

OLIVER BENDER

DIE ENTWICKLUNG
DER FRÄNKISCHEN INDUSTRIESTADT FÜRTH
IM 19. JAHRHUNDERT (1800-1914)
AUFBAU UND INTERPRETATION
EINES GEOGRAPHISCHEN INFORMATIONSSYSTEMS
AUF BASIS DER HAUSGRUNDSTÜCKE

BAMBERG 1999

Der Fakultät für Geschichts- und Geowissenschaften
an der Universität Bamberg
zur Erlangung des Doktorgrades vorgelegt

Tag der mündlichen Prüfung: 22.7.1998

Dekan: Prof. Dr. M. Schuller

Erstgutachter: Prof. Dr. H. Becker

Zweitgutachter: Prof. Dr. W. Krings

VORWORT

Die Idee zu der vorliegenden Studie erwuchs aus der Vorbereitung einer geographischen Stadtextkursion. Es reizte mich, in Fürth - gewissermaßen "vor der Haustüre" - geographisches Neuland zu betreten. Der in stadträumlichen Fragestellungen äußerst rudimentäre Wissensstand verlangte nach einer Gesamtdarstellung, aus welcher erst Anregungen für speziellere Untersuchungen zu beziehen sind. Dabei drängten die weitgehend unverändert aus dem 19. Jh. überkommenen Stadtstrukturen eine genetische Betrachtungsweise nahezu auf.

Die Veröffentlichung der Arbeit hat sich lange Zeit verzögert, weil die Präsentation des geographischen Informationssystems erhebliche technische Schwierigkeiten bereitete. Erst nachdem der Lehrstuhl I Geographie der Universität Bamberg über eine neue und leistungsfähige EDV-Ausstattung verfügte, war es möglich, die auf Basis der Hausgrundstücke erarbeiteten Karten so zu präsentieren, daß der gesamte Stadtraum Fürths mit *einer* digitalen Karte abgedeckt wird. Dies soll dem Betrachter erleichtern, die Interpretation der Daten nachzuvollziehen und gegebenenfalls zu überprüfen.

Aus Kostengründen konnte die Veröffentlichung zunächst nur in Form von Mikrofiches oder als CD-Rom realisiert werden. Da dem Verfasser eine Publikation nach der zu Jahresbeginn 1999 vorgelegten neuen Fassung der Promotionsordnung nicht genehmigt worden ist, mußten die Pflichtexemplare in Gestalt von Mikrofiches abgeliefert werden. Doch ist es dem Leser zu empfehlen, auf eine gleichzeitig an die Universitätsbibliothek abgelieferte CD-Rom-Version zurückzugreifen, die eine wesentlich bessere Lesbarkeit der Karten bietet.

Der Text stellt eine in wenigen Details berichtigte und geringfügig erweiterte Fassung der Dissertation dar. In diesem Zusammenhang danke ich Herrn Prof. Dr. W. Krings sowie dem Fürther Stadtarchivar Herrn Dr. H. Richter für ständige Diskussionsbereitschaft und für eine Vielzahl konstruktiver Hinweise.

Mein besonderer Dank gilt auch meinem Doktorvater, Herrn Prof. Dr. H. Becker, der mir in schwerer Zeit das Vertrauen gab, die Arbeit als Mitarbeiter an seinem Lehrstuhl fertigstellen zu können.

Weiterhin bin ich zu Dank verpflichtet:

den Mitarbeitern des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek in Fürth-Burgfarrnbach sowie den Mitarbeitern des Staatsarchivs Nürnberg;

Frau S. Plack M. A. im Stadtplanungsamt Fürth für das "Ausgraben" wertvoller Altkartenbestände;

Herrn Pense im Statistischen Amt der Stadt Fürth für die Einführung in die räumlichen Grundlagen der Fürther Stadtstatistik;

Herrn Dipl.-Biol. D. Bauch für die Bereitstellung eines leistungsfähigen PC's, mit welchem die umfangreichen Datenmengen tatsächlich bewältigt werden konnten;

Herrn cand. phil. S. Simmler für die ersten gemeinsamen Versuche in der thematischen Computerkartographie und Herrn Prof. Dr. G. Peyke für prompte Hilfestellungen im Umgang mit dem Software-Programm PCMap;

den studentischen Teilnehmern eines Projektseminars, und zwar den cand. phil. T. Amon, G. Burger, D. Jens, A. Leitz, K. Massobust und J. Schwarz, für die Beteiligung an der Datenerfassung und Digitalisierung der Grundkarten;

den studentischen Hilfskräften des Lehrstuhls I Geographie für die Übernahme verschiedener kleinerer Arbeiten, insbesondere jedoch den cand. phil. K. Gladis und K. P. Schumacher für die Hilfe beim Abschreiben der Grundsteuerkataster;

Frau P. Heinle für die Auswertung von Tabellen und das Korrekturlesen der Endfassung;

den Kartographen am Lehrstuhl I Geographie, Herrn H. Sohmer und Herrn H. Steffgen-Belz, für die Hilfe bei der (ursprünglich) analogen Zusammenführung der Stadtteilkarten;

Herrn Dr. H. J. Böhmer für umfangreiche Hilfen, den Text in eine lesbare Form zu bringen;

Herrn cand. phil. L. R. Jehmiller und Frau cand. phil. D. Jens für die engagierte und zuverlässige Betreuung der Lehrstuhl-EDV und für vielfältige Unterstützung beim Layout und Druck sowie

ganz besonders meiner Mutter für ihre fortdauernde moralische Unterstützung.

Ich widme die Arbeit dem Andenken meines Großvaters, der ihre Fertigstellung leider nicht mehr hat erleben können.

Bamberg, im Juli 1999

Oliver Bender

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	3
INHALTSVERZEICHNIS	5
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	11
TABELLENVERZEICHNIS	12
KARTENVERZEICHNIS	12
KARTENVERZEICHNIS (FORTSETZUNG)	13
0 EINLEITUNG, FORSCHUNGSZIEL UND KONZEPTION	14
1 EINORDNUNG IN DIE FORSCHUNG	17
1.1 Stadtforschung und Stadtgeschichte	17
1.2 Stadtgeographie	17
1.3 Historische Stadtgeographie	18
2 ÜBERBLICK ÜBER DIE FÜRTHER LOKALHISTORISCHE FORSCHUNG	21
3 QUELLENLAGE, METHODEN UND ARBEITSWEISEN	24
3.1 Konzeption nach räumlichen und zeitlichen Ebenen	24
3.2 Aufbau eines Geographischen Informationssystems als Grundlage der Querschnittsuntersuchungen	25
3.2.1 Datenbank	25
3.2.2 Grundkarten	26
3.2.3 Häuserkonkordanz	26
3.3 Quellen	27
3.3.1 Zur Quellenauswahl	27
3.3.2 Historisches Kartenmaterial	28
3.3.3 Adreßbücher	28
3.3.4 Kataster	29
3.3.5 Weitere Quellen zum Gebäudebestand	30
3.3.6 Polizei-Meldebögen	31
3.3.7 Amtliche Statistik	31
3.3.8 Gesetze und Verordnungen	32

4 FÜRTH / EINORDNUNG IN ZEIT UND RAUM	33
4.1 Lage im Naturraum	33
4.1.1 Reliefverhältnisse, Geologie und Baumaterial	33
4.1.2 Klima	33
4.1.3 Potentielle natürliche Vegetation, Böden und ihre Inwertsetzung	34
4.1.4 Hydrologie	34
4.2 Stadtgebiet	35
4.3 Lage im politischen sowie ökonomischen Raum und Ortsentwicklung bis 1800	35
4.4 Politischer und sozio-ökonomischer Hintergrund der Stadtentwicklung im 19. Jahrhundert	39
4.5 Weitere Entwicklung Fürths im 20. Jahrhundert	40
5 STADTGRUNDRIß UND STRUKTURELEMENTE	42
5.1 Recht und Grundprinzipien der Stadtplanung in Bayern	42
5.1.1 Die rechtlichen Voraussetzungen und das Instrument der Baulinie	42
5.1.2 Ästhetische Planungsprinzipien	44
5.1.3 Funktionale Aspekte in der Stadtplanung	45
5.2 Siedlungskern und Stadterweiterungen Fürths	46
5.2.1 Die "Altstadt" im 19. Jahrhundert	46
5.2.2 Barocke Stadterweiterungen	47
5.2.3 Klassizistische und gründerzeitliche Stadterweiterung "hinter dem Rathaus"	47
5.2.4 Oststadt	48
5.2.5 Südstadt	49
5.2.6 Vorstädte	50
5.3 Stadterneuerung durch Neuordnung von Grundrißstrukturen	51
5.4 Verkehr	52
5.4.1 Überörtliche Straßenanbindung	53
5.4.2 Innerörtlicher Straßenausbau	53
5.4.3 Straßenbrücken und Eisenbahnunterführungen	55
5.4.4 Der Ludwig-Donau-Main-Kanal	56
5.4.5 Eisenbahn	57
5.4.6 Straßenbahn	58
5.5 Stadttechnik	59
5.5.1 Städtische Gasversorgung	59
5.5.2 Elektrizitätsversorgung	60
5.5.3 Wasserversorgung	60
5.5.4 Kanalisation	61
5.5.5 Telefon	62
5.6 Grün- und Freiflächen	63
5.6.1 Grünflächensituation beim Eintritt in das 19. Jahrhundert	63
5.6.2 Schaffung öffentlicher Grünanlagen im 19. Jahrhundert	64
5.6.3 Grünsituation um 1900	66

6 STADTAUFRIß UND GEBÄUDEBESTAND	68
6.1 Bauordnung	68
6.2 Baumeister, Bauherren und Gebäudeeigentümer	69
6.2.1 Baumeister und Baugeschäfte	69
6.2.2 Bauherren	69
6.2.3 Eigentümer und Besitzer von Wohngebäuden	70
6.2.4 Wohnungspolitik und genossenschaftlicher Wohnungsbau	70
6.3 Gebäudebestand und Bautätigkeit	71
6.3.1 Zeitgenössische Gebäudezählungen	71
6.3.2 Alter der Primärbebauung	72
6.3.3 Baumaßnahmen innerhalb älterer Stadtteile	74
6.4 Baudichte und Grundstücksausnutzung	75
6.4.1 Baudichte entlang der Straße	75
6.4.2 Baudichte in der Grundstückstiefe	76
6.4.3 Geschoßzahl	78
6.4.4 Wohnungsdichte und Wohnungsgröße	79
6.5 Gebäudetypologie	79
6.5.1 Baustile	79
6.5.2 Bautypen und Nutztypen	81
6.5.3 Wohnbauten	83
6.5.4 Wirtschaftlich genutzte Gebäude	86
6.5.4.1 Landwirtschaftlich genutzte Gebäude	86
6.5.4.2 Für Gewerbe und Industrie genutzte Bauten	86
6.5.4.3 Für Handel und Dienstleistungen genutzte Bauten	88
6.5.5 Öffentliche Gebäude	89
7 BEVÖLKERUNG	91
7.1 Rechtliche Voraussetzungen - Heimat- und Bürgerrecht	91
7.2 Bevölkerungszahl	92
7.3 Demographische Struktur und Bevölkerungsbewegung	92
7.3.1 Natürliche Bevölkerungsbewegung der Gesamtstadt	92
7.3.2 Familienverhältnisse	93
7.3.3 Altersaufbau und Geschlechterproportion	93
7.3.4 Lebenserwartung	94
7.3.5 Räumliche Bevölkerungsbewegung der Gesamtstadt	94
7.3.6 Unterschiede der natürlichen Bevölkerungsbewegung innerhalb des Stadtraumes	95
7.3.7 Wanderungen innerhalb des Stadtraumes	96
7.4 Bevölkerungsgliederung nach Konfession bzw. Religion	97
7.4.1 Christliche Bevölkerungsteile	97
7.4.2 Die jüdische Gemeinde	97
7.4.3 Bevölkerungsanteile der Konfessionen/Religionen	99
7.4.4 Religiös-ethnische Segregation	100

7.5 Bevölkerungsgliederung nach Berufen/Wirtschaftssektoren	101
7.6 Soziale Schichtung	103
7.6.1 Soziale Schichtung nach Einkommen oder wirtschaftlichem Vermögen	103
7.6.2 Soziale Schichtung nach der Stellung im Beruf	104
7.6.3 Soziale Schichtung nach Bildung	104
7.6.4 Soziale Schichtung nach sozialer Wertschätzung	105
7.6.5 Soziale Schichtung nach Beruf	105
7.6.6 Soziale Segregation nach Beruf	107
7.7 Wohnverhältnisse	108
7.7.1 Wohndichte	108
7.7.1.1 Wohndichte nach Anzahl der Bewohner je Grundfläche	109
7.7.1.2 Wohndichte nach der Bewohneranzahl je Hausgrundstück ("Behausungsziffer")	109
7.7.1.3 Wohndichte nach der Bewohneranzahl je Wohnung ("Belegungsziffer")	109
7.7.1.4 Wohndichte nach der Bewohneranzahl in Bezug zum Wohnraum und zur Wohnfläche	110
7.7.2 Rechtsstatus am Wohnraum	110
7.7.3 Wohnungskosten/Mietzinsen	112
7.7.4 Wohnungszuschnitt und -ausstattung	113
8 WIRTSCHAFT	115
8.1 Wirtschafts- und Gewerbeorganisation	115
8.2 Zur Wirtschaftsstatistik und Betriebskartierung	117
8.2.1 Die Statistik nach den BSB	117
8.2.2 Die Betriebskartierung nach den Adreßbüchern	117
8.2.3 Die Kartierung größerer Betriebe	119
8.3 Landwirtschaft (und andere Branchen des primären Sektors)	119
8.4 Sekundärer Sektor: Handwerk und Industrie	120
8.4.1 Allgemeine Entwicklung	120
8.4.2 Konjunkturverlauf im 19. Jahrhundert	124
8.4.3 Branchengliederung - Die Bedeutung der Branchen nach der Anzahl von Betrieben und Arbeitskräften	124
8.4.4 Entwicklungsgang und Standortverteilung der Hauptbranchen	125
8.4.4.1 Steine und Erden	125
8.4.4.2 Metallverarbeitung	128
8.4.4.3 Maschinen- & Chemie	131
8.4.4.4 Holz & Schnitzstoffe	133
8.4.4.5 Nahrungs- und Genußmittel	135
8.4.4.6 Textil, Bekleidung & Reinigung	136
8.4.4.7 Bau- und Bauhilfsgewerbe	138
8.4.4.8 Papier & Druck	138
8.4.5 Zusammenfassung: Dichte und Standortmuster des sekundären Sektors	139

8.5 Tertiärer Sektor: Handel und Dienstleistungen	140
8.5.1 Allgemeine Entwicklung	140
8.5.2 Branchengliederung - Die Bedeutung der Branchen nach der Anzahl von Betrieben und Arbeitskräften	141
8.5.3 Entwicklungsgang und Standortverteilung der Hauptbranchen	143
8.5.3.1 Einzelhandel	143
8.5.3.2 Groß- und Exporthandel	144
8.5.3.3 Banken und Versicherungsagenturen	147
8.5.3.4 Verkehrsgewerbe	148
8.5.3.5 Beherbergung, Gastronomie & Unterhaltung	149
8.5.3.6 Höhere private Dienstleistungen	150
8.5.4 Zusammenfassung: Dichte und Standortmuster des tertiären Sektors	150
8.6 Neue Entwicklungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts	151
8.6.1 Räumliche Trennung von Standorten eines Unternehmens	151
8.6.2 Trennung von Wohn- und Betriebsstandorten	152
9 ÖFFENTLICHE DASEINSVORSORGE	154
9.1 Zur Organisation der "öffentlichen Hand"	154
9.2 Städtisches Haushaltswesen	155
9.3 Öffentliche Einrichtungen	157
9.3.1 Einrichtungen des Militärwesens	157
9.3.2 Einrichtungen der Öffentlichen Verwaltung	158
9.3.2.1 Städtische Verwaltung	158
9.3.2.2 Staatliche Verwaltung	158
9.3.2.3 Kirchliche Verwaltung	159
9.3.3 Einrichtungen der materiellen und technischen Versorgung	160
9.3.3.1 Feuerwehr	160
9.3.3.2 Müllabfuhr	160
9.3.3.3 Sonstiges	161
9.3.4 Einrichtungen der sozialen Versorgung	162
9.3.4.1 Armenpflege	162
9.3.4.2 Jugendpflege	162
9.3.5 Einrichtungen des Gesundheitswesens	163
9.3.5.1 Krankenhäuser	163
9.3.5.2 Ambulante Versorgung	164
9.3.5.3 Krankenkassen	165
9.3.5.4 Kurwesen	165
9.3.5.5 Einrichtungen für die Körper- und Hautpflege	166
9.3.6 Einrichtungen des Bildungswesens	166
9.3.6.1 Volksschulen	167
9.3.6.2 Weiterführende Schulen	168
9.3.6.3 Berufsschulen	169
9.3.6.4 Volksbildungseinrichtungen	169

9.3.7	Kultuseinrichtungen	170
9.3.7.1	Israelitischer Kultus	170
9.3.7.2	Christlicher Kultus	170
9.3.8	Einrichtungen für Kultur und Freizeit	171
9.3.9	Sonstige Verbands- und Vereinseinrichtungen	171
9.3.10	Einrichtungen des Verkehrs, Post- und Geldwesens	172
9.3.10.1	Post	172
9.3.10.2	Geldwesen	172
9.3.10.3	Verkehr	172
9.4	Verteilung der öffentlichen Funktionen im Stadtraum	172
10	SYNTHESE	175
10.1	Stadtentwicklung von Fürth	175
10.1.1	Städtebau	175
10.1.2	Bevölkerung	176
10.1.3	Wirtschaft	177
10.1.4	Zeitliche Gliederung der Stadtentwicklung	177
10.2	Räumliche Stadtgliederung von Fürth	179
10.2.1	Bauliche Gliederung	179
10.2.2	Soziale Segregation	179
10.2.3	Segregationen im produzierenden Gewerbe	180
10.2.4	Citybildung	181
10.2.5	Funktionale Stadtgliederung	181
10.2.6	Synthetische Gliederung des Stadtraums	183
10.2.7	Zur Ausgliederung von Stadtvierteln	184
10.3	Zur Bewertung von Methode und Ergebnis	185
11	LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS	187
11.1	Verzeichnis der zitierten Literatur	187
11.1.1	Allgemeines Schrifttum	187
11.1.2	Literatur über Fürth	198
11.2	Quellenverzeichnis	210
11.2.1	Karten	210
11.2.2	Gedruckte Quellen (soweit nicht im Literaturverzeichnis vermerkt)	211
11.2.3	Ungedruckte Quellen	214

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

ANHANG

Abb. 1	Ausschnitt aus der Kataster-Uraufnahme von 1822, verkleinert auf M 1:5000	216
Abb. 2	Ausschnitt aus der digitalen Grundkarte, M 1:5000	216
Abb. 3	Ausschnitt aus der TK 1:25000, Bl. 6531 (1976), Bl. 6532 (1987)	218
Abb. 4	Ausschnitt aus dem Fürther Stadtplan von OPPEL (1860), verkleinert auf M ca. 1:8500	220
Abb. 5	Ausschnitt aus dem Fürther Stadtplan von 1903, vergrößert auf M ca.1:8500	221
Abb. 6	Baulinienänderung am späteren Stresemannplatz um 1902. Aus: SOMMER 1989, S. 22.....	222
Abb. 7	Platzanlage in München, Entwurf K. Henrici 1893. Dem Vermächtnis von C. Sitte verpflichtet. Aus: REINBORN 1996, S. 63	223
Abb. 8	Das um 1910 öffentlich bebaute Gelände zwischen Kaiser- und Flößaustraße in Fürth. Aus: <i>Stadtkarte</i> 1912 (vergrößert auf M 1:2000) ..	223
Abb. 9	Baugenehmigungen in Fürth 1870-1911	225
Abb. 10	Bautätigkeit in Fürth 1800-1914	225
Abb. 11	Nutzungs- und Bautypen 1807, 1860 und 1914 (auf Basis der Hausgrundstücke)	228
Abb. 12	Städtewachstum in Bayern im 19. Jh. (Städte mit über 10000 Ew. im Jahr 1800)	233
Abb. 13	Städtewachstum in Bayern im 19. Jh. (mittelgroße Städte)	234
Abb. 14	Fürth im 19. Jh.: Geburten- und Sterberaten	235
Abb. 15	Fürth im 19. Jh.: natürlicher Bevölkerungszuwachs und Wanderungssaldo	235
Abb. 16	Die Bevölkerung der Stadt Fürth am 1.12.1910 nach Alter und Geschlecht	236
Abb. 17	Fürth im 19. Jh.: Konfessionelle Bevölkerungsgliederung (absolut)	239
Abb. 18	Fürth im 19. Jh.: Konfessionelle Bevölkerungsgliederung (relativ)	239
Abb. 19	Einordnung von Berufsbezeichnungen des Adreßbuchs in ein Schichtenmodell (Kassel 1866). Aus: JÜNGST et al. 1994, S. 12f.	241
Abb. 20	Fürth im 19. Jh.: Betriebe nach Branchen (II.+III. Sektor) (aus Adreßbüchern)	251
Abb. 21	Fürth im 19. Jh.: Betriebe nach Branchen (II. Sektor) (aus amtlicher Statistik)	253
Abb. 22	Fürth im 19. Jh.: Beschäftigte nach Branchen (II. Sektor) (aus amtlicher Statistik)	253
Abb. 23	Fürth im 19. Jh.: Gewerbliche Betriebe nach Branchen (aus amtlicher Statistik bzw. Adreßbüchern)	254
Abb. 24	Fürth im 19. Jh.: Anzahl der Betriebe und Beschäftigten	255
Abb. 25	Fürth im 19. Jh.: Beschäftigte je Betrieb	255

Abb. 26	Öffentliche Funktionen und ihre Träger 1807, 1860 und 1914 (auf Basis der Hausgrundstücke)	270
Abb. 27	Flächennutzung & funktionale Gliederung 1860. Einteilung der Nutzungskategorien	273
Abb. 28	Flächennutzung & funktionale Gliederung 1913. Einteilung der Nutzungskategorien	273

TABELLENVERZEICHNIS**ANHANG**

Tab. 1	Fürth im 19. Jh.: Konfessionelle Bevölkerungsgliederung	239
Tab. 2	Soziale Hausgemeinschaftstypen 1860 und 1913	242
Tab. 3	Anzahl der Betriebe nach den Adreßbüchern 1807, 1859/60 und 1913	247
Tab. 4	Fürth im 19. Jh.: Anzahl der Betriebe und Beschäftigten (nach Adreßbüchern)	251
Tab. 5	Fürth im 19. Jh.: Anzahl der Betriebe und Beschäftigten (nach amtl. Statistik)	252
Tab. 6	Der Fürther Stadthaushalt nach Stichjahren im 19. Jh. Aus: MAUERSBERG 1974, S. 120f.	269

KARTENVERZEICHNIS**ANHANG**

Karte 1	Blattschnitt für die Kartendarstellung auf Ebene der Hausgrundstücke und Numerierung der Baublöcke	217
Karte 2	Fürth um 1914: Baudichte (Hausgrundstücke)	219
Karte 3	Fürth um 1914: Grün in der Stadt (18./19. Jh.)	224
Karte 4	Fürth: Stadterneuerung im 19. Jh. (Einzelbauten/Hauptgebäude)	226
Karte 5	Fürth: Wohnen in Vorder- und Rückgebäuden 1904	227
Karte 6	Fürth-Innenstadt um 1807: Bautypen (Hauptgebäude)	229
Karte 7	Fürth-Innenstadt um 1860: Bautypen (Hauptgebäude)	230
Karte 8	Fürth-Innenstadt um 1807: Nutztypen (Hauptgebäude)	231
Karte 9	Fürth-Innenstadt um 1860: Nutztypen (Hauptgebäude)	232
Karte 10	Fürth: Bevölkerungsentwicklung in den Stadtdistrikten 1904-1909	237
Karte 11	Fürth: Wohndichte 1860-1913	238
Karte 12	Fürth um 1860: Jüdischer Bevölkerungsanteil	240
Karte 13	Fürth um 1860: Soziale Hausgemeinschaftstypen	243
Karte 14	Fürth: Wohnverhältnisse 1904	244
Karte 15	Fürth: Räumliche Differenzierung der Mieten 1910	245
Karte 16	Fürth um 1914: Telefonversorgung	246
Karte 17	Fürth um 1860: Primärer Sektor	256
Karte 18	Fürth um 1914: Primärer Sektor	257
Karte 19	Fürth um 1860: Gewerbedichte und Branchenverteilung	258
Karte 20	Fürth um 1914: Gewerbedichte und Branchenverteilung	259
Karte 21	Fürth-Innenstadt um 1860: Glas- und Spiegelherstellung	260
Karte 22	Fürth-Innenstadt um 1914: Glas- und Spiegelherstellung	260

Karte 23	Fürth-Innenstadt um 1860: Blattmetallschlägerei und Bronzefarbenherstellung	260
Karte 24	Fürth-Innenstadt um 1914: Blattmetallschlägerei und Bronzefarbenherstellung	260
Karte 25	Fürth um 1860: Standorte größerer Betriebe	261
Karte 26	Fürth um 1860: Handelsdichte und Branchenverteilung	262
Karte 27	Fürth um 1914: Handelsdichte und Branchenverteilung	263
Karte 28	Fürth um 1860: Dienstleistungsdichte und Branchenverteilung	264
Karte 29	Fürth um 1914: Dienstleistungsdichte und Branchenverteilung	265
Karte 30	Fürth-Innenstadt um 1860: Citybildung	266
Karte 31	Fürth-Innenstadt um 1914: Citybildung	267
Karte 32	Fürth um 1914: Räumliche Trennung von Betrieb und Wohnung	268
Karte 33	Fürth-Innenstadt um 1807: Öffentliche Einrichtungen	271
Karte 34	Fürth-Innenstadt um 1860: Öffentliche Einrichtungen	272
Karte 35	Fürth um 1860: Flächennutzung & funktionale Gliederung	274
Karte 36	Fürth um 1914: Flächennutzung & funktionale Gliederung	275
Karte 37	Synthetische Karte: Stadtstruktur Fürth um 1900	276

KARTENVERZEICHNIS (FORTSETZUNG)**ANHANG**

Karte A1	Fürth um 1914: Alter der Primärbebauung	277
Karte A2	Fürth um 1914: Bauherren	278
Karte A3	Fürth um 1914: Geschoßzahl (Hauptgebäude)	279
Karte A4	Fürth um 1914: Baustil (letzter Neubau Hauptgebäude)	280
Karte A5	Fürth um 1914: Bautypen (Hauptgebäude)	281
Karte A6	Fürth um 1914: Nutztypen (Hauptgebäude)	282
Karte A7	Fürth um 1914: Soziale Hausgemeinschaftstypen	283
Karte A8	Fürth um 1914: Standorte größerer Betriebe	284
Karte A9	Fürth um 1914: Öffentliche Einrichtungen	285
LEBENS LAUF.....		286

0 EINLEITUNG, FORSCHUNGSZIEL UND KONZEPTION

Fürth stand und steht noch immer im Schatten Nürnbergs. Viele Menschen in Mittelfranken geben offen zu, Fürth nicht zu kennen. Erst im 18. und 19. Jh. hatte sich Fürth von einem Marktflecken zu einer Gewerbe- und Industriestadt, später dann zur Großstadt entwickelt. Doch die alte Reichsstadt als Nachbar mit dem vielseitigen kulturellen Angebot, den zahlreichen Kunstdenkmälern und der "heimeligen" Atmosphäre der Altstadt zog bereits vor der letzten Jahrhundertwende alle Aufmerksamkeit von Einheimischen und Fremden auf sich (GROTE 1967; BRIX 1981, S. 20f.). Fürth wurde nicht einmal als Wirtschaftsstandort seiner Bedeutung entsprechend wahrgenommen, wenn die hier produzierten und verhandelten Güter als "Nürnberger Ware" auf den nationalen und internationalen Markt kamen. Einzige regionale Attraktion bildete das Volksfest der "Färther Kärwa"; für das gründerzeitlich geprägte Stadtbild interessierte sich gar niemand, denn Fürth war damals eine moderne Stadt. Erst recht in den 1930er Jahren verdiente das "fränkische Jerusalem" neben der "Hauptstadt der Bewegung" keinerlei öffentliche Beachtung mehr. Fürth hatte dann das Glück, als eine der wenigen größeren Städte Deutschlands den Zweiten Weltkrieg weitgehend unbeschadet zu überstehen. Später entdeckten zumindest die Fachkreise der Denkmalpfleger, daß sein "altfränkisch" geprägter Stadtkern und die Stadterweiterungen des 19. Jhs. auch über eigenständige städtebauliche Qualitäten verfügen (vgl. HABEL 1977 und 1994).

Unverständlich hingegen erscheint, warum Fürth in der geographischen Forschung bislang völlig unbeachtet geblieben ist. Dabei bieten gerade die späte Stadtwerdung und die besondere wirtschaftliche Stellung - Fürth war im 19. Jh. das süddeutsche Zentrum der Glas- und Spiegel- sowie der Blattmetall- und Bronzefarbenherstellung - interessante Anknüpfungspunkte, Zusammenhängen zwischen dem Wirtschafts-, Bevölkerungs- und Stadtwachstum in der Zeit der Industrialisierung nachzuspüren. Zudem besitzt kaum eine andere deutsche Großstadt den Vorzug, daß die Stadtentwicklung physiognomisch im heutigen Baubestand noch sehr gut nachvollziehbar ist (vgl. HABEL 1977 und 1994). Jede historisch-stadtgeographische Untersuchung von Fürth ist folglich auch anwendungsorientiert, indem Kenntnisse der Stadtentwicklung und der persistenten Strukturen von Belang für eine um Kontinuität bemühte Stadtentwicklung und für die Denkmalpflege sind. Der seit den 1960er Jahren schwelende und immer wieder aufgebrochene Streit zwischen den Befürwortern einer vollständigen Stadterhaltung bzw. radikalen Stadterneuerung scheint dies nachdrücklich zu unterstreichen. Inzwischen vielfach bedauerte Eingriffe in das historische Stadtbild (Flächensanierung am Gänsberg, Umgestaltung des Bahnhofplatzes) wären mit einer größeren Kenntnis der städtebaulichen Zusammenhänge sicherlich in geeigneter Weise durchgeführt worden¹.

Die vorliegende Arbeit setzt sich deshalb zum Ziel, die (historischen) Stadtstrukturen Fürths zu beschreiben und zu erklären. Dabei wird die physiognomische Untersuchung des Stadtkörpers (Stadtgrundriß und -aufriß) mit einer funktionalen und sozialen Analyse seiner

¹ KRINGS (1982, S. 110) fordert dazu auf, historische Raumstrukturen nicht nur als "Restriktion", sondern auch als "Ressource" zu betrachten.

"Inhalte", nämlich der Wohnbevölkerung, der Wirtschaftsbetriebe und Gemeinbedarfseinrichtungen verknüpft. Über die Standortverteilung einzelner Bevölkerungsgruppen, Wirtschaftsbranchen und öffentlichen Einrichtungen hinausgehend, sind auch wechselseitige Abhängigkeiten zwischen den genannten Funktionsbereichen zu erfassen. Eine Erklärung der jüngeren Strukturen unter dem genetischen Aspekt folgt der Auffassung, daß sie sich aus älteren Strukturen heraus entwickelt haben. Zunächst werden anhand detaillierter Querschnittsuntersuchungen altersspezifische Zustände einander gegenübergestellt. In ergänzenden Längsschnittanalysen zu den einzelnen Themenbereichen sind physiognomische, demographische und funktionale Transformationsprozesse deutlich zu machen (vgl. VON DER DOLLEN 1982).

Ferner stellen sich Detailfragen, die das Stadtindividuum Fürth von besonderem Interesse für eine historisch-stadtgeographische Untersuchung erscheinen lassen. Zum ersten wies die Stadt Fürth einen weit überdurchschnittlich großen Anteil jüdischer Bevölkerung auf, der zudem wirtschaftlich sehr aktiv war. In diesem Zusammenhang ist bislang offengeblieben, inwieweit die Anwesenheit der Juden den Aufbau der Stadt gefördert hat und welchen Einfluß sie auf eine Segregation von Wohn- und Wirtschaftsstandorten ausübte. Ein ganz anderes Problem ergab sich aus der Stadtanlage im Mündungsbereich zweier Flüsse, so daß sich Fürth nur einseitig auszudehnen vermochte; gleichzeitig ist es räumlich mit der Nachbarstadt Nürnberg zusammengewachsen. Dabei ist zu prüfen, inwieweit die besondere Richtung des Stadtwachstums Standortwechsel der Bevölkerung und Einrichtungen bedingt hat. In einer abschließenden Synthese werden sektorale Entwicklungslinien im Hinblick auf eine Phasenhaftigkeit der städtischen Gesamtentwicklung überprüft, eine funktionale Gliederung der Stadt erarbeitet und einzelne Stadtteile ausgegliedert.

Erstes Anliegen dieser Studie ist also eine Stadtgeographie von Fürth in Gestalt einer raum-zeitlichen Gesamtanalyse, die zudem auf einige Detailprobleme näher eingeht.

Das Untersuchungsgebiet umfaßt die gesamte Stadt innerhalb der jeweils aktuellen Stadtgrenzen, allerdings mit der Einschränkung, daß die um 1900 eingemeindeten Dorfkern nur auf Ebene der Stadtdistrikte mitbehandelt werden. Eine zeitliche Eingrenzung der Studie auf das 19. Jh. bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs ergibt sich aus arbeits-technisch-praktischen wie sachlich-inhaltlichen Gründen. Der ausgewählte Zeitabschnitt umfaßt die Phase der dynamischsten Stadtentwicklung, aus welcher der größte Teil der bis heute persistenten Grund- und Aufrißelemente Fürths stammt. Er deckt in gesamtgesellschaftlicher Hinsicht auch die Hauptphase der physiognomischen, funktionellen und soziologischen Verstädterung ab (vgl. HEINEBERG 1989, S. 4). Der Beginn des Untersuchungszeitraums wird durch den Übergang Fürths an Bayern und die formelle Stadterhebung markiert. Als ein Resultat des gleichzeitigen Aufbaus der modernen Verwaltung stehen zudem neue Quellengruppen zur Verfügung, die es im 18. Jh. noch nicht gab.

Zweites Anliegen der Studie ist ein Beitrag zur Erforschung der allgemeinen Verstädterung im 19. Jh., zumal eine Betrachtung von Mittelstädten wie Fürth bislang vernachlässigt wurde (vgl. KECK 1997, S. 2). Die Einordnung in einen übergreifenden gesellschaftlichen und räumlichen Zusammenhang muß allerdings anderen, vergleichenden Untersuchungen vorbehalten bleiben.

Amtliches Datenmaterial auf Basis städtischer Teilräume liegt in Fürth erst zu Beginn des 20. Jhs. vor. Eine Studie zum 19. Jh. ist damit auf eine sehr aufwendige eigene Datenerhebung angewiesen. Die Querschnittsanalysen beruhen auf einer Auswertung der Stadtadreibücher und des bayerischen Katasterwerkes, beide verwahrt im Fürther Stadtarchiv bzw. im Staatsarchiv in Nürnberg. Sie werden zum ersten Mal systematisch auf Basis eines geographischen Informationssystems für sämtliche Hausgrundstücke einer größeren Mittelstadt² ausgewertet (vgl. FEHN 1972). Dabei steht auch zur Diskussion, welchen Vorteil dieser kleinräumige, parzellenscharfe Untersuchungsansatz gegenüber solchen Untersuchungen bietet, die von der Stadtstatistik bereits vorgefertigtes Datenmaterial verwenden (vgl. z. B. WISCHERMANN 1984; SCHWIPPE & ZEIDLER 1984). Andererseits entziehen sich wesentliche Fragestellungen einem solchen Zugriff, so daß für die raumzeitliche Gesamtdarstellung ergänzendes Material hinzugezogen werden muß (Verwaltungsberichte, Literatur etc.). Zur Vergleichbarkeit der Darstellung von Quellenmaterial unterschiedlicher Betrachtungsebenen und zur Veranschaulichung der Ergebnisse wird die parzellenscharfe Analyse schließlich auf der Betrachtungsebene von Baublöcken bzw. Stadtdistrikten aggregiert.

Drittes Anliegen der Studie ist somit die Erschließung bislang nur wenig berücksichtigter Quellen und die Erprobung eines innerhalb der historischen Stadtforschung des 19. Jhs. neuen methodischen Ansatzes. Dabei ist selbstverständlich zu bedenken, daß die Technik der Datenverwaltung und Datenausgabe mit Fortentwicklung der elektronischen Datenverarbeitung, speziell der GIS-Programme, einem raschen Wandel unterliegen wird (vgl. SAURER & BEHR 1997). Von entscheidender Bedeutung für die Methoden und Arbeitsweisen der Historischen Stadtgeographie bleibt allein die Art und Weise der Datenaufnahme und Datenbearbeitung, insbesondere hinsichtlich der sozialräumlichen (Kap. 7) und der funktionalen Stadtanalyse (Kap. 10).

² "Fürth – kleine Grossstadt, grosse Kleinstadt" (SCHWAMMBERGER 1970, S. 237)

1 EINORDNUNG IN DIE FORSCHUNG

1.1 STADTFORSCHUNG UND STADTGESCHICHTE

Für die Gesamtheit aller Forschungsrichtungen, die sich mit der Entwicklung von Städten befassen, hat sich in Mitteleuropa seit Mitte des 20. Jhs. der Begriff *Stadtforschung* herausgebildet (PFEIL 1950; ALBERS 1992, S. 70). Innerhalb der Stadtforschung stehen Nachbardisziplinen wie Stadt- und Sozialgeographie, Geschichte, Denkmalpflege, Stadtplanung (vgl. ALBERS 1988), Bevölkerungswissenschaften, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Rechts- und Politikwissenschaften sowie Wahrnehmungspsychologie in starker Konkurrenz zueinander (ALBERS 1992, S. 69). Die Trennlinien zwischen den Disziplinen sind mehr oder weniger verwischt, Hauptunterschiede sind in der Berücksichtigung des Raumbezuges auszumachen. MATZERATH (1984, S. 7) benennt wichtige Beiträge der Soziologie und Nationalökonomie, wie z. B. die Standorttheorie von Weber, die längst auch im Lehrgebäude der Geographie fest verankert sind.

Hingegen war das früher engere Band zwischen Stadtgeographie und -geschichte (SCHÖLLER 1973, S. 31) lange Zeit zerschnitten. In der ersten Hälfte des 20. Jhs. hatte die Geschichtswissenschaft den "schriftlichen Niederschlag politischer Vorgänge und der handelnden Persönlichkeiten in den Vordergrund gerückt. Ansätze zur Einbeziehung der kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen der Stadtentwicklung unter Berücksichtigung quantitativer Quellengrundlagen, wie es GOTHEIN (1916) für Köln unternommen hatte, fanden" kein Interesse mehr. Erst seit Ende der 1960er Jahre ist wieder "ein intensiveres Bemühen um den Prozeß der modernen Stadtentwicklung spürbar" (MATZERATH 1984, S. 9f.); die Zeitschrift "Informationen zur modernen Stadtgeschichte" und eine Fülle von Tagungsbänden (z. B. JÄGER 1978, FEHL & RODRIGUEZ-LORES 1983, TEUTEBERG 1983, RAUSCH 1983, MATZERATH 1984, HEINEBERG 1987), die unter maßgeblicher Beteiligung von Geographen entstanden sind, geben hiervon Zeugnis. So hat sich innerhalb der letzten 30 Jahre aus der deutschen Stadtgeschichtsforschung ein interdisziplinär ausgerichteter Forschungszweig der *Urbanisierungsforschung* entwickelt (HOFMANN 1984a; TEUTEBERG 1986). Er gelangte über Einzelfallstudien zu "typischen Prozeßfiguren", einer zeitlichen Periodisierung und schließlich "einer umfassenden Strukturgeschichte des Städtewesens" (KECK 1997, S. 2). Einen aktuellen Literaturüberblick gibt SCHMIPPE (1996). Andererseits wird ersichtlich, daß sich die Urbanisierungsforschung vorwiegend auf wachstums- und veränderungsintensive Großstädte Nord- und Westdeutschlands konzentriert hat (vgl. MATZERATH 1985).

1.2 STADT GEOGRAPHIE

Innerhalb der Stadtforschung hat die *Stadtgeographie* die Aufgabe, regelhafte Bezüge in der räumlichen Organisation von städtischen Systemen festzustellen und zu erklären (LICHTENBERGER 1991, S. 15). Während die geographische Stadtforschung sich seit Ende des 19. Jhs. kontinuierlich dieser Aufgabe widmete, waren ihre Hauptforschungsrichtungen zeitlichen Veränderungen (Trends) unterworfen (vgl. KRINGS 1984, S. I-III; LICHTENBERGER et al. 1987, S. 27f.; BECKER 1996, S. 21f.). Am Anfang stand die deterministische Betrachtung

tungsweise, welche die Städte in der Abhängigkeit von ihrer naturräumlichen Lage betrachtete (z. B. KOHL 1874). Die zu Beginn des 20. Jhs. vorherrschende *Stadt morphology* befaßte sich mit den sichtbaren Grund- und Aufrißelementen und gab eine erklärende geographische Beschreibung der körperlichen Erscheinungsform der Stadt (z. B. HASSINGER 1916). Im Gegensatz dazu untersuchte eine zunächst von BOBEK (1928) entwickelte *funktionale Stadtgeographie* das Wirkungsgefüge städtischer Funktionen, welches letztlich die Stadtgestalt oder auch ein Städtesystem (CHRISTALLER 1933) prägt.

Seit dem Zweiten Weltkrieg stand schließlich in der *sozialen Stadtgeographie* der in der Stadt lebende Mensch im Mittelpunkt des Interesses. Nach einem handlungstheoretischen Ansatz von ESCHER & WIRTH (1992) wird die Stadt durch menschliches Handeln sowie städtische "Institutionen" bestimmt, die sich wechselseitig bedingen. Überwiegend wird die soziale Stadtgeographie allerdings von der seit den 1920er Jahren im angelsächsischen Raum entwickelten *Sozialökologie* beeinflusst, die zudem die Fachterminologie der gesamten Stadtforschung durchdrungen hat. Diese Forschungsrichtung arbeitet vorwiegend mit Indikatoren aus demographischen Strukturmerkmalen wie Einkommen, Alter, Bildungsgrad etc.. Aus ihr sind zunächst die räumlichen Stadtmodelle von BURGESS (1925), HÖYT (1939) sowie HARRIS & ULLMAN (1945) hervorgebracht worden. Später entwickelten SHEVKY & BELL (1955) die *Sozialraumanalyse*, welche auf einer Theorie des sozialen Wandels beruht. Sie arbeitet mit sieben bestimmten Indikatoren des sozialen Wandels, die in einer zweidimensionalen Matrizenanalyse ausgewertet werden (vgl. WARMELINK & ZEHNER 1996). Über drei "Dimensionen" der Bevölkerungssegregation, einer sozialen, demographischen und ethnischen, werden homogene Teilräume innerhalb der Stadt abgeleitet. Die als Fortentwicklung der Sozialraumanalyse etwas jüngere *Faktorialökologie* (vgl. BRAUN 1976; BRATZEL 1981) bedient sich eines größeren, nicht theoretisch abgeleiteten Variablensatzes. Er wird mit Hilfe eines komplizierten mathematisch-statistischen Verfahrens, der "Faktorenanalyse", auf die "Dimensionen" reduziert, die ihrerseits zur Unterscheidung der Stadträume dienen.

1.3 HISTORISCHE STADT GEOGRAPHIE

Die geschilderten Paradigmen der Stadtgeographie waren zunächst prinzipiell actualgeographisch ausgerichtet. Zu fragen ist, in welchem Ausmaß sie eine historische Stadtgeographie, die sich mit vergangenen städtischen Raummustern auseinandersetzt, beeinflusst haben. Aus der historischen Stadtgrundrißforschung des ausgehenden 19. Jhs. leiteten sich zunächst zwei Forschungsrichtungen ab (vgl. SIEKMANN 1989): zum einen die "Verfassungstopographie", die zunehmend auf ältere Stadtgrundrisse Bezug nahm (KRETZSCHMAR 1908), zum anderen eine frühe sozialtopographische Betrachtungsweise. In diesem Zusammenhang hat RIEHL bereits 1896 die immer wieder reproduzierte und erst spät, v. a. von CRAMER (1984 und 1986) widerlegte These der zunft- und gewerbemäßigen Gliederung des Stadtraumes verbreitet³. Solcherart von Geschichtswissenschaftlern angeregt, fand das historische Element zunächst in Gestalt der Morphogenese Eingang in

³ "Augsburger Studien: II. Der Stadtplan als Grundriß der Gesellschaft" (RIEHL 1896, S. 313f.)

die stadtgeographische Forschung (SIEKMANN 1989, S. 12). Später wurde aktualgeographischen Untersuchungen häufig ein Abriß der Stadtgeschichte, teilweise auch - als Basis der folgenden Ausführungen - ein untersuchter Zeitschnitt im 19. Jh. vorangestellt (z. B. FISCHER 1963, BRAUN 1968, KUTSCHER 1971, ABELE & LEIDLMEIER 1972). In Entsprechung der sozialen Stadtgeographie entwickelte sich - nach einer ersten Arbeit von SCHELLENBERG (1951) - seit den 1960er Jahren die historische Sozialtopographie, u. a. mit Arbeiten von MEIBEYER (1966), MOMSEN (1969), KLEIN (1975), HÜLS (1976), SAALFELD (1977) und SACHSE (1978). Hier zeigt sich insgesamt eine weitgehende Beschränkung auf die regionale bzw. individuelle Stadtgeographie (vgl. BECKER 1996, S. 20). Nach DENECKE (1980, S. 212f.) bietet die Sozialtopographie "zunächst nicht mehr als punkthafte Verbreitungsmuster sozialstatistischer Daten bzw. sozialer Merkmale pro Haus oder Haushalt für einzelne quellenbedingte Zeitschnitte. ... Eine Regionalisierung sozialstatistischer Aussagen ergibt sich aus verschiedenen differenzierten Verbreitungsmustern einzelner sozialer Merkmale und nicht durch die Abgrenzung 'sozialer Räume', die aus einer räumlichen Dominanz auf verschiedene Weise kreierter, mehr oder weniger 'homogener sozialer Gruppen' (Schichten, Klassen, Sozialindizes) resultieren." Damit grenzt DENECKE die Vorgehensweise bewußt gegenüber der sozialökologischen Forschungsrichtung ab, die inzwischen auch Eingang in die historische Forschung gefunden hat (WISCHERMANN 1984; SCHWIPPE & ZEIDLER 1984). Noch nicht hinreichend geklärt ist, inwieweit sich die in Amerika unter anderen Rahmenbedingungen entwickelten Verfahren auf mitteleuropäische Verhältnisse des 19. Jhs. übertragen lassen. Eine breite Anwendung scheitert außerdem daran, daß für historische Untersuchungen zumeist nicht genügend Variablen verfügbar sind und daß die Daten aus verschiedenen Zeitschnitten nur eingeschränkt miteinander verglichen werden können. Demzufolge liegen bislang nur gründerzeitliche Querschnitte für solche Großstädte vor, die schon früh über eine relativ moderne Stadtstatistik verfügten. Die Frage, ob mit Hilfe selbst aggregierter Daten auch für die Zeit vor 1870 faktorialökologische Studien durchgeführt werden können, ist im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht zu beantworten, könnte jedoch in einer Stadt mit entsprechend günstiger Quellenlage zum Thema für eine eigenständige Untersuchung werden.

Die Inhalte jüngerer historisch-geographischer Stadtmonographien haben sich zunehmend ausgeweitet. Meist werden Physiognomie, Wirtschafts- und Sozialstruktur gleichermaßen behandelt. Unterschiede gibt es hinsichtlich der zeitlichen Perspektive und der räumlichen Betrachtungsebene. Parzellenscharfe Untersuchungen sind aus Gründen des Datenumfangs üblicherweise in der Zeit bis 1800 angesiedelt und an besonders aussagekräftige Quellen gebunden, die in der Regel nur einmalig auftreten (z. B. SIEKMANN 1989); Arbeiten, die allein auf der Stadtstatistik gründen, setzen erst Ende des 19. Jhs. an. Weitere Unterscheidungskriterien bieten die Verwendung der Querschnittsmethode in einem (z. B. ERDMANN 1986) oder - meist weniger detailliert - in mehreren Zeitschnitten (z. B. FRIEDMANN 1968; OHNESORGE 1974) bzw. die Betonung der Längsschnittmethode (z. B. HAUBNER 1960; MAYR 1968). Ein größerer Untersuchungszeitraum ist oft mit der genetischen Betrachtungsweise verknüpft. Dabei nehmen die Wiener Arbeiten von BOBEK & LICHTENBERGER (1966) bzw. LICHTENBERGER (1977) hinsichtlich ihres Umfangs eine absolute Sonderstellung ein.

In der historisch-geographischen Stadtforschung sind noch gegenwärtig zwei Grundrichtungen auszumachen, die recht nahe verwandt sind. Einerseits ist in Zusammenhang mit den Mitte der 1970er Jahre aufgekommenen Bemühungen um erhaltende Stadterneuerung eine Revitalisierung der morphologischen bzw. morphogenetischen Forschungsrichtung zu verzeichnen (z. B. MEYNEN 1978, VON DER DOLLEN 1979), die zunehmend auch "funktionale und sozialgeographische Betrachtungsweisen für die Fragen der Stadtgestalt fruchtbar machen" will (KRINGS 1984, S. 24). Auf der anderen Seite bemüht sich die *Stadtgefügeforschung* (LICHTENBERGER 1977, VON DER DOLLEN 1982) darum, physiognomische, soziale und funktionale Aspekte verstärkt und gleichberechtigt in Zusammenhang zu bringen; dieser Forschungsrichtung fühlt sich auch die vorliegende Studie über Fürth verpflichtet.

Inwieweit schließlich die Forschungsergebnisse aus verschiedenen Städten vergleichbar sind, bzw. auf andere übertragen und verallgemeinert werden können (z. B. in der "Stadtgeographie" von LICHTENBERGER 1991), ist immer noch nicht hinreichend geklärt. Deshalb bleibt die Erforschung von Stadtindividuen weiterhin einer der "Forschungsschwerpunkte und Zukunftsaufgaben der Historischen Geographie" (VON DER DOLLEN 1982).

2 ÜBERBLICK ÜBER DIE FÜRTHER LOKALHISTORISCHE FORSCHUNG

Bereits in den 1930er Jahren berichtete der damalige Stadtarchivar SCHWAMMBERGER mehrfach (1933, 1935, 1938) über den Stand der (älteren) "Fürther Heimatforschung". Neben zahlreichen Stadtchroniken (EGER 1819, FRONMÜLLER 1887, MARX 1887, KÄPPNER 1901/07 und 1910/11, RIEß 1911ff.) gab es schon zu dieser Zeit eine rege lokalhistorische Forschungstätigkeit. Daran hat sich bis heute nichts geändert: Zwei Vereine ("*Alt-Fürth*", "*Geschichte für alle*") mit ihren Publikationsorganen ("Fürther Heimatblätter", "Jahresgaben", Buchreihe des "städtebilder-verlags") und die Stadtarchivare (SCHWAMMBERGER, AMMON, RICHTER) an der Spitze einer Vielzahl von Autoren haben, z. T. in Form von Studienabschlußarbeiten, eine immense Fülle an Literatur hinterlassen. Bei Sichtung dieses "Literaturberges" kristallisieren sich allerdings rasch deutliche Schwerpunkte heraus:

Eine Reihe historischer Arbeiten befasst sich mit den Anfängen Fürths in karolingischer Zeit ("Locus Furthi" von WEIGEL 1953) und der weiteren Entwicklung bis zur Stadterhebung im frühen 19. Jh. (z. B. FUNK 1952; ausführliche Literaturliste bei SCHWAMMBERGER 1967, S. 280f.). Dabei standen die besonderen Probleme der Verwaltung durch die "Dreiherrschaft" (GEBHARDT 1941) und deren Ablösung durch Preußen (FRANK 1984; OHM 1992) im Mittelpunkt des Interesses.

Einen weiteren Schwerpunkt der Fürther Forschung bilden Arbeiten zur Geschichte der jüdischen Gemeinde (z. B. BARBECK 1878; KURLÄNDER 1887; KLIER 1965; LÖWENSTEIN 1974; ausführliche Literaturliste bei SCHWAMMBERGER 1967, S. 189 und WALTHER 1987c), die bis zu ihrer Vernichtung in der nationalsozialistischen Ära die bedeutendste in Bayern gewesen ist. Aus geographischer Perspektive hervorzuheben ist die Studie von SCHMITT (1988), welche die jüdischen Wohn- und Geschäftsstandorte im 18. und 19. Jh. untersucht.

Einige Studien betrachten - über den jüdischen Bevölkerungsteil hinausgehend - die Bevölkerung in ihrer Gesamtheit. Die früheren demographischen Arbeiten stammen von Ärzten (MAIR/OTT 1861/1989; WOLLNER o. J., ca. 1890) und rücken dementsprechend den Aspekt der Sterblichkeit (Todesursachen u.ä.) in den Mittelpunkt des Interesses. Eine inhaltlich etwas ausgewogenere Dissertation von STRENG (1925) bietet mit ihren z. T. nach Stadtdistrikten aufgeschlüsselten Daten zugleich erste Ansatzpunkte für eine demographische Gliederung des Stadtraumes.

Fürth, vor allem in seiner Eigenschaft als Endstation der ersten deutschen Eisenbahn 1835, gab Anlaß zu einer Reihe verkehrsgeschichtlicher Arbeiten: HOFMANN (1967), ENDRES (1986), JOCKUSCH, FUCHS & RICHTER (1985), MÜCK (1968 bzw. - wiederaufgelegt im Jubiläumsjahr - 1985a und b) berichten über die Ludwigseisenbahn, NOEL (1940b und 1970) über die Staatseisenbahn, SCHOLTES (bereits 1906), BINDER (1971) bzw. BINDER & WENTZEL (1986), VAG (1981) über die Straßenbahn, die 1922 die Strecken der altehrwürdigen Ludwigsbahn übernahm, und schließlich SCHNABEL (1968) und SCHREINER (1987) über den Ludwig-Donau-Main-Kanal auf Fürther Stadtgebiet.

Noch häufiger war Fürth als gewerbereiche Stadt bzw. spätere Industriestadt mit ihren besonderen gewerblichen Schwerpunkten Gegenstand wirtschaftshistorischer Arbeiten: Es

begann im ausgehenden 19. Jh. mit Abhandlungen und Monographien über einzelne, in Fürth herausragende Industriezweige BEEG 1857, WINKLER 1882, BERLIN 1910 und KIMMEL 1924, BÖHNER 1979 über die Spiegelbranche sowie MAYER 1884, WOLLNER 1887 und SCHOENLANK 1888 über die unbefriedigende sanitäre Situation der Spiegelarbeiter; MORGENSTERN 1890, ULLMANN 1893, LOHMÜLLER 1936 und NOERING 1957 über die Blattmetall- und Bronzefarbenherstellung; SENST 1901, ROSENHAUPT 1906 und PLANK 1922 über die Metallspielwarenindustrie; BÖSCH 1896, RAGL 1937 und WALTHER 1987a über die Großbrauereien) und deren Großhandel (LOTTER 1894) bzw. Export nach den Vereinigten Staaten von Amerika (SCHWARZWÄLDER 1912). Später folgten in kaum minderer Zahl wirtschaftshistorische Gesamtdarstellungen. Einen ersten zeitgenössischen Versuch lieferte MARX (1890), dessen Ausführungen jedoch u. a. darunter leiden, daß die durchgeführte Unternehmensbefragung nur wenig Rücklauf erbrachte. Wenig befriedigend sind auch die nachfolgenden Werke von WENDEL (1926) und MAUERSBERG (1974), beide aufgrund zahlreicher Fehler und unsauberer Quellenarbeit (nachgewiesen u. a. bei BERTHOLD 1981), sowie von JEGEL (1951), der entgegen der Verheißung im Titel ("Wirtschaftliche Entwicklung von Nürnberg-Fürth ...") kaum Aussagen über die Fürther Verhältnisse trifft. Hervorzuheben sind dagegen die Arbeiten von LEY (1984) und v. a. BERTHOLD (1981), die das gewerbestatistische Material vom 17. bis zur Mitte des 19. Jhs. zusammenstellen und diskutieren. MOSER (1976) gibt anhand der staatlichen und städtischen Statistik einen guten Überblick über den Entwicklungsgang im 19. Jh.. Darüber hinaus bietet SCHRAUDOLPH (1993) eine Fülle von Informationen und Erkenntnissen aus der einzelbetrieblichen Perspektive. Allerdings werden stadträumliche Aussagen zur Fürther Wirtschaft in allen genannten Arbeiten bestenfalls in Nebenbemerkungen getroffen; allein eine kleine maschinenschriftlich hinterlegte Studie von WALTHER (1987b) befaßt sich auch mit den Standorten der Metallschlägerbetriebe.

Der sechste bedeutende Komplex lokalgeschichtlicher Werke betrifft die städtebauliche Situation und den Gebäudebestand der Stadt. Nach einer ganzen Reihe zeitgenössischer Stadtführer (u. a. NEUSINGER 1900), die sich dem Thema widmen, berichtet Stadtbaurat HOLZER (1907-09) in einer längeren Abhandlung hierüber, wobei er die öffentlichen Gebäude besonders ausführlich behandelt. Zur gleichen Zeit wurde die Auswertung der Wohnungserhebung von 1904 publiziert (DENNIG 1907), die - auf Distriktebene zusammengefaßt - nicht allein einen Überblick über die Wohnverhältnisse, sondern auch über den technischen Zustand der Gebäude gibt. Eine enorme Fleißarbeit stellt das Häuserbuch "Alt-Fürth" von WUNSCHHEL (1940) dar, das jedoch vor allem besitzgeschichtliche Informationen zusammenträgt. Die baugeschichtliche und denkmalpflegerische Untersuchung der Fürther Bauten ist das Werk von HABEL, der bereits 1977 auf die Bedeutung der klassizistischen und gründerzeitlichen Stadterweiterungsgebiete für "Fürth als StadtDenkmal" aufmerksam gemacht hat und 1994 eine detaillierte Denkmaltopographie vorlegen konnte (Vorarbeiten von GEBESSLER 1963 und LÜBBEKE 1986). Eine - leider nur oberflächliche - Skizze der städtebaulichen Entwicklung liefert die Diplomarbeit von HAUCK (1981), mit Fragen der Stadtplanung aus geographischer Sicht befassen sich DROTH (1974) und BERTHOLD (1980), speziell mit der Flächensanierung am "Gänsberg" in der Fürther Altstadt ein geographischer Exkursionsbericht von KILLISCH (1986). Die einzige explizit geographische Arbeit zu Fürth

stellt die Studie von SOMMER (1989, 1990, 1991) dar, die in historisch-genetischer Perspektive die Entwicklung der Südstadt von den Anfängen um 1870 bis heute verfolgt.

Der kurze Überblick über den lokalhistorischen Forschungsstand zum "Stadtindividuum" Fürth macht deutlich, daß zu vielen Teilaspekten räumliche Darstellungen fehlen, insbesondere eine räumliche Gesamtdarstellung. Die vorliegende Studie will diese Lücke, was das 19. Jh. betrifft, schließen.

3 QUELLENLAGE, METHODEN UND ARBEITSWEISEN⁴

3.1 KONZEPTION NACH RÄUMLICHEN UND ZEITLICHEN EBENEN

Am Anfang jeder Stadtmonographie stellt sich die Frage, aus welchem Blickwinkel und auf welcher Ebene die komplexe Wirklichkeit eines Stadtgebildes am besten zu erfassen ist. Kann man die Stadt - gewissermaßen von oben betrachtet - als Ganzes beschreiben und erklären, oder muß man sich auf die analytische Behandlung von Schwerpunktthemen beschränken? Wahrscheinlich ist es der Wechsel von Blickwinkel und Betrachtungsebene, der am ehesten zum Erfolg führt (vgl. MAYNTZ 1958, S. 1).

So werden im Analyseteil dieser Arbeit verschiedene thematische Bereiche ausgliedert, Stadtgrundriß, Stadtaufriß, Bevölkerung, Wirtschaft und öffentliche Funktionen, die erst in der Synthese den Gesamtüberblick ermöglichen sollen. Auch wird die Betrachtung auf mehrere räumliche Ebenen verlagert, die selbstverständlich miteinander zu verknüpfen sind (vgl. LICHTENBERGER 1991, S. 26f.): Die Makroebene stellt die gesamte Stadt dar; über die Positionierung der unteren Ebenen bzw. die Abgrenzung von Teilgebieten innerhalb der Ebenen (vgl. FRIEDRICHS 1983, S. 346f.) gibt es in der geographischen Forschung keinen Konsens. Eine häufig angewandte Rasterung des Untersuchungsgebietes (z. B. ERDMANN 1986) wird abgelehnt, weil sie den funktionalen Raumbezug der untersuchten Elemente verwischt. In vorliegender Studie besteht die Mesoebene I aus einzelnen Stadtteilen oder besser Stadtdistrikten als Verwaltungseinheiten, die Mesoebene II aus Baublöcken, die Mikroebene I aus Hausgrundstücken und die Mikroebene II aus Parteien, das sind Haushalte und Betriebe. Auf eine weitere mögliche Zwischenebene, nämlich die der Straßenabschnitte oder Blockseiten, wurde aus arbeitstechnischen Gründen verzichtet.

In der zeitlichen Dimension bietet sich eine Verknüpfung von Querschnitt- und Längsschnittanalysen an. Die empirische Arbeit beruht auf der systematischen Auswertung verschiedener Quellen, deren Informationen zu bestimmten "Querschnitten" (kurzen Zeiträumen) untereinander verknüpft werden können:

- Querschnitt 1 (1807): erstes Fürther *Adreßbuch*, Rückschreibung des Urkatasterplans von 1822;
- Querschnitt 2 (1859/60): erstes *Adreßbuch* mit Nennung aller Mietparteien (1859), *Adreßbuch der Handels- und Fabrikberechtigten* 1860, *Stadtplan* 1860, *Katasterplan* 1863;
- Querschnitt 3 (1913): *Adreßbuch*, *Stadtkarten* 1910 und 1912.

Eine Auswahl der Querschnitte korrespondiert, wie aufgezeigt wurde, mit der Quellenlage; ihre mögliche Anzahl ist auch vom Arbeitsumfang bzgl. des zu bearbeitenden Datenmaterials abhängig. Mit den gewählten Zeitschnitten wird eine Unterteilung des Untersuchungszeitraums in zwei gleich große Abschnitte gewährleistet. Das Manko in der geringen Anzahl von Querschnittsuntersuchungen wird dadurch ausgeglichen, daß diese

⁴ Hier wird nur eine allgemeine Übersicht vermittelt; die Behandlung methodischer Einzelprobleme ist in die jeweiligen Kapitel des Analyseteils integriert.

Querschnitte nicht unverbunden aneinander gereiht werden, sondern die "Grundlage zur Erhellung des Stadtgefüges in seinen ständigen Wandlungsprozessen" bilden (VON DER DOLLEN 1982, S. 99), so z. B. mit Hilfe ausgewählter Statistiken zur Entwicklung der Gesamtstadt, einer großräumigen Darstellung des Städtebaus sowie Vergleichen zu anderen Städten. Abschließend bleibt zu bemerken, daß Fürth für das 19. Jh. eine "normale Quellenlage" ohne jede Art von Besonderheiten aufweist, die mancherorts Anlaß zu historisch-geographischen Untersuchungen gegeben haben⁵. Die vorliegende Studie läßt sich somit in methodischer Hinsicht ohne weiteres auf andere Städte vergleichbarer Größe übertragen.

3.2 AUFBAU EINES GEOGRAPHISCHEN INFORMATIONSSYSTEMS ALS GRUNDLAGE DER QUERSCHNITTUNTERSUCHUNGEN

3.2.1 Datenbank

In allen thematischen Bereichen ist eine Vollerhebung unverzichtbar, zumal die Typisierung städtischer Teilräume, die als räumliche Basis für eine Stichprobe dienen könnten, erst Ziel dieser Arbeit ist. Die aus verschiedenen Quellen entnommenen Daten werden in einer elektronischen Datenbank mit dem Programm MS Excel verwaltet, wobei das "Hausgrundstück" (Mikroebene I), ein ggf. mit mehreren Gebäuden besetztes, aber im Adreßbuch und Kataster mit eigener Hausnummer versehenes Grundstück⁶, als kleinster Merkmalsträger figuriert (N=2853). Die Datenbank übernimmt damit zumindest Teilfunktionen einer Häuserkartei nach SPECKER (1985).

Als Merkmalsträger der mittleren Ebene dienen Baublöcke, d. h. Flächen, die durch Straßenzüge oder andere lineare Elemente des Stadtgrundrisses eindeutig voneinander getrennt sind. Die Blockdarstellung in der vorliegenden Arbeit weicht geringfügig von der amtlichen Statistik ab, insofern kleinere Einheiten zusammengefaßt oder an größere angegliedert, weiterhin freistehende Einzelbauten dem nächstliegenden Baublock zugeschlagen werden. Aus diesem Grund variiert auch die Zuordnung weniger Einzelbauten hinsichtlich der drei Querschnitte von 1807, 1860 und 1914. Schließlich entsprechen die Stadtdistrikte als größte Merkmalsträger (Mesoebene II) - um Bezüge zur zeitgenössischen Statistik herstellen zu können - der Fürther Verwaltungsgliederung von 1900.

Die Datenbank ist hierarchisch aufgebaut. Auf Mikroebene II (Parteien: Haushalte und Betriebe) vorgefundene Daten sind aus Gründen des Erhebungsumfanges bereits bei der Dateneingabe zusammenzufassen. Die auf der Hauptebene der Hausgrundstücke aufgenommenen Daten können, nach einer entsprechenden Codierung in Zahlenwerte, zu Generalisierungs- und Vergleichszwecken auf die höheren Ebenen (Baublöcke und Distrikte) aggregiert werden. Eine Verschlüsselung der Merkmalsträger erfolgt in Anlehnung an die aktuelle amtliche Statistik⁷; die Schlüsselnummern fungieren als Bindeglied zu digitalen

⁵ Z. B. sind die Monographien von ERDMANN (1986) über Aachen oder SIEKMANN (1989) über Münster anhand besonders detaillierter Steuerregister erarbeitet worden.

⁶ In Einzelfällen handelt es sich um reine Wirtschaftsgebäude.

⁷ Damit soll eine spätere Fortführung der Erhebung bis in die Gegenwart ermöglicht werden.

Stadtkarten, auf deren Grundlage die Datensätze in thematische Karten umgewandelt werden.

3.2.2 Grundkarten

Für alle drei Ebenen (Mikro II, Meso I und II) wird mit dem Programm PCMap nach Vorlage der historischen Katasteraufnahmen (vgl. **Abb. 1** und **Abb. 2**) eine digitale Stadtkarte erstellt, in welcher die verschlüsselten Merkmalsträger (Hausgrundstücke, Baublöcke, Distrikte) die jeweils kleinsten Flächeneinheiten bilden. Auf der unteren Ebene der Hausgrundstücke ist die Stadtkarte aus arbeitstechnischen Gründen in sechs Teilblätter unterteilt (vgl. Blattschnitt in **Karte 1**), die bei Bedarf zusammengefügt werden (vgl. Karten A1 bis A9); der Druck erfolgt zumeist in Maßstäben von ca. 1:6250 oder ca. 1:12000. Eine halb-schematische Darstellung, die zwischen Parzellenkarte und Gebäudekarte vermittelt, stellt den bebauten Bereich eines Grundstücks einschließlich der Innenhöfe dar und soll Rückschlüsse auf die Art der Bebauung gestatten; weiterhin sind Oberflächengewässer, Bahnlinien und Straßenzüge in generalisierter Form wiedergegeben.

Die digitalen Karten für die Mesoebenen I und II (Blöcke und Bezirke) werden zumeist im Maßstab 1:25000 ausgegeben. In der Bezirksdarstellung ist nur das tatsächlich bebaute oder bereits geplante und zur Bebauung vorgesehene Areal dargestellt.

Für jeden der drei Querschnitte gibt es eine eigene digitale Grundkarte, wobei die Karten für die älteren Querschnitte unter Berücksichtigung der Parzellenveränderungen aus der Grundkarte für 1913/14 entwickelt werden. Soweit nicht Daten aus der amtlichen Statistik, sondern selbst aggregierte Daten aus unteren Betrachtungsebenen eingelesen werden können, kommt eine differenzierte Bezirksdarstellung zur Anwendung, welche die sehr großen Distrikte der Außenbereiche in bis zu vier räumliche Einheiten unterteilt (vgl. Karten 17 bis 20).

3.2.3 Häuserkonkordanz

Das Hauptproblem für die Erstellung des Informationssystems mit Datenbank und digitalen Karten besteht in der zeitlichen Zusammenführung der Häuserdaten ("Häuserkonkordanz"): Bis zum Ende des Untersuchungszeitraums kam es in Fürth insgesamt viermal zu einer grundlegenden Revision der Hausnummern, die z. T. mit einer Änderung der Straßennamen einherging. Bei der nach Ansicht von WUNSCH (1940, I) ersten Numerierung von 1792 wurden sämtliche Hausgrundstücke beginnend mit dem Geleitamt von 1-539 fortlaufend durchnumeriert; bis 1827 neu errichtete Häuser erhielten in der Reihenfolge ihrer Fertigstellung weitere Nummern ab 540 aufwärts (LEY 1978, S. 110). 1827 teilte man die Stadt entlang der Königstraße in zwei Zählbezirke und zählte die Häuser in jedem Bezirk fortlaufend von 1-x (LEY 1978, S. 120). 1860 erfolgte eine erste Numerierung nach Straßen, wobei jeweils zunächst die linke und anschließend in Gegenrichtung die rechte Seite fortlaufend durchnumeriert wurden (LEY 1978, S. 120). Erst 1890 setzte man eine beiderseits der Straße alternierende Zählung durch, die im wesentlichen bis heute erhalten geblieben ist.

Diese systematischen Änderungen sind bereits für den Altstadtbereich, allerdings nicht fehlerfrei, von WUNSCHER (1940) zusammengestellt worden und z. T. quellenmäßig belegt ("Neue Häuser-Nummerierung ... Fürth 1860", StAFü, Fach 2, Nr. 60; "Übersicht über die ... 1890 in Geltung tretende Neu=Nummerierung der Gebäude zu Fürth"). Weit problematischer sind einige undokumentierte Teilbereichsänderungen und v. a. im Zuge der Stadterweiterung auftretende scheinbare "Lageänderungen" von Gebäuden, die vor Eröffnung eines neuen Straßenzuges im Adreßbuch bei einer anderen, älteren Straße mitgezählt worden waren (vgl. HAUBNER 1964, S. 113).

Die demnach nur fragmentarische Straßennamen- und Hausnummernkonkordanz verhinderte bislang eine vollständige Lokalisierung der in Adreßbüchern bezeichneten Häuser (vgl. SCHMITT 1988, S. 53) und mußte zum Aufbau der Datenbank erst mühsam vervollständigt werden. Um dem Leser eine Lokalisierung der Objekte in allen Phasen des Untersuchungszeitraums soweit als möglich zu erleichtern, ist für die Beschriftung der Karten wie auch für die textliche Darstellung die Straßenbenennung und Hausnummerierung nach dem Zustand von 1914 maßgebend.

3.3 QUELLEN

3.3.1 Zur Quellenauswahl

Systematische und periodisch wiederkehrende Querschnittsanalysen in der historischen Geographie sind in hohem Maße von der Beschaffenheit der historischen Quellen abhängig. Grundanforderung bildet eine über das gesamte Untersuchungsgebiet gleichmäßige und vollständige Information sowie deren topographische Lokalisierung, d. i. im vorliegenden Fall die Angabe der Hausnummer. Die seriellen Quellen haben weiterhin den Vorzug, daß sie in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen neu aufgelegt werden; damit bieten sie zu verschiedenen Zeitpunkten Informationen zu ein und demselben Sachverhalt. Ein Problem ergibt sich allein daraus, daß die Erhebungsgrundsätze im zeitlichen Ablauf geändert werden können. Alle Erhebungen und Zusammenstellungen sind zur Entstehungszeit zweckgebunden (Unterrichtung der Obrigkeit, der Privatwirtschaft etc.), auf Aktualität ausgerichtet und nicht primär für einen historischen Vergleich vorgesehen (LICHTENBERGER 1977, S. 7). Ein Vergleich von zeitlichen Querschnitten ist deshalb immer mit entsprechender Vorsicht durchzuführen.

Primäre Quellen sind grundsätzlich noch näher am dargestellten Sachverhalt als sekundäre Quellen, in welchen die Grundinformation in einer bereits bearbeiteten Form dargestellt wird; damit ist häufig auch eine Datenaggregation auf eine größere räumliche Bezugseinheit (Stadtdistrikte, Gesamtstadt) verbunden. In jedem Fall ist eine bedingte Aussagekraft bzw. eingeschränkte Eindeutigkeit der Quellen zu beachten, z. B. bzgl. demographischer und sozialer Bevölkerungsmerkmale, Betriebsklassifikationen und -größen (vgl. LICHTENBERGER 1977, S. 7f.), die zur Erhebungszeit meist anders als heute bewertet worden sind. Eine lückenlose und vollständige Verwertung des Quellenmaterials, um "mit der nötigen Vorsicht Kulturlandschaftsmuster für vergangene Zeiten zu rekonstruieren" (FEHN 1989, S. 6) ist wegen des Materialumfangs im städtischen Raum nicht möglich. Somit wird

die Notwendigkeit einer geeigneten Quellenauswahl angesprochen, wobei nach dem räumlichen und zeitlichen Umfang der Information zu differenzieren ist.

3.3.2 Historisches Kartenmaterial

Erst auf Grundlage der Stadtkarten und -pläne können die in den verschiedenen Ebenen gesammelten Einzelinformationen in einen räumlichen Bezug zueinander gesetzt werden; dabei ist zur Anpassung an die Querschnittsuntersuchungen meist eine Rück- oder Fortschreibung des Kartenmaterials vorzunehmen.

Der Plan von VETTER (1717; gedruckt bei SCHWAMMBERGER 1967) ist die erste Grundrißdarstellung Fürths, welche die einzelnen Hausgrundstücke ausweist. Sie zeigt evtl. einen etwas früheren Zustand (um 1710?), da einige Gebäude des zweiten Jahrzehnts nicht erfaßt sind. Die Genauigkeit der Darstellung variiert: Z. B. sind die Hinterhäuser in der Lilienstraße eingezeichnet, die in der Wasserstraße nicht. Die Zuverlässigkeit bei den Haupthäusern mit Besitzangaben bedarf noch einer genaueren Klärung. Bei etwa zwei Drittel der Einträge ist eine Übereinstimmung mit den Angaben WUNSCHELS gegeben (nach dem Salbuch 1723), bei den anderen eine zwischenzeitliche Änderung im Besitzstand anzunehmen. In diesem Zusammenhang stellt sich wiederum die Datierungsfrage.

Die *Kataster-* und *Stadtkarten* beruhen auf der ersten Vermessung von 1822 ("*Kataster-Uraufnahme*") und sind in verschiedenen Maßstäben (1:1000 bis 1:5000), verschiedenen Ausgabearten mit und ohne Eintrag der Haus- und Flurstücksnummern, z. T. auch als "Arbeitskarten" mit undatierten handschriftlichen Einträgen von Baulinien und Neubauten, sowie in unsystematischer Folge fortgeführt worden. Geeignete Pläne stehen aus den Jahren 1822, 1863, 1874 (jeweils nur Innenstadt), 1889, 1908/10 und 1912 zur Verfügung⁸. Die Karten informieren über den Stadtgrundriß mit der Baulinienplanung sowie den Baubestand einschließlich Grundriß und Nutzungskategorie der einzelnen Gebäude.

Eine weitere Kartengruppe bilden die *Stadtpläne* mit einer nur schematischen Darstellung des Bebauungsgebietes. Sie sind deshalb auf der Mikroebene nur sehr eingeschränkt zu verwerten. Die ersten noch nicht eingemessenen Stadtpläne datieren in die Zeit um 1800 (Pläne von OEHME 1789 und HÖEFER 1819); spätere Pläne sind oft in Verbindung mit den Adreßbüchern erschienen, insbesondere 1860, 1886 und 1903.

3.3.3 Adreßbücher

Die wichtigste Quellengattung auf der Mikroebene (I und II) stellt das Stadtadreßbuch dar. In fast allen größeren deutschen Städten hat es sich von einer Häuser- und Hauseigentümliste um 1800 zu einem landesweit einheitlich gestalteten, auf amtlichen Angaben basierenden, differenzierten Einwohner- und Betriebsverzeichnis entwickelt (RUF 1932; ZWAHR 1968). Fürther Adreßbücher erschienen ab 1807, zunächst in unregelmäßiger Folge und ohne einheitliches Konzept⁹. Die Ausgaben von 1807, 1819, 1850, 1857, 1859/60, 1867, 1872/73

⁸ Leider ist keine einheitliche Verwahrung des Materials gewährleistet, es ist auf z. T. nicht geordnete Archivbestände verschiedener Ämter zurückzugreifen.

⁹ Eine vollständige Liste mit bibliographischen Angaben ist bei SCHWAMMBERGER (1967, S. 13f.) abgedruckt.

beinhalten zumeist ein Häuserverzeichnis mit Angabe des Hauseigentümers sowie Listen mit den Behörden, Geschäfts- und Gewerbetreibenden, z. T. jedoch ohne Adreßangaben. Die Adreßbücher von 1857/59 sind auf Anregung des Handelsrates erschienen (MARX 1890, S. 89). Zwischen 1879-1935 wurden sie einigermaßen systematisch und in kurzen Abständen fortgeführt. Ihr Inhalt umfaßt jetzt ein alphabetisches Verzeichnis ("Bewohnerteil") und ein Häuserverzeichnis der "selbständigen Einwohner" (das sind hier: Haushalte und Betriebe) mit Angabe des Berufsstands ("Straßenteil") sowie Behörden, Vereine, Geschäfts- und Gewerbetreibende nach Berufsklassen geordnet ("Betriebsteil"). Nicht enthalten sind auswärtige Niederlassungen und Zweigbetriebe von Fürther Unternehmen. 1859 wurden erstmals sämtliche Mieterparteien aufgeführt, ab 1893 erfolgte eine Lokalisierung der Parteien innerhalb des Hausgrundstückes (Vorderhaus bzw. Hinterhaus, Stockwerk).

Die Fürther Adreßbücher sind im Stadtarchiv einzusehen. Ihre zahlreichen Informationen erlauben funktionale und soziale Aussagen, speziell eine horizontale Differenzierung der Berufe und Betriebe nach Branchen sowie eine vertikale Differenzierung der Bevölkerung anhand des Berufs als sozialer Kategorie. Einen ersten Versuch, das Adreßbuch für sozial- und wirtschaftshistorische Fragestellungen auszuwerten, unternahm NEUBERT (1955) in Mannheim. Dabei ließ er jede Art von Quellenkritik vermissen¹⁰ und beschränkte sich allein auf eine Auszählung der Berufs- und Betriebsangaben sowie der Wohngebäude. Von geographischer Seite haben ABELE (1968; 1969 und ABELE & LEIDLMAIR 1972) das Adreßbuch zur Abgrenzung und Bewertung von Geschäftszentren bzw. DE LANGE (1989) für die Bürostandortforschung herangezogen. Neuerdings legten JÜNGST et al. (1994) einen Adreßbuchatlas von Kassel vor, in dem die Wohnorte der Angehörigen sämtlicher Berufsgruppen verortet sind.

Die Fürther Adreßbücher offenbaren - abgesehen von der wechselnden Erscheinungsform - folgende Mängel, die eine systematische Auswertung erschweren: Eine Mehrfachnennung von Betrieben unter verschiedenen Branchen und eine oft fehlende Unterscheidung von Fabrikations- und Handelsbetrieben im Betriebsteil erfordern den Informationsabgleich mit dem Straßen- bzw. Bewohnerteil. Zudem sind die Adreßbücher bezüglich der existierenden Hausnummern nicht vollständig; es fehlen Einträge einiger öffentlicher Gebäude (z. B. 1859 das Getreidemagazin) und unselbständiger Wirtschaftsgebäude. Bei größeren Betrieben werden nicht immer alle Nebenstandorte angegeben. Die Stockwerksangaben sind manchmal unvollständig, da bei größeren Betrieben oft nur das Büro(geschoß) vermerkt und weitere Nutzungsstockwerke oder Rückgebäude verschwiegen werden. Zu den speziellen Möglichkeiten und Problemen der Auswertung in Fürth vgl. insbesondere Kap. 7, 8 und 9.

¹⁰ "Was im Adreßbuch steht ist richtig und hat nur den Zweck, als Faktum dazustehen. Das Adreßbuch enthält, wenn auch zusammenhanglos und oft unsystematisch eine Fülle verschiedenen Materials und ist eine denkbar zuverlässige, objektive Quelle" (S. 2)

3.3.4 Kataster

Die Anfänge eines landeseinheitlichen Katasterwerkes, das für Mittelfranken im Staatsarchiv Nürnberg verwahrt wird, datieren ebenso wie die Katasterkarten in das frühe 19. Jh.. Für Zwecke der Steuererhebung sollten damals die Eigentums- und Bodennutzungsverhältnisse sowie die Grundherrschaften erfaßt werden (HEIDER 1954). Die verschiedenen, ungedruckten Ausgaben des *Grundsteuerkatasters* ("*Häuser- und Rustikalsteuerkataster*" 1809, "*Urkataster*" 1833-41, "*Renovierter Kataster*" 1886, 1890 und 1910) bieten zu jeder Hausnummer v. a. Informationen über Eigentümer mit Berufsstand, Erwerbstitel (einschl. Kaufpreis), zugehörige Flur-Nr., Kulturart (Gebäude, Hofraum, Garten), Gebäudebeschreibung, Grundfläche, Bonitätsklasse, Verhältniszahl des steuerbaren Ertrags und erhobene Grundsteuer. Mit Hilfe der "*Umschreib-Kataster*" oder "*-hefte*" sind - wiederum nach Anwesen geordnet - Veränderungen in den Personen der Eigentümer wie auch im Besitzstand in lückenloser diachronischer Betrachtungsweise nachzuvollziehen. Allerdings sind einige der nicht gebundenen Umschreibbögen verlorengegangen.

Der *Haussteuerkataster* (Fürther Ausgaben von 1874/75, 1912ff.) gibt für alle Anwesen die Jahresmieteinnahmen an, wobei für nicht vermietete Wohnungen ein amtlich geschätzter Betrag angesetzt wird (vgl. BayJB 1911, S. 289f.; HEIDER 1954, S. 45). Gewerbe- und Einkommenssteuerverzeichnisse aus Fürth konnten nicht ausfindig gemacht werden. Der Bayerische Kataster ist m. W. im städtischen Raum noch nie systematisch ausgewertet worden. Die noch vorhandenen Teile des Fürther Katasters bieten wertvolle Aussagen zum Gebäudebestand und zur Sozialstruktur (vgl. Kap. 6.5.2 und 7.7.3).

3.3.5 Weitere Quellen zum Gebäudebestand

An erster Stelle sind die Akten der städtischen Bauregistratur zu nennen, die sämtliche Bau- und Veränderungspläne, Angaben über Bauherrn, Baumeister und Architekten etc. enthalten. Bedauerlicherweise dürfen sie aus Datenschutzgründen für eine geographische Forschung in der Regel nicht eingesehen werden. Immerhin steht die von HABEL (1994) auf Grundlage der Bauakten erarbeitete *Denkmaltopographie* als sekundäre Quelle zur Verfügung. Sie behandelt den bis dato erhaltenen Baubestand, soweit er unter Denkmalschutz gestellt worden ist, das sind etwa 60% der Hausgrundstücke von 1914¹¹. Darüber hinaus verfügt das Stadtarchiv Fürth über eine Reihe von *Grund- und Aufrißplänen* von öffentlichen Gebäuden, Plätzen und Straßenabschnitten.

Nicht zu vernachlässigen ist auch der große Fundus an zeitgenössischem Bildmaterial, der nur in Auswahl herangezogen werden kann. Eine Zusammenstellung historischer Gesamtansichten, Straßen- und Häuserdarstellungen gibt SCHWAMMBERGER (1967, S. 49-59). Besonders hervorzuheben sind die *Topographischen Sammelbilder* von G. C. WILDER (um 1835) und K. KAEPPPEL (um 1850), die bei AMMON (1979) besprochen werden. Historische Fotos¹² enthalten die Bände von AMMON (1984), VOGEL (1987), WALTHER & VON

¹¹ 1462 Gebäude unter Einzeldenkmalschutz, 193 zusätzlich unter Ensembleschutz

¹² Von Interesse sind auch Bilder aus den ersten Dritteln des 20. Jhs., da sich der Baubestand bis dahin nur unwesentlich verändert hatte.

FRANKENBERG (1988), WALTHER (1990 und 1991) sowie SCHREINER (1994); von den historischen (Schräg)-Luftbildern sind folgende publiziert: "Das erste Luftbild von Fürth" (ca. 1916) zeigt die Altstadt von N (MERLE & OHM 1994), Luftbild der Fürther Altstadt 1936 von SW (WALTHER & VON FRANKENBERG 1988), Luftbild "Gänsbergviertel" 1936 von W (WALTHER 1987a, S. 134), Luftbild der Südstadt (ca. 1920) von SO (JOCKUSCH, FUCHS & RICHTER 1985, S. 35).

3.3.6 Polizei-Meldebögen

Die ungedruckten *Polizei-Meldebögen*, die im Stadtarchiv Fürth noch für die Zeit von 1868 bis in die 1920er Jahre erhalten sind, darf man als Vorläufer der heutigen Einwohnermelderegister ansehen. Sie enthalten folgende personenbezogene Daten: Geburtsdatum, Religion und Beruf des Haushaltsvorstandes, seiner Ehefrau und Kinder sowie evtl. Untermieter, den Ankunfts- bzw. Abgangstag in Fürth sowie eine Aufstellung der Wohnorte (mit Ein- und Auszugsdatum) und Arbeitsstellen (mit Ein- und Ausstellungsdatum), aufgeteilt auf verschiedene Bogen-Typen, den *Hausbelegungslisten*, *Arbeitsbögen* und *Familienbögen*. Durch Verknüpfung der verschiedenen Bögen untereinander und mit dem Adreßbuch können sie zur Erfassung von Bevölkerungszahl und -struktur sowie von Wandervorgängen genutzt werden. Eine erstmalige Auswertung dieser Quellengattung hat BLEEK (1991) für das Münchener Westend vorgelegt. Abgesehen vom hohen Arbeitsaufwand derartiger Untersuchungen stehen Datenschutzbestimmungen einer systematischen Auswertung für den gesamten Untersuchungszeitraum derzeit noch entgegen¹³.

3.3.7 Amtliche Statistik

Die zeitgenössische amtliche Statistik stellt in Fürth lediglich Daten für die Untersuchungsebenen der Gesamtstadt und (nach 1900) der Stadtdistrikte bereit. Das Material wurde von verschiedenen, teilweise auch privaten Stellen (MAIR/OTT 1861/1989; WOLLNER o. J.; STRENG 1923; vgl. Kap. 2) publiziert und erweist sich insgesamt als lückenhaft und inhomogen, so daß Längsschnittanalysen nur für wenige thematische Bereiche und auch nur für Abschnitte des Untersuchungszeitraums möglich sind.

Umfangreichste Quelle sind die *Verwaltungsberichte des Stadtmagistrats* (zitiert: VB, Jahr), die allerdings nur zwischen 1868 und 1911 erschienen sind¹⁴. Sie beinhalten Angaben zum Stadtgebiet und den Eingemeindungen, zur Bevölkerung (Gesamtzahl, konfessionelle

¹³ Es dürfen keine Meldebögen vorgelegt werden, auf denen Personen verzeichnet sind, deren Geburtsdatum weniger als 90 Jahre zurückliegt (1909) und deren Tod nicht nachgewiesen ist.

¹⁴ Anlaß für die Aufnahme der Berichterstattung war die Einführung der kommunalen Selbstverwaltung nach der Gemeindeordnung von 1869 (vgl. VB 1868/69, S. 1). "Aus einem Schreiben der Stadt Fürth vom 23.10.1924 geht hervor, daß seit 1912 keine Verwaltungsberichte mehr erstellt worden sind. Ein Jahr darauf bat Ob. Dr. Wild am 29.10.1925 erneut um Aufschub von einem Jahr, da 'die Berichterstattung ... (über) zwölf Jahre ... noch einen längeren Zeitraum' in Anspruch nehmen würde. Allerdings ist keine Abgabentiz über diesen bzw. den späteren Verwaltungsbericht (1925-28) aus den laufenden Akten (Reg. v. Mfr, Kdl, Abg. 1968, Nr. 1156 (1920-32) ersichtlich. Im Staatsarchiv sind lediglich Jahresberichte des städtischen Betriebsamtes Fürth (1918-21, 1923-24, 1924-25) überliefert." (Schreiben Staatsarchiv Nürnberg an Stadtarchiv Fürth vom 26.2.1987)

Gliederung, Geburten und Sterbefälle), zur Anzahl der wohnungspolizeilichen Baugenehmigungen, zur Anzahl der An- und Abmeldungen im Gewerbeswesen, zu den öffentlichen Verkehrswegen (Baulinienziehungen, Pflasterungen, Chaussierungen), zu den städtischen Einrichtungen sowie zum städtischen Haushalt. Bedauerlicherweise variieren Art und Umfang der Berichterstattung von Ausgabe zu Ausgabe.

Die *Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern*, 1850-1918 vom kgl. Statistischen Bureau herausgegeben (zit.: BSB, Band) veröffentlichen u. a. bevölkerungs- (BSB 11, 33) und gewerbestatistische Daten¹⁵ (BSB 10, 44, 78, 82).

Vom umfangreichen gewerbestatistischen Aktenmaterial aus den Beständen des Stadtarchivs wird lediglich der *"Conspekt über Gewerbe, Zünfte und Jahrmärkte"* von 1823 herangezogen (StAFü, Fach 118, Nr. 8), der auch bei MOSER (1976) und bei LEY (1984, S. 40f.) behandelt worden ist. Im übrigen hat bereits MOSER (1976) das "häufig ungeordnete und unvollständige Katastermaterial des Stadtmagistrats" verworfen.

3.3.8 Gesetze und Verordnungen

Das *Bayerische Jahrbuch* (zit.: BayJB, Jahr) unterrichtete seit 1888 über neue Gesetze und Verordnungen sowie öffentliche Einrichtungen und Behörden, "soweit die Allgemeinheit daran Interesse hat" (BayJB 1914, S. 1). In der speziellen Ausgabe des "Nürnberg-Fürther Jahrbuchs" (seit 1904) wurden die lokalen Fürther Verhältnisse behandelt, insbesondere auch die Fürther Bauvorschriften zusammengestellt.

¹⁵ Ein Gesamtverzeichnis der Einzelbände ("Register der Beiträge zur Statistik Bayerns") ist 1997 erschienen.

4 FÜRTH / EINORDNUNG IN ZEIT UND RAUM

4.1 LAGE IM NATURRAUM

4.1.1 Reliefverhältnisse, Geologie und Baumaterial

Fürth liegt im Zentrum des Mittelfränkischen Beckens, am Zusammenfluß von Pegnitz und Rednitz. Die geographische Lage des Siedlungskerns beträgt 49°28'42''NB, 10°59'27''OL. Im 19. Jh. war der höchstgelegene Bereich Fürths die sog. Schwand, ein Höhenzug westlich der Rednitz auf ca. 320 m. Der Stadtkern auf der Hochterrasse im Flußwinkel liegt in etwa 300 m Höhe und damit 10-15 m über den stark hochwassergefährdeten Flußauen¹⁶.

Das Rednitzbecken ist durch verschiedene Formationen des Keupers sowie quartäre Aufschüttungen gekennzeichnet. Das Fürther Stadtgebiet liegt auf einer Sandsteinkeuperfläche, in welche die Flußtäler mit ihren quartären Ablagerungen eingerissen sind. Die Fläche wird vorwiegend vom Blasensandstein gebildet, der wenig widerständig und somit für Bruch und Bauzwecke schlecht geeignet ist. Die städtischen Sandsteinbrüche befinden sich am Katzenstein im Stadtwald (SCHWAMMBERGER 1967, S. 346). Der dortige Stein ist "sehr wetterfest, aber rau", d. h. für feinere Bildhauerarbeiten nicht geeignet. Man hat ihn z. B. am Bismarckturm und an der Paulskirche verwendet (HOLZER 1907-09, S. 67). Für die grosse Masse der Wohngebäude wurde Burgsandstein aus dem Cadolzbürger Höhenzug sowie der südöstlichen Umgebung Nürnbergs herangeschafft. Die Lehrbergschichten mit ihren Lettenlagern aus der unteren Schicht des Bunten Keupers, aufgeschlossen im Südwesten Fürths bei Zirndorf und Altenberg bzw. bei Langenzenn-Siegelsdorf, bilden den Grundstock für eine Ziegelindustrie (MOSER 1976, S. 6), die jedoch erst im letzten Drittel des 19. Jhs. aufkam. 1862 bestand zunächst nur eine "Speculation auf Errichtung" (TS 1862, S. 4). Eine Karte über natürliche Vorkommen von Baumaterialien und ähnlicher Rohstoffe in der Fürther Umgebung zeigt HAUCK (1981, S. 6b).

4.1.2 Klima

Das mittelfränkische Becken stellt mit Niederschlagswerten um 600 mm/a (1891-1930) innerhalb Bayerns ein ausgesprochenes Trockengebiet dar (Landesdurchschnitt 830 mm). Die Jahresmitteltemperatur weist mit 8,2°C einen günstigen Wert auf (Landesdurchschnitt 7,5°C) (ROCZNIK 1960, S. 69ff., 146). Mit der Industrialisierung im 19. Jh. war eine zunehmende Belastung der Luft mit Schwebeteilchen zu verzeichnen. Bei Westwetterlage war der Stadtraum Fürth innerhalb des mittelfränkischen Verdichtungsraumes bevorzugt, bei Inversionslage wurde die Luftbelastung zeitweise kritisch für die menschliche Gesundheit (MAIR/OTT 1861/1989). Nach HOLZER (1907-09, S. 66) gefährdeten die Immissionen zudem den innerstädtischen Grünanlagen mit ihren Zierpflanzen.

¹⁶ Eine Höhenschichtenkarte des Stadtgebiets zeigt HAUCK (1981, S. 33a, b); vgl. auch den Ausschnitt aus der TK 25 (Abb. 3).

4.1.3 Potentielle natürliche Vegetation, Böden und ihre Inwertsetzung

Die Zonierung der potentiellen natürlichen Vegetation im Untersuchungsgebiet folgt den geologischen bzw. geomorphologischen Gegebenheiten. Für die Flußauen gibt HOHENESTER (1978, S. 28f.) den Traubenkirschen-(Eschen)-Erlen-Auwald (*Pruno-Fraxinetum*) an. Auf den trockenen Terrassensanden und Sandsteinverwitterungsböden ist ein artenarmer Föhren-Eichenwald (*Pino-Quercetum typicum*)¹⁷ anzunehmen, der auf frischeren Standorten (schwach podsolige Braunerden) in den Hainbuchen-Eichen-Birkenwald (*Violo-Quercetum*) übergeht (HOHENESTER 1978, S. 8f.).

Die Talauen hat man in Wiesland zur Futtergewinnung umgewandelt. Die Sandsteinkeruperfläche eignete sich zum überwiegenden Teil gut für den Ackerbau, insbesondere weil die Böden "locker und leicht verstäubbar" waren; sie wurden durch intensive Düngung "äußerst fruchtbar" gemacht. Um 1860 war die Dreifelderwirtschaft üblich, wobei die Brache v. a. mit Kartoffeln und Rüben bebaut wurde (z. T. auch gartenähnlicher Gemüsebau). Futterbau gab es aufgrund des "geringen Viehstandes" nur wenig (MAIR/OTT 1861/1989, S. 40). Die im 15. Jh. urkundlich belegten Weinberge wurden am "Gänsberg" schon seit dem 16./17. Jh. in Bauerngärten umgewandelt und auf der Schwand spätestens Anfang des 19. Jhs. völlig aufgegeben (MAIR/OTT 1989, S. 21). Im 18. und zu Anfang des 19. Jhs. gab es in Stadtrandnähe Gartenland beträchtlichen Ausmaßes, das aber Mitte des 19. Jhs. weitgehend in der Erweiterung der Siedlungsfläche unterging (MAIR/OTT 1861/1989, S. 74f.).

Die Bodennutzung im Gebiet der Stadt Fürth verteilte sich 1860 wie folgt auf die einzelnen Kulturarten (MAIR/OTT 1861/1989, S. 74f.):

Gewässer	19,7 ha	2,3 %
Ödungen	24,9 ha	2,9 %
Wald	5,9 ha	0,7 %
Wiesen	175,8 ha	20,1 %
Ackerland	556,3 ha	63,7 %
Gartenland	19,7 ha	2,3 %
Verkehrsflächen	36,7 ha	4,2 %
Gebäude mit Hofraum	33,1 ha	3,8 %

4.1.4 Hydrologie

Fürth liegt am Zusammenfluß von Pegnitz und Rednitz zur Regnitz. Die Flüsse mäandrierten bei geringem Gefälle, waren relativ seicht und zeigten eine starke Tendenz zur Versandung, weshalb die Schiffbarkeit als äußerst eingeschränkt (WENDEL 1926, S. 7) zu bezeichnen war. Die Pegnitz floß schneller und hatte "zerrissene Ufer", die durch die natürliche Flußdynamik permanent umgestaltet wurden. Die Rednitz hatte ein wesentlich "ruhigeres Bett" (MAIR/OTT 1861/1989, S. 38).

¹⁷ vgl. FISCHER (1907-09, S. 19): Vegetationscharakter einer diluvialen Sandflur: Föhrenwald mit Begleitpflanzen wie Besenginster, Heidekraut

1783 kam es zu starken Überschwemmungen. Die Pegnitz versandete zwischen Schniegling und Doos, wurde "abgegraben" und erhielt ein "rektifiziertes Bett"¹⁸. In Fürth gab es keine Nachteile durch die Überschwemmungen (MAIR/OTT 1861/1987, S. 21). Häufiger trat die Rednitz über die Ufer, was Kellerüberflutungen der tiefergelegenen Häuser mit sich brachte¹⁹ (MAIR/OTT 1861/1987, S. 39).

Das Wasser beider Flüsse hat man für die Wiesenbewässerung über Schöpfräder (KUPFER 1931 und 1958), Mühlen sowie Fabriken intensiv genutzt; Wasserrechte waren nur noch sehr teuer zu erwerben (TS 1862, S. 4). Allerdings wurde das Flußwasser der Pegnitz durch die ungeklärten Nürnberger Abwässer immer stärker verschmutzt (KRAPP 1997).

Der Landgraben erhielt sein Wasser aus dem Dutzendteich bei Nürnberg; 1632 ließ ihn Gustav Adolf zur Speisung der angelegten Schanzgräben näher an die Stadt legen²⁰. Seit dem Bau des Ludwig-Donau-Main-Kanals war er nur noch ein Rinnsal, das sich lediglich in niederschlagsreichen Jahren füllte (MAIR/OTT 1861/1987, S. 19, 38). Überreste des Grabens wurden 1888 im Bereich der Schwabacher Straße verrohrt (DIETLMEIER 1938, S. 65).

Einige Teiche in Flußnähe werden von durchgesickertem Flußwasser bzw. eigenen Quellen gespeist (MAIR/OTT 1861/1987, S. 38). Der Waldmannsweiher ist der Rest eines linken Pegnitzarmes; nachdem der Zufluß beim Hochwasser 1783 verstopft wurde, verlandete der Abfluß. Der Weiher wird deshalb in der Karte von 1822 nur noch als Sumpf dargestellt (SCHWAMMBERGER 1967, S. 382).

4.2 STADTGEBIET

Während des gesamten 19. Jhs. erstreckte sich das Stadtgebiet vom Siedlungskern ausgehend v. a. nach S und W. Seit 1844 gab es im Bereich der Stadtgrenzen immer wieder kleinere Umgemeindungen von einzelnen Grundstücken der Nachbargemeinden nach Fürth, v. a. von der Gemeinde Höfen in Zusammenhang mit der Südausdehnung Fürths und der Anlage des Militärgeländes (SCHLEE 1965, S. 16f.). Vor 1914 wurden eingemeindet: 1899 ein Teil der Gemeinde Höfen mit Weikershof (335 ha), 1900 die Gemeinde Poppenreuth (354 ha), 1901 die Gemeinde Dambach mit Ober- und Unterfürberg (544 ha) (SCHLEE 1965, S. 24f.; SCHWAMMBERGER 1971, S. 210) und 1904 der westlich von Dambach gelegene Fürther Stadtwald mit 274 ha (SCHARRER 1939; SCHLEE 1965, S. 39). Das Gemeindegebiet umfaßte demnach 1860: 872 ha, 1870: 920 ha, 1891: 944 ha, 1901: 2167 ha, 1911: 2446 ha (MAIR/OTT 1861/1989; VB 1868ff.).

Bereits 1800 wurde das Stadtgebiet zum ersten Mal in neun Viertel oder Distrikte eingeteilt (MAIR/OTT 1861/1989, S. 23). 1860 fand eine Neugliederung in zwölf Distrikte statt (MAIR/OTT 1861/1989, S. 53). Eine letzte Reform der Verwaltungsgliederung innerhalb des

¹⁸ 1961 große Pegnitzregulierung, im Anschluß daran Erweiterung des Stadtparks (WALTHER 1989, S. 16)

¹⁹ Eine Karte mit den Überschwemmungszonen des Stadtgebiets zeigt HAUCK (1981, S. 42a, b). Hieraus wird die Abhängigkeit der Siedlungsfläche von der Höhenlage ersichtlich. Eine kurze Beschreibung historischer Hochwässer gibt SCHWAMMBERGER (1967, S. 176f.).

²⁰ Vgl. "Schwedengraben" oberhalb der Stadt Forchheim im Wiesental.

Untersuchungszeitraums führte man um 1900 durch. Dabei wurden folgende 24 Distrikte ausgegliedert (vgl. **Karte 5**): Distrikte 2, 4, 15, 22, Teil 3 = Innenstadt, d. h. Altstadt und südliche Erweiterung; 17-19 = Oststadt; 16, 20, 21 = Südstadt mit Weikershof; 1 = westliche Vorstadt²¹, d. h. sämtliche Stadtteile westlich der Rednitz; Teil 3 = nordöstliche Vorstadt; 23 = Poppenreuth; 24 = Dambach.

4.3 LAGE IM POLITISCHEN SOWIE ÖKONOMISCHEN RAUM UND ORTSENTWICKLUNG BIS 1800

Im Stadtgebiet gibt es eine große Zahl prähistorischer Fundstellen, die bis ins Paläolithikum zurückreichen (SCHÖNWEIS 1967; ausführlich auch bei HAUCK 1981, S. 11-27). Im Mittelalter war das mittelfränkische Becken, speziell die Gegend um Fürth, Kreuzungsraum bedeutender Handelsstraßen, einer Nord-Süd-Verbindung Erfurt - Bamberg - Donauraum und einer West-Ost-Verbindung Mainz - Würzburg - Regensburg (HAUCK 1981, S. 32f., mit Karte). Oberhalb der Konfluenz von Rednitz und Pegnitz gab es geeignete Flußübergänge, d. h. Furten, die für Fürth namensgebend wurden. Man hat sie spätestens seit dem 8. Jh. benutzt²² (HAUCK 1981, S. 30).

Die Anfänge der Siedlung "Fürth" sind "nach übereinstimmender Meinung der Historiker um das Jahr 750" anzusetzen (AMMON 1982, S. 81) und fallen mit der Christianisierung des Raumes zusammen. Nach der Sage ist Fürth eine Gründung Karls des Großen anlässlich seiner Reise zum Kanalbau der "Fossa Carolina" im Jahr 793 (SCHWAMMBERGER 1967, S. 308). Tatsächlich ist von der Geschichtswissenschaft nicht geklärt, ob es sich um eine bayerische oder fränkische Gründung handelt (SCHRAUDOLPH 1993, S. 15; HABEL 1977, S. 29). Im späten 8. Jh. war Fürth ein Fränkischer Königshof (HAUCK 1981, S. 32f.), d. h. ein landwirtschaftliches Domänengut sowie Verwaltungs- und Gerichtssitz für das umliegende Königsland. Die genaue Lage des Königshofes ist umstritten, nach herrschender Meinung unter den Heimatforschern im Bereich des Gänsbergs zu suchen (vgl. FUNK 1952, S. 8f.), nach anderer Ansicht bei St. Michael (SCHWAMMBERGER 1967, S. 225). Zum Königshof gehörte als Königskirche die Urkirche St. Martin im Rednitzgrund. Ebenfalls unklar ist, wann sich in der natürlicherweise geschützten Lage zwischen den beiden Flußläufen der Markort entwickelte und das Marktrecht verliehen wurde. Möglicherweise entstand der Markt gemeinsam mit dem Königshof oder erst zu Beginn der Bamberger Zeit (WÜRSCHING & SCHWAMMBERGER o. J., S. 10). Für die letztere Ansicht spricht, daß sich die Gebäude zur damaligen Zeit hauptsächlich auf Bamberger Grund und Boden befanden (FUNK 1952, S. 14). Im 11./12. Jh. bildete St. Michael als Wehrkirche das Zentrum des Markortes. Die neue Kirche unterstand bis um 1350 der alten Königskirche St. Martin, die ihrerseits 1362 als "capella annexa" genannt wird (HAUCK 1981, S. 37).

²¹ In Fürth ist die Bezeichnung nur für die vom Stadtkern, etwa durch die Flußläufe, baulich getrennten Stadtgebiete üblich. Ungeachtet der Problematik des Begriffs (vgl. WEGNER 1986, mit weiteren Hinweisen) wird diese Deutung in der vorliegenden Arbeit beibehalten.

²² Zum Straßenverlauf siehe Kap. 5.4; die Straßenführungen und Lagebeziehungen um 1100 werden zudem bei HAUCK (1981, S. 34a, b) kartographisch festgehalten.

Die erste urkundliche Erwähnung datiert in das Jahr 1007, in dem der Königshof mit seinen zugehörigen Gütern ("Locus Furthi") als Pfründgut an die Domprobstei des neugegründeten Bamberger Bistums ging (WEIGEL 1953, S. 12). Mit dieser Schenkung an Bamberg hatte das ehemals reichsunmittelbare Fürth einen erheblichen Bedeutungsverlust erlitten; zudem wurde das Fürther Marktregal 1039-56 von der 1030 neugegründeten Stadt Nürnberg ausgeübt und gelangte erst später nach Fürth zurück (FUNK 1952, S. 1). Die richterliche Gewalt hatte im 11. und 12. Jh. ein bambergischer Schirmvogt inne (SCHRAUDOLPH 1993, S. 15), bis mit dem Aussterben der letzten bambergischen Hochstiftsvögte, der Grafen von Abenberg, das Vogtrecht in die Hände der Nürnberger Burggrafen, der späteren Markgrafen zu Brandenburg, gelangte (SCHRAUDOLPH 1993, S. 15). Anfang des 14. Jhs. kam es zwar wieder an Bamberg zurück, doch nahmen die Burggrafen über das Geleitregal weiterhin landeshoheitliche Ansprüche in Fürth wahr (SCHRAUDOLPH 1993, S. 15). Zudem erhielt die Reichsstadt Nürnberg über das Reichsschultheißenamt mit der Hochgerichtsbarkeit Einfluß in Fürth (SCHRAUDOLPH 1993, S. 15). In der Folge erhob Nürnberg ebenfalls landeshoheitliche Ansprüche (SCHWAMMBERGER 1967, S. 277), Nürnberger Patrizier legten Geld in Fürther Grundbesitz an (OHM 1991, S. 9). Nachdem der Marktort Fürth um 1524 die Reformation übernommen hatte (SCHWAMMBERGER 1967, S. 297), erhielt die Reichsstadt Nürnberg außerdem 1537 das Kirchenpatronat über die Fürther Pfarrei St. Michael (MAIR/OTT 1861/1987, S. 17). Im hohen und späten Mittelalter hatte sich damit die bis ins 18. Jh. andauernde "Dreiherrschaft" ausgebildet, die vor Ort ein bambergisch-domprobstlicher Amtmann, ein markgräflich-brandenburgischer Geleitsmann und die Nürnberger Verwaltung aus dem Landalmosenamt wahrnahmen (OHM 1991, S. 9f.). Die "niedere und hohe Gerichtsbarkeit, die Vogtei, das Geleit, die Landeshoheit waren streitig" (STRENG 1925, S. 2) und es gab jahrhundertelange Auseinandersetzungen darum (SCHWAMMBERGER 1967, S. 278).

Fürth war lange Zeit rein bäuerlich geprägt. Es ist umstritten, zu welcher Zeit ein über das Dorfhandwerk hinausgehender Handwerkerstand in Fürth aufgekommen ist (vgl. WENDEL 1926, S. 1; MAUERSBERG 1974, S. 24). Ein erster Beleg findet sich in der detaillierten Aufzählung des Gewerbestandes nach einem Gedicht des "Meistersingers" Jacob Feßlein von 1604²³. Der Strukturwandel fällt zeitlich zusammen mit der seit dem 16. Jh. fortwährenden Ansiedlung von Juden sowie von Glaubensflüchtlingen aus den Niederlanden und Frankreich (HOHENBERGER 1928 und 1931). In dieser Zeit gab es auch schon mindestens einen größeren Betrieb: ein Messingwerk mit Wasserrad, Hammer-, Gieß- und Kohlenhütte im Bereich der Oberen Mühle an der Pegnitz (HAUCK 1981, S. 39).

Ende des 17. und im Verlauf des 18. Jhs. wurde die Fürther Wirtschaft durch merkantilistisch ausgerichtete Tendenzen der Fürstenstaaten angekurbelt. Die Ansiedlung von Glaubensflüchtlingen durch die Ansbacher Markgrafen (MOSER 1976, S. 59) brachte neue Gewerbearten wie den Tabakanbau und die Tabakverarbeitung, die Uhrmacherei und die Strumpfwirkerei nach Fürth (MÜRSCHING & SCHWAMMBERGER o. J., S. 17f.). Die Ansiedlung

²³ Es ist jedoch umstritten, ob die quantitative Darstellung zuverlässig ist; vgl. hierzu LEY (1984, S. 30).

der Juden - gegen den Willen Nürnbergs - belebte v. a. den Handel (SCHWAMMBERGER 1963, S. 48). Als noch bedeutender erwies sich um 1700/10 die Einführung von Produktionszweigen, die sich in Nürnberg unter strengem Zunftrecht nicht hinreichend ausdehnen konnten. Sie wurden unter maßgeblichem Einfluß der Nürnberger Kaufmannschaft z. T. im Verlagswesen etabliert (WÜRSCHING & SCHWAMMBERGER o. J., S. 71). Damit traten spätestens in der Mitte des 18. Jhs. die traditionellen Berufe, welche die ortsansässige Bevölkerung mit Ernährung, Bekleidung und Dienstleistungen versorgten, "gegenüber solchen zurück, die - dem Nürnberger Beispiel folgend - im weitesten Sinne des Wortes exportierten" (LEY 1984, S. 32): das Gold- und Metallschlägerhandwerk, die Brillenherstellung mit Brillenglassschleiferei und das Schreinerhandwerk, dessen Aufschwung in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. in Zusammenhang mit der Spiegelglasherstellung stand (MAUERSBERG 1974, S. 82). Neben Nürnberg entwickelte sich also "ein neuer Kristallisationspunkt hoch-effizienter sozioökonomischer Funktionen" (MAUERSBERG 1974, S. 28). In der Rivalität mit Nürnberg hat die Fürther Gewerbeleistung die Nürnberger gegen Ende des 18. Jhs. zeitweilig sogar übertroffen (WENDEL 1926, S. 19).

Die vollständige Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg - 1634 wurde Fürth von durchziehenden kroatischen Regimentern in Brand gesetzt - stellt eine Zäsur in der baulichen Entwicklung dar. Der Wiederaufbau erfolgte erst nach dem Friedensschluß 1648 (MAIR/OTT 1861/1987, S. 18); dabei setzte sich nun die massive Bauweise durch. Kennzeichnend für das 18. Jh., in dem das Gewerbe seinen Aufschwung nahm, war ein lebhaftes Ortswachstum Fürths in südöstliche Richtung. Das ehemals ländliche Erscheinungsbild erhielt einen (klein)-städtischen Ausdruck (HAUCK 1981, S. 171). 1792 fiel Ansbach an Preußen, das in Fürth schrittweise sämtliche Hoheitsrechte gegen die Proteste v. a. Bambergs übernahm (HOFMANN 1954, S. 197). Fürth erfuhr besondere Förderungen durch den preußischen Minister Hardenberg, z. B. durch die Verlegung der Hofbank aus Ansbach nach Fürth und durch den Straßenbau nach Nürnberg (OHM 1992).

Für die Entwicklung Fürths in der "vorbayerischen" Zeit sind zwei dominierende Einflüsse auszumachen, die dem Ort jeweils Nachteile und Vorteile zugleich brachten. Die untereinander konkurrierende "Dreiherrschaft" mit ihrer uneinheitlichen Verwaltung verhinderte, daß Fürth Stadtrechte und Befestigung erhalten konnte, aber sie bewirkte gleichzeitig die Ansiedlung neuer Bevölkerungsgruppen und damit die Entwicklung des Fürther Gewerbes. Die größere Nachbarstadt Nürnberg übernahm sehr schnell die überragende Bedeutung, die ursprünglich Fürth im mittelfränkischen Raum innegehabt hatte. Doch letztlich förderte gerade die Konkurrenz zu Nürnberg das Fürther Wirtschaftsleben in besonderem Maße, indem Fürth sowohl Juden aufnahm, die in Nürnberg nicht geduldet waren, als auch die Handwerker, die sich im rigorosen Zunftsysteem der Reichsstadt nicht weiterentwickeln konnten (SCHRAUDOLPH 1993, S. 16). Insbesondere im 18. Jh. scheinen diese Einflüsse Fürth mehr genutzt als geschadet zu haben, so daß Fürth der Einwohnerzahl nach auf fast die halbe Größe Nürnbergs anwachsen konnte. Dieser besondere Aufschwung bewirkte, daß Fürth beim Eintritt in das 19. Jh. "den ersten Städten Deutschlands sich gleich achten konnte" (SAUERACKER 1786-89, zitiert nach STRENG 1925, S. 3).

4.4 POLITISCHER UND SOZIO-ÖKONOMISCHER HINTERGRUND DER STADTENTWICKLUNG IM 19. JAHRHUNDERT

Zu Beginn des Untersuchungszeitraumes wies Fürth eine gewachsene, stark spezialisierte und für die damalige Zeit hochdifferenzierte Gewerbestruktur auf (WENDEL 1926, S. 19), aus der einige Gewerbearten herausragende Bedeutung erlangten (SCHRAUDOLPH 1993, S. 1). Dabei waren die wirtschaftlichen Verhältnisse nach Beobachtung der Zeitgenossen "in vielen Beziehungen interessant und gegenüber anderen größeren Städten selbst eigentümlich" (MAIR/OTT 1861/1987, S. 56). Eine Besonderheit stellte der große jüdische Bevölkerungsanteil dar, der sich in demographischer Hinsicht völlig abweichend zeigte, weshalb "bei fast allen statistischen Angaben eine Ausscheidung nach Konfessionen niedergelegt" wurde (MAIR/OTT 1861/1989, S. 44). Juden waren zu überdurchschnittlichem Anteil im Handel und als Fabrikanten tätig (SCHMITT 1988).

1806 gelangte Fürth an Bayern, erhielt 1808 Stadtrecht bzw. wurde 1818 zur "Stadt erster Klasse" ernannt, blieb jedoch nach dem Gemeindeedikt der Kreisregierung²⁴ unmittelbar unterstellt (STRENG 1925, S. 4). Erst mit der Gemeindeordnung 1869 wurden die bayerischen Städte in eine vollwertige kommunale Selbstverwaltung entlassen.

Infolge der für eine Mittelstadt überdurchschnittlich großen Zuwanderung, aber erst gegen Ende des Jahrhunderts und nur in Teilen, wuchs das "nach der Einwohnerzahl nur mittelgroße Fürth ... in seinem städtebaulichen Habitus als Teil der Agglomeration in großstädtische Dimensionen hinein". Die historische Entwicklung blieb im Stadtbild wie im Stadtgrundriß "Phase um Phase in eindrucksvoller Anschaulichkeit ablesbar". Typologische Wandlungen der Bebauung lassen "Zusammenhänge von Architektur und Sozialgeschichte ungewöhnlich gut untersuchen" und "machen die ständig wachsende soziale Differenzierung anschaulich" (HABEL 1977, S. 6ff.).

Ende des 19. Jhs. wurden auch die zunächst rein landwirtschaftlichen Dörfer in der Umgebung Fürths in die Suburbanisierung einbezogen, indem sie "zahlreichen Fabrikarbeitern Unterkunft gewähren" (DENNIG 1907, S. 4). Nürnberg hatte seit 1825 sein Stadtgebiet durch umfangreiche Eingemeindungen, u. a. der "im Fürther Einzugsbereich" liegenden Orte Schniegling, Doos, Muggenhof, Leyh, Gebersdorf und Höfen bis an die Fürther Gemeindegrenze ausgedehnt. Erst um 1900 begann auch Fürth mit den ersten "unbedeutenden" Eingemeindungen (BERTHOLD 1980, S. 6).

Die wirtschaftliche Konkurrenz mit Nürnberg verschärfte sich im Laufe des 19. Jhs. und gipfelte im Streit um die Streckenführung der Staatsbahn, bei dem Fürth zunächst unterlag (NOEL 1970; JOCKUSCH, FUCHS & RICHTER 1985, S. 10). Dennoch kam es zu einer zunehmenden wirtschaftlichen Verflechtung²⁵ mit Nürnberg und zu einem räumlichen Zusammenwachsen der beiden Städte, so daß gegen Ende des Jahrhunderts auch gemeinsame Einrichtungen wie die Nürnberg-Fürther Straßenbahn und das Großkraftwerk Franken

²⁴ heutiger Bezirk Mittelfranken

²⁵ bis "sich die Industrien beider Städte ... zu einem harmonischen Ganzen vereinigten" (WENDEL 1926, S. 19)

geplant wurden (HAUCK 1981, S. 99). 1914 betrachtete man Nürnberg und Fürth als "e i n e n Industrieort" (BayJB 1914, S. 485), wobei Fürth zunehmend als Vorstadt Nürnbergs galt. Das kleinstädtische, bisweilen sogar ländlich geprägte Bild der Altstadt im Gegensatz zu Nürnbergs reizvollem Stadtkern mit den Festungsanlagen schien diese Ansicht zu fördern (HAUCK 1981, S. 100).

CHRISTALLER (1933) stuft beide Städte als gemeinsamen Zentralen Ort ein, zumal der Fürther Einzugsbereich in einem schmalen westlichen Sektor auf Neustadt/Aisch bezogen ist. Pendlerströme fließen heute zwischen beiden Städten hin und her (BERTHOLD 1980, S. 6). Doch sieht BERTHOLD (1977) Fürth als "echte Nachbarstadt" in "konkurrierender Nachbarschaft" mit "einzelnen Elementen einer ergänzenden Nachbarschaft zwischen ungleichwertigen Partnern". Die "verhältnismäßig große Eigenständigkeit Fürths" sei lediglich im tertiären Sektor und im kulturellen Leben eingeschränkt (S. 3 und 77). Inwieweit diese Beurteilung auch für das 19. Jh. gilt, kann im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht abschließend geklärt werden; hierzu wäre eine vergleichende Stadtanalyse nötig.

Anlaß für die damals aufkommende Frage der Vereinigung beider Städte, respektive einer "Einverleibung" Fürths nach Nürnberg, waren bevorstehende infrastrukturelle Investitionen. Sie wurde bereits 1835 bzw. 1898 "kurz aufgeworfen" (KRAPF 1997, S. 282), 1900 in Eingemeindungsverhandlungen übergeleitet (SCHNITTGER 1952; SCHLEE 1965, S. 74ff.) und zu Beginn des 20. Jhs. weiter intensiv diskutiert (KUTZER 1912). "Für das Mißlingen der Vereinigung von Nürnberg und Fürth während der Monarchie spielte auch der extrem starke parteipolitische Gegensatz zwischen der - natürlich nur kommunalpolitisch, nicht bei der Reichstagswahl - bürgerlich-liberalen Hochburg Nürnberg und der egalitär sozialdemokratischen Bastion Fürth eine entscheidende Rolle" (FISCH 1988, S. 38). Nach der Fürther Volksabstimmung 1922 blieb Fürth endgültig eigenständig (KRAPF 1997, S. 283).

4.5 WEITERE ENTWICKLUNG FÜRTHS IM 20. JAHRHUNDERT

Fürth erlitt im Zweiten Weltkrieg nur geringe Schäden: von 8200 Gebäuden wurden 317 schwer beschädigt und 494 total zerstört, somit waren etwa 10% der Gebäude schwer betroffen (PLÄNCKNER 1947, S. 14). Vor allem im Bereich um die Fürther Freiheit kam es zu erheblichen Verlusten in der Bausubstanz (HABEL 1977, S. 29).

In der Nachkriegszeit wurden in der Altstadt und in Teilen der südlichen Stadterweiterung bauliche Mißstände (schlechte Wohnungsausstattung, Verfall von Gebäuden) und soziale Probleme (Überalterung, hoher Ausländeranteil, niedriger sozialer Status der Wohnbevölkerung) immer offenkundiger (DROTH 1972). Sie gingen einher mit wirtschaftlich-strukturellen Problemen, namentlich einem Bedeutungsverlust und einer Schwäche des Einzelhandels (INGESTA 1972). Die Stadtplanung versuchte dem seit den 1960er Jahren durch massive Eingriffe in den gewachsenen Stadtkörper entgegenzuwirken²⁶. Die Flächensanierung am Gänsberg als "Modellprojekt des Bundes" (KILLISCH 1986) betraf etwa ein Drittel der Bausubstanz der Altstadt (das sind 7,7% der in der vorliegenden Arbeit untersuchten

²⁶ "Was in dem nahen Nürnberg die Bomben besorgten, muß in Fürth die Spitzhacke tun" (RITTER 1978, S. 126).

Hausgrundstücke). Es folgten Abbrüche an der Fürther Freiheit und in der Bahnhofsgegend (u. a. für ein Quelle-Kaufhaus und ein Posthochhaus), der Straßendurchbruch am Königsplatz zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse, die Abbrüche der Brauereianlagen hinter dem Stadttheater (für ein "City-Center") sowie punktuell weitere "aufdringlich und fremdartig wirkende Neubauten" (HABEL 1977, S. 27f.). Die strukturellen Effekte der Baumaßnahmen bedürfen noch einer abschließenden Prüfung; doch konnte eine Aufwertung der zentralen Funktion im Bereich des Gänsbergviertels - entgegen den ursprünglichen Erwartungen - in keiner Weise erreicht werden.

Trotz all dem besitzen Stadtbild und historisch gewachsene Stadtanlage bis heute "einen ausgesprochen eigenen Charakter" und nehmen "unter den größeren deutschen Städten eine bemerkenswerte Sonderstellung" ein (HABEL 1977, S. 5). Galten sie lange Zeit für die Denkmalpflege und den kunsthistorisch orientierten Fremdenverkehr als uninteressant, so änderte sich das mit der Würdigung "der privaten ... Bausubstanz" sowie der "jüngeren architektonischen Entwicklungsphasen vom Klassizismus über den Historismus und Jugendstil bis zur frühen Moderne" (HABEL 1977, S. 5). Eine Trendwende in der Behandlung der städtebaulichen Situation veranlaßte nicht zuletzt der *Altstadtverein St. Michael*, indem er für die Wiederbelebung der nördlichen Altstadt eintrat (MAYER & VOGEL 1995, S. 91f.). Der Konflikt zwischen Denkmalschutz und Stadtsanierung wird seit den 1980er Jahren weitaus sensibler gehandhabt (VOGEL 1987). Dies manifestiert sich in der Altstadtsanierung um die Gustavstraße und in der Rettung einiger gründerzeitlicher Bauten, die bereits zum Abriß vorgesehen waren.

In den äußeren Stadtteilen setzte sich die Stadterweiterung fort. Von den 1920er bis in die 1980er Jahre wurden die großflächigen Baulücken der Südstadt aufgefüllt, v. a. durch den genossenschaftlichen sozialen Wohnungsbau. Eine erhebliche Erweiterung erfuhr die Siedlung "Eigenes Heim", als sich in den 1950er Jahren die Weststadt auf die Hardhöhe ausdehnte. Die umfangreichen Eingemeindungen der 1960er und 1970er Jahre sind schließlich in Zusammenhang mit der Wohnsuburbanisierung zu sehen (BECK 1972).

Seit den 1940er Jahren ergeben sich bedeutende Umstellungen im sekundären Sektor. Die bisherigen Schwerpunktbranchen im Handel und in der Industrie verlieren an Bedeutung, während Elektronikbetriebe und ein großer Versandhandelskonzern aufkommen (WANKE 1963, S. 127; *IHK NÜRNBERG* 1965, S. 51). Aufgrund des großen Arbeitsplatzangebotes in Fürth und in Nürnberg nimmt die Pendlerverflechtung mit Nachbarstädten wie auch mit dem Umland zu (BERTHOLD 1980, S. 6). Dabei verbleibt der Schwerpunkt der Fürther Wirtschaft auf dem sekundären Sektor, so daß die gegenwärtige Wirtschaftskrise Fürth schwerer trifft als seine Nachbarstädte.

5 STADTGRUNDRIß UND STRUKTURELEMENTE

5.1 RECHT UND GRUNDPRINZIPIEN DER STADTPLANUNG IN BAYERN

Ein "Plan" wurde ursprünglich als "Grundriß des Bestehenden" aufgefaßt, mitunter auch als künstlerischer Entwurf für Neues. Erst Ende des 19. Jhs. begann man, Planung als Prozeß zu begreifen. Die damals gebräuchliche Bezeichnung war "Stadterweiterung" (Buchtitel von BAUMEISTER 1876), später "Städtebau" (im Titel der Bücher von SITTE 1889 und STÜBBEN 1890, Titel einer Fachzeitschrift seit 1904). Die Entwicklung dieser dynamischen Auffassung fiel mit der Zeit der großen Städteausdehnung zusammen, als es noch kaum rechtliche Eingriffsmöglichkeiten in Bestehendes gab²⁷.

5.1.1 Die rechtlichen Voraussetzungen und das Instrument der Baulinie

Stadtplanung stellte sich gerade im 18. Jh. häufig als Sache des Landesherrn dar (FISCH 1988, S. 148). In der Zeit der "Minderjährigkeit" der Kommune bis zur Verwaltungsreform 1869 (vgl. Kap. 9) setzte sich diese Tradition fort, insofern sich in der Landeshauptstadt König und Staatsregierung immer wieder per Einzelfallverordnungen und Ministerialentscheidungen einmischten²⁸ (FISCH 1988, S. 155f.). In den anderen Städten konnte die Bezirksregierung eine ähnliche Rolle spielen.

Die Befreiung des bäuerlichen Bodens im Stadtumland aus feudalen Bindungen und die Herstellung der Bodenverkehrsfreiheit vollzogen sich in Bayern über mehrere Edikte v. a. im Verlauf der ersten Hälfte des 19. Jhs. (FISCH 1988, S. 101f.). Erst damit wurde der Boden zur Ware auf dem Markt und die rechtliche Grundvoraussetzung für eine rein privatwirtschaftlich determinierte Ausdehnung der Stadt geschaffen (PICCINATO 1980, S. 32). Grundstücke waren nunmehr "eigenständige Vermögenswerte, die nicht nur nach den darauf befindlichen Gebäuden, sondern besonders nach der möglichen Neubebauung bemessen wurden" (REINBORN 1996, S. 22).

Als öffentliche Planungsaufgabe wurde vorrangig die Anlage von Straßen, freien Plätzen und später auch von Tramlinien betrachtet (FISCH 1988, S. 205). Das wesentliche Instrument der Stadtplanung war in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. der "Baulinienplan" für Erweiterungsgebiete. Eine "Baulinie" trennte künftige Bauwerke von freizuhaltenden Flächen für Straße, Gehbahn und einem eventuellen Vorgarten. Abgelegen von der Straße und in weniger dichter Bauweise baute man nur am Stadtrand.

Nach der bayerischen Bauordnung von 1863/64 geschah die Baulinienfestsetzung folgendermaßen: Auf einen Antrag bei der Baupolizei folgte die "Instruktion" des Gebietes mit Anhörung der Beteiligten, die Aufstellung eines Gutachtens durch den Baurat bzw. das Bauamt, die Beschlußfassung im Stadtmagistrat und die Genehmigung bei der Regierung²⁹ (FISCH 1988, S. 187f.). In der Praxis folgten die Bauprojekte zunächst fast ausschließlich

²⁷ Zur Semantik des Planungsbegriffs vgl. auch KRINGS (1984) und FISCH (1988, S. 99f.).

²⁸ Hervorragendes Beispiel sind hier die Ludwigsstraße und -kirche.

²⁹ Die solchermaßen festgesetzten Baulinien blieben in der Regel bis weit in das 20. Jh. hinein gültig, solange sie nicht von einem Bebauungsplan abgelöst wurden.

den Gewinnabsichten der Spekulanten, die als Eigentümer größerer Gründe häufig eigene Entwürfe vorlegten. Gegen sie erschien eine eigenständige städtische Planung zunächst als "machtloses Unterfangen" (FISCH 1988, S. 166, 193). Die bayerischen Städte selbst verfügten über nur unzureichende Finanzmittel und über keinerlei Enteignungsmöglichkeiten³⁰, um den für die Straßenanlage benötigten Raum - gegebenenfalls unter Zwang - in öffentliches Eigentum zu überführen. Entwürfe der Stadt waren oft nur zu realisieren, wenn das geplante Schema eine Entsprechung zu den vorhandenen Besitzstrukturen hatte (Feldwege, Parzellierung). Außerdem bot es sich an, bei der Baulinienziehung so zu verfahren, daß möglichst viele Anlieger Interesse an freiwilliger Straßengrundabtretung hatten, damit der verbleibende Teil des Grundstücks bei möglichst vielen Eignern im Wert stiege (FISCH 1988, S. 216). Bis sich ein Baulinienplan umsetzen ließ, mußte er in vielen Fällen immer wieder neu instruiert und umgearbeitet werden (FISCH 1988, S. 201).

Auf der Gegenseite bestand das einzig mögliche Druckmittel der Stadt darin, die Baulinien so festzulegen, daß Bauwillige städtischen Grund zu erwerben mußten. Damit konnten sie genötigt werden, ihrerseits bestimmte Bedingungen der Stadt zu erfüllen (FISCH 1988, S. 192). In München fand man allmählich zu der Praxis, daß Stadt und Anlieger noch vor Festsetzung der Baulinien privatrechtliche Verträge über die Bestellung von Servituten (Grunddienstbarkeiten) abschlossen, mit denen die Bauausnutzung geregelt wurde (FISCH 1988, S. 180). Wie sehr München als Vorbild galt, bezeugt auch eine Ministerialentschließung von 1905. Sie empfahl, für die Herstellung von Baulinienplanungen den Rat des Bayerischen Architekten- und Ingenieurvereins in München einzuholen (BREUER 1980, S. 225f.).

Ende des 19. Jhs. zeigte sich infolge einer weit verbreiteten Skepsis bezüglich der Zukunft und ihrer Planbarkeit eine zunehmende Unentschlossenheit bei der Planung. Die Ursache hierfür war in der unterentwickelten Stadtstatistik zu suchen, auf deren Grundlage alle Prognosen für ein künftiges Stadtwachstum wenig ausgereift und fehlerhaft bleiben mußten (FISCH 1988, S. 138f.).

Mögliche Fehleinschätzungen waren in einer zweistufigen Planung, die sich in einigen Städten schon seit dem Ende des 19. Jhs. allmählich durchsetzte, viel leichter zu korrigieren: Den Verlauf einer neuen Straße legte man zunächst nur provisorisch fest und bestimmte erst in späteren, detaillierten Plänen die konkreten Baulinien³¹. In München unterschied man ab 1891 den rechtsgültigen Aligement- oder Baulinienplan³² für endgültig-detaillierte Einzelprojekte von einem höchstens die Verwaltung bindenden Gesamt- oder Generallinienplan³³ für "Stadterweiterungsprojekte" (FISCH 1988, S. 215).

³⁰ Das Maß der durch Gemeinwohlinteressen bedingten Einschränkungen von Bodeneigentumsrechten wurde über das 19. Jh. hinaus diskutiert und in den deutschen Staaten recht unterschiedlich geregelt (FISCH 1988, S. 101f.). In Bayern gab es mit dem Zwangsabtretungsgesetz von 1837 lediglich ein Enteignungsrecht für die Anlage von Staats-Chausseen (FISCH 1988, S. 109f.).

³¹ Verschiedene Beispiele für ein solches Vorgehen in München zeigt FISCH (1988, S. 140f.).

³² heute Bebauungsplan

³³ heute Flächennutzungsplan

Um die Jahrhundertwende wurde diskutiert, inwieweit eine Baulinienfestsetzung auch auf den bereits bebauten Bereich auszudehnen sei. Noch 1890 empfahl z. B. STÜBBEN (S. 45) eine systematische Bearbeitung und Festsetzung der Bebauungslinien nur für den Fall lebhafter Erneuerungstätigkeit seitens privater Bauherren. Erst 1907 befürwortete er, gesundheits- und verkehrswidrige Straßenzüge und Blöcke abzureißen und komplett neu zu beplanen (S. 237). Doch gab es bis 1914 nur in wenigen Städten, wie Prag (1893), Hamburg (1904) und Straßburg (1907) umfassende Sanierungsplanungen für ganze Stadtteile (ALBERS 1995, S. 114; WURZER 1995).

5.1.2 Ästhetische Planungsprinzipien

Das ästhetische Prinzip der Revolutionszeit bestand darin, Ordnung durch Regelmäßigkeit und Egalität durch Gleichmaß zu symbolisieren. In München wurde 1810-12 ein "Generalplan" für Stadterweiterungen aufgestellt, der streng regelmäßige Baulinienfestsetzungen im Quadratsystem beinhaltete; bestehende Bauten konnten in ihrer regellosen Verteilung innerhalb der Neuanlage verbleiben (FISCH 1988, S. 154f.).

Später galten - wie auf der ersten Generalversammlung des *Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine* 1874 in den "Grundzügen für Stadterweiterungen" formuliert - "alle ästhetischen Vorschriften [als] verwerflich" (BAUMEISTER 1874, zit. nach REINBORN 1996, S. 29). Das Konzept des "geometrischen Städtebaus" basierte in der "liberalen und post-liberalen Stadtplanung" auf dem Prinzip von Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit durch Kostenersparnis. Eine Integration von Diagonalstraßen in das Raster-schema kam den Anforderungen des Verkehrs entgegen. Das im letzten Drittel des 19. Jhs. beliebte Sternmuster ermöglichte eine Parzellierung, bei der viele rentable Eckgrundstücke gebildet werden konnten. Ein Abknicken der Straßenfluchtlinien sollte aber auch die Gebäudefronten in das Blickfeld rücken (REINBORN 1996, S. 25).

Im letzten Viertel des 19. Jhs. machte sich zunehmend Kritik an der streng regelmäßigen Stadterweiterung breit (vgl. FEHL 1980; REINBORN 1996, S. 62). Nach SITTE (1889) war die Geschlossenheit der räumlichen Wirkung entscheidend für die Schönheit (alter) Städte. Er bevorzugte daher als Gestaltungsmittel eine leichte Krümmung in der Straßenführung, wodurch der Blick nicht mehr in eine leere Weite gelenkt wurde, sondern Halt bei der Betrachtung der Fassaden fand. Ein Platz wirkte geschlossen, wenn die Zufahrtsstraßen nicht geradlinig einmündeten, sondern kurz vorher abknickten. Anstelle der Symmetrie sollte ungezwungene Asymmetrie treten. Aus solchen neuen Ansätzen, welche die "Schönheit" und "Harmonie" des Stadtbildes im Blick hatten und deshalb auch unter den Schlagworten "romantischer" oder "natürlicher" Städtebau zusammengefaßt werden, resultierte ein langwieriger und polemischer Kampf unter dem Motto "krumme oder gerade Straßen"³⁴ (FISCH 1988, S. 122-128). Doch sind die Einflüsse der neuen Planungsrichtung vielerorts sichtbar geworden, auch indem man bereits bestehende, noch nicht rechtskräftige Alignements im Sinne der neuen Gestaltungsideen umarbeitete. Zwischen 1890 und 1915

³⁴ nicht zuletzt als Ausdruck berufständischer Animositäten zwischen künstlerisch geschulten Architekten (Henrici) und Ingenieuren (Stübben)

hat man in München unter Henrici und Fischer den Übergang zu geschwungenen Straßenführungen vollzogen sowie viele Plätze nach unregelmäßigem Grundriß angelegt und durch Monumentalbauten hervorgehoben (FISCH 1988, S. 228f.).

5.1.3 Funktionale Aspekte in der Stadtplanung

Lange Zeit spielten funktionale Überlegungen in der planenden Stadtverwaltung keine Rolle. Die Straßenbreite war weitgehend vereinheitlicht, und es lag in der alleinigen Verantwortung der jeweiligen Bauherren, welche Funktionen auf den Grundstücken verwirklicht wurden. Allein nach einer Instruktion zum Gewerbegesetz von 1825 durften bestimmte gewerbliche Einrichtungen, die "Nachteile, Gefahren oder Belästigungen" hervorrufen konnten, nicht mehr in der Stadt oder in den Hauptstraßen der Vorstädte, sondern nur in gehöriger Entfernung von Wohnungen errichtet werden (FISCH 1988, S. 247f.).

Erst gegen Ende des 19. Jhs. setzte sich die Idee durch, Verkehrs- und Wohnstraßen voneinander zu unterscheiden. Geringe Breiten der Wohnstraßen ermöglichten niedrigere Anliegerbeiträge und damit u. a. eine sozialverträgliche Begünstigung von Wohnungsbaugenossenschaften, die sich in der "Arbeiter-Wohnungsfrage" engagierten (FISCH 1988, S. 241). Bei der Baulinienplanung wollte man sich nicht mehr auf die Anwendung ästhetischer Konzeptionen beschränken, sondern auch³⁵ die künftige Verwendbarkeit des privaten und öffentlichen Grundbesitzes mitbedenken (FISCH 1988, S. 204).

So entwickelten sich allmählich Bestrebungen zur funktionalen Trennung von Industriegebieten, ruhigen Wohngebieten und Parkanlagen. Dahinter standen auch "virulente Umweltschutzbestrebungen", etwa das Bemühen um eine Luftverbesserung (FISCH 1988, S. 250). Eine wichtige Einsicht des ausgehenden 19. Jhs. war, daß jede Stadterweiterung mit Folgen für die innerstädtische Entwicklung eine übergreifende Gesamtplanung fordert.

Im letzten Viertel des 19. Jhs. kam die Grundidee der "Zonung" auf, zuerst in Budapest 1874 und Altona 1884. Die Bebauung sollte vom Zentrum nach außen ("Zonen") in ihrer Höhe und Dichte allmählich abnehmen ("Staffeln") (STÜBBEN 1890, S. 650; REINBORN 1996, S. 61). In Köln, Wien und Frankfurt am Main entwickelte man konzentrische Staffelbaupläne (BREUER 1980, S. 225f.). Die Münchner Staffelbauordnung von 1904, als ortspolizeiliche Vorschrift durchgesetzt, ersetzte über 30 verschiedene Einzelschriften und die üblichen Servitute; sie differenzierte die zonale Anordnung und erlaubte, das "Bausystem" in einer von neun zulässigen "Staffeln" für jeden Straßenzug gesondert festzusetzen (FISCH 1988, S. 266f.). Damit ergab sich die Möglichkeit, Ausfallstraßen sowie Stadtteilzentren dichter und höher zu bebauen. Die Stadtplanung hatte endlich "ein Modell für ein potentiell unendliches, aber dennoch gestaltend differenzierbares Städtewachstum gefunden" (FISCH 1988, S. 257).

Fürth zeigte sich vom rapiden Wachstum ab der Gründerzeit "so ziemlich unvorbereitet getroffen" (HOLZER 1907-09, S. 103). Deshalb gab es lange Zeit noch keine "weitausschauende" Planung; bis um etwa 1900 wurde sowohl quantitativ als auch qualitativ nur

³⁵ in München seit der Ära Rettig/Fischer ab 1891

ungenügend "vorgearbeitet" (HOLZER 1907-09, S. 103). 1902 forderte das Bauamt Stadterweiterungspläne zu erstellen, die damals aber noch keine Genehmigung der kgl. Regierung fanden. 1916 legte Stadtbaurat Zitzler einen Siedlungsplan vor, der Erweiterungsvorschläge für das Gesamtgebiet Fürths und dessen künftige Nutzung beinhaltete, aber immer noch keine rechtsverbindliche Wirkung erlangte. Ein Generalbebauungsplan wurde erst nach dem Ende des Ersten Weltkriegs aufgestellt (SOMMER 1989, S. 21f.).

5.2 SIEDLUNGSKERN UND STADTERWEITERUNGEN FÜRTHS

5.2.1 Die "Altstadt" im 19. Jahrhundert

Der Siedlungskern Fürths um den Königshof und die Michaelskirche befand sich auf der Terrasse im Konfluenzbereich von Rednitz und Pegnitz. Die Siedlungsgrenze des mittelalterlichen Marktortes soll sich im Westen im Bereich der heutigen Ammonstraße und im Südosten bei der Oberen Fischergasse und Waaggasse befunden haben. Die genaue südliche Siedlungsgrenze ist unbekannt (FUNK 1952, S. 14f.); wesentliche Teile des "Gänsbergs" sind wohl erst im 17. Jh. besiedelt worden. Ebenfalls nicht geklärt ist, inwieweit der mittelalterliche Straßenverlauf dem frühneuzeitlichen entsprochen hat. HAUCK (1981, S. 40) versucht, unter Berufung auf FUNK (1952) Unterschiede aufzuzeigen. Doch stammten die Grundmauern der Häuser in der Altstadt häufig noch aus der Zeit vor der Kriegszerstörung 1634 (HOLZER 1907-09, S. 39), so daß eine weitgehende Grundrißkontinuität zu vermuten ist. Die Baublöcke waren von unterschiedlicher Größe und unregelmäßigem Zuschnitt.

Zentrum der Altstadt war der Marktplatz (eher ein Straßenmarkt als ein Platz), an dem sich mit Amtshaus und Geleitshaus³⁶ die wichtigsten öffentlichen Gebäude befanden. Zwei ruhige Plätze, die nicht an das Netz der Hauptstraßen angebunden waren, bildeten die geistlichen Zentren Fürths: Der Kirchhof um die Michaelskirche, der sich aus dem ursprünglich ummauerten Friedhof entwickelt hatte, und der jüdische "Schulhof" um die Synagoge, der nach Erwerb dreier zusammenhängender Grundstücke³⁷ im 17. Jh. von der Judengemeinde angelegt worden war (WUNSCHEL 1940, III). Wechselnde Höhenlagen, ein leicht gekrümmter (z. B. Gustavstraße) oder verwinkelter Straßenverlauf (z. B. Schindelgasse) sowie unterschiedliche Straßenbreiten gaben dem Stadtbild "eine angenehme Abwechslung und gute Perspektiven" (HOLZER 1907-09, S. 49). Die Bauernhöfe entlang der Hauptstraßen wurden bereits seit der frühen Neuzeit zertrümmert, umgebaut und aufgesiedelt. Sie entwickelten sich zu "umbauten Höfen" fort (HABEL 1994, S. XIX), welche zumeist als Sackgassen von der König- oder Gustavstraße aus zugänglich waren (Rednitzhof, Traubenhof, Schrödershof, Waaggasse). Mit über 30 Hausgrundstücken je ha, in einigen Blöcken sogar über 40, wies die Altstadt innerhalb Fürths die engste Parzellierung auf (vgl. **Karte 2**).

³⁶ Zur Funktion der beiden öffentlichen Gebäude vgl. Kap. 9.3.2.1.

³⁷ ein Köblersgut, ein Paßgut und ehemals markgräflicher Grund

5.2.2 Barocke Stadterweiterungen

Bereits um 1670 begann Fürth mit systematischen Stadterweiterungen³⁸. Dabei zeigte sich die verwinkelte Schindelgasse - als eine bambergische Erweiterung - noch typisch altstädtisch. Der erste ansbachische Stadtausbau³⁹ wies dagegen bereits einige streng geradlinig angelegte Straßenzüge auf: Die Geleitgasse und die Markgrafengasse waren eine Ansiedlung von Juden, welche das Gelände aus dem ehemaligen Geleitshausgarten herausgekauft hatten. Zur gleichen Zeit sind auch die Stauden- und Mohrengasse entstanden (WUNSCHHEL 1940, III).

Die Verlängerung der Königstraße (Nr. 69-79) wurde um 1700 von Bamberger Juden initiiert (OHM 1991, S. 44f.). 1703 entstanden die ersten Häuser auf dem Königsplatz, den man auf das Brandenburger Haus ausrichtete (HAUCK 1981, S. 48), und in der Wasserstraße. Von 1706-62 wurde für die heutige Bäumen- und Alexanderstraße "Brandenburgischer Eigenherrenboden ... als Lehen abgetreten" (TS 1862, S. 15). Beide waren als völlig geradlinige Straßenzüge mit parallelen, typologisch einheitlichen Häuserzeilen konzipiert (HABEL 1977, S. 8); die Häuser wurden jetzt unmittelbar aneinandergesetzt. Die Parzellierung war mit über 30 Hausgrundstücken je ha immer noch sehr kleinteilig. Das einheitliche Planungskonzept stammte "wohl aus dem Bereich des Ansbacher Hofbauwesens" (HABEL 1994, S. 20). Die Bäumenstraße war schon um 1700 abgesteckt, auch wenn die Anfänge der Bebauung erst in das Jahr 1722 datierten (WUNSCHHEL 1940, II). Der Name lautete zunächst "Neugasse", dann "Altneugasse", als die Alexanderstraße entstand.

5.2.3 Klassizistische und gründerzeitliche Stadterweiterung "hinter dem Rathaus" (südliche Innenstadt)

Die Stadterweiterung im beginnenden 19. Jh. zielte auf das Areal zwischen Nürnberger und Schwabacher (Land)-Straße, in welches 1835 auch die Ludwigseisenbahn hineingeführt wurde. Räumlich an die Alexander- und Bäumenstraße anschließend, entwickelte man das barocke Planungskonzept mit "den geraden Straßenfronten" und "den für Fürth dann im 19. Jh. typischen quadratischen oder rechteckigen Wohnblöcken" fort (HAUCK 1981, S. 53). Nach Ansicht von HAUCK (1981, S. 55) ist die Übernahme des Rastersystems noch auf die preußische Verwaltung zurückzuführen. Allein vor den Bahnstationen wurden mit der "Englischen Anlage" (später "Freiheit") und dem Bahnhofplatz größere Freiflächen offengehalten.

Im sogenannten "Viertel hinter dem Rathaus" (OHM 1991, S. 20) südwestlich der Garten- und Hirschenstraße hatte es bis 1860 lediglich eine aufgelockerte vorstädtische Bebauung mit punktuellen Verdichtungsansätzen gegeben⁴⁰. Hier bildeten alte Flurwege schließlich die Grundlage eines neuen, weitgehend "einförmigen" Straßennetzes, namentlich in der

³⁸ ganz im Gegensatz zu Nürnberg, dessen Marienvorstadt erst in den 1850er Jahren entstand (HABEL 1977, S. 23); dort bildete die Befestigung ein entscheidendes Hemmnis.

³⁹ wenn auch später z. T. an Bamberg abgetreten (WUNSCHHEL 1940, III)

⁴⁰ Vgl. die "Zusammenstellung" über die vorhandenen sowie projektierten Straßen und Plätze mit Anzahl der bebauten wie unbebauten "Baustellen" (StAFü Fach 2, Nr. 5).

Hirschen- und Theaterstraße (HAUCK 1981, S. 57, 82). Darin eingespannt wurden rechteckige bis trapezförmige, überwiegend großflächige Blöcke mit tiefen Parzellen, auf denen sich Wohnnutzung und Gewerbe eng miteinander verzahnten. Auf einen ha kamen hier nur noch etwa 25 Hausgrundstücke, also deutlich weniger als in der Altstadt (vgl. **Karte 2**). Auf die Schaffung eines "städtebaulichen Kernbereichs" hat man verzichtet (HAUCK 1981, S. 80). Ursprünglich vorgesehene Platzanlagen (Julien- und Wilhelmsplatz) sind nicht zur Ausführung gelangt (vgl. **Abb. 4 und 5**). Durch Abschrägung von Eckhäusern mit Ladeneinbauten hat man lediglich kleinere Mittelpunktbereiche geschaffen, so z. B. an der Kreuzung Marien-/Theaterstraße (OHM 1991, S. 70).

Erst um die Jahrhundertwende erfaßte die Stadterweiterung - jetzt mit einer erneut sehr kleinteiligen Parzellierung (über 30 Hausgrundstücke je ha) - auch die Terrassenkante und die Rednitzniederung südwestlich des jüdischen Friedhofs. Dabei stellte die Arbeitersiedlung Bogen-/Erlen-/Denglerstraße innerhalb Fürths eine städtebauliche Besonderheit dar. Der Bauunternehmer Kißkalt errichtete hier 13 Arbeiterwohnhäuser in vier parallelen Zeilen, die sich senkrecht zwischen Badstraße und Flußufer erstreckten.

5.2.4 Oststadt

Seit den 1830/40er Jahren war östlich des Straßenknicks am Pegnitzknie entlang der Nürnberger Landstraße eine "lückenhafte vorstädtische" (HABEL 1977, S. 18), von gewerblichen Anlagen durchsetzte Bebauung entstanden. 1862 schnitt die Staatsbahn eine weitere Stadtentwicklung längs der Schwabacher Straße nach Süden ab. Bereits vorgesehene Baulinien kamen hier nicht mehr zur Ausführung (vgl. **Abb. 4 und 5**). Jetzt konzentrierte sich die Bautätigkeit zunehmend auf die Oststadt, auch bedingt durch die Nähe zu Nürnberg und die günstige Verkehrslage (vgl. WALTHER 1989, S. 7; OHM 1991, S. 92). Die schon festgelegten Baulinien wurden neu konzipiert und entlang der Bahnlinien ausgerichtet (OTT 1985, S. 111). So entstanden drei nicht ganz parallele Hauptverkehrsadern: die Nürnberger Straße mit der Straßenbahn, die "Promenade" (Hornschuchpromenade und Königswarterstraße) entlang der Ludwigsbahn und die Staatseisenbahn. Das Straßensystem ist weitgehend rechtwinklig in diese Hauptachsen eingepaßt worden. Einzige Ausnahme bildete die spätere Kurgartenstraße, die als eine alte, überörtliche Verbindung (Dooser Weg) bereits vorgezeichnet war. In der Oststadt hat man die neue Idee einer Differenzierung von Verkehrs- und Wohnstraßen (z. B. Sommer- und Maistraße) erstmals in Fürth verwirklicht (OHM 1991, S. 87). Größte städtebauliche Besonderheit blieben jedoch die beiderseits der Ludwigsbahn verlaufenden, mit Grünanlagen durchsetzten Wohnstraßen, die man seinerzeit mit Pariser Boulevards verglich (HABEL 1977, S. 18).

Nach Einführung des Kurbetriebs strebte man eine (funktionale) Umgestaltung des Gebiets an der Kurgartenstraße an: auf Grundlage ortspolizeilicher Vorschriften durften Anlagen, die unter § 16 Reichsgewerbeordnung fielen, ebenso wie andere Luft- und Boden verunreinigende Anlagen hier nicht mehr errichtet werden (BayJB 1914, S. 500).

5.2.5 Südstadt

Die Anfänge der Südstadt aus den 1870er Jahren lagen in einer "brückenkopffartigen Stadterweiterung" südlich des Bahnkörpers (HABEL 1977, S. 19) an der Schwabacher und an der Waldstraße/Leyher Straße. Zunächst entstanden in der westlichen Karolinenstraße noch zwei Häuserzeilen mit Vorgärten sowie Ansätze einer villenartigen Bebauung am Dambacher Weg. Spätestens Mitte der 1880er Jahre war das gesamte Areal der Südstadt bis zur Flößaustraße mit Baulinien beplant, indem man das rasterförmige Parzellierungsmuster der südlichen Innenstadt mit großen rechteckigen und trapezförmigen Baublöcken fortsetzte. Zwischen die beiden Ausfallachsen waren mit der Karolinen-, Herrn-, Kaiser- und Flößaustraße insgesamt vier, über einen Kilometer völlig geradlinig durchlaufende Querverbindungen eingespannt, die z. T. mit Bäumen bepflanzt wurden (SOMMER 1989, S. 21). Im Mittelpunkt der Südstadt, an der Herrnstraße, war ein runder Platz vorgesehen, auf den die Straßen sternförmig zuführen sollten. Es ist jedoch nicht gelungen, die Planungen durchzuführen und damit "zu einer ausgewogenen Gestaltung des gesamten Südstadtbereiches zu kommen" (HAUCK 1981, S. 123). Im Baulinienraster der 1870/80er Jahre war zunächst auch kein Platz für öffentliche Gebäude reserviert, so daß die Kirchengemeinde *St. Paul* 1887 erst einen halben Baublock als Bauplatz käuflich erwerben mußte (HOLZER 1907-09, S. 67).

Die Südstadt war aufgrund der Bahnlinie von den zentralen Stadtteilen isoliert (HAUCK 1981, S. 123). Sie besaß nur zwei Straßenverbindungen dorthin. Eine Südstadterweiterung nach S/SO wurde bereits um 1890 durch Militäranlagen und ein Industriegebiet blockiert (HAUCK 1981, S. 101). Doch war das geplante Areal groß genug, den Flächenbedarf für Stadterweiterungen auf lange Zeit abzudecken (vgl. HOLZER 1907-09, S. 105). Bis zum Ersten Weltkrieg konnte es nur teilweise und räumlich versprengt mit Bausubstanz ausgefüllt werden⁴¹.

In qualitativer Hinsicht entsprach die Planung aber schon bald nicht mehr den (gewandelten) Anforderungen. Die Kritik an den "unter der Herrschaft von Zirkel und Lineal entstandenen Straßenzügen" des ausgehenden 19. Jhs. führte zu Baulinienänderungen (HOLZER 1907-09, S. 104). U. a. ersetzte man die spitzwinkligen Baublöcke am späteren Stresemannplatz durch geeignete Eckhausbildungen (**Abb. 6**) (SOMMER 1989, S. 21). Etliche der großen Baublöcke wurden nachträglich aufgeteilt (vgl. Kornstraße!). Die neuen Baulinienziehungen erfolgten "nach den anerkannten Grundsätzen der neueren Stadterweiterungskunst unter jeglicher Vermeidung des Schablonenhaften" (HOLZER 1907-09, S. 104). So wurde in der Zeppelinstraße um 1910 die "krumme Linie" Sittes umgesetzt. Die einheitliche Anlage der Kornstraße von 1908-10 - realisiert durch den Bauunternehmer P. Ammon - folgte den städtebaulichen Vorstellungen T. Fischers in München. Sie bildete einen leicht gekrümmten Straßenraum "von intimer Geschlossenheit", der sich im Mittelteil platzartig erweiterte und durch die Giebel von Nr. 5 und 9 sowie die um ein Geschoß erhöhten Eckhäuser betont wurde (HABEL 1977, S. 26f.). In der Anlage entsprach sie eher einer

⁴¹ Bis in die 1980er Jahre ist es nicht vollständig bebaut worden.

Altstadtstraße als den gründerzeitlichen Straßenfluchten. Sie sollte ihren Bewohnern Identität bzw. Heimat vermitteln und die Hinwendung zum Natürlichen demonstrieren⁴².

Nach der Jahrhundertwende hat man auch versucht, funktionale Aspekte in die Stadtplanung einzubeziehen. Durch Konzentration öffentlicher Einrichtungen sollten neue städtebauliche Schwerpunkte entstehen. Voraussetzung hierfür war eine forcierte städtische Grundankaufspolitik (vgl. FISCH 1988, S. 88f.). Ein städtisches Grundstück von 3 ha Größe an der Flößaustraße gegenüber der Artilleriekaserne war bereits 1903 z. T. für öffentliche Bauten vorgesehen (SOMMER 1989, S. 29). Ab 1908 wurden dort die Heinrichskirche, die Frauenschule und die Oberrealschule gebaut sowie eine Grünfläche angelegt (vgl. **Abb. 7 und 8**).

Grundsätzlich sollten Wohn- und gewerbliche Nutzung räumlich getrennt werden, was durch die Tendenz zur Betriebsvergrößerung begünstigt wurde. In den neuen schmalen Baublöcken entstanden reine Wohngrundstücke (OHM 1991, S. 157). Mit Hilfe des neuen Instruments der städtischen Bauvorschriften konnte zusätzlich die Bebauung des Hofbereichs eingeschränkt werden (vgl. Kap. 6.4.2).

5.2.6 Vorstädte

Die nordwestliche "Würzburger Vorstadt", Brückenkopf jenseits der Maxbrücke, reicht mit einer "stilistisch und typenmäßig sehr heterogenen Bebauung" bis in die Barockzeit zurück (HABEL 1977, S. 31, Fn. 46). Eine große Platzanlage, die spätere Billiganlage, bildete das Zentrum. Sie diente als Verteiler für drei Ausfallstraßen: die Vacher Straße, die Cadolzbürger Straße und die Fernverkehrsstraße Richtung Würzburg, die sich beim Anstieg auf die Schwand ursprünglich in drei Äste gabelte (Würzburger Straße, Hochstraße, Wilhelmstraße).

Die Erweiterung im 19. Jh. vollzog sich wohl ohne jeden Plan (HAUCK 1981, S. 85) mit einer nur teilweise geschlossenen, weitgehend ungeordneten Bebauung. Dabei wurden unter anderem die schönsten Lagen des Nottelberges von gewerblichen Ansiedlungen in Anspruch genommen, speziell von Brauereien, die in den Felsenkellern am Ostabhang der Schwand Lagermöglichkeiten vorfanden (HAUCK 1981, S. 116).

Südwestlich der Eisenbahnbrücke über die Rednitz entstand seit den 1880er Jahren in der Nachbarschaft einer Pechfabrik - zunächst auf Dambacher Grund - eine Villenbebauung, die wahlweise "Westvorstadt" oder "Villenkolonie" genannt wurde⁴³. Wohlhabende Fürther hatten von Dambacher Bauern minderwertige Äcker erworben und in Garten- und Baugrundstücke aufgeteilt. Die erste Villa wurde 1887 erbaut. Danach verlief die weitere Entwicklung zunächst schleppend, weil die verkehrliche Anbindung an Fürth über eine dritte

⁴² Ihr Name war Programm! (OHM 1991, S. 131)

⁴³ Beides waren keine offiziellen Bezeichnungen; wohl nach dem Vorbild der seit 1863 im Umland von Berlin entstandenen "Villenkolonien", die allerdings auf einen Gründungsakt zurückzuführen sind (HOFMEISTER 1987, S. 109f.). Dort erwarb der Gründer als Spekulant umfangreiche Ländereien, die er parzellierte und mit "Großvillen" sowie "Mietvillen" für mehrere Familien bebaute (HEINEBERG 1989, S. 77).

Rednitzbrücke nicht hergestellt wurde (SCHLEGEL 1936, S. 3f.). 1907 erließ die Stadt Bauvorschriften, die eine offene Bebauung mit Vorgartenzone vorschrieben (BayJB 1913, S. 500). Bis zum Ersten Weltkrieg wurde eine kleine "Anzahl aufwendiger Villen an der Linden-, Uhland- und Forsthausstraße" errichtet (HABEL 1977, S. 21). Die Bebauung war um 1940 abgeschlossen (HAUCK 1981, S. 115).

In landschaftlich reizvoller Hanglage an der Vacher Straße erwarb die von F. Scherzer gegründete Baugenossenschaft *Eigenes Heim eGmbH* 1909 ein Gelände, auf dem sie entlang zweier hangparalleler Erschließungsstraßen mit dem Bau einer "Gartenvorstadt" begann (VERSCHÖNERUNGSVEREIN 1912, S. 38; HABEL 1994, S. IV, 27). Die Siedlung entsprach hinsichtlich der "sozialen und wirtschaftlichen Grundlage" wie auch der städtebaulichen Anlage den Gartenstädten, die seit 1902 von der *Deutschen Gartenstadtgesellschaft* initiiert wurden (vgl. REINBORN 1996, 69f.). Zunächst entstanden unter der baulichen Leitung von Peringer & Rogler Einfamilienhäuser in Reihenbauweise, bevor die Architekten Lehr & Leubert, die gleichzeitig an der Nürnberger Gartenstadt arbeiteten, ab 1913 in flacherem Baugelände den Ausbau mit Reihenhäusern fortsetzten (DISTLER 1935, S. 20f.; REINBORN 1996, S. 77; vgl. Kap. 6.2.4). Das *Eigene Heim* wurde in den 1920/30er Jahren noch auf die Hochfläche der Schwand ausgedehnt.

Die ersten Bauten der "Erlanger Vorstadt" jenseits der Ludwigsbrücke über die Pegnitz waren ein altes Gehöft (der "Ochsengarten"), zwei Fabriken und der Kanalhafen. Dazwischen entwickelte sich etwa ab 1860 längs der Erlanger und der Poppenreuther Straße - wie der Kanalhafen teilweise auf Poppenreuther Grund - eine nur ansatzweise geschlossene Bebauung. Wohl um die Jahrhundertwende wurde das Gebiet mit Baulinien überplant, die auch schon der "neueren Stadterweiterungskunst" im Sinne von HOLZER (1907-09, S. 104) verpflichtet waren. Dies zeigt sich insbesondere an der unregelmäßigen Platzanlage vor dem Pestalozzi-Schulhaus.

Das Espanviertel entwickelte sich westlich des Kanals zunächst auf Poppenreuther Grund. Anfangs handelte es sich um eine unregelmäßige Bebauung mit Kleinhäusern, die wahrscheinlich in den 1870/80er Jahren einsetzte. Seit 1910 bestanden Bauvorschriften, die aber nur in Teilbereichen eine offene Bauweise vorschrieben (BayJB 1913, S. 501). So entstand auch ein geschlossen bebauter Block unmittelbar am Kanal. Im westlichen Teil - mit Blick über die Flußniederung auf die Innenstadt - zeichnete sich erst nach dem Ersten Weltkrieg die Entwicklung zum "Villenviertel Kutzerstraße" ab (HABEL 1977, S. 21; HAUCK 1981, S. 88).

5.3 STADTERNEUERUNG DURCH NEUORDNUNG VON GRUNDRIßSTRUKTUREN

Im Verlauf des 19. Jhs. wuchs die Stadt Fürth vorwiegend nach S und SO, wobei sie ihre Siedlungsfläche vervielfachte. Während dieses Wachstumsprozesses rückte die Altstadt aus dem Mittelpunkt der Siedlung heraus, wodurch der Verlauf der Hauptverkehrsachsen aber nicht verändert wurde. Die frühneuzeitlichen Stadtstrukturen wurden den städtebaulichen Ansprüchen spätestens seit dem dritten Viertel des 19. Jhs. nicht mehr gerecht, was

sich an baulichen Mißständen und Verkehrsengpässen zeigte. Die Bemühungen um Abhilfe beschränkten sich zunächst auf lokale Einzelmaßnahmen.

Parzellenveränderungen sollten spezielle Baumaßnahmen ermöglichen. Noch am häufigsten waren Grundstücksteilungen durch Abkopplung von Wirtschaftsgebäuden bzw. von Wohn-Hinterhäusern, hauptsächlich am Südrand der Altstadt in der Zeit von etwa 1800-70, so z. B. in der Wasserstraße. Damit konnte auch auf der altstadtabgewandten Seite der Baublöcke eine eigenständige Wohnbebauung entstehen. 1885 erwarb der Bauunternehmer Kißkalt das "Lange Haus" in der Gustavstraße und brach es ab. Die Neubebauung von 1888 bestand aus zwei kleinen Blöcken mit Arbeiterwohnhäusern, die durch die neugeschaffene Baldstraße voneinander getrennt wurden (SCHWAMMBERGER 1967, S. 236). In Einzelfällen gab es auch Zusammenlegungen von Grundstücken, um größere Gebäude realisieren zu können, etwa das Stadttheater am Hallplatz von 1902.

Eine Verbesserung der Verkehrsverhältnisse wurde im Bereich des Marktplatzes erzielt. 1836 riß die Stadt einige kleine Wohngebäude zur Verbreiterung der Heiligenstraße ein, welche den Hauptverkehr auf die Pegnitzbrücke leiten sollte (HABEL 1994, S. 144; WUNSCHEL 1940, II). 1899 erfolgte ein Durchbruch vom Marktplatz zum Schießanger, der in Zusammenhang mit der Stadterweiterung entlang der Angerstraße zu sehen ist.

Schließlich gab es auch in Fürth Vorschläge zu einer umfassenden "Stadtregulierung", wie sie große Stadtzentren, etwa Paris mit den Haussmannschen Straßendurchbrüchen und Wien mit der Ringstraßenbebauung, bekommen hatten (vgl. HARTOG 1965, S. 47; REINBORN 1996, S. 24). DENNIG (1907, S. 49) regte den Ausbau des Straßenbahnnetzes und v. a. den Bau einer Ringstraße um die Altstadt an. Nach Ansicht von HAUCK (1981, S. 82) hätte der enorme Durchgangsverkehr auch in der Nürnberger Straße bereits Ende des 19. Jhs. über eine Umgehungsstraße abgeleitet werden müssen. Darüber hinaus diskutierte man, ob die Stadt schlecht ausgestattete Kleinhäuser bis hin zu ganzen Baublöcken in der Altstadt aufkaufen und niederlegen sollte, um beim Wiederaufbau schließlich auch die Baufluchten ändern zu können (DENNIG 1907, S. 51f.). All diese Ideen wurden erst in den 1960/70er Jahren wiederaufgegriffen, als es zur Flächensanierung am Gänsberg kam (vgl. Kap. 4); als zweites Segment einer Ringstraße ist derzeit die "Nordwesttangente" im Entstehen begriffen.

5.4 VERKEHR

Die Verkehrsträger dienten zunächst dem Transport von Personen und Gütern nach anderen Städten oder dem Umland. Die Stadt blieb oft bis ins 20. Jh. hinein "eine Stadt der Fußgänger", solange noch kein funktionsfähiges und erschwingliches System öffentlicher Nahverkehrsmittel vorhanden war. Auch wenn sich im Verlauf des 19. Jhs. eine räumliche Trennung von Wohnung und Arbeitsplatz durchzusetzen begann, so ergaben sich daraus für Städte in der Größe Fürths noch keinerlei Probleme: Hier lagen die Funktionsbereiche höchstens eine Wegstunde auseinander. Darauf abgestimmt waren die Arbeitszeiten mit einer bis ins 20. Jh. hinein üblichen langen Mittagspause von etwa drei Stunden (FISCH 1988, S. 16, 117f.).

5.4.1 Überörtliche Straßenanbindung

Fürth lag an der alten Reichsstraße von Frankfurt nach Nürnberg. Der Weg nach W teilte sich in zwei Äste auf, einen nördlichen über Ritzmannshof und einen südlichen über Burgfarnbach und Cadolzburg (FUNK 1952, S. 11). Die alte Haupttheeres- bzw. Geleitstraße führte über die Dooser Brücke nach Nürnberg, eine "Land- und Commerzstraße" verlief auf dem südlichen Pegnitzufer (HAUCK 1981, S. 66). Die Straßenverbindungen durch das Regnitztal Richtung Forchheim und Bamberg befanden sich wahrscheinlich am linken Regnitzufer; diejenige nach Erlangen am rechten Regnitzufer (VOGEL 1907-09, S. 4; ENDRES 1963).

Bis zum Anfang des 19. Jhs. waren die Landstraßen nur mangelhaft ausgebaut. Ein systematischer Chausseebau begann 1800-04 mit dem Ausbau einer direkten Verbindung nach Nürnberg (PFEIFFER 1957); gleichzeitig verloren die alten Straßen ihre Bedeutung (HAUCK 1981, S. 66). Die neue Straße wurde mit solidem Unterbau versehen, 8m breit gepflastert und als Allee mit Pappeln bepflanzt (MAIR/OTT 1861/1989, S. 24). Sie galt damals als große technische Leistung und demonstrierte den preußischen Machtanspruch bis vor die Tore Nürnbergs (SCHRAUDOLPH 1993, S. 20). Der Vorgängerbau an der Nürnberger Straße Nr. 3 war ein Chausseegeleinnehmerhaus und damit das erste Fürther Gebäude an der neuen Straße (OHM 1991, S. 84). 1819/20 hat man die Pflasterung "wieder entfernt und durch eine Chaussee ersetzt" (HOLZER 1907-09, S. 107), also die Straße mit Kies überlegt (MAIR/OTT 1861/1989, S. 28). Nach Zählungen in den 1830er Jahren war das Verkehrsaufkommen für damalige Verhältnisse immens hoch. Vor dem Bau der Ludwigsbahn passierten im Tagesdurchschnitt "1184 Personen zu Fuß, 494 Personen zu Wagen in 185 Chaisen, 108 mit 236 bespannten Fuhrwagen" die Nürnberger Landstraße (WÜRSCHING & SCHWAMMBERGER O. J., S. 21). Als letzte Fernstraße wurde erst um 1840 die Verbindung rechts der Regnitz von Erlangen über Fürth nach Stein ausgebaut (NOEL 1940, S. 53).

5.4.2 Innerörtlicher Straßenausbau

Der Durchgangsverkehr auf der alten Reichsstraße, der ursprünglich am Marktplatz in die Gustavstraße eingeschwenkt war, verlief seit dem 18. Jh. durch die Königstraße (OHM 1991, S. 39). Eine Abzweigung in Richtung Erlangen wurde über die Fischerstraße, hauptsächlich aber über die Heiligenstraße auf die Ludwigsbrücke geleitet. Die Schwabacher Straße mündete beim Brandenburger Haus bzw. Rathaus in die Königstraße ein. Die Hauptverkehrsstraßen verengten sich an einigen Stellen so sehr, daß der Verkehr dadurch behindert wurde⁴⁴. Die Verkehrsmittel, die hier passieren mußten, waren die Trambahn, die bis in die 1920er Jahre üblichen Fuhrwerke und kurz nach 1900 die ersten Automobile.

In den Stadterweiterungsgebieten gestaltete man die Straßenbreiten abhängig vom Verkehrsaufkommen. Unter "Straßenbahnen" verstand BAUMEISTER (1876) die Fahr- und Gehbahnen mit ihrer Pflasterung. STÜBBEN (1890) kalkulierte mit 2,50 m Wagenbreite einschließlich Sicherheitsabstand. Gehwege, die Fußgängern, Fahrrädern und als Laderaum zu dienen hatten, wurden zumeist breiter gebaut als es heute üblich ist (FISCH 1988,

⁴⁴ Die Königstraße war an ihrer schmalsten Stelle in Höhe des jüdischen Schulhofs nur etwa 10 m breit.

S. 121). Gegen Ende des 19. Jhs. unterschied die Planung zwischen Verkehrs- und Wohnstraßen. Nach dem Lehrbuch von STÜBBEN (1890) war eine Breite von 7-12 m für Wohnstraßen angemessen, sofern die Bauhöhe dieses Maß nicht überschritt (FISCH 1988, S. 241f.). Die Straßenbreiten wurden mit Hilfe der Baulinien festgesetzt. Das neue Konzept der Verkehrs- und Wohnstraßen realisierte man erstmals in der Oststadt: Die Nürnberger Straße besaß eine Breite von 15 m, die von ihr abzweigende Sommerstraße lediglich 12 m Breite. In der Südstadt plante man großzügiger: Die Schwabacher Straße war 22 m breit, die Breite der übrigen Straßen wurde auf einheitliche 17,50 m bestimmt (SOMMER 1989, S. 21).

Als erste Fürther Straße wurde 1727 die Königstraße bei der Maxbrücke gepflastert, 1730 folgten die Heiligenstraße und die Bäumenstraße, jeweils mit Wendelsteiner Material (SCHMITZ 1996, S. 87). Doch es blieb zunächst bei diesen Einzelmaßnahmen. 1784 waren "die Straßen Fürths vorwiegend ohne Pflaster. Die Hauptstraße (Königstraße) war von der untern Brücke (Maxbrücke) bis an das Ende des Ortes teilweise mit Balken belegt und nach anhaltendem Regenwetter blieben schwerbeladene Fuhrwerke in den leeren Zwischenräumen oft stundenlang stecken" (FRONMÜLLER 1887, zit. nach HOLZER 1907-09, S. 107).

In der ersten Hälfte des 19. Jhs. begann die systematische Neu- und Umpflasterung der wichtigsten Straßen des Ortes; bereits um 1860 waren die meisten Straßen befestigt⁴⁵ (MAIR/OTT 1861/1989, S. 62). Zuerst verwendete man vorwiegend Diorit und Quarzit aus den Wendelsteiner Brüchen, seit etwa 1870 dann fast ausnahmslos Granit aus dem Bayerischen Wald. Zeitweise wurde nur ein mittlerer Fahrbahnstreifen von 5-6 m mit Granit gepflastert, während am Rand wieder die alten, weichen Pflastersteine Verwendung fanden. Weniger wichtige Straßen erhielten in der Mitte "Steinschlagbahnen" mit einer Basaltdecke, am Rande beschränkte man sich auf "Chausseebau" mittels Dampfwalzen. 1905/06 fanden "befriedigende Versuche" mit Kleinpflastern statt. Die Gehsteige wurden mit Klinkern versehen, kurzzeitig auch mit Asphaltdecken. Erst ab etwa 1900 achtete man verstärkt auf die "Anlage eines geeigneten Straßenprofils" sowie auf straßenbegleitende Baumpflanzungen zur Gestaltung des Straßenraums (HOLZER 1907-09, S. 104, 108).

Die Kosten für die Pflasterung der bestehenden Straßen wurden über Steuern finanziert. Dafür mußte 1889/1902 der Umlagesatz für die städtischen Steuern von 100 auf 110 bzw. 130% erhöht werden. Bei neu anzulegenden Straßen hatten gemäß der Bauordnung von 1864 die Anlieger für die "Makadamisierung" selbst aufzukommen. In Fürth übernahm die Stadt eine ordnungsgemäße Herstellung⁴⁶, sobald die Kosten für die Makadamisierung von Straßen und Gehwegen, die Randsteinsetzung und Pflasterung sichergestellt waren⁴⁷ (BayJB 1914, S. 499).

⁴⁵ Zum Vergleich: In München war die Pflasterung noch bis in 1880er Jahre weitgehend unüblich (1888 waren erst 15%, 1906 waren 42% gepflastert), die meisten Straßen wurden lediglich mit Kies "makadamisiert" (FISCH 1988, S. 183f.).

⁴⁶ Über die Art der Ausführung entschied im Einzelfall der Magistrat.

⁴⁷ In den bayerischen Städten gab es durchaus verschiedene Kostenregelungen (FISCH 1988, S. 183f.).

Nicht zuletzt aufgrund der unvollständigen Bepflasterung litt die Stadt bei Trockenheit unter einer "Staubplage", die im Sommer mit einem "ausgedehnten Sprengdienst" bekämpft wurde. Die Straßenreinigung war von den Hausbesitzern dreimal wöchentlich durchzuführen, verkehrsreiche Straßen wurden zusätzlich täglich mit drei städtischen Kehrmaschinen nachgereinigt (HOLZER 1907-09, S. 108f.).

Eine erste funktionsfähige Straßenbeleuchtung bestand seit 1822 aus zunächst 85 Öllampen, 1857 kamen die ersten Gaslampen hinzu. Um die Jahrhundertwende waren sämtliche befestigten sowie ein geringerer Teil der unbefestigten Straßen und Fußwege mit Gaskandelabern für Glühlicht ausgestattet, die in den äußeren Stadtteilen über automatische Zünder verfügten (HOLZER 1907-09, S. 109). 1907 wurden elektrische Bogenlampen zunächst auf den verkehrsreichsten Straßen eingeführt (HOLZER 1907-09, S. 109; SCHWAMMBERGER 1967, S. 351).

5.4.3 Straßenbrücken und Eisenbahnunterführungen

Im Fürther Stadtgebiet bilden die Flüsse mit ihren weiten Überschwemmungsbereichen, der Ludwig-Donau-Main-Kanal und die Staatsbahntrassen natürliche oder künstliche Barrieren zwischen der Innenstadt/Oststadt, den Vorstädten und der Südstadt. Technische Bauwerke wie Brücken und Unterführungen stellen die einzigen verbindenden Elemente dar. Ihnen kommt deshalb eine hohe stadtplanerische Bedeutung zu.

Wichtigste Brücke für den Orts- wie für den Fernverkehr ist die Rednitzbrücke in Richtung Würzburg ("Untere Brücke", "Badbrücke", später "Maxbrücke"). Sie wurde 1632 anlässlich von Ausbesserungsarbeiten erstmals erwähnt (HAUCK 1981, S. 75). In Verlängerung der Maxbrücke hatte man Knüppelwege durch die teilweise sumpfige Flußaue gelegt. An deren Stelle schüttete man 1813 einen Damm mit Flutbrücke bei der Förstermühle auf, die in der Folgezeit immer wieder durch Hochwässer Schaden nahmen und erneuert werden mußten (SCHWAMMBERGER 1967, S. 73). 1860 bekam die Maxbrücke einen gußeisernen Neubau, der 1886 umgebaut wurde. 1902/03 erfolgte ein weiterer Neubau mit 33 m Spannweite ohne Zwischenpfeiler (WÜSTENDÖRFER 1898, S. 128f.; HOLZER 1907-09, S. 110; HAUCK 1981, S. 75; NIEPELT 1987, S. 11; JESUSSEK 1993, S. 74).

Die heutige "Ludwigsbrücke" in Richtung Erlangen ist erstmals 1629 auf einer zeitgenössischen Darstellung von H. Bien erkennbar (JESUSSEK 1993, S. 89). Ende des 18. Jhs. befand sich die Holzbrücke in schlechtem Zustand und wurde deshalb 1811 erneuert (HAUCK 1981, S. 59, 75). Doch bereits 1834-40 entstand ein aufwendiger steinerner Neubau, welcher nach langem Streit in der Stadtverwaltung nicht auf den Königsplatz ausgerichtet wurde, sondern an alter Stelle mit 25 Bögen über 320 m Länge bei 10,50 m Breite über das gesamte Überschwemmungsgebiet hinwegführte (WÜSTENDÖRFER 1898, S. 25f.; HOLZER 1907-09, S. 54; NIEPELT 1987, S. 13).

Die zweite Rednitzbrücke im Stadtgebiet war die nicht hochwasserfrei gelegene Dambacher Brücke. Sie wurde 1634 im Plan von Trechsel erstmals verzeichnet. Ihr Neubau von 1905 war zunächst nur als hölzernes Provisorium gedacht (SCHWAMMBERGER 1967, S. 70; JESUSSEK 1993, S. 65), weil man seit der Jahrhundertwende den Bau einer dritten

Rednitzbrücke in Erwägung zog. Sie sollte die gesamte Rednitzau überbrücken. Zuerst wurde eine Trassenführung in Verlängerung der Herrenstraße favorisiert (HAUCK 1981, S. 75), bevor der 1911 gegründete "Villenverein" eine Trassenführung in Verlängerung der Karolinenstraße bis zur Bismarckstraße propagierte. Letztere hat die Stadt 1914 beschlossen, doch verhinderte der Erste Weltkrieg die Ausführung. Später war im Plan von Jansen wieder die andere Trassenführung (Herrnstraße - Dambach) vorgesehen (SCHLEGEL 1936, S. 4).

Außer den drei Straßenbrücken gab es noch eine Reihe von Fußgängerstegen, die über Rednitz und Pegnitz führten. Sie wurden überwiegend nach 1880 und mit Fördermitteln des Verschönerungsvereins errichtet: 1833 Fronmüllersteg bzw. Badsteg neben der Eisenbahnbrücke (zunächst aus Holz, 1886 Neubau aus Eisen); 1882 Karlssteg beim Hallplatz; 1887 Königswartersteg bzw. Hardsteg beim alten jüdischen Friedhof, 1904 über den gesamten Überschwemmungsbereich verlängert; 1891 Engelhardtsteg im Stadtpark; 1905/06 Friedhofsteg und 1912 Käppnersteg, beide in unmittelbarer Nähe des Zusammenflusses von Pegnitz und Rednitz (HOLZER 1907-09, S. 109; SCHWAMMBERGER 1967, S. 71f.; JESUSSEK 1993).

Auch über den Ludwigskanal führten drei Straßenbrücken: die der Nürnberger Landstraße, der Dooser Straße und der Poppenreuther Straße. Die letztgenannten sind im Zusammenhang mit den Schleusenanlagen errichtet. Die Bahnübergänge in die Südstadt waren zunächst schienengleich angelegt und stellten deshalb ein großes Hindernis dar. 1875 forderten die Bewohner der Südstadt erstmals eine Unterführung der Schwabacher Straße, die zunächst abgelehnt wurde (NOEL 1970, S. 28). 1888 wurde sie schließlich doch geplant und 1894-96 in einer unzureichenden Breite von nur 12 m realisiert (SOMMER 1989, S. 41). Ab 1898 plante man eine weitere Unterführung zwischen der Jakobinen- und Leyher Straße, die 1907/08 fertiggestellt war. Die Unterführungsbreite betrug diesmal 18 m (SOMMER 1989, S. 42). 1902/03 entstanden zusätzlich ein Fußgängersteg beim Hauptbahnhof, der hauptsächlich vom "Südwestlichen Vorstadtverein" finanziert wurde (HOLZER 1907-09, S. 110), und ein Fußgängertunnel in Verlängerung der Luisenstraße (SOMMER 1989, S. 42; WALTHER 1989, S. 81).

5.4.4 Der Ludwig-Donau-Main-Kanal

Die Idee einer Kanalverbindung zwischen Donau und Main, die in der Zeit um 1800 wieder aufgenommen wurde, geht auf ein gescheitertes Projekt ("Fossa Carolina") Karls des Großen zurück (HAUSSMANN 1961; SCHNABEL 1968, S. 2f.). 1843 war der Ludwig-Donau-Main-Kanal zunächst zwischen Bamberg und Nürnberg, 1846 dann über Neumarkt nach Kelheim komplett fertiggestellt. Nach sprunghaftem Anstieg der Verkehrsleistung in den ersten Jahren (Höchstleistung 1850 mit 190000 t) folgten jedoch bald Stagnation und Rückschlag (MOST 1967, S. 44; SCHNABEL 1968, S. 8). Der Kanal war zu klein projektiert worden; Dampfschiffe, die bis zur allmählichen Durchsetzung der Schiffschraube als Raddampfer gebaut wurden, paßten nicht durch die Schleusen. Der Treidelbetrieb und die Vielzahl der über 100 Schleusen machten den Verkehr langsam (WALTHER 1989, S. 124), so daß er in der Konkurrenz zur aufkommenden Eisenbahn unterliegen mußte. Die endgültige Schlie-

lung des Kanals erfolgte erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Danach gab es noch für einige Zeit lokale Ausflugsfahrten von Fürth nach Kronach (SCHREINER 1987).

Der Güterumschlag wurde im Kanalhafen Fürth-Poppenreuth (Nr. 121) abgewickelt, wo sich auch die kgl. Kanaleinnehmerei ("Kanalamt") befand. Einen weiteren Umschlagplatz gab es bei der Anlegestelle "Dooser Brückkanal" in der Oststadt. MOSER (1976, S. 13) vermutet, daß hier größere Mengen⁴⁸ verfrachtet worden sind als im eigentlichen Hafen. Vor allem Brenn-, Bau- und Nutzholz sowie Straßenbaumaterialien wurden per Schiff nach Fürth transportiert. Dagegen gab es nur geringfügige Kohletransporte, obwohl Fürth in beträchtlichem Umfang Ruhrkohle bezog (MOSER 1976, S. 15, 30).

5.4.5 Eisenbahn

Erste Überlegungen zum Bau einer Eisenbahn bestanden schon zu Beginn des 19. Jhs.. 1814 machte der Ingenieur von Baader auf das geeignete Gelände zwischen Nürnberg und Fürth aufmerksam. Die Entfernung zwischen beiden Städten war nicht zu groß, und nirgends gab es ein so hohes Verkehrsaufkommen (HOFMANN 1967, S. 51; ENDRES 1986). 1833 lud man zur Zeichnung von Anteilen ein, 1835 wurde die *Ludwigs-Bahn* Nürnberg-Fürth begonnen und war noch im selben Jahr als erste deutsche Eisenbahn fertiggestellt. Sie verlief entlang der Chaussee-Trasse über 6,5 km vom Nürnberger Plärrer zur heutigen Fürther Freiheit⁴⁹ (MÜCK 1985a und b; OTT 1985; JOCKUSCH, FUCHS & RICHTER 1985). Neben dem Dampfbetrieb gab es bis 1862 auch noch Pferdebetrieb (HOLZER 1907-09, S. 54). Die Bahn diente zunächst fast ausschließlich dem Personenverkehr, 1837 wurden 467000 Personen befördert, 1875: 1,2 Mio, 1900: 2,75 Mio (MOSER 1976, S. 21). 1922 wurde die Bahn außer Betrieb gestellt.

Die in den 1840er Jahren auf der Nord-Süd-Strecke zwischen Lindau-München-Nürnberg-Bamberg-Hof projektierte bayerische Staatseisenbahn führte östlich an Fürth vorbei. Eine Trassenführung über Fürth hätte zwei kostspielige Überbrückungen des Rednitz-Regnitztales erfordert. Außerdem standen Privilegien der Ludwigsbahn und Nürnberger Interessen entgegen (WALTHER 1989, S. 31). Fürth hatte sich zumindest einen Bahnhof am Prater in der Erlanger Vorstadt erhofft, doch schließlich befanden sich die Fürther Bahnhöfe in Doos (seit 1844: die sog. "Fürther Kreuzung" mit Anschluß an die Ludwigsbahn) und in Poppenreuth (seit 1848) (WALTHER 1989, S. 124). Das Umladen der Waren kostete Zeit und Geld, wodurch die Fürther Wirtschaftsentwicklung gehemmt wurde (SCHRAUDOLPH 1993, S. 22).

Die Ludwigsbahn bekam jetzt ebenfalls zwei Zwischenhaltstellen in Fürth: an der Jakobinenstraße (Nr. 4) und an der "Fürther Kreuzung". Mit den dort von der Staatsbahn umgeladenen Waren erfuhr sie eine starke Belegung des Güterverkehrs⁵⁰. 1844 wurde im

⁴⁸ (MOSER 1976, S. 14) macht Angaben über die Umschlagsmengen im Kanalhafen; für die Anlegestelle bei Doos liegen keine Daten vor.

⁴⁹ Die Adresse des Fürther Bahnhofs war Weinstraße 18.

⁵⁰ Zur Menge des Güterumschlags im Fürther Bahnhof 1845-1910 auch im Vergleich zum Kanalhafen siehe MOSER (1976, S. 18).

Stationsgebäude an der Weinstraße ein Staatsbahnhof eingerichtet (NOEL 1970, S. 21), 1847 ein eigener Güterbahnhof angebaut, dessen Kapazität jedoch Mitte der 1850er Jahre schon nicht mehr ausreichte, so daß sich die Waren tagelang vor der Rampe stapelten (SCHRAUDOLPH 1993, S. 21). 1886 erbaute man ein neues Stationsgebäude⁵¹.

Die neue Staatsbahnlinie Nürnberg-Würzburg erreichte 1862 Fürth (NOEL 1940b und 1970, S. 25f.). 1863 wurde die Sieben-Bogen-Brücke über die Rednitz errichtet⁵² (JESUSSEK 1993, S. 96f.) und 1865 die Strecke bis Würzburg vollendet. Bereits 1863 war das Fürther Staatsbahnhofgebäude am Bahnhofplatz fertiggestellt⁵³. 1875/76 leitete man schließlich auch die Strecke Nürnberg-Bamberg über den Fürther Staatsbahnhof um (NOEL 1970, S. 24; JESUSSEK 1993, S. 41), womit die Wettbewerbsnachteile gegenüber der Nürnberger Wirtschaft endgültig beseitigt waren. Ab den 1890er Jahren erhielten einige Fürther Industrieunternehmen zudem eigene Gleisanschlüsse (SCHRAUDOLPH 1993, S. 23). Nicht zuletzt für Berufspendler richtete die Staatseisenbahn 1894 den ersten "Vorortverkehr" im Großraum ein, der zwischen Nürnberg, Erlangen, Fürth, Stein und Schwabach verkehrte (FISCH 1988, S. 119).

Seit 1890 betrieb eine *Münchener Lokalbahn AG* eine Bahnlinie von Fürth nach Zirndorf, die zwei Jahre später bis nach Cadolzburg verlängert wurde. Der Fürther Lokalbahnhof befand sich südöstlich der Unterführung der Schwabacher Straße an der Karolinenstraße 19 (NOEL 1970, S. 34f.). Auch in der Westvorstadt wurde eine Haltestelle eingerichtet (Zirndorfer Bahn Nr. 1).

5.4.6 Straßenbahn

Das erste deutsche Straßenbahnunternehmen verkehrte, zunächst als Pferdebahn, seit 1865 in Berlin (KAUFHOLD 1990). In München (seit 1876) war die Tram anfangs ein Luxusverkehrsmittel: Hauptbetriebstag war der Sonntag, der Betriebsbeginn lag zu spät, um Arbeiter zu ihrer Arbeitsstätte befördern zu können (FISCH 1988, S. 118).

In Nürnberg-Fürth hatte es schon seit 1864 Verhandlungen über die Errichtung einer Pferdestraßenbahn gegeben, doch erst 1881 konnte eine private Nürnberg-Fürther-Straßenbahn den Betrieb aufnehmen (*Vertrag* 1881). 1883 ging die Bahn in eine neugegründete *Nürnberg-Fürther-Straßenbahn-Gesellschaft* über (SCHOLTES 1906; *NÜRNBERG-FÜRTH STRAßENBAHN* 1946; BINDER 1971, S. 1f.; BINDER & WENTZEL 1986, S. 11f.), bevor sie 1903 in Alleinbesitz der Stadt Nürnberg gelangte (BINDER & WENTZEL 1986, S. 50). In Fürth verlief die Tramstrecke seit 1881 über die Luisen- und Weinstraße zum Obstmarkt. Später wurde die Bahn doppelspurig ausgebaut und von 1896-98 elektrifiziert (*Vertrag* 1895;

⁵¹ Zur Gestaltung des Bahnhofgeländes auf der heutigen Fürther Freiheit vgl. OTT (1985, S. 97f.); das alte Stationsgebäude in einer Lithographie von Rothbart ist bei HABEL (1994, S. XXIII) abgebildet.

⁵² 1891/92 wurde die Brücke zweigleisig erweitert, 1900 eine Betonbrücke für Cadolzheimer Bahn angebaut (SCHWAMMBERGER 1967, S. 74).

⁵³ 1870 umgebaut (HAUCK 1981, S. 90), 1904 höhere Seitenflügel und 1913 Schalterhalle angebaut (WALTHER 1989, S. 31); 1908 zog die Bau- und Betriebsinspektion der Staatsbahn in den Neubau Theresienstraße 3 um (HOLZER 1907-09, S. 100).

BINDER & WENTZEL 1986, S. 27f.). 1898 verlängerte man die Fürther Hauptlinie vom Obstmarkt zur Maxbrücke, 1928 noch einmal bis zur Billiganlage. 1897/1901 kam eine neue Linie von der Weinstraße entlang der Schwabacher Straße bis zur Holzstraße hinzu, die 1907 bis zur Flößaustraße ausgedehnt wurde (SOMMER 1989, S. 42). Der Streckennetzplan von 1914 (VAG 1981, S. 28) zeigt, daß sich alle Werkseinrichtungen auf Nürnberger Stadtgebiet befanden.

Trotz unmittelbar benachbarter Wegführung bildete die Nürnberg-Fürther-Straßenbahn zunächst keine direkte Konkurrenz zur Ludwigsbahn, sondern ein echtes Nahverkehrsmittel, das mit erhöhter Taktfrequenz fuhr und viele Zwischenhaltestellen hatte. Anfangs lagen die Betriebszeiten zwischen 7.30 und 21 Uhr, gefahren wurde im Halbstundentakt (BINDER & WENTZEL 1986, S. 25). Bis zur Einführung des 5- bzw. 10-Minuten-Takts im Jahr 1896 erfolgte eine sukzessive Verbesserung (BINDER 1971, S. 13). Eine Liste aller Haltestellen findet man im BayJB (1914, S. 504); die Betriebszeit reichte 1914 von 5 Uhr morgens bis Mitternacht.

5.5 STADTTECHNIK

5.5.1 Städtische Gasversorgung

Nach Hannover und Berlin 1825 bzw. 1826 (HOFMANN 1984b, S. 587) wurde seit den 1840er Jahren auch in verschiedenen bayerischen Städten vorwiegend zum Zwecke der Straßenbeleuchtung eine Gasversorgung eingerichtet. Aufgrund vertraglicher Übereinkunft des Augsburger Unternehmers Riedinger mit der Stadt (*Vertrag* 1857) entstand 1858 die Fürther Gasfabrik. Ihr Standort befand sich an der Theresienstraße. Betreiber war zunächst eine *Aktien-Gesellschaft für Gasbeleuchtung zu Fürth*. Nach einer Übergangsphase ging das Gaswerk 1864 - wie in den meisten deutschen Städten (HOFMANN 1984b, S. 588) - in städtischen Alleinbesitz über (MOSER 1976, S. 34). Es arbeitete auf der Basis von Steinkohle, die hauptsächlich mit der Staatsbahn herangeschaft wurde. Als Nebenprodukt entstand Koks (MOSER 1976, S. 31f.). Das Werk lieferte Gas für öffentliche und private Beleuchtungen, für Heizzwecke sowie für Gasmotoren in städtischen Versorgungsbetrieben (MOSER 1976, S. 34). Für die gewerbliche Energieversorgung besaß es zunächst keinen allzu großen Stellenwert⁵⁴ (SCHRAUDOLPH 1993, S. 24).

Trotz ständigen Ausbaus hatte das Gaswerk nach einem halben Jahrhundert die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit erreicht. Nachdem 1906 vom Stadtbauamt an der Leyher Straße 69 ein neues Werk errichtet worden war, konnte man das alte 1907/08 abbrechen. Das neue Werk bestand aus Ofenhaus, Kohlenhaus, Apparatenhaus und Maschinengebäude, Reinigerhaus, Uhren- und Reglergebäude, Arbeiterwohlfahrtsgebäude mit Bädern, Werkstattgebäude, Schlosserei, Schmiede und Portierhaus. Daneben verfügte es über einen eigenen Gleisanschluß an die Staatsbahn (HOLZER 1907-09, S. 94f.).

⁵⁴ Eine Aufstellung über die Gasproduktion, den privaten Gasverbrauch und die Entwicklung des Gaspreises 1865-1910 zeigt MOSER (1976, S. 35).

5.5.2 Elektrizitätsversorgung

1882/83 wurde in München die Elektrizität eingeführt, und schon 1883 war das Alte Residenztheater das erste elektrisch beleuchtete Theater in Deutschland. Auch in Fürth war der Neubau des Stadttheaters 1902 der direkte Anlaß zum Aufbau einer Elektrizitätsversorgung⁵⁵. Das Fürther E-Werk wurde auf dem Areal des Gaswerks an der Theresienstraße 5 errichtet. Zur Stromerzeugung dienten zunächst zwei Gleichstrom-Gasdynamos (HAUCK 1981, S. 108). In den ersten Jahren war das Werk noch nicht rentabel (HOLZER 1907-09, S. 97), dann aber schnell den gestiegenen Anforderungen nicht mehr gewachsen⁵⁶. Ab 1907 war mit der Verbilligung des Strompreises ein sprunghafter Anstieg des Konsums eingegangen. Nach Verhandlungen mit der Stadt Nürnberg, die sich in einer ähnlichen Situation befand, sowie mit der Elektrizitäts-Aktiengesellschaft (vormals *Schuckert*) wurde 1911 die *Großkraftwerk Franken AG* mit einem Grundkapital von zuerst 4 Mio M gegründet. Ein neues Kraftwerk in Gebersdorf bei Stein nahm 1913 den Betrieb auf. Die Leitungstrassen wurden vorwiegend durch die un bebauten Talräume geführt. Das örtliche E-Werk konnte 1913 stillgelegt werden (MOSER 1976, S. 41f.).

5.5.3 Wasserversorgung

Zur Versorgung der Bevölkerung wurde im Fürther Stadtgebiet Grundwasser in einer Tiefe von 20-45 Fuß über Brunnen gefördert. 1717 gab es zwölf öffentliche Ziehbrunnen⁵⁷ (SCHWAMMBERGER 1967, S. 385), 1860 bereits 20. Außerdem besaß fast jedes Haus einen privaten Brunnen (MAIR/OTT 1861/1989, S. 37). Eine solche Versorgung über Zieh-, Pump- und Röhrenbrunnen war neben dem Betrieb von "Wasserkünsten", d.h. von einem Fluß angetriebenen Schöpfkrädern, die das Wasser bis zu den einzelnen Grundstücken leiteten, in deutschen Städten bis weit in das 19. Jh. hinein durchaus üblich (HOFMANN 1984b, S. 589f.). Hamburg erhielt 1849 die erste zentrale Wasserversorgung in Deutschland mit Flußwasser aus der Elbe. Seit den 1860er Jahren entstanden die ersten "modernen Wasserversorgungen" in Halle/Saale und Düsseldorf, bei der die Förderung und Verteilung des Wassers durch motorgetriebene Pumpwerke und hochgelegene Behälter (Wassertürme) erfolgte (HOFMANN 1984b, S. 590). 1880-83 wurde die Münchener Wasserleitung von Quellen im Mangfallgebiet gespeist (FISCH 1988, S. 170).

Die Qualität des Fürther Brunnenwassers war um 1860 sehr unterschiedlich, teilweise jedoch bedenklich (vgl. MAIR/OTT 1861/1987, S. 39, 71), so daß es immer wieder zu Krankheitsepidemien kam (MOSER 1976, S. 38f.). Die Fördermenge betrug bei durchschnittlichem Brunnendurchmesser lediglich 1,5-2 Eimer/Stunde, bei sommerlicher Trockenheit versiegten viele Privatbrunnen. Die Bevölkerung forderte die Vermehrung der öffentlichen Brunnen.

⁵⁵ Dahinter stand allerdings das Bedürfnis gewerblicher Kreise.

⁵⁶ Eine Aufstellung über den Licht- und Kraftstromverbrauch zeigt MOSER (1976, S. 41).

⁵⁷ Wie z. B. am Marktplatz nach der in Franken üblichen Bauart: "2 Säulen überragten den Brunnenrand und trugen ein mit Ziegeln oder Brettern abgedecktes Holzgebälke, in dem das Seil- oder Kettenrad hing" (HOLZER 1907-09, S. 49f.).

Deshalb unternahm die Stadt ab 1878 Probebohrungen und Wasseranalysen in der Rednitzau, so daß 1886 durch den Ingenieur Thiem ein "Detailprojekt" zur zentralen Wasserversorgungsanlage ausgearbeitet werden konnte (*Stadtwerke Fürth* 1895). Über Grunderwerbungen und Servitutbestellungen (HOLZER 1907-09, S. 89) wurden im Tal- und Talrandbereich Wasserschutzzonen mit Baubeschränkungen eingerichtet (HAUCK 1981, S. 106f.). 1887 eröffnete das Fürther Wasserwerk in Dambach (Nr. 75). Über acht Filterrohrbrunnen entnahm man das Wasser aus dem Grundwasserstrom des Rednitztals (SCHWAMMBERGER 1967, S. 385), der in ca. 10 m tiefen Sand-Kies-Ablagerungen auf dem Blasensandstein fließt. Eine große Pumpstation mit Hochbehälter befand sich am Fuß der "Alten Veste" in Zirndorf. 1903 errichtete man dort einen neuen Hochbehälter für insgesamt 5000 m³ (HOLZER 1907-09, S. 89). Die Station war mit zwei Gaskraftmaschinen von je 40 PS zunächst auf einen Tageskonsum von 7000 m³ bzw. nach Errichtung eines Erweiterungsbaus im Jahr 1904 mit nunmehr fünf Motoren zu insgesamt 260 PS für einen Tagesverbrauch von 16000 m³ ausgelegt (MOSER 1976, S. 38f.). Die Gesamtkosten des Werks betragen 1,5 Mio M (HOLZER 1907-09, S. 89). Bis Ende 1889 waren bereits 66% bzw. bis 1899 85% der Wohnhäuser an das Leitungsnetz angeschlossen. Mit dem 1890 auf dem Bahnhofplatz errichteten "Centaurenbrunnen" wurde die Fürther Wasserversorgung auch künstlerisch dokumentiert (KLEPPMANN 1959).

5.5.4 Kanalisation

Bemühungen um eine Verbesserung der hygienischen Situation ziehen sich durch das gesamte 19. Jh., waren aber gerade in kleineren und mittleren Städten wie Fürth lange Zeit von Hilflosigkeit geprägt. Cholera-Epidemien gaben seit 1831 Anlaß, die Stadtentwässerung zu verbessern und seit den 1850er Jahren auch die Abwässer so weit als möglich zu reinigen (ERHARD 1963, S. 688). Der Hygieniker M. von Pettenkofer hatte die "Miasma- oder Bodentheorie" entwickelt, nach der die Krankheit von Ausdünstungen des Bodens, respektive des Grundwassers übertragen werden sollte. Die erste große Stadt in Deutschland, die nach englischen Vorbildern eine systematische Kanalisation aufbaute, war 1852 Hamburg (KRAUS 1914). München wurde noch 1872 vom "Cholera=Typhus" stark betroffen, es gab 407 Tote. Hier begann 1875-79 die Planung für eine Schwemmkanalisation mit Abfluß in die Isar (Baubeginn 1881)⁵⁸ (FISCH 1988, S. 168f.).

In Fürth wurde zunächst das übliche "Ausschlagen der Düngerhaufen und Kloaken auf der Straße und das Auslegen derselben zum Verkauf" 1797 verboten (MAIR/OTT 1861/1989, S. 23)⁵⁹. Abortgruben legte man hinfort als Sickergruben an, welche des nachts mittels Schöpfer entleert wurden. 1893 kam es zur Einführung einer pneumatischen Grubenentleerung, die ab 1900 durch Ortstatut verbindlich geregelt war. Gleichzeitig übernahm die Stadt die bislang private Grubenentleerungsanstalt in der Würzburger Straße 22-24. Die Fäkalien verbrachte man teils durch Abfuhr-, teils durch eigene Bahnwagen in Sammel-

⁵⁸ Dafür mußte 1874/77 der Umlagesatz für die städtischen Steuern von 60 auf 70/90% erhöht werden.

⁵⁹ Diese Verfügung dokumentiert die zeittypische "Umdefinierung menschlicher Exkrememente vom wertvollen Dünger für die Landwirtschaft zum gesundheitsgefährdenden städtischen "Schmutz" (BERNHARDT 1998, S. 41).

gruben bei Unterfarnbach, Hedhof und Cadolzburg und verkaufte sie von dort aus an die Landbevölkerung. Seit Einrichtung der zentralen Wasserversorgung sollte allerdings die Fäkalienverwertung durch zunehmenden Einsatz von WC-Anlagen erschwert werden (HOLZER 1907-09, S. 90).

Die Errichtung von Straßenkanälen als reine Entwässerungseinrichtung begann in Fürth 1834 (MOSER 1976, S. 13). Wie in anderen Städten waren diese ersten Anlagen völlig planlos. Um 1860 war die Kanalisation allmählich "in Aufbau begriffen", doch wurden die Nebenkanäle nach MAIR/OTT (1861/1989, S. 54) nicht sorgfältig genug angelegt. Sie waren unhygienisch, es bestand keinerlei Reinigungsmöglichkeit, zumal noch keine Wasserleitung existierte.

In den 1880/90er Jahren wurden größere Sammelkanäle angelegt. Sie vermochten jedoch nicht, "die besonders in der Altstadt entstandenen schlimmen Zustände zu beseitigen". 1908 bestanden 9950 m alte Kanäle (zumeist aus Sandsteinblöcken), 4660 m neue gemauerte Kanäle und 30000 m neue Steinzeugkanäle (HOLZER 1907-09, S. 110f.) in insgesamt 18 Kanalsystemen. Diese waren nicht miteinander verbunden und entwässerten an verschiedenen Stellen in die Rednitz bzw. Pegnitz (KRAPF 1997, S. 267). Der Anschluß der neuen Stadtgebiete im Süden erwies sich als problematisch, weil die Kapazität und das Gefälle der bestehenden Kanäle nicht ausreichten (HASSOLD 1912, S. 5). Zuvorderst die Erneuerung der Kanäle in der Altstadt wurde als dringend nötig erachtet, ferner eine Revision des Netzes und die Errichtung einer Kläranlage (HOLZER 1907-09, S. 110f.).

Die Stadt Fürth projektierte deshalb zu Beginn des 20. Jhs. eine Gesamtentwässerung mit neuen Kanälen, die nicht nur Niederschlagswasser, sondern auch Haus- und gewerbliche Abwässer sowie Fäkalien aufnehmen sollte⁶⁰. Ortspolizeiliche Vorschriften regelten die Grundstücksentwässerung (BayJB 1914, S. 500f.). Demnach bestand für alle Haushalte und Betriebe Anschlußpflicht an die städtische Kanalisation. Abwässer, welche die Gesundheit der Kanalbetriebsarbeiter oder den Fischbestand im Vorfluter gefährden konnten, durften nicht oder nur mit besonderer polizeilicher Erlaubnis eingeleitet werden. Die erste Kläranlage wurde 1911 in der Westvorstadt gebaut, 1916 war auch die Hauptkläranlage mit dem sogenannten Emscher-Brunnen fertiggestellt (SCHWAMMBERGER 1967, S. 220).

5.5.5 Telefon

Nicht nur für die Eisenbahn, sondern auch für das Telefonwesen war Fürth eines der Innovationszentren innerhalb Deutschlands⁶¹: 1883 richtete der Textilfabrikant Hornschuch das erste deutsche Überlandtelefon mit einer 34 km langen Privatleitung von seinem Kontor in der Maxstraße zu den Niederlassungen in Erlangen und Forchheim ein (OHM 1991, S. 93). Im folgenden Jahr begann der Aufbau des Nürnberg-Fürther Telefonnetzes mit der ersten Telefonleitung zwischen Nürnberg und Fürth. 1885 gab es in Fürth 63 (*Telephon-Anlage* 1885) und 1886 bereits 106 Anschlüsse, im Dezember des gleichen Jahres wurden durch-

⁶⁰ Der Plan dazu wird bei HASSOLD (1912) vorgestellt.

⁶¹ Nach Einführung des Telefons in Berlin wurde das erste bayerische Ortsfernsprechnet mit neun Anschlüssen 1882 in Ludwigshafen a. Rh. in Betrieb genommen.

schnittlich 384 Gespräche täglich geführt (SCHWAMMBERGER 1967, S. 291). Telefon-Automaten befanden sich im Hauptbahnhof und den Stationen der Ludwigseisenbahn (BayJB 1914, S. 503).

5.6 GRÜN- UND FREIFLÄCHEN

5.6.1 Grünflächensituation beim Eintritt in das 19. Jahrhundert

Die Fürther "Grünanlagen" des Spätmittelalters und der Frühneuzeit waren überwiegend landwirtschaftlich-gärtnerisch genutzte Flächen. An erster Stelle sind die Obst- und Ziergärten am südlichen Ortsrand zu nennen, aber auch der seit dem 15. Jh. belegte, später wegen Unergiebigkeit aufgegebenen Weinanbau am Gänsberg und an der Schwand (SCHARRER 1938, S. 50) ist nicht zu vernachlässigen.

Im 18. und frühen 19. Jh. traten private (Zier)-Gartenanlagen hinzu, die zu ihrer Zeit vielgerühmt wurden, v. a. der prachtvolle Garten des Pfarrers Lochner am Schießplatz (seit 1697), welcher sich noch um 1860 im Besitz des Privatiers Hundt befand (MAIR/OTT 1861/1989, S. 18f.). Er verfügte über Gewächshäuser, Statuen, künstliche Grottenwerke, Springwässer und Kulturen seltener Pflanzen (OHM 1991, S. 70). Die übrigen Gärten⁶² waren am damaligen Südrand der Stadt (HABEL 1977, S. 8; vgl. Stadtpläne von OEHME 1789 und HOFER 1819) und am Ostabhang der Schwand gelegen (SCHARRER 1938, S. 55f.). Manche der Privatgärten wurden nachträglich für den Publikumsverkehr aufgeschlossen und mit Restaurationsbetrieben versehen, so z. B. der Weißengarten im Bereich der späteren Theaterstraße. Deshalb befand sich bis ins 19. Jh. hinein "das Naherholungsgebiet" der Fürther im Gartenland am Stadtrand⁶³ (OHM 1991, S. 61). Dieses Gartenland ging dann insbesondere im dritten Viertel des 19. Jhs. in der Stadterweiterung unter. Allein zwischen 1847-60 kam es zu einer Halbierung von 125 auf 60 Tagw. (MAIR/OTT 1861/1989, S. 74f.). 1871 blieb vom Weißengarten nur noch der "Weißengartensaal" übrig (AMMON 1979, S. 107).

Zur Kompensation wurden für die Naherholung der Bürgerschaft allmählich Teile der Flußauen erschlossen. Bereits 1722 war am Schießanger neben dem Schießhaus ein gepflanzter Lindenhain⁶⁴ entstanden, der somit die erste öffentliche Grünanlage Fürths darstellte. 1820 wurde er neu bepflanzt, 1880/89 gärtnerisch ausgebaut und 1901 wieder zum Volksfestplatz umgestaltet (SCHWAMMBERGER 1967, S. 156). 1817 legte der Strumpffabrikant Ochs an der Erlanger Straße einen Prater an ("Ochsengarten"), den 1870 die Brauerei Mailänder erwarb. Sie ließ dort im Jahre 1882 Hallen und ein Musikpodium errichten und nahm einen Biergartenbetrieb auf. Der Elsaweiher im Prater diente der Eisversorgung der Brauerei, daneben dem Kahnfahren und dem Eislauf (SCHWAMMBERGER 1967, S. 291). 1855 errichtete die Stadt Fürth im Rednitzgrund anstelle der zu Beginn des 19. Jhs. abgebrochenen Kirchenruine das St. Martins-Denkmal (HOLZER 1907-09, S. 45).

⁶² Eine Aufzählung und Beschreibung der wichtigsten dieser Gartenanlagen geben SCHARRER (1938) und SCHWAMMBERGER (1967, S. 136f.).

⁶³ Vgl. die Straßennamen "Rosen-", "Garten-", "Blumenstraße"!

⁶⁴ dargestellt auf einer Schießscheibe von 1776, abgebildet in: Bayerland 37 (1926), S. 348

Zu den ältesten Fürther Grünanlagen zählen ferner die Friedhöfe. 1604 war der jüdische Friedhof südlich der Rednitzstraße (Totenhaus Rednitzstraße 32) begründet worden⁶⁵. Er wurde 1752 durch Ankäufe erweitert und mit einer Mauer umgeben (MAIR/OTT 1861/1989, S. 20). Auch der Kirchhof um St. Michael war ursprünglich ein ummauerter Friedhof, den man 1811 aufließ - zu einer Zeit, als Friedhöfe und Krankenhäuser generell wegen der "schädlichen Ausdünstungen" vor die Tore der Stadt gelegt wurden (FISCH 1988, S. 172). So entstand 1802 der zweite christliche Friedhof an der Nürnberger Landstraße. Er existierte bis zur letzten Beisetzung 1894 bzw. zu seiner Integration in den Stadtpark 1910/11 (HAUCK 1981, S. 92). Der alte Kirchhof um St. Michael präsentierte sich um 1900 als ein mit alten Bäumen bestandener Platz (HOLZER 1907-09, S. 41f.).

5.6.2 Schaffung öffentlicher Grünanlagen im 19. Jahrhundert

Um 1800 fehlte es weitgehend "an freien Plätzen sowie wichtigen, innerstädtischen Grünbereichen" (HAUCK 1981, S. 61). Dies wurde zunehmend als Mangel empfunden, so daß sich im 19. Jh. die Schaffung von innerstädtischen Grünanlagen häufte. 1820 begann eine Verschönerungsaktion entlang der Straßen und Wege sowie verschiedener öder Stadtplätze. Hier wurden aus freiwilligen Spenden der Bürgerschaft insgesamt 1185 Bäume gepflanzt (SCHWAMMBERGER 1967, S. 153). Die Maßnahme zeigte allerdings keine nachhaltigen Effekte. MAIR berichtet, daß es um 1860 nur wenige Baumpflanzungen und auch nur außerhalb der Stadt gäbe (MAIR/OTT 1861/1989, S. 62).

1827 entstand die "Englische Anlage" auf dem Pfarrfelde vor dem späteren Ludwigsbahnhof, dem Zeitgeschmack entsprechend mit "geschwungenen Wegen" und "freiem Pflanzenwuchs". Sie beinhaltete u. a. eine große Fontäne, ein Wetterhäuschen (Stiftung von H. Königswarter 1883), einen Musikpavillon⁶⁶ (1902 vom Verschönerungsverein eingerichtet) und ein Rondell (HOLZER 1907-09, S. 59; SCHWAMMBERGER 1967, S. 154; OHM 1991, S. 77). 1838 wurde die Anlage an der Hornschuchpromenade längs der Ludwigsbahn begonnen (HAUCK 1981, S. 92) und 1890 umgestaltet (HABEL 1977, S. 18). Sie erhielt neben der "Wittelsbacherbank" eine kleine Fontäne, welche die Anwohner einrichteten⁶⁷ (HOLZER 1907-09, S. 61). 1875 kam die benachbarte Anlage an der Königswarterstraße hinzu, die 1906 mit dem vom Verschönerungsverein gestifteten "Hopfenpflückerinnenbrunnen" eine Umgestaltung erfuhr (HOLZER 1907-09, S. 60; DIETLMEIER 1938, S. 70). Ein besonderes Freizeitvergnügen der Fürther war das "Lustwandeln in den Abendstunden" bzw. das sogenannte "Um-den-Stock-Gehen". Dabei diente für die "Hautevolee" insbesondere der aus den drei beschriebenen Anlagen bestehende "Corso" längs der Ludwigsbahn (MAIR/OTT 1861/1989, S. 63).

Ein weiterer "grüner Schwerpunkt" entwickelte sich ab 1867, als der Schuttabladeplatz am Osthang des Friedhofs beseitigt und als sogenannte "Engelhardtsanlage" (nach ihrem

⁶⁵ Vorher hatten die bambergischen Juden das Begräbnis in Schnaittach, die ansbachischen in Baiersdorf (WALTHER 1987c).

⁶⁶ Hier gab es jeden Sonntag ein Konzert der Militärkapellen.

⁶⁷ Beschreibung und Fotos bei WALTHER (1989, S. 72f.)

Stifter benannt) bepflanzt wurde. Hier entstanden 1896 ein Teich mit Wasserfall und 1897 ein Restaurant. Die Anlage wurde jetzt "Stadtpark" genannt und 1910/11 um den inzwischen aufgelassenen Friedhof erweitert (HOLZER 1907-09, S. 65; HAUCK 1981, S. 92; OHM 1991, S. 149f.). Ein neuer israelischer wie auch ein neuer städtischer Friedhof, die sich durch "musterhafte Ordnung" und moderne Einrichtungen (Leichen- und Wartehalle) auszeichneten, befanden sich seit 1880/81 an der Erlanger Straße (Nr. 95-99). Trotzdem wurden sie aufgrund ihrer Abgelegenheit in der Übergangszeit noch wenig benutzt (HOLZER 1907-09, S. 41, 70f.).

1889 erhielt Fürth ein eigenes Gartenbauamt mit dem Direktor ("Stadtgärtner") A. Babée, der von der kgl. Hofgartenverwaltung aus München nach Fürth kam (DIETLMEIER 1938, S. 67). Die Stadtgärtnerei wurde 1905 im Stadtpark (Nr. 6) eingerichtet. Weitere kleinere Grünanlagen waren schon seit 1840 und dann in rascher Folge nach 1865 entstanden:

- 1841/43-1888 Grünanlage am Landgraben, entlang der Schwabacher Straße zwischen Amalien- und Theresienstraße; sie wurde 1888 wegen Bebauung der Straße aufgelassen (SCHWAMMBERGER 1967, S. 156);
- 1865 Anlage an der Würzburger Straße (DIETLMEIER 1938, S. 66), 1903 mit Ceresbrunnen als Geschenk des Weststadtvereins umgestaltet (HOLZER 1907-09, S. 63); sie wurde ab 1925 "Billinganlage" genannt;
- 1867 Grünanlage auf dem bis dahin "staubigen, sandigen" Bahnhofsvorplatz (HAUCK 1981, S. 90), 1889 Umgestaltung mit geometrischen Anlagen und Teppichgärtnereien durch A. Babée (HOLZER 1907-09, S. 60); dort wurde in Zusammenhang mit der neugeschaffenen zentralen Wasserversorgung 1890 der "Centaurenbrunnen" von R. Maison als erster Kunstbrunnen Fürths aufgestellt (KLEPPMANN 1959);
- 1875 Anlagen zwischen der Maxbrücke und Kapellenstraße, 1912 ausgebaut (DIETLMEIER 1938, S. 70; SCHWAMMBERGER 1967, S. 155);
- 1875/76 Anlage am Hallplatz, 1900 umgestaltet (DIETLMEIER 1938, S. 72; SCHWAMMBERGER 1967, S. 154);
- 1895 Grünanlage am Kaiserplatz mit Rasenflächen, Baum- und Buschgruppen gestaltet (HOLZER 1907-09, S. 64; HAUCK 1981, S. 93);
- 1902/03 Grünanlage am Stadttheater mit Blumenparterre (SCHWAMMBERGER 1967, S. 156);
- 1904/08 Grünanlagen in der Flößaustraße vor dem Hardenberggymnasium ("Langhansanlage") und der Volksschule (HAUCK 1981, S. 92), die aus Rasenflächen mit abgetrenntem Kinderspielplatz bestanden (HOLZER 1907-09, S. 64);
- 1901 erste Baumpflanzung und um 1908 öffentliche Anlage um die Paulskirche an der Amalienstraße (HOLZER 1907-09, S. 66; SCHWAMMBERGER 1967, S. 155);
- um 1910 Anlage zwischen der Tannen- und Jakobinenstraße, die im Winter als Eislaufplatz genutzt wurde (WALTHER 1989, S. 107).

Im 19. Jh. wurden auch einige Plätze mit Denkmälern und kleinen Brunnen⁶⁸ ausgestattet. Von 1827 bis 1888 stand ein Obelisk auf dem Königsplatz, seit 1888 ein Kriegerdenkmal auf dem Hallplatz (HAUCK 1981, S. 91). 1907/08 wurde ein 30 m hoher monumentaler Aussichtsturm ("Bismarckturm") auf der Hard westlich der Stadt errichtet (HOLZER 1907-09, S. 64), 1910 pflanzte der Verschönerungsverein dort 43 Eichen. Der Turm mußte 1938 aus Gründen der Flugsicherheit wegen des nahegelegenen Flughafens Atzenhof wieder abgebrochen werden (HACKL 1978).

5.6.3 Grünsituation um 1900

Die zeitgenössischen Beurteilungen der Grünsituation in Fürth klafften weit auseinander. Die große Bedeutung der Grünanlagen wird mit der ausführlichen Darstellung, welche die verschiedenen Stadtführer ihnen einräumten, herausgestellt. NEUSINGER (1900) beginnt seine Stadtbeschreibung gar mit der Vorstellung der "Anlagen", und KÄPPNER (1907, S. 114) schreibt, daß durch seine "vielen und prächtigen Anlagen ... Fürth auch eine schöne Stadt geworden" sei. Ganz anders hat jedoch Jakob WASSERMANN (1921) seine Heimatstadt in Erinnerung behalten, nämlich als "gartenlose Stadt, Stadt des Rußes".

Während die Privatgärten aus der Barockzeit allmählich der Stadterweiterung zum Opfer fielen, wurde das 19. Jh. zum Zeitalter der kunstgärtnerisch gestalteten Freiflächen in der Stadt⁶⁹. **Karte 3** verdeutlicht, daß diese "Anlagen" mit Ausnahme des Stadtparks allerdings so klein waren, daß sie das Stadtklima kaum zu beeinflussen vermochten und der Bevölkerung bestenfalls als Ruhezonen dienen konnten. Darüber hinaus erfüllten sie den Zweck, das Stadtbild optisch aufzuwerten (vgl. KÄPPNER 1907, S. 114). Auch die Verteilung im Stadtraum war äußerst ungleichmäßig. Der 16 ha große Stadtpark, die Friedhöfe und das Freibadgelände befanden sich im Übergangsbereich von bebauter Stadt und Flußaue. Die Altstadt wie auch die südliche Stadterweiterung waren viel zu eng bebaut worden. Lediglich die Plätze vor den beiden Bahnhöfen und der boulevardartige Straßenraum entlang der Ludwigseisenbahn boten genügend Raum, um begehbare Grünflächen in den Stadtkörper zu integrieren und sie sogar ansatzweise zu vernetzen. Dabei erwies sich das einseitige Stadtwachstum insofern als ein Vorteil, daß diese Anlagen um die Jahrhundertwende im Zentrum Fürths standen. In der Südstadt ist auch zu Beginn des 20. Jhs. nur wenig "Grün" geschaffen worden. Dies mag allerdings in Zusammenhang mit der insgesamt äußerst lückenhaften Bebauung stehen.

Große Teile des Stadtraumes erwiesen sich in der Tat als "Steinwüste". Die Frage, ob der Stadtbewohner aus seiner Wohnung den Blick auf etwas "Grün" erhaschen konnte, war

⁶⁸ 1903 kleiner Laufbrunnen in der Geleitsgasse (HOLZER 1907-09, S. 64); 1908 Denksäule mit Laufbrunnen zur Erinnerung an den Besuch König Ludwigs II. 1866 in der Königstraße; "Jugendbrunnen" vor dem Feuerwehrgelände (beide gestiftet von A. Nathan) (HOLZER 1907-09, S. 62); Prinzregentenstandbild im Vorgarten des Berolzheimers (HOLZER 1907-09, S. 63)

⁶⁹ MEYNEN (1987) schildert die Grünflächenentwicklung Kölns ganz ähnlich der von Fürth: Zu Anfang des 19. Jhs. kam es zu ersten Baumpflanzungen entlang der Ausfallstraßen. Anschließend entstanden punktuell kleine Anlagen im bebauten Gebiet. Im Zuge der Stadterweiterung wurden private Landschaftsgärten in öffentliche Parks übernommen.

darüber hinaus eine soziale (vgl. Kap. 7). Die ungünstige innerstädtische Grünflächensituation Fürths relativiert sich nur durch den Umstand, daß der im Mündungswinkel von Pegnitz und Rednitz gelegene Stadtkern von beiden Flüssen keilförmig umfaßt wird. Deshalb waren die landwirtschaftlich genutzten Talauen von jedem Wohnort innerhalb der Stadt in maximal einer Viertelstunde Fußweg zu erreichen (MULZER 1971, S. 149). Dennoch formierten sich auch in Fürth aus den sozial benachteiligten Bevölkerungsschichten die Gartenstadt- ("Eigenes Heim" im Fürther Nordwesten) und die Schrebergarten-Bewegung, die in der Zeit um die Jahrhundertwende ihr Wohnumfeld zu verbessern trachtete. Seit 1885 gab es die ersten privaten Kleingartenparzellen, die um 1900 bereits auf eine Anzahl von 400 angewachsen waren. Unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg waren es dann 2400 (SCHWAMMBERGER 1967, S. 221). Sie konnten v. a. in den großen Baulücken der Südstadt eingerichtet werden (vgl. Luftbild bei JOCKUSCH, FUCHS & RICHTER 1985, S. 22).

6 STADTAUFRIß UND GEBÄUDEBESTAND

6.1 BAUORDNUNG

Große Städte, die sich über ihren Rat selbst verwaltet hatten, besaßen beim Übergang in das 19. Jh. z. T. noch eigene Bauordnungen, die wie z. B. in München und Nürnberg (vgl. BRIX 1981, S. 16) aus dem Spätmittelalter überkommen waren. Ansonsten gab es Bauordnungen von Seiten der Territorialherren (FUNK 1952, S. 18). HAUCK (1981, S. 53) erwähnt eine markgräfliche Bauordnung aus dem 18. Jh., die auch in Fürth Geltung beanspruchte. Pläne für Neubauten auf ansbachischem Grund waren der Baubehörde vorzulegen. Durch Verfügungen der bayerischen Kreise⁷⁰ wurde diese Pflicht zu Beginn des 19. Jhs. auf alle Fürther Stadtteile ausgedehnt (vgl. FISCH 1988, S. 151). Über Einzelfallverordnungen und Ministerialentschlüssen versuchte man einige Aspekte der Gebäudebeschaffenheit zu regeln. Die "Ausnutzbarkeit" der Grundstücke bestimmte sich zunächst noch nach der "alten Regel", daß die Bauhöhe der Straßenbreite zu entsprechen hatte⁷¹ (FISCH 1988, S. 242). Einheitliche Bauordnungen für Bayern⁷² wurden 1863/64 erlassen. Demnach mußten die Neubauten den Anforderungen der Ästhetik und feuerpolizeilichen Vorschriften genügen. Im § 101 des bayerischen Polizeistrafgesetzbuchs von 1861 (1871 novelliert) wurde zudem die öffentliche Gesundheitspflege als Zweck baupolizeilicher Vorschriften anerkannt (FISCH 1988, S. 167). Unter dem Eindruck von Cholera- und Typhus-Epidemien, die Pettenkofer mit einer "Miasma"-(Boden)-Theorie zu erklären versuchte, kam es durch eine Verordnung von 1876 zur Einführung des "offenen (Pavillon)-Bausystems"⁷³, deren Ziel es war, Ansteckungsgefahren durch bessere Durchlüftung zu verringern. Die Stadtmagistrate konnten hierzu ortspolizeiliche Bauvorschriften erlassen. In München wurde die "offene Bauweise" 1879 eingeführt (FISCH 1988, S. 171f.).

1869 gewährte die neue Bayerische Gemeindeordnung den Kommunen die Befugnis, ihre Angelegenheiten durch statuarische Ordnungen (Satzungen, Verordnungen) selbst zu regeln. Aber noch mehr als 30 Jahre lang galten in Fürth allein die Vorschriften der Allgemeinen Bauordnung. Erst ab 1902 wurden für bestimmte äußere Stadtteile und Baublöcke besondere Bestimmungen erlassen, die Gebäudehöhe und Ausnützung der Rückgebäude beschränkten, Hofflächen vergrößerten und die Anlage von Vorgärten vorsahen (HOLZER 1907-09, S. 106). Diese Bauvorschriften sind im einzelnen ab 1904 im Nürnberg-Fürther Jahrbuch publiziert worden (vgl. BayJB 1914, S. 499ff.).

In vielen Städten mag das Baurecht in all seinen Abwandlungen, die es im Lauf der Zeit erfuhr, maßgeblich an der Entwicklung verschiedenartiger Haustypen beteiligt gewesen sein (vgl. WIEDENHOFER 1916; FRICK 1970). Doch kann an dieser Stelle vorweggenommen werden,

⁷⁰ Der damalige Rezatkreis entspricht dem späteren Bezirk Mittelfranken.

⁷¹ später § 25 der Bauordnung

⁷² Es gab insgesamt drei Bauordnungen, die in den Jahren 1879, 1890, 1901, 1910 umfassend überarbeitet wurden (BayJB 1902, S. 215 und 1911, S. 223f.): eine galt für München (1863), je eine weitere für die Landesteile rechts und links des Rheins (1864).

⁷³ später § 11 der Bauordnung

daß der Einfluß der Bauordnung in Fürth relativ gering war. Sie wirkte lediglich modifizierend auf die Entwicklung der lokalen Bautradition (vgl. u.).

6.2 BAUMEISTER, BAUHERREN UND GEBÄUDEEIGENTÜMER

6.2.1 Baumeister und Baugeschäfte

Für die Bauplanung und Bauausführung waren in der ersten Hälfte des 19. Jhs. überwiegend handwerklich geprägte Maurer- und Zimmermeister zuständig⁷⁴, deren Entwürfe "Schablonenarbeit" darstellten (MAIR/OTT 1861/1989, S. 51). Anspruchsvollere Fassadenentwürfe auch für Privatbauten wurden gelegentlich von den Stadtbauräten gefertigt, so z. B. für die Königstraße 52 von Cappeller (HABEL 1994). Seit Einführung der Gewerbefreiheit (Gewerbegesetz von 1868) konnte in Bayern jedermann an die Spitze eines Baugeschäftes treten, egal ob Maurer- oder Zimmermeister, "Baumeister" oder "Architekt" (FISCH 1988, S. 77f.). Die bedeutendsten Baumeister des ausgehenden 19. Jhs. zählt HOLZER (1907-09, S. 106) auf: Karl, Leo und Johann Gran, P. Ammon, Müller, Beer, Egelseer, W. Horneber, Haubrich, Kißkalt, A. Mayer, Segitz etc. (vgl. **Karte A2**). Eine Spezialisierung einzelner Baugeschäfte auf bestimmte Objektarten kann nicht festgestellt werden. Die Bauunternehmer G. Kißkalt und P. Ammon (HABEL 1977, S. 23) haben vom einfachen Arbeiterwohnhaus bis zum "herrschaftlichen Haus" alle Wohngebäudetypen realisiert (HABEL 1977, S. 23).

Im späten Historismus traten zunehmend Architekten als Planverfertiger für die Baugeschäftsinhaber auf (vgl. HABEL 1994). Die in Fürth am meisten beschäftigten Architekten waren Walter und Egerer; nach 1900 dann Ebert & Müller, Bräutigam & Wiessner, Peringer & Rogler, die sowohl in Nürnberg als auch in Fürth Büros unterhielten (HABEL 1977, S. 24f.). Walter und Egerer bauten gleichzeitig historistische und Jugendstilgebäude in hoher gestalterischer Qualität (OHM 1991, S. 89f.); keiner von den bedeutenderen Architekten hat sich auf eine einzelne Stilrichtung beschränkt (vgl. HOLZER 1907-09, S. 105f.).

Zuständig für die städtischen Bauten waren die städtischen Bauräte (ab den 1830er Jahren zunächst Cappeller, ab 1845 Weltrich, Friedreich, Otto, Vogel, 1903 Holzer, 1912 Zizler), die seit dem letzten Drittel des 19. Jhs. einem Stadtbauamt vorstanden; für die staatlichen Bauten war das Landbauamt Nürnberg verantwortlich (HABEL 1977, S. 24).

6.2.2 Bauherren

Zu Anfang des Jahrhunderts war es noch üblich, daß bauwillige Privatleute Grund erwarben und einen Baumeister mit der Planung und Ausführung des Gebäudes beauftragten. Aber bereits seit den 1830er Jahren traten zunehmend Bauunternehmer auf, die auf eigene Rechnung bauten - in der Hoffnung, für das fertige Haus einen Käufer zu finden. Damit war der Baugeschäftsinhaber zum "Handelsspekulant" geworden (FISCH 1988, S. 77f.). Vorreiter dieser Entwicklung war der Maurermeister und Steinbruchbesitzer J. H. Jordan. Er errichtete z. B. die Gebäude Alexanderstraße 26-30 auf eigenem Grund und verkaufte die drei Wohn-

⁷⁴ Eine Abgrenzung zwischen den Berufen blieb unklar, mancher unterzeichnete wechselnd als Maurer- oder Zimmermeister (HABEL 1977, S. 14).

häuser einzeln (HABEL 1977, S. 14f.). Sein größter Konkurrent war der ebenfalls vielbeschäftigte Maurermeister J. M. Zink (z. B. Hallstraße 6). Um die Jahrhundertmitte trat die Baumeisterfamilie Gran in Erscheinung, die in mehreren Generationen die Stadtgestalt von Fürth wesentlich mitprägte (HABEL 1977, S. 27f.).

Um die Jahrhundertwende war es längst zum Regelfall geworden, daß die Baugewerbetreibenden Grund ankauften und selbst parzellierten. Nicht zuletzt infolge ihres Wettbewerbs war der Preis für Baugrund "ziemlich gestiegen" (DENNIG 1907, S. 10). Von zwischengeschalteten Terraingesellschaften, die in großem Stil und auf Spekulation unerschlossenes Ackerland aufkauften (vgl. ENGELI 1983, S. 56; FISCH 1988, S. 86f.), ist in Fürth nichts bekannt geworden.

6.2.3 Eigentümer und Besitzer von Wohngebäuden

Eigentümer der Wohngebäude waren zumeist Privatpersonen, besonders Landwirte und Gärtner, Bäcker, Kaufleute, Gastwirte und Rentiers (DENNIG 1907, S. 10f., Tab. 8). Zur Betreuung dieser Hausbesitzer, zu deren Vertretung bei Behörden und zur Übernahme von Hausverwaltungen konstituierte sich 1892 der *Haus- und Grundbesitzer-Verein Fürth und Umgebung e. V.* (SCHWAMMBERGER 1967, S. 169). 9,2% der Anwesen, die allerdings zu einem beträchtlichen Anteil noch zur Veräußerung vorgesehen waren, gehörten Baugeschäften (DENNIG 1907, S. 10). Überhaupt befanden sich immer mehr (Wohn-)Gebäude in Firmeneigentum. Dabei sind die sechs Fürther Großbrauereien hervorzuheben, die insgesamt 58 Anwesen (= 2,6%), darunter viele Gebäude mit Gastwirtschaften besaßen (DENNIG 1907, Tab. 7). Evora & Meyer betrieben gleichzeitig eine Brauerei und ein Baugeschäft.

Die privaten Eigentümer waren in erster Linie Selbstnutzer, auch wenn in den meisten Häusern Wohnungen zur Miete gegeben wurden. Soweit der Bauherr von vorneherein beabsichtigt hatte, eine Etage selbst zu bewohnen, wurde grundsätzlich auf eine solidere Bauausführung geachtet (OHM 1991, S. 90). Zunehmend betrachteten Privatleute das Eigentum an Wohngebäuden als Kapitalanlage. Bei der Wohnungserhebung 1904 wurde festgestellt, daß die Eigentümer von 1599 Anwesen im Hause wohnten, von 550 Anwesen an einem anderen Ort innerhalb Fürths und von 91 Anwesen außerhalb Fürths. Demnach waren 30% der Fürther Wohngebäude reine Mietshäuser (DENNIG 1907, Tab. 7).

6.2.4 Wohnungspolitik und genossenschaftlicher Wohnungsbau

Trotz zeitweise großer Wohnungsnot für die unteren Bevölkerungsschichten (vgl. MAIR/OTT 1861/1989, S. 53) trat die öffentliche Hand im Fürther Wohnungsbau quasi nicht in Erscheinung. Ebenso wenig schufen die großen Betriebe in nennenswertem Umfang Wohnungen für ihre Arbeiter. Allein die Staatseisenbahn errichtete einige Kleinhäuser v. a. an der Gebhardtstraße und eine Wohnanlage mit drei Häusern an der Hochstraße. Ein kommunaler Wohnungsbau wurde "wegen des Widerstands der Hausbesitzervertreter" (KRAPF 1997, S. 275, 286) und zuletzt nach Veröffentlichung der Ergebnisse aus der Wohnungserhebung mit Hinweis auf den großen Wohnungsleerstand abgelehnt (vgl. DENNIG 1907, S. 51). Es gab lediglich einige Dienstwohnungen für kommunale Bedienstete in öffentlichen Gebäuden.

Solange sich in Fürth niemand im sozialen Wohnungsbau engagierte, blieb den Nachfragern nach verbilligten Kleinwohnungen nur die Selbsthilfe. Die ersten gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaften entstanden um 1850 in Berlin, noch als Aktiengesellschaften auf Basis gemeinnütziger Stiftungen (BÖHM 1980, S. 82). Einen ersten Anfang in Fürth machte der Bau von Pfisterstraße 28 für den evangelischen Arbeiterverein (OHM 1991, S. 69). Auf Grundlage des Genossenschaftsgesetzes von 1889 setzte sich schließlich die Reformidee des genossenschaftlichen Bauwesens durch.

"Infolge staatlichen Drucks" (KRAPP 1997, S. 286) förderte die Stadt das "Kleinwohnungswesen" wenigstens durch Vergabe von Darlehen und Übernahme von Bürgschaften an die Baugenossenschaften. In einem Falle gab sie ein Baugrundstück zu verbilligten Konditionen ab (KRENTZ 1915, S. 12f.; KRAPP 1997, S. 276). Außerdem blieben "Kleinwohnungen" von der Steuer befreit (*Haussteuerkataster 1912ff.*).

1898/99 konstituierte sich der *Mieter- und Hausbauverein Fürth* (später *Spar- und Bauverein Fürth eG*) als Zusammenschluß von 321 Wohnungssuchenden. 1899 konnte man für 46345 M einen ersten Bauplatz zwischen Kaiser-, Frauen-, Jägerstraße und Stresemannplatz erwerben. 1900 wurde als erstes Haus Kaiserstraße 101 als Hofhaus mit 16 Wohnungen errichtet. Bis 1906 konnten nur fünf von 15 projektierten Häusern errichtet werden, weil in dieser Zeit die Baukosten sehr hoch und die Nachfrage gering waren. 1909 war das Gelände vollständig bebaut und mit 118 Wohnungen (fast) ausschließlich für Arbeiter ausgestattet. 1913 hat man nochmals drei Häuser in der Jägerstraße errichtet (SOMMER 1989, S. 26).

Die *Gemeinnützige Baugesellschaft* von 1908 baute sieben Familienwohnhäuser an der Flößaustraße mit nur 52 statt ursprünglich geplanter 77 Wohnungen. Hier wurde schon die Tendenz zur vergrößertem Wohnraumbedarf je Haushalt erkennbar. Zu jeder Wohnung gehörte eine Gartenparzelle, doch nur wenige besaßen eine Badeinrichtung. Bis zum Ende des Ersten Weltkrieg entstanden dort elf Wohnhäuser mit insgesamt 152 Wohnungen (SOMMER 1989, S. 26f.).

Die Baugenossenschaft *Eigenes Heim GmbH* baute 1909 Einfamilienhäuser im Erbbaurecht (DISTLER 1935, S. 10f.). 1909-11 wurden insgesamt 54 Häuser in Zweier- und Dreiergruppen aneinandergesamt. Alle Häuser blieben durch Ministerialentschließung steuerfrei ("Kleinwohnungsbau") (DISTLER 1935, S. 19). 1913 erfolgte eine Erweiterung an der Damaschkestraße⁷⁵.

6.3 GEBÄUDEBESTAND UND BAUTÄTIGKEIT

6.3.1 Zeitgenössische Gebäudezählungen

Der Gebäudebestand stellt ein sichtbares Maß für die Größe der Stadt dar. Seine Veränderung gibt zudem Aufschlüsse über die Intensität des Wachstumsprozesses. Dabei vermögen zeitgenössische Gebäudezählungen allerdings nur einen ungefähren Eindruck vom

⁷⁵ Man beachte die Benennung der Straße nach dem Bodenreformer Damaschke!

Wachstum der Stadt zu geben, weil die Zählungsweise ständig variierte und im Einzelnen heute nicht mehr zu klären ist. Die folgende Auswahl Fürther Daten soll dies veranschaulichen:

- 1717 (Vetter-Karte): 366 Häuser, jeweils ohne Hof-, Hinter- und Nebenhäuser (nach MAUERSBERG 1974, S. 41f.);
- 1726: 440 Hausnummern (TS 1862, S. 5);
- 1757: 431 Häuser, jeweils ohne Hof-, Hinter- und Nebenhäuser (Kontributionsregister, zit. nach MAUERSBERG 1974, S. 41f.);
- 1806: 550 Häuser, jeweils ohne Hof-, Hinter- und Nebenhäuser (nach MAUERSBERG 1974, S. 41f.);
- 1807: 570 Haupthäuser, 609 Nebengebäude und Scheunen (EGER 1807, S. 229);
- 1819: 586 Haupthäuser, 638 Nebengebäude, Hofhäuser und Scheunen (TS 1862, S. 5);
- 1840: 686 Gebäude (wahrscheinlich Hauptgebäude; nach *Einwohnerkataster* 1840);
- 1852: 1474 Gebäude (wahrscheinlich Haupt- und Nebengebäude; nach *Einwohnerkataster* 1852);
- 1860: 888 Häuser mit Hausnummern + 182 Hofhäuser (MAIR/OTT 1861/1989, S. 51);
- 1862: 839 Hauptgebäude, 1145 Nebengebäude (TS 1862, S. 5);
- 1875: 1106 Hauptgebäude, 586 Nebengebäude (VB 1871-75);
- 1906: 2077 Hauptgebäude, 1159 Nebengebäude⁷⁶ (VB 1906; DENNIG 1907).

Die Baukonjunktur war nicht allein von der allgemeinen wirtschaftlichen Konjunktur abhängig, weil der zunehmend spekulative Charakter des Bausektors neue Bestimmungsgrößen wie das Boden- und Mietpreisniveau ins Spiel brachte. Außerdem mußten den reinen Baukosten immer wieder sprunghaft angestiegene Erschließungskosten bzw. Anliegerbeiträge hinzugerechnet werden, die mit dem Straßenausbau und den technischen Versorgungs- und Entsorgungsleistungen zusammenhingen (vgl. Kap. 5).

SCHWAMMBERGER (1967, S. 259) behauptet, daß in der Zeit einer äußerst schwachen wirtschaftlichen Konjunktur von 1804-14 nur ein einziges Haus gebaut worden sei. Ansonsten gibt es erst seit 1870 ein einigermaßen detailliertes - allerdings immer noch lückenhaftes - statistisches Material über den Umfang der Bautätigkeit (vgl. VB 1868ff.). **Abb. 9** zeichnet die konjunkturellen Schwankungen der Gründerzeit anhand der in Fürth erteilten Baubewilligungen nach. Im Vergleich mit München (FISCH 1988, S. 95f.) hielten die konjunkturellen Hochphasen in Fürth etwas länger an (von 1872-75, 1886-89, 1897-1903), bevor Stagnation auf dem Mietmarkt und Preisverfall am Immobilienmarkt die Bautätigkeit lähmten. Insbesondere war auch die Krise zu Beginn des 20. Jhs. in Fürth schwächer ausgebildet und ging rasch in eine nächste Hausse über (1907-10).

6.3.2 Alter der Primärbebauung

Ein vergleichender Überblick über das gesamte 19. Jh. ist nur zu erhalten, wenn man die Baudaten sämtlicher Gebäude auswertet. Dabei beschränkt sich die vorliegende Arbeit in

⁷⁶ Diese Daten entstammen bereits der Wohnungserhebung von 1904.

einem ersten Schritt auf die Primärbebauung der Grundstücke. Zunächst wurden die systematisch gesammelten Baudaten von HABEL (1994) und WUNSCHEL (1940) sowie Einzelangaben anderer Autoren übernommen⁷⁷.

Soweit hieraus kein Baudatum zu entnehmen war, wurden sämtliche Adreßbücher hinzugezogen, mit denen die Bauzeit näherungsweise bestimmt werden kann⁷⁸. Eine exakte Altersbestimmung der Gebäude⁷⁹ ist in den meisten Fällen mit Hilfe der *Umschreibhefte des Grundsteuerkatasters* zu leisten, die wegen des immensen Erhebungsaufwands allerdings nur in einzelnen Fällen beigezogen wurden.

Die bauliche Entwicklung Fürths verlief zu Beginn des 19. Jhs. in der Tat äußerst schleppend. Bis um die Jahrhundertmitte wurden im Jahresdurchschnitt nicht einmal fünf Hausgrundstücke bebaut. Allein in den 1830er Jahren zeigte sich eine etwas bessere Baukonjunktur. In der zweiten Hälfte des 19. Jhs. war dann ein ständig steigendes Wachstum zu verzeichnen. Die erste Hausse kam anfangs der 1860er Jahre mit über 30 neuen Hauptgebäuden pro Jahr. **Abb. 10** zeichnet den Konjunkturverlauf über die gesamte Untersuchungsperiode nach, allerdings - die Schwächen der Erhebungsmethode berücksichtigend - in Fünfjahresschritten. Eine scheinbare Verzögerung gegenüber den in Abb. 9 dargestellten Konjunkturschwankungen erklärt sich daraus, daß einmal das Jahr der Baugenehmigung, ein anderes Mal das der Fertigstellung angegeben ist.

Karte A1 verdeutlicht anhand der Baudaten (Primärbebauung der Grundstücke) noch einmal den zeitlichen Ablauf der räumlichen Ausdehnung Fürths, wie er in Kap. 5.2 bereits beschrieben worden ist. Waren die Grundelemente der Stadterweiterung anfangs hauptsächlich noch Einzelhäuser, so wurden es ab der Jahrhundertmitte kleine "Baugruppen", d. h. etwa drei bis sechs weitgehend gleichförmig gestaltete Nachbarhäuser, die ein Bauunternehmer innerhalb weniger Jahre errichtete (vgl. **Karte A2**). Weil die Baugeschäfte sich in ihrem Schaffen nicht sonderlich unterschieden, spricht HABEL (1977, S. 19) vom "Ansetzen jeweils neuer, geschlossen bebauter Doppelzeilen". Ausnahmen gab es dort, wo eine ältere, noch lückenhafte Bebauung überprägt wurde. So stehen in der nördlichen Dambacher Straße villenartige Eckhäuser inmitten einer neueren viergeschoßigen Mietshausbebauung (SOMMER 1989, S. 24). In manchen Fällen sind aber auch ganze Straßenzüge, in seltenen Fällen auch ganze Baublocks, von einem Unternehmer einheitlich geplant

⁷⁷ HABEL (1994) scheint nicht immer alle Quellen auszuschöpfen; die seltene Angabe "vor 1717" bezieht sich wohl auf den Plan von Vetter; obwohl die Gebäude dort eindeutig zu lokalisieren sind, gibt HABEL oft pauschal "18. Jh." an. WUNSCHEL (1940) bezieht sich v. a. auf Salbücher, Grundakten und Kataster, seltener auf Adreßbücher; der Plan von Vetter ist bei ihm gar nicht berücksichtigt. In der übrigen Literatur differieren Jahreszahlen unerklärlicherweise oft um +/-1 Jahr (vgl. HAUCK 1981; WALTHER; HOLZER 1907-09). Diese Angaben sind insoweit problematisch, daß sich das Baudatum üblicherweise auf das Hauptgebäude bezieht. Z. T. existierte jedoch bereits vorher ein Rück- oder provisorisches Gebäude.

⁷⁸ Die Ungenauigkeit ergibt sich aus der Frequenz, mit der die Adreßbücher zur Neuauflage kamen: sie beträgt für die Zeit nach 1890 +/-2 Jahre, 1860-90 +/-3 Jahre, 1800-60 +/-7 Jahre, vor 1800 +/-50 Jahre.

⁷⁹ Dafür kämen auch Bauakten oder Brandkataster (vgl. SCHÄFER 1966) in Betracht, sofern diese Quellen einsehbar bzw. auffindbar wären.

und gebaut worden, z. B. die Fichtenstraße 27-37 von T. Segitz (um 1905) und die Kornstraße 1908-10 von P. Ammon.

6.3.3 Baumaßnahmen innerhalb älterer Stadtteile

In einem zweiten Schritt wird untersucht, auf welchen Grundstücken die Bausubstanz im Sinne einer Stadterneuerung nachträglich verändert worden ist. Als Quellen dienten wiederum die Baudaten von HABEL (1994) und WUNSCHER (1940) sowie Einzelangaben anderer Autoren. Das Datenmaterial wurde zusätzlich mit der Bau- und Nutztypenkartierung (vgl. u.), die u. a. auf die Adreßbücher zurückgreift, abgeglichen. Eine vollständige Erfassung wäre nur über die Auswertung sämtlicher Bauakten möglich gewesen.

Erfaßt wurden auf diese Weise: 382 Neubauten, 37 Anbauten, 61 Aufstockungen, 28 Dachausbauten, 17 Fassadenumgestaltungen, 16 Umbauten, 44 Einbaumaßnahmen von Läden, Gaststätten u. ä.⁸⁰. Insgesamt waren 544 Hausgrundstücke - v. a. in der Innenstadt - betroffen. In den Außenbereichen wurden überwiegend Neubauten von Haupthäusern kartiert, und zwar auf solchen Grundstücken, wo bereits Rückgebäude oder zumindest provisorische Gebäude bestanden hatten⁸¹.

Aus **Karte 4** wird ersichtlich, daß sich die Baumaßnahmen, mit Ausnahme des erst sehr spät entstandenen südwestlichen Teils, über die gesamte Innenstadt verteilen. Als einziges Schwerpunktgebiet fällt der Bereich "hinter dem Rathaus" um den Kohlenmarkt auf. Weiterhin ist eine neue Wohnbebauung anstelle des Langen Hauses und einer alten Fabrik in der Theresienstraße bemerkenswert. Im Altstadtbereich fand nach 1860 fast keine Neubautätigkeit mehr statt - ein Beleg dafür, daß dieser Stadtteil von einer jüngeren Stadtentwicklung allmählich abgekoppelt wurde. Die Art der Bauausführung orientierte sich in Bezug auf die Geschosshöhe, Grundstücksausnutzung und Fassadengestaltung an der jeweiligen zeittypischen Neubautätigkeit (vgl. u.).

Mit einer nachträglichen Aufstockung entsprachen viele Altstadthäuser nicht mehr der Straßenbreite; ungenügende Belichtungs- und Belüftungsverhältnisse waren die Folge. Das Vorblenden moderner Fassaden blieb relativ selten: So erhielt beispielsweise das Fachwerkhaus Kohlenmarkt 4 1835 eine neugotische Front und 1845 das Gebäude Königstraße 48 eine Sandsteinfront im Rundbogenstil des benachbarten Rathauses vorgeblendet (HABEL 1977). In punktuellen Ansätzen vermochte auch eine dem Bestand nicht angepaßte Bebauung in die Innenstadt einzudringen⁸². Zum Beispiel das großstädtische Wohn- und Geschäftshaus Königstraße 95 (von 1890) "steht in seinen Dimensionen bis heute isoliert in der näheren Umgebung, deren Veränderung man zur Bauzeit erwarten mochte" (HABEL 1994, S. 220ff.). Im Gegenzug gab es Baumaßnahmen, die von der Heimat- und Denkmal-

⁸⁰ Dabei konnten sich mehrere Nennungen auf ein Grundstück beziehen; bei diesen Fällen konnte in der Karte 4 nur eine Art der Bautätigkeit dargestellt werden.

⁸¹ erfaßt über einen Vergleich der Erstnennung in den Adreßbüchern mit den Baudaten bei HABEL (1994)

⁸² Diese Entwicklung wurde mit Einbruch des Ersten Weltkriegs abrupt gestoppt und setzte sich erst in den 1960er Jahren weiter fort.

pflege motiviert waren: 1905 restaurierte die Stadtgemeinde das "Rote Roß" am Waagplatz; 1907 wurde an der "Wirtschaft zum Lindwurm" nahe der Maxbrücke das Fachwerk freigelegt (HOLZER 1907-09, S. 39f.); 1908 ließ die Kirchengemeinde die Pfarrgebäude von St. Michael im Sinne ihrer Entstehungszeit renovieren (HOLZER 1907-09, S. 42).

Vorwiegend nach der Jahrhundertwende zielten größere Baumaßnahmen auch auf eine Veränderung des funktionalen Stadtgefüges ab. Hier sind zunächst der Neubau des Kaufhauses *Tietz* (1901) anstelle eines Wohngebäudes und der Abriß eines halben Wohnblocks für den Neubau eines Stadttheaters (1900-02) anzuführen. Darüber hinaus dachte man bereits 1908 daran, die Humberschen Brauereianlagen im Theaterumfeld zugunsten "geeigneter Neubauten" zu entfernen (HOLZER 1907-09, S. 97). 1910 begann die Umwandlung eines vorwiegend industriell geprägten Stadtteils aus der Mitte des 19. Jhs.: Das Wohngebäude Nürnberger Straße 64 (von 1910) war "Teil einer nicht ausgeführten Gesamtplanung von 1909, die gruppiert um drei Höfe und Mittelpassage fünf Mietshäuser in der Nürnberger Straße (64-74) und rückseitig anschließend vier weitere an der Hornschuchpromenade (zwischen Nr. 13 und 17) umfassen sollte"⁸³ (HABEL 1994, S. 308).

6.4 BAUDICHTE UND GRUNDSTÜCKSAUSNUTZUNG

Für die Baudichte sind eine Reihe bestimmender Faktoren auszumachen. Dabei wird sie weniger durch das Grundrißelement der Parzellenstruktur (vgl. **Karte 2**), sondern vielmehr durch die Stellung, Größe und Bauart der aufstehenden Gebäude bestimmt. Deshalb ist sie auch in Zusammenhang mit den anderen Elementen des Stadtaufrisses zu behandeln.

6.4.1 Baudichte entlang der Straße

Man unterscheidet das "offene System", wo Einzelgebäude oder kleine Hausgruppen durch Abstände voneinander getrennt sind, vom "geschlossenen System", in dem sich benachbarte Häuser eine Brandmauer teilen. In Fürth war seit der Wiederaufbauphase nach dem Dreißigjährigen Krieg eine Bebauung in der "fränkischen engen Reihe" üblich geworden, mit schmalen Zwischenräumen für Brandschutz und Regenablauf. Dabei waren die Gebäudeabstände so schmal, daß das "Straßenbild doch sehr einheitlich wirkt" (OHM 1991, S. 33). Bei der Stadterweiterung um 1670 ging man in der Markgrafengasse und Geleitgasse zu einer dichten Reihenhausbauung über, die im Barock und Klassizismus typisch wurde. Ansätze für eine Villenbauung zeigten sich um 1860-70 am damaligen Stadtrand, v. a. im Bereich südlich der Ludwigsbahnstation (Baublock 24).

Gemäß der Verordnung von 1876 zur Einführung des "offenen (Pavillon)-Bausystems" wollte die Stadt Fürth 1886 für den Promenadenbereich eine offene Bauweise vorschreiben, konnte sie aber gegen den Widerstand der Grundstückseigentümer nicht durchsetzen. Letztere bezweifelten unter Hinweis auf die Staub- und Lärmbelästigung entlang der Ludwigsbahn, daß ein Villenviertel zustandekäme (HABEL 1977, S. 31, Fn. 41).

⁸³ Die Baulücke wurde erst vor kurzem geschlossen.

Später wurde die offene Bauweise Villenvierteln für wohlsituierte Familien sowie Arbeiterkolonien mit Kleinhäusern und Nutzgärten zu billigem Eigentumserwerb vorbehalten (FISCH 1988, S. 256). Diesbezügliche Vorschriften hat die Stadt Fürth für zwei neue, reine Wohnviertel erlassen: 1907 in der Westvorstadt (BayJB 1913, S. 500) und 1910 in weiten Bereichen des Espans (BayJB 1913, S. 501); allerdings in einer abgeschwächten Form, die Baugruppen bis maximal 45 m Länge gestattete.

6.4.2 Baudichte in der Grundstückstiefe

Die Baudichte in der Grundstückstiefe war abhängig von den Grundflächenanteilen der Gärten und Hofräume, der Haupt- und Rückgebäude ("Hinterhäuser"). Die Gartenflächen wurden in Fürth immer mehr zurückgedrängt und im Laufe des 19. Jhs. fast gänzlich unbedeutend. 1904 verfügten nur noch 599 Wohnungen, davon über 200 in den ländlichen Vororten, über einen Gartenanteil. Vorgärten gab es nur in den westlichen Abschnitten der Karolinen- und der Königswarterstraße. Daneben sind auch die Hausgärten an der Königstraße Nr. 107-147, jeweils am rückseitigen Abhang zur Pegnitz, erwähnenswert (DENNIG 1907, S. 7f.). Im genossenschaftlichen Wohnungsbau der Südstadt bekamen die Wohneinheiten immerhin schon winzige (Nutz-)Gartenparzellen zugewiesen (SOMMER 1989). Doch erst kurz vor dem Ersten Weltkrieg zeichnete sich eine Trendwende ab. Nach Ausweis der Stadtkarte von 1912 gehörte zu den neuen Baulinienfestsetzungen in der Erlanger Vorstadt, in der Mack-, Kurgarten- und Leyher Straße sowie im Espanviertel und in der Westvorstadt ein Vorgartenstreifen.

Letztlich entscheidendes Kriterium für die Baudichte war die Ausbreitung der Rück- und Seitengebäude bzw. Hinterhäuser. Diese Entwicklung hatte bereits im Verlauf des 18. Jhs. begonnen, als mit einer Funktionsänderung der früheren Bauernhöfe (z. B. im Ebnershof Gustavstraße 45-49, Traubenhof, Rednitzhof etc.) die Einrichtung von Wohn- und Werkraum in ehemaligen Stadeln (z. B. Rednitzstraße 10, Mühlstraße 24) sowie die fortschreitende Aufteilung und Überbauung des Hofraumes eingeleitet wurde.

In den Neubauvierteln des 19. Jhs. überbaute man die rückwärtigen Grundstücksteile ebenso dicht, wie es in der Altstadt üblich war. V. a. die Einrichtung von Hofhäusern zu Wohnzwecken (Neu- und Umbauten) nahm um die Mitte des 19. Jhs. Überhand. 1852-60 gab es im Jahresdurchschnitt nur noch 16 neue Haupthäuser, aber 20 neue Hofhäuser und 18 zu Wohnzwecken umgebaute Rückgebäude (MAIR/OTT 1861/1989, S. 52). Noch bis 1882 wurden durchweg mehr Rück- und Nebengebäude als Haupthäuser genehmigt (vgl. **Abb. 9**). Nach der Wohngebäudestatistik 1904 (DENNIG 1907) gab es auf insgesamt 2240 Grundstücken 2077 Vorder- und 1159 Rückgebäude, die zu Wohnzwecken dienten, und weitere 702 Nebengebäude. Auf 1269 Grundstücken bestanden nur Vorderhäuser, auf 649 Grundstücken je ein Vorderhaus und (Wohn-)Rückgebäude, auf 130 Grundstücken ein Vorder- mit zwei Hinterhäusern, auf 170 Grundstücken nur Hinterhäuser⁸⁴ (DENNIG 1907, Tab. 2, 7).

⁸⁴ Eine rückseitige Grundstücksbebauung wurde auch dann den Hinterhäusern zugerechnet, wenn kein Vorderhaus existierte; die Gründe für eine solche Art der Bebauung lagen darin, daß Hinterhäuser früher gebaut wurden, eine billigere Bauausführung erlaubten und geringere Bauauflagen zu erfüllen hatten (DENNIG 1907, S. 8).

Was waren die Gründe für die im Verhältnis zur Erweiterung stärkere Verdichtung der Stadt? An erster Stelle sind Rentabilitätsgründe anzuführen, denn die "Mietshausbauweise" und ein hoher Bodenwert bedingten sich gegenseitig. In der zeitgenössischen Diskussion blieb einzig noch umstritten, worin die Ursache und worin die Wirkung bestanden (vgl. FISCH 1988, S. 73; RODRIGUEZ-LORES 1996, S. 181). Aufgrund der hohen Erschließungskosten (Anliegerbeiträge für die Straßenherstellung; vgl. Kap. 5.4.2) bestand eine Tendenz zur Bildung schmaler und tiefer Parzellen (SOMMER 1989, S. 20), die nur durch den Bau von Rückgebäuden optimal ausgenutzt werden konnten. Doch ist die verdichtete Bauweise auch in kausalem Zusammenhang damit zu sehen, daß es noch keinen öffentlichen Nahverkehr gab (FISCH 1988, S. 16).

Als Resultat dieser Entwicklung verblieben Höfe, die oft zu klein waren, um ihre Funktionen noch zufriedenstellend zu erfüllen: Hauswirtschaftliche Tätigkeiten wie Wäschetrocknen und Holzspalten wurden in die Wohnung abgedrängt (DENNIG 1907, S. 7). Unzureichend belüftete Flügel- und Rückgebäude (VB 1902/03, S. 66; SOMMER 1989, S. 20) verschlechterten zusätzlich die aufgrund der unterentwickelten Stadttechnik ohnehin mangelhafte sanitäre Situation.

Das gesteigerte Bewußtsein für sanitäre Fragestellungen führte dazu, daß spätestens seit den 1880er Jahren immer weniger (Wohn-)Hinterhäuser gebaut wurden. Ein ähnlicher Trend bei den Wirtschaftsbauten resultierte aus der zunehmenden Vergrößerung der Gewerbebetriebe. Aber auch mit Einführung der allgemeinen Bauordnung von 1864 gab es noch keine Vorschriften, die im Innern der Baublöcke eine geordnete Bebauung hätten sichern können.

Erst 1902 erließ die Stadt gesonderte Bauvorschriften, zunächst für weite Teile der Südstadt⁸⁵ (mit Ausnahme des Areals im NW innerhalb Simon-, Herren- und Dambacher Straße), der Erlanger Vorstadt (seit 1904) und der südwestlichen Innenstadt (zwischen Bad-, Theresien- und Pfisterstraße; seit 1905), mit denen die Grundstücksausnutzung beschränkt wurde: Ein Drittel (bei Eckgrundstücken ein Fünftel) der Grundstücksfläche durfte nicht überbaut werden, und zu jedem Fenster war ein Lichteinfall von 45° zu gewährleisten (BayJB 1904, S. 493; 1905, S. 495; 1912, S. 499), was einer bereits von BAUMEISTER (1876, S. 316) aufgestellten Forderung entsprach. Im Baublock zwischen Au-, Fabrik-, Kaiser- und Löhestraße wurde die Errichtung von von Rückgebäuden sogar gänzlich untersagt (BayJB 1905, S. 495). Eine Verschärfung der Vorschriften folgte 1908, diesmal für das gesamte Stadtgebiet. Nunmehr mußte die Hälfte (bei Eckgrundstücken ein Viertel) der Grundstücksfläche unüberbaut bleiben (SOMMER 1989, S. 21).

⁸⁵ Mit Rücksicht auf das Zusammenwachsen der Nachbarstädte waren es die gleichen Vorschriften wie im angrenzenden Nürnberger Gebiet, abgesehen davon, daß mit der Begründung, es handle sich um ein Arbeiter- bzw. Fabrikviertel, eine geschlossene Bebauung vorgesehen wurde (KÄPPNER 1901/07, S. 535).

6.4.3 Geschoßzahl

Die Fürther Gebäude wiesen 1904 bzw. 1913/14 zwischen einem und fünf Geschossen auf⁸⁶ (vgl. **Karte A3**). Die durchschnittliche Geschoßzahl betrug 1904 bei Vorderhäusern 3,3 und bei Hinterhäusern 2,3 (insgesamt 3,04). Dabei wurden neben Vollgeschossen auch ausgebaute Dachgeschosse ("Halbgeschosse") gezählt. Fast 54% der Vorderhäuser und 30% der Hinterhäuser enthielten Dach- bzw. Mansardenwohnungen (DENNIG 1907, S. 9, Tab. 7a).

Bereits DENNIG (1907, S. 10) beobachtete, daß die Gebäudehöhe in Fürth von innen nach außen prinzipiell zunahm, insofern die Häuser "im Geschäfts- und Verkehrsmittelpunkt verhältnismäßig niedrig, oft nur zweistöckig, dagegen in den neuen Außenstadtteilen beängstigend hoch" waren. Der Grund lag seines Erachtens darin, daß viele Besitzer in den älteren Stadtteilen nicht die nötigen Finanzmittel hatten, "an Stelle ihrer alten, niedrigen und hygienisch minderwertigen Gebäude höhere und gesundheitlich einwandfreie zu erbauen".

Demnach variierte die Geschoßzahl der Wohnbauten mit der Entstehungszeit (vgl. **Karte A1**), d. h. sie nahm im Verlauf des 19. Jhs. um durchschnittlich zwei Geschosse von 2-3 auf 4-5 Geschosse zu. Trotzdem war die im 17. und 18. Jh. entstandene Altstadt im Mittel höher bebaut als die (früh-)klassizistischen Erweiterungsgebiete. Die vorübergehende Rücknahme der Gebäudehöhe im ersten Viertel des 19. Jhs. dürfte zwei Ursachen haben: Einerseits entsprach sie der zeittypischen Baumode, andererseits sollten die zwischen Rathaus und Bahnhof errichteten Wohnbauten einen gehobenen Wohnstandard bieten (vgl. Kap. 7); man verzichtete also bewußt auf die größtmögliche Ausnutzung des Bodens. Danach baute man wieder dreigeschossig (Königstraße 128-130; Alexanderstraße 26-30). 1868-70 wurde an der Nordseite des Bahnhofplatzes erstmals eine "viergeschossige, an großstädtische Dimensionen heranreichende, repräsentative Mietshausgruppe" errichtet (HABEL 1994, XXVI).

Die in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. wieder zunehmende Gebäudehöhe ist aber nicht nur bei Neubauten nachzuvollziehen. Bestehende Häuser erhielten häufig nachträglich Dachausbauten (vgl. o. und **Karte 4**). Darunter waren im Barock und Klassizismus Zwerchhäuser am verbreitetsten, im Historismus setzte sich das Mansarddach immer mehr durch. Beide Ausbaumformen kamen aber im 19. Jh. jederzeit vor und wurden gelegentlich auch miteinander kombiniert.

Die in Fürth 1902 erstmals - zunächst für die Südstadt - erlassenen Baubeschränkungen sahen auch eine Beschränkung der Geschoßzahl vor: Die Vordergebäude sollten je nach Straßenbreite zwei bis drei Obergeschosse beinhalten, bewohnte Rückgebäude ein Geschoß niedriger sein. Ab 1905 waren im Gebiet zwischen Au-, Kaiser-, Fabrik- und Löhe-

⁸⁶ Für statistische Vergleiche auf Ebene der Gesamtstadt und der Distrikte wird wegen der größeren Zuverlässigkeit auf die Angaben der Wohnungserhebung von 1904 (DENNIG 1907) zurückgegriffen; die Adreßbücher (ab 1893) geben die Geschosse nur an, wenn sie tatsächlich bewohnt sind. Insofern sind v. a. die Angaben bezüglich der Wirtschafts- und öffentlichen Gebäude weitgehend unbrauchbar und müssen - soweit möglich - nach der Denkmaltopographie (HABEL 1994) ergänzt werden.

straße maximal zwei Obergeschosse erlaubt, ein Dachausbau untersagt (BayJB 1905, S. 495).

6.4.4 Wohnungsdichte und Wohnungsgröße

Verlässliche Angaben zu den Wohnungen standen in Fürth erstmals mit der Erhebung von 1904 zur Verfügung. Demnach enthielten die 2240 bewohnten Grundstücke im Durchschnitt 6,2 Wohnungen, die 3236 Wohnhäuser im Durchschnitt 4,3 Wohnungen. Auf 52% der Anwesen befanden sich zwischen 1-5 Wohnungen; 12 und mehr Wohnungen (maximal 31) auf 11% der Grundstücke, von denen knapp die Hälfte in den drei Südstadtdistrikten gelegen waren (DENNIG 1907, Tab. 4).

Die durchschnittlichen Wohnungsdichten je Gebäude in den einzelnen Bezirken veranschaulicht **Karte 5**. Demnach wiesen die Südstadt und Teile der Innenstadt, in denen ebenfalls eine hohe Anzahl neuerer Gebäude stand, die höchsten Dichtewerte auf. Gleichfalls überdurchschnittliche Dichtewerte zeigten sich in der Erlanger Vorstadt und in der westlichen Altstadt. Geringe Werte kennzeichneten das neue Stadtzentrum beiderseits der Schwabacher Straße und der Bahnhofsgegend sowie die anderen Vorstädte.

Eine Fürther Wohnung bestand 1904 im Mittel aus 4,2 Räumen. Die größten Wohnungen befanden sich in den Distrikten mit der geringsten Wohnungsdichte (6,8 Räume in Distrikt 17, über 5 Räume in den Distrikten 12 und 13); die kleinsten Wohnungen im Südstadtdistrikt 20 (durchschnittlich 3,4 Räume), aber auch in der Altstadt (DENNIG 1907, Tab. 11a). Die stadträumliche Verteilung der Wohnungsgrößen verhält sich somit nur in Teilen umgekehrt proportional zur Wohnungsdichte.

6.5 GEBÄUDETYPOLOGIE

6.5.1 Baustile

Insbesondere die Ausbildung der Fassade und ihre Ausgestaltung mit Schmuckelementen, die Form der Gebäudeöffnungen u. ä. sind modischen Trends unterworfen, die sich in den Baustilen ausdrückten. Die Mode wechselte mit der Zeit, und der Übergang von einem Baustil zum anderen vollzog sich in relativ kurzen Perioden. Die räumliche Verbreitung der Baustile entspricht somit weitgehend der raum-zeitlichen Abfolge der Stadterweiterung (vgl. **Karte A1** und **Karte A4**).

Im Zeitalter des Barocks entstand Mitte des 17. bis Ende des 18. Jhs. die Altstadt mit vielen relativ schmucklosen Bauten, die häufig noch keinen eigentlichen Baustil erkennen ließen. Daneben gab es aufwendigere Gebäude mit rustizierten Fassaden (z. B. Königstraße 47), geschweiften Giebeln (z. B. Marktplatz 6 und 8), Volutengiebeln (z. B. Königstraße 27) und ähnlichen Schmuckelementen. Eine einheitliche Baugestaltung der Traufseithäuser wurde Anfang des 18. Jhs. in der Alexander- und Bäumenstraße durchgesetzt, wo man die Mitte der Straßenseiten durch ein reich dekoriertes Haus betonte.

Die zu Beginn des 19. Jhs. geschaffenen Baukörper, niedrig und ohne Fassadenschmuck, standen im Zeichen eines strengen Frühklassizismus (Königstraße Nr. 115-131,

Nürnberger Straße 6-10, nördliche Schwabacher Straße). Beeinflußt vom Münchener Klassizismus von Klenzes entwickelte man in den 1830er Jahren einen vom Palazzo abgeleiteten Typus mit Dreiecksgiebel in der Mitte, der einen wesentlich höheren Aufwand an repräsentativer Gliederung zeigte (HABEL 1977, S. 15). Herausragende Beispiele bieten Alexanderstraße 26-32 (OHM 1991, S. 56) und Königstraße 128-130 (HABEL 1977, S. 15). Abgesehen von vereinzelt neugotischen Bauten (Kohlenmarkt 4 von 1835, 1901 abgerissen), geriet das Bauschaffen stilistisch unter den Einfluß der "romantischen" Architektur F. Gärtners, der die Ludwigstraße in München geschaffen hatte. Das Stichbogenfenster entwickelte sich zum Hauptkennzeichen der Fürther Wohnbauten. Stellvertretend für viele geschlossene Straßenschnitte dieser Zeit steht die Friedrichstraße (HABEL 1977, S. 15f.). Etwas später diente das von Gärtners Schüler Bürklein geschaffene Fürther Rathaus mit seinen Rundbogenfenstern und rustizierten Wandflächen als Vorbild für den Privatbau. In der näheren Umgebung entstanden einige Bauten im sogenannten "Rundbogenstil", vereint mit "romantisierenden oder gotisierenden Anklängen sowie Renaissanceformen" (HABEL 1977, S. 17), so z. B. Schwabacher Straße 20-22 und 32. Königstraße 98 erhielt eine neue Fassade vorgeblendet (HABEL 1977, S. 16).

Zum Abschluß des Klassizismus zeigte sich eine zunehmend reichere Fassadengestaltung mit flachen oder nur in der Gliederung angedeuteten Mittel- oder Seitenrisaliten, mittigen Zwerchhäusern ("Dacherker") oft mit Schräggiebeln, Erkern und Balkonen, vereinzelt giebelförmigen Fensterverdachungen und verzierten Brüstungsfeldern (Beispiele Maxstraße 3-13; Bahnhofplatz 1-3). Insgesamt wird der Zentralbereich Fürths (zwischen Theaterstraße im W, Garten- und Moststraße im N, Luisenstraße im O und Maxstraße im S) fast ausschließlich von klassizistischen Bauten geprägt.

Der Übergang zum Historismus⁸⁷ vollzog sich zwischen 1874 (erstes historistisches Gebäude ist Karolinenstraße 15) und 1883/88 (die letzten klassizistischen Bauten sind Theaterstraße 38-40 sowie Amalienstraße 37-39), wobei der Bereich südwestlich des Rathauses mit Verspätung reagierte. HABEL (1994) bringt das lange Festhalten am klassizistischen Baustil mit der konservativen Grundhaltung des dort bauenden Mittelstandes in Verbindung, während sich die sozial höhergestellten Bevölkerungsschichten, welche die östliche Stadterweiterung prägten, früher mit dem neuen Baustil auseinandersetzten. "Architektur-geographische Bezüge" sind nach HABEL (1977, S. 21f.) noch unklar. Er vermutet die stilistischen Vorbilder des Fürther Bauschaffens im ausgehenden 19. Jh. hauptsächlich in den "mitteldeutschen Metropolen wie Leipzig und Frankfurt/Main". Der Historismus begann v. a. in der südwestlichen Innenstadt, in der mittleren Oststadt und in der Südstadt mit der Stilrichtung der Neurenaissance, in welcher bis 1906 etwa 500 Hauptgebäude entstanden. Dabei wurden die Fassadendetails über die gesamte Epoche gesehen zunehmend plastischer (HABEL 1977, S. 17). Ab 1883 kamen in Fürth der Neubarock und der Neuklassizismus auf. V. a. Wohnbauten in der Königswarterstraße und Hornschuchpromenade sowie repräsentative öffentliche Gebäude am Hallplatz (Theater, Amtsgericht) und in der Kaiserstraße (höhere Schule, Kirche) hat man diesen Stilen verpflichtet, die

⁸⁷ angestoßen u. a. durch die Reichsgründung 1871

Vornehmheit und eine gehobene Stellung zum Ausdruck bringen sollten. Während die Neurenaissance in Fürth allmählich auslief (bis 1906), trat ab 1897 eine "Deutsche Renaissance Nürnberger Spielart"⁸⁸ (HABEL 1977, S. 23f.) in Erscheinung. Der Jugendstil (ab 1902) war dann als bewußte Abkehr vom Historismus zu verstehen. Er hat sich in Fürth mit über 100 Bauten zwar sehr verbreitet, vermochte sich aber genausowenig wie andernorts allgemein durchzusetzen und ging in seiner Spätphase ab 1910 in den Heimatstil sowie in frei historisierende Formen über (HABEL 1977, S. 23f.). Den noch vorhandenen Bauplätzen entsprechend traten die jüngeren Stilrichtungen vorwiegend in der Südstadt und der äußeren Oststadt auf. Speziell der Heimatstil war sehr oft kleineren, freistehenden Gebäuden vorbehalten und dominierte die Gartenstadtsiedlung *Eigenes Heim*. Im staatlichen Bauwesen um die Jahrhundertwende herrschte der Neubarock vor, vertreten durch das Landbauamt Nürnberg (HABEL 1977, S. 24). Städtische Bauten von O. Holzer variierten verschiedene Stile: historisierende Sandsteinbauten am Helmplatz, das Berolzheimerianum 1904 als Jugendstil-Putzbau, die Stadtgärtnerei 1905 im Heimatstil (HABEL 1977, S. 26).

6.5.2 Bautypen und Nutztypen

Eine Gebäudetypologie wird üblicherweise aus den Merkmalen Alter, Physiognomie und Nutzung abgeleitet. In der Geographie gibt es zahlreiche Gliederungsversuche (vgl. SCHÄFER 1966, S. 288f.; MEYNEN 1978), die jeweils - auf die örtlichen Verhältnisse abgestimmt - unterschiedliche Kriterien verwenden und somit auch völlig andere Typen zuweisen. Sie beruhen zumeist auf einer Kartierung des aktuellen Gebäudebestandes (vgl. VON DER DOLLEN 1979, S. 22). Die vorliegende Studie will hingegen in drei Querschnitten (1807, 1860, 1914) auf eine bereits vergangene städtebauliche Situation zurückgreifen, wobei sie oft auf indirekte Beobachtung angewiesen bleibt. Außer dem persistenten Baubestand stehen folgende Informationsquellen zur Verfügung: die Denkmaltopographie (GEBESSLER 1963; HABEL 1994), Gebäudebeschreibungen im Grundsteuerkataster, Nutzungsangaben aus den Adreßbüchern, Gebäudegrundrisse nach Katasterkarten, diverse historische Luftbilder sowie Literaturangaben. Danach wird eine Klassifikation der Hauptgebäude entsprechend der Bauweise und vorrangigen Nutzung vorgenommen. Der "soziale Habitus" eines Gebäudes (vgl. MÖLLER 1959) unterliegt einer zeitspezifischen Bewertung, die anhand der vorliegenden Informationen nicht mehr zu ermitteln ist. Eine Ausnahme bildet nur das "gehobene Mietshaus" aus der Spätphase des 19. Jhs.. Das wesentliche Unterscheidungskriterium für die städtischen Wohnbautypen bildet schließlich die Gebäudestellung. Kriterien wie Alter, Baustil und Geschoßzahl werden thematisch an anderer Stelle behandelt und hier nicht einbezogen. Sie bedingten lediglich zeitspezifische Abwandlungen der Grundtypen (vgl. u.). Der wichtigste dieser Grundtypen leitete sich aus dem spätbarocken zwei- bis dreigeschossigen traufständigen Zeilenhaus ab, das bis ins 20. Jh. hinein "organisch fortentwickelt, jeweils nur in den Details der aktuellen Stillage entsprechend modifiziert" wurde (HABEL 1977, S. 23).

⁸⁸ BRIX (1981, S. 134) schreibt, daß die eigentlich "ortlose Richtung" der Neurenaissance in Nürnberg "eine spezifische ortstypische Ausprägung erfahren hat. Der schon damals so bezeichnete 'Nürnberger Stil'...". Vgl. hierzu auch GÖTZ (1981).

Aus dem vorliegenden Material ist der Grundtyp jedoch in einigen Fällen nicht mit Sicherheit zu bestimmen ("giebel-/traufständiges städtisches Haus"). Außerdem müssen bei den überwiegend von wirtschaftlicher oder militärischer Nutzung determinierten Bautypen - auf Ebene der Hausgrundstücke - häufig verschiedene Einzelbauten zu einem Bautyp zusammengefaßt werden ("Komplex"). Im folgenden sollen zunächst die in der Klassifikation verwendeten Typen erläutert werden:

Bautypen (Hauptgebäude):

1) *ländliche und vorstädtische Bautypen:*

- Stadel: auf eigenem Hausgrundstück stehendes (ursprünglich) landwirtschaftliches Nebengebäude, meist in Fachwerkbauweise;
- Gehöft: landwirtschaftliches Anwesen mit Wohngebäude, Stall, Scheune (auch als Einhaus) oder Gärtnereikomplex;
- Gartenhaus: freistehendes kleines Gebäude, oft in halbfester Bauweise, das Wohnnutzung bestenfalls im Sommer gestattet;
- Einfamilienhaus: Ein- oder Zweifamilienwohnhaus als Einzelbau oder Reihensiedlungshaus, in gestalterisch einfacher Form;
- Villa: (ursprünglich) freistehendes Ein- oder Zweifamilienwohnhaus in gestalterisch aufwendiger Form;

2) *gewerbliche und militärische Bautypen:*

- Lagergebäude: Lagerhallen, Werkstattgebäude, Remisen neuerer Bauart, für gewerbliche Zwecke ausgestaltet;
- gewerblicher Komplex: oft ineinander verschachtelter Komplex von Fabrik- und/oder Nebengebäuden, für gewerbliche Zwecke ausgestaltet;
- militärischer Komplex: langgestreckte traufständige Backsteinbauten: Kasernen, Lager, Remisen etc., für militärische Zwecke ausgestaltet;

3) *städtische Bautypen:*

- Repräsentationsbau: unabhängig von seiner Größe hinsichtlich der Gebäudestellung und/oder Baugestaltung vom Wohn- und Gewerbebau abgesetzt, um zumeist eine öffentliche Nutzung zu demonstrieren;
- giebelständiges Haus: oder Eckhaus mit baugestalterisch hervorgehobener Giebelseite;
- traufständiges Haus: Traufseithaus in (bereits realisierter oder vorgesehener) geschlossener Bauweise; zeittypische Abwandlungen hinsichtlich Höhe, Baumaterial, Fassadengestaltung, Dachausbau und Dachform;
- Rückgebäude: Wohn- oder Wirtschaftsgebäude, das baugestalterisch dem benachbarten Haupthaus untergeordnet ist und/oder keinen direkten Zugang zu einer Durchgangsstraße hat; die Kategorie ist insofern problematisch, als nur die auf einem eigenen Hausgrundstück befindlichen Rückgebäude erfaßt werden.

Nutztypen (Hauptnutzung):1) *wirtschaftlich genutzte Gebäude:*

- landwirtschaftliches Anwesen: landwirtschaftlicher Betrieb oder Gärtnerei;
- Wirtschafts-/ Lagergebäude: Lager, Werkstätte o.ä.;
- industrielles Anwesen: industrieller Fabrikations- oder Versorgungsbetrieb;
- Geschäftshaus: Gebäude mit überwiegender Nutzung durch Büros und/oder Handel; Hotelgebäude;

2) *Wohngebäude:*

- Wohnhaus: Gebäude mit alleiniger oder überwiegender Wohnnutzung, evtl. akzessorischer Nutzung durch Handwerk, Gewerbe, Handel o.ä.;
- Mietshaus: Wohnhaus, das weitaus überwiegend nicht zur Eigennutzung bestimmt ist, sondern (vorwiegend) als Renditeobjekt dient: mit mindestens sieben (1913) bzw. fünf (1860) Wohnparteien je Hausgrundstück⁸⁹; akzessorische Nutzung durch Handwerk, Gewerbe, Handel o. ä. seltener, aber nicht ausgeschlossen;
- gehobenes Mietshaus: Mietshaus mit nur einer gut ausgestatteten "herrschaftlichen" Wohnung je Geschoß, zumeist mit Hausmeisterwohnung und Dienstbotenaufgang.

- 3) *Öffentliche Gebäude:* Gebäude, die überwiegend öffentlicher oder Vereinsnutzung dienen.

Abb. 11 demonstriert, wie sich Bau- und Nutztypen anteilmäßig auf die 2853 Hausgrundstücke verteilen. Die **Karte 6** und **Karte 7** sowie **Karte A5** (Bautypen) bzw. die **Karte 8** und **Karte 9** bzw. **Karte A6** (Nutztypen) zeigen die räumliche Verbreitung im Fürther Stadtgebiet, jeweils zu den drei Querschnitten von 1807, 1860 und 1913. Insgesamt hat sich im Verlauf der Untersuchungsperiode eine deutliche Diversifizierung der Gebäudetypen ergeben. Andererseits wurde die Dominanz des traufseitigen Zeilenhauses immer mehr gestärkt.

6.5.3 Wohnbauten

Bereits seit dem ausgehenden 18. Jh. dominierte unter den städtisch geprägten Bautypen im Fürther Stadtgebiet eindeutig das traufseitige Zeilenhaus. Allein in der Altstadt und im Bereich um den Königsplatz gab es außerdem giebelständige Hauptgebäude, die 1807 noch etwa zu einem Viertel Anteil am Fürther Gebäudebestand besaßen.

Die Altstadthäuser waren bis in das 18. Jh. hinein auch noch häufig in Fachwerkbauweise errichtet worden (z. B. Marktplatz 4, Helmstraße 10), bevor sich zunächst bei den

⁸⁹ 1807 konnten keine Mietshäuser ausgewiesen werden, da das Adreßbuch keine Angaben über die Anzahl der Wohnparteien macht.

Vorderfronten eine neue Bauweise mit sorgfältig behauenen Sandsteinquadern durchsetzte. Für das Straßenbild wurde indes der grau-braun nachdunkelnde Sandstein charakteristisch. Erst um 1905 kam in Fürth⁹⁰ das "Ende des altüberlieferten heimischen Quaderbaus", als man zum kombinierten Putzbau mit Sandsteingliederungen oder auch ganzen Steinpartien bei Erdgeschoß, Erkern etc. überging. Erste reine Putzbauten waren Theresienstraße 44 und Hornschuchpromenade 33 (HABEL 1977, S. 26); sie brachten auch neue farbliche Aspekte in das Stadtbild. Als Dachformen blieben über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg das Sattel- oder Walmdach üblich, jeweils mit verschiedenen Ausbauten wie Mansarden, Zwerchhäusern und Gauben.

In Anpassung an die geänderte Art der Wandkonstruktion erhielten einige ältere Gebäude schon im 18. Jh. Sandsteinfassaden vorgeblendet (z. B. an der Marktplatz-Ostseite), womit auch der Funktionswandel von der Landwirtschaft zum gewerblichen Sektor dokumentiert werden sollte. In der wirtschaftlich schwierigen Zeit zu Beginn des 19. Jhs. behalf man sich zunächst mit dem Verputzen von Fachwerkfassaden (HABEL 1994, S. 270); seit der Jahrhundertmitte kamen weitere Arten der Fassadengestaltung auf, nämlich der Ölfarbenanstrich auf Sandsteinmauerwerk oder verputztem Fachwerk (MAIR/OTT 1861/1989, S. 51; HOLZER 1907-09, S. 40) und die Schieferverkleidung (SCHWAMMBERGER 1967, S. 374), die von zwei zugewanderten Schieferdeckermeistern in der Fürther Altstadt populär gemacht wurde (OHM 1991). Trotzdem waren die Altstadthäuser um 1900 oft nur "unvollständig und mangelhaft erhalten" (HOLZER 1907-09, S. 40). DENNIG (1907, S. 8) stufte den Zustand von 109 Gebäuden als schlecht oder vernachlässigt ein.

Die Rückgebäude in der gewachsenen Altstadt waren zumeist schmucklose Kleinhäuser (ältere noch in Fachwerk), welche in regelloser Stellung die früheren Hofanlagen auffüllten. In den geplanten Stadtteilen handelte sich um schmale Flügelbauten und parallel zum Haupthaus ausgerichtete Hinterhäuser i. e. S., die üblicherweise im Backsteinbau aufgeführt wurden. Über das Aufkommen der Rückgebäude ist bereits oben (Kap. 6.4.2) berichtet worden. Dabei machten unter den für Wohnzwecke genutzten Rückgebäuden die in **Karte A5** ausgewiesenen (mit eigener Hausnummer) weniger als 10% des Bestandes (1159 im Jahr 1904) aus. Ganz besonders viele Hinterhäuser (48 bei 64 Vorderhäusern) wies der 2. Distrikt in der nordwestlichen Altstadt auf (vgl. **Karte 5**). Er setzte sich aus großen Hofanlagen zusammen, die entlang der Rednitz von der Rückseite nicht erschlossen werden konnten, so daß eine Umwandlung der Rückgebäude in Vorderhäuser, wie es z. B. in der Garten-, Wasser- und Schirmstraße geschah, nicht möglich war. Einen etwa gleich hohen Anteil an Seiten- und Hinterhäusern wiesen die südwestliche Innenstadt und die nordwestliche Südstadt auf (vgl. **Karte 5**). Es handelte sich hierbei um Stadtteile, die etwa im dritten Viertel des 19. Jhs. entstanden waren und besonders tiefe Grundstücke besaßen. Die geringsten Anteile verzeichneten neben den eingemeindeten Ortsteilen der 17. Distrikt (25%), der hinsichtlich seiner Bevölkerungsstruktur herausragte (vgl. Kap. 7), und der relativ moderne 19. Distrikt (29%).

⁹⁰ Im Gegensatz dazu war der Putzbau in München schon seit langem üblich (HABEL 1977, S. 25).

Unter den ländlich-vorstädtischen Bautypen ist an erster Stelle die Villa zu nennen, die bereits im 18. Jh. am Ostabhang der Schwand vorkam. Um 1840 wurden Villen am damaligen Stadtrand an der Königswarterstraße errichtet, später auf dem östlichen Steilufer der Rednitz (Dambacher Weg und Fabrikstraße), im Stadtpark und in der Villenkolonie der "Westvorstadt". Der Typ des Einfamilienhauses erschien erst im letzten Drittel des 19. Jhs., in den Übergangsbereichen der Vorstädte zum offenen Land. Um 1900 entstanden auf dem Espan und mit dem *Eigenen Heim* jeweils eine ungeordnete und eine einheitlich geplante Einfamilienhaussiedlung, welche man als erste Ansätze einer Wohnungssuburbanisierung deuten kann. In diesem Zusammenhang stellte das "Gartenhaus" auf einem Villengrundstück vor der Stadt nur die gehobene Variante des südstädtischen Schrebergartens dar.

Was die Nutzungstypen betrifft, so sind "Wohnhaus" und "Mietshaus" nicht eindeutig zu unterscheiden. Die anhand der Parteienzahl vorgenommene Abgrenzung stellt lediglich einen Versuch dar (vgl. MEYNEN 1978, S. 242). Wegen der fehlenden Parteienangaben können für 1807 überhaupt keine Mietshäuser ausgewiesen werden, obwohl es sie damals schon gegeben hat. Markantestes Beispiel ist das "Lange Haus"⁹¹, Fürths erste und größte "Mietskaserne" vom Ende des 17. Jhs. (1886 abgerissen) (OHM 1991, S. 34).

Im letzten Drittel des 19. Jhs. setzte sich das "Mietshaus" immer stärker gegenüber dem "Wohnhaus" durch. Gleichzeitig begann man die Mietshaustypen im Hinblick auf die "beabsichtigte" Zusammensetzung der Bewohner (MEYNEN 1978, S. 113) nach sozialen Kriterien, v. a. "Wohnungsgröße, Gestaltung von Vestibül und Treppe sowie - nur bedingt - technischer Komfort und Fassadenausbildung", zu differenzieren (HABEL 1977, S. 22). Wohnhäuser niedrigen Standards, d. h. komplett in Rohbackstein errichtete "Arbeiterwohnhäuser" bzw. "Mietskasernen" (KÄPPNER 1901/07, S. 834f.), später zumeist "Kleinwohnungshäuser" genannt (RODRIGUEZ-LORES 1996), entstanden am Rande der Innenstadt und in den Außenbezirken, v. a. in der Bogen-, Erlen- und Denglerstraße (OHM 1991, S. 68; HABEL 1977, S. 23, Fn. 50 und 1994, S. 64), in der Ammonstraße (HABEL 1994, S. 36), Erlanger Straße (HABEL 1994, S. 74) und Waldstraße (SOMMER 1989, S. 27). In der südwestlichen Innenstadt und in der nördlichen Oststadt waren "bürgerliche Mietshäuser" verbreitet (OHM 1991, S. 67). Das "gehobene" oder "herrschaftliche" Mietshaus blieb weitgehend auf die mittlere Promenade und auf die Bahnhofsgegend beschränkt. Es konnte sich erst seit Ende des 19. Jhs. entwickeln, weil der Lift die Voraussetzung dafür bildete, daß alle Stockwerke als gleichwertig betrachtet wurden. In seiner Außengestaltung hat man das "Kasernenschema" zunehmend verlassen, eine "gute Massengruppierung und solide Ausführung sind erfreulicherweise in den Vordergrund getreten" (HOLZER 1907-09, S. 106). Der Eingang führte in einen Durchgangsflur, von dem seitlich das Treppenhaus abging, die Hausmeisterwohnung befand sich im Souterrain, Dienstbotenwohnungen unter dem Dach (WALTHER 1989, S. 10; OHM 1991, S. 95f.). Zum Zuschnitt der einzelnen Wohnungen vgl. Kap. 7.7.4.

⁹¹ Es wird z. B. auf einem Stich von BOENER (1705) dargestellt.

6.5.4 Wirtschaftlich genutzte Gebäude

6.5.4.1 Landwirtschaftlich genutzte Gebäude

Die später sog. Altstadt hatte noch bis ins 17. Jh. aus den mittelalterlichen Hofanlagen am Marktplatz, an der Gustav- und Königstraße bestanden. Es handelte sich ursprünglich wohl um Haufen- und Mehrseitgehöfte, die das Wohnhaus an der Straße und die Wirtschaftsgebäude um den dahinter liegenden Hofraum stehen hatten. Sie wurden im Zuge der Bevölkerungsverdichtung bereits seit dem späten Mittelalter allmählich aufgeteilt (vgl. MAUERSBERG 1974, S. 18). Ab dem 17. Jh. kam es dann zur räumlichen Verdrängung der landwirtschaftlichen Betriebe aus der Stadtmitte in die Außenbezirke der Innenstadt und schließlich ganz aus der Stadt hinaus: Zwar lebten bis in das 19. Jh. hinein noch etliche "Ökonomen" in der Altstadt, doch waren die ursprünglichen Bauernhöfe weitestgehend von Wohn- und gewerblicher Bebauung überprägt worden. Im 18. und 19. Jh. befanden sich neben einigen zentral bewirtschafteten Höfen - jetzt Kleingehöfte, zumeist Wohnstallhäuser - auch geschlossene Reihen von Stadelgebäuden am Stadtrand, z. B. in der unteren Heiligenstraße, in der Hirschenstraße und an der Westseite des Löwenplatzes. Diese Stadel wurden im Verlauf des 19. Jhs. immer häufiger von Handlungsbetrieben als Lagergebäude übernommen, zu Wohnzwecken ausgebaut oder durch eine neue Wohnbebauung ersetzt (vgl. *Adreßbücher*). Übrig geblieben sind bis heute die Pfarrscheune im Pfarrhof und eine Scheune an der Pegnitzstraße 29 (vgl. HABEL 1994, S. 326, 330). Um die Jahrhundertwende befanden sich noch etliche kleinere und mittlere Gehöfte in Gestalt von Einhäusern und Hakenhöfen, ebenso wie einige neu entstandene Gärtnereikomplexe in der Würzburger Vorstadt.

6.5.4.2 Für Gewerbe und Industrie genutzte Bauten

Eine enge räumliche Verzahnung der Funktionen "Wohnen" und "Arbeiten" war für frühindustrielle Städte charakteristisch (vgl. Kap. 5). So befanden sich ganz besonders auch in Fürth Wohnungen und Gewerbebetriebe auf ein und denselben Grundstücken. Doch erschien es den Zeitgenossen als eine "Eigentümlichkeit Fürths", wie viele Arbeitsstätten sich in Wohnungen eingerichtet hatten. Dr. Mair berichtet (MAIR/OTT 1861/1989, S. 53), daß "selbst lärmende Gewerbe, z. B. Schreiner, Drechsler, in den höchsten Etagen wohnen". Ansonsten waren die Betriebe in Nebengebäuden (einschließlich Rückgebäude und Stadel auf eigenen Hausgrundstücken) untergebracht. Hinter der zu einheitlichen Fronten zusammengefaßten Reihung von Vordergebäuden entwickelte sich im Blockinnern eine kleinteilig individuelle Hofbebauung (HABEL 1977, S. 9). In der Altstadt waren nachträglich einige Industrieböden entstanden, z. B. Gustavstraße 16/18 (OHM 1991, S. 159). Aufgrund teilweise unhaltbarer Zustände in den Wohnhäusern - die von Spiegelbelegen verursachte Quecksilberbelastung verblieb bis in die jüngste Zeit als "Altlast" - forderte man bereits Mitte des 19. Jhs. eine konsequente Auslagerung aller Betriebe in die Hofbauten (MAIR/OTT 1861/1989, S. 53, 61). Doch setzte sich die funktionale Trennung der Gebäude erst allmählich durch. Am offenkundigsten wurde sie von der städtischen Oberschicht demonstriert, nämlich mit der Fabrikantenvilla, die man an die Straßenseite des Betriebsgrundstücks setzte⁹². Dieser Typ erschien

⁹² In einigen Fällen standen Villa und Fabrik auf getrennten Grundstücken nebeneinander, was in **Karte A5** zu einer anderen Darstellung führt.

erstmals in der Königswarterstraße um 1840; ein weiteres Beispiel ist die Möbelfabrik Scheidig hinter einer Villa an der Theresienstraße 17.

Doch blieben bis nach der Jahrhundertwende etwa 35% aller Fürther Betriebe in Nebenräumen von Wohnungen untergebracht. V. a. in den älteren, kleinindustriell durchsetzten Vierteln waren die unteren Geschosse des Hauptgebäudes mit gewerblichen Nutzungen belegt (DENNIG 1907, S. 37f.). In der Oststadt befanden sich zumindest noch die Comptoirs im Erdgeschoß des Hauptgebäudes, die mäßig großen, aber hochspezialisierten Produktionsstätten, Packräume und Lager schon in Rückgebäuden und Seitenflügeln (HABEL 1977, S. 9; Beispiele in Fn. 12). Durchgangsflure mit Lorengleisen⁹³ für den Warentransport führten an die Straße (WALTHER 1989, S. 10). Die Hofseiten der Hauptgebäude waren z. T. in Rohbackstein ausgeführt, die Neben- und Wirtschaftsgebäude nicht selten aus konstruktivem Fachwerk errichtet (HABEL 1977, S. 9). Eine bauliche Typisierung dieser Hofbebauung im Zustand des 19. Jhs. erweist sich als schwierig, weil hier häufiger eine provisorische Baugestaltung zum Tragen kam, auf der ein entsprechend großer Veränderungsdruck lastete⁹⁴. Für das Stadtbild charakteristisch waren um 1890/1900 insbesondere Schornsteine⁹⁵. HABEL (1977, S. 9) spricht von einem "Wald an Fabrikskaminen"; "Stadt der tausend Schlöte" hat J. WASSERMANN (1921) seine Heimatstadt genannt. Die meisten wurden nach Einführung der Elektromotoren Anfang des 20. Jhs. aber wieder abgebrochen (OHM 1991, S. 159).

Die sich im Verlauf des 19. Jhs. ergebende Tendenz zur Betriebsvergrößerung bedingte eine ständig zunehmende räumliche Trennung. Allmählich wurden reine Betriebsgrundstücke ausgeschieden, die zunächst noch in die Wohngebäudefronten eingestreut waren. Dort hat man die Industriebauten meist architektonisch angepaßt. Das ursprünglich als reiner Zweckbau in Rohbackstein konzipierte Lagerhaus der Zichorienfabrik *Scheuer* (Pfisterstraße 15) erhielt eine anspruchsvolle Sandsteinfassade in der Art eines italienischen Palazzo vorgeblendet, "zweifellos aus Gründen der Einfügung in das durch Wohnhausbauten bestimmte Stadtbild" (HABEL 1994, S. 332). Die Holzwaren- und Möbelfabrik *Rothammel* (Frankenstraße 9) von 1914 war stilistisch völlig dem benachbarten Wohnbau Nr. 7 angeglichen (HABEL 1994, S. 108). Weitere Beispiele bildeten die Brauereianlagen in der Alexander- und Gartenstraße und die Spiegelfabrik *Ammersdörfer & Haas* in der Nordstraße.

Freistehende Industriebauten ("gewerblicher Komplex") in offener bebauten Bereichen, in eigenen Baublöcken und v. a. am Stadtrand entstanden erst im letzten Drittel des 19. Jhs. häufiger; sie wurden charakteristisch für die Großbetriebe. Die wichtigsten Standorte waren die Lange Straße und Kurgartenstraße in der Oststadt, die östliche Karolinen- und Leyher Straße sowie die westliche Flößau- und Fabrikstraße in der Südstadt. Die Gebäude wurden

⁹³ OHM (1991, S. 158) gibt Beispiele für heute noch sichtbare Gleise.

⁹⁴ Die Bebauung ist zudem nur unzureichend dokumentiert, am ehesten noch in den Gebäudebeschreibungen des Katasterwerks; es gibt wenig zeitgenössische Fotos und entsprechend wenig Hinweise in der Denkmaltopographie.

⁹⁵ Vgl. eine zeitgenössische Abbildung von E. Frank, abgedruckt bei HABEL (1994, S. XXVI).

meist in Rohbackstein aufgeführt, z. B. die Papierfabrik *Stern* von 1890 in der Kaiserstraße 168-170 (OHM 1991, S. 159). Es finden sich aber auch Beispiele für anspruchsvoll gestaltete Industriebauten, wie das historisierende Sudhaus der *Humbserbräu* an der Schwabacher Straße mit einem kupferverkleideten Zwiebelturm (HABEL 1994, S. 106). Sogar am städtischen Gaswerk hat man eine Verwendung rohen Backsteins vermieden; es entstand gänzlich in Beton- und Putzbauweise (HOLZER 1907-09, S. 94f.).

6.5.4.3 Für Handel und Dienstleistungen genutzte Bauten

Handel und Dienstleistungen hatten sich zumeist in Wohngebäuden eingerichtet. Ihre Läden sind (ebenso wie Comptoirs und Werkstätten) im Kataster nicht vollzählig angegeben⁹⁶, so daß eine Kartierung der Ladengeschäfte nicht durchführbar ist. Nachträgliche Ladeneinbauten sind v. a. aus der Schwabacher Straße und Gustavstraße belegt (OHM 1991, S. 64; HABEL 1994). Außerhalb des zentralen Geschäftsbereichs wurden gegen Ende des 19. Jhs. Einzelhandelsgeschäfte für den täglichen Bedarf oft in Eckhäusern eingerichtet (vgl. SOMMER 1989, S. 41). Eine Ladeneinrichtung war jetzt bereits von den Bauherrn vorgesehen, z. B. in den Eckhäusern Marien-/Theaterstraße (OHM 1991, S. 64). Die weitverbreiteten gußeisernen Ladeneingangs-Dekorationen mit seitlichen Schaufenstern - zumeist im Stil der Neurenaissance - wurden seit 1863 in der Gießerei der Fürther Maschinenfabrik *Engelhardt* hergestellt (OHM 1991, S. 160). Sie sind häufig bis heute erhalten geblieben (vgl. HABEL 1994). Viele, zumeist kleinere Handelsbetriebe waren aber auch in oberen Geschossen, Seiten- und Rückgebäuden eingerichtet. Im Jahr 1904 befanden sich 14% der insgesamt 1930 Wohnungen mit gewerblich benutzten Nebenräumen in Rückgebäuden, 41% in oberen Stockwerken (DENNIG 1907, S. 37f.). Soweit sie für den Verkauf genutzt wurden, mußten sie daher ohne Schaufensterdekorationen, oft auch ohne Ladengeschäft auskommen.

Lagerhäuser und Schwefeldarren der Hopfenhändler waren in der Regel in Nebengebäuden auf dem Hofgelände eingerichtet, z. B. Weinstraße 3 und 5 (HABEL 1994, S. 344) und Meckstraße 3-5 (OHM 1991, S. 115). Ähnliches galt für alle Branchen, die einen größeren Lagerbedarf aufzuweisen hatten, z. B. Rohprodukten- bzw. Metall-, Brennstoff- oder Großhandlungen aller Art. Die vornehmeren Handlungshäuser betrieben häufig ein Kontor ("Comptoir") im Erdgeschoß des Vorderhauses.

Erst um die Jahrhundertwende wurden ganze Hausgrundstücke eigenständig für Handel und Dienstleistungen bebaut ("Geschäftshäuser"). Zunächst entstanden v. a. in der östlichen Nürnberger Straße Lager- und Bürogebäude für große Exporthändler. Das 16-achsige Gebäude Nr. 56/58 (von 1897) gehörte dem jüdischen Großhandelsexporthaus *Kohnstam* (OHM 1991, S. 88), Nr. 91/95 (von 1908) dem jüdischen Exporthaus *Borgfeld* (OHM 1991, S. 90) und Nr. 129 (von 1909) dem Spielwarenxporthaus *Berlin*, später *Kleefeld* (OHM 1991, S. 91). Eine weitere Innovation aus der gleichen Zeit stellte das Einzelhandels-Kaufhaus dar (PESE 1985), das sich im Geschäftszentrum der Stadt zwischen Obstmarkt und

⁹⁶ Vollständig untersucht wurde der 4. *Renov. Kat. 1910* und mit den Angaben der von HABEL (1994) aus den Bauakten genährten Denkmaltopographie verglichen; dort werden z. B. Ladeneinbauten von 1896 in der Alexanderstraße 12 und von 1901 in der Bäumenstraße 13 angegeben.

Friedrichstraße (vgl. Kap. 8.5) niederließ: Das Gebäude am Kohlenmarkt 4 war 1900 nach einem wesentlich kleineren Bau in Bamberg⁹⁷ das zweite seiner Art in Bayern. Beide wurden von der jüdischen Kaufhausdynastie Tietz errichtet, deren Familienmitglied Hermann Tietz (*"Hertie"*) für Süddeutschland zuständig war (vgl. BREUER & GUTBIER 1990, S. 658f.; OHM 1991, S. 63).

6.5.5 Öffentliche Gebäude

In Fürth herrschte traditionell der Privatbau vor, öffentliche Gebäude wurden "nur im Rahmen der unumgänglichen Bedürfnisse" (HABEL 1977, S. 14) errichtet. Ausprägung und Gestaltung der öffentlichen Bauten waren im Einzelfall aber sehr von der jeweiligen Funktion abhängig. Ein vollständiger Überblick über die Standorte der öffentlichen Funktionen wird in Kap. 9 gegeben; für eine Beschreibung der einzelnen Gebäude ist auf HABEL (1994) zu verweisen.

Als repräsentative Gebäude, über die Fürth beim Eintritt ins 19. Jh. verfügte, sind zu nennen: Stadtpfarrkirche St. Michael (vgl. HABEL 1994); spätgotischer Saalbau der Synagoge (MAHR 1966); klassizistischer Neubau des Geleitshauses aus preußischer Zeit, der gegenüber dem Marktplatz aus der Bauflucht der Königstraße leicht herauspringt; Hauptzollamt am Hallplatz. Zu dieser Zeit waren noch viele öffentliche Gebäude äußerlich nicht vom Privatbau zu unterscheiden, z. B. das Amtshaus am Marktplatz (Gustavstraße 65) und die Armen- und Waisenschule in der Königstraße.

Im Verlauf des 19. Jhs. wurde wesentlich repräsentativer gebaut. Das erste Fürther Theater in der Theaterstraße erhielt 1816 eine klassizistische Tempelfassade, die von vier Pilastern getragen wurde⁹⁸; das Schulhaus am Kirchenplatz (Nr. 2) von 1824 einen Mittelrisalit. Mit einigen Bauten hat man auch bewußt städtebauliche Akzente gesetzt. Zu nennen sind die beiden klassizistischen Saalkirchen (um 1820), jeweils mit Fassadentürmen (OHM 1994) und das schloßartige Krankenhaus in der Schwabacher Straße mit Mittelrisalit und Seitenflügeln sowie Turm (MEMMERT 1964). Bedeutendster Bau Fürths war allerdings das nach Vorbild des Florentiner Palazzo Vecchio am Königsplatz errichtete Rathaus mit seinem 50 m hohen Turm, der zum Wahrzeichen der Stadt wurde (HABEL 1994, S. 216).

Nach 1860, v. a. aber nach 1900 wurde die öffentliche Bautätigkeit nochmals deutlich gesteigert. Die wichtigsten, auch städtebaulich herausgehobenen Gebäude dieser Periode waren:

- Staatsbahnhof von 1863 und neuer Ludwigsbahnhof von 1886;
- Kirchen St. Paul und St. Heinrich in der Südstadt (von 1900 bzw. 1910);
- Stadttheater am Hallplatz von 1902;
- Berolzheimerianum gegenüber dem Spital von 1906;
- Hauptfeuerwache und Eichamt von 1908 (Königstraße 103-105);
- Nathanstift, eine große Entbindungsklinik, in der Tannenstraße von 1909.

⁹⁷ Bamberg, Am Grünen Markt 18, von 1895

⁹⁸ abgebildet bei HABEL (1994, S. 394)

Einen hohen Rang im Rahmen der öffentlichen Bautätigkeit nahmen die Schulen ein. Baurat Holzer schrieb 1910: "Für die Gestaltung des Stadtbildes sind heute die Schulhausbauten maßgebend geworden" (zit. nach OHM 1991, S. 145). In der zweiten Hälfte des 19. Jhs. waren sie meist noch in die geschlossenen Fronten der Wohnbebauung einbezogen und bezüglich der Fassadenausbildung weitgehend angeglichen. Sie fielen durch die größere Breite des Hausgrundstücks ins Auge, aber auch durch Details der Fassadengliederung wie Geschoßhöhe, Fensterzahl und -größe sowie durch ihre Glockentürme (z. B. Schule in der Pfisterstraße Nr. 25).

Anhand der knapp 20 Schulgebäude kann man stilistischen Wandel und bautechnischen Fortschritt am besten nachvollziehen. Die ortsüblichen Sandsteinfassaden wurden bis Anfang des 20. Jhs. beibehalten. HOLZER (1907-09, S. 74) bekennt, "dem Bauamt ist es nicht leicht gewesen, die billigere gemischte Sandstein-Putzbauweise (an der Grundschule in der Pestalozzistraße 1906; Verf.) durchzusetzen". Gleichzeitig ging man dazu über, die Baukörper nach allen Seiten freizustellen und architektonisch deutlicher herauszuheben. Bei der höheren Mädchenschule 1907 dokumentierte der Sandsteinbau nochmals den "höheren Bildungszweck" (HOLZER 1907-09, S. 76), bevor der Übergang zur neuen Bauweise 1912 an der Oberrealschule in der Kaiserstraße endgültig vollzogen wurde.

Die Kasernen und Nebengebäude der Fürther Garnison ("militärischer Komplex") waren landesübliche hohe, rote Backsteinbauten mit Schieferdächern (HOLZER 1907-09, S. 101). Allein die Offiziershäuser am Rande des Kasernengeländes wurden aufwendiger gestaltet, um einen Rahmen für gesellschaftliche Veranstaltungen zu schaffen (SOMMER 1989, S. 33), allen voran das Kasino des 21. Infanterie-Regiments von 1902-04 (Steubenstraße 27), ein sehr auffälliger Jugendstilbau nach Vorbild des Secessionsgebäudes in Wien (OHM 1991, S. 134). Das wuchtige Versorgungshaus (Altenheim) an der Würzburger Straße sah als weitgehend schmuckloser Backsteinbau den Kasernen sehr ähnlich. Dem gegenüber waren die technisch-industriellen Bauten des kommunalen Schlachthofes von 1882 und das neue Gaswerk an der Leyher Straße von 1906 dem Zeitgeist entsprechend wesentlich aufwendiger gebaut. Städtische Randlage und repräsentative Gestaltung schlossen sich dabei nicht aus.

7 BEVÖLKERUNG

7.1 RECHTLICHE VORAUSSETZUNGEN - HEIMAT- UND BÜRGERRECHT

Vor einer Erörterung der demographischen Struktur Fürths muß der in der Vergangenheit wesentlich vielschichtigere rechtliche Status der Bevölkerung angesprochen werden. Einwohner waren alle in der Kommune ansässigen Personen, auch nichtheimatberechtigte Personen, die in Fürth ihren Aufenthalt nahmen. Spätestens seit 1834 bildete eine Gewerbekonzessionserteilung durch den Magistrat (vgl. Kap. 8.1) die faktische Voraussetzung für die Ansässigmachung, und diese wiederum die Bedingung für die Erteilung einer Heirats-erlaubnis (SCHRAUDOLPH 1993, S. 12). Erst seit 1868 waren für alle Deutschen Aufenthalt und Niederlassung, Grunderwerb und Gewerbeaufnahme frei von Beschränkungen (BayJB 1895, S. 201). Zugezogene hatten sich spätestens am neunten Tag ihres Aufenthalts beim Einwohnermeldeamt anzumelden. Vermieter von Wohnungen, Zimmern und Schlafplätzen (Schlafgängern) wie auch Arbeitgeber mußten ebenfalls jeden Ein- und Fortzug, jede Ein- und Ausstellung innerhalb von drei Tagen anzeigen (BayJB 1914, S. 506).

Unter der Dreiherrschaft war nach dem Gemeinde-Statut von 1652 das volle Gemeinde-recht noch an den alten Hofbesitz gekoppelt. Dabei spielte die Hofgröße bzw. die steuerliche Einstufung des Hofes keine Rolle. Allein die Tradierung alten Grundvermögens, auch in Teilen, ermöglichte es neu Zugezogenen, den rechtlichen und sozialen Status eines voll-berechtigten Gemeindegürgers zu erlangen (MAUERSBERG 1974, S. 26). Dies betraf alle Bevölkerungsteile gleichermaßen, Erwerbstätige in der Landwirtschaft wie in anderen Sektoren, Juden wie Christen.

Mit der Übernahme Fürths in den bayerischen Staat galt das bayerische Heimat- und Gemeinde-Bürgerrecht, zuletzt geregelt mit dem Heimatgesetz von 1868 bzw. der Gemein-deordnung von 1869. Diese blieben auch nach der Reichs-Sozialgesetzgebung von 1868/69 ein "Reservatrecht" Bayerns (FISCH 1988, S. 32f.). Jeder bayerische Staatsangehörige hatte seine "ursprüngliche" Heimat in der Gemeinde, in der seine Eltern heimatberechtigt waren. Er konnte auf Antrag und gegen Gebühr in einer anderen Gemeinde eine "selbständige" Heimat erhalten (BayJB 1895, S. 196). Nach der Neuregelung 1868 mußte der Antragsteller als Volljähriger mindestens seit fünf Jahren in der Gemeinde wohnhaft und Zahler einer direkten Steuer (vgl. Kap. 9.2) sein (BayJB 1895, S. 196f.). Die Vergabe des Heimatrechts bedeutete für die Gemeinde eine Unterstützungspflicht in Notfällen (kommunale Armen-pflege). Alle Nicht-Heimatberechtigten blieben auf eine Unterstützung durch freiwillige Vereine angewiesen.

Das Bürgerrecht umfaßte weitere Rechte und Pflichten, u. a. das Heimatrecht, Wahl-recht und Allmendrecht (BayJB 1895, S. 197f.). In München waren nur etwa 4-5% der Bevölkerung Inhaber des großen Bürgerrechts (FISCH 1988, S. 32f.). Allein das sozialdemo-kratisch-linksliberal regierte Fürth sowie Schwabach verzichteten seit Ende des 19. Jhs. beim Erwerb des Bürgerrechts auf die Einnahme von Gebühren (FISCH 1988, S. 33). Demzufolge waren 1906 in Fürth 15% der Einwohnerschaft "Bürger".

7.2 BEVÖLKERUNGSZAHL

Nach dem preußischen Reglement von 1808 galten Kommunen mit über 10000 Einwohnern als "große" bzw. über 3500 Einwohnern als "mittlere" Städte. Auch 50 Jahre danach waren Städte über 10000 Einwohner - entsprechend der Klassifizierung von VIEBAHN (1862, S. 149) - als Großstädte anzusehen. Die Größe Fürths mit etwa 12000 Einwohnern im Jahre 1814 entsprach ungefähr derjenigen vieler Residenzstädte "führender Mittelstaaten des Reiches" (Hannover ohne Neustadt mit 12500, Düsseldorf mit 8600, Fulda und Mannheim mit etwa 7000 Einwohner) und übertraf etliche Reichsstädte (Dortmund mit 4000, Offenburg mit 3500 Einwohnern) (MAUERSBERG 1974, S. 46). Um die letzte Jahrhundertwende wurde die Mindesteinwohnerzahl für eine Großstadt von 50000 auf 100000 heraufgesetzt. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges hatte Fürth 69444 Einwohner und galt demzufolge als "Mittelstadt" (vgl. HIETALA 1987, S. 333). Der Bevölkerungszuwachs in Zehnjahresperioden wird aus **Tab. 1** ersichtlich.

Abb. 12 und **Abb. 13** zeigen den Bevölkerungszuwachs von Fürth im Vergleich zu den größten bayerischen Städten sowie den größeren mittelfränkischen Nachbarn. Im Untersuchungszeitraum hatte sich Fürth zur fünftgrößten Stadt Bayerns entwickelt und zeigte dabei nach absoluten Zahlen auch das fünftgrößte Bevölkerungswachstum, jeweils hinter München, Nürnberg, Augsburg und Würzburg.

In der prozentualen Bevölkerungszunahme nahm Fürth hinter München und Nürnberg den dritten Rang ein. Dabei ist zu berücksichtigen, daß im Gegensatz zu anderen Städten (vgl. GRZYWATZ 1997, S. 217) Eingemeindung in Fürth vor 1914 keine nennenswerte Rolle spielte. Die Eingemeindungen der Ortschaft Weikershof 1899 erbrachte einen Zuwachs von 67, die von Poppenreuth 1900 einen Zuwachs von 1254 und von Dambach mit Unter- und Oberfürberg 1901 von 678 Einwohnern (SCHLEE 1965, S. 24).

7.3 DEMOGRAPHISCHE STRUKTUR UND BEVÖLKERUNGSBEWEGUNG

7.3.1 Natürliche Bevölkerungsbewegung der Gesamtstadt

Verschiedene Quellen (MAIR/OTT 1861/1989; VB 1868ff.; BSB 11 und 33; WOLLNER o. J.; STRENG 1925) liefern Angaben zur natürlichen Bevölkerungsbewegung im Zeitraum zwischen 1836 und 1914 (**Abb. 14**). Bei einer Zusammenstellung erweist sich als problematisch, daß die Erhebungsgrundsätze während der Untersuchungsperiode nicht einheitlich geblieben sind. Bis 1870 hat man für ein Erhebungsjahr jeweils das letzte Quartal eines Jahres mit den drei ersten des folgenden zusammengefaßt. Außerdem wurden in verschiedenen Perioden die Totgeburten, welche etwa 45% der Geburten eines Jahrgangs ausmachten (MAIR/OTT 1861/1989, S. 65), den Geburten- und Sterbezahlen hinzugerechnet. Um derartige statistische Probleme und bei der niedrigen Grundgesamtheit auftretende jährliche Schwankungen ansatzweise auszugleichen, sind die Daten zu fünfjährigen Perioden zusammengerechnet (**Abb. 14**).

Vor der Jahrhundertmitte betrug die Geburten- und Sterberaten ca. 3% und stiegen während des dritten Viertels im 19. Jh. deutlich auf ca. 3,5 bzw. 4,5% an. Diese Steigerung könnte das Resultat einer gestiegenen Zuwanderung sein, zumal der überwiegende Teil der

Zuwanderer sich im generativen Alter befand; die hohe Sterberate war damals noch sehr von der Säuglingssterblichkeit bedingt. Danach hielt sich die Geburtenrate auf dem hohen Niveau von etwa 4%, während die Sterberate langsam auf etwa 2,5% sank. Diese Phase ist als Einleitung des "demographischen Übergangs" zu betrachten. Über den gesamten Untersuchungszeitraum hatte der jährliche Geburtenüberschuß beständig zugenommen, ausgehend von einem negativen Wert im Zeitraum von 1836-40 bis hin zu etwa 1,5% um 1905 (im Deutschen Reich 1,42%) (STRENG 1925, S. 172f.). Anschließend kam es durch ein rasches Absinken der Geburtenrate auf nur noch 2,5% im Verlauf des demographischen Übergangs zum "Umschwung", der in Fürth relativ abrupt einsetzte. Dabei sank auch die Sterberate weiter ab; der Geburtenüberschuß betrug in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg nur noch 1,02% (im Deutschen Reich 1,21%) (STRENG 1925, S. 172f.).

7.3.2 Familienverhältnisse

Die Untersuchung der Eheschließungen im zweiten Drittel des 19. Jhs. ergibt ein hohes Heiratsalter von durchschnittlich etwas über 30 Jahren, wodurch auch die relativ hohe Zahl noch unverheirateter Personen (ca. 67,5% im Jahr 1858) erklärt wird (MAIR/OTT 1861/1989, S. 64, 77). Der Eintritt in die Ehe war damals noch durch gesetzliche Anordnungen erschwert, worin auch eine Ursache für den hohen Anteil außerehelicher Geburten (von 1836-60: 24%) gesehen wird (MAIR/OTT 1861/1989, S. 64, 66). Erst nach einer Lockerung der Heiratsbestimmungen kam es zu einer deutlichen Zunahme des Verheiratetenanteils (MOSER 1976, S. 123). Bis 1910 ging auch der Anteil der außerehelichen Geburten auf 18% zurück (STRENG 1915).

Auffällig ist ferner, daß 76% der Eheschließungen 1876-90 bezüglich der Konfessionsverhältnisse "ungemischt" waren; 24% wurden zwischen Protestanten und Katholiken und nur 0,25% zwischen Israeliten und Christen eingegangen. Daran hatte sich 1914 nichts Grundsätzliches geändert: 70% "ungemischte" Ehen, 0,2% zwischen Israeliten und Christen (STRENG 1925, Tab. 46).

7.3.3 Altersaufbau und Geschlechterproportion

Über den Altersaufbau und die Geschlechterproportion liegen erst ab 1875 Daten vor (WOLLNER o. J., Tab. 1b; STRENG 1925, S. 24, Tab. 1, Tafel 4). Die Alterspyramide der Fürther Bevölkerung (**Abb. 16**) wies die zu Beginn des demographischen Übergangs typische Pyramidenform auf, wobei die relative Breite der Basis immer stärker zurückging. Etwa um 1900 verkleinerte sich die Altersklasse der Säuglinge, weil der Geburtenrückgang größer war als der Rückgang der Säuglingssterblichkeit. Der Anteil der weiblichen Bevölkerung hat von 1875 (52,3%) bis 1900 (50,6%) kontinuierlich abgenommen, ehe er bis 1910 wieder auf 51,6% anstieg. Andererseits stellte sich ein Überhang bei den männlichen Personen der Altersklasse zwischen 31-35 ein, der nach 1900 allmählich abgebaut wurde. Die Gründe hierfür sind in der Zuwanderung zu suchen: Zunächst kamen vorwiegend männliche Fabrikarbeiter, später vorwiegend weibliches Dienstpersonal (STRENG 1925, S. 21, Tab. 1).

7.3.4 Lebenserwartung

Die Lebenserwartung der Fürther Bevölkerung betrug in der Mitte des 19. Jhs. je nach zugrundegelegtem Berechnungsverfahren lediglich 27-29 Jahre, wobei sie für den jüdischen Bevölkerungsteil mit 31-35 Jahren deutlich höher lag (MAIR/OTT 1861/1989, S. 46f.). Im weiteren Verlauf des Jahrhunderts ist sie beträchtlich angestiegen, doch liegen leider keine speziellen Fürther Daten vor. Nach der Sterbetafel 1901/10 betrug die Lebenserwartung in Mittelfranken etwa 44 Jahre (STRENG 1925, S. 20).

Häufigste Todesursachen um 1900 (STRENG 1925, Tab. 29) waren Krankheiten der Atmungsorgane und des Verdauungsapparates (hiervon waren zu ca. 80% Kleinkinder betroffen; vgl. Säuglingssterblichkeit) und Lungentuberkulose (1905 mit 15% Anteil an sämtlichen Sterbefällen). Schwankungen der Sterbeziffer wurden im 19. Jh. v. a. durch Infektionskrankheiten bedingt (WOLLNER o. J., S. 33). Nach WOLLNER (o. J., S. 33) überstieg die Tuberkulose "nicht die Durchschnittsziffer anderer Industriestädte", doch lag Fürth Anfang des 20. Jhs. in Deutschland unter den Städten mit mehr als 50000 Einwohnern an zehnter Stelle (STRENG 1925, S. 136)! Die deutliche Abnahme der Tuberkulose-Sterbefälle nach 1905 stand in Zusammenhang mit der neugegründeten Lungenheilstätte im Fürther Stadtwald (STRENG 1925, S. 135).

Wesentliche Bedeutung für die geringe Lebenserwartung besaß die Säuglingssterblichkeit. Die Säuglingssterbeziffer lag bis 1905 konstant bei ca. 30% (MAIR/OTT 1861/1989, S. 47; STRENG 1925, S. 125). Dies bedeutet, daß in der Mitte des 19. Jhs. etwa ein Drittel der Toten eines Jahres Säuglinge waren, zu Anfang des 20. Jhs. sogar knapp die Hälfte! Häufigste Todesursachen bei Säuglingen waren "Hitzeschädigung und Darmkatarrh" (STRENG 1925, S. 129) und "schlechte Aufzuchtssitten", d. h. eine künstliche Ernährung mit im Sommer häufig verdorbener Milch (STRENG 1925, S. 123). Deshalb wurden gerade zu dieser Jahreszeit die meisten Todesfälle verzeichnet (STRENG 1925, S. 130). Erst zwischen 1905 und 1914 sank die Säuglingssterbeziffer auf ca. 15%. Dies lag nicht zuletzt in der Aufnahme der Säuglings- und Mütterfürsorge im Nathanstift begründet (STRENG 1925, S. 125).

7.3.5 Räumliche Bevölkerungsbewegung der Gesamtstadt

1907 waren nur 52% der Fürther Wohnbevölkerung vor Ort geboren. Dies ist Beleg dafür, daß der Bevölkerungszuwachs des 19. Jhs. nur z. T. aus dem Geburtenüberschuß herrührte. Aus den Daten über Einwohnerzahl, Geburten und Sterbefälle bei MAIR/OTT 1861/1989 (VB 1868ff.; BSB 11 und 33; WOLLNER o. J.; STRENG 1925) lassen sich Bevölkerungszuwachs und Wanderungssaldo ermitteln. In **Abb. 15** sind diese Angaben wiederum als Fünfjahresperioden von 1836-1914 dargestellt. Hier wird erkennbar, daß die Zuwanderung den Geburtenüberschuß bis 1890 stets übertroffen hat. Doch der Wanderungssaldo war großen Schwankungen unterworfen. Zwei deutliche Spitzen zeichneten sich ab: Die große Zahl im Jahrfünft 1866-70 (+2,5%) wurde begünstigt durch eine erleichterte Ansässigmachung und eine gute Verdienstenwicklung im gewerblichen Sektor (TS 1862, S. 5). Die zweite Spitze im Jahrfünft 1885-90 (+3%) ist auf eine ungewöhnliche Ausdehnung der Spiegelglasindustrie zurückzuführen (STRENG 1925, S. 8). Die Industriekrise in den 1890er

Jahren brachte einen deutlichen Einschnitt (STRENG 1925, S. 9). Kurz vor der Jahrhundertwende stieg die Zuwanderung vorübergehend noch einmal deutlich an, blieb aber bis zum Ersten Weltkrieg stets unter dem Geburtenüberschuß.

Herkunftsgebiete der Zuwanderer waren das agrarische Umland Mittel- und Oberfrankens sowie der Oberpfalz, aber auch Thüringen, Hessen, Sachsen, Württemberg und sogar das europäische Ausland (TS 1862, S. 5). Ein entsprechender Wanderungsanteil und die überwiegend geringe Wanderungsdistanz zeigte sich auch bei den sozial besser gestellten Zuwanderern: Die Firmengründer der von SCHRAUDOLPH untersuchten 26 Fürther Mittel- und Großbetriebe des 19. Jhs. kamen zu über 50% nicht aus Fürth; der Großteil stammte aus Franken, nur wenige von weiter her (SCHRAUDOLPH 1993, S. 197). Außerdem war eine "erfreuliche Einwanderung angesehenen israelitischer Geschäftsleute und Privaten" zu verzeichnen (TS 1862, S. 5).

Die Auswanderung⁹⁹ war im Rahmen der Fürther Bevölkerungsentwicklung eine zu vernachlässigende Größe. Sie ist mit insgesamt 1119 Personen zwischen 1806-70 (SCHWAMMBERGER 1967, S. 30f.) im Vergleich zu anderen Städten gering (SCHRAUDOLPH 1993, S. 31). SCHWAMMBERGER schlüsselt die Zahlen nach Zehnjahresperioden auf. Der Spitzenwert wurde zwischen 1850-59 mit 327 Personen erreicht, das sind pro Jahr 0,2% der Bevölkerung. Von den zwischen 1810-55 insgesamt 756 ausgewanderten Personen sind 180 (= 24%) nach Nordamerika ausgewandert (KRÖLLER 1961).

7.3.6 Unterschiede der natürlichen Bevölkerungsbewegung innerhalb des Stadt- raumes

Nach den bevölkerungsstatistischen Daten aus den ersten Jahren des 20. Jhs. (bei STRENG 1925) fanden sich Stadtteile mit auffällig hohen Geburtenraten in der Altstadt (Distrikte 2, 6 und 7) sowie in der Südstadt (20 und 23). Besonders niedrige Geburtenraten wiesen die Distrikte beiderseits der inneren Schwabacher Straße (12, 13 und 17) auf (STRENG 1925, S. 92f.). Von hohen Sterberaten (um 4%), im speziellen auch einer großen Tuberkulose- (STRENG 1925, Tab. 32) und Säuglingssterblichkeit waren wiederum Altstadt und Industrieviertel betroffen. Unter Berufung auf DENNIG (1907) stellt STRENG (1925, S. 118) einen Zusammenhang zwischen erhöhter Sterblichkeit und mangelhaften Wohnverhältnissen her¹⁰⁰.

Entsprechend den zeitgenössischen Deutungsversuchen von STRENG (1925, S. 133) sind stadträumliche Unterschiede bei den verschiedenen demographischen Parametern letztlich auf Ungleichgewichte in der Sozialstruktur zurückzuführen¹⁰¹. Doch müssen gleichermaßen demographische Ursachen in Betracht gezogen werden: eine vermutlich überdurchschnittlich

⁹⁹ Überblick über die Auswanderungsvorgänge (einschl. der Ortswechsel innerhalb Deutschlands) in *Auswanderungsakten* 1988

¹⁰⁰ Hier wird ein Schwellenwert von <30cbm Luftraum je Einwohner angenommen.

¹⁰¹ "die ungünstigen Wohnungsverhältnisse", "in solchen Wohnungen zumeist Leute leben, deren Verhältnisse auch sonst nachteilig auf die Gesundheit wirken" (STRENG 1925, S. 133)

junge Bevölkerung mit hohem generativen Potential in den Stadterweiterungsgebieten bzw. eine überalterte Bevölkerung in Teilen der Altstadt.

7.3.7 Wanderungen innerhalb des Stadtraumes

Nachdem die Zuwanderung durch eine Verdichtung der Altstadt nicht mehr aufgefangen werden konnte, bildete sie den Motor für die umfangreichen Stadterweiterungen des 19. Jhs.. So sind zu Anfang des 20. Jhs. drei Viertel des Gesamtwachses der Stadt in den Distrikten 1 (Siedlung *Eigenes Heim*), 16, 19, 20 und 21 zu verzeichnen. Der Bevölkerungszuwachs einzelner Stadtteile konnte prinzipiell auch von innerstädtischen Wandervorgängen herrühren, zumal die Mobilität der verschiedenen Mietergruppen (vgl. u.) im 19. Jh. sehr hoch eingeschätzt wird. Hierauf verweist SOMMER (1989, S. 10) in Zusammenhang mit der Südstadt, allerdings ohne Belege anzuführen.

Anhand der bei STRENG (1925) angegebenen Bevölkerungs-, Geburten- und Sterbezahlen kann in der Periode 1904-09 (in der die jährliche Zuwanderungsrate für die Gesamtstadt bei etwa +0,5% lag) auch für die Stadtdistrikte ein Wanderungssaldo berechnet werden, der Innen- und Außenwanderung beinhaltet (**Karte 10**). Hier sind die erwarteten hohen Zuwanderungsziffern in den Stadterweiterungsgebieten erkennbar. Darüber hinaus zeigen sich z. T. deutlich negative Wanderungssalden in weiten Teilen der Innenstadt (alle Distrikte außer 3, 5 und 15) sowie in der nordwestlichen Oststadt und im eingemeindeten Vorort Poppenreuth.

In **Karte 11** wird die Wohndichte der Innenstadtbaublöcke nach den Angaben in den Adreßbüchern von 1859 und 1913 verglichen. Die Einwohnerzahl der Blöcke wird mit der Anzahl der Wohnparteien und der - auf die Gesamtstadt bezogenen - durchschnittlichen Parteiengröße berechnet¹⁰². Die Bewohnerzahl der Innenstadtböcke ist über den gesamten Zeitraum im wesentlichen gleich hoch geblieben. Wenn man die Abwanderungsvorgänge zu Beginn des 20. Jhs. bedenkt, muß folglich im letzten Drittel des 19. Jhs. noch eine Wohnverdichtung stattgefunden haben.

Für eine differenzierte Betrachtung der Wandervorgänge auf Hausebene gibt es nach STRENG (1925, S. 171) keine Unterlagen mehr¹⁰³. Detailuntersuchungen aus anderen Städten (BLEEK 1990 und 1991 über das Münchener Westend; FRITZSCHE 1990 über Zürich; LEOPOLD-RIEKS 1998 über die südliche Vorstadt Bremens) belegen eine hohe innerstädtische Mobilität für die Gründerzeit¹⁰⁴. Sie betraf v. a. im Aufbau befindliche Stadterweiterungsgebiete und die zahlenmäßig sehr starke Merkmalsgruppe junger, lediger Zuwanderer, die überwiegend

¹⁰² in Anlehnung an den Bevölkerungsindex nach APPLEBAUM (1952)

¹⁰³ Anhaltspunkte bietet ein Vergleich der Angaben in den Adreßbüchern. Doch wird hiermit die innerstädtische Mobilität überschätzt, zumal bereits Änderungen in der Person des Haushaltsvorstandes (z. B. durch Tod, Heirat) zu einem anderen Eintrag im Adreßbuch führten, ohne daß ein Umzug vorlag. Andererseits sind Wohnungswechsel von Untermietern und Schlafgängern, vermutlich besonders mobile Bevölkerungsgruppen, auf diese Weise nicht faßbar. Eine Quelle, die bessere Ergebnisse erwarten läßt, sind Polizeimeldebögen bzw. Hausbelegungslisten.

¹⁰⁴ DENECKE (1987) präsentiert Vergleichszahlen, welche das *Statistische Jahrbuch Deutscher Städte* (1890ff.) allerdings nur für wenige Großstädte anbietet.

zunächst noch keinen eigenen Haushalt gründeten (BLEEK 1990, S. 228). Die durchschnittliche Verweildauer von Familienhaushalten betrug im Stadterweiterungsgebiet des Münchener Westends 5-8 Jahre; über die Hälfte der Wohnungswechsel fand innerhalb des Quartiers statt (BLEEK 1990 und 1991). Dagegen steht die Aussage von DENNIG (1907), daß in Fürth gerade kinderreiche Familien sehr häufig umgezogen seien.

7.4 BEVÖLKERUNGSGLIEDERUNG NACH KONFESSION BZW. RELIGION

7.4.1 Christliche Bevölkerungsteile

Die eingewanderte Bevölkerung wurde mit Übernahme der Reformation im 16. Jh. evangelisch-lutherisch. Im 16. und v. a. 17. Jh. wanderten außerdem reformierte Bevölkerungsgruppen nach Fürth ein¹⁰⁵, neben Oberpfälzer Exulanten v. a. Niederländer, die während der Kämpfe 1568-1648, und Franzosen, die nach der Aufhebung des Edikt von Nantes 1685 aus ihrer Heimat vertrieben worden waren (HOHENBERGER 1928 und 1931). Sie konnten in Fürth allerdings keine eigene Gemeinde bilden, sondern gingen zum Empfang der Sakramente bzw. zum Begräbnis nach Stein (SCHORNBAUM 1912; HOHENBERGER 1931, S. 253). Katholisch waren im 17. Jh. nur mehr der domprobsteiliche Amtmann und seine Angehörigen. 1753 wurden 193 Katholiken gezählt (SCHWAMMBERGER 1967, 194). Erst im Laufe des 19. Jh. kam es zu einem nennenswerten Zuzug katholischer Bevölkerungsgruppen.

7.4.2 Die jüdische Gemeinde

Die Anfänge der Fürther Judengemeinde reichen in das 16. Jh. zurück¹⁰⁶. Zunächst begann die Ansbacher Herrschaft ab 1528 jüdische Familien gegen Zahlung von erheblichen Schutzgeldern in Fürth anzusiedeln¹⁰⁷ (SCHMITT 1988, S. 16; SCHRAUDOLPH 1993, S. 17). 1573 erwirkte auch der Domprobst vom Kaiser die Erlaubnis "im Flecken und Amt Fürth Juden halten zu dürfen" (zit. nach WUNSCHER 1940, III, Schulhof). Im gleichen Jahr erhielt die Judenschaft das Privileg, im Flecken Fürth freien Markt, Verkauf und Messen abzuhalten (HAUCK 1981, S. 36). Nürnberg versuchte vergeblich, die gegen seine Interessen gerichtete Ansiedlung zu verhindern oder zu erschweren.

Zu Beginn des 17. Jhs. wurde die jüdische Kultusgemeinde mit dem Bau der Synagoge, der Einrichtung des Rabbinats und der Gründung einer Talmudhochschule institutionalisiert¹⁰⁸. In der Folgezeit entwickelte sich Fürth nach Amsterdam zum zweitgrößten Druckort hebräischer Bücher¹⁰⁹ (SCHRAUDOLPH 1993, S. 17). 1719 handelten die Juden unter

¹⁰⁵ Reformierte wurden in Nürnberg nicht geduldet, in Erlangen in einem eigenen Stadtteil, in Fürth zwischen den ansässigen Bewohnern angesiedelt (OHM 1991, S. 15).

¹⁰⁶ Bereits um 1440 erscheinen zum ersten Mal in den Fürther Gerichtsakten Juden (ENDRES 1981, S. 75), die möglicherweise in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. aus der Stadt vertrieben wurden (SCHWAMMBERGER 1967, S. 186).

¹⁰⁷ Entsprechend einem Edikt des Rates waren die Juden 1498/99 aus Nürnberg ausgewiesen worden. Ein zeitlicher Zusammenhang mit der Entstehung der Fürther Judengemeinde ist trotz verbreiteter gegenteiliger Behauptung nicht nachweisbar (BARBECK 1878, S. 45).

¹⁰⁸ Zu den Funktionen und Einrichtungen der Gemeinde vgl. WALTHER (1987c, S. 2).

¹⁰⁹ 1691 entstand die erste Druckerei; 1737-1868 war die Druckerei *Zirndorfer* in der Schindelgasse 10 die bedeutendste (OHM 1991, S. 107).

dem bambergischen Domprobst Otto Philipp von Guttenberg das "Reglement für die gemeine Judenschaft" aus (MAIR/OTT 1861/1989, S. 19), das bis ins 19. Jh. hinein Geltung behielt. Es gewährte allen jüdischen Familien nicht nur Schutz für Menschen und Eigentum, sondern weitere Privilegien, die andernorts unüblich waren: freie Religionsausübung einschließlich der Rabbinerwahl und des Rechts zum Bau von Synagogen; eigenverantwortliche Regelung des Zuzugs neuer jüdischer Gemeindemitglieder; die Möglichkeit zum Erwerb des Fürther Gemeinderechts und die Entsendung zweier stimmberechtigter Vertreter in die Gemeindeversammlung (OHM 1991, S. 13f.). Weiterhin wurde die Zahlung der "Abgaben endlich geregelt" (SCHMITT 1988, S. 18f.). Die Berufe, die Juden ausüben durften, waren auf den Handel (einschließlich des Wechselhandels) und bestimmte Handwerke beschränkt, deren Erzeugnisse allerdings nur Juden angeboten werden durften (SCHMITT 1988, S. 46). "Bei allen Privilegien war man doch bemüht, nur wohlhabende Judenfamilien anzusiedeln", was über die Anforderung von Vermögensnachweisen geschah (ENDRES 1981, S. 76). Darin liegt ein wesentlicher Grund für die überdurchschnittliche Bedeutung der Juden für das Fürther Wirtschaftsleben.

Das 1813 erlassene "Edikt über die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen im Königreich Bayern" gilt in Fürth ab 1820 (WALTHER 1987c, S. 5). Es verschlechterte die Situation der Fürther Juden, die bislang relativ viele Freiheiten genossen hatten: Die Anzahl der jüdischen Familien am Ort wurde mit dem Institut der Matrikelstellen festgeschrieben¹¹⁰, die Juden wurden verpflichtet, einen deutschen Familiennamen anzunehmen (vgl. KLIER 1965, S. 22), die eigene Gerichtsbarkeit und die "jüdische Gemeinde" wurden aufgehoben¹¹¹. Zwar erschlossen sich den Juden im Handwerk, in der Landwirtschaft und im Betrieb von Manufakturen neue Berufsmöglichkeiten, doch blieb der Handel ihre Haupteinverdienstquelle¹¹² (SCHMITT 1988, S. 23).

Innerhalb der jüdischen Gemeinschaft begann im 19. Jh. die übliche Auseinandersetzung zwischen orthodoxen und liberalen Juden. Während die Liberalen den wirtschaftlichen und sozialen Erfolg sowie eine völlige Integration in die allgemeine Gesellschaft anstrebten, beharrten die Orthodoxen auf der Beibehaltung aller traditionellen Eigenarten auch im täglichen Leben (HEYMANN 1984, S. 18). Unter dem Einfluß des liberalen Rabbiners Dr. I. Löwi (1831-73) gewann der liberal gesinnte Bevölkerungsteil die Oberhand (OHM 1991, S. 14). So gingen im 19. Jh. gerade von den Fürther Juden viele Impulse für das wirtschaft-

¹¹⁰ Damit war faktisch eine Niederlassungs- und Heirats- sowie Gewerbebeschränkung verbunden, d. h. in der Regel konnte nur ein Sohn wieder eine Familie gründen, wenn der Vater verstorben war. Matrikelstellen konnten ggf. auch vorzeitig vom Vater oder bei Heirat einer Witwe übernommen werden (SCHMITT 1988, S. 23).

¹¹¹ Ein "jüdischer Verein" wird als Nachfolger der Gemeinde etabliert und ab 1861 "jüdische Kultusgemeinde" genannt (WALTHER 1987c, S. 5).

¹¹² 60-70% der Handelsgeschäfte waren in jüdischem Besitz (SCHMITT 1988, S. 49, 52). Das Verhältnis Arbeiterstand zu Handelsstand betrug bei Juden 1:8,4, bei den Christen 18:1 (MAIR/OTT 1861/1989, S. 57).

liche¹¹³ und gesellschaftliche Leben, u. a. auch für die jüdische Emanzipationsbewegung in Bayern¹¹⁴ aus (SCHRAUDOLPH 1993, S. 17).

1861 wurden die Matrikelparagrafen und 1868 die Einwanderungsbeschränkungen des Judenedikts wieder aufgehoben, lediglich die Vorschriften bezüglich der religiösen Verhältnisse blieben bestehen (WALTHER 1986). Damit war der Zustand der bürgerlichen und politischen Gleichstellung der Juden erreicht (SCHMITT 1988, S. 26). Viele reich gewordene Juden machten bedeutende Stiftungen, die nicht mehr allein der jüdischen Gemeinde, sondern der ganzen Stadt zugute kamen. "Am Ende des 19. Jhs., des *Integrationsjahrhunderts*, war man dann nicht mehr ein Fürther Jude, sondern ein jüdischer Fürther"¹¹⁵ (OHM 1991, S. 14).

7.4.3 Bevölkerungsanteile der Konfessionen/Religionen

Tab. 1 sowie Abb. 17 und 18 zeigen die absolute Stärke der Bevölkerungsgruppen sowie ihren Anteil an der Gesamtbevölkerung in Zehnjahresschritten zwischen 1820 und 1910. Um 1800 war der jüdische Bevölkerungsanteil mit 22% am höchsten (SCHMITT 1988, S. 45). Mit der bayerischen Matrikelgesetzgebung 1813-61 wurde die Zahl der jüdischen Familien für die einzelnen Orte festgelegt: in Fürth auf 536 (1832 auf 545 Familien erhöht). Dies verursachte eine Abwanderung v. a. junger erwerbstätiger Bevölkerung (OHM 1991, S. 14), die keine Aussicht auf eine eigene Matrikelstelle hatte. Damit blieb die Anzahl der Juden in Fürth weitgehend konstant (zwischen 2400 und 2800)¹¹⁶, ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung begann jedoch abzunehmen. Bis 1880 ergab sich absolut eine Zunahme auf 3330 Personen, bis 1910 dann eine Abnahme auf 2814 Personen. Seit den 1860er Jahren war ein beständiger, zeitweilig sogar "sehr starker" Zuzug, v. a. älterer Bevölkerungsteile (WOLLNER o. J., S. 5) zu beobachten. Hier schlug sich die Zuwanderung orthodoxer Juden aus dem Osten nieder, die vor Pogromen geflohen waren (WALTHER 1987c, S. 5). Daneben nutzten fränkische Landjuden Fürth als Zwischenstation, ehe sie in die Großstädte abwanderten (vgl. MISTELE 1988, S. 13f.). Verluste erklären sich aus einem "bedeutenden Abgang" bei endlich vollzogener bürgerlicher Gleichstellung und damit auch in anderen Städten verbesserten Berufschancen (WOLLNER o. J., S. 5; SCHRAUDOLPH 1993, S. 32). Fürth wurde wenige Jahre nach Beseitigung des Matrikelparagrafen als bis dahin mitgliederstärkste Kultusgemeinde von München und Nürnberg überflügelt¹¹⁷ (WIESEMANN 1987, S. 31).

¹¹³ 16 Firmengründer der von SCHRAUDOLPH 1993 untersuchten 26 Fürther Mittel- und Großbetriebe des 19. Jhs. waren Juden, davon ein Konvertit (SCHRAUDOLPH 1993, S. 198).

¹¹⁴ Deren bedeutendstes Beispiel die Schrift des Fürther Juden E. Henle (1811) darstellt: "Über die Verfassung der Juden im Königreiche Baiern und die Verbesserung derselben zum Nutzen des Staates". 1848 erhielten die Juden aktives und passives Landtagswahlrecht (WALTHER 1986).

¹¹⁵ Die geringe Anzahl von Mischehen (s. o.) spricht jedoch nur für eine unvollständige Integration.

¹¹⁶ Das waren zu Beginn des 19. Jhs. etwa 5% der gesamten jüdischen Bevölkerung in Bayern (WIESEMANN 1987, S. 30).

¹¹⁷ 1910 hatten die jüdischen Kultusgemeinden von München 11083 bzw. die von Nürnberg 7815 Mitglieder.

Das Zahlenverhältnis der Religionen/Konfessionen zueinander hat sich im 19. Jh. beträchtlich verschoben, was zum geringeren Teil aufgrund der natürlichen Bevölkerungsbewegung geschah. Die mittlere Geburtenrate über den Zeitraum 1876-90 beträgt bei den Protestanten 4,1%, bei Katholiken 4,4% und den Israeliten 2,0% (WOLLNER o. J., S. 8), begründet durch die jeweils vorherrschende Zugehörigkeit zu verschiedenen sozialen Schichten. Die Israeliten gehörten relativ häufig zur Oberschicht, die Katholiken eher zur Unterschicht (STRENG 1925, S. 30f.). Der israelitische Bevölkerungsanteil überalterte zunehmend (WOLLNER o. J., S. 5). Die Sterblichkeit war bei Israeliten ebenfalls geringer, was nicht zuletzt aus der niedrigen Geburtenziffer und damit absolut geringen Säuglingssterblichkeit resultierte (WOLLNER o. J., S. 15).

Die angesprochene Verschiebung ergab sich zum größeren Teil aus Wandervorgängen: Neben der komplizierten und wechselhaften Wanderungsbilanz der Israeliten fand ein überproportional großer Zuzug von Katholiken statt, insbesondere von Dienstboten und Arbeitern, die in einzelnen Geschäftszweigen nahezu ausschließlich aus rein katholischen Ländern entstammten, z. B. die Glasschleifer aus der Oberpfalz und Böhmen (STRENG 1925, S. 31).

7.4.4 Religiös-ethnische Segregation

Eine Lokalisierung der jüdischen Bevölkerung stellt in erster Linie ein Quellenproblem dar, da 99% der Akten der israelitischen Kultusgemeinde in der sog. "Reichskristallnacht" 1938 verbrannt (SCHMITT 1988, S. 3). Wichtigste Quellengruppe¹¹⁸ sind daher die staatlichen Matrikellisten, die im 19. Jh. bis zur Aufhebung der bayerischen Matrikelgesetzgebung 1861 geführt wurden. Sie geben Auskunft über die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen, d. h. Wohnort, Nummer, bisherige Namen, neue Familiennamen, Geburtsjahr und Erwerbsart sind aufgeführt (SCHMITT 1988, S. 3, 26). In Kombination mit den städtischen Adreßbüchern ist die Lokalisierung der jüdischen Wohn- und Geschäftsstandorte und die Aufstellung einer jüdischen Sozialtopographie Fürths möglich.

Nach dem Plan von VETTER befanden sich 1717 von den 77 jüdischen Häusern 71 im Bamberger¹¹⁹, sechs im Ansbacher und keines im Nürnberger Gebiet. Innerhalb der Herrschaftsgebiete waren auch keine Gettoisierungen¹²⁰, sondern nur einzelne Konzentrationspunkte erkennbar (Gänsberg, Holzmarkt, Schindelhof, die Verlängerung der Gustavstraße zum Helmplatz). Erst recht hatte sich die Dreiherrschaft nicht auf gemeinsame Ansiedlungspunkte verständigen können (vgl. SCHMITT 1988, S. 54). Zu Beginn des 19. Jhs. waren einige neu hinzugekommene Schwerpunktgebiete festzustellen, v. a. die Königstraße vom

¹¹⁸ Auflistung der noch vorhandenen Quellen bei SCHMITT (1988, S. 3f.)

¹¹⁹ wobei um 1700 westlich des heutigen Rathauses einige jüdische Häuser von ansbachischem in bambergischem Besitz übergegangen waren (WUNSCHER 1940)

¹²⁰ Nürnberger Juden lebten vor ihrer Vertreibung in einem etwa 240 x 200 m großen Getto südöstlich von St. Sebald (MÜLLER 1968, S. 16, zit. nach SCHMITT 1988, S. 13). Mitte des 15. Jhs. wird auch in Fürth ein Judengäßlein bezeugt, dessen Lage aber unklar bleibt. In dieser Zeit lebten die Juden also noch abgesondert (OHM 1991, S. 12). SCHMITT (1988) versucht zu klären, inwieweit die jüdische Bevölkerung im 17. und 18. Jh. segregiert war.

Königsplatz bis zur Nürnberger Straße. Die Handelsgeschäfte befanden sich v. a. am Holzmarkt und an der Oberen Frankfurter Straße¹²¹ (SCHMITT 1988, S. 60, 63).

Karte 12 zeigt den Anteil der jüdischen Wohnbevölkerung in einer Baublockdarstellung für 1859. In den Vorstädten wohnten ebenso wie im Bereich um die Michaelskirche keine Juden, in der westlichen und nördlichen Altstadt war der jüdische Bevölkerungsanteil weit unterdurchschnittlich. In der zentralen Altstadt (zwischen Gustav- und Königstraße) lag er im Durchschnitt und erreichte in einigen Blöcken der südlichen Altstadt (zwischen jüdischem Schulhof und Rathaus) und der südöstlichen Stadterweiterung bis zu 43% der Wohnbevölkerung. Karte 12 zeigt auch, daß die Juden nur in der südlichen Altstadt und in der barocken Stadterweiterung (Alexander- und Bäumenstraße) zu einem überproportional großen Anteil unter den Hauseigentümern vertreten waren. Damit ist festzuhalten, daß sie sich - jedenfalls in der Mitte des 19. Jhs. - weit weniger am Aufbau der Stadt als am Wirtschaftsleben beteiligten.

Ab der Jahrhundertmitte entwickelten sich die südliche Altstadt und der südlich anschließende Teil des "Viertels hinter dem Rathaus" zum Konzentrationspunkt der vorwiegend orthodoxen Unterschicht. Sie betrieb hier kleine Läden und Textilgeschäfte, koschere Metzgereien und Gaststätten. Der "aufgeklärte", am wirtschaftlichen Aufstieg orientierte Teil der Juden strebte in die Neubaugebiete. Diese Entwicklung wurde "weniger von konfessioneller als mehr von sozioökonomischer Homogenität geprägt" (SCHMITT 1988, S. 64). Die Schwabacher Straße diente als Trennlinie. Heiraten über diese Grenze kamen kaum vor (HEYMANN 1984, S. 18). Die gesellschaftliche Trennung innerhalb der jüdischen Bevölkerung sorgte auch für ein doppeltes soziales Netz von Schulen und Stiftungen (HEYMANN 1984; OHM 1991, S. 104).

Über eine Segregation christlicher Bevölkerungsgruppen ist nichts bekannt. Sofern es räumliche Schwerpunkte bei den Wohnstandorten der katholischen Bevölkerung gegeben hat, waren hierfür in erster Linie sozialräumliche Differenzierungen ausschlaggebend.

7.5 BEVÖLKERUNGSGLIEDERUNG NACH BERUFEN/WIRTSCHAFTSSEKTOREN

Fürth war seit dem 18. Jh. ein gewerbedominierter Ort, in dem es relativ wenig Beamte und Privatis gab, die "grosse Masse der Bevölkerung besteht aus Arbeitern und Arbeitgebern" im gewerblichen Bereich (WOLLNER o. J., S. 3). Dabei zeigte sich seit dem 18. Jh. eine zunehmende Auffächerung des Berufsspektrums. Dies kann mit Hilfe frühneuzeitlicher Listen, die Berufsbezeichnungen mit der Anzahl der jeweiligen Berufsangehörigen enthalten, offengelegt werden (vgl. BERTHOLD 1981; LEY 1984). Eine solche berufliche Bevölkerungsgliederung ist für das 19. Jh. mit Hilfe der Adreßbücher fortschreibbar. Die Erfassung erscheint in gewissem Grad sinnvoll, zumal die Berufsdifferenzierung den Grad der gesellschaftlichen Arbeitsteilung (nach DURKHEIM 1964) ausdrückt und Anhaltspunkte für eine Gemeindetypisierung bietet, insofern sich die städtische Funktion in der Berufsstruktur spiegelt (BLOTEVOGEL 1979, S. 229).

¹²¹ Kartierung der jüdischen Wohn- und Geschäftshäuser für 1819 und 1859 bei SCHMITT (1988)

Darüber hinausgehend wird im Kasseler Adreßbuchatlas von JÜNGST et al. (1994) eine räumliche Stadtgliederung nach den Wohnorten der Berufsangehörigen erarbeitet. Allerdings erscheinen Zweifel am Aussagewert der Kasseler Ergebnisse angebracht, weil für das 19. Jh. eine zunehmende Trennung von Wohn- und Arbeitsort konstatiert werden muß (vgl. Kap. 8.6.2). Außerdem erfaßt das Adreßbuch bekanntlich nur die Haushaltsvorstände, so daß eine wachsende Anzahl am Arbeitsleben beteiligter, unselbständiger Familienangehöriger unbeachtet bleibt. Aus diesen Gründen wird im Rahmen der vorliegenden Studie eine entsprechende Untersuchung Fürths auf die Betriebsebene verlagert.

Mit der Aufgliederung der Bevölkerung nach Wirtschaftssektoren kann ein Wandel in der Berufsstruktur sehr plakativ dargestellt werden. Leider ist das über Fürth verfügbare Datenmaterial aufgrund mehrfach geänderter Erhebungsbedingungen für einen zeitlichen Vergleich wenig geeignet. So werden beispielsweise in den Einwohnerkatastern 1840-60 Industrie und Handel noch zusammengefaßt¹²². Im folgenden werden deshalb nur für die Gründerzeit die Daten aus der amtlichen Statistik (BSB 34, S. 224f. und 81, S. 10) wiedergegeben:

	<u>1871</u>	<u>1882</u>	<u>1895</u>	<u>1907</u>
Land- und Forstwirtschaft	278	661	469	1210
Industrie und Handwerk	14583	19788	29630	40301
Handel und Verkehr	5455	6993	8486	11583
Sonstige	4264	4197	6543	9054
(öffentl. u. häusl. Dienste, ohne Beruf)				
Gesamtbevölkerung	24580	31639	45128	62148
Land- und Forstwirtschaft	1,1%	2,1%	1,0%	1,9%
Industrie und Handwerk	59,3%	62,5%	65,7%	64,8%
Handel und Verkehr	22,2%	22,1%	18,8%	18,6%
Sonstige	17,3%	13,3%	14,5%	14,6%
(öffentl. u. häusl. Dienste, ohne Beruf)				
Gesamtbevölkerung	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Die auffallende Zunahme des im primären Sektor tätigen Bevölkerungsteils um 1900 ist durch Eingemeindung noch agrarisch geprägter Orte zu erklären. Die Abnahme im sekundären Sektor findet ihre Begründung in zeittypischen sozioökonomischen Prozessen wie Maschinisierung und Motorisierung, betrieblichen Trennungen von Produktion und Vertrieb und räumlicher Verlagerung großindustrieller Produktion "aufs Land" (STRENG 1925, S. 34f.). An Militärpersonen waren in Fürth stationiert: 1890: 335 (0,8% der Bevölkerung), 1895: 1272 (2,7%), 1900: 1450 (2,7%), 1905: 1291 (2,1%), 1910: 1501 (2,3%) (STRENG 1925, S. 19).

¹²² Die Daten werden von MAIR/OTT (1861/1989, S. 77f.) präsentiert.

7.6 SOZIALE SCHICHTUNG

Der soziale Rang einer Person wird je nach Gesichtspunkt von vielen verschiedenen Merkmalen bestimmt. Insofern stellt die Erarbeitung einer Bevölkerungsgliederung nach dem sozialen oder sozialökonomischen Status (SES) ein vielschichtiges Unterfangen dar, das mit Hilfe verschiedener Modelle, etwa dem Einkommens-, Bildungs- oder Berufsmodell jeweils nur ansatzweise gelöst werden kann (vgl. MAYNTZ 1958). Deshalb sollen die unterschiedlichen Anknüpfungspunkte im Folgenden auf ihre Tauglichkeit für die Untersuchung der Fürther Gesellschaft im 19. Jh. beleuchtet werden.

7.6.1 Soziale Schichtung nach Einkommen oder wirtschaftlichem Vermögen

Aus der Mitte des 19. Jhs. sind Versuche einer Bevölkerungsgliederung nach der "wirtschaftlichen Lage der Familien" überliefert. So teilte das Rentamt um 1860 die Haushalte ein in 2/7 "ganz Wohlhabende"; 1/7 "wo das bessere Wohlbefinden theilweise durch Gewerbs- und Handelsfluktuationen bedingt ist"; 3/7 "wo der günstige oder ungünstige Gang der Gewerbe die Lebensunterhaltsfrage einer harten Prüfung unterstellt, wenn die Geschäftsstockung länger als ein Jahr dauert"; 1/7 die zumindest zeitweise von der "öffentlichen oder Privatmildthätigkeit abhängig" sind (TS 1862, S. 6).

Ähnlich klassifizierte etwa zur gleichen Zeit der Bezirksarzt Dr. Mair 4448 Familien, davon 671 jüdische und 3777 christliche: 1/7 (74; 500) sind so arm, daß nicht einmal das zum Lebensunterhalt Nötige erworben werden kann; 3/8 (200; 1500) können soeben den Lebensunterhalt bestreiten; 1/3 (200; 1200) sind wohlhabend; 1/6 (145; 582) sind reich. Das wirtschaftliche Vermögen war hinsichtlich der konfessionellen Zugehörigkeit kaum verschieden; allein in der Klasse der Reichen zeigten sich die Juden überproportional vertreten (MAIR/OTT 1861/1989, S. 61; HEYMANN 1982, S. 15).

Die Gruppe der "Armen" setzte sich aus Erwerbsunfähigen und Arbeitslosen zusammen. Demnach war ihre Größe sehr von der Konjunkturlage abhängig und starken Schwankungen zwischen zehn und 1100 Personen unterworfen (TS 1862, S. 5; WALTHER 1989, S. 88). Im Jahre 1860 wurden als "konskribierte Arme" 201 Familien mit 547 Personen (darunter 62 jüdische = 1,9% der jüdischen Bevölkerung und 485 christliche = 3% der christlichen Bevölkerung) und außerdem 1115 Almosenempfänger (82 jüdische = 2,6%; 1033 christliche = 6,8%) gezählt (MAIR/OTT 1861/1989, S. 62).

Angaben über die Lohnverhältnisse¹²³ oder die Gehälter der Staatsbediensteten¹²⁴ bieten Anhaltspunkte für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der abhängig Beschäftigten, soweit sie in Bezug zu den Lebenshaltungskosten gesetzt werden (vgl. SCHRAUDOLPH 1993, S. 239). Es fehlen entsprechende Hinweise zur Einkommenslage der Gewerbe- und Handeltreibenden. Eine heute noch nachprüfbare Bevölkerungsgliederung, die es zudem

¹²³ Die Fabriklohne 1844 schwankten je nach Betrieb und Branche zwischen 48 kr und 8 fl 6 kr pro Woche (Liste bei SCHRAUDOLPH 1993, S. 231). In den 1880er Jahren lag die Lohnhöhe zwischen 5 und 20 M; höchste Löhne wurden in der Spiegel- und Glasherstellung, in der Metall- und Bronzefabrikation sowie Brillenherstellung gezahlt (SCHRAUDOLPH 1993, S. 53f.); weitere Angaben bei MARX (1890, S. 26).

¹²⁴ Gehaltstabellen für den Anfang des 20. Jhs. sind z. B. im BayJB (1913, S. 412f.) abgedruckt.

erlaubte, einen sozialräumlichen Bezug herzustellen, wäre evtl. mit Hilfe von Steuerlisten zu erarbeiten. Doch sind die Einkommens- und Vermögenssteuerkataster des Rentamts Fürth aus dem 19. Jh. offenbar nicht erhalten.

7.6.2 Soziale Schichtung nach der Stellung im Beruf

Eine Bevölkerungsgliederung nach der Stellung im Beruf unterscheidet nach Selbständigen, Angestellten und Arbeitern. Hier ist zu beachten, daß die Begriffe im 19. Jh. z. T. anders als heute verstanden worden sind, z. B. viele in der öffentlichen Verwaltung Tätige "ihrer beruflichen Existenz nach als Selbständige" ausgewiesen wurden (MAUERSBERG 1974, S. 110). Eine Definition aus der Sicht des beginnenden 20. Jhs. findet sich bei STRENG (1925, S. 38), wobei auf die bestimmende Funktion bei den Selbständigen, die verwaltende bzw. beaufsichtigende bei den Angestellten und die ausführende bei den Arbeitern verwiesen wird. In diesem Sinne kann die berufliche Stellung als Modell für eine soziale Schichtung verstanden werden.

Nach den statistischen Angaben auf Ebene der Gesamtstadt ist ein Vergleich über das gesamte 19. Jh. nur mit Einschränkungen vorzunehmen, da bis zur Jahrhundertmitte die zwischen den bestimmenden Selbständigen und ausführenden Arbeitern vermittelnde Gruppe der Angestellten noch nicht wahrgenommen worden ist. Nach den *Einwohnerkatastern* 1840 und 1858 betrug das Verhältnis der Selbständigen zu den Lohnabhängigen jeweils etwa 40:60 (bei MAIR/OTT 1861/1989, S. 77f.). Das gleiche Ergebnis errechnet sich für 1871; zu dieser Zeit waren 34,5% der Selbständigen und 44% der Lohnabhängigen weiblich (nach BSB 82; MAUERSBERG 1974, S. 109). Erst mit dem letzten Viertel des 19. Jhs. verschoben sich die Verhältnisse. 1907 (1916) waren 19,4% (17,2%) der Bevölkerung als Selbständige, 12,4% (28,5%) als Angestellte und 68,2% (53,9%) als Arbeiter ausgewiesen. STRENG (1925, S. 41) konstatiert zunächst ein Steigen der Angestelltenzahlen "auf Kosten der Selbständigen aus Kreisen der Kleinindustriellen und Handwerker". Obwohl die für 1916 unter Kriegsbedingungen erstellte Statistik zum Vergleich nur bedingt verwendbar ist, mag der nachfolgende Zuwachs bei den Angestellten auf Kosten der Arbeiter auf die zunehmende Tertiärisierung der Bevölkerung verweisen (vgl. o.).

Dabei bleibt allerdings der unterschiedliche Rang der Betriebe, in denen die zu klassierenden Personen beschäftigt sind, außer acht, wenn ein kleiner Handwerksmeister mit einem Großfabrikanten auf eine Stufe gestellt wird. Insofern gibt eine derartige Bevölkerungsgliederung mehr Information über den Grad der Arbeitsteilung als über die soziale Schichtung. Auch wenn sie mit Hilfe von Adreßbüchern erarbeitet werden kann¹²⁵ und einen räumlichen Bezug erlaubt, wird in der vorliegenden Arbeit darauf verzichtet.

7.6.3 Soziale Schichtung nach Bildung

SCHRAUDOLPH (1993, S. 199f.) untersucht den Bildungsweg der Gründer von 26 Fürther Mittel- und Großbetrieben des 19. Jhs.: In der 1. Hälfte des 19. Jhs. hatten sie üblicherweise die Volksschule besucht und anschließend eine Handwerks- und Handelslehre absolviert.

¹²⁵ Vgl. für die Fürther Südstadt nach Adreßbuchangaben 1879-1913: SOMMER (1989, S. 15f.).

Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. wurde der Besuch weiterführender Schulen, v. a. der Fürther Gewerbeschule, vor der Lehre einigermaßen gebräuchlich. Allein aus diesen exemplarischen Informationen wird ersichtlich, daß die Verwendung des "Bildungsmodells" (höchster Schulabschluß) für die Ausarbeitung einer sozialen Schichtung im 19. Jh. nicht geeignet ist.

7.6.4 Soziale Schichtung nach sozialer Wertschätzung

Die soziale Wertschätzung ist über verschiedene soziologische Verfahren zu ermitteln und rückwirkend nicht mehr anwendbar.

7.6.5 Soziale Schichtung nach Beruf

Das Feststellen der sozialen Schichtung nach dem Beruf ist in der Historischen Stadtgeographie ein gängiges (vgl. LICHTENBERGER 1977), aber dennoch problematisches Verfahren. Dabei sind die aus Adreßbüchern (o. ä. Quellen) herausgelesenen Berufsbezeichnungen in ein Schichtenmodell einzuordnen. Im Adreßbuch werden nur Haushaltsvorstände und Einzelsteuernde erfaßt; dies entspricht zwar nicht der heute üblichen Kategorie der Erwerbstätigen, bleibt aber nach MAYNTZ (1958) aufgrund der damals herrschenden Familienarbeitsverfassung ein sinnvoller Weg.

Ein grundlegendes Problem bildet die Herleitung des Schichtenmodells. MEIBEYER (1966) und LICHTENBERGER (1977, S. 226f.) haben die Bevölkerung von Braunschweig zu fünf bzw. von Wien zu drei Klassen zugeordnet, ohne hierfür nachprüfbar Kriterien zu nennen; OHNESORGE (1974, S. 111) übernimmt die MEIBEYERSche Einteilung. Die jüngere Arbeit von ERDMANN (1986, S. 174) positioniert die Berufe anhand der (durchschnittlichen) Steuerleistungen ihrer Angehörigen. Einen weiteren methodischen Fortschritt stellt der "soziale (Bonitäts)-Index" nach SACHSE (1978, S. 36f.) bzw. SAALFELD (1977, S. 69f.) und SIEKMANN (1989) dar. Hier werden verschiedene Merkmale wie Beruf, Steuerleistung, Hauseigentum, Bürgerrecht, Dienstbotenzahl u. ä. über Indexpunkte addiert. Alle genannten Arbeiten beziehen sich auf nordwestdeutsche Städte des 18. Jhs.; zudem liegen keine Angaben über die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Fürther Bevölkerung vor.

Deshalb wird für die vorliegende Arbeit das Kasseler Schichtenmodell für 1866 in seinen Grundzügen übernommen (siehe **Abb. 19**), das JÜNGST et al. (1994) in Anlehnung an GEIGER (1932), KÖLLMANN (1960) und HÖROLDT (1983) auf Grundlage vorliegender Quellen erarbeitet haben. Ein wesentlicher Unterschied der Fürther und Kasseler Bevölkerungsstruktur bestand darin, daß die sozial höheren Bevölkerungsschichten in Fürth überwiegend von Fabrikanten und Kaufleuten gebildet wurden, bei denen Rangunterschiede wesentlich schwerer festzustellen sind als im öffentlichen Bereich, der in der Hof- und Verwaltungsstadt Kassel dominierte. Die Schichten 0 (Oberschicht) und 1 (Mittelschicht I) nach JÜNGST werden deshalb bei der Adaption auf die Fürther Verhältnisse zusammengefaßt. Insgesamt ergeben sich damit folgende vier Schichten: Oberschicht (1), obere Mittelschicht (2), untere Mittelschicht (3), Unterschicht (4). Die Untersuchung basiert auf den Angaben der *Adreßbücher* 1859 und 1913.

Das grundsätzliche Problem des Verfahrens besteht darin, daß die Berufsbezeichnungen oft durch mehrere Klassen laufen, so daß die Einstufung möglicherweise um eine Klasse zu hoch oder zu tief vorgenommen wird. Verschiedene Indikatoren bieten Einstufungshilfen: Hauseigentümer, die nach der Berufsbezeichnung der 4. Schicht angehörten, werden in die 3. Schicht gestuft. Bei Geschäftsinhabern ist der Eintrag ins Handelsregister (1860) bzw. ein Telefonanschluß oder die Benutzung von mindestens zwei Stockwerken im Haus Anlaß für eine Einstufung in die höhere von zwei möglichen Schichten. Weiterhin trägt das soziale Umfeld eines jeden Bewohners dazu bei, die wahrscheinlich richtige Einstufung zu erkennen. Aus diesem Grund werden die Haushalte nicht einzeln erfaßt, sondern direkt nach "Hausgemeinschaftstypen"¹²⁶ codiert (Code 1), indem jede innerhalb eines Hauses vorkommende Sozialschicht mit einer Ziffer und eine evtl. dominierende Schicht mit zwei Ziffern aufgenommen wird (z. B. "234" oder "1233"). Die sich daraus ergebenden 35 Hausgemeinschaftstypen lassen sich in einem weiteren Analyseschritt (Code 2) unter den Aspekten "soziale Schichtung" und "soziale Spreizung" der Hausgemeinschaft in fünf Schicht- und drei Spreizungstypen zusammenfassen (**Tab. 2**).

Nach den allgemein gängigen Vorstellungen hat der Hausgemeinschaftstypus noch zu Beginn des Untersuchungszeitraumes aus einem Handwerker- oder Kaufmannshaushalt mit Familienangehörigen und abhängig Beschäftigten bestanden. Gesellen und Lehrlinge wohnten beim Meister in der Wohnung. Eine soziale Stadtgliederung war noch entsprechend dem wirtschaftlichen Vermögen und/oder gesellschaftlichen Ansehen der einzelnen Hauseigentümer aufzustellen. Doch traten in Fürth schon relativ früh die ersten Mieterhaushalte hinzu, die hier als "Beständner" bezeichnet wurden. Ein Steuerregister von 1757 weist aus, daß im Durchschnitt auf jeden Hauseigentümer 3,4 Mietparteien kamen (MAUERSBERG 1974, S. 40). Damit reiht sich Fürth unter die größeren Städte mit einer wohl in das 17. Jh. zurückreichenden Tradition des Mietshauswesens (TEUTEBERG 1987, S. 34; WISCHERMANN 1987, S. 59).

Das ursprünglich patriarchalische Verhältnis in Handwerk und Handel bestand in der Mitte des 19. Jhs. schon lange nicht mehr, die meisten Gesellen besaßen sogenannte Stuben (MAIR/OTT 1861/1989, S. 61). Mit der Auflösung der alten Haushaltsstrukturen traten entsprechend dem Rechtsverhältnis des Bewohners gegenüber seinem Wohnraum (vgl. Kap. 7.7.2) neue Sozialgruppen in den Vordergrund. Gleichzeitig wuchs die Zahl der Hausgemeinschaftstypen an. Innerhalb der Grundstücke kam es zu einer vertikalen (Stockwerk) sowie horizontalen Differenzierung (Vorderhaus, Hinterhaus), die prinzipiell sogar gewünscht war (FISCH 1988, S. 73f. unter Berufung auf Hobrecht in Berlin und Borscht in München). Die Hinterhäuser wiesen bezüglich der "Hausgemeinschaftstypen" durchwegs eine niedrige soziale Schichtung (98% in den beiden unteren Schichttypen) und eine geringe Spreizung auf, wurden also mit ganz wenigen Ausnahmen allein von der Unterschicht bewohnt¹²⁷. In

¹²⁶ Hinterhäuser werden nur gesondert erfaßt, wenn mindestens zwei Wohnparteien verzeichnet sind.

¹²⁷ Da in der Karte die Hinterhäuser nicht gesondert erfaßt werden, führte das Vorhandensein eines (Wohn)-Hinterhauses bei Oberschichthäusern zu einer größeren "sozialen Spreizung".

herrschaftlichen Häusern wurden die oberen Stockwerke gelegentlich von Parteien aus der Unterschicht, oft von Hausbediensteten oder im Betrieb des Hauseigentümers beschäftigten Personen bewohnt¹²⁸. In älteren Häusern nutzte der Eigentümer sehr häufig das Erdgeschoß für Geschäft und Wohnung, die Mietparteien der oberen Stockwerke und des Hinterhauses entstammten üblicherweise einer niedrigeren Schicht. In neueren Häusern bildete hingegen zumeist das erste, gelegentlich auch das zweite Obergeschoß (z. B. Hornschuchpromenade 13) die sog. "Belétage".

Tab. 2 zeigt für die Untersuchungsjahre 1859 und 1913 die Verteilung der einzelnen Hausgemeinschaften auf die insgesamt 35 Hausgemeinschaftstypen der ersten bzw. auf die fünf Schichttypen der zweiten Codierung. Dabei ist festzustellen, daß sich das Scherengewicht der Verteilung vom Schichttyp 40 (niedrig bis mittel) in der Mitte des 19. Jhs. zum Ende der Gründerzeit auf den Schichttyp 50 (niedrig) verschoben hat. In dieser Zeit haben alle anderen Schichttypen relativ an Stärke eingebüßt - die beiden oberen sogar um ca. 50% -, so daß der durchschnittliche soziale Rang der Hausgemeinschaftstypen zwischen 1859 und 1913 deutlich gesunken ist. Gleichzeitig ist eine Bedeutungszunahme in den beiden größeren Spreizungsklassen zu verzeichnen. Insofern müssen zwei gegenläufige Trends konstatiert werden: Während sich die sozialen Unterschiede innerhalb der Hausgemeinschaften etwas vergrößert hatten, ist die soziale Durchmischung zwischen den Hausgrundstücken deutlich geringer geworden.

7.6.6 Soziale Segregation nach Beruf

Die **Karte 13** und die **Karte A7** zeigen die Verteilung der Hausgemeinschaftstypen im Stadtraum. Auf den ersten Blick erscheinen die Karten wie ein "Flickenteppich" und machen damit deutlich, daß es keine homogenen Sozialräume in Fürth gegeben hat. Bei näherem Hinsehen lassen sich jedoch aufgrund des Vorherrschens bestimmter Hausgemeinschaftstypen Teilräume charakterisieren.

Vermutlich gab es im 17. Jh. das übliche Kern-Rand-Gefälle frühneuzeitlicher Städte. Die Oberschicht wohnte am Marktplatz, in der König- und der Gustavstraße. Bei der gewerblichen Entwicklung wurde das Stadtwachstum im 18. Jh. von einer - evtl. neuen - Oberschicht getragen. Somit verlagerte sich der soziale Schwerpunkt nach Südosten bis in die Alexanderstraße, welche im 18. Jh. als "Prachtstraße" Fürths galt¹²⁹ (OHM 1991, S. 32). Anfang des 19. Jhs. war der Hallplatz die "beste Wohnlage" (OHM 1991, S. 57). Die Kartierung von 1860 zeigt zwei Gebiete höchster sozialer Wertigkeit, die entlang der Königstraße schwach miteinander verbunden waren: in der Altstadt um Königsplatz und Obstmarkt sowie um Hallplatz, Ludwigsbahnhof und Friedrichstraße. Das südwestlich daran anschließende Gebiet mit Kohlenmarkt, Hirschen- und Schwabacher Straße kann als Mittelschichtgebiet betrachtet werden. Der östliche Teil der Altstadt wies eine inhomogene Sozialstruktur auf, der Westteil wurde überwiegend von niedrig klassierten Hausgemeinschaftstypen bewohnt.

¹²⁸ Z. B. Lohnkutscher, Portier; weibliches Dienstpersional wird im Adreßbuch meist nicht gesondert ausgewiesen.

¹²⁹ aufgrund der Pflasterung und reich verzierter Häuser, u.a. des Ansbachischen Hofmedailleurs J. C. Reich

Die Segregationstendenz wird im Laufe der Zeit aufgrund "selektiver Wirkung" der einmal dominierenden Bevölkerungsgruppe verstärkt (SOMMER 1989, S. 19). Spätestens gegen Ende des 19. Jhs. wird dieser Prozeß über das Bodenpreisniveau gesteuert, das sich in den Baukosten und Mietzinsen niederschlägt¹³⁰.

Nach der Kartierung von 1913 hatten sich die Oberschichtgebiete deutlich verlagert. Das bedeutendste befand sich in der neuen Stadtmitte und umfaßte den südöstlichen Teil der Innenstadt, in der Umgebung der beiden Bahnhöfe, und erstreckte sich in östlicher Richtung beiderseits der Trasse der Ludwigsbahn (Weinstraße, Hornschuchpromenade und Königswarterstraße) bis zur Jakobinenstraße. Dementsprechend wurde die Oststadt zu Beginn des 20. Jhs. auch als "Obere Stadt" bezeichnet, was unter sozialen Gesichtspunkten zu verstehen ist (WALTHER 1989, S. 5). Ein weiteres Gebiet höchster sozialer Wertigkeit war die im Aufbau begriffene "Westvorstadt". Ansonsten waren Hausgemeinschaften von hohem sozialen Rang nur punktuell über die Stadt verteilt. Die Hauptwohngebiete der Mittelschicht schlossen sich westlich (Schwabacher Straße, östlicher Teil der Blumen- und Rosenstraße) sowie nördlich (Mai-, Tannen- und Jakobinenstraße) und östlich (östliche Hornschuchpromenade) an das Kerngebiet der Oberschicht an (vgl. OHM 1991, S. 67, 73 und 87). Ein weiteres Mittelschichtgebiet befand sich in der nordwestlichen Südstadt mit Schwerpunkten im Westabschnitt der Karolinenstraße, in der Johannisstraße und am Paulsplatz. Der übrige Stadtraum wurde fast allein von Hausgemeinschaften mit niedrigem sozialen Status bewohnt, wobei insbesondere die Vorstädte jenseits der Flüsse, die nordwestliche Altstadt, die westliche Innenstadt um den alten jüdischen Friedhof sowie weite Teile der Südstadt (Distrikte 20 und 21) als reine Unterschichtwohngebiete anzusprechen sind. Beispielsweise war das Areal zwischen Wald- und Leyher Straße "als 'Glasscherbenviertel' verschrienen". Bauunternehmer Kißkalt konnte neuerbaute Wohnungen im Nordteil der Waldstraße nicht vermieten und erwirkte 1910 wegen des schlechten Rufs der Gegend die Umbenennung des Straßenabschnitts in "Ritterstraße" (SCHWAMMBERGER 1967, S. 303).

7.7 WOHNVERHÄLTNISSE

7.7.1 Wohndichte

Für das 19. Jh. ist grundsätzlich von beengteren Wohnverhältnissen auszugehen, als wir sie heute kennen¹³¹. Dies gilt für Fürth ganz besonders. OHM (1991, S. 16) zitiert den Verwaltungsbericht von 1814: "Die Stadt Fürth ist übermäßig bevölkert. Alle müssen sich mit dem beschränkten Raum behelfen, während Hausmiete, Holz, Viktualia hier teurer sind als an

¹³⁰ Ein entsprechender Nachweis in Fürth würde aufgrund der Quellenlage den Rahmen dieser Arbeit sprengen; es müßten sämtliche Bodenverkäufe aus den Grundsteuerkatastern aufgenommen werden. LICHTENBERGER (1977) hatte in Wien die Schätzprotokolle eines Kreditinstituts zur Verfügung.

¹³¹ Es ist festzuhalten, daß die "Kompaktheit einer Stadt der Jahrhundertwende mit den wesentlich beengteren Wohnverhältnissen des Durchschnitts zusammenhängt und daß das damals 'kühn in die Höhe konstruierte' Haus die bodenverwertende Mietskaserne war, in der man mit gegebenem Familienbudget sich gerade noch eine Wohnung leisten konnte, wenn man einen Teil untervermietete" (FISCH 1988, S. 15).

jedem anderen Ort". Das "Überfüllungsproblem" kann nach den verschiedensten zeitgenössischen Standards erfaßt werden¹³².

7.7.1.1 Wohndichte nach Anzahl der Bewohner je Grundfläche

Für eine Berechnung dieses Parameters stehen die Einwohnerdaten auf Distriktsebene aus der Zeit zwischen 1904-09 zur Verfügung (**Karte 10**). Die höchsten Dichtewerte wiesen die nördliche und westliche Altstadt auf (>600 Einwohner/ha). Daran schloß sich südlich zunächst - bedingt durch großflächige Brauereianlagen - ein Gürtel geringerer Einwohnerdichte an, auf den wiederum in den Distrikten 12, 14 und 15 ein Anstieg der Dichtewerte folgte. In der Oststadt betrug die Einwohnerdichte (100 bis 200 Einwohner/ha) nur etwa ein Viertel des Dichtemaximums der Altstadt. Dies entsprach der in der Planung zu Beginn des 20. Jhs. angestrebten Dichte (vgl. WAGNER 1911, S. 10). Die z. T. noch weitaus niedrigeren Werte in der Südstadt und in den Vorstädten sind durch eine noch sehr unvollständige Bebauung zu erklären.

7.7.1.2 Wohndichte nach der Bewohneranzahl je Hausgrundstück ("Behausungsziffer")¹³³

Auf der Ebene der Gesamtstadt kann die Entwicklung dieses Parameters mit Hilfe der einigermaßen kontinuierlich überlieferten Angaben von Einwohnerzahl und (Haupt-)Gebäudezahl recht gut verfolgt werden. Bereits im beginnenden 18. Jh. soll die Wohndichte etwa 15-16 Personen je Haus betragen haben (MAUERSBERG 1974, S. 40). Um 1860 zählte ein Anwesen schon 20,5 Personen; dabei war nach der Einschätzung des Bezirksarztes Dr. Mair in alten Stadtteilen eine große Wohndichte, in den neueren eine "normale" zu verzeichnen (MAIR/OTT 1861/1989, S. 51). Bis 1904 stieg die Dichte weiter auf 24,8 Personen je Anwesen an¹³⁴ (DENNIG 1907, Tab. 3). Im innerdeutschen Vergleich war diese Behausungsziffer nicht übermäßig hoch (Berlin: 77, München: 37). Fürth übertraf allerdings die Behausungsziffer etlicher größerer Städte in West- und Südwestdeutschland (z. B. Stuttgart: 23, Frankfurt: 21, Köln: 16), die in weiten Teilen eine gänzlich andere Bebauungsstruktur aufwiesen (FISCH 1988, S. 71f.). Der Bevölkerungsanteil, der in Hinterhäusern wohnte, betrug in Fürth 19%. Zum Vergleich waren es in Stuttgart 7%, Frankfurt 13%, München 17% und Berlin 46% (DENNIG 1907, S. 8f.).

7.7.1.3 Wohndichte nach der Bewohneranzahl je Wohnung ("Belegungsziffer")

Zuverlässige Daten über die Anzahl der Wohnungen oder Haushaltungen¹³⁵ in Fürth gab es erst ab 1900. Die Anzahl der Personen je Haushalt betrug 1900: 4,4; 1905: 4,6; 1910: 4,3; 1919: 3,9. Als Gründe dafür nennt STRENG (1925, S. 15) die Abnahme der Belegungsziffer, den Geburtenrückgang und die stärkere Zunahme der Einzelhaushaltungen.

¹³² Vgl. für München FISCH (1988, S. 14).

¹³³ Definition nach FISCH (1988, S. 72); es finden sich in der Literatur ansonsten verschiedene und schlecht miteinander vergleichbare Angaben zur Dichte pro Anwesen, Haus, bewohntem Haus etc..

¹³⁴ DENNIG (1907) überliefert die Daten auch nach Distrikten aufgeschlüsselt: das Verteilungsbild zeigt sich ähnlich wie in **Karte 10**.

¹³⁵ Die Anzahl der Haushalte war 1904 um 4,2% niedriger als die der Wohnungen.

Nach der Wohnungserhebung 1904 entfielen auf eine Wohnung 4,27 Bewohner. Die Unterschiede zwischen den Bezirken waren relativ gering (Werte zwischen 3,8 und 4,8) (DENNIG 1907, Tab. 11a), weil ärmere Haushalte kinderreicher waren und wohlhabende Haushalte sich mehr Dienstpersonal leisteten (STRENG 1925, S. 16). Auch waren Klein- und Kleinstwohnungen oft mit großen Familien belegt, die zusätzlich noch Schlafgänger aufnahmen.

7.7.1.4 Wohndichte nach der Bewohneranzahl in Bezug zum Wohnraum und zur Wohnfläche

Bereits Mitte des 19. Jhs. wurde die Überbelegung v. a. der Schlafräume moniert¹³⁶ (MAIR/OTT 1861/1989, S. 52). Man brachte die auch als "Wohnungskrankheit" bezeichnete Tuberkulose damit in Zusammenhang, weil die Häufigkeit ihres Auftretens mit der Belegungsziffer stieg (STRENG 1925, S. 135). Als Mindestwohn- und -schlafraum hat man 20 m³ pro Person angenommen - eine Zahl, die in Gefängnissen, Krankenhäusern, Kasernen etc. vorschriftsmäßig weit überschritten wurde (28-30 m³). Diese Mindestforderung haben die Mietwohnungen in mehreren Altstadtbezirken 1904 im Durchschnitt nicht erreicht (DENNIG 1907, S. 28).

Zuverlässige Angaben über die Größe des Wohnraumes gibt es erst mit der Wohnungserhebung von 1904. Dabei wurden die Anzahl der Bewohner je bewohntes Zimmer sowie die Durchschnittswerte von Wohnfläche und Luftraum je Bewohner festgestellt (DENNIG 1907, Tab. 11a, 16). Es zeigten sich große Unterschiede zwischen Eigentums- und Mieterwohnungen sowie unter den Stadtdistrikten. Auf einen bewohnten Raum entfielen im Fürther Durchschnitt 1,01 Personen. Den günstigsten Wert wiesen die Eigentumswohnungen im Bezirk 17 mit 0,54, den ungünstigsten die Mieterwohnungen in der östlichen Südstadt mit 1,43 Bewohnern je bewohntem Raum auf. Grundsätzlich war die Zimmerbelegung umso dichter, je weniger Räume eine Wohnung besaß (DENNIG 1907, S. 28).

Die Wohnfläche je Einwohner in ihrer räumlichen Verteilung auf die Stadtdistrikte zeigt **Karte 14**. Die besten Wohnbedingungen mit über 15 qm Wohnfläche pro Person besaß das Stadtzentrum um die Bahnhöfe, die schlechtesten mit weniger als 9 qm finden sich in der nordwestlichen Altstadt, in der östlichen Südstadt und in Poppenreuth. Auch anhand dieses Indikators zeichnet sich - hier in sehr grober Form, da nur 24 Untersuchungseinheiten zur Verfügung stehen - das sozialräumliche Gefüge der Stadt ab.

7.7.2 Rechtsstatus am Wohnraum

Auch die rechtlichen Verhältnisse der Bewohner, in denen sich Art und Umfang der Verfügungsbefugnisse gegenüber dem Wohnraum dokumentiert, geben Aufschluß über die sozialräumliche Situation der Stadt (nach DENNIG 1907, Tab. 11, 26, 26a, 27, 27ab).

¹³⁶ U. a. deshalb wurde der Wohnungsbau für Unterschichten gefordert (MAIR/OTT 1861/1989, S. 53).

0) Wohnungsleerstand

Im Jahr 1904 standen 803 (5,8%) von insgesamt 13840 Wohnungen leer. Allein 40% des Leerstandes war in der noch im Aufbau begriffenen Südstadt zu verzeichnen (DENNIG 1907, Tab. 10). Offenbar handelte es sich v. a. um Wohnraum, der noch auf den Erstbezug wartete.

1) Hauseigentümer

Die Hauseigentümerfamilien stellten 6290 Personen, das waren 11,2% der Einwohner Fürths. Der Anteil der von ihnen bewohnten Wohnungen betrug in Fürth 11,3%¹³⁷. Reines Wohnungseigentum existierte zu Beginn des 20. Jhs. faktisch noch nicht¹³⁸.

2) Wohnungsmieter

Die Wohnungsmieterfamilien stellten 42233 Personen, das entsprach 75,8% der Fürther Einwohner. 81,4% der Wohnungen waren Mietwohnungen, die sich überwiegend im Eigentum von Privatpersonen befanden. Es gab kaum Werkwohnungen für Fabrikarbeiter oder Firmenangestellte. "Nur eine Großbrauerei hat außer mehreren größeren Wohnungen für technische Direktoren usw. auch Häuser mit Arbeiterwohnungen errichtet, die sie aber nicht den eigenen Arbeitern ausschließlich vorbehält; diese wohnen zum Teil darin zur Miete, zum Teil außerhalb" (DENNIG 1907, S. 13).

3) Dienst- und Freiwohner

1,5 % der Fürther Wohnungen waren privatwirtschaftliche Dienstwohnungen oder Freiwohnungen für Altsitzer in Gewerbe und Landwirtschaft sowie deren Familienangehörige, insgesamt 698 Personen oder 1,2% der Fürther Bevölkerung. Die ebenfalls recht seltenen staatlichen und städtischen Beamtenwohnungen wurden in der Erhebung von 1904 nicht erfaßt (DENNIG 1907, S. 13).

4) Untermieter- und Schlafgänger

Untermieter verfügten innerhalb der Wohnung ihrer Vermieter über einen oder mehrere eigene Räume. Untermieterfamilien stellten 519 Personen, Untermietereinzelpersonen, v. a. "möblierte Herren", 606 Personen, das entsprach 2,0% der Fürther Bevölkerung. Schlafgänger hatten vertragsmäßig nur das Recht auf eine Schlafstätte innerhalb eines Raums, der ihnen tagsüber nicht zur Verfügung stand. Einschließlich der Insassen der konfessionellen Schlafstellen-Anstalten (Lehrlings- und Gesellenheime) gab es 2020 Schlafgänger, fast ausschließlich junge Fabrikarbeiter beiderlei Geschlechts (DENNIG 1907, S. 33f.); sie machten 3,6% der Bevölkerung Fürths aus. Die Unterbringung der Zimmermieter und

¹³⁷ Zum Vergleich: 1757 waren es in Fürth noch 29,4% gewesen (MAUERSBERG 1974, S. 40); in München waren es 1905: 5,3%, in Berlin bereits 1890 nur 2,9%; generell hat sich das Mietshaus im Süden und Osten Deutschlands stärker verbreitet als in Nordwestdeutschland (FISCH 1988, S. 7f.).

¹³⁸ Bei 2240 bewohnten Grundstücken gab es (im Jahr 1904) 1568 sogenannte Eigentümerwohnungen (DENNIG 1904, Tab. 11). Der Anteil der Eigentümerwohnungen wies zwischen den Stadtbezirken große Schwankungen auf. Er machte im 17. Bezirk über 20%, im 20. Bezirk hingegen nur knapp 4% der Wohnungen aus (vgl. **Karte 14**).

Schlafgänger war in den sozial schwachen Distrikten übermäßig verbreitet (**Karte 14**). Zimmermieter lebten meistens in Wohnungen von vier und mehr Räumen; 75% der Schlafgänger waren in Wohnungen von maximal vier Räumen einquartiert (DENNIG 1907, S. 34). Das Schlafstellenwesen hat man zunehmend als gesundheitlichen (wegen Wohnungsüberbelegung) und sittlichen Mißstand (wegen ungenügender Geschlechtertrennung) angesehen und eine Umwandlung in Zimmermieten angestrebt. Die Weitervermietung von Schlafstellen, welche gewissen Mindestanforderungen nicht entsprachen, wurde seit 1904 entsprechend einem ministeriellen Erlaß untersagt (DENNIG 1907, S. 36).

5) Dienstboten- und Gewerbegehilfen

Dienstboten und Gewerbegehilfen wurden oft der Hauptwohnung ihrer Logierherren zugerechnet, waren aber tatsächlich oft in gesonderten Räumen im Dachgeschoß etc. untergebracht (DENNIG 1907, S. 17). Beide Gruppen hatten zusammen 5,3% Anteil an der Fürther Bevölkerung. Es gab 2148 Dienstboten, davon waren 55% weiblich. 42% dienten in Eigentümer-, immerhin 56% in Mieterhaushalten. Von den 822 Gewerbegehilfen dienten 63% bei den Eigentümerhaushalten.

7.7.3 Wohnungskosten/Mietzinsen

Nach der Wohnungserhebung 1904 betrug der durchschnittliche Mietpreis, den ein Schlafgänger für seine Schlafstelle (er erhielt dort zumeist auch ein erstes Frühstück) zu entrichten hatte, 12 M wöchentlich (DENNIG 1907, S. 33). Die Zimmermiete kostete zwischen 10-20 M monatlich (DENNIG 1907, Tab. 28a) und die durchschnittliche Jahresmiete für eine Wohnung betrug 266 M¹³⁹, wobei man in kleinen Wohnungen für einen Raum oder einen qm Bodenfläche üblicherweise mehr zahlen mußte als in größeren¹⁴⁰. Die Monate Februar, Mai, August und November waren die "Zielmonate, in welchen Wohnungen bezogen bzw. gewechselt werden" (WOLLNER o. J., S. 11). Mietzinsen wurden in "Massenmiethäusern" wöchentlich erhoben; dort herrschte der häufigste Mieterwechsel. Besonders kinderreiche Familien wechselten sehr oft die Mietwohnung (DENNIG 1907, S. 13). Häufige Gründe hierfür waren: Kündigung seitens der Vermieter bei "Disziplinierungsproblemen", Wechsel der Wohnbedürfnisse im Lebenszyklus, Suche nach billigerer Wohnung, befristete verbilligte Mietverhältnisse v. a. beim "Trockenwohnen" (vgl. FISCH 1988, S. 10f.).

Bei der Wohnungserhebung wurden Wohnungen gleicher Preislage zu Preisklassen zusammengestellt: Sie zeigen auf die Stadtdistrikte bezogen ein charakteristisches Verteilungsmuster. Die Distrikte 1-7, 23, 24 (nordwestliche Innenstadt und Vorstädte) weisen fast ausschließlich Wohnungen der untersten Preisklassen auf. Es handelte sich um die ältesten Stadtteile, baulich am schlechtesten ausgestattet und vom Geschäftsverkehr am weitesten abgelegen. Ganz ähnlich die Distrikte 20, 21 (südliche und östliche Südstadt), jedoch mit einem gewissen Anteil an Wohnungen über 300 M (ungünstige Verkehrslage bei

¹³⁹ Als höchste tragbare Miethöhe wurden etwa 20-25% des Einkommens angesehen (Fisch 1988, S. 11).

¹⁴⁰ Die Durchschnittsmieten je qm in den verschiedenen Wohnungsgrößenklassen weist DENNIG (1907, Tab. 30a) nur für die Gesamtstadt aus.

relativ gutem baulichen Zustand). Hier wurde eine Preissteigerung befürchtet, da sich viele Wohnungen noch in der Periode des "Trockenwohnens" befanden. Die Distrikte 8-11, 14, 16, 22 besaßen beträchtliche Anteile teurer Wohnungen in guter Geschäftslage. In den Distrikten 12, 13, 17-19 (südöstliche Innenstadt und Oststadt) waren Wohnungen über 300 M in der Mehrheit. Der 17. Bezirk erwies sich als das teuerste Wohnviertel (30% der Wohnungen über 1000 M; vgl. DENNIG 1907, S. 39f.).

Karte 15 zeigt auf Blockebene anhand der Haussteuerkataster von 1910 die durchschnittliche Jahresmiete je Wohnpartei in Wohnhäusern auf, wobei auch die Eigentümerwohnungen mit einer geschätzten Miete in die Berechnung eingehen. Dabei wird das bereits aufgrund des sozialen Ranges der Hausgemeinschaftstypen konstatierte Kern-Rand-Gefälle ziemlich scharf nachgezeichnet. Die punktuelle Verbreitung sehr hoher Mieten in wenigen Baublöcken des Stadtrandes ist mit den aufwendigen Wohnverhältnissen einzelner Fabrikanten zu erklären.

7.7.4 Wohnungszuschnitt und -ausstattung

Bevor sich im späten 19. Jh. allmählich neue Standards bezüglich der sanitären und technischen Wohnungsausstattung durchsetzten, waren Größe und Raumaufteilung die wichtigsten, auch sozial kennzeichnenden Wohnungsmerkmale (nach HABEL 1994). DENNIG (1907, Tab. 16) gibt die durchschnittlichen Wohnungsgrößen in den einzelnen Stadtdistrikten an. Hier zeigen sich zwischen 31 qm im Altstadtdistrikt 6 (nördlicher "Gänsberg") und 119 qm im Oberschichtdistrikt 17 sehr große Unterschiede.

Die "herrschaftliche Wohnung" der Gründerzeit umfaßte in der Regel ein ganzes Geschoß und bestand aus einer Flucht von fünf oder mehr Durchgangszimmern, die in Größe und Anordnung an die barocke Palast-Tradition angelehnt war, zuzüglich Korridoren, Neben- und Personalräumen sowie Dienstbotenaufgang. Eine "gutbürgerlich-mittelständische Wohnung" verfügte immerhin über ca. vier Zimmer, Kammer, Küche und Dienstbotenkammer. Die "kleinbürgerliche Wohnung" hatte ca. zwei bis drei Zimmer sowie Kammer und Küche; Toiletten waren bis um die Jahrhundertwende vom Treppenpodest aus zugänglich. Solche Wohnungszuschnitte galten in der Mitte des 19. Jhs. noch als Standard (MAIR/OTT 1861/1989, S. 52) und wurden um die Jahrhundertwende dann als "Kleinwohnungen" bezeichnet (DENNIG 1907, S. 12). In kleineren Häusern v. a. aus der Barockzeit befand sich oft nur eine Wohnung je Geschoß, in den klassizistischen Wohnbauten in der Regel zwei oder auch mehr. Damals waren die Wohneinheiten innerhalb eines Geschoßes noch nicht baulich voneinander getrennt und auch nicht gegen das Treppenhaus abgeschlossen. Die einfache Arbeiterwohnung bestand aus einem Zimmer mit Kammer und kleiner Küche. Sie entsprach in Altbauten aus der vorklassizistischen Zeit dem Standard (MAIR/OTT 1861/1989, S. 52) und wurde danach vorwiegend in Flügel- oder Rückgebäuden eingerichtet.

Hinsichtlich der technischen Wohnungsausstattung galt ein heizbarer Raum je Wohnung als Mindestanforderung (DENNIG 1907, S. 18). 1904 konnten von 58119 Wohnräumen in der ganzen Stadt immerhin 43% beheizt werden. Der Anschluß an die zentrale Wasserversorgung war bekanntlich eine Innovation des letzten Jahrzehnts im 19. Jh.. 1904 hatten 64%

der Fürther Haushalte einen Wasserleitungszugang in der eigenen Wohnung, zumeist in der Küche; im Distrikt 17 waren es z. B. 86%, im Distrikt 6 nur 16% (DENNIG 1907, Tab. 31). Im Rahmen der Wohnungserhebung nicht erfaßt wurde die Telefonversorgung, die allerdings als einziges Merkmal der Wohnungsausstattung mit Hilfe der Adreßbücher ermittelt werden kann. 1913 besaßen nur 472 (ca. 3%) der Wohnungen ein Telefon; die meisten Apparate, nämlich 1106, waren in Geschäfts- oder Werkräumen installiert. Die Verteilung sämtlicher Anschlüsse im Stadtgebiet (**Karte 16**) zeichnet ähnlich dem Mietzinsniveau das sozialräumliche Gefüge der Stadt nach.

Anlaß zur Kritik boten insbesondere die sanitären Zustände: Um 1860 befanden sich Aborte und Dunggruben bei älteren Bauten innerhalb der Hausräume. Bezirksarzt Dr. Mair beklagte, daß zu wenig "Sorgfalt bei der Fassung und Desinfektion" aufgebracht würde. Erst seit jüngerer Zeit seien die Anlagen besser "kultiviert", aber immer noch selten geschlossen angelegt und wasserdicht (MAIR/OTT 1861/1989, S. 53). DENNIG schrieb (1907, S. 49): "Die vielfach zu beobachtende Unsauberkeit in den Wohnungen, die mit der Unzulänglichkeit und dem gesundheitswidrigen Zustand der Aborteinrichtungen aufs engste zusammenhängt, trägt die Hauptschuld an der hohen Säuglingssterblichkeit und den verheerenden Wirkungen der Magen- und Darmkrankheiten." Aus solchen Überlegungen ordneten die oberpolizeilichen Vorschriften von 1903 für jedes Wohnhaus eine Abortanlage und für jede Familienwohnung eine besondere Abortabteilung an. Diesen Anforderungen war nur bei 49% der Grundstücke mit 35% der Wohnungen genüge getan. 22 Anwesen besaßen überhaupt keinen Abort (DENNIG 1907, S. 11), nur 47% der Wohnungen verfügten über einen eigenen Abort, nur 6% über ein Badzimmer. Die Aborte befanden sich ansonsten im Stiegenhaus oder im Hof. Die geringe Anzahl und der mangelhafte Zustand der Badzimmer und v. a. der Aborten wurde auf die relativ späte bzw. noch nicht abgeschlossene Anschließung an die öffentliche Wasserleitung sowie auf die "enge Bauart" der Häuser zurückgeführt, ein nachträglicher Einbau durch hohe Investitionskosten verzögert (DENNIG 1907, S. 42).

Als weitere Wohnungsmängel bemerkten die Zeitgenossen Feuchtigkeitsprobleme und Hausschwamm, insbesondere in Parterrewohnungen, die nicht genügend hoch über dem Boden angelegt waren. In Hinblick auf die Heizkosten war eine zu große Raumhöhe und eine "unsorgfältige" Einrichtung der Feuerungsanlagen zu kritisieren. Weiterhin waren die Stiegen zu steil und die Gänge zu schmal. Der Grund für sämtliche Mißstände war im Profitstreben der Bauherren zu sehen (MAIR/OTT 1861/1989, S. 52). DENNIG (1907, Tab. 32) führt v. a. mangelhafte Belüftungs- und Lichtverhältnisse überwiegend in der Altstadt (Distrikte 2-7) sowie die Feuchtigkeit in den Straßenzügen längs der Rednitz an.

8 WIRTSCHAFT

8.1 WIRTSCHAFTS- UND GEWERBEORGANISATION

In den Gemeindeordnungen von 1497 sowie 1652 wurde keine grundsätzliche Handels- und Gewerbefreiheit gewährt¹⁴¹ (BERTHOLD 1981, S. 37f.); entsprechende Tätigkeiten waren von der Obrigkeit zu gestatten (MAUERSBERG 1974, S. 27). Seit dem 17. Jh. lagen hoheitliche Lizensierungen sowie Handwerks- und Gewerbeaufnahmen in den Ordnungen und Rollen der Bamberger bzw. Ansbachischen Handwerkerassoziationen¹⁴² vor (WENDEL 1926, S. 19f.; JUNGKUNZ 1962). Trotzdem war in Fürth aus den speziellen Herrschaftsverhältnissen heraus ein liberaleres Gewerberecht entstanden, das in scharfem Gegensatz zum andernorts strengen Zunftrecht bestand (WENDEL 1926, S. 15f.; MOSER 1976, S. 59). Nach MARX (1890, S. 4) und WENDEL (1926, S. 15) zeichneten Fürth deshalb folgende Standortvorteile aus: Meister konnten von einem Gewerbe zu einem anderen übertreten, Frauen- und Kinderarbeit war nicht verboten, technische Neuerungen wurden ohne weiteres zugelassen und die Anzahl der Meister einer Zunft unterlag keiner Beschränkung (BERTHOLD 1981, S. 37). Die "Dreiherrnobligkeit ... wurde ... zum bewegenden Impuls einer zukunftssträchtigen Entwicklung" (SCHRAUDOLPH 1993, S. 17).

So ist der wirtschaftliche Aufschwung in Zusammenhang zu sehen mit der "zu Beginn der Neuzeit starr gewordenen Einwanderungs-, Fremden- und Gewerbepolitik" der benachbarten Freien Reichsstadt Nürnberg, wo städtische Gewerbe und Zünfte quantitativ wie qualitativ in sich abgeschlossen waren. Eine dem technischen Fortschritt entsprechende Ausweitung und Differenzierung des Wirtschaftslebens gestaltete sich dort sehr schwierig. Zudem wurden Juden aus Konkurrenzneid vertrieben (MAUERSBERG 1974, S. 28).

Mit dem Übergang in den preußischen bzw. bayerischen Staat unterlag die Wirtschaft nach dem Montgelasschen Konzessionssystem fortan einer polizeilichen Reglementierung (MAUERSBERG 1974, S. 78). Zur selbständigen Gewerbeausübung wurde eine Konzession erforderlich, was für die meisten bayerischen Städte einen Schritt zur Freiheit des Gewerbes, in Fürth dagegen einen Rückschritt bedeutete (SCHRAUDOLPH 1993, S. 12f.). Das Bayerische Gewerbegesetz von 1825 war - auch im Verhältnis zu anderen deutschen Staaten - wieder relativ liberal und führte das Konzessionssystem in etwas modifizierter Form fort:

- konzessionierte Gewerbe: über die Verleihung der Konzession entschied in Städten der Magistrat; Konzessionen wurden oft verweigert, z. B. wenn das Gewerbe im Ort schon ausreichend besetzt schien und die ansässigen Gewerbetreibenden Einwände erhoben (SCHRAUDOLPH 1993, S. 12);
- freie Gewerbe wie die Herstellung von technischen Apparaten, Kunstprodukten, Mode- und Luxusartikeln etc. benötigten einen Lizenzschein, der auf Antrag erteilt wurde; für ihre Ausübung war keine Lehr- und Gesellenzeit erforderlich; in späteren Novellierungen wurde die Anzahl der freien Gewerbe heraufgesetzt (SCHRAUDOLPH 1993, S. 12f.);

¹⁴¹ Das "Gewerbe" umfaßte nach der zeitgenössischen Vorstellung auch den tertiären Sektor (vgl. BSB).

¹⁴² Die Handwerks- und Gewerbeordnungen werden bei JUNGKUNZ (1961, S. 27f.) aufgelistet.

- Gewerbeprivilegien (eine Art Patente) konnten für technische Innovationen auf maximal 15 Jahre erteilt werden, nach deren Ablauf sie "öffentliches Gemeingut" wurden¹⁴³;
- Fabrikkonzessionen für größere Betriebe wurden von der Kreisbehörde erteilt; hierfür galten lediglich die allgemeinen Polizeivorschriften (ähnlich wie bei freien Gewerben); sie wurden aber oft verweigert, wenn sich andere Fabrikanten der Branche dagegen ausgesprochen hatten (vgl. SCHRAUDOLPH 1993, S. 96).

Seit den 1830er Jahren bildeten sich neue Zusammenschlüsse einzelner im Arbeitsprozeß tätiger Gruppen zur Vertretung der eigenen Interessen. So hatte der 1830 gegründete Fürther *Handelsausschuß* die Aufgabe übernommen, von den Behörden verlangte Aufschlüsse und Gutachten abzugeben und alle mit Handelsinteressen verbundenen Wünsche bzw. Vorschläge dem Magistrat vorzutragen (MARX 1890, S. 73). Zweck des *Industrie- und Gewerbe-Verein Fürth* von 1843 (1849 *Gewerbeverein*) war der "Schutz kleiner und mittelständischer Existenzen gegenüber dem aufblühenden kapitalstarken Fabrik- und Industriegewesen" (MAUERSBERG 1974, S. 84). Mit Errichtung gemeinsamer Warenmagazine für einen verbilligten Bezug von Rohstoffen sowie zur Ausstellung der produzierten Güter (MARX 1890, S. 42f., 98f.; SCHWAMMBERGER 1967, S. 144f.) verfolgte er zudem genossenschaftliche Ansätze. Den Fürther "Meistern, deren Wohnungen meist auf den notwendigsten Raum beschränkt seien", könnte so "die Gelegenheit geboten werden, ihre Erzeugnisse außer dem Hause in einem passenden Lokale vorteilhafter aufzustellen". Damals nahm die reichere Kaufmannschaft Nürnbergs, die "Waren besser anzubieten verstand", den Fürther Herstellern einen Teil ihres Verdienstes (MAUERSBERG 1974, S. 91).

Der *Handelsausschuß* ging in der 1850 auf Bezirksebene konstituierten *Gewerbe- und Handelskammer* mit den Unterabteilungen *Gewerbe-, Fabrik- und Handelsrat*¹⁴⁴ auf (MARX 1890, S. 87f.), welche die Interessen des jeweiligen Berufsstandes vertraten, allerdings von Kaufleuten wie Fabrikanten aus Nürnberg majorisiert wurden (MARX 1890, S. 85f.; MOSER 1976, S. 65). 1853 verfasste die kgl. Regierung die Genehmigung zur "Zwangsbeteiligung aller Standesgenossen und dem Rechte der Besteuerung zur Deckung der Kosten" (MARX 1890, S. 88).

Zwar verschärfte die Vollzugsverordnung von 1853 nochmals vorübergehend das bayerische Gewerberecht, eine neuerliche Liberalisierung durch die Instruktion von 1862 und die endgültige Liberalität mit Einführung der vollen Gewerbefreiheit 1868 ließen jedoch nicht lange auf sich warten (MAUERSBERG 1974, S. 78f.). Auf Basis des Innungsgesetzes 1881 kam es zur Neueinrichtung gewerblicher Fachinnungen¹⁴⁵. Mit dem Handwerkerschutzgesetz 1897 wurde die Bildung von Zwangsinnungen ermöglicht und die Errichtung von Handwerkskammern als spezielle Interessenvertretung des Kleingewerbes vorgesehen. 1900

¹⁴³ Zwischen 1826 bis 1868 entfielen 45 Gewerbeprivilegien auf Personen im Fürther Raum (SCHRAUDOLPH 1993, S. 13f.); eine Auflistung der Gewerbeprivilegien und Patente in Fürth bis 1888 findet sich bei MARX (1890, S. 121-125).

¹⁴⁴ Ab 1868 *Bezirks-Gremium Handels- und Fabrikath*, 1890 *Bezirksgremium für Handel und Gewerbe*.

¹⁴⁵ Gründungstage und Mitgliederzahl der Innungen werden bei MOSER (1976, S. 94) genannt.

gründete man zum Schutz des Handwerks gegen die Industrie die *Handwerkskammer für Mittelfranken* mit Sitz in Nürnberg (MOSER 1976, S. 95).

8.2 ZUR WIRTSCHAFTSSTATISTIK UND BETRIEBSKARTIERUNG

8.2.1 Die Statistik nach den BSB

Die hier verwendete Branchengliederung folgt in ihrer obersten Stufe den "Gewerbeabteilungen" nach der amtlichen Statistik aus der Zeit um 1900 (BSB 82), die im wesentlichen auf den in der jeweiligen Produktion verwendeten Rohmaterialien basiert. In einer weiteren Stufe übernimmt sie die von MOSER (1976) erarbeitete Einteilung der "Gewerbegruppen". Dadurch wird eine Einordnung neugewonnener Daten in das von MOSER (1976) bereits geordnete und einem Zeitvergleich unterzogene gewerbestatistische Zahlenmaterial möglich¹⁴⁶.

Ein Vergleich der Statistiken aus verschiedenen Erhebungsjahren leidet jedoch unter folgenden Problemen:

- Der Erhebungsmodus in den jeweiligen Quellen ist zumeist nicht beschrieben¹⁴⁷.
- Im Laufe der Zeit waren uneinheitliche Bezeichnungen für ein Metier oder verschiedene Bezeichnungen für sich überschneidende Tätigkeitsbereiche üblich. Die Statistik konnte insbesondere dann verfälscht werden, wenn zahlenmäßig stark vertretene Berufsgruppen aufgrund der im Produktionsprozeß verwendeten Rohmaterialien mehrere Möglichkeiten der Einstufung bieten (vgl. LEY 1984, S. 35), z. B. die der Drechsler (Holz- und Metalldrechsler) und Spielwarenhersteller (Holz- und Metall-, mechanische Spielwarenhersteller) bzw. der Gürtler und Brillenhersteller (vgl. WENDEL 1926, S. 30f.).
- Zeitlich nah beieinanderliegende Zählungen differieren oft erheblich. Das hat folgende Ursachen: Die Beurteilung der Selbständigkeit fällt in verschiedenen Quellen unterschiedlich aus. Beispielsweise wurden 1823 im Textilgewerbe verlegte Meister den selbständigen Gewerbetreibenden zugerechnet, 1847 als Beschäftigte im Verlagswesen eingestuft (MOSER 1976, S. 62). Manche Zählungen erfaßten alle angemeldeten, andere beschränkten sich vermutlich auf die tatsächlich ausgeübten Gewerbe. Möglicherweise wurde bei mehreren Betriebsinhabern, d. h. mehreren Berechtigten auch mehrfach gezählt. Außerdem konnten Personen bzw. Betriebe mit verschiedenen Geschäftszielen, z. B. Gastwirt und zugleich Branntweinbrenner, Bäcker und zugleich Nachtlichterfabrikant, in der Statistik unterschiedlich behandelt werden (vgl. LEY 1984, S. 48).

8.2.2 Die Betriebskartierung nach den Adreßbüchern

Im Folgenden wird den Betriebszahlen nach der amtlichen Statistik (1811, 1861, 1907) eine Auswertung der *Adreßbücher* von 1807, 1860 und 1913 zur Seite gestellt (**Abb. 23**), welche

¹⁴⁶ Konkordanzen und kritische Beurteilungen gewerbestatistischer Materialien finden sich bei BERTHOLD (1981, S. 118-141) für die Zeit von 1604 bis 1823 bzw. bei MOSER (1976) für die Zeit bis 1907, wobei jedoch die Erhebung von 1811/12 (BSB 11) keine Berücksichtigung fand.

¹⁴⁷ Dieses Manko wird in der Wiedergabe durch MAUERSBERG (1974) dadurch noch verschlimmert, daß der Autor weitgehend auf Quellenangaben verzichtet.

ebenfalls die von MOSER (1976) auf Grundlage der amtlichen Statistik (BSB 82) entwickelte Branchengliederung in Gewerbeabteilungen, Gewerbegruppen und Gewerbearten adaptiert. Prinzipiell erlauben die Adreßbücher eine genauere Aufschlüsselung der Branchen (**Tab. 3** und **Tab. 4, Abb. 20**) als die BSB, die das Zahlenmaterial überwiegend nur auf die oberste Stufe der Gewerbehierarchie ("Gewerbeabteilungen") beziehen (**Tab. 5**). Probleme resultieren allerdings daraus, wenn in Einzelfällen eine Berufsbezeichnung, wie z. B. "Spielwarenhersteller", nicht eindeutig in das Branchenschema eingeordnet werden kann.

Auch ergeben sich für den Hauptzweck der Auswertung, die Betriebskartierung, einige spezielle Schwierigkeiten aus dem Aufbau der Adreßbücher: So werden im *Adreßbuch* 1859 die Daten dem Straßenteil entnommen, weil im Betriebsteil keine Adreßangaben erscheinen, und mit dem *Adreßbuch der Handels- und Fabrikberechtigten* 1860 abgeglichen. Grundlage der Kartierung für 1913 bildet der sogenannte Betriebsteil, weil im Straßenteil die Betriebsadressen nicht immer eindeutig von Berufsangaben bei Wohnadressen zu unterscheiden sind. Im Betriebsteil wird ein und derselbe Betrieb häufig unter verschiedenen Rubriken aufgeführt. Deshalb sind die verschiedenen Angaben soweit möglich unter dem dominanten Betriebsziel zusammenzuführen. Im Zweifelsfall erhalten dabei "Produktion" und "Großhandel" den Vorrang vor "Handel". Betriebe werden dennoch mehrfach erfaßt, wenn (a) die verschiedenen Betriebsziele nicht sinnvoll unter einer Gewerbegruppe subsumiert werden können oder (b) der Betrieb sich über mehrere Hausgrundstücke erstreckte. Insgesamt werden 4955 Einträge registriert, davon 121 Mehrfachnennungen am gleichen Standort unter verschiedenen Gewerbegruppen, 43 Mehrfachnennungen bei Verteilung des Betriebs auf mehrere angrenzende Hausgrundstücke, 44 Filialen und Lagerplätze etc. von Fürther Unternehmen, 34 Filialen von auswärtigen Unternehmen. Nach dem *Adreßbuch* 1913 gab es also 4712 Betriebe in Fürth.

Nach der amtlichen Statistik hingegen existierten bereits 1907 5862 Betriebe. Mit den Adreßbüchern 1859/60 werden mit 2263 Betrieben auch deutlich weniger gezählt als nach der Statistik von 1861 (2507). Wenn man berücksichtigt, daß in den BSB die Ökonomen und die höheren privaten Dienstleistungen gar nicht erfaßt worden sind, fällt die Diskrepanz noch deutlicher aus. Sie geht fast vollständig zu Lasten des sekundären Sektors. Eine befriedigende Erklärung kann dafür nicht gegeben werden. Allenfalls ist davon auszugehen, daß in der amtlichen Statistik Mehrfachkonzessionen eines Unternehmers auch mehrfach gezählt worden sind. Oben beschriebene Probleme der Datenvergleichbarkeit zwischen den Erhebungen aus verschiedenen Jahren treffen also erst recht für den Vergleich mit den Adreßbüchern zu. Die anteilmäßige Verteilung der Betriebe auf die Branchen entspricht jedoch mit geringfügigen Abweichungen den amtlichen Ergebnissen. Somit erscheinen die Adreßbuchangaben als Quelle auch nicht mehr und nicht weniger zuverlässig.

Für eine kartographische Darstellung von Betriebsstandorten ist innerhalb der historischen Stadtgeographie die "absolute Darstellungsmethode" (vgl. ABELE 1969, S. 48) üblich, bei der jeder Betrieb entsprechend seiner Zugehörigkeit zu einer Branche durch ein Symbol dargestellt wird (vgl. LICHTENBERGER 1970). Die ungewöhnlich hohe Gewerbedichte in Fürth - auf einem Hausgrundstück finden sich nicht selten zehn und mehr Betriebe unterschiedlicher Branchen - bedingt jedoch einen großen Maßstab und läßt zugleich ein wenig

übersichtliches Ergebnis erwarten. Deshalb wird in der vorliegenden Studie eine Aggregation auf Block- bzw. Bezirksebene vorgenommen (**Karte 19** und **Karte 20**, **Karte 26** und **Karte 27**, **Karte 28** und **Karte 29**).

8.2.3 Die Kartierung größerer Betriebe

Für eine Beurteilung räumlicher Konzentrationen in der Wirtschaft ist es bedeutsam, die "größeren Betriebe" von den nach wie vor existierenden kleinen (Handwerks)-Betrieben zu unterscheiden. Doch stehen auf Betriebsebene keine systematisch erhobenen Zahlen über Beschäftigte, den Umsatz oder ähnliches zur Verfügung (vgl. LICHTENBERGER 1977), so daß eine exakte Einstufung nicht möglich ist. Vielmehr bleibt die Feststellung der fraglichen Betriebe ein schwieriges und höchst problematisches Unterfangen, das sich lediglich auf verschiedene Anhaltspunkte stützen kann. Punktuelle Angaben zur Beschäftigtenzahl oder zum Maschineneinsatz geben verschiedene Quellen¹⁴⁸ oder Literaturhinweise¹⁴⁹. Weitere Indikatoren sind in der Mitte des 19. Jhs. der Eintrag in das Register der Fabrikberechtigten (*Adreßbuch der Handels- und Fabrikberechtigten 1860*) bzw. ab dem späten 19. Jh. die Rechtsform des Betriebes (GmbH, AG u. ä.) sowie ein evtl. vorhandener Telefonanschluß (vgl. **Karte 16**). Die vorliegende Arbeit nimmt die Ausgliederung vorwiegend nach der Raumbeanspruchung und baulichen Struktur vor (Anzahl, Größe und Verteilung der Betriebsgebäude bzw. Anzahl der vom Betrieb besetzten Stockwerke in einem Wohnhaus), wobei für 1913 insgesamt 401 Betriebe erfaßt werden, die über mehr als ein Geschoß Werk- oder Verkaufsfläche verfügten. Da das *Adreßbuch 1859* keine Angaben über die Stockwerksausnutzung macht, bildet für diese Querschnittsuntersuchung der Registereintrag das wichtigste Kriterium (59 Betriebe erfaßt)¹⁵⁰. **Karte 25** und **Karte A8** zeigen die Betriebsstandorte auf.

8.3 LANDWIRTSCHAFT (UND ANDERE BRANCHEN DES PRIMÄREN SEKTORS)

Für eine soziale Differenzierung der agrarischen Bevölkerung waren vier Gruppen¹⁵¹ zu unterscheiden: Vollbauern, Paßmänner (Besitzer eines Dreiviertelhofes), Köbler (Besitzer von maximal einem halben Gut), Beständner (Besitzer von maximal einem Viertelgut, oft auch Mietlinge ohne Hausbesitz). Mit Rücksicht auf die gestaffelten Allmendrechte dieser

¹⁴⁸ Gewerbesteuerkataster 1814 mit quantitativen Angaben zur Größe der Betriebe, die aber gewerbespezifisch gefaßt sind und keine Vergleiche zwischen verschiedenen Gewerbsarten zulassen, z. B. Anzahl der Mahlgänge bei Mühlen; Tabelle über die "Fabriken" Fürths 1844 als "vor- bzw. frühindustrielle Großbetriebe", abgedruckt bei SCHRAUDOLPH (1993, S. 228 und erläutert auf S. 45); die *Statistische Erhebung über die Handels- und Industrieverhältnisse 1866/67* mit tabellarischer Aufstellung der Industriebetriebe ist nicht vollständig, weil einige Fabrikbesitzer die entsprechenden Daten dem Magistrat nicht mitgeteilt hatten (MAUERSBERG 1974, S. 101), sie erscheint gedruckt bei SCHRAUDOLPH (1993, S. 229 und erläutert auf S. 46, 47).

¹⁴⁹ Z. B. WENDEL (1926, S. 47f.) nennt Gründungs- und Liquidationsdaten von "Manufakturen" 1813-34 und "Fabriken" ab 1840, ohne seine Auswahlkriterien offenzulegen; SCHRAUDOLPH (1993) untersucht exemplarisch 26 Fürther Mittel- und Großbetriebe.

¹⁵⁰ Eine Klassifizierung nach der Größe der Betriebe wird noch in Kap. 10 erarbeitet.

¹⁵¹ schon im 15. Jh. in der Gemeinde-Ordnung ausdrücklich genannt

Gruppen war auch der maximale Viehbesatz je Anwesen festgelegt (MAUERSBERG 1974, S. 18).

Im Zuge der Hofteilungen verstärkte sich der Anspruch der Einwohner auf den Allmendbesitz, während die landwirtschaftliche Nutzfläche durch Ortswachstum immer kleiner wurde. Der Landwirtschaft ging so allmählich die Grundlage verloren (MAUERSBERG 1974, S. 29f.). Anfang des 18. Jhs. gab es noch zwölf volle Bauernhöfe, Ende des 18. Jhs. nur noch vier. Viele Hauseigentümer betrieben die Feldbestellung und Viehhaltung zunächst noch im Nebenerwerb (MAUERSBERG 1974, S. 30).

Um 1860 existierten nach Ausweis des Adreßbuchs noch etwa 50 Betriebe, die im primären Sektor wirtschafteten. Davon waren 29 "Ökonomen" im Haupt- und Nebenerwerb, 18 hatten sich auf den Erwerbsgartenbau verlegt, und darüber hinaus zwei Fischer (je einer in der Rednitz bzw. Pegnitz). Die Betriebsstandorte (vgl. **Karte 17**) befanden sich zum überwiegenden Teil in der nordwestlichen Altstadt, weitere im Bereich der südlichen Ausfallstraßen (Schwabacher und Nürnberger Straße) sowie in der Würzburger und Erlanger Vorstadt. Mit Ausnahme des Bereichs um das Rathaus zeigten sich noch überall in der Stadt bäuerliche und gärtnerische Anwesen, gewissermaßen als Relikte des vor langer Zeit einmal dominierenden Wirtschaftssektors.

Im weiteren Verlauf des 19. Jhs. sind diese Betriebe fast alle eingegangen¹⁵². Um die Jahrhundertwende gab es mit Ausnahme der nördlichen Altstadt im Bereich zwischen den Flüssen keinen einzigen primärwirtschaftlichen Betrieb mehr; allein in der Würzburger Vorstadt konnte sich die Bedeutung des primären Sektors erhalten (vgl. **Karte 18**). Wenn in der Stadt Fürth 1913 wieder eine größere Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe existierten (laut *Adreßbuch*¹⁵³ insgesamt 127 Ökonomen und Gärtner), so lag dies an den zwischenzeitlich erfolgten Eingemeindungen. Der weitaus größte Teil dieser Betriebe befand sich in Ober- und Unterfürberg¹⁵⁴, in Dambach, Poppenreuth und Weikershof.

8.4 SEKUNDÄRER SEKTOR: HANDWERK UND INDUSTRIE

8.4.1 Allgemeine Entwicklung

Der Standort Fürth verfügte über keinerlei eigene Rohstoffe und war zu Beginn des 19. Jhs. auch nur schlecht mit Energie versorgt. Der Energieträger Wasser bot aufgrund des geringen Flußgefälles nur wenig Leistung; Kohle und Holz mußten eingeführt werden. Der entscheidende Fürther Standortvorteil lag im Faktor "Arbeit" begründet. Aufgrund des niedrigen Lohnniveaus und der seit jeher üblichen Frauen- und Kinderarbeit standen hinreichend preiswerte Arbeitskräfte zur Verfügung (WENDEL 1926, S. 6f.). Deshalb lag der

¹⁵² Die Landwirtschaft konnte sich in den Nachbarstädten Erlangen, Ansbach, Schwabach weit stärker behaupten (Vergleichsdaten bei MOSER 1976, S. 90).

¹⁵³ Nach der amtlichen Statistik (BSB 81) gab es 1907 in Fürth 297 land- und forstwirtschaftliche Betriebe, wovon 162 weniger als 2 ha und nur vier Betriebe mehr als 20 ha bewirtschafteten.

¹⁵⁴ nicht auf den Karten dargestellt

Schwerpunkt des Fürther Gewerbes in der verarbeitenden und veredelnden Produktion¹⁵⁵, bzw. in der Herstellung von Gütern "besonderer Qualität und Spezialität" (KELLENBENZ 1959, S. 74). Im 19. Jh. schritt die qualitative Differenzierung des Gewerbeswesens fort (vgl. MAIR/OTT 1989, S. 58). Bereits in den Aufstellungen 1807 und 1819 (vgl. SCHRAUDOLPH 1993, S. 40) zeigt sich, daß einige Gewerbearten überdurchschnittlich hoch besetzt waren und somit fast ausschließlich für einen überregionalen Bedarf produzierten.

Doch waren die "Fabriken"¹⁵⁶ des späten 18. und frühen 19. Jhs. eigentlich nur Handwerksbetriebe und hatten neben dem Inhaber meist nicht mehr als zwei Beschäftigte (MAUERSBERG 1974, S. 80f.). Im Verhältnis zu anderen markgräflichen Städten (Ansbach, Bayreuth, Erlangen, Schwabach) blieb auch eine manufakturartige¹⁵⁷, zentralisierte Produktionsweise¹⁵⁸ eher die Ausnahme (MOSER 1976, S. 60). Statt dessen dominierten meisterliche Kleinbetriebe, die häufig als Zulieferer für Fabrikanten und Kaufleute fungierten und immer mehr in die Abhängigkeit des Handels gerieten (MAUERSBERG 1974, S. 80f.); vielfach waren sie verlagsmäßig organisiert¹⁵⁹. Zugleich fand eine gut funktionierende (zwischenbetriebliche) Arbeitsteilung Anwendung. Dies hatte eine weitgehende Spezialisierung innerhalb einzelner Gewerbe zur Folge. So gab es z. B. Spiegel-, Kisten-, Möbel- und Kinderspielwarenschreiner etc. (MOSER 1976, S. 61; vgl. MARX 1890, S. 11f.).

Die Industrialisierung¹⁶⁰ setzte in Bayern ab den 1840er Jahren allmählich ein und war zunächst auf einige Zentren - darunter Fürth - beschränkt (SCHRAUDOLPH 1993, S. 10). Ab der Jahrhundertmitte erfolgte eine schrittweise Konzentration der Produktion in größeren Fabrikbetrieben, in denen die Produktionsmittel kapitalintensiver bei einem Unternehmer

¹⁵⁵ was durch das starke Überwiegen der auf Schiene und Wasserstraße ankommenden Güter gegenüber den ausgehenden belegt wurde (MOSER 1976, S. 20)

¹⁵⁶ Die Begriffe "Fabrik", "Fabrikationsbetrieb" und "Fabrikant" sind bereits im 18. Jh. aufgekomen; sie wurden im Verlauf des 19. Jhs. nicht klar definiert und sehr unterschiedlich gehandhabt. So gibt es erhebliche Zählungsdifferenzen: Während das *Adreßbuch 1819* 189 Fabriken auflistet, benennt der *Gewerbeconspect* von 1823 nur 17; hier sind alle handwerksähnlichen Werkstätten wieder eliminiert worden (LEY 1984, S. 36, 40). Eine Fabrik im modernen Sprachsinn zeichnet sich durch großbetriebliche, mechanisierte und arbeitssteilige Produktion aus; auch verfügt sie über eigene Betriebsgebäude (SCHRAUDOLPH 1993, S. 8f.).

¹⁵⁷ Die Manufaktur stellt einen Großbetrieb dar, der einen arbeitsteiligen Produktionsprozeß auf (im Gegensatz zur Fabrik) handwerklicher Basis räumlich konzentriert (SCHRAUDOLPH 1993, S. 7).

¹⁵⁸ 1847 gab es eine Strumpfmanufaktur mit 112 Arbeitern (SCHRAUDOLPH 1993, S. 42); eine Aufstellung aus den 1840er Jahren listet über 15 vor- oder frühindustrielle Betriebe mit 878 großteils außer Orts Beschäftigten auf (SCHRAUDOLPH 1993, S. 45).

¹⁵⁹ Ein Verlag ist eine vertriebs-organisatorische Zusammenfassung von räumlich dezentralisiert arbeitenden Handwerkern, die für einen gemeinsamen vor Aufnahme der Warenherstellung bekannten Großabnehmer (= Verleger) produzieren (SCHRAUDOLPH 1993, S. 7), der häufig dem Großhandel entstammt.

¹⁶⁰ Industrie und Handwerk sind nur undeutlich gegeneinander abzugrenzen. Eine konventionelle Grenze liegt bei einer Betriebsgröße von zehn Beschäftigten; weitere Merkmale der Industrie sind die Trennung von Leitung und Produktion, die Zusammenführung verschiedener Produktionsarten in einem Betrieb, und die fabrikmäßige Produktionsweise (SCHRAUDOLPH 1993, S. 11). Das vorhandene Datenmaterial reicht bei weitem nicht aus, um eine zuverlässige Einordnung nach industriellen und handwerklichen Betrieben vorzunehmen; sie muß demzufolge in vorliegender Arbeit unterbleiben.

konzentriert blieben¹⁶¹. Ein wesentliches Merkmal für industrielle Produktionsweisen stellte die Maschinenarbeit dar: Um 1835 gab es bereits kleine Handmaschinen z. B. in der Metallschlägerei (MARX 1890, S. 25), 1841 wurde der erste Dampfkessel Fürths in der Branntwein- und Spiritusfabrik *Lederer* installiert, 1842 betrieb die Maschinenfabrik *Engelhardt* die erste selbsthergestellte Dampfmaschine. Die Fa. *Engelhardt* mußte danach gemeinsam mit Nürnberger Herstellern den örtlichen Bedarf an Dampfmaschinen decken, konnte aber keine große Nachfrage erzeugen, was an den hohen Anschaffungs- und Betriebskosten liegen mochte¹⁶² (SCHRAUDOLPH 1993, S. 45).

So schritt die Industrialisierung bis in die 1870er Jahre nur zögerlich voran. Weitere Gründe waren nach SCHRAUDOLPH (1993, S. 221) die 1844-76 mangelhafte und damit wirtschaftshemmende Eisenbahnverbindung (vgl. Kap. 5.4.5), einige vorwiegend verlagsmäßig organisierte Gewerbegruppen, die sich nur zögernd industrialisieren ließen, und die Konkurrenz durch die große Nachbarstadt Nürnberg, deren Gewerbeintensität gegenüber der Fürths stetig zunahm. Folgende Gewerbe produzierten offenbar Mitte des 19. Jhs. noch sehr kleinbetrieblich: Schreiner, Sattler, Büchsenmacher, Vergolder, Drechsler, Buchbinder und Etuissarbeiter sowie feine Stahlarbeiter (MAUERSBERG 1974, S. 91). Hingegen setzte sich die fabrikmäßige Fertigung zunächst v. a. in der Spiegelglasindustrie, der Bronzefarbenfabrikation, der chemischen und der (Bunt)-Papierindustrie durch. Großbetriebliche Produktionsweisen gab es z. T. auch bei Metallschlägern, Schreinereien und im Baugewerbe (MOSER 1976, S. 68, 101). Einen Einblick in den Stand der Industrialisierung gibt die *Statistische Erhebung über die Handels- und Industrieverhältnisse 1866/67* (abgedruckt u. a. bei SCHRAUDOLPH 1993, S. 229). Die tabellarische Aufstellung der Industriebetriebe ist allerdings nicht vollständig, weil einige Fabrikbesitzer die entsprechenden Daten dem Magistrat nicht mitgeteilt hatten (MAUERSBERG 1974, S. 101). SCHRAUDOLPH (1993, S. 47) schätzt die Anzahl industrieller Betriebe für das Ende der 1860er Jahre auf 20-35. Die Höhe der hier erzielten Umsätze war bereits vorwiegend vom Kapitaleinsatz und weniger von der Beschäftigtenzahl abhängig (MAUERSBERG 1974, S. 104).

Bei Aufkommen des modernen Fabrikwesens wurde das Handwerk zunehmend in Bereiche verdrängt, die der industriellen Fertigung nicht oder nur schwer zugänglich erschienen (MOSER 1976, S. 93). Der Wettbewerb vernichtete allmählich die kleinen, unrationell arbeitenden Einzelbetriebe (auch bei den für den lokalen Markt arbeitenden Bäckern und Metzgern). Einige alte Handwerksberufe wie Kammacher, Knopf- und Schnallenmacher etc. verschwanden völlig (MAUERSBERG 1974, S. 81f.; MOSER 1976, S. 92). Das Handwerkertum bekämpfte deshalb in seiner Mehrheit das gerade entstehende Fabrikssystem (MARX 1890, S. 28f.). Neue Tätigkeitsfelder ergaben sich in Reparatur, Instandhaltung und im Kleinhandel. Zusätzlich entwickelten sich neue Berufe handwerklicher

¹⁶¹ Ein Beispiel gibt das Leinenfabrikgeschäft *Haßberger & Drechsfeld*, das bisher im Verlegerstil auch Landweber beschäftigte und nun einen Kredit beantragte, um zu "einer richtigen Leinenfabrik umorganisieren" (MAUERSBERG 1974, S. 98).

¹⁶² 1861 gab es in Fürth erst zehn Dampfmaschinen mit einer Gesamtleistungsfähigkeit von 76 PS, 1875: 55 mit 416 PS; den weiteren Verlauf der Maschinisierung in der Energieversorgung schildert MOSER (1976, S. 24f., 29) aufgrund kleinbetrieblicher Organisation und Kapitalschwäche als insgesamt recht langsam.

Prägung wie Mechaniker, Installateure für Gas, Wasser, Elektrizität etc. (MOSER 1976, S. 93). Das verbleibende Handwerk bestand v. a. in den alten Versorgungsberufen wie Bäcker, Metzger usw.. Auch hier bewirkte die zunehmende Verwendung von Kleinmaschinen eine Tendenz zur inneren Konzentration und damit Konsolidierung (MOSER 1976, S. 92).

Mit dem "Siegeszug der Dampfmaschine" wurde die Kohle für den ökonomischen Wachstumsprozeß von entscheidender Bedeutung. Die Entwicklung des Kohlenimports kann hierfür als Indikator angesehen werden¹⁶³. Ab etwa 1890 war der Import leicht rückläufig, aufgrund der zunehmenden Koksherstellung im Gaswerk wie auch des verstärkten Aufkommens neuer Energiequellen. Zum Maschineneinsatz kam es v. a. in der Spiegelglas-, Möbel- und Bronzefarbenfabrikation sowie in den Großbrauereien¹⁶⁴; er war insgesamt höher als in den Nachbarstädten Erlangen und Ansbach (MOSER 1976, S. 85; SCHRAUDOLPH 1993, S. 47). Neben der Wasser- und Dampfkraft wurden jetzt auch gasbetriebene Motoren, Diesel- und Benzinmotoren sowie seit Anfang des 20. Jhs. Elektromotoren eingesetzt¹⁶⁵. Letztere ermöglichten v. a. Handwerksbetrieben die vermehrte Verwendung von Kleinmaschinen und damit verbesserte Produktionsmöglichkeiten (MOSER 1976, S. 32). Nach der Gewerbezahlung von 1907 betrug die gesamte Kraftleistung aller Motoren 12200 PS und 866 KW¹⁶⁶. Das starke Anwachsen der Leistungsfähigkeit der Motoren im letzten Viertel des 19. Jhs. spiegelt das rasche Wachstum der Wirtschaft in dieser Phase wider (MOSER 1976, S. 24f.).

Das produzierende Gewerbe erfuhr im Industrialisierungsprozeß seit dem letzten Drittel des 19. Jhs. insgesamt eine "expansive Entwicklung" mit zunehmend kapitalintensiver Produktion (MAUERSBERG 1974, S. 104). Der industrielle Verdrängungs- und Konzentrationsprozeß erfaßte mit fortschreitender Dauer immer mehr Bereiche der gewerblichen Wirtschaft und zeitigte mittelbare Auswirkungen auf die anderen Branchen. Am häufigsten vollzog sich der Übergang vom handwerklichen, oft verlagsmäßig organisierten Kleinbetrieb zum Groß- oder Mittelbetrieb mit Maschineneinsatz in der Spiegelglas- und Spiegelindustrie, weiterhin in der Buntpapier- und Bronzefarbenherstellung sowie im Braugewerbe (MOSER 1976, S. 91, 92).

Die Expansion der großen Betriebe fand zunächst in Fürth selbst statt; später kam es auch zu Gründungen oder zum Erwerb auswärtiger Zweigbetriebe, zu Produktionsverlagerungen an den Stadtrand und aus der Stadt hinaus sowie zur Schaffung ausländischer Dependancen. Die Firmenhauptsitze, Verwaltungen und Vertriebe verblieben im Regelfall in Fürth (SCHRAUDOLPH 1993). Auch in rechtlicher Hinsicht wurden neue Betriebsformen

¹⁶³ Daten bei MOSER (1976, S. 30)

¹⁶⁴ Zur Zählung der Motorenbetriebe in der gewerblichen Wirtschaft Fürths 1875 und 1907, nach Gewerbegruppen sortiert, vgl. MOSER (1976, S. 82f.).

¹⁶⁵ Eine Maschinenbilanz mit PS-Gesamtzahl 1875 wird bei SCHRAUDOLPH (1993, S. 25) aufgelistet.

¹⁶⁶ davon 31% Dampf-, 9% Elektromotoren, 60% übrige; Vergleich mit gesamt-bayerischen Werten bei MOSER (1976, S. 33)

geschaffen: Von den bei SCHRAUDOLPH untersuchten 26 Betrieben hatten sich noch vor dem Ersten Weltkrieg zehn in eine oHG, GmbH oder AG verwandelt. Überwiegend handelte es sich dabei um Familienaktiengesellschaften mit Fremdkapitalanteilen unter 20% (SCHRAUDOLPH 1993, S. 206, 211f.).

8.4.2 Konjunkturverlauf im 19. Jahrhundert

Die Rezession in den ersten beiden Jahrzehnten des 19. Jhs. (MARX 1890, S. 21; WENDEL 1926, S. 27) ergab sich aus Kriegslasten und Handelsbeschränkungen ("Kontinental-sperre"). In dieser Zeit erlitt die exportorientierte Fürther Wirtschaft große Absatzprobleme (vgl. SCHWARZWÄLDER 1912), was zu einer Stagnation der Betriebszahlen führte (MOSER 1976, S. 60). Seit 1828 (bayerisch-württembergisches Zollabkommen, 1833 Deutscher Zollverein) verbesserten sich die Exportmöglichkeiten infolge der Vergrößerung des Wettbewerbsgebietes. Nach wechselhafter Konjunktur in den 1840er Jahren verlor während der großen Krise 1848/49 der größte Teil der Gesellen, Lehrlinge und Hilfsarbeiter vorübergehend die Stellung (WENDEL 1926, S. 25, 29; MAUERSBERG 1974, S. 92, 98). Erneut waren v. a. die exportorientierten Betriebe betroffen (LEY 1984, S. 43). Bereits 1849 kam es wieder zu einer Konjunkturbesserung (MARX 1890, S. 30), die allerdings durch eine vorübergehende Verschärfung des Gewerberechts gehemmt wurde.

Nach wechselhaften Jahren 1858-65 (MARX 1890, S. 32, 33) wurde der Handel 1866-70 kriegsbedingt lahmgelegt (WENDEL 1926, S. 50), so z. B. durch die Einstellung des Güterverkehrs auf der Staatsbahn (MARX 1890, S. 35). Auf die "überhitzte Steigerung des gesamten gewerblichen Lebens" während der "Gründerjahre" (1871-75) folgte der "Gründerkrach", eine weltweite Rezession (MOSER 1976, S. 71). 1879-85 kam es zum erneuten Aufschwung. Danach führten Schwierigkeiten durch die Schutzzollpolitik im exportorientierten Gewerbe zu konjunkturellen Einbrüchen (WENDEL 1926, S. 54f.; MOSER 1976, S. 72), v. a. 1890-94 und um 1900-04; ansonsten herrschte bis 1910 gute Konjunktur. Auch für den Zeitraum von 1910-14 ist die Konjunkturlage als "schwankend, aber eher gut" (WENDEL 1926, S. 61) zu bezeichnen, ehe ab 1914 der Weltkrieg den wirtschaftlichen Zusammenbruch hervorrief.

8.4.3 Branchengliederung - Die Bedeutung der Branchen nach der Anzahl von Betrieben und Arbeitskräften

Nach Ausweis der amtlichen Statistik hat sich die Anzahl der Betriebe im sekundären Sektor von 1823 bis 1907 mit einem Anstieg auf knapp 4000 mehr als verdoppelt. Im gleichen Zeitraum ist die Zahl der Beschäftigten von etwa 2000 um das Elffache auf 22000 angestiegen (**Abb. 24**), wobei lediglich in den 1850er Jahren eine kurze Periode der Stagnation zu verzeichnen war.

Tab. 5 sowie **Abb. 21 und 22** stellen den absoluten wie relativen Entwicklungsgang der Gewerbeabteilungen dar. Die Branchenstruktur blieb im Verlauf des 19. Jhs. weitgehend die gleiche. In allen Gewerbeabteilungen ist die Anzahl der Betriebe und Beschäftigten im Verlauf des Jahrhunderts mehr oder weniger deutlich gestiegen. Mit Anteilen von z. T. deutlich über 10% stellten "Holz & Schnitzstoffe", "Bekleidung & Reinigung", "Nahrungs- &

Genußmittel" sowie "Metall" zu Beginn des 19. Jhs. die Fürther Hauptbranchen dar¹⁶⁷. Insbesondere der Beschäftigtenanteil zeigt zwischen 1823-1907 eine gewisse Verlagerung des wirtschaftlichen Schwerpunkts an: Die Spiegelglasherstellung (3% zu 16%) und das Metallgewerbe (10% zu 13%) steigerten ihre Bedeutung wesentlich, während die Holzwirtschaft den Beschäftigtenanteil in etwa (17% zu 15%) hielt. Der Gewinn von "Bekleidung & Reinigung" war nur ein scheinbarer, weil er sich allein durch den im dritten Viertel des 19. Jhs. gestiegenen Anteil bei den Betrieben dokumentiert. Dagegen erlitt die Abteilung "Textil & Leder" bereits in der ersten Hälfte des Jahrhunderts einen gravierenden Bedeutungsverlust. Das Baugewerbe stellte Anfang des 20. Jhs. nach der Beschäftigtenzahl die wichtigste Branche in vielen Städten, u. a. München (FISCH 1988, S. 78), nicht aber in Fürth, das als "gewerbereiche" Stadt völlig anders strukturiert war.

Nach der amtlichen Statistik¹⁶⁸ stieg die durchschnittliche Betriebsgröße im Verlauf des 19. Jhs. von weniger als zwei Beschäftigten auf über sechs je Betrieb an, wobei sich größere Unterschiede zwischen den Gewerbeabteilungen wie auch deutliche Schwankungen im zeitlichen Ablauf bei einzelnen Abteilungen abzeichnen (**Tab. 5** und **Abb. 25**). Letzteres weist auf ein - teilweise nur vorübergehendes - Aufkommen von größeren Betrieben hin, so z. B. im Textilgewerbe (1847 mit durchschnittlich über elf Beschäftigten je Betrieb) oder in der Baubranche (1861 mit über 14 Beschäftigten je Betrieb). Zu Beginn des 20. Jhs. zeigte sich der Übergang in größere Betriebsstrukturen am deutlichsten in den Abteilungen "Steine & Erden"¹⁶⁹, "Druck & Kunst" sowie "Holz & Schnitzstoffe" (1907 mit jeweils über zehn Beschäftigten je Betrieb), während sich die kleinbetrieblichen Strukturen am längsten in den Abteilungen "Bekleidung & Reinigung", "Textil & Leder" sowie "Nahrungs- und Genußmittel" erhalten hatten.

8.4.4 Entwicklungsgang und Standortverteilung der Hauptbranchen

Karte 19 und **Karte 20** stellen auf Basis der verfeinerten Distriktsdarstellung die Verteilung der Betriebe auf die Gewerbeabteilungen, zusammengefaßt zu acht Hauptbranchen, dar. **Karte 25** und **Karte A8** zeigen größere Betriebe auf Basis der Hausgrundstücke.

8.4.4.1 Steine und Erden

Die Gewerbeabteilung setzte sich zu Beginn des 19. Jhs. noch aus zwei Gewerbegruppen, der Spiegelherstellung und der Töpferei, zusammen. Sie wurde aber spätestens seit der Jahrhundertmitte allein von der Spiegelbranche dominiert.

¹⁶⁷ Die Bedeutung nach Anzahl der Betriebe und Beschäftigten muß nicht unbedingt der Bedeutung der Produktion entsprechen, wie in Kap. 8.4.4 zu zeigen sein wird.

¹⁶⁸ Wenn man die Betriebsauszählung nach den Adreßbüchern zugrundelegt, waren die durchschnittlichen Betriebsgrößen um etwa 10-20% höher als im folgenden angegeben.

¹⁶⁹ Die Spiegelfabrik *Wiederer* mit 600 Beschäftigten war der größte Betrieb Fürths.

Glas- und Spiegelherstellung

Die Glas- und Spiegelherstellung hat sich in Süddeutschland seit dem Anfang des 18. Jhs. eingebürgert (MARX 1890, S. 267). Der Ursprung des Gewerbezweiges befand sich in Nürnberg, weitere Konkurrenz in Erlangen¹⁷⁰ (WENDEL 1926, S. 95). Am Standort Fürth bezog man "dreiviertel- und halbweißes" (geblasenes) Glas v. a. in Gestalt von "Spiegelglastafeln" aus Hütten in der Oberpfalz und im Bayerischen Wald¹⁷¹, später zunehmend auch Salin- oder Gußglas v. a. aus dem Rheinland, Westfalen und Belgien (WERTHEIMER 1907-09, S. 27). Die Weiterverarbeitung ("Veredelung") geschah in Schleif- und Polierwerken¹⁷² sowohl in der Oberpfalz als auch entlang der Wasserläufe in der Nürnberg-Fürther Umgebung¹⁷³. Das Belegen erfolgte "fast ausschließlich" in Fürth (KIMMEL 1924, S. 2), wo auch in Zusammenarbeit mit dem Schreinerhandwerk (BEEG 1857, S. 10f.) bzw. der Möbelindustrie die fertigen Spiegel entstanden¹⁷⁴. Fürth entwickelte sich vornehmlich aufgrund der niedrigen Arbeitskosten (Einsatz von Frauen und nichtgelernter Arbeiter) zum Standort für die Endfertigung (BEEG 1857, S. 14). Belegt hat man mit Zinnfolien unter Verwendung von flüssigem Quecksilber; die gesundheitsschädliche Quecksilberbelegung in Fürth wurde zuerst 1862 in der Fa. *Winkler*, allgemein aber erst gegen Ende des 19. Jhs. durch die Belegung mit ammoniakalischer Silbernitratlösung abgelöst¹⁷⁵.

1791 gab es in Fürth bereits 22 Glasbelegen und 122 Spiegelschreiner (vgl. Kap. 8.4.4.4), die z. T. noch für auswärtige, d. h. Nürnberger Verlage tätig waren. Ihre Produkte wurden bereits zu dieser Zeit in die meisten europäischen Länder exportiert (KIMMEL 1924, S. 17). Zwischen den 1830er und 1880er Jahren übernahmen dann finanzkräftige Fürther Verleger und Fabrikanten fast die gesamte bayerische Spiegelglasherstellung. Zunächst brachten sie die meisten Schleif- und Polierwerke in ihre Hand. 1856 besaßen 24 Fürther Fabrikanten insgesamt 42 Werke mit ca. 2700 Polierstöcken von insgesamt ca. 5000 in Bayern (WINKLER 1882, S. 14). Seit Mitte des 19. Jhs. errichteten die Fabrikanten eigene Belegen und übernahmen die bislang heimarbeitenden Belegmeister in sog. "gemischte" Betriebe. Ende der 1880er Jahre arbeiteten von 32 Fürther Belegen 26 als Manufakturbelegen und nur noch sechs als hausindustrielle Kleinbetriebe (SCHOENLANK 1888, S. 46f.). Später wurde auch die Rahmung in die "gemischte Produktion" übernommen. Ende des 19. Jhs. war damit der Übergang zu großbetrieblicher Fertigung in dieser Branche am deutlichsten erkennbar. Der vertikale Konzentrationsprozeß kam zum Abschluß, als die Fürther Fabrikanten seit den 1880er Jahren auch die Rohglaserzeugung in ihre Hände

¹⁷⁰ Bis 1875, dann wurde die *Erlanger Aktien-Gesellschaft* nach Fürth verlegt.

¹⁷¹ Standorte werden bei BEEG (1857, S. 1) genannt.

¹⁷² Schleifen, Doucieren, Polieren, Facettieren; zum Arbeitsprozeß näheres bei MARX (1890, S. 278f.) und WERTHEIMER (1907-09, S. 27)

¹⁷³ Standorte genannt bei BEEG (1857, S. 15 und 17)

¹⁷⁴ Über die verschiedenen Endprodukte in der Zeit um 1800 berichtet BUNDSCHUH (1800, S. 249); zur vertikalen Verflechtung nach Daten des Gewerbekatasters 1857 bei WENDEL (1926, S. 98).

¹⁷⁵ Näheres zur Problematik bei WOLLNER (1887, S. 423f.), SCHOENLANK (1888, S. 212f.) und SCHRAUDOLPH (1993, S. 50f., 58f.)

nahmen. Der Hüttenbetrieb - zunächst in waldreichen Gegenden angesiedelt - war inzwischen auf böhmische Braunkohlefeuerung umgestiegen und verlegte seine Standorte in die Nähe der aus Böhmen herüberführenden Eisenbahnlinien (ROSENHAUPT 1912, S. 153; KIMMEL 1924, S. 24). Aufgrund des wesentlich höheren Kapitalbedarfs ergaben sich hinreichende Möglichkeiten zur Übernahme (MOSER 1976, S. 104). Vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges gehörten fast zwei Drittel der Glashütten und drei Viertel der Schleif- und Polierwerke innerhalb Bayerns Fürther Fabrikanten (MOSER 1976, S. 105). Der horizontale und vertikale Konzentrationsprozeß in der Branche ließ häufig industrielle Großunternehmen entstehen (SCHRAUDOLPH 1993, S. 215).

Fürth hatte eine herausragende Stellung auf dem Weltmarkt bei sogenanntem "drei Viertel- und halbweißem Glas" im Gegensatz zum Guß- und Salinglas der rheinischen und sächsischen bzw. ausländischen Produktion (BERLIN 1910, S. 7). Der Aufschwung der Branche hing mit der Erschließung des amerikanischen Absatzmarktes im ersten Drittel des 19. Jhs. (zuerst durch *Gostorffers Erben*) (MARX 1890, S. 270) zusammen. Um 1850 gründeten erste Firmen eigene Niederlassungen in New York (MARX 1890, S. 274). Bei einem Gesamtumsatz der Branche von 12 Mio M (1882) entfielen 50% auf die USA. Infolge verschärfter Schutzzollpolitik v. a. der USA (McKinley-Bill Anfang 1890er Jahre) kam es zum Rückgang der Überseeexporte von 9,4 Mio M (1890) auf 4,2 Mio (1894) und 1 Mio (1911). Diese Einbußen mußten durch den Aufbau neuer in- und ausländischer Märkte ausgeglichen werden (WÜRSCHING & SCHWAMMBERGER o. J., S. 45). Erst mit der technischen Revolutionierung der Flachglasherstellung durch das Ziehverfahren in den 1920er Jahren nahm Fürths überragende Stellung in der Flachglas- und Spiegelproduktion allmählich ab.

Betriebe

In der Frühzeit der Spiegelherstellung fanden Belegung und Rahmung in zwei getrennten Produktionsstufen heimindustriell statt, d. h. in sogenannten "Heimbelegen" arbeiteten selbständige Meister nach dem "Zwischenmeistersystem" (SCHOENLANK 1888; BERLIN 1910). Es gab eine Vielzahl derartiger Kleinbetriebe¹⁷⁶, die sich meist in zu kleinen und wenig geeigneten Räumlichkeiten, oft sogar in Wohnräumen eingerichtet hatten (SCHRAUDOLPH 1993, S. 50). Sie verteilten sich um 1860 auf das ganze Stadtgebiet, allerdings mit besonderem Schwerpunkt in der südöstlichen Innenstadt. Hier im Neubauviertel um den Ludwigsbahnhof waren auch die etwas größeren Betriebe konzentriert. Weiterhin bestanden Schleif- und Polierwerke in den beiden Mühlen.

Im Rahmen des angesprochenen vertikalen Konzentrationsprozesses entstanden einige industrielle Großbetriebe, die nach den Untersuchungen von SCHRAUDOLPH (1993, S. 57-92) zumeist aus Kleinbetrieben hervorgingen. Über das Spiegelglasbelegen (3x), über den Handel oder einen Glashüttenkonzern erfolgte durch Angliederung anderer Produktionsstätten der Einstieg in die Gesamtproduktion, die - branchenüblich - auf verschiedene

¹⁷⁶ Die wichtigsten waren (nach MARX 1890, S. 270f., ergänzt): ab 1762 *Gostorffer*; *Eckart*; *Folkert*; *G. Benedict*; 1829 *Winkler*; *Büchenbacher*; 1831 *Fleischmann*; 1838 *Bach*; 1843 *Heilbronn*; *Lehmann*; *Feuchtwanger*; *Wolf-Wolf*; 1847 *Bechmann*; *Berlin*; 1860 *Fränkel*; 1866 *Bendit*.

Standorte verteilt war. Der wirtschaftliche Aufstieg baute auf technischen Innovationen, Privilegien etc. auf. Standortverlagerungen der vorgeschalteten Produktionsstufen waren üblicherweise verkehrsbedingt, d. h. am Rohstoffbezug bzw. Absatz ausgerichtet. Die Belegung und Rahmung verblieben in Fürth, ebenso wie die Verwaltung¹⁷⁷. Die Manufakturbelegen, welche nach und nach die Heimbelegen ersetzten, benötigten mehr Platz, evtl. auch einen schnelleren Zugang zu den Massenverkehrsmitteln. Demzufolge hatten sich 1913 - mit Ausnahme der Fa. *Bendit* in der Hirschenstraße 2 - die Produktionsstandorte aus der Altstadt und der westlichen Innenstadt fast vollständig zurückgezogen. Auch in den Vorstädten vermochte die Branche nicht Fuß zu fassen. Sie blieb am 1860 dominierenden Standort vertreten, hatte sich jedoch v. a. in der Oststadt ausgebreitet. Hier konzentrierten sich die Standorte der größeren Betriebe: *Ammersdörfer & Haas* (später *DETAG*) in der Nordstraße, *Bach* in der Gebhardtstraße, *Moriz Cohn* in der Maistraße, *Haas* in der Jakobinenstraße, *Hohlweg* in der Nürnberger Straße, *Winkler & Kütt* in der Lange Straße, *Capelle & Gätschenberger* in der Meckstraße, *M. Offenbacher* in der Kurgartenstraße. Ein weiterer Schwerpunkt der Spiegelproduktion befand sich in der östlichen Südstadt, dem auch als "Glas-" oder "Glasscherbenviertel" bezeichneten Areal zwischen Karolinen-, Wald- und Leyher Straße. Hier war v. a. *Wiederer*, das mit 600 Beschäftigten größte Unternehmen in Fürth, ansässig (SOMMER 1989, S. 38).

8.4.4.2 Metallverarbeitung

Unter den Betrieben der Gewerbeabteilung "Metall" waren im 19. Jh. drei bzw. vier Gewerbegruppen von zahlenmäßiger Bedeutung: die Metallschlägerei und Blattmetallherstellung, welche mit der Produktion von Bronzefarben verflochten waren; ferner die Herstellung feiner Metallwaren, die aus dem alten Gewerbe der Gürtler und Metalldrechsler hervorgegangen war und schließlich die Gruppe der Schmiede, Spengler und Schlosser, die vornehmlich den lokalen Markt bedienten. Dagegen produzierten die erstgenannten Gewerbe für den überörtlichen Markt. Anfang des 19. Jhs. gab es bei den Gürtlern und Metalldrechslern ca. 100 Meister. Es überwog die Herstellung von Metallknöpfen, die ca. 500 Personen beschäftigte (MARX 1890, S. 179). Noch 1848 mit der Herstellung von Waffen- und Uniformteilen seitens der kgl. bayer. Militärverwaltung beauftragt, befand sich das Gewerbe um 1860 bereits im Niedergang (MARX 1890, S. 234). Hingegen konnten die Blattmetallschlägerei und Bronzefarbenherstellung ihre Bedeutung stetig ausdehnen und schließlich Weltgeltung erreichen, was sich auch in einem beständigen Anstieg der Anzahl von Betrieben dokumentierte.

Blattmetallschlägerei und Bronzefarbenherstellung

Dieser Berufszweig wurde Anfang des 18. Jhs. aus Nürnberg, Augsburg und Nördlingen eingeführt (WÜRSCHING & SCHWAMMBERGER o. J., S. 27). Dabei konnte sich die Blattgold- und -silberschlägerei unter Nürnberger Konkurrenzdruck in Fürth nur mäßig entwickeln (WENDEL 1926, S. 34) - im Gegensatz zur Blattmetallherstellung aus unedlen Metallen, nämlich Zinn, Zink und Legierungen wie v. a. Bronze, die in der Nürnberger Zunft nicht zugelassen war (MORGENSTERN 1890, S. 1). Lieferanten des Metallschlägerhandwerks waren Hammer- und

¹⁷⁷ Auch die Erlanger Spiegelmanufaktur verlegte ihren Hauptsitz nach Fürth.

Walzwerke in und um Fürth, die das Schmelzen der Legierung für unechte Metalle, das Zainen, und die erste Quetsche in Maschinenarbeit übernahmen. Die Weiterverarbeitung erfolgte bis zur Jahrhundertwende in Handschlägereien noch weitgehend in manueller Weise, wobei das Metall durch mehrfaches Schlagen (in Papier- und Hautformen) zu Blattmetall verarbeitet wurde¹⁷⁸. Aufgrund geringer Investitionskosten zum Aufbau eines Betriebes, die zudem oft vom Kaufmann/Verleger getragen wurden, war das Gewerbe überbesetzt; stets bestand die Gefahr der Überproduktion (WALTHER 1987, S. 2). Noch bis Ende des 19. Jhs. blieb das Gewerbe vorwiegend kleinbetrieblich-handwerklich organisiert¹⁷⁹, wobei viele Handwerksmeister für Verleger tätig waren (WENDEL 1926, S. 73; MOSER 1976, S. 105). Erst gegen Ende des Jahrhunderts kamen rasch mechanische Blattschlägereien mit Maschinenhämmern auf (WENDEL 1926, S. 73; MOSER 1976, S. 105). Die letzten Arbeitsschritte im Produktionsvorgang werden allerdings - zumindest bei der Blattgoldfabrikation bis heute noch - mit der Hand ausgeführt, um das Blattgold auf 0,0001 mm Dicke auszuschlagen (OHM 1991, S. 20, 67).

Blattmetalle fanden Absatz für Anwendungen in (a) der Tapeten-, Bordüren- und Goldleistenindustrie v. a. im Ausland, (b) für die Verzierung von Spiegel- und Bilderrahmen v. a. in Fürth sowie von (c) Kunstgegenständen, Büchern, Schriften, (d) desweiteren als Einwickelpapier bei Pralinen (WALTHER 1987, S. 5).

Ausgangsprodukt der Bronzefarben war zunächst das "Schabin" oder "Chawin", der Abfall bei der Handmetallschlägerei, der in Handmühlen verrieben, gesiebt und dann sortiert wurde¹⁸⁰. Erste Versuche der "Abfallverwertung" begannen bereits um 1750 in Fürth; der Erwerbszweig war jahrzehntelang nur in Fürth heimisch (MARX 1890, S. 219). Anfangs war das neue Gewerbe noch Teil der Metallschlägerei, ab 1815 dann "freie Erwerbsart" (MARX 1890, S. 219). Bronzefarben fanden auf dem Markt erst größere Beachtung mit der Entwicklung der Tapeten- und Bordürenindustrie v. a. in England, Frankreich und USA (MORGENSTERN 1890, S. 49). Zunächst handelte es sich noch um kleine Handwerksbetriebe im Verlagssystem, daneben entstanden bereits Manufakturbetriebe: 1857 gab es acht solcher "Fabriken" (SCHRAUDOLPH 1993, S. 93). Im Laufe des 19. Jhs. kamen in diesem Gewerbe gerade in Fürth viele technische Neuerungen auf, von denen eine Vielzahl von Gewerbeprivilegien Zeugnis ablegen. In den 1880er Jahren setzte sich eine neue Methode durch, aus der Zerstampfung von Zainmetall direkt Bronzepulver zu erhalten (SCHRAUDOLPH 1993, S. 93). Bei aufkommender Maschinenarbeit waren relativ wenige verbleibende Kleinbetriebe noch als Zulieferer für die Industrie tätig (MOSER 1976, S. 93). Jetzt entstanden eine Vielzahl von Bronzefarbenfabriken, die wesentlich günstiger produzieren konnten. In der Folgezeit verdrängten die Bronzefarben allmählich die Blattmetalle und das Blattgold vom Markt (WÜRSCHING & SCHWAMMBERGER o. J., S. 37; SCHRAUDOLPH 1993, S. 94). Die Fürther Fabrikanten hatten "zeitweise ... fast ein Weltmonopol" (WALTHER 1987, S. 7). Gemeinsam

¹⁷⁸ Näheres zum Produktionsprozeß bei MARX (1890, S. 199f.), WERTHEIMER (1907-09, S. 32), NOERING (1957, S. 18f.), WALTHER (1987, S. 3f.), SCHRAUDOLPH (1993, S. 92f.)

¹⁷⁹ Einige mittelgroße Betriebe um 1880 werden bei MARX (1890, S. 217f.) genannt.

¹⁸⁰ "Brokat" ist grobes Bronzepulver; Näheres zum Produktionsprozeß bei MARX (1890, S. 218f.), WERTHEIMER (1907-09, S. 31), WALTHER (1987b, S. 7f.), SCHRAUDOLPH (1993, S. 93f.)

mit der Nürnberger Industrie vermochten sie über Jahrzehnte einen großen Teil des Weltbedarfs zu decken (WÜRSCHING & SCHWAMMBERGER o. J., S. 37).

Folienherstellung

Folien benötigte man in Fürth zum Belegen der Spiegel im Quecksilberverfahren. Nachdem sie zunächst aus Sachsen importiert werden mußten, gingen einige Fürther Blattmetallschläger zu eigener Produktion über. Das Herstellungsverfahren war "nichts anderes als eine weiterentwickelte Metallzainerei" (WÜRSCHING & SCHWAMMBERGER o. J., S. 39). Eine weitere Verwendung als Stanniol ergab sich zu Verpackungszwecken in Lebens- bzw. Genussmittelbetrieben (WERTHEIMER 1907-09, S. 34); hier wurden auch Auslandsgeschäfte getätigt. Um die letzte Jahrhundertwende ging das Inlandsgeschäft immer mehr zurück (Zurücktreten des Quecksilberbelegens, in der Lebensmittelverpackung Ersatz durch billigere Produkte), der Auslandsanteil stieg 1903 auf drei Viertel an (WENDEL 1926, S. 89f.). Trotzdem bildeten sich im Laufe der Zeit einige auf Folien spezialisierte Fabriken in Fürth und Umgebung (MARX 1890, S. 293f.); hervorzuheben ist insbesondere das 1914 neu entstandene Folienwerk der Fa. *Brünn* in der Pfister-/Badstraße.

Betriebe

Um 1860 waren die Standorte v. a. der kleinen Handwerksbetriebe noch relativ gleichmäßig über die ganze Stadt verteilt. Doch bereits seit den 1870er Jahren bildete sich eine auffällige Konzentration¹⁸¹ in der westlichen Altstadt und der südlich daran anschließenden Stadterweiterung heraus (Distrikte 7, 15, 22), die bis zum Ersten Weltkrieg bestehen blieb.

Einige Kleinbetriebe vermochten sich im Laufe des 19. Jhs. zu industriellen Unternehmen zu entwickeln. 1873 gab es in Fürth 17 Bronzefarben-, Brokat- und Blattmetallfabriken, davon vier mit über 50 Beschäftigten; 1890: 30 Fabriken; 1907 waren es schon 44 derartige Unternehmen. Die vier von SCHRAUDOLPH (1993, S. 92-120) untersuchten Bronzefarbenfabriken entstanden aus Handwerksbetrieben, die Händler bzw. ein branchenferner Handwerker zumeist aus einer Notlage heraus gegründet hatten. Sie bekamen bei Einführung des Maschinenbetriebes wegen der Abgrenzung zur handwerklichen Metallschlägerei Schwierigkeiten mit der Gewerbeaufsicht. Für die weitere Entwicklung der Großbetriebe waren die schließlich verliehenen Privilegien bedeutsam. Bereits um 1860 wiesen die größeren Betriebe der Branche eine Konzentration im Bereich zwischen Rathaus und Ludwigsbahn auf, z. B. *Benda* in der Rosenstraße und *Lepper* in der Weinstraße. Aufgrund der Lärmbelästigung, die von Hämmern und Stampfern ausging, mußten die innerstädtischen Produktionsstätten über kurz oder lang an den Stadtrand oder außerhalb Fürths verlagert werden (ROSENHAUPT 1912, S. 160). 1867 war die *Leppersche Lahngold-, Metall-, Brokat- und Bronzefabrik* mit Dampftrieb die erste Fabrik, die aus der Altstadt in die Südstadt (Karolinenstraße 5) verlegt wurde. Sie zog später nochmals in die Ludwigstraße um (SOMMER 1989, S. 37f.). Andere Betriebe wanderten mit der Verwaltung und Teilen der Produktion, speziell der Endfertigung in die Oststadt. Dort bildeten die Wein-, Königswarter-,

¹⁸¹ Vgl. WALTHER (1987b), der mit einer kleinen Studie über die Metallschlägerbetriebe die bislang einzige Untersuchung zu innerstädtischen Standortmustern vorgelegt hat.

Nürnberger und Sommerstraße neue Schwerpunkte (WALTHER 1987b und 1989, S. 88). Ausgesprochen dezentrale Standorte stellten die Kapellenstraße sowie die äußere Schwabacher Straße (Nr. 191) dar. Trotz der häufig erzwungenen Standortwechsel war die Lebensdauer der einzelnen Firmen eher lang (SCHRAUDOLPH 1993).

8.4.4.3 Maschinen- & Chemie

Unter diesem Oberbegriff werden die Gewerbeabteilungen VI-VIII (Maschinen- und Apparatebau/Instrumentenherstellung, Chemie und Pharmazie) zusammengefaßt, die ausweislich der Betriebszahlen in Fürth keine größere Bedeutung bekommen konnten. Eine Ausnahme bildeten allein die Gewerbegruppen der Uhrmacher, die zu Anfang des 19. Jhs., bzw. der Brillenhersteller, die etwa seit Mitte des 19. Jhs. für den Export arbeiteten. Darüber hinaus erlangten im Maschinen- und Apparatebau sowie in der Bleistiftherstellung einzelne größere Firmen überörtliche Geltung.

Brillenherstellung

Erste Brillenmacher sind um 1710 aus Nürnberg zugewandert (WÜRSCHING & SCHWAMMBERGER o. J., S. 47). Im 18. und 19. Jh. haben sich dann mehrere Berufsgruppen mit der Herstellung von Brillen befaßt: Glasschleifer, Brillenmacher, Optiker sowie der überwiegende Teil der Gürtler (vgl. MARX 1890, S. 233) und Metaldrechsler. Die verschiedenen Gewerbebezüge waren in unterschiedlichem Ausmaß in den Gesamtproduktionsablauf (Schleifen optischer Gläser, Herstellung der Fassungen zunächst aus Sohlleder, Kupferdraht, Horn- und Schildkrot, Einfassen der Gläser) eingebunden (WENDEL 1926, S. 67; SCHRAUDOLPH 1993, S. 156).

Um die Wende zum 18. Jh. erfolgte der Übergang von der Hand- zur Maschinenschleiferei, zunächst mittels Schleifschüsseln (WENDEL 1926, S. 67). Während der 1820er bis 1850er Jahre kam es zum Bau von vier Schleifwerken, die 1855 wöchentlich ca. 36000 Paar Gläser lieferten (WENDEL 1926, S. 68).

Mitte des 19. Jhs. besaß die Fürther Brillenherstellung, die auf Messinggestellen basierte, dann starke französische und schweizerische Konkurrenz, der es gelang, mit dem billigeren Ausgangsmaterial Stahl eine preisgünstige, fabrikmäßige Massenproduktion in Gang zu setzen. Unterstützt vom Fürther Gewerbeverein und mit staatlichen Krediten ausgestattet, brachte der Gürtlermeister *Schweizer* das ausländische Know-how nach Fürth und nahm Ende der 1850er Jahre erfolgreich die Stahlbrillenfabrikation nach französischem Vorbild auf (MARX 1890, S. 150f.; WENDEL 1926, S. 69; SCHRAUDOLPH 1993, S. 172f.). Daneben schaffte auch die Brillenfabrik *Scheidig* den Sprung zum Industrieunternehmen¹⁸². Bereits während der 1860er Jahre wurden von den Fabriken kleine Meisterbetriebe mit etwa 200 Personen in Heimarbeit beschäftigt (WENDEL 1926, S. 69). Mit Einführung der Schraubenfabrikation Anfang der 1870er Jahre (WENDEL 1926, S. 69) vermochten sich Kleinfabrikanten dann nicht mehr gegenüber den vier größeren Betrieben von *Schweizer*, *Scheidig*, *Buverier* und *Engel* zu behaupten (SCHRAUDOLPH 1993, S. 177). In dieser Zeit entfaltete sich

¹⁸² Sie erwarb sich in den 1860er Jahren besondere Verdienste um die Verbesserung der Glasschleiferei (MARX 1890, S. 157f.; WÜRSCHING & SCHWAMMBERGER o. J., S. 50).

die Fürther optische Industrie zu ihrer Blüte. Sie lieferte jährlich etwa 3 Mio Brillen v. a. ins Ausland. Nach der Jahrhundertwende begannen die Konkurrenzunternehmen in Rathenow und Jena mit hochwertigen Erzeugnissen den Weltmarkt zu erobern. Die Fürther Betriebe, die auf Massenproduktion eingerichtet waren, wandten sich jetzt vornehmlich der Schutzbrillenfabrikation zu (WÜRSCHING & SCHWAMMBERGER o. J., S. 50).

Maschinen- und Apparatebau

Die Maschinenfabrik *Engelhardt* (1841-1910) war der einzige Großbetrieb der Branche in Fürth. Noch vor *Klett* in Nürnberg gegründet und von Anfang an als (früh-)industrielles Unternehmen konzipiert, setzte sie im eigenen Betrieb 1841 die erste Fürther Dampfmaschine ein und stattete zahlreiche Fürther Fabriken aus, die ihrerseits auf Maschinenbetrieb umstellten. Sie war damit "für die Anfangsphase der Industrialisierung in Fürth unentbehrlich" (SCHRAUDOLPH 1993, S. 195). Später erfolgte eine teilweise Spezialisierung auf Feuerlöschspritzen, Brauereieinrichtungen und die Ausstattung von Eisenbahnstrecken, die Absatzmärkte in ganz Deutschland sowie im europäischen Ausland erschloß (SCHRAUDOLPH 1993, S. 167f.). Ab 1863 besaß die Fabrik eine werkseigene Eisengießerei, die u. a. auch Balkone und Schaufensterladenbauten herstellte (OHM 1991, S. 160).

Engelhardt konnte sich Ende des 19. Jhs. gegen die Konkurrenz der bedeutenden Nürnberger Maschinenfabriken (z. B. *Kramer-Klett*) behaupten, ohne jedoch deren Größe zu erreichen (SCHRAUDOLPH 1993, S. 156). Anfang des 20. Jhs. begann der Niedergang, 1910 erfolgte die Schließung der Fabrik.

Bleistiftherstellung

Obwohl sich der erste Bleistiftmacher in Fürth bereits um 1700 niederließ, gab es im Verlauf des 19. Jhs. nur zwei bis drei Betriebe, die Bleistifte herstellten, üblicherweise nur mit wenigen Gesellen oder Heimarbeitern. Größere Bedeutung erreichte allein die Fa. *Berolzheimer & Illfelder* (seit 1857), die sich gegen die starke Konkurrenz der Fabriken in Nürnberg und Stein behauptete (SCHRAUDOLPH 1993, S. 157). Sie arbeitete von Beginn an mit Dampfkraft und beschäftigte maximal (um 1890) 80-90 Fabrikarbeiter sowie Heimarbeiter zum Polieren der Bleistifte. Zum Absatzgebiet gehörten das europäische Ausland sowie die USA (MARX 1890, S. 143f.).

Betriebe

1860 waren die Standorte der Gewerbeabteilungen "Maschinen & Chemie" relativ dispers verteilt, mit Ausnahme der westlichen Innenstadt. Größere Betriebe gab es nur südlich des Rathauses: Brillenfabriken *Schweizer*, zunächst in der Alexanderstraße 9, 1859-64 in ein eigenes Gebäude in der Hirschenstraße verlegt (SCHRAUDOLPH 1993, S. 174f.); *Scheidig* ebenfalls in der Alexanderstraße; *Buverier* in der Hirschenstraße; *Schwarz* in der südlichen Königstraße; Bleistiftfabrik *Berolzheimer & Illfelder* in der Schwabacher Straße. Ein weiterer Schwerpunkt befand sich entlang der Nürnberger Straße: chemische Fabrik *Toussaint*; Ultramarinfabrik *Reichmann & Naumburger*; Maschinenfabrik *Engelhardt* in der Nürnberger

Straße 52, 1866 weiter nach Osten verlegt (WALTHER 1989, S. 88); 1860 entstand die Pechfabrik *Streng* in Dambach (MARX 1890, S. 354).

1913 hat sich die räumliche Konzentration der Gewerbeabteilungen im Bereich südlich und östlich des Rathauses erhalten, die Bleistiftfabrik bestand am gleichen Standort fort. Die Fa. *Schweizer* verlegte 1906 ihre Produktion nach Forchheim (WENDEL 1926, S. 70). Die verbliebenen "optischen Fabriken", so z. B. *Scheidig*, waren teilweise in die Oststadt abgewandert, wo außerdem in der Kurgartenstraße mit der Fa. *Feuchtwanger & Co.* ein großes Zelluloidwerk sowie eine elektrochemische Fabrik entstanden sind. Das gewerbereiche Gebiet an der westlichen, innenstadtnahen Nürnberger Straße existierte nicht mehr, die Maschinenfabrik und Eisengießerei *Engelhardt* hatte 1890 ein großes Gelände südlich der Staatsbahn zwischen der Karolinen-/Gießerei-/Eisenstraße bezogen.

8.4.4.4 Holz & Schnitzstoffe

Innerhalb dieser Gewerbeabteilung stehen sich im Verlauf des gesamten 19. Jhs. zwei hinsichtlich der Anzahl ihrer Betriebe nahezu gleich starke Gewerbegruppen gegenüber. Dies sind zum einen die Hersteller feiner Holzwaren und Schnitzgegenstände, die aus dem alten Gewerbe der Drechsler im weiteren Sinne hervorgegangen sind¹⁸³. Die Drechslerei kam Anfang des 18. Jhs. von Nürnberg nach Fürth (MARX 1890, S. 167). Zunächst bildete die Produktion von Knöpfen einen Schwerpunkt (WENDEL 1926, S. 30), doch war sie Mitte des 19. Jhs. nicht mehr konkurrenzfähig gegenüber auswärtigen, v. a. englischen Herstellern, die mit Maschinen arbeiteten. Die Fürther Handwerker suchten sich neue Beschäftigungsfelder, z. B. Pfeifenröhren und Zigarrenspitzen. Im letzten Drittel des 19. Jhs. war ein starker Rückgang der Beschäftigtenzahl in der handwerklichen Produktion zu verzeichnen (MARX 1890, S. 179; WENDEL 1926, S. 32), doch waren inzwischen einige mittelgroße Betriebe aufgekommen (genannt bei MARX 1890, S. 181f.).

Die Schreinerei als zweite bedeutende Gewerbegruppe war häufig mit der Spiegelglasherstellung verbunden, v. a. in Gestalt der Spiegelrahmen- und Möbelschreinerei. Sie bezog das Holz zunächst aus der Umgebung, im 19. Jh. aus dem Franken- und Bayerischen Wald, ab Ende des 19. Jhs. schließlich aus vielen Teilen der Welt. Eine Weiterbearbeitung ihrer Produkte bestand zunächst im Bemalen, später auch Fournieren, Lackieren, Beizen und Polieren (WENDEL 1926, S. 92). Bis zum Ersten Weltkrieg blieb die Branche zahlenmäßig von kleineren handwerklichen Betrieben dominiert. Daneben waren einige Möbelfabriken mit hohen Beschäftigtenzahlen entstanden, in denen u. a. viele Drechsler eingestellt wurden¹⁸⁴ (WENDEL 1926, S. 92). Sie verfertigten zuerst Sofas und Stühle und seit etwa 1900 auch komplette Zimmereinrichtungen (WERTHEIMER 1907-09, S. 29). Ein struktureller Wandel vollzog sich insofern, als viele Handwerksbetriebe (Schreinereien) zu Zulieferern der industriellen Betriebe wurden oder sich in Zusammenhang mit der

¹⁸³ Nach den Berufsbezeichnungen in den Adreßbüchern ist die Unterscheidung von Holz- und Metalldrechslern nicht immer möglich, zumal sie zunächst auch in einheitlichen Verbänden zusammengeschlossen waren (WENDEL 1926, S. 30).

¹⁸⁴ Von 200 Betrieben im Jahr 1888 arbeiteten 16 mit Maschinen, sie hatten ca. 1250 Beschäftigte (MARX 1890, S. 301f.); 1905 gab es 20 Fabriken mit ca. 1000 Beschäftigten (WENDEL 1926, S. 93).

Geschäftskrise der Spiegelindustrie in den 1890er Jahren anderen Aufgaben zuwandten, z. B. der Bauschreinerei (WÜRSCHING & SCHWAMMBERGER o. J., S. 56f.; MOSER 1976, S. 93).

Exkurs: Spielwarenherstellung¹⁸⁵

Die erste diesbezügliche Nachricht stammt aus dem Jahre 1785 von einem aus Nürnberg zugezogenen P. Zick, der in Fürth hölzerne Posthörnlein und Spielwaren verfertigte. Die Branche entwickelte sich dann im Laufe des 19. Jhs. - in Nürnberg und Fürth gleichermaßen - aus einer Reihe verschiedener traditioneller handwerklicher Berufe wie Drechsler, Schreiner, Flaschner, Gürtler, Metalldrücker, Zinngießer, Alabasterer, Wachspolierer etc., die sich auf Spielwaren aus Metall, Holz u. a. Schnitzstoffen oder Pappe spezialisierten (WENDEL 1926, S. 42).

In Fürth wurde vorwiegend Massenware hergestellt. Aufgrund der kleinbetrieblichen, z. T. auch heimindustriellen Struktur bedurfte es für den Vertrieb der Waren eines Groß- und Exporthandels (SENST 1901, S. 71f.; ROSENHAUPT 1912, S. 169), der sich im 19. Jh. in scharfer Konkurrenz zum Nürnberger Handelsstand entwickelte (WÜRSCHING & SCHWAMMBERGER o. J., S. 52f.). Erst seit den 1890er Jahren löste die verstärkte maschinelle Produktion teilweise die Handarbeit ab. Im wesentlichen blieb aber die klein- und mittelbetriebliche Struktur erhalten, weil Handarbeit nur bedingt ersetzbar war (WENDEL 1926, S. 75f.). 1895 gab es in Fürth 47 Betriebe mit 311 Beschäftigten¹⁸⁶; 1905 waren es dann 62 Betriebe mit 607 Beschäftigten und ein Großbetrieb mit 77 Beschäftigten (WÜRSCHING & SCHWAMMBERGER o. J., S. 52).

Betriebe

Um 1860 waren die Betriebe der Gewerbeabteilung "Holz und Schnitzstoffe" relativ dispers über das Stadtgebiet verteilt; größere Betriebe gab es damals kaum. Eine Besonderheit stellte die 1836 gegründete Kammfabrik *Hahn* dar (MARX 1890, S. 249). 1913 war eine leichte Konzentration der Branche in der südwestlichen Innenstadt sowie in Teilen der Südstadt festzustellen. Hier waren auch die meisten der inzwischen aufgekommenen Möbelfabriken zu finden: die Möbel- und Spiegelfabrik *Scheidig* in der Theresienstraße, *Bader* in der Rednitzstraße, *Münch* sowie *Wunderlich* in der Karolinenstraße, *Hemmersbach* in der westlichen Flößaustraße. Weitere Großbetriebe hatten sich inzwischen auch in der Oststadt angesiedelt: die Möbel- und Spiegelfabrik *Ammersdörfer & Haas* in der Nordstraße mit einem Dampfsägewerk in der östlichen Karolinenstraße sowie *Otto* in der Gabelsbergerstraße. Weiterhin gab es im Scherbsgraben westlich der Rednitz die Leistenfabrik von *Kröller*.

¹⁸⁵ Das Problem bei der Einordnung in das Gewerbeschema betrifft nicht nur die Branchengruppe, sondern auch den einzelnen Produzenten, wenn bei der - auch im Adreßbuch selten verwendeten - Berufsbezeichnung nicht vermerkt wird, mit welchem Ausgangsstoff er arbeitet; einen Überblick über die verschiedenen Erzeugnisse der Branche gibt SENST (1901).

¹⁸⁶ gegenüber 56 Betrieben mit 1062 Beschäftigten in Nürnberg

8.4.4.5 Nahrungs- und Genußmittel

Diese Gewerbeabteilung wurde hinsichtlich der Anzahl der Betriebe von den Bäckern und Metzgern dominiert, die allerdings nur für den lokalen Bedarf arbeiteten. Auf den Export ausgerichtet waren zwei Branchen, nämlich die Kaffeesurrogatherstellung, die sich zu Beginn des 19. Jhs. ausdehnte und ihre überregionale Bedeutung bis in das 20. Jh. erhalten konnte, sowie das Brauereigewerbe, in welchem um die letzte Jahrhundertwende fünf Großbetriebe miteinander konkurrierten. Darüber hinaus sind die beiden Fürther Mühlenbetriebe erwähnenswert, in deren Baukomplexen sich neben der Getreidemühle auch andere Gewerbsarten ausbreiteten, welche auf die Nutzung der Wasserkraft angewiesen waren¹⁸⁷. Außerdem gab es seit 1841 eine Branntwein- und Spiritusfabrik an der Erlanger Straße (MARX 1890, S. 351).

Kaffeesurrogatherstellung¹⁸⁸

Um 1805 war fast die gesamte Herstellung Süddeutschlands auf Fürth konzentriert. Damals herrschten gute Absatzmöglichkeiten, da aufgrund der Kontinentalsperre Kaffee kaum noch in den Handel kam. Zu dieser Zeit gab es in Fürth ca. 40 Hersteller, 1859/60 noch elf. Aus der Vielzahl der Betriebe blieben schließlich nur noch zwei (*G.J. Scheuer; J. Cohn*), die sich seit den 1860er Jahren zu Industriebetrieben entwickelten (SCHRAUDOLPH 1993, S. 146f., 155).

Brauereiwesen

Zu Anfang des 18. Jhs. existierten noch über 20 Brauereien (RAGL 1937, S. 2), wohl "kleine Gebräue", die nicht das ganze Jahr betrieben wurden (WENDEL 1926, S. 41). Zweimal fand im Laufe des 19. Jhs. ein Konzentrationsprozeß statt¹⁸⁹; die meisten Braustätten hatten häufige Besitzerwechsel zu verzeichnen. Von den fünf im Jahre 1870 bestehenden Betrieben¹⁹⁰ überdauerten vier bis zum Ersten Weltkrieg und noch länger; eine Brauerei wurde Mitte der 1870er Jahre in eine Malzfabrik umgewandelt, eine weitere entstand neu.

Schon zu Beginn der 1860er Jahre war in mittelgroßen bis großen bayerischen Brauereien Dampfbetrieb üblich. Das Fürther Brauereiwesen fand hier etwas verspätet den Anschluß, als erste im Jahr 1865 die *Grünerbräu* (SCHRAUDOLPH 1993, S. 121). Weitere technische Innovationen, eine Überwachung des Brauvorgangs nach modernen chemischen Erkenntnissen, die eine konstante Qualität des Bieres gewährleistete, sowie die Verlängerung der Haltbarkeit¹⁹¹ ermöglichten eine industrielle Produktion in großem Umfang und auf Vorrat (SCHRAUDOLPH 1993, S. 121f.). Die Ausstattung stammte überwiegend von der

¹⁸⁷ Untere Mühle 1394 als Papiermühle, 1649 neu als Getreidemühle, 1703 neu ("Förstermühle"), 1827 neu als Mahl- und Sägemühle sowie Glaspolierwerk; Obere Mühle 1649 neu, 1866 neu, gepachtet von Baßler und Wolfsgruber (MARX 1890, S. 342)

¹⁸⁸ aus verschiedenen Ausgangsstoffen, vornehmlich Zichorie (*Wegwarte, Cichorium sp.*), die in Norddeutschland angebaut wurde und über den Handel nach Süddeutschland gelangte

¹⁸⁹ 1818 nur noch 6 Betriebe, 1861: 14, 1870: 5 (SCHRAUDOLPH 1993, S. 122)

¹⁹⁰ alle Braustätten bereits im 18. Jh. bereits gegründet

¹⁹¹ Durch Verwendung von Eis, später künstlichem Eis und zum Ende des 19. Jhs. von Eismaschinen; ein spezieller Zulieferer befand sich mit mehreren Filialen vor Ort.

ortsansässigen Maschinenfabrik *Engelhardt* (SCHRAUDOLPH 1993, S. 167). Der größere Teil der Produktion wurde v. a. nach Norddeutschland exportiert (RAGL 1937, S. 3). Lange Zeit blieben die Brauereien Familienunternehmen, zuletzt oft in der Rechtsform einer oHG oder als Familienaktiengesellschaften (SCHRAUDOLPH 1993, S. 145).

Betriebe

Die Betriebe der Gewerbeabteilung "Nahrungs- und Genußmittel" waren fast alle auf den örtlichen Bedarf ausgerichtet. Zumeist standen sie mit dem Endverbraucher in direktem Kontakt, wie z. B. die Bäckereien und Metzgereien, und hatten ihre Standorte demzufolge ausgesprochen dispers über die Stadt verteilt. Eine Ausnahme stellten die Kaffeesurrogathersteller dar, deren Standorte um 1860 südlich der Altstadt lagen: *Julius Cohn* in der Alexanderstraße, später in die Nähe der Bahn verlegt (Königswarter- bzw. Gebhardtstraße) sowie *Scheuer*, der bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes seinen Standort in der südwestlichen Innenstadt behielt (zunächst in der Theater-, später in der Mathildenstraße).

Die Brauereien befanden sich in den 1860er Jahren noch sämtlich in der Innenstadt. Zwei von ihnen wurden nach Erwerb umliegender Grundstücke bis in die 1880er Jahre am alten Standort zu modernen Brauereigrößenanlagen umgestaltet: *Grüner* in der Garten- und Wasserstraße (mit Gär- und Lagerkellern am Ostabhang der Schwand) sowie *Geismann*, der seit 1867 ein großes Areal zwischen der Bäumen-, Schirm- und Alexanderstraße in seinen Besitz brachte (SCHRAUDOLPH 1993). Die gleiche Entwicklung machte zunächst auch die Brauerei *Humbser*, ebenfalls in der Bäumenstraße, mit. Doch verlegte sie bereits 1887 ihren Standort in die Schwabacher Straße südlich der Bahnlinie, wo eine neue und moderne Brauereianlage entstand. Dort gab es zwar keinen Gleisanschluß, doch waren für die Standortwahl der Raumbedarf (SOMMER 1989, S. 37) bzw. das dort vorhandene eigene Grundstück ausschlaggebend. Das alte Areal wurde seitdem als Mälzerei betrieben (*Brauerei Joh. Humbser* o. J., S. 3). Die dritte Brauerei in der Bäumenstraße war *Mailänder*; ihre Modernisierung wurde jedoch sogleich mit einer Standortänderung verbunden. Der neue Großbetrieb entstand 1883 auf der Schwand. Im gleichen Jahr erwarb man den Ochsen Garten in der Erlanger Vorstadt, der zum Vergnügungspark mit Bierkellern umgestaltet wurde (SCHRAUDOLPH 1993, S. 140f.). *Evora & Meyer* übernahmen die von 1841-73 in der Erlanger Straße bestehende Branntwein- und Spiritusbrennerei und bauten sie zu einer Großbrauerei aus. Dazu gehörte auch der 6000 Plätze fassende "Evora-Keller" (SCHRAUDOLPH 1993, S. 142f.).

8.4.4.6 Textil, Bekleidung & Reinigung

In diesem Abschnitt werden die Gewerbeabteilungen IX, XI, XIV und XV zusammengefaßt, die im Verlauf des 19. Jhs. eine unterschiedliche Bedeutung hatten. Eine beständig hohe Anzahl von Betrieben stellten die Gruppen der Schneider und Näherinnen, der Bader, Barbieri und Friseure sowie der Wäscher(innen), die mit ganz wenigen Ausnahmen nur für den lokalen Bedarf arbeiteten. Größere Bedeutung besaßen jedenfalls um 1800 die Schuhmacher, als noch eine Vielzahl von Handwerksbetrieben für den regionalen Markt produzierte. Der Absatz erfolgte über Messen und Märkte (MARX 1890, S. 294). 1877 wurde die

Filzschuhfabrik *Berneis* begründet (MARX 1890, S. 297), eine weitere Fabrik entstand um 1900; beide waren auf innerdeutschen Absatz konzentriert (WERTHEIMER 1907-09, S. 33).

In der ersten Hälfte des 19. Jhs. gab es in Fürth auch ein Textilgewerbe von regionaler Bedeutung. Die Strumpf- und Mützenwirkerei war von französischen Emigranten nach Fürth getragen worden (MARX 1890, S. 325f.). Ihr Gewerbe wurde zunächst von der bambergischen Herrschaft Anfang des 18. Jhs. stark gefördert, jedoch blieb in der Zunftordnung festgeschrieben, daß kein Fabrikant mehr als drei Webstühle haben sollte. Damit waren die Kleinbetriebe auf Dauer nicht konkurrenzfähig gegen die andernorts aufkommende Manufaktur- und spätere Fabrikproduktion (WENDEL 1926, S. 35f.). Der Niedergang begann schon zu Anfang des 19. Jhs. (MARX 1890, S. 330).

Auch die Erzeugung von Baumwoll- und Leinenstoffen hatte in Fürth eine gewisse Tradition, doch war sie weitaus weniger bedeutend als in Oberfranken. Zwischen 1823 und 1850 zählte man 40-57 Webermeister und bis zu fünf "Fabriken", die im Verlagssystem mit Heimarbeitern verschiedene Textilien herstellten (MARX 1890, S. 350; SCHRAUDOLPH 1993, S. 156). Ein drastischer Rückgang der Branche setzte in der Folge der Wirtschaftskrise von 1848 ein (SCHRAUDOLPH 1993, S. 156).

Betriebe

Die Betriebe der vier Gewerbeabteilungen zeigten keine räumlichen Konzentrationstendenzen. 1860 gab es nur wenige größere Betriebe, die v. a. in der Altstadt ansässig waren, so z. B. einige Baumwollfabriken in der Königstraße sowie in der Schützenstraße. Dies mag auch als Hinweis auf den Bedeutungsverlust verstanden werden, den insbesondere die Textilbranche in der Jahrhundertmitte erleiden mußte. Weiterhin existierte mit der Strumpfwarenfabrik *Ochs* in der südlichen Königstraße ein größerer Verlagsbetrieb mit ca. 150 Arbeitern, davon 25 hiesigen (MARX 1890, S. 330). 1860 nahm auch eine *Fabrik für Carderie und Zwirnerei* mit zunächst 40 Beschäftigten ihren Betrieb in der Pegnitzstraße auf. Sie bestand bis 1905 (SCHRAUDOLPH 1993, S. 189f.). Allein der Fa. *Weber & Ott* (seit 1872 Alleininhaber C. H. Hornschuch) gelang der Sprung vom Handwerksbetrieb über einen Verlag zum dauerhaft erfolgreichen Großunternehmen (SCHRAUDOLPH 1993, S. 156, 158), dessen Zentrale in Fürth verblieb (Maxstraße 36, 38), während die Produktion in diverse Zweigniederlassungen, z. B. in Erlangen und Forchheim ausgelagert wurde (OHM 1991, S. 93).

Um 1913 waren die größeren Unternehmungen in den Branchen "Textil, Bekleidung & Reinigung" auch nicht wesentlich zahlreicher. An erster Stelle zu nennen ist die Textilfabrik *Regensburger* in der Kurgartenstraße. Unter mehreren Fabriken für Hosenträger ragte seit Ende des 19. Jhs. die Fa. *Heymann* (1881 schon mit über 100 Beschäftigten) heraus (MARX 1890, S. 353), die Anfang des 20. Jhs. einen Neubau in der Schwabacher Straße 117-119 bezog (OHM 1991, S. 119f.). In der Karolinenstraße 26-28 produzierte die Schuhfabrik *Weil*. Wenn überhaupt, so war ein räumlicher Schwerpunkt der Branche in der südlichen Innenstadt und dem daran angrenzenden Teil der Oststadt zu erkennen. Hier gab es noch einige Wäschefabriken, eine Fabrik für Dochte und Watten sowie eine Deckenfabrik.

8.4.4.7 Bau- und Bauhilfsgewerbe

Das Baugewerbe war in Europa bis ins 20. Jh. von vorindustriellen Strukturen geprägt. Kapitalschwäche bedingte den Verzicht auf einen Einsatz kostspieliger Motoren. Sogar in München blieb mit Ausnahme der Fa. *Heilmann & Littmann* als größter Baufirma Bayerns der Kleinbetrieb vorherrschend (FISCH 1988, S. 77), der von Maurer- und Zimmermeistern¹⁹² geführt wurde. Eine Tendenz zu größeren Bauunternehmen bestand in Fürth nur vorübergehend (mit 1861 durchschnittlich über 14 Beschäftigten je Betrieb). Die umfangreichen Stadterweiterungen seit dem letzten Drittel des 19. Jhs. boten der Branche gute Entwicklungsmöglichkeiten, was sich hauptsächlich in einem enormen Ansteigen in der Zahl der Bauhilfsbetriebe dokumentiert. Daran wird auch ersichtlich, wie sehr die Qualitätsansprüche bezüglich der Bauausstattung gerade in dieser Zeit zunahmen. Die Kleinbetriebe wiesen allerdings keinerlei räumliche Konzentrationstendenzen auf.

8.4.4.8 Papier & Druck

Hier werden die Gewerbeabteilungen X, XVII und XVIII (Papier und Pappe sowie Druck und Kunst) zusammengefaßt. Lange Tradition besitzt in Fürth die Papier- und Pappendeckelherstellung. Bereits im 14. Jh. soll in der Oberen Mühle eine Papiermühle eingerichtet gewesen sein. Im Verlauf des 19. Jhs. erzeugten mehrere Fabrikanten u. a. das zum Einlegen des Blattmetalls benötigte Goldschlägerpapier, Stroh- und Holzpapier für die Spielwarenindustrie und zur Herstellung von Pappschachteln (MARX 1890, S. 338f.).

Noch weitaus größere Bedeutung besaß die Bunt- und Goldpapierherstellung. Gold- und Silberpapierfärbereien waren in Zusammenhang mit dem Spiegelmachergewerbe entstanden. Die ab 1730 aufkommenden Feld- und Taschenspiegelhersteller benötigten große Menge zum Bekleben der Rahmen (WENDEL 1926, S. 45). Zwischen den 1840er und 1880er Jahren nahm die Gewerbegruppe einen gewaltigen Aufschwung, der schließlich von wenigen industriellen Großbetrieben getragen wurde (SCHRAUDOLPH 1993, S. 157, 182). So ersetzte der Maschinenbetrieb während der 1870er Jahre weitgehend die Handfabrikation (WENDEL 1926, S. 87). Ein Teil der Fabrikation wurde im 19. Jh. in der Fürther Spielwaren-, in der Kartonnagenfabrikation sowie ab 1886 in der neuen Papierausstattungsindustrie weiterverarbeitet; größter Abnehmer war allerdings das Ausland (WENDEL 1926, S. 88). Die Fürther Fabrikate deckten allmählich fast den gesamten Weltbedarf an Gold- und Silberpapier, etwas weniger lohnend war die Herstellung von Buntpapier (MARX 1890, S. 166).

Eine verhältnismäßig junge Industrie bildete ab dem Ende des 19. Jhs. die Herstellung von Luxuspapier, Chromos, Reklamebildern und Bilderbüchern (WERTHEIMER 1907-09, S. 33). 1886 gab es vier Fabriken für Bilder und Bilderbücher sowie drei chromolithographische Anstalten (MARX 1890, S. 352).

Betriebe

Die Kleinbetriebe auch dieser Branche zeigten keinerlei Standortpräferenzen. Als erstes und bedeutendstes industrielles Unternehmen der Branche ist die Fa. *Stern & Co.* (seit 1911 als

¹⁹² Die meistbeschäftigten Fürther Betriebe werden in Kap. 6.2.1 besprochen sowie in **Karte A2** dargestellt.

GmbH) zu nennen, die Mitte des 19. Jhs. ihren Betrieb in der Rosenstraße 2 aufgenommen hatte und 1890 ein repräsentatives Fabrikgebäude in der Kaiserstraße 168-170 bezog (OHM 1991, S. 65; SCHRAUDOLPH 1993, S. 157, 179f.). Weitere größere Papierfabriken gab es 1913 in der südwestlichen Innenstadt (*Ellern* in der Blumenstraße, *Farnbacher* in der Maxstraße) und im Westteil der Südstadt (*Bing* in der Flößaustraße, *Drechsler* in der Amalienstraße, *Rosenfels* in der Fabrikstraße, *Schönthal & Co.* in der Luisenstraße, *Schreier & Co.* in der Fichtenstraße). Unter den lithographischen Werken sind hervorzuheben *Höfler & Co.* in der Flößaustraße, *Schaller* in der Finkenstraße und *Heße* in der Gebhardtstraße. Von den zahlreichen Buchdruckereien soll schließlich noch das Druck- und Verlagshaus *Volkhardt* erwähnt werden, bei dem von 1838 bis 1891 das "Fürther Tagblatt" erschien (SCHWAMMBERGER 1967, S. 403) und das auch lange Zeit für die Herausgabe der Fürther Adreßbücher verantwortlich war.

8.4.5 Zusammenfassung: Dichte und Standortmuster des sekundären Sektors

Karte 19 und **Karte 20** zeigen auf der räumlichen Grundlage der Distrikte von 1900 die Betriebsdichte, bezogen auf die Gesamtzahl aller Betriebe des sekundären Sektors, sowie die Verteilung der Betriebe auf die Gewerbeabteilungen (zusammengefaßt zu acht Abteilungen).

Die Dichtewerte für den sekundären Sektor waren in der Mitte des 19. Jhs. überall in der Stadt auffallend hoch, d. h. sie lagen in allen Stadtteilen über 0,9, in gut der Hälfte der Stadtteile sogar über 1,5 Betrieben je Hausgrundstück. Dabei zeigten sich die niedrigsten Werte in den Vorstädten jenseits der Flüsse sowie entlang der Schwabacher Straße. Im weiteren Verlauf des Jahrhunderts hat die Betriebsdichte - entsprechend der Tendenz zum vergrößerten Betrieb - allgemein abgenommen, am augenfälligsten in der Altstadt. Von diesem Trend ausgespart blieben lediglich Teile der südlichen Innenstadt. Die neuentstandenen Stadtteile wiesen z. T. sehr unterschiedliche Werte auf, in der Süd- bzw. Oststadt zwischen 0,3 und 1,2, in den eingemeindeten sowie neu entstandenen Vorstädten durchwegs unter 0,3 Betrieben je Hausgrundstück.

Nach DENECKE (1980) sind die - für die meisten Gewerbeabteilungen aufgezeigten - dispersen Standortmuster typisch für das 18./19. Jh.. Nur wenige Gewerbearten blieben von bestimmten Standorten ausgeschlossen, etwa weil eine Umweltgefährdung oder -belästigung von ihnen ausging, bzw. auf bestimmte Standorte festgelegt. Dies betraf z. B. Schleif- und Polierwerke, soweit sie noch von der Ausnutzung der Wasserkraft abhängig waren.

Doch zeigen sich gerade in Fürth auch Konzentrationserscheinungen, ganz besonders in den Fürther "Schlüsselbranchen". Besonders auffällig sind die annähernd komplementären Standorte der Metallschlägerbetriebe in der südwestlichen Innenstadt bzw. der Spiegelbelegen in der südöstlichen Innenstadt und in der Oststadt (vgl. **Karte 21 und Karte 22 bzw. Karte 23 und Karte 24**). Für deren Erklärung spielt die unterschiedliche Betriebsstruktur eine Rolle, insofern die Metallschläger zumeist kleine handwerkliche und kapitalschwache Betriebe bildeten, während die in der zweiten Jahrhunderthälfte aufkommenden Manufakturbelegen über eine größere Betriebsfläche und wesentlich mehr

Grundkapital verfügen mußten. Dazu kommt die verschiedenartige Umweltbeeinträchtigung, die von den Betrieben ausging. Die von den Metallschlägern ausgehende Lärmbelästigung wurde in der Umgebung als störend empfunden und an vielen Standorten nicht mehr geduldet, was sich in immer häufigeren Einsprüchen der Anwohner gegen die Konzessionserteilung manifestierte. Im Gegensatz dazu ging die von der Quecksilberbelegung ausgehende Gesundheitsgefährdung allein zu Lasten der Spiegelarbeiter. In einer Zeit, in welcher der Betriebsstandort noch sehr häufig an den Wohnstandort des Betreibers gekoppelt war, erklärt sich damit die Bindung der Metallschlägereien an ein Wohngebiet niedrigen bzw. diejenige der Spiegelbetriebe an ein Wohngebiet mit hohem sozialen Standard.

Eine weitere Differenzierung der Standortmuster vollzog sich mit der Industrialisierung. Für größere Betriebe mit den um ein Vielfaches gesteigerten Produktionskapazitäten spielte der Platzbedarf eine entscheidende Rolle, der nur noch in Ausnahmefällen in den Hinterhöfen der Innenstadt befriedigt werden konnte. Eine solche Ausnahme stellten die Brauereien *Grüner* und *Geismann* dar. Neue Betriebe siedelten sich am Stadtrand an, denen die ausdehnungswilligen der bereits etablierten Betriebe folgten. So bildete sich in der frühindustriellen Phase bereits ein erster neuer Gewerbeschwerpunkt entlang der westlichen Nürnberger Straße. Die nachfolgenden, z. B. entlang der Kurgartenstraße, zwischen der Wald- und Leyher Straße oder im Bereich der Fabrik- und Jahnstraße (SOMMER 1989, S. 40), waren immer weiter vom Stadtkern entfernt, und die Großbetriebe, die sich dort ansiedelten, gehörten durchaus unterschiedlichen Branchen an. Ein weiteres Element, das die Gewerbestandorte strukturierte, waren die neuen Massenverkehrsmittel. Zunächst bot allein die Nähe zu den Güterstationen eine Möglichkeit zur Vereinfachung des Rohstoffbezugs bzw. des Abtransports von Fertigwaren. Später war die staatliche Eisenbahnverwaltung um Ausnützung ihrer Grundstücks-Anlagen und Erhöhung des Güterverkehrs bemüht und förderte eine Industrieansiedlung längs der Bahn (FISCH 1988, S. 248), v. a. durch Bereitsstellung von Gleisanschlüssen für die Betriebsgelände in der Karolinenstraße.

Ob und in welchem Umfang von den Standortverlagerungen auch kleine Gewerbebetriebe betroffen waren, bedarf noch einer eingehenden Untersuchung, die den Rahmen der vorliegenden Arbeit gesprengt hätte. Im Falle der zunehmend als zu laut empfundenen Metallschlägereien wird dies zumindest vermutet (vgl. SCHRAUDOLPH 1993).

8.5 TERTIÄRER SEKTOR: HANDEL UND DIENSTLEISTUNGEN

8.5.1 Allgemeine Entwicklung

Aus Urkunden des 11. Jhs. geht hervor, daß Fürther Kaufleute die nämlichen Rechte der Kaufmannschaft in Regensburg, Würzburg und Bamberg erhielten (WENDEL 1926, S. 11). Trotzdem ist von einem alten Fürther Handelsstand nichts bekannt. "Kaufmann" war ebenso der Handwerker, der seine Erzeugnisse feilbot (WÜRSCHING & SCHWAMMBERGER o. J., S. 71). In der Frühen Neuzeit untersagten einige Handwerksordnungen den einheimischen Meistern, mit ihren Produkten hausieren zu gehen (WENDEL 1926, S. 31). Das Verbot des "Fürkaufs"

schloß das Kaufen außerhalb und vor Eröffnung des Marktes ebenfalls aus (WÜRSCHING & SCHWAMMBERGER o. J., S. 71).

Ein Aufschwung des Fürther Handels ist die Folge der Ausbildung eines hochdifferenzierten exportorientierten Gewerbes im 18. Jh. (BERTHOLD 1981, S. 64f.). In Einzelhandwerksbetrieben gefertigte Produkte gelangten über Kaufleute, meist Fernhändler, auf den sich weltweit öffnenden Markt. Viele Händler hatten die Produzenten im Verlagssystem an sich gebunden. Der Anteil der Juden am Handelsgewerbe schwankte beträchtlich, auch wenn er im Verhältnis zur Bevölkerungszahl stets überdurchschnittlich hoch war (SCHRAUDOLPH 1993, S. 38): 1819 lag er bei 60% (SCHMITT 1988, S. 49). Im ersten Drittel des 19. Jhs. zeigte sich noch eine beträchtliche Fluktuation innerhalb der Handelsstrukturen, was u. a. an den Verschiebungen bei den Handelsgewerbearten sichtbar wird (SCHRAUDOLPH 1993, S. 38). Wichtige Impulse für den Ausbau des Handels ergaben sich durch den Wegfall der innerdeutschen Zollschränken (Deutscher Zollverein 1834), durch den Aufbau des Verkehrsnetzes und den Beginn industrieller Massenfertigung. Es entstand ein leistungsfähiger Großhandel, der v. a. die örtlichen Erzeugnisse in Verkehr brachte, Zwischenhandel mit fremden Erzeugnissen sowie Hopfenhandel betrieb. In dieser Zeit zeichneten sich betriebliche Konzentrationstendenzen wie im industriellen Sektor ab (MOSER 1976, S. 97). Bevölkerungszuwachs und Urbanisierung bewirkten gleichzeitig eine erhebliche Ausweitung des Einzelhandels, der jedoch weitgehend kleinbetrieblich organisiert blieb (MOSER 1976, S. 97). Zum Fürther Handelsumfang lassen sich leider kaum vergleichende Angaben machen¹⁹³.

Der Dienstleistungsbereich erfährt im Verlauf des 19. Jhs. größere Umwälzungen. Während das Geld- und Kreditwesen zunehmend vom staatlichen¹⁹⁴ in den privatwirtschaftlichen Sektor übergang, wurden die Sozial- und Gesundheitsaufgaben immer mehr von der Kommune übernommen (MAUERSBERG 1974, S. 132). Insgesamt zeigte der Dienstleistungssektor v. a. in der Zeit nach 1860 (vgl. **Tab. 3**) eine "expansive Entwicklung", die im Zusammenhang mit dem Industrialisierungsprozeß zu sehen ist (MAUERSBERG 1974, S. 104). Dabei blieb der privatwirtschaftliche Bereich von kleinbetrieblichen Strukturen geprägt. Eine gewisse Ausnahme davon bildeten das Geld- und das Verkehrswesen, wo zu Beginn des 20. Jhs. auch überlokale Betriebe mit Filialen operierten.

8.5.2 Branchengliederung - Die Bedeutung der Branchen nach der Anzahl von Betrieben und Arbeitskräften

Die Branchengliederung folgt dem bereits vorgestellten Schema (vgl. Kap. 8.2.) nach BSB 82 und MOSER (1976). Doch ergeben sich bei Aufbereitung der Daten des tertiären Sektors zusätzliche Schwierigkeiten: In der amtlichen Statistik werden sämtliche Handelssparten mit den Banken zu einer "Gewerbeabteilung" zusammengefaßt, außerdem die höheren privaten Dienstleistungen ausgespart. Eine Feingliederung nach den Adreßbüchern leidet

¹⁹³ Das Problem wird bei SCHRAUDOLPH (1993, S. 40) diskutiert: keine statistische Zusammenschau aller Gewerbearten nach gleichen Werteeinheiten, Verflechtung mit Nürnberg, beim Export Zugehörigkeit zum Nürnberger Konsulardistrikt.

¹⁹⁴ Man denke an die königlich-preussische Hofbank um 1800.

darunter, daß die Händler in jedem Fall nur schwer sinnvoll zu differenzieren sind, weil das Angebot des einzelnen Betriebes nur selten genau charakterisiert wurde¹⁹⁵ und es vielfache Überschneidungen gab. In der vorliegenden Arbeit wird versucht, nach Einzel- und Großhandel zu differenzieren¹⁹⁶ und den Einzelhandel zusätzlich nach Bedarfsstufen zu gruppieren¹⁹⁷ (täglich, periodischer und langfristiger Bedarf sowie "Spezialhandel" vorwiegend für den gewerblichen Bereich). **Tab. 3** zeigt eine weitere Untergliederung, womit gleichzeitig die Bedarfsstufen charakterisiert werden; doch sind die angegebenen Betriebszahlen infolge der häufigen Überschneidungen bei den Adreßbuchangaben von geringerer Zuverlässigkeit.

Im Verlauf des 19. Jhs. zeichnete die Betriebe des tertiären Sektors nach Ausweis der amtlichen Statistik ein schwankender Anteil¹⁹⁸ an der Gesamtzahl aller Wirtschaftsbetriebe und ein fast stetig sinkender Anteil zwischen 30% und 20% an der Gesamtzahl der Beschäftigten aus. Betrachtet man die Adreßbücher, so ergibt sich zunächst ein leicht verändertes Bild. Da hierbei etwa eine um 10-20% geringere Anzahl von Produktionsbetrieben erfaßt wird, hat sich der Betriebsanteil des tertiären Sektors von 1807 bis 1860 zunächst langsam von 27% auf 34% und bis 1913 schließlich rapide auf 47% gesteigert. Während in der ersten Periode die Abteilungen "Beherbergung & Gastronomie" sowie "Verkehr" auch nach dieser Quelle eine Einbuße verzeichneten, läßt sich der Zuwachs allein durch eine beträchtliche Ausweitung in der Zahl der Einzelhandelsbetriebe erklären. Dieser Zuwachs beruht in der ersten Jahrhunderthälfte v. a. auf der Ausweitung des Handels mit Gütern des periodischen Bedarfs, in der Zeit bis zum ersten Weltkrieg dann auf einer Vermehrung der Geschäfte des täglichen Bedarfs (+500%, ohne Bäckereien und Metzgereien), des langfristigen Bedarfs (+290%) und des "Spezialhandels" (+180%). Wie die amtliche Statistik belegt, sank die Zahl der Betriebe sowie der Beschäftigten allein in den 1850er Jahren. Dies war keine ortsspezifische Fürther Erscheinung (BSB 10 und 44), sondern Ausdruck eines Strukturwandels v. a. im Handel. Bestimmende Faktoren waren der Rückgang in der Zahl der umherziehenden Krämer sowie der Kaufleute mit "offenen Verkaufsstellen". Weiterhin kam es zur raschen Ausdehnung des Agentur- oder Kommissionswesens, zum vermehrten Auftreten von Fabrikanten als eigenständige Händler, zu Spezialisierungen im Handlungsbereich wie auch zur Beschränkung mancher Händler auf den Großhandel (MOSER 1976, S. 69).

Die durchschnittliche Betriebsgröße stieg von 1,1 Beschäftigten je Betrieb (1823) auf lediglich 2,6 im Jahr 1907 an. Dabei vermochten sich auch nur wenige Betriebe zu entwickeln, die deutlich über den Durchschnitt herausragten: Allein zwölf Großhandlungen,

¹⁹⁵ Im Gegenteil werden im *Adreßbuch* 1859 und im *Adreßbuch der Handels- und Fabrikberechtigten* 1860 nicht selten widersprüchliche Angaben gefunden.

¹⁹⁶ was mit den Angaben aus dem *Adreßbuch* 1807 noch nicht möglich ist; hier sind "Handlungshäuser" aufgelistet.

¹⁹⁷ Kritisiert wird bei einer Gliederung nach Bedarfsstufen, daß sie sehr stark der subjektiven Einschätzung unterliegt (ABELE 1968, S. 241).

¹⁹⁸ zwischen 36% (1823), 33% (1861) und 39% (1907)

zwei Kaufhäuser¹⁹⁹ und vier Speditionen werden bei der Kartierung erfaßt, die nach den gleichen Prinzipien wie im sekundären Sektor erfolgt (vgl. Kap. 8.2.2).

8.5.3 Entwicklungsgang und Standortverteilung der Hauptbranchen

8.5.3.1 Einzelhandel

Ähnlich wie das produzierende Gewerbe hat auch der Einzelhandel im Verlauf des 19. Jhs. sein Erscheinungsbild grundlegend verändert. Zu Beginn des Jahrhunderts besaß der einer dörflich-kleinstädtischen Tradition entstammende ambulante Handel noch erhebliche Bedeutung (BERTHOLD 1981), obgleich er mit Hilfe des *Adreßbuchs* 1807 zahlenmäßig nicht zu fassen ist. Der Landkram- bzw. Hausierhandel soll sich fast ausschließlich in jüdischer Hand befunden haben, dabei war das Geschäft mit jüdischer "Gebrauchsliteratur" (Taschenkalender, Gebetbücher etc.), die in der jüdischen Buchdruckerei *Zirndorfer* hergestellt wurde, von besonderer Bedeutung (SCHMITT 1988, S. 49f.). Somit stellte diese Handelssparte das Hauptbetätigungsfeld der jüdischen Unterschicht dar.

Mit Rückgang des Hausierhandels konzentrierte sich der ambulante Handel v. a. auf das Lebensmittelgeschäft, das in den städtischen Märkten abgehalten wurde. Dreimal wöchentlich fand der Viktualienmarkt (TS 1862, S. 8) auf dem Marktplatz statt, zunächst gemeinsam mit dem Obstmarkt, den man 1874 zum "Obstmarkt" westlich des Rathauses verlegte (OHM 1991, S. 44). 1914 wurden an allen Wochentagen Viehmarkt, Lebensmittel- und Obstmarkt abgehalten (BayJB 1914). Zu Beginn des 19. Jhs. hatte es einen Kohlenmarkt (südlich des Rathauses) gegeben, auf welchem Bauern aus dem Umland Holzkohlen verkauften (SCHWAMMBERGER 1967, S. 223; OHM 1991, S. 62); ein Heumarkt fand auch 1914 noch statt. Wesentlich bekannter noch als die Wochenmärkte war der zwölfwägige Jahrmarkt zur Michaeliskirchweih Anfang Oktober (TS 1862, S. 8f.). Neben dem Vergnügungsbetrieb stand der Handel mit Gütern des periodischen und langfristigen Bedarfs im Vordergrund. Der Austragungsort des Jahrmarktes ist mit der Zeit gewandert: vom Marktplatz über den Königsplatz bis schließlich zur Freiheit auf dem Gelände des ehemaligen Ludwigsbahnhofes (OHM 1991, S. 76).

In der Mitte des 19. Jhs. setzte sich das Einzelhandelsgeschäft mit Ladeneinrichtung immer stärker durch²⁰⁰. Viele der neuen Läden entstanden aus "handwerklicher Wurzel"²⁰¹ (HEINRITZ 1987, S. 254). Im Gegensatz zu heute handelte es sich zumeist um Geschäfte mit einem relativ spezialisierten Angebot, wobei die Palette häufig zwei - selten mehr - Sparten umfaßte (verbreitet war die Kombination von Spezerei- und Kolonialwaren). Über den Verlauf des gesamten Jahrhunderts betrachtet, war der Detailhandel im täglichen Bedarf, v. a. der Lebensmittelhandel, zahlenmäßig dominierend, insbesondere wenn Bäcker und Metzger hinzugezählt werden. Lediglich in der Mitte des Jahrhunderts stellte der periodische Bedarf,

¹⁹⁹ Einige dieser Betriebe zeichneten für die Einführung des speziellen Gebäudetyps "Geschäftshaus" verantwortlich; vgl. Kap. 6.5.4.

²⁰⁰ Über die aufkommenden Schaufenstereinrichtungen ist bereits in Kap. 6.5.4 berichtet worden.

²⁰¹ Ein Wechsel der Branchenbezeichnung dokumentiert öfter eine Anpassung an die zeitspezifische Mode als einen tatsächlichen Branchenwechsel (vgl. HEINRITZ 1987, S. 254).

speziell die Textil- und Bekleidungsbranche, welche ebenso wie der Kurzwarenhandel eine jüdische Domäne war (HEYMANN 1982, S. 15; vgl. MISTELE 1988, S. 6), einen überproportional hohen Anteil an der Gesamtzahl der Geschäfte. Bei den Geschäften im langfristigen Bedarf fällt zu Beginn des 19. Jhs. die recht hohe Zahl der Juwelen- und Uhrenhändler auf, die einen überörtlichen Markt bedient haben dürften. Dies mag mit dem zu dieser Zeit in Fürth noch zahlreich vertretenen Uhrmacherhandwerk in Zusammenhang stehen. Die erst im zweiten Teil der Untersuchungsperiode festzustellende Ausdehnung des Detailhandels im langfristigen Bedarf geht schließlich auf gänzlich andere Sparten zurück und dokumentiert, in welchem Maße in dieser Zeit die allgemeinen Lebensansprüche gestiegen sind (Möbel und Spiegel, Haus und Küchengeräte, Fahrräder und Fahrzeuge, optische Waren und Fotoartikel etc.).

Die Standorte der verschiedenen Bedarfsstufen zeigen unterschiedliche Verteilungsmuster. Bereits zu Beginn und in der Mitte des 19. Jhs. waren Geschäfte des täglichen Bedarfs stärker im Nordwesten, die des periodischen Bedarfs stärker in den neueren Gebieten im Südosten der Stadt vertreten. An diesem Grundprinzip der Verteilung hatte sich auch zu Beginn des 20. Jhs. nichts Grundlegendes geändert; zu dieser Zeit herrschten auch in allen Stadterweiterungsgebieten die Geschäfte des täglichen Bedarfs vor.

Unter den Begriff "Spezialhandel" fallen die Geschäfte mit Gütern, welche in erster Linie von wirtschaftlichen Betrieben und weniger von Privathaushalten nachgefragt werden: v. a. der Handel mit Groß- und Kleinvieh, mit Landesprodukten, Rohprodukten und Brennmaterial; eine Fürther Spezialität war der Chabin- und Formenhandel für das Metallschlägergewerbe. Die zahlenmäßige Entwicklung der Branche folgte dem allgemeinen wirtschaftlichen Ausbau. Die Geschäfte waren aufgrund des erhöhten Lagerbedarfs vorwiegend in den Randbereichen der Innenstadt angesiedelt.

Eine zunehmende Spezialisierung des gesamten Einzelhandels zeigte sich in den zu Beginn des 20. Jhs. immer häufiger auftretenden Filialbetrieben. So können im *Adreßbuch* 1913 insgesamt 37 Geschäftsfilialen (einschließlich Handwerksbetriebe mit Läden) festgestellt werden. Teil einer gegenläufigen Entwicklung war die Etablierung von kleineren Geschäften, die mehrere Bedarfsstufen bedienten, sowie von größeren Warenhäusern. Dabei stellt gerade das Kaufhaus (v. a. *Tietz* am Kohlenmarkt) eine Innovation des frühen 20. Jhs. dar. Die neuartige Präsentation der Waren in Galerien um einen Lichthof war auf Schaffung von Kaufanreizen bedacht. Auch die weiteren Neuerungen im Geschäftsbetrieb wie fixe Preise, Sonderpreise, Selbstbedienung und Barzahlung zielten auf Akzeptanz v. a. in den unteren und mittleren Bevölkerungsschichten (OHM 1991, S. 63).

8.5.3.2 Groß- und Exporthandel

Groß- und Exporthandel waren Anfangs des 19. Jhs. noch nicht recht vom Einzelhandel zu trennen. Im *Adreßbuch* 1807 werden sogenannte "Handlungshäuser" ausgewiesen, die im Einzelfall mehr in die eine oder andere Richtung tendiert haben dürften. Nachdem der Groß- und Fernhandel um 1800 noch überwiegend in Händen der mächtigen Nürnberger Kaufmannschaft lag (MAUERSBERG 1974, S. 80f.; MOSER 1976, S. 96), vollzog sich der Aufschwung bzw. die "Emanzipation" des ortsansässigen Handels im ersten Drittel des

19. Jhs. (SCHWARZWÄLDER 1912, S. 41). Ein wesentlicher Katalysator war der Zuzug wohlhabender jüdischer Vertrieber, die entsprechende Handelsfreiheiten zugeteilt erhielten (MARX 1890, S. 13). Deren Kapitalkraft sowie Verwandtschaftsbeziehungen in vielen Handelsstädten ermöglichten weite Reisen und damit eine Tätigkeit im Fernhandel (WENDEL 1926, S. 13). Bis in die 1920/30er Jahre blieb der Großhandel weitestgehend in jüdischer Hand (WALTHER 1989).

Fürth entwickelte sich zum Hauptplatz in Bayern mit einem jährlichen Umsatz von 10 Mio M. Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Großhandels wird auch aus seinem Anteil am Gewerbesteueraufkommen erkennbar: 35 größere Handlungshäuser trugen 22% des gesamten Steueraufkommens (MOSER 1976, S. 81). Die Großhändler brachten ihre Waren durch Reisen und auf Messen in den Handel; insgesamt überwog der Inlandsabsatz (MARX 1890, S. 331f.). Doch auch der Fürther Exporthandel stand im Vergleich mit Nürnberg nicht zurück: Die Gesamtausfuhr aus dem Konsulatsbezirk Nürnberg nach Amerika erreichte 1890 7,65 Mio \$, der Anteil des Fürther Handelsplatzes betrug 3,3 Mio \$ (SCHWARZWÄLDER 1890, S. 13; VB 1890, S. 30). Einige Exporthäuser verfügten sogar über eigene Niederlassungen in New York (KIMMEL 1924, S. 18f.).

Die Grenzen des Wachstums zeichneten sich im letzten Drittel des 19. Jhs. ab. So wurden manche Produkte, v. a. Bleistifte, Blattmetalle und Bronzefarben, schon seit Mitte des 19. Jhs. vorwiegend von den größeren Fabrikanten selbst exportiert (SCHWARZWÄLDER 1912, S. 54f., 64f.). Seit Anfang der 1880er Jahre traten zunehmend auch kleinere Fabriken direkt mit den Konsumenten und Detailgeschäften im Inland in Kontakt (MARX 1890, S. 331f.). Die wichtigsten Sparten im Fürther Großhandel waren:

- Glasgroßhandel: Die Fabrikation war über das Verlagssystem zunächst mit dem sogenannten "Manufakturwarenhandel" verknüpft. Infolge der Produktionsverlagerung wurde auch der Handelsplatz von Nürnberg nach Fürth verlegt. Den Glaseinkauf in den oberpfälzischen Hütten besorgten "Platzhändler", die "von Zeit zu Zeit mit ihren Wagen in die Oberpfalz kamen und dort v. a. mit Getreide, Hopfen und Vieh handelten", später wickelten sie den Einkauf über die Eisenbahn ab (KIMMEL 1924, S. 19). Dagegen bildete sich eine eigene Gruppe von "Exporthändlern" heraus, die z. T. über eigene Niederlassungen in New York verfügten. Fürth reifte zum deutschen Hauptversandplatz für Spiegelglas, als in den 1820er Jahren der Amerika-Handel angeknüpft wurde. Ende des 19. Jhs. lief die gesamte Ausfuhr bayerischen Spiegelglases über den Fürther Markt, auf welchem erst der Preis entstand (BERLIN 1910, S. 8). Das Geschäft blieb bis zum Ende des 19. Jhs. streng in Inlands- und Auslandsgeschäft getrennt. Bei stockendem Amerika-Absatz in den 1890er Jahren wurde zunehmend das Inlandsgeschäft belebt; als wichtiger neuer Abnehmer trat jetzt die heimische Möbelindustrie auf. Gleichzeitig konzentrierten sich Produktion und Vertrieb immer öfter in einer Hand (WÜRSCHING & SCHWAMMBERGER o. J., S. 72).
- Kurz- und Spielwarengroßhandel: Die produzierenden Kleinbetriebe Mittelfrankens konnten nicht selbst für den Absatz sorgen. Deshalb wurde auch die Fürther Produktion zunächst von Nürnberger Händlern vertrieben, bis sich im Lauf des 19. Jhs. ein eigener Fürther Großhandel etablierte. Bis zum Ende der 1860er Jahre waren die meisten Spiel-

warenexporteure zugleich Verleger, später wurden sie "Kommissionäre" (selbständige Käufer und Verkäufer) (SCHWARZWÄLDER 1912, S. 42f.). Sie unterhielten als Sortimentsgroßhändler sogenannte Exportmusterlager, die eine umfangreiche Auswahl von Produkten auch aus Thüringen, Sachsen und dem Böhmerwald boten. Um 1900 gab es 35 solcher Exportkommissionshäuser, zumeist in jüdischem Besitz (WÜRSCHING & SCHWAMMBERGER o. J., S. 73f.). In dieser Branche war der Fürther Handel also wesentlich bedeutender als die Fürther Produktion (vgl. ROSENHAUPT 1912, S. 680).

- Der Großhandel mit optischen Waren entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jhs., als die Brillenherstellung industrialisiert wurde; er organisierte die kleinen Fassungsbetriebe im Verlagssystem und trug sie finanziell. Zum Ende des 19. Jhs. gab es auch sog. Fabrikant-Grossisten, die Gläser selbst schleifen ließen und Gestelle hinzukaufen (WÜRSCHING & SCHWAMMBERGER o. J., S. 73).
- Der Großhandel mit Tuch- und Schnittwaren, Leder und Pelzwaren (WERTHEIMER 1907-09, S. 37) hatte seine größte Bedeutung in der Mitte des 19. Jhs..
- Der Landesprodukten- und v. a. der Hopfenhandel waren überwiegend jüdisch (vgl. MISTELE 1988, S. 17). Infolge des Zuzugs vordem auf dem Land lebender Hopfenhändler kam es um 1850 zu einem ersten Aufschwung des Handelsplatzes Fürth. Als 1857 das Verbot des Hopfenschwefelns für Ausfuhrgut aufgehoben wurde, belebte sich auch der Export. 1862 fand ein erster Hopfenmarkt statt (MARX 1890, S. 246). Seit den 1860er Jahren wurden viele Handlungsgeschäfte nach Nürnberg verlegt. Dennoch erzielte man Anfang des 20. Jhs. noch viele Mio M Umsatz am Handelsplatz Fürth (WERTHEIMER 1907-09, S. 35).
- Brennstoffhandel: Nach Bemühungen des Gewerbevereins (1844) hatte sich die Steinkohlenfeuerung allmählich durchgesetzt und in den 1880er Jahren auch in Privathäusern die Holzfeuerung weitgehend verdrängt (MARX 1890, S. 250). Daraus entwickelte sich ein lebhafter Großhandel mit Kohlen (WERTHEIMER 1907-09, S. 37).

Die Standorte der Großhandelsbetriebe wiesen eine ganz eindeutige Konzentrations-tendenz auf. Um 1860 waren sie sämtlich zwischen Obstmarkt und Ludwigsbahnhof lokalisiert und innerhalb dieses Areals relativ gleichmäßig verteilt. 1913 befand sich ein deutlicher Schwerpunkt in den Baublöcken westlich des Ludwigsbahnhofes, von dem aus die Großhandelsdichte nach außen kontinuierlich abnahm. So gab es weitere Betriebe in der südöstlichen Innenstadt, im Westteil der Oststadt sowie südlich der Staatsbahn in der westlichen Karolinenstraße (vgl. SOMMER 1989, S. 39). Für die Standortpräferenz können drei Erklärungsansätze herangezogen werden. In der südöstlichen Innenstadt war die größtmögliche Nähe zu den Güterstationen der Massenverkehrsmittel gegeben. Die in der Altstadt noch aus der Zeit vor Entwicklung des Großhandels überkommene Bebauung bot nicht genügend Platz für die Errichtung zweckmäßiger Lagerbauten. Außerdem spielten soziale Faktoren eine Rolle. Die Gruppe der Großhändler bildete den wesentlichen Bestandteil der städtischen Oberschicht. Das Großhandelsviertel und das Wohnviertel der Oberschicht waren weitgehend identisch.

Mit einer jüngeren Entwicklung nach 1900 begann sich das althergebrachte Standortmuster aufzulösen. Die großen Betriebe unter den Großhändlern (*Kohnstam, Landmann*) errichteten neue Geschäftshäuser in der Oststadt, wo genügend große Grundstücke zur Verfügung standen. Filialbetriebe von auswärtigen Unternehmen (*Woolworth, Borgfeld Geo*) schlossen sich diesem Trend an.

8.5.3.3 Banken und Versicherungsagenturen

Kreditbedarf war zunächst bei privaten Geldverleihern zu decken, v. a. der kapitalkräftigen jüdischen Kaufmannschaft. Geldverleiher verlangten oft ungebührlich hohe Zinsen (WENDEL 1926, S. 26). U. a. deshalb wurde 1795 die *Königlich-Preußische Bank* von Ansbach nach Fürth verlegt (SCHUSTER 1963, S. 131) und zunächst im Gerichtsgebäude Königstraße 42 untergebracht (OHM 1991, S. 17), später (1801-07) in der Alexanderstraße 13 (SCHWAMMBERGER 1967, S. 18). Sie verkörperte eine Depositen- und Leihbank mit der Aufgabe zur Förderung "inländischen Commerziums", weiterhin zur Finanzierung fürstlicher und staatlicher Transaktionen²⁰².

1826 kam es zur Gründung einer städtischen Sparkasse mit sozialpolitischer Zielsetzung²⁰³. Sie sollte entsprechend der Gründungsstatuten die Sparsamkeit unter der hiesigen Bevölkerung fördern und vorzüglich Handwerkern, Tagelöhnern, Dienstboten etc. Gelegenheit geben, ihre geringen Sparbeträge sicher und mit Vorteil anzulegen (MOSER 1976, S. 50²⁰⁴). Die vereinnahmten Spargelder wurden z. T. in der Kommunalverwaltung, d. h. bei städtischen Investitionen angelegt (MOSER 1976, S. 53, Tab. 19). 1909/10 bezog die Sparkasse einen Neubau in der Hirschenstraße 27 (OHM 1991, S. 72). 1865 entstand auch eine *Spar- und Hilfskasse für die Gemeinden des königlichen Landgerichtsbezirks Fürth* mit Sitz in der Kreuzstraße 5 (SCHUSTER 1963, S. 134).

In der ersten Hälfte des 19. Jhs. oblag das Bankgeschäft v. a. den zahlreichen Privatbankiers und Geldhändlern, die sich von einem Nebenerwerbszweig des Handels zu einem "selbständigen Gewerbebezweig beträchtlichen Umfangs" entwickelten (MOSER 1976, S. 45). 1800 wurden sieben jüdische Wechselhändler genannt, 1807: 20 und ein christlicher, 1819: 13 nur jüdische; 1857 nur noch vier Wechsler, ein Wechselsensal und drei Bankiers. Nach SCHRAUDOLPH (1993, S. 28) kam es zu diesem Rückgang, weil ehemalige Wechselhändler in eigene lukrative Handelsgeschäfte investierten. Die "Rolle der privaten Banken für die frühe Industrialisierung liegt aber bisher fast völlig im Dunkeln" (SCHRAUDOLPH 1993, S. 29). "Wahrscheinlich spielten bei den (von SCHRAUDOLPH 1993 untersuchten; Verf.) Betriebsfinanzierungen - zumindest bis ungefähr 1870 - Bankkredite noch keine gravierende Rolle, sondern die ... (größeren Fürther Betriebe; Verf.) finanzierten sich meistens selbst durch Gewinne, Rücklagen, Einlagen von Verwandten, Freunden, Teilhabern usw." (SCHRAUDOLPH

²⁰² seit 1806 *Königlich-Baierische Banco* (spätere *Bayerische Staatsbank*), 1807 nach Nürnberg verlegt (SCHUSTER 1963, S. 133)

²⁰³ Einen bankmäßigen Betrieb i. S. einer Kreditversorgung der gewerblichen Wirtschaft nahm die städtische Sparkasse im wesentlichen erst ab dem zweiten Jahrzehnt des 20. Jhs. auf (MOSER 1976, S. 53).

²⁰⁴ Dort wird auch die Einlagenentwicklung von 1828-1910 dargestellt.

1993, S. 205f.), außerdem über den vom bayerischen Handelsministerium verwalteten Centralfonds für Industrie (MAUERSBERG 1974, S. 98f.; MOSER 1976, S. 45).

Bemerkenswert ist im letzten Drittel des 19. Jhs. die wachsende Kapitalbindung in der verstärkt zentralisierten und maschinengebundenen Produktion. Die ständige Anpassung an den technischen Fortschritt war notwendig, um die Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten. Daraus resultierte ein wachsender Fremdfinanzierungsbedarf. In den 1870er Jahren entstand wieder eine Vielzahl neuer privater Bankinstitute, wobei jetzt Gewinne aus Handelsgeschäften zu Gründungskapitalien der Geldinstitute wurden (SCHRAUDOLPH 1993, S. 29). 1884 werden 13 Privatbanken genannt, die überwiegend jüdischen Bürgern gehörten und z. T. auch Filialbetriebe in Nürnberg unterhielten (MOSER 1976, S. 45).

Anfang des 20. Jhs. waren private Institute neben den auch in Fürth aufkommenden Großbanken noch zahlreich am Ort vertreten: 1876 Reichsbank-Nebenstelle (Moststraße 21), 1878 Agentur der *Bayerischen Notenbank*, 1896 Filiale der *Königlichen Bank Nürnberg* (Blumenstraße 5), 1896 Übernahme des Bankhauses *Wertheimer* durch die *Dresdner Bank*, 1898 *Bayerische Bank für Handel und Industrie*, 1899 Übernahme der Privatbank *Pflaum & Co.* durch die *Mitteldeutsche Creditbank*, 1910 *Bayerische Vereinsbank* (SCHUSTER 1963, S. 135; MOSER 1976, S. 45f.; SCHRAUDOLPH 1993, S. 30f.). Dennoch spielten für die Fürther Großbetriebe bei der Kapitalbeschaffung Münchner Großbanken, v. a. bei Beleihung durch Hypotheken, eine wesentliche Rolle (SCHRAUDOLPH 1993, S. 206).

Der Bankenschwerpunkt befand sich in der Friedrichstraße und in der Moststraße (WALTHER 1989, S. 88; *Adreßbuch* 1913), also in einer gut erreichbaren und zentralen Lage. Worin die Ursache für die in Fürth ungewöhnlich hohe räumliche Konzentration bestand, muß offenbleiben (vgl. DE LANGE 1989, S. 203).

Die Großzahl der Ende des 19. Jhs. aufkommenden Versicherungsagenturen war zumeist als Nebenbeschäftigung an andere Berufsarten gekoppelt. Demzufolge zeigten sich hier keinerlei Standortpräferenzen.

8.5.3.4 Verkehrsgewerbe

Das private Verkehrsgewerbe bildete eine wichtige Ergänzung zur Post sowie zu den im Verlauf des 19. Jhs. aufkommenden Massenverkehrsmitteln. In der ersten Hälfte des 19. Jhs. bestanden nach allen größeren Nachbarorten regelmäßige Botenverbindungen, die für die Überbringung von Nachrichten und für kleine Transporte zuständig waren. Lohnkutscher und Droschken dienten dem Personennahverkehr, wohl zu großem Teil zwischen Fürth und Nürnberg, wie ihr Rückgang nach Etablierung der Ludwigsbahn zu belegen scheint. Die Zahl der Fuhrleute und Speditoren blieb in den ersten Dritteln des 19. Jhs. gering. Dies weist darauf hin, daß Warentransporte damals überwiegend von den Händlern selbst besorgt worden sind, so wie die Spiegelglashändler mit ihren Wagen in der Oberpfalz unterwegs waren. Auch einige der produzierenden Unternehmen haben sich einen eigenen Fuhrpark geleistet, z. B. die Humbser-Brauerei (*Brauerei Joh. Humbser* o. J.). Dennoch hat sich die Zahl der Spediteure zwischen 1860 und 1913 von sechs auf 38 vermehrt, worunter sich auch einige größere Betriebe mit Zweigniederlassungen auf dem Gelände des Güter-

bahnhofs befanden. Ansonsten lagen die Betriebsstandorte vorwiegend in der Altstadt. Leider gibt es in der Literatur keine Aussagen darüber, welche Art von Transporten den Fuhrunternehmen oblag.

8.5.3.5 Beherbergung, Gastronomie & Unterhaltung

Im 19. Jh. verfügte Fürth über zwei oder drei gut eingerichtete Hotels. Von 1738-1856 war der (alte) *Kronprinz von Preußen* am Kohlenmarkt, ein Gasthof und Hotel (OHM 1991, S. 62), das erste Haus am Platze. Um die Jahrhundertmitte traten die Hotels *Zur Eisenbahn* und *Kütt* in der Friedrichstraße hinzu; 1888 wurde das *Hotel National* an der Ecke Friedrich-/Weinstraße von einer Aktiengesellschaft errichtet (HOLZER 1907-09, S. 102). Einfachere Unterkunft war in Gasthäusern zu erhalten: *Zum Schwarzen Kreuz* (Königstraße 81), *Zu den drei Königen* (Königsplatz 85), *Zum Grünen Baum* (Gustavstraße 34) (HOLZER 1907-09, S. 102).

Fürth besaß spätestens seit J. Feßleins Zeiten (vgl. BERTHOLD 1981) ein traditionell hochbesetztes Gastgewerbe und eine sprichwörtliche Wirtshauskultur²⁰⁵. 1807 gab es in der Stadt 112, 1847: 176, 1860 nur noch 172²⁰⁶, aber bereits stark vergrößerte (MAIR/OTT 1989, S. 55), und 1913 über 400 Wirtschaften, zumeist einfache Schenken. Eine umfangreiche aber bei weitem nicht vollzählige Aufzählung der historischen Gastronomie gibt SCHWAMMBERGER (1967, S. 396f.). "Die Fülle des Fürther Wirtshauslebens in den vergangenen Jahrhunderten einzufangen ist unmöglich" (SCHWAMMBERGER 1967, S. 396). Ein Beispiel für die Entwicklung von der einfachen Bierschenke hin zum vornehmen Restaurationsbetrieb bot ein alter Gasthof aus dem 18. Jh. in der Nürnberger Straße 3 (später der neue *Kronprinz von Preußen*): 1804 entstand ein Gastwirtsgarten mit Kegelbahn, 1870 ein Glassalon für Festlichkeiten mit Ausblick ins Pegnitztal, 1898 erhielt der gesamte Betrieb einen repräsentativen Neubau.

Privatwirtschaftliche Unterhaltungsbetriebe waren in der Gründerzeit noch selten. Der erste Versuch zur Etablierung eines Lichtspielhauses fand 1904 statt. Von 1907-13 war das *Mathildenkino* in der Mathildenstraße 1 das erste dauerhaft eingerichtete Kino Fürths. Zwischen 1910 und dem Ersten Weltkrieg boomte die junge Branche²⁰⁷ (WALTHER 1986a).

Die Fürther Wirtshausdichte ist in der Literatur immer wieder hervorgehoben worden. Dabei waren die Wirtshäuser ziemlich gleichmäßig über das ganze Stadtgebiet verteilt. Lediglich in der "Villenkolonie" der Westvorstadt gab es keinen gastronomischen Betrieb. Der Wirtshausbesuch kann demnach als eine Freizeitbeschäftigung gelten, die bevorzugt im Wohnumfeld ausgeübt wurde. Im Gegensatz zu den Wirtshäusern war der neuartige Betrieb "Kino" bereits in seiner Frühzeit an einen zentralen Standort gebunden. Noch stärker

²⁰⁵ "In Färth da gibt's viel' Juden und viel' Wirt'..."

²⁰⁶ Nach dem Adreßbuch waren es sogar nur 100.

²⁰⁷ 1910 *Germania* (Königstraße 102), 1910-12 *Carola* (Königstraße 79), 1910 *Weltspiegel* (Schwabacher Straße 36, 1913 verlegt in die Blumenstraße 2), 1912 *Royal* (Nürnberger Straße 12), 1913 *Olympia* (Schwabacher Straße 36), 1913 *Luitpold* (Weinstraße 15)

konzentrierten sich die einfacheren (Übernachtungs)-Gasthäuser in den zentralen Teilen der Altstadt und die Hotels in der direkten Umgebung des Ludwigsbahnhofs.

8.5.3.6 Höhere private Dienstleistungen

Als Beispiel soll die Gruppe der Sanitätsberufe behandelt werden, die über das gesamte 19. Jh. zahlenmäßig relativ stark vertreten war. Nach Aussage des Gerichtsarztes Dr. Petz konnten 1818 in Fürth nur drei Ärzte bestehen (MAIR/OTT 1989, S. 28). 1836 wies das Physikat nach, daß sechs Ärzte genug seien (MAIR/OTT 1989, S. 31); 1860 gab es bereits zwölf Ärzte (SCHWAMMBERGER 1967, S. 28) sowie zahlreiches "untergeordnetes ärztliches Personal"²⁰⁸: einen Tierarzt, einen Zahnarzt, zwei Chirurgen, zwei approbierte Bader, acht sonstige Bader und sieben Hebammen (TS 1862, S. 14). Um 1900 wurde der schulärztliche Dienst eingeführt und von den niedergelassenen Ärzten gegen Entschädigung durch die Stadt versehen. Zu Beginn des 20. Jhs. verfügte Fürth über 35 Ärzte und zwei Privatkliniken, die Augenklinik von Dr. Enslin in der Friedrichstraße 7/I und die Frauenklinik von Dr. Bing in der Königstraße 117/I (HOLZER 1907-09, S. 81). Doch galt die Versorgung im Gesundheitswesen als eher unterdurchschnittlich wegen der Nähe zu den Erlanger Hochschuleinrichtungen und der "bestens eingerichteten Stadt Nürnberg" (HOLZER 1907-09, S. 81).

Eine weitere wichtige Gruppe der privaten Dienstleister stellten die Justizberufe Anwalt und Notar. Der zahlenmäßige Zuwachs in den höheren Dienstleistungen entspricht insgesamt etwa dem Bevölkerungswachstum; seine zentralörtliche Funktion konnte Fürth damit im 19. Jh. offenbar nicht stärken. Die Gruppe der Privatlehrer ging anteilmäßig sogar zurück, was mit dem Ausbau des öffentlichen Schulwesens zusammenhing. Dafür traten Ende des 19. Jhs. neue Berufe wie Architekt und Ingenieur in Erscheinung. Die Büro- und Praxisstandorte lagen vorwiegend im Bereich zwischen Rathaus und Bahnhof sowie im "besseren" Wohnviertel in der Oststadt. Hierbei kommt wieder die Verbindung von guter Erreichbarkeit und repräsentativer Lage zum Ausdruck (vgl. HEINEBERG 1987, S. 302; DE LANGE 1989, S. 201f.).

8.5.4 Zusammenfassung: Dichte und Standortmuster des tertiären Sektors

Karte 28 und **Karte 29** zeigen auf der räumlichen Grundlage der Baublöcke die Betriebsdichte, bezogen auf die Gesamtzahl aller Handels- bzw. Dienstleistungsbetriebe. Grundsätzlich finden sich die höchsten Dichtewerte im zentralen Bereich der Innenstadt, etwa entlang einer Nord-Süd-verlaufenden Achse zwischen Marktplatz und Bahn. Zwischen 1860 und 1913 ist eine Zunahme der Dichte zu verzeichnen, die sich v. a. im Areal zwischen Rathaus und Ludwigsbahnhof bemerkbar macht. Dabei ist die Handelsdichte (mit maximal etwa 1,25 bzw. 1,5 Betrieben je Hausgrundstück) zu beiden Zeitschnitten mehr als doppelt so hoch wie die Dienstleistungsdichte (mit maximal etwa 0,5 bzw. 0,6 Betrieben je Hausgrundstück).

²⁰⁸ Vgl. die "Gruppe von Heilkundigen" nach dem preußischen Recht von 1825 (HEINEBERG 1987, S. 270).

Um das Standortmuster genauer zu erfassen, zeigen die **Karte 30** und **Karte 31** die Verdichtung des tertiären Sektors auf Basis der Hausgrundstücke. Dabei wird die Dichte im Anteil der zentralen Einrichtungen (Büros, Läden, öffentliche Einrichtungen und gastronomische Betriebe, nun unter Ausklammerung des Großhandels) an der Gesamtzahl der Parteiangaben im Adreßbuch gemessen (vgl. Kap. 10). Für die Mitte des 19. Jhs. ist ein Schwerpunkt der Handels- und Dienstleistungsbetriebe kaum zu erkennen. Er scheint am ehesten im Bereich westlich des Obstmarktes, nämlich in der König- und in der Mohrenstraße, gelegen zu haben. Eine eindeutige Konzentration in bestimmten Straßenzügen fand erst im Laufe der zweiten Untersuchungsperiode statt. Um die letzte Jahrhundertwende sind die Sternstraße, die Schwabacher Straße zwischen Kohlenmarkt und Weinstraße, dann die westliche Weinstraße und der südwestliche Abschnitt der Friedrichstraße von der Citybildung erfaßt worden. Erst jetzt konzentrierten sich auch die Geschäfte der höheren Bedarfsstufen sowie die höheren privaten Dienstleistungen in diesem Bereich. Man kann davon ausgehen, daß bei größer gewordener Geschäftsdichte Läden der unteren Bedarfsstufe bereits von hier verdrängt worden sind. Ansätze einer solchen Citybildung zeigten sich allenfalls noch in der mittleren Königstraße, in der westlichen Gustavstraße sowie in der südöstlichen Blumenstraße. Auffallend ist außerdem, daß der Bereich zwischen den beiden Bahnhöfen nicht dazugehörte. Ob man bei den insgesamt niedrigen Dichtewerten bereits von einer "City" i. e. S. sprechen kann, sei dahingestellt (zur Problematik der City-Abgrenzung vgl. HEINEBERG 1989, S. 36f.).

Die Dichtewerte nahmen weiterhin nach außen relativ kontinuierlich ab, wobei hohe Werte in einzelnen Baublöcken zumeist mit einer niedrigen Bebauungsdichte zusammenfielen und dann als zufällige Ausreißer zu betrachten sind. Außerhalb der Innenstadt gab es 1913 lediglich drei oder vier geringfügig verdichtete Bereiche, die mit einer tatsächlichen Konzentration von Einzelhandelsgeschäften zusammenfielen: in der nordwestlichen Südstadt entlang der Schwabacher Straße (vgl. SOMMER 1989, S. 39), in der östlichen Südstadt am Kaiserplatz, in der östlichen Oststadt entlang der Nürnberger Straße sowie in der Würzburger Vorstadt an der Cadolzheimer Straße. Man darf sie zumindest als Ansätze zu Stadtteilzentren betrachten. BUGMANN (1980, S. 50) definiert ein solches Subzentrum als räumliche Konzentration von mindestens drei Geschäften des Einzelhandels, die maximal 50 m voneinander entfernt sind.

Insgesamt zeigt der tertiäre Sektor in Fürth kein ungewöhnliches Standortmuster. Die Verortung wird v. a. mit der zentralörtlichen Theorie erklärt (LICHTENBERGER 1991), das Regulativ ergibt sich aus den Mietzinsen für Geschäftslokale und Büroräume²⁰⁹.

8.6 NEUE ENTWICKLUNGEN DES AUSGEHENDEN 19. JAHRHUNDERTS

8.6.1 Räumliche Trennung von Standorten eines Unternehmens

Die Filialisierung von Betrieben war um 1860 noch bedeutungslos. Mit Hilfe der Adreßbücher konnten keine Filialläden von Handelsbetrieben nachgewiesen werden. In seltenen Fällen

²⁰⁹ für deren systematische Erfassung in Fürth leider keine Quelle bekannt ist

waren Produktionsstandort und Kontor eines Gewerbebetriebes räumlich getrennt. Letzteres bestand dann am Wohnsitz eines der Geschäftsteilhaber. Eine Trennung von Betriebsstandorten beruhte zumeist auf der Existenz zusätzlicher Lagerplätze, wenn am Hauptstandort nicht genügend Raum zur Verfügung stand, vorwiegend in ursprünglich landwirtschaftlichen Stadelgebäuden. Ein markantes Beispiel stellte ein Schreinermeister in der Rednitzstraße mit seinem Möbelmagazin.

Um die Jahrhundertwende kamen dann immer häufiger "echte" Filialbetriebe auf. Diese Neuerung betrifft v. a. den Detailhandel und das Geschäftszentrum der Innenstadt. Nach dem *Adreßbuch* 1913 werden 34 Niederlassungen auswärtiger Unternehmungen nachgewiesen, davon 16 Einzelhandlungen: u. a. vier Filialen des *Konsum Nürnberg-Fürth*, zwei Filialen eines Nürnberger Fisch- und Delikatessenhandels, zwei Filialen von *Kaisers Kaffee*, je eine Niederlassung von *Tengelmann Kaffee*, *Münchener Hofbäckerei Seidl* und *Singer Nähmaschinen* sowie die Filialen von fünf Großhandlungen, sechs Banken, einer Spedition (aus Nürnberg mit zwei Niederlassungen in Fürth) und fünf Fabriken.

Weiterhin wurden insgesamt 44 Betriebsstandorte festgestellt, die vom Hauptbetrieb eines Fürther Unternehmens getrennt waren. Darunter befanden sich 21 Einzelhandelsfilialen bzw. Läden von Handwerksbetrieben, bemerkenswerterweise auch solche von Großhandelsunternehmen wie z. B. das Kaufhaus von *Forchheimer & Schloss* am Obstmarkt. Außerdem gab es sieben Zweigwerke von Fabriken, zwei Produktionsstätten des Handwerks, drei Speditionen (in der Gebhardtstraße) und zwölf Magazine von Groß- und Spezialhandlungen²¹⁰.

8.6.2 Trennung von Wohn- und Betriebsstandorten

Bis weit in das 19. Jh. hinein erschien es nicht nur üblich, sondern fast zwingend, daß ein Fabrikant, Handwerker oder Händler sein Unternehmen, seine Werkstatt oder seinen Laden dort betrieb, wo er auch wohnte. Der Prozeß einer zunehmenden Trennung von Wohn- und Betriebsadresse begann im zweiten Drittel des 19. Jhs. mit der Aufnahme von Teilhabern in wachsende kaufmännische oder Fabrikbetriebe. Nach dem *Adreßbuch* 1859 wurden in Fürth 56 solcher Fälle registriert; zumeist handelte es sich um Familienangehörige.

Zu dieser Zeit blieb es noch die Ausnahme, daß keiner der Betriebsinhaber seinen Wohnsitz am Betriebsstandort hatte. Dies betraf lediglich neun Fabriken, die vorwiegend am südöstlichen Stadtrand gelegen waren, vier Großhändler, zwei Einzelhändler und den Maurermeister Jordan. Bei der Kartierung nach dem *Adreßbuch* 1913 wurden dann von 4691 Betriebsadressen bereits 471 Betriebe, das sind rund 10%, erfaßt²¹¹. Zumeist waren es Handelsbetriebe. Die Betriebsinhaber lassen sich in folgende Gruppen untergliedern: wohlhabende Kaufleute und Fabrikanten, oft mit Geschäftsteilhabern, die in sozial hochstehenden Vierteln wohnten; kleinere Handwerker und Inhaber von Einzelhandelsgeschäften, die oft in der Nähe der Werkstatt oder des Ladens wohnten (diese beiden

²¹⁰ Gerade in dieser Rubrik sind sicherlich nicht alle nachzuweisen.

²¹¹ Die 44 in Kap. 8.6.1 behandelten Nebenstellen von Fürther Unternehmungen werden hier nicht berücksichtigt.

Gruppen stellten den größten Anteil); auswärtige Betriebsinhaber, v. a. aus Nürnberg (insgesamt 67); wurde kein Betriebsinhaber angegeben, handelte es sich oft um Kapitalgesellschaften (insgesamt 24). **Karte 32** zeigt die räumliche Verteilung der 471 Betriebs- sowie der 557 (Mit)-Eigentümeradressen. Demzufolge befinden sich die meisten Betriebe, deren Inhaber nicht am Betriebsstandort wohnen, im Geschäftszentrum beiderseits der inneren Schwabacher Straße; die korrespondierenden Wohnstandorte hingegen sehr häufig in der Königswarterstraße sowie der Hornschuchpromenade.

9 ÖFFENTLICHE DASEINSVORSORGE

9.1 ZUR ORGANISATION DER "ÖFFENTLICHEN HAND"

Die Bewohner Fürths waren je nach Anwesen bambergische, burggräfliche (bzw. später markgräflich-ansbachische) oder nürnbergische Untertanen (SCHRAUDOLPH 1993, S. 15). Nach der "Gemeind-Ordnung" von 1497 stellte die "Ganze Gemein" das entscheidende Organ der Fürther gemeindlichen Selbstverwaltung dar. Versammlungsort war das domprobsteiliche Amtshaus. Es dienten zunächst je zwei bambergische und nürnbergische Untertanen des Dorfes als "Gemein-Meister"²¹², ab 1719 jeweils drei und zudem noch zwei weitere aus dem markgräflich-ansbachischen Hoheitsbereich (MAUERSBERG 1974, S. 19, 22).

Die Verwaltung stellte sich um 1790 wie folgt dar: "Landesherr war Ansbach, Gemeindegott die Domprobstei Bamberg. Sie übte zugleich vogteiliche Rechte über 7000 Einwohner; über die übrigen 5000 hatten Ansbach, das Nürnberger Land-Almosenamtsamt und sieben Patrimonialgerichte die Vogtei. Ein Apellationsgericht, das Heggergericht, war in bambergischem Besitz; Kriminaljurisdiktion übten die ansbachischen Ämter Cadolzburg und Schwabach. Polizeibehörden waren ein bambergisches Amt und das Brandenburgische Geleitsamt mit konkurrierenden Befugnissen. An der Spitze des Marktfleckens standen acht Bürgermeister ... Es gab zwei Arten von Zünften; die bambergische und brandenburgische; aber ein Teil der Handwerker war in das brandenburgische Amt Cadolzburg eingezünftet und wurde in Fürth nur geduldet. An grundherrlichen Gefällen ... bezog Bamberg 14000 fl, Brandenburg 1800 fl, dieses erhob dazu noch 5000 fl an Zöllen" (HARTUNG 1905, zit. nach WÜRSCHING & SCHWAMMBERGER o. J., S. 14).

1792 ging die brandenburgisch-ansbachische Herrschaft an Preußen über (THOMAS 1954), das sie auf alle drei Stadtteile ausdehnte; Bamberg, obgleich es unter den 12000 Einwohnern 7000 Untertanen hatte, vermochte sich nicht dagegen zu wehren (VOGEL 1907-09, S. 10). 1797 wurde mit Ankündigung der Bildung eines Magistrats die "Ganze Gemein" abgeschafft (FRANK 1984, S. 4), der Ort aus dem Cadolzburger Amtsbereich herausgelöst und als selbständiger Gemeindeverband unter Trennung von Justiz und Verwaltung der Regierung in Ansbach unterstellt, wobei der Aufbau der Lokalbehörden vorläufigen Charakter trug (MEMMERT 1963, S. 3). 1804 wandelte der preußische Staat die Fürther Justizkommission dann in ein "Stadtgericht" um. Damit wurde Fürth erstmals - wenn auch nur indirekt - als "Stadt" bezeichnet (SCHWAMMBERGER 1967, S. 345).

Am 15.12.1805 mußte Preußen die Herrschaft an Napoleon abtreten, der sie zum 20.05.1806 an Bayern übergab (VOGEL 1907-09, S. 10). 1808 wurde Fürth offiziell zur Stadt II. Klasse erhoben, wobei die Klassenzuordnung lediglich mit der Einwohnerzahl zu tun hatte (FRANK 1984, S. 5). Nach dem Gemeindeedikt von 1808 wurden auch die Städte als staatliche Verwaltungsbezirke mit ernannten Beamten regiert (FRANK 1984, S. 4f.). Träger der städtischen Verwaltung war ein Polizeikommissariat; ab 1813 wurde ein Advocat als "Communaladministrator" eingestellt, der unter Aufsicht des Polizeikommissärs das

²¹² Die Bezeichnung "Bürgermeister" war damals noch nicht üblich.

Gemeindevermögen zu verwalten hatte, wobei ihm fünf gewählte Munizipalräte beratend zur Seite standen. Nach dem neuen bayerischen Gemeindeedikt von 1818 bildeten den "Verwaltungskörper" der Stadt die von den Bürgern gewählten Gemeindebevollmächtigten, die ihrerseits den Magistrat wählten (FISCH 1988, S. 36). Im gleichen Jahr kam es also zur feierlichen Einsetzung eines Magistrats, der die Polizeigewalt einschließlich der Baupolizei von der aufgelösten kgl. Polizeibehörde übernahm (FRANK 1984, S. 2). Der Magistrat setzte sich aus bis zu drei nebeneinander amtierenden Bürgermeistern, berufsmäßigen rechtskundigen Magistratsräten ("Rechtsräte"), ehrenamtlichen bürgerlichen Magistratsräten sowie nicht rechtskundigen berufsmäßigen Mitgliedern (Technikern) zusammen (FISCH 1988, S. 43f.). In Fürth waren dies 1862 zwei Bürgermeister, zwei rechtskundige und zehn bürgerliche Magistratsräte, ein Baurat und acht Armenpflegschaftsräte (TS 1862, S. 30). Der Magistrat hatte damals folgende Ressorts zu verwalten: Öffentliche Ruhe und Sicherheit; Armenpflege; Gesundheitswesen; Lebensmittelhandel und Marktaufsicht; Unglücksfälle und deren Vorbeugung; Dienstbotenordnung; Religion und Unterricht; Reinlichkeit; Straßenunterhalt und Beleuchtung; Bauwesen; Gewerbeaufsicht; öffentliche Vergnügungen und das Intelligenzwesen (Pressewesen) (FRANK 1984, S. 5). Die 30 Gemeindebevollmächtigten konnten allein über Etatfragen (Steuerfestsetzung und Ausgaben) Einfluß geltend machen (FISCH 1988, S. 49).

Erst 1869 gewährte die Bayerische Gemeindeordnung den Kommunen Autonomie, d. i. die Befugnis, ihre kommunalen Angelegenheiten durch statuarische Ordnungen (Satzungen, Verordnungen) selbst zu regeln. Damit war die "Minderjährigkeit" der Gemeinde beendet. Gleichzeitig entstanden den Städten neue Leistungspflichten, die zum Aufbau der "modernen Leistungsverwaltung" (KRABBE 1983), so wie wir sie heute kennen, führten. Zu diesem Zweck war auch eine Neuregelung der Gemeindefinanzierung, vornehmlich auf Basis einer direkten Besteuerung, vorgenommen worden (HÖLZL 1918, S. 69).

9.2 STÄDTISCHES HAUSHALTSWESEN²¹³

Die bayerischen Kommunen finanzierten ihren Haushalt über indirekte Verbrauchssteuern (Aufschläge), Abgaben und Gebühren sowie privatwirtschaftliche Erträge der kommunalisierten Versorgungsbetriebe. Wichtigste Einnahmequelle stellten zunächst die indirekten Steuern dar, v. a. ein lokaler Aufschlag auf Malz und Bier, Fleisch, Mehl und Getreide (HÖLZL 1918, S. 53f.). An Abgaben und Gebühren wurden v. a. Bürgeraufnahmegelder, Verwaltungs-, Markt- und Begräbnisgebühren sowie Pflaster- und Brückenzoll kassiert. Als wirtschaftlich geführte Gemeindebetriebe sowie Kommunalgüter sind das Gaswerk, E-Werk und Wasserwerk (vgl. Kap. 5), der Schlachthof, die städtische Sparkasse und Leihanstalt sowie der Stadtwald zu nennen (HÖLZL 1918). Außerdem konnte von den Betreibern der Straßenbahn eine Straßenbenutzungsgebühr erhoben werden (KRAPF 1997, S. 247).

²¹³ Hier ist zu erwähnen, daß neben dem städtischen auch das staatliche (einschließlich des Militärfiskus) und - mit Einschränkungen - das kirchliche Haushaltswesen bestimmende Einflußgrößen für die Entwicklung der öffentlichen Daseinsvorsorge bildeten. Entsprechende Forschungen würden jedoch den Rahmen einer Monographie über das Stadtindividuum Fürth sprengen.

Mit dem Gemeindeedikt 1869 war eine Steuerreform verbunden, welche die Möglichkeiten zur Erhebung direkter Steuern für die Kommunen nunmehr auf den Kreis aller in der Gemeinde mit einer direkten Steuer veranlagten Personen und Körperschaften erweiterte (HÖLZL 1918, S. 139). Die direkten Steuern in Gestalt der Einkommens-, Kapitalrenten-, Gewerbe-, Haus- und Grundsteuer wurden in Form einer Umlage auf die Staatssteuern, deren Höhe die Gemeindebevollmächtigten zu beschließen hatten, erhoben (BayJB 1895, S. 198). Dabei hat man unbebaute Grundstücke als Äcker betrachtet und mit dem festgelegten Roggenertragswert besteuert (FISCH 1988, S. 28); auch bebaute Grundstücke erbrachten eine relativ geringe Grundsteuer. Größer war der Ertrag der Haussteuer, die als fester Prozentsatz²¹⁴ der tatsächlichen bzw. der amtlich geschätzten Miete (BayJB 1911, S. 285ff.) einkam. Die Gewerbesteuer wurde bis 1899 als "Besteuerung des nach äusseren Merkmalen angenommenen oder geschätzten Ertrages" erhoben, danach bedingte die "Besteuerung nach dem Reinertrag" ein sprunghaft gestiegenes Aufkommen, aber auch eine stärkere Abhängigkeit von konjunkturellen Schwankungen (MOSER 1976, S. 117).

Zunächst erbrachten noch die indirekten Steuern den höheren Anteil am Steueraufkommen. Ihr Ertrag sank jedoch in Fürth zwischen 1870 und 1910 von 81407 auf 66713 M, obwohl das Bevölkerungswachstum eigentlich eine Mehreinnahme erwarten ließ. Im gleichen Zeitraum stieg der Anteil der Gemeindeumlagen von 77659 M auf 1427871 M, wofür nicht zuletzt die schrittweise Steigerung des Umlagesatzes von 85% auf 175% verantwortlich war (HÖLZL 1918, S. 141; KRAPF 1997, S. 245).

Eine umfassende Steuerreform erfolgte 1910 auf reichsgesetzlicher Grundlage (KRAPF 1997, S. 246). Der lokale Fleisch-, Getreide- und Mehlaufschlag wurde abgeschafft, dafür der Umlagensatz ein weiteres Mal erhöht (MOSER 1976, S. 111). An indirekten Steuern wurden nunmehr der Lokalmalz- und Bieraufschlag erhoben, an Abgaben Marktgefälle und Waaggebühren, Pflasterzoll sowie Brückenzoll auf der Ludwigsbrücke, jeweils für Anspannstücke, Pferde, Vieh, Krafffahrzeuge aus Fürth und Nürnberg; Auswärtige waren befreit, Einheimische hatten jährliche Zollaversa pauschal zu entrichten (BayJB 1914, S. 502f.).

Während des 19. Jhs. stiegen v. a. die städtischen Ausgaben für das Bauwesen und für kommunale Einrichtungen der technischen und sozialen Infrastruktur besonders deutlich an (MAUERSBERG 1974, S. 132), insbesondere die Ausgaben für das Schulwesen (MOSER 1976, S. 112; KRAPF 1997, S. 248). Dabei war gerade im letzten Viertel des 19. Jhs. eine starke Ausweitung und Differenzierung des Etats zu verzeichnen. Die Haushaltsrechnung wurde in diverse Einzelhaushalte aufgesplittert - bereits um 1860 gab es 31 einzelne Kassen (TS 1862, S. 30) - , die ab 1875 z. T. explizit als Sonderhaushalte geführt wurden, nämlich für Teile der kommunalen Administration wie auch für die städtischen Versorgungsbetriebe und Stiftungen²¹⁵ (MOSER 1976, S. 109). Die Entwicklung der Teilhaushalte und deren Bilanzen spiegelt den Aufbau der städtischen Leistungsverwaltung wider. Die Okkupation immer

²¹⁴ bei der Staatssteuer = 4%

²¹⁵ Eine Aufstellung der Sonderhaushalte für 1913 findet sich bei MAUERSBERG (1974, S. 129); lediglich deren Jahresabschlüsse gingen in den eigentlichen Fürther Kommunaletat ein (MAUERSBERG 1974, S. 127).

neuer Aufgaben demonstriert die gestiegenen Ansprüche an die Daseinsvorsorge (zur Ausdehnung des städtischen Etats vgl. **Tab. 6**).

Der ständig steigende Investitionsbedarf konnte durch die Steuern als Haupteinnahmequelle nur noch unzureichend abgedeckt werden. War die Verschuldung zunächst noch relativ gering (1860/61 nur bei etwa 1/6 des Aktivvermögens von 234000 fl und mit einem Schuldendienst von etwa 1,4% der Gesamteinnahmen), so wuchs sie ab 1875 sehr rasch an (MAUERSBERG 1974, S. 125f.): auf 13 Mio M Schulden bei 22 Mio M städtischem Gesamtvermögen im Jahr 1910 (MOSER 1976, S. 114). Doch stellte Fürth beileibe keinen Sonderfall dar. De facto waren 1907 die Zins- und Tilgungsbelastungen der bayerischen Städte relativ ähnlich (MOSER 1976, S. 114).

9.3 ÖFFENTLICHE EINRICHTUNGEN

Der Begriff "Öffentliche Einrichtungen" wird im Folgenden relativ weit gefaßt, indem hierunter alle Einrichtungen des Gemeinbedarfs fallen, auch solche, die mit staatlicher oder kommunaler Anerkennung eine öffentliche Aufgabe wahrnehmen (vgl. ALBERS 1992, S. 187) und möglicherweise sogar dem privatwirtschaftlichen Gewinnstreben unterliegen. Eine Abgrenzung gegenüber den in Kap. 8 behandelten privaten Dienstleistungen fällt nicht immer leicht, ist zeitspezifischen Auffassungen unterworfen und erscheint mitunter willkürlich. In der vorliegenden Arbeit wurde die Zuordnung davon abhängig gemacht, ob der betreffende Dienstleistungsbereich sich überwiegend in öffentlicher oder privater Hand befunden hat. Kap. 9 behandelt nur die "punktuellen", d. h. an Hausgrundstücke gebundenen Einrichtungen mit ihren Trägern und gliedert sie nach zehn Funktionsbereichen; soweit die Funktionen in lineare Verkehrs- und Versorgungsstrukturen eingebunden sind, wird auf Kap. 5 verwiesen.

9.3.1 Einrichtungen des Militärwesens

Zu Beginn des 19. Jhs. war Fürth schon einmal Militärstandort: 1807 wurde die kgl. Nationalgarde III. Klasse in der alten Kaserne hinter dem Geleitshaus (Königstraße 42) stationiert. Doch bereits 1815 erfolgte eine Umwandlung zur Landwehr, geführt als bürgerliche "Reserve Armee" mit Kavallerie und Artillerie. 1848-51 gab es eine Stadtwehr-Ergänzungstruppe des Landwehr-Regiments, das 1868 endgültig aufgelöst wurde (TS 1862, S. 32; SCHWAMMBERGER 1971, S. 210).

Infolge des "Biertumults" 1866 (durch Bierpreiserhöhung verursachte Straßenkrawalle) (WÜSTENDÖRFER 1898, S. 57f.) und angesichts der bevorstehenden Einführung der allgemeinen Wehrpflicht bemühte sich die Stadt Fürth seit 1867 mehrfach bei der kgl. Militärverwaltung um die Erhebung zur Garnisonsstadt (BRAUN 1987, S. 147; JESUSSEK 1996, S. 52). Weiteres Motiv war der erwartete wirtschaftliche Nutzen v. a. für das lokale Baugewerbe sowie für Gastronomie und Handel (SOMMER 1989, S. 30f.). Die Bemühungen zeigten sich 1890 erfolgreich. Die Stadt hatte dafür folgenden Preis zu entrichten: die unentgeltliche Bereitstellung von 30 Tw Bauland, die Übernahme der Kosten für Ver- und Entsorgungsleitungen, die Anlage einer Straße zum Bauplatz sowie die Abgabe eines angrenzenden Übungsplatzes von 300 Tw zu Vorzugskosten. Als Standorte für die Garnisonsbauten

wurden die Hard im Westen der Stadt sowie die Flößauäcker in der Südstadt in Erwägung gezogen. Die Entscheidung fiel, aufgrund des geeigneteren Bodens und der besseren Verkehrsanbindung an den bereits bestehenden Militärstandort Nürnberg (SOMMER 1989, S. 31f.), zugunsten des letztgenannten Geländes. Außerdem bot die Lage am Rand des damals bereits beplanten Areals der Südstadt (vgl. *Stadtplan* 1886) hinreichende Erweiterungsmöglichkeiten für zusätzliche Waffengattungen.

1890 waren die ersten Gebäude soweit fertiggestellt, daß eine Abteilung der Feldartillerie einrücken konnte; 1895 war die Errichtung der Unterkünfte abgeschlossen. Bereits 1893 wurden weitere 8 Tw für eine Infanteriekaserne von der Stadtgemeinde an die Militärverwaltung veräußert. 1896 entstand ein Filialartilleriedepot, 1900 ein Traindepot, 1907/08 eine Trankkaserne zwischen Ost-, Balbierer- und Artilleriestraße (SOMMER 1989, S. 34f.). 1910-14 wurde die Infanteriekaserne erweitert²¹⁶ (SOMMER 1989, S. 33f.).

9.3.2 Einrichtungen der Öffentlichen Verwaltung

9.3.2.1 Städtische Verwaltung

Fürth wurde während der preußischen und zu Beginn der bayerischen Zeit von Ansbach (Kreis- bzw. Bezirksverwaltung) aus regiert. Der Bedarf zum Bau eines Rathauses entstand mit der Bildung des Magistrats 1818. Die Stadtverwaltung war zunächst gastweise im Schulhaus am Kirchenplatz und im Geleitshaus untergebracht (SCHWAMMBERGER 1967, S. 294). Nach langwierigen Verhandlungen bezüglich der dauerhaften Umnutzung eines öffentlichen Gebäudes bzw. der Auswahl eines Bauplatzes (WÜSTENDÖRFER 1898, S. 139f.) erfolgte erst 1840-50 der Rathausbau in der Königstraße 86-88. Das Gebäude beherbergte bis 1879 auch das kgl. Landgericht (HOLZER 1907-09, S. 57). 1901 wurde Nr. 84 mit Sitzungssaal und Polizeiwache angebaut (HAUCK 1981, S. 64). Die Gendarmeriestation befand sich in der Marienstraße 36, die Hauptwache der Polizei im Rathaus. Gegen Ende des Untersuchungszeitraumes gab es weitere fünf Wachbezirke mit je einer Wache in der Oststation der Ludwigsbahn, im Staatsbahnhof sowie in der Schwabacher Straße 86, Theaterstraße 7 und Erlanger Straße 2 (BayJB 1914, S. 487). 1907 entstand der Neubau des städtischen Eichamts am Helmplatz 6 (HOLZER 1907-09, S. 93).

9.3.2.2 Staatliche Verwaltung

Die bis 1792 amtierende Dreiherrschaft verwaltete die Stadt in jeweils eigenen Amtsgebäuden, wobei das Nürnberger Landalmosenamt nicht vor Ort vertreten war. Die wichtigsten Verwaltungsgebäude waren das dompröbstlich-bambergische Rentamt in der Gustavstraße 65 (erbaut 1681)²¹⁷ (HOLZER 1907-09, S. 47) und das markgräfliche Geleitshaus in der Königstraße 42 (erbaut 1621). Die ansbachische Behörde hatte Zölle und Geleit²¹⁸ zu

²¹⁶ Zur Abfolge der in Fürth stationierten Einheiten siehe STRENG (1925, S. 17f.); länger in Fürth stationiert waren 1897-1919 das 21. Infanterie-Regiment und 1900-19 das 6. Feldartillerie-Regiment (SCHWAMMBERGER 1971, S. 210).

²¹⁷ Gebäude 1907 privatisiert und umgebaut

²¹⁸ Nach dem Geleitsrecht erhob "der Landesherr von den Durchreisenden Abgaben ..., wofür er die Verpflichtung hatte, die an der Geleitssicherheit begangenen Vergehen und Verbrechen zu bestrafen und allenfallsigen Schadensersatz zu leisten" (WÜSTENDÖRFER 1898, S. 68).

verwalten und diente als "Vigilanzbehörde" für die brandenburgischen Interessen (SCHWAMMBERGER 1967, S. 140). 1797 wurde unter königlich-preußischer Herrschaft ein monumentaler Neubau mit Gefängnissen im Hof errichtet. Das 1692-97 errichtete Brandenburger Haus besaß einen Turm und war zunächst als markgräfliches Schloß vorgesehen. Es wurde jedoch nicht von der Herrschaft bezogen, sondern baulich aufgeteilt. Das Hauptgebäude mit Gasthof ist 1840 für den Rathausneubau abgerissen worden (HOLZER 1907-09, S. 55).

Bis 1792 war die Gerichtshoheit unter der Dreiherrschaft geteilt. 1797 wurde sie im kgl. preußischen bzw. bayerischen Stadtgericht vereint, 1818 dann in ein Stadt- und Kreisgericht untergliedert, die sich ab 1862 kgl. Stadt- und kgl. Landgericht (letzteres gebildet von Nachbargemeinden) nannten. 1879 wurde das Stadtgericht in "Amtsgericht" umbenannt, daneben bestand seit 1857 ein kgl. Bezirksgericht (zuständig für die Stadt- und Landgerichtssprengel Fürth, Erlangen, Schwabach, Landgerichtsbezirke Cadolzburg und Roth) und ein kgl. Handelsgericht (für die Bezirksgerichtssprengel Fürth und Windsheim) (MEMMERT 1963; SCHWAMMBERGER 1967, S. 24). Das Gericht war zunächst im ehemaligen Geleitshaus Königstraße 42 untergebracht. 1879 erhielt das Landgericht einen Neubau in der Blumenstraße 22, 1900 das Amtsgericht in der Bäumenstraße 32 (Hallplatz) (MEMMERT 1963; SCHWAMMBERGER 1967, S. 235). Das kgl. Landgerichtsgefängnis war zunächst dem Gerichtsgebäude angeschlossen, 1871/74 entstand die "neue Fronfeste" in der Katharinenstraße 11 (SCHWAMMBERGER 1967, S. 139).

Das kgl. Rentamt befand sich seit 1806 im Amtshaus am Markt (Gustavstraße 65), bevor es 1900 in den Amtsgerichts-Neubau am Hallplatz übersiedelte (HOLZER 1907-09, S. 47, 100). Das kgl. Hauptzollamt (Hallgebäude) bestand bis 1895 an Stelle des späteren Amtsgerichts am Hallplatz, zog dann in ein Privatgebäude in der Luisenstraße 7 (HOLZER 1907-09, S. 100) und schließlich in ein eigenes Gebäude in der Luisenstraße 11. Die kgl. Messungsbehörde war ebenfalls zunächst in einem Privathaus (Karolinenstraße 7) untergebracht (HOLZER 1907-09, S. 101), bevor sie den Neubau in der Amalienstraße 55 erhielt (*Adreßbuch* 1913). Die kgl. Brandversicherungsinspektion befand sich in der Dambacher Straße 23 (HOLZER 1907-09, S. 101). Das Bezirksamt²¹⁹ (1862 eingerichtet), zunächst in der Königstraße 76 untergebracht, bezog 1901 den Neubau Amalienstraße 4 (SCHWAMMBERGER 1967, S. 236).

9.3.2.3 Kirchliche Verwaltung

Die protestantische Fürther Ur-Pfarrei *St. Michael* besaß ihr Pfarrgebäude im Pfarrhof 3 und verfügte über mehrere Pfarrerswohnungen am Kirchplatz. 1899 wurde die *Auferstehungsgemeinde* als eigene Pfarrgemeinde aus *St. Michael* herausgelöst (AMMON 1978, S. 11). Deren Pfarrhaus befand sich in der Nürnberger Straße 40. Die dritte evangelische Gemeinde *St. Paul* wurde seit 1903 von der Pfarre am Paulusplatz 2 geleitet (OHM 1991, S. 136, 141); eine protestantische Militärgeistlichenstelle war in der Karolinenstraße 7 untergebracht. Das

²¹⁹ seit 1939 "Landratsamt"

evangelisch-lutherische Dekanat wurde erst 1889 von Zirndorf nach Fürth verlegt (SCHWAMMBERGER 1967, S. 88).

Das Pfarrhaus der katholischen Gemeinde *Zu Unserer Lieben Frau* befand sich in der Königstraße 113. Die Kaplanei *St. Heinrich* in der Simonstraße 19 (mit katholischer Militärgeistlichenstelle) wurde erst 1922 zur Pfarrei erhoben (SOMMER 1989, S. 25). Die israelitische Rabbinerwohnung mit Gemeindeganzlei befand sich am Schulhof 6 (SCHMITT 1988, S. 28).

9.3.3 Einrichtungen der materiellen und technischen Versorgung

9.3.3.1 Feuerwehr

Im 17./18. Jh. ereignete sich in Fürth etwa alle fünf Jahre ein Großbrand; eine Auflistung der großen Brände des 19. Jhs. gibt WÜSTENDÖRFER (1898, S. 133). Durch Feuerordnungen und Aufstellen einer zunächst zünftisch organisierten Feuerwehr suchte die Gemeinde die Brandgefahr wirksam zu bekämpfen (TRÖGER 1979, S. 4). 1834 bildete sich ein *Rettungsverein bei Feuersbrünsten* aus der Freimaurerloge, 1848 eine *Freiwillige Feuerwehr* aus der Engelhardtschen Maschinenfabrik und 1862 eine *Turnerfeuerwehr*, die nach Jahrzehnten erbitterter Rivalität 1883 zur *Feuerwehr Fürth*²²⁰ zusammengeschlossen werden konnten (SCHÄFER 1900, S. 4f.; SCHWAMMBERGER 1967, S. 118f.). Sie war um die Jahrhundertwende etwa 250 Mann stark (HOLZER 1907-09, S. 91).

Die Löscheinrichtungen und -geräte gehörten der Stadt (HOLZER 1907-09, S. 91). Das Feuerhaus bestand zunächst am Königsplatz bzw. von 1822-78 in der Rednitzstraße 30 (SCHWAMMBERGER 1967, S. 118f., 297). Mitte des 19. Jhs. wurde ein neues "Hauptfeuerhaus" im Rathaushof eingerichtet (JUNG 1876, S. 42), das 1908 vom Neubau einer Hauptfeuerwache in der Königstraße 103/105 abgelöst werden konnte (HOLZER 1907-09, S. 91). In weiteren städtischen Gebäuden blieben ältere Feuerlöschgeräte eingestellt (HOLZER 1907-09, S. 91). Eine erhebliche Verbesserung der Löschwasserversorgung war mit Einrichtung des zentralen Wasserwerks möglich: 1908 gab es 498 Straßenhydranten und 100 weitere auf Privatanwesen (HOLZER 1907-09, S. 91).

9.3.3.2 Müllabfuhr

Die Müllabfuhr wurde im 19. Jh. von einem Unternehmer besorgt, der die Abfälle auf von der Gemeinde bezeichnete Sammelplätze brachte, wo sie von gemeindlichen Tagelöhnern ausgebreitet, mit Kalkmilch übergossen, mit Sand überworfen und einplaniert wurden. Die Beschaffung geeigneter Müllagerplätze war schon damals ein Problem (HOLZER 1907-09, S. 90). 1911 kam es zur Übernahme der Müllabfuhr in städtische Regie (TILLMETZ 1911), die schon lange beabsichtigt, aber zunächst am Widerstand des Hausbesitzervereins gescheitert war (HOLZER 1907-09, S. 90). Die Beteiligung am neuen Abfuhrsystem (TILLMETZ 1911) stellte für die Bürger eine "Zwangspflicht" dar, die Gebühr wurde zusammen mit der Haussteuer erhoben (BayJB 1914, S. 497f.). Nach Verbrennungs- und Verwertungsversuchen (HOLZER 1907-09, S. 91) richtete die Stadt Fürth 1911 auf dem Gelände des Gaswerks

²²⁰ die sich ab 1906 *Freiwillige Feuerwehr Fürth* nannte

Leyher Straße 69 die *Städtische Müllbeseitigungsanstalt* als erste Müllverbrennungsanlage Süddeutschlands ein. Sie wurde aber bereits 1921 wieder stillgelegt, weil die "Ausbeute an Dampf und guter Schlacke zu gering war" (SCHWAMMBERGER 1967, S. 266).

9.3.3.3 Sonstiges

Der städtische Getreidespeicher, welcher die Vorratshaltung für Notzeiten gewährleistete, befand sich lange Zeit im "Roten Roß" am Waagplatz (OHM 1991, S. 44). 1853 wurde ein neues siebenstöckiges Getreidemagazin ("das erste Fürther Hochhaus") an der Nürnberger Straße errichtet. Da seit den 1860er Jahren Bahntransporte jederzeit eine Versorgung ggf. auch mit Importgetreide gewährleisten konnten, wurde das Speichergebäude obsolet und 1874 von einem Kaufmann ersteigert. 1878 brannte es ab (SCHWAMMBERGER 1967, S. 144; WALTHER 1989, S. 11, 15).

Nach langen Planungen entstand 1878/1881 ein kommunales Schlachthaus am Bleichanger (Würzburger Straße 4) nach Vorbild des Zürcher Schlachthauses. Die damit verbundene Abschaffung der Hausschlachtungen diente dem Zweck, die sanitären Bedingungen zu verbessern, eine wirksame Fleischschau zu ermöglichen und die Erhebung des Fleischaufschlags zu sichern. Der Gebäudekomplex bestand aus Großvieh-Schlachthalle, Kälber-, Schaf- und Geißenschlachtraum mit Hof (Kleinvieh-Schlachthalle), Schweineschlacht- und Brühraum mit Hof, Kuttlerei, Ställen, Verwaltungsgebäude, Waage, Dungstätte und Abtritten (MARX 1890, S. 264f.). 1903 erfolgte ein größerer Umbau. Trotzdem konnte die Anlage mit den ständig steigenden Ansprüchen kaum noch Schritt halten, außerdem wurde der fehlende Gleisanschluß bemängelt (HOLZER 1907-09, S. 90). Ein Neubau kam allerdings nie zur Ausführung.

Die Fall- bzw. Wasenmeisterei hatte die Aufgabe, gefallene Tiere und Selbstmörder zu beseitigen, die anfangs im sog. "Schelmenhölzlein" verscharrt wurden (SCHWAMMBERGER 1967, S. 319). Die "Fallmeister waren aus dem gesellschaftlichen Umgang ausgeschlossen und mußten immer weit außerhalb jeder Besiedlung wohnen" (WALTHER & VON FRANKENBERG 1988, S. 6). Seit der zweiten Hälfte des 19. Jhs. dürfte der abseitige Standort vorwiegend hygienisch motiviert gewesen sein (vgl. SCHWAMMBERGER 1967, S. 319). So befand sich die Fallmeisterei zunächst an der Rednitzstraße, 1724-95 im Bereich des späteren Staatsbahnhofgeländes, danach am Dambacher Weg auf dem späteren *Humbser-Gelände* (WUNSCHHEL 1940, III, Schwabacher Straße) und seit Ende des 19. Jhs. schließlich an der Vacher Straße 160.

Das städtische Baulager war zunächst dezentral an verschiedenen Stellen eingerichtet, v. a. am Güterbahnhof, im Rathaushof, an der Würzburger Straße und im alten Gaswerk; später wurde es zu einem einheitlichen Bauhof an der Waldstraße (Nr. 34) konzentriert (SCHWAMMBERGER 1967, S. 39). Öffentliche Waagen gab es im Hof des Roß-Wirtshauses Waagstraße 1 sowie an der Bahnunterführung Jakobinenstraße 2 (HOLZER 1907-09, S. 94).

Zum Gaswerk, E-Werk, Wasserwerk und zur Grubenentleerungsanstalt vgl. Kap. 5.5. Das Kundenbüro für diese überwiegend privatwirtschaftlich betriebenen Versorgungs-

einrichtungen befand sich in der Königstraße 76, das Verwaltungsgebäude in der Theresienstraße 9.

9.3.4 Einrichtungen der sozialen Versorgung

9.3.4.1 Armenpflege

Die Armenhilfe war eine traditionelle Aufgabe der Gemeinde. Sie wurde im 19. Jh. zunehmend in der "offenen Pflege" über die Verteilung von Zuwendungen durchgeführt. Daneben bestand die "geschlossene Pflege" fort (HOFMANN 1984b, S. 601f.). Das Armenhaus in Fürth war zunächst an das Hospital gekoppelt. So bestand noch bis 1885 eine Fürsorgeanstalt für Gebrechliche und Hilflose im Krankenhaus Schwabacher Straße (SCHWAMMBERGER 1967, S. 228). 1865 wurde zudem das private *Karolinenstift* an der Poppenreuther Straße 5 für erwerbsunfähige Witwen aus dem "besseren Mittelstande" eröffnet (BayJB 1914, S. 492; SCHWAMMBERGER 1967, S. 19). 1885 hat man die "Pfründneranstalt" dann im Schulhaus Schwabacher Straße 86 untergebracht, bevor sie 1892 in den Neubau (Würzburger Straße 110) eines "städtischen Versorgungshauses für Alte" integriert wurde; um 1908 lebten hier 110 Personen (HOLZER 1907-09, S. 82f.). Der Anbau Nr. 108 von 1898 sollte einen Teil des städtischen Obdachlosenasyls aufnehmen, das seit 1872 im alten Feuerspritzenhaus Rednitzstraße 30 eingerichtet war (SCHWAMMBERGER 1967, S. 297), doch gab es um 1908 nur wenige Unterstützungsbedürftige (HOLZER 1907-09, S. 83). Eine Volksküche mit Wärmestube war im städtischen Gebäude Theaterstraße 7 eingerichtet (HOLZER 1907-09, S. 85).

9.4.3.2 Jugendpflege

Fürth verfügte über zwei Waisenhäuser, die sich in religiöser Trägerschaft befanden. Das erste war das 1763 von I. Lichtenstätter gestiftete jüdische Waisenhaus in der Geleitsgasse 1; 1868 bezog es einen großen Neubau in der Julienstraße 2, zu dem auch eine Synagoge gehörte (SCHWAMMBERGER 1967, S. 381); 1884 wurde es nochmals erweitert, um auch Mädchen aufnehmen zu können (ENDRES 1981, S. 80). Zwischen 1836-46 mietete die *Ludwigswaisenstiftung* zwei Wohnungen in der Pegnitzstraße 13/15 durch den Armenpflege-schaftsrat an. Erst 1875 entstand ein christliches Waisenhaus und Kinderheim in der Poppenreuther Straße 5, das 1891 mit einem Knabenbau erweitert wurde; Träger war der *Lutherische Verein für weibliche Diakonie* (KRENTZ 1915, S. 119).

Für die noch nicht schulpflichtigen Kinder gab es folgende Einrichtungen, die sämtlich in das zweite Drittel des 19. Jhs. zurückreichen: 1856 richtete der *St. Johannisverein*²²¹ eine Krippe oder Säuglingsbewerhanstalt im "Dockelesgarten" (Theresienstraße 30) ein (MAIR/OTT 1861/1989, S. 56; SCHWAMMBERGER 1967, S. 199). Bereits 1837 war vom Pfarrer Lehmus eine Kleinkinderbewerhanstalt als Tagesstätte in der Königstraße 110 gegründet worden. Sie wurde später in städtischer Trägerschaft am Kirchplatz 6 fortgeführt und unterhielt Filialen an der Lessingstraße 12, Birkenstraße 9 sowie in Poppenreuth 42 (BayJB 1914, S. 492; KRENTZ 1915, S. 122; SCHWAMMBERGER 1967, S. 199). Außerdem gab es den

²²¹ Der Fürther Zweigverein war 1854 begründet worden; er diente zum Zweck der freiwilligen Pflege und Fürsorge für die Armen unabhängig von der Konfession (KRENTZ 1915, S. 80f.; SCHWAMMBERGER 1967, S. 311).

(privaten) *Fröbelschen Kindergarten* in der Hirschenstraße 41 und in der Goethestraße 6 (BayJB 1914, S. 494).

Schulpflichtige Kinder konnten über die Schulzeit hinausgehend in sog. Horten betreut werden: Der Verein *Mädchenhort* unterhielt ein solches Gebäude im Stadtpark (Nr. 8) mit zwei Schulsälen für je 55 Kinder (HOLZER 1907-09, S. 77); die Einrichtungen des Vereins *Jugendhort*, der sich der "Knabenfürsorge" widmete, befanden sich - z. T. in Schulgebäuden untergebracht - in der Pegnitzstraße 2, Maistraße 17 und Frauenstraße 15 (BayJB 1914, S. 491, 494); weiterhin bestand ein Hort des Jugendfürsorgeverbandes und ein Jugendhortgarten auf dem Espan (KRENTZ 1915, S. 123). 1904 stiftete der Brauereibesitzer Humbser ein Gebäude am Stadtpark (Mackstraße 1), in welchem von Volks- und Mittelschulen organisierte Spiele stattfinden konnten (HOLZER 1907-09, S. 77); seit 1901 gab es einen zweiten Spielplatz am Schießanger (KRENTZ 1915, S. 105).

Für Jugendliche, die sich in der Berufsausbildung befanden, wurden um die Jahrhundertwende einige Wohnheime eingerichtet: das katholische Gesellenhospiz in der Simonstraße 20 (seit 1896) durch die bereits 1865 gegründete Fürther *Kolpingfamilie* (SCHWAMMBERGER 1967, S. 224); das Lehrlings- und Gesellenheim im Hinterhaus der Marienstraße 4 (seit 1900/03) bot 70 Schlafplätze mit Speiseanstalt (BayJB 1914, S. 494; KRENTZ 1914, S. 126); das Luisenheim (seit 1905) für junge Frauen, seit 1908 im eigenen Gebäude Ottostraße 5 mit insgesamt 50 Plätzen (KRENTZ 1915, S. 128; SCHWAMMBERGER 1967, S. 20).

9.3.5 Einrichtungen des Gesundheitswesens

9.3.5.1 Krankenhäuser

Die erste Sanitätsanstalt war das vermutlich im 13. Jh. entstandene Leprosenhaus "Siechkobel" in der Nähe des Schösschens an der Straße nach Farnbach (MAIR/OTT 1861/1989, S. 15f.). 1601/02 entstand ein neues Siechhaus an der Wilhelmstraße 7 (SCHWAMMBERGER 1967, S. 339); es wurde 1749 renoviert und schließlich 1824 als Privatwohnhaus verkauft (MEMMERT 1964, S. 62).

1765 riß die Gemeinde das Hirten- und Armenhaus in der Königstraße 76 ab und errichtete einen Neubau in der Königstraße 119. Dort hat man im bayernweiten "Hungerjahr" 1771 (vgl. PIETRUSKY 1988, S. 24) "eine Art Gemeindepital" mit vier beheizbaren Krankenzimmern eingerichtet (MEMMERT 1964, S. 62). Das Gebäude wurde im *Adreßbuch* 1807 dennoch als "Hirtenhaus" bezeichnet, schließlich 1816 verkauft. Im gleichen Jahr (1816) erwarb die Stadt das Anwesen Pegnitzstraße 13/15 und baute es "für die Zwecke eines Hospitals" um. Es bot Raum für die Unterbringung von etwa 50 hilfsbedürftigen Menschen und war bereits in den 1820er Jahren ständig überbelegt (MEMMERT 1964, S. 62f.). 1828/30 entstand das neue Hospital an der Schwabacher Straße 51; für die damalige Zeit war es ein Musterbau. Trotz vielfacher Erweiterungen und Umbauten (v. a. um 1900) vermochte es aber zu Beginn des 20. Jhs. den "stark gesteigerten Ansprüchen der jetzigen Gesundheitslehre nicht mehr voll zu entsprechen". Deshalb wurde ein Neubau erwogen

(HOLZER 1907-09, S. 53), der aber erst 1930 realisiert werden konnte (MEMMERT 1964, S. 67f.).

Seit 1653 gab es bereits ein israelitisches Krankenhaus beim Judenfriedhof (SCHMITT 1988, S. 30). Hier wurden außer Kranken auch Kindbetterinnen betreut (MAIR/OTT 1861/1989, S. 18), worin ein Grund für die traditionell niedrigere Säuglingssterblichkeit unter der jüdischen Bevölkerung liegen dürfte; 1846 bezog das jüdische Hospital einen Neubau in der Theaterstraße 36 (HOLZER 1907-09, S. 82).

Neben diesen Allgemeinkrankenhäusern entstanden ab der zweiten Hälfte des 19. Jhs. einige Spezialeinrichtungen. Den Anfang dieser Entwicklung markierte 1859 die Begründung eines Kinderspitals in der Theresienstraße 34 (MAIR/OTT 1861/1989, S. 34), das um 1900 wesentlich erweitert wurde (HOLZER 1907-09, S. 82). 1907 hat man in einem Schulgebäude die Schulzahnklinik und 1909 in einem städtischen Gebäude die Schulpoliklinik eingerichtet; beide dienten der unentgeltlichen Versorgung von Schulkindern (KRENTZ 1915, S. 97f.).

1903 entstand eine städtische Lungenheilstätte mit 66 Betten im Stadtwald bei Unterfürberg, die an der Tuberkulose erkrankten Frauen vorbehalten blieb; für die Betriebskosten kam vorwiegend der Neumannsche Stiftungsfonds auf²²² (HOLZER 1907-09, S. 83). In unmittelbarer Nähe entstand 1908 eine Walderholungsstätte mit 100 Plätzen für sozial schwächere Einwohner Fürths (HOLZER 1907-09, S. 84, KRENTZ 1915, S. 29).

Nach einer umfangreichen Stiftung, die A. Nathan aufgrund der in Fürth hohen Säuglingssterblichkeit veranlaßt hatte, konnte 1909 der Neubau des *Nathanstiftes* als Entbindungsklinik sowie städtisches Frauen- und Säuglingsheim in der Tannenstraße 17 eröffnen. Ein Anbau (Siegfried-Nathan-Straße 5) beherbergte die Milchbereitungsanstalt und Mutterberatungsstelle (HOLZER 1907-09, S. 82f.; SCHWAMMBERGER 1967, S. 270; WALTHER 1989, S. 108). In der Nachbarschaft (Maistraße 18) wurde 1911/12 durch die Krautheimerstiftung eine Krippenanstalt erbaut, die kranke Kleinkinder ab zwei Jahren versorgte; Träger dieser Einrichtung, wie auch des Kinderspitals, war der *St. Johannisverein* (OHM 1991, S. 119).

9.3.5.2 Ambulante Versorgung

Zuständig für Krankentransporte und erste Unfallhilfe war eine ständige Sanitätswache, die aufgrund einer weiteren Stiftung A. Nathans das 1911 neu errichtete "Kolonnenhaus" in der Nordstraße 3 beziehen konnte (SCHWAMMBERGER 1967, S. 224). Die Wache wurde von einer dem *Bayerischen Roten Kreuz* angeschlossenen freiwilligen Sanitätskolonne²²³ und vom *Krankenpflegerverein* getragen; sie arbeitete mit städtischem Zuschuß (HOLZER 1907-09, S. 82; KRENTZ 1915, S. 35).

Weiterhin waren der ambulanten Krankenpflege eine private Diakonissenanstalt am Kirchenplatz 3, eine Diakonstation in der Marienstraße 4 und die Filiale der *Niederbronner*

²²² Der Betrieb wurde 1933-47 vorübergehend und 1957 endgültig eingestellt (SCHWAMMBERGER 1967, S. 254).

²²³ 1886 aus dem Veteranenverein hervorgegangen

Schwestern in der Theaterstraße 20 (später in der Lessingstraße 2) verpflichtet (HOLZER 1907-09, S. 81).

9.3.5.3 Krankenkassen

1914 waren in Fürth folgende Krankenkassen tätig: die *Allgemeine Ortskrankenkasse Fürth* (Büro Schwabacher Straße 58), die Betriebskrankenkasse der Spiegelfabrik *Offenbacher* sowie die Innungskrankenkassen der Bäcker- (Schillerstraße 8), Fleischer- (Gustavstraße 32) und der Gastwirtsinnung (Blumenstraße 19) (BayJB 1914, S. 507).

9.3.5.4 Kurwesen

Anfang des 20. Jhs. wurde das mittelfränkische Becken von einer Nürnberger Bohrgesellschaft geologisch erschlossen, die 1901 am linken Pegnitzufer eine 22°C warme Kochsalzquelle mit Jod- und Bromgehalt erbohrte und später noch weitere Quellbohrungen im Stadtgebiet durchführte²²⁴ (WALTHER 1989, S. 115). 1909 erwarben vier Mitglieder der Bohrgesellschaft das Gelände um die Quelle am Pegnitzufer und ließen balneologische Gutachten erstellen (SCHREINER 1986, S. 7), welche die Heilqualität des Wassers überdurchschnittlich gut bewerteten (KIONKA 1911, S. 8; QUENTIN 1970).

Die örtliche Bevölkerung zeigte ebenso reges Interesse am Kurbetrieb wie das bayerische Königshaus. Anlässlich eines Besuchs des Kronprinzen, des nachmaligen Königs Ludwig III., wurde die Quelle 1911 nach dessen Namen benannt und 1912 als staatliche Heilquelle anerkannt (BIRZER 1987, S. 188). Zwar befand sie sich am Rande eines Industriegebiets, doch war auch der nahegelegene Kanal damals ein beliebtes Ausflugsziel. Zudem bestand die Möglichkeit, das Quellengelände längs der Pegnitzau mit dem Stadtpark zu verbinden (WALTHER 1989, S. 115). Deshalb waren die ersten Pläne von "übertriebenen Hoffnungen" bestimmt²²⁵ (BIRZER 1987, S. 188). Immerhin konnte das Gelände bis 1914 in wesentlich bescheidenerer Form, aber durchaus qualitativ ausgebaut werden. Es umfaßte einen Repräsentationsbau mit Wartehalle, Verwaltungs- und Kassenräumen, Lesezimmern, Arzträumen, angegliederte Kurmittelhäuser mit Trink- und Wandelhalle, Thermal- und Moorbädern, Fangoabteilung, Gurgelräumen und Inhalatorium sowie Parkanlagen mit Springbrunnen, Musikpavillon etc. (SCHWAMMBERGER 1967, S. 233; WALTHER 1989, S. 115f.). Die Investitionssumme belief sich auf über 2 Mio M.

Als Zielgruppe galten weniger weit anreisende Kurgäste, sondern vielmehr die im Großraum Nürnberg ansässige Mittelschicht-Bevölkerung, für die ein langdauernder Kuraufenthalt damals unerschwinglich war. Im Versuchsjahr 1913 wurden bereits 75000 Trink- und 12000 Badegäste gezählt (SCHREINER 1986, S. 8). Darauf kalkulierte man mit jährlich 100000 Trink- und 60000 Badegästen, zudem mit einem Versand von 4 Mio

²²⁴ 1902 wurde die Gustav-Adolf-Quelle, eine sulfatische Kochsalzquelle, bei Weikershof erbohrt. Auch sie konnte zu Kurzwecken empfohlen werden, doch hat man erst 1934 ein Schwimmbecken errichtet (SCHWAMMBERGER 1967, S. 159). 1904 wurde eine weitere Heilquelle an der Poppenreuther Straße erbohrt, diese allerdings gar nicht nutzbar gemacht, sondern wieder verfüllt (SCHWAMMBERGER 1967, S. 171).

²²⁵ Das zunächst geplante Kurhaus ist auf einer Reklamemarke bei BIRZER (1987, S. 188), das letztlich realisierte bei SPAET (1914, S. 282) abgebildet.

Flaschen Sprudel und Heilwasser, woraus sich ein Jahresumsatz vom 600000 M und ein Reingewinn von 300000 M ergeben sollte (WALTHER 1989, S. 116). Der Weltkrieg und die folgende Inflationszeit machten die Pläne jedoch zunichte. Anfang der 1920er Jahre wurde das Kurgelände an ein Industrieunternehmen verkauft; Reste der Kuranlagen befinden sich heute auf dem *Grundig*-Gelände (SCHREINER 1986, S. 10).

9.3.5.5 Einrichtungen für die Körper- und Hautpflege

Ein Gemeindebad hatte bereits bis 1692 in der Königstraße 4 bestanden (SCHWAMMBERGER 1967, S. 33). Zu Beginn des 19. Jhs. gab es Badehäuser im ehemals Freiherr von Schenkens Garten in der Vacher Straße (seit 1807), im Landgrabengarten (Theresien-/Badstraße) (HOLZER 1907-09, S. 86) und am Schießplatz 1 (seit 1827) (SCHWAMMBERGER 1967, S. 33); dazu kam seit 1819 das Schwefeldampfbad von Dr. Petz (MAIR/OTT 1861/1989, S. 28). 1857 wurde eine große Dampfwaschanstalt in der Pegnitzstraße v. a. für die Spiegelbeleger eingerichtet (vgl. SCHRAUDOLPH 1993). Zum Ende des 19. Jhs. erkannte die Stadt eine Verbesserung der sanitären Verhältnisse als dringliche Aufgabe, zumal nur 6% der Wohnungen über ein eigenes Badezimmer verfügten. In kurzer Zeit schuf man drei städtische Volksbäder als Brause- und Wannenbäder, die z. T. an Schulgebäude angeschlossen waren: 1898 Hirschenstraße 29, 1903 Geleitsgasse 13, um 1913 Frauenstraße 13 (BayJB 1914, S. 492). Außerdem gab es zwei private Kurbadeanstalten, das *Wilhelmsbad* in der Königstraße 147 und das *Dobelmansche Bad* in der Hirschenstraße 37 (HOLZER 1907-09, S. 86; BayJB 1914, S. 492).

Auch die Flußbäder wurden im 19. Jh. dem Bereich "Gesundheitspflege" zugeordnet. 1846 war eine neue Badeanstalt an der späteren Badstraße entstanden (MAIR/OTT 1861/1989, S. 32), südlich der Siebenbogenbrücke gab es seit 1895 ein Militärschwimmbad; beide Anstalten zogen sich über mehrere hundert Meter an der Rednitz entlang (HOLZER 1907-09, S. 87). Die ungenügend eingerichtete private *Aßmannsche Badenanstalt* wurde 1905/06 von der Stadt übernommen und umgebaut. Ein zweites städtisches Flußbad an der Dambacher Brücke (BayJB 1914, S. 493) und ein Freibad hinter der Schießmauer (NEUSINGER 1900, S. 13) komplettierten die Sommerbadeplätze. In der stark verschmutzten Pegnitz gab es keinen Badebetrieb.

9.3.6 Einrichtungen des Bildungswesens

Schulmeister und Schulraum sind in Fürth seit dem 16. Jh. bezeugt, die Schulhäuser durch zeitgenössische Abbildungen belegt (AMMON 1974, S. 9). Als Fürth 1806 in bayerische Verwaltung übergang, existierten zwei schulgeldpflichtige Volksschulen, nämlich die *Nürnbergische Deutsche Schule* am Kirchenplatz mit 314 Schulkindern und die vormalige *Domprobsteiliche Deutsche Schule* (Königstraße 45) mit 140 Schulkindern (SCHWAMMBERGER 1967, S. 377). Weiterhin gab es die 1728/36 vom Kaufmann Leitzmann in der Königstraße 19 gegründete - zunächst schulgeldfreie - *Armen- und Waisenschule*, die recht bald von der Gemeinde übernommen worden war und nicht nur Volksschul-, sondern auch fremdsprachlichen Unterricht anbot. Sie galt damit als "Lateinschule" und darf als "Keimzelle der weiterführenden Schulen" in Fürth betrachtet werden (AMMON 1974, S. 12). 1765/67 konnte sie in einen Neubau an der Königstraße 76 umziehen, den die Kommune anstelle des alten

Hirten- und Krankenhauses errichtet hatte (MAIR/OTT 1861/1989, S. 20; OHM 1991, S. 44). 1808 war sie mit 730 Schülern und Schülerinnen die größte Schule Fürths (SCHWAMMBERGER 1967, S. 377).

9.3.6.1 Volksschulen

1802 hatte Bayern die Schulpflicht eingeführt: Kinder zwischen sieben und 14 Jahren mußten in die "Werktagsschule" (später "Volksschule" genannt) gehen. Seit 1803 hatten auch Jugendliche zwischen zwölf und 18 Jahren die "Sonn- und Feiertagsschule" zu besuchen. 1810 zählte man in Fürth 1533 sieben- bis 14jährige Kinder und rechnete aus, daß man für einen verbesserten Unterricht nicht nur mehr Schulräume, sondern auch insgesamt zwölf ausgebildete Lehrer benötigte. 1811 machte die Stadt bekannt, daß die "Allerhöchste Verordnung" der Schulpflicht in Fürth "volle Anwendung" fände (SCHWAMMBERGER 1967, S. 377). Sie galt prinzipiell nicht für Juden, die oft eine recht unterschiedliche Schulausbildung erhielten (SCHRAUDOLPH 1993, S. 198). Nach den §§ 32-34 des Judenedikts von 1813 sollten jüdische Kinder zusammen mit christlichen den Unterricht besuchen, jedoch war den jüdischen Gemeinden zugestanden, eigene Schulen einzurichten, sofern sie solche auch selbst unterhalten konnten (SCHMITT 1988, S. 24).

Das alte Nürnberger Schulhaus am Kirchenplatz wurde Anfang des 19. Jhs. abgerissen. 1817 entstand der Neubau des "Mädchenschulhauses" (Nr. 5), 1824 zudem ein neues großes "Knabenschulhaus" (Nr. 2)²²⁶ (MAIR/OTT 1861/1989, S. 29). 1828 wurde eine eigene katholische Volksschule begründet, jedoch 1867 wieder aufgehoben (SCHWAMMBERGER 1967, S. 378). Das Volksschulgeld wurde an allen Schulen noch bis 1873 erhoben (AMMON 1974, S. 17).

Seit dem Ende des 19. Jhs. engagierte sich die Stadt Fürth sehr in der Errichtung neuer Schulgebäude, wobei sie nicht allein der sehr angestiegenen Schülerzahl Rechnung tragen wollte. Vielmehr war man um eine Verbesserung der schulischen Ausbildung bemüht, was sich auch in der ständig erweiterten Ausstattung von Schulbauten, mit Lehrerzimmer, Lehrmittelräumen, Turnhallen, sanitären Einrichtungen etc. widerspiegelte. Die neu errichteten Volksschulen waren:

- 1878 Ottostraße 2: zur Erbauungszeit eine Musterschule, deren Pläne auf internationalen Ausstellungen präsentiert wurden (OHM 1991, S. 71f.); 1879 wurde im Flügelbau die Realschule eingerichtet (HOLZER 1907-09, S. 57);
- 1881 Helmplatz 8;
- 1883 Rosenstraße 17, die "Rosenschule";
- 1884 Schwabacher Straße 86 (erste Volksschule der Südstadt): als Schulhaus konzipiert, aber noch bis 1892 als Pfründneranstalt genutzt (SOMMER 1989, S. 29); der Anbau Nr. 88 von 1901 markiert den Beginn der "neueren Schulhausbauweise" mit Zentralheizung und Schülerbrausebad, aber noch ohne eine in das Gebäude integrierte Abortanlage und auch ohne Turnhalle (HOLZER 1907-09, S. 73f.);

²²⁶ das zunächst vom Magistrat als Rathaus genutzt wurde und später die Handels- und Gewerbeschule beherbergte

- 1889 Kirchenplatz 5: Neubau einer Mädchenschule (HOLZER 1907-09, S. 44);
- 1888-94 Maistraße 17-19 (für die Oststadt);
- 1899 Pfisterstraße 25, die "Pfisterschule";
- 1906 Flurstraße 20 (für die Erlanger Vorstadt und Poppenreuth), die "Pestalozzische", inzwischen mit Abortanlage und Turnhalle (HOLZER 1907-09, S. 74);
- 1909 Frauenstraße 15 (zweite Volksschule der Südstadt), mit Brausebad und Schulküche (HOLZER 1907-09, S. 76).

9.3.6.2 Weiterführende Schulen

Den ersten Vorläufer der weiterführenden Schulen bildete die bereits erwähnte *Armen- und Waisenschule*. An die sechsklassige Deutsche Schule schloß dann seit 1810 eine zweiklassige *Selecta* an, die 1822 in eine *Höhere Bürgerschule* umgewandelt wurde (LEY 1995, S. 12). 1829 ordnete der bayerische Staat die Einrichtung von "Gewerbeschulen" an, weshalb die Bürgerschule 1833 in eine zweiklassige *Kgl. Landwirtschafts- und Gewerbeschule* übergeleitet wurde; sie war zuerst im "Roten Roß" am Waagplatz untergebracht und zog 1844 ins Knabenschulhaus am Michaelsplatz ein; 1849 hieß sie *Handels- und Gewerbeschule* und bezog 1864, jetzt als dreiklassige *Kgl. Gewerbeschule*²²⁷, ihr neues Gebäude in der Blumenstraße 22, bevor sie letztendlich 1877 in eine *Realschule* umgewandelt wurde (BRUNOTTE 1883; SCHWAMMBERGER 1967, S. 165, 332). 1879 zog sie in den Erweiterungsbau der Ottoschule (Hirschenstraße 35) um, als man im ehemaligen Realschulgebäude das kgl. Landgericht einrichtete (HOLZER 1907-09, S. 57). 1862 war - zunächst in der Mathildenstraße 22 - aus jüdischen Gemeindemitteln und Spenden auch eine israelitische Bürgerschule entstanden, die 1869 einen Neubau in der Blumenstraße 31 bezog. 1899/1900 wurde auch sie in eine "Realschule" übergeleitet (SCHWAMMBERGER 1967, S. 294f., 332; SCHMITT 1988, S. 33).

Spätestens in den 1860er Jahren "scheint also - zumindest für Fürth - der Besuch einer weiteren Schule vor der Lehre für gewisse (höhere; Verf.) Schichten durchaus üblich geworden zu sein" (SCHRAUDOLPH 1993, S. 200). Das noch bestehende Defizit an öffentlichen weiterführenden Schulen wurde von diversen Privatschulen ausgeglichen²²⁸ (AMMON 1974, S. 22; LEY 1991). Um 1860 war die *Handels- und Gewerbeschule* in den unteren Kursen gut, in den oberen aber nur schwach besucht. Eine Gelegenheit zu höherer Ausbildung fehlte in Fürth noch gänzlich, zumal wenig Nachfrage bestand: "die männliche Jugend kommt nach der Konfirmation zum Handwerk" (MAIR/OTT 1861/1989, S. 66).

Nachdem sich die Stadt seit 1881 um ein Gymnasium bemüht hatte, konnte 1896 das *humanistische Gymnasium*²²⁹ in der Königstraße 105 den Schulbetrieb aufnehmen (SCHWAMMBERGER 1967, S. 321; OHM 1991, S. 51). Ab 1907 gab es auch eine städtische

²²⁷ 1864 vier-, 1874 fünfklassig, 1894 sechsklassiges *Progymnasium*

²²⁸ Z. B. die 1848 gegründete *Heberleinsche Töchterchule*, die 1860 in die Theaterstraße 7 einzog (HABEL 1994, S. 394) oder die 1897 gegründete *Steinsche Schule*, die spätere *Heckmannsche Vorschule für Realschule und Gymnasium* in der Nürnberger Straße 7 (LEY 1995).

²²⁹ später in *Heinrich-Schliemann-Gymnasium* umbenannt

höhere Mädchenschule in der Tannenstraße, seit 1909 mit Handelsabteilung, aber bis 1941 ohne Möglichkeit, das Abitur zu erwerben²³⁰ (HOLZER 1907-09, S. 76; OHM 1991, S. 117). 1912 erfolgte ein weiterer Umzug der *Realschule*²³¹ in die Kaiserstraße 92. OTT (1983, S. 123) hält den Standort bei Beginn der Planungen 1910 für gewagt, aber im Hinblick auf das rasche Wachstum der Südstadt für vertretbar.

9.3.6.3 Berufsschulen

Die *Sonntags-Industrieschule* für Mädchen (seit 1824) und die *Sonntags-Zeichnungsschule* für Handwerkslehrlinge (seit 1833) können als Vorläufer der Berufsschulen gelten. In ihnen wurden die Lehrinhalte der konventionellen Sonntagsschule schrittweise durch berufsbezogene ersetzt (AMMON 1974, S. 25), bevor sie 1871/75 in eine *gewerbliche und kaufmännische* bzw. in eine *allgemeine Fortbildungsschule* übergingen²³². Beide Einrichtungen blieben weiterhin organisatorisch an die Volksschulen angebunden. 1913 waren 95 Abteilungen auf sieben Volksschulhäuser verteilt, und erst 1915 konnte ein eigenes Gebäude bezogen werden (SCHWAMMBERGER 1967, S. 47 und 1971, S. 211). Weitere Schulen für die berufliche Fortbildung waren:

- 1899 *Kgl. landwirtschaftliche Winterschule Fürth-Erlangen* Mathildenstraße 7 (SCHWAMMBERGER 1967, S. 236);
- 1900 *Handwerkerfachschule für Holzindustrie*, die 1912 ein eigenes Gebäude in der Turnstraße 9 bezog (SCHWAMMBERGER 1967, S. 162);
- 1907 private *Haushaltungsschule* für "Haustöchter" der Geschwister Ebelmann, auch *Frauenarbeitsschule* genannt; begann in der Bäumenstraße 109, bezog später einen eigenen Neubau in der Pfisterstraße 48 (MÜLLER 1925, S. 171; SCHWAMMBERGER 1967, S. 168);
- 1909 *Städtische Handelsschule* (SCHWAMMBERGER 1971, S. 211).

9.3.6.4 Volksbildungseinrichtungen

Infolge der seit den 1890er Jahren aus England übernommenen "Bücherhallenbewegung" (HOFMANN 1984b, S. 599) entstand 1906 mit einer Stiftung des Bleistiftfabrikanten H. Berolzheimer das Volksbildungsheim *Berolzheimerianum* in der Theresienstraße 1 (BEZOLD 1960). Als Träger der Einrichtung fungierte ein 1903 gegründeter *Volksbildungsverein*. Die Stiftung beinhaltete die vom Verein übernommene Stadtbibliothek und diente der Abhaltung von Volkshochschulkursen, Einzelvorträgen, Unterhaltungsabenden etc. (HOLZER 1907-09, S. 77f.; KRENTZ 1915, S. 136f.).

Seit 1913/14 gab es in der Schwabacher Straße 6 auch eine Filiale von einem überregional operierenden "privaten Sprachlehrinstitut für Erwachsene", der *Berlitz School of Languages* (BayJB 1914, S. 494).

²³⁰ Die Schule heißt seit 1966 *Helene-Lange-Gymnasium*.

²³¹ später Oberrealschule und ab 1966 *Hardenberg-Gymnasium* (OHM 1991, S. 66)

²³² seit 1914 *Berufsbildungsschule* genannt

9.3.7 Kultuseinrichtungen

9.3.7.1 Israelitischer Kultus

Die kultischen Funktionen der jüdischen Gemeinde (vgl. WÜRFEL 1754, S. 57ff., zit. nach WALTHER 1987c) waren am jüdischen "Schulhof" konzentriert. In dessen Zentrum stand die Hauptsynagoge ("Altschul"), die wohl Anfang des 17. Jhs. nach dem Vorbild der Prager Pinkas-Synagoge im spätgotischen Stil erbaut worden war (MAHR 1966, S. 132); nach einem Umbau von 1692 wurde sie 1830/31 nochmals gründlich restauriert (HOLZER 1907-09, S. 40; MAHR 1964, S. 134). Trotz der Bedeutung und überwiegend liberalen Einstellung der jüdischen Gemeinde gab es offenkundig in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. keine Neubaupläne, welche den gesellschaftlichen Emanzipationsbestrebungen der jüdischen Bevölkerung einen architektonischen Ausdruck hätten geben sollen - ganz im Gegensatz zu Nürnberg und München (vgl. HAMMER-SCHENK 1979, S. 103f.).

Um den Schulhof herum befanden sich eine zweite Synagoge von 1697, "Neue" oder "Kaalschule" genannt, mit Mikwe (Frauenbad) (MAHR 1966), das Schlachthaus mit der Schächterswohnung (SCHMITT 1988, S. 28) und das Rabbinat mit den Wohnungen des vom Kaal gewählten Oberrabbiners sowie mehrerer Unterrabbiner. Vorübergehend besaß die jüdische Gemeinde auch eine Talmudhochschule zur Ausbildung von Rabbinern (OHM 1991, S. 13). Ende des 17. Jhs. begründet, war sie "die dritte in Deutschland nach Prag und Frankfurt" (MAIR/OTT 1861/1989, S. 19); sie war der Hauptsynagoge angegliedert und bestand bis 1824 (MAUERSBERG 1974, S. 21; OHM 1991, S. 102). Über die Stadt verteilt gab es noch eine Reihe von Nebenschulen, d. h. privaten Synagogen, und Mikwaot²³³.

9.3.7.2 Christlicher Kultus

Fürther Urkirche war die St. Martinskapelle im Rednitzgrund, die 1362 noch als cappella annexa von St. Michael genannt wurde. Spätestens 1705 (vgl. die Ansicht von BOENER) war sie Ruine, verfiel in der ersten Hälfte des 19. Jhs. zusehends bzw. wurde unkontrolliert abgetragen, so daß nurmehr ein 1855 aufgestelltes Denkmal an sie erinnert (SCHWAMMBERGER 1967, S. 202f.).

Die St. Michaelskirche aus der Zeit um 1100 blieb als Tochterkirche bis ins 14. Jh. von St. Martin abhängig und geriet anschließend als Pfarrkirche Fürths unter die Oberleitung von St. Lorenz in Nürnberg. Das heutige Bauwerk, eine Wehrkirche mit Turm und ursprünglich ummauertem Friedhof, geht auf das 14. Jh. zurück (zur Baugeschichte vgl. HABEL 1994). Nördlich des Chors der Michaelskirche stand die Friedhofskapelle Zum heiligen Grab, die man 1812 niederlegte, als sie von den Katholiken für die Abhaltung von Gottesdiensten beansprucht wurde (SCHWAMMBERGER 1967, S. 206f.).

Ein katholischer Gottesdienst wurde seit etwa 1720 im Bambergischen Amtshaus abgehalten. Als zu Beginn des 19. Jhs. bayerische, d. h. katholische, Beamte in Fürth zuzogen, ertönte der Ruf nach einer eigenen Kirche. Durch Spenden aus allen konfessionellen Lagern (OHM 1994) konnte 1828 die katholische Kirche Zu Unserer Lieben Frau auf dem Hallplatz

²³³ soweit nachgewiesen, werden sie bei SCHMITT (1988, S. 30) lokalisiert

errichtet werden. Zur gleichen Zeit (1826) entstand auch die evangelische Auferstehungskirche an der Nürnberger Straße, die ursprünglich als Friedhofskirche fungierte (OHM 1994).

Erst mit dem Ausbau der Südstadt wurden um die Jahrhundertwende weitere Kirchenbauten benötigt. 1882 gründete sich ein evangelischer Kirchenbauverein, der 1887 einen Bauplatz an der Amalienstraße erwarb. Aber erst nachdem bereits über 5000 Protestanten in die Südstadt zugezogen waren, konnte 1900 die Kirche St. Paul erbaut werden (HOLZER 1907-09, S. 67; SOMMER 1989, S. 25). Ein 1899 gegründeter katholischer Kirchenbauverein kaufte 1903 einen Bauplatz an der Kaiserstraße und errichtete 1910 die Kirche St. Heinrich (SOMMER 1989, S. 25).

9.3.8 Einrichtungen für Kultur und Freizeit

Im 18. Jh. mußte sich Fürth mit einer ambulanten Theaterversorgung begnügen. Ein erstes Theatergebäude, das nach Ausgabe von "Theateraktien" der Nürnberger Schauspieldirektor Reuter erbauen ließ, bestand von 1816-1902 in der Theaterstraße (WÜSTENDÖRFER 1898, S. 8f.; SCHWAMMBERGER 1967, S. 358f.); es gehörte ab 1838 dem Fürther *Theaterverein* (HOLZER 1907-09, S. 97). Die Platzkapazitäten des Baus waren aufgrund der stark angewachsenen Bevölkerungszahl bald unzureichend. 1901/02 konnte mit zahlreichen Spenden aus der Bürgerschaft durch die Wiener Architekten Fellner und Hellmer ein neues Theater am Hallplatz für etwa 1000 Zuschauer errichtet werden, das in Personalunion mit dem Nürnberger Theater betrieben wurde. Man spielte drei- bis viermal wöchentlich (HOLZER 1907-09, S. 97f.).

Die Fürther Freimaurerloge wurde 1803 gegründet; 1890/91 bezog sie einen repräsentativen Neubau in der Dambacher Straße 11 (HABEL 1994, S. 68). Das neben einem Vorgängerbau 1824 neu errichtete Schützenhaus am Schießplatz 11 gehörte der 1684 begründeten *Schützengesellschaft* (SCHWAMMBERGER 1971, S. 210). Der *Turnverein* von 1860 konnte bereits 1864 eine eigene Turnhalle in der Turnstraße 10 errichten, die 1901 durch einen größeren Neubau ersetzt wurde; außerdem besaß er ein Freigelände in Poppenreuth (Nr. 127). Die Stadt errichtete 1876/77 eine weitere Turnhalle in der Katharinenstraße 1a; darüber hinaus verfügte sie 1914 über sieben Schulturnhallen, u. a. die nicht unmittelbar an eine Schule angegliederte Halle in der Pegnitzstraße 4 (MÜLLER 1925, S. 14). Als weitere Sporteinrichtung gab es eine Vereins-Reithalle in der Langen Straße 94.

9.3.9 Sonstige Verbands- und Vereinseinrichtungen

Seit den 1860er Jahren wurden in Fürth politische Vereine gegründet (SCHWAMMBERGER 1967, S. 282f.; FISCHER 1967; HENG 1984). Aus dem *Fürther Arbeiterverein* von 1863 ging schließlich die Ortsgruppe der *Sozialdemokratischen Partei* hervor, die mit der Gewerkschaft und diversen Arbeiterverbänden ein gemeinsames Bürohaus in der Hirschenstraße 24 unterhielt. Weitere Vereine und Verbände, die 1913 über eigene Adressen verfügten, waren:

- *Kaufmännischer Verein* (Friedrichstraße 8);
- *Bezirksgremium für Handel und Gewerbe* (Bahnhofplatz 3);
- *Evangelischer Arbeiterverein* (Pfisterstraße 28, Badstraße 3);
- *Berufsgenossenschaft* (Rosenstraße 3);

- *Glasarbeiter-Zentralverband* (Sonnenstraße 12);
- *Israelitischer Wanderunterstützungsverein* (Hirschenstraße 16);
- *CVJM* (Sternstraße 16).

9.3.10 Einrichtungen des Verkehrs, Post- und Geldwesens

9.3.10.1 Post

Die Taxissche Reichspost, obgleich in gewissen Bereichen kaiserlich privilegiert, stand lange Zeit in Konkurrenz zum privatwirtschaftlichen Botensystem²³⁴ (STAUDENRAUS 1926, S. 27f.). Sie wurde zunächst über Nürnberg geführt. Eine eigene kaiserliche Reichspoststelle (später kgl. bayerische Post) gab es in Fürth erst ab den 1750er Jahren, das Post-Comptoir wurde zunächst in einem Zimmer der Privatwohnung des Posthalters eingerichtet (STAUDENRAUS 1925, S. 107f.). Erst 1802 hat man ein eigenes Posthaus in der Königstraße 115 eingerichtet und es 1837 in die Königstraße 136 verlegt (SCHWAMMBERGER 1967, S. 291). 1846 wurden die ersten Briefkästen in der Stadt aufgestellt, 1856 wurde eine Telegrafestation eingerichtet (SCHWAMMBERGER 1967, S. 291). 1864 befand sich die Post im Staatsbahnhof, bevor 1887/89 das Hauptpostamt am Bahnhofplatz 10 gebaut wurde (WALTHER 1989, S. 81). Um 1914 gab es neben der Hauptpost weitere Zweigstellen (mit öffentlichen Telefonsprechstellen) in der Hirschenstraße 27, Nürnberger Straße 41 und Gustavstraße 65 sowie einen Poststall in der Moststraße 4.

9.3.10.2 Geldwesen

Die Städtische Leihanstalt war ab 1850 im Westflügel des Rathauses (HÖLZL 1918, S. 40) untergebracht, ab 1863/65 im Neubau in der Theaterstraße 14 (BayJB 1914, S. 507; SCHWAMMBERGER 1967, S. 240). Die öffentlich-rechtlichen Kreditinstitute werden gemeinsam mit den privatwirtschaftlichen in Kap. 8.5.3.3 besprochen.

9.3.10.3 Verkehr

Die Verkehrsträger mit ihren Betriebseinrichtungen, insbesondere den Stationen, werden in Kap. 5.4 beschrieben. An den Ausfallstraßen hat die Stadt Kontrollstationen, d. i. Zahlstellen zur Einnahme von Pflasterzoll, Marktgebühren und Lebensmittelaufschlägen, eingerichtet (HOLZER 1907-09, S. 94): die Einnehmerhäuschen in der Würzburger Straße 24, in der Nürnberger Straße 156²³⁵ und in der Schwabacher Straße Nr. 168 (von 1892 anstelle eines Vorgängerbaus); weitere Stationen waren im Wohnhaus Erlanger Straße 79 und im Ludwigsbahnhof untergebracht (BayJB 1914, S. 488).

9.4 VERTEILUNG DER ÖFFENTLICHEN FUNKTIONEN IM STADTRAUM

Der Verlauf des 19. Jhs. erbrachte eine erhebliche Vermehrung und Ausdifferenzierung der öffentlichen Funktionen innerhalb der Stadt Fürth (vgl. **Abb. 26**). Davon machten zu Beginn des Jahrhunderts die Einrichtungen der Verwaltung und Religionsausübung allein noch die Hälfte aus. Die Zeit bis 1860 stand dann v. a. im Zeichen des Ausbaus der materiellen Ver-

²³⁴ Vgl. das Botenregister in den Adreßbüchern!

²³⁵ Das gegenüberliegende Gebäude Nr. 155 war eine Kontrollstation der Stadt Nürnberg.

sorgung; an erster Stelle ist dabei die Errichtung des (zunächst) privaten Gaswerks zu erwähnen. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs hat sich die Zahl der öffentlichen Einrichtungen fast verfünffacht, indem sämtliche Funktionsbereiche deutlich ausgebaut worden sind. Die größten Zuwächse in dieser Zeit konnten die sozialen Dienste, das Gesundheits- und Bildungswesen verzeichnen. Gerade Sozial- und Gesundheitsaufgaben wurden häufig von privaten Vereinen und Stiftungen, die z. T. von der Stadt verwaltet worden sind (KRENTZ 1915; BEZOLD 1960), übernommen. Seit etwa 1860 schufen auch einige größere Betriebe soziale Einrichtungen, und zwar - mit großen Unterschieden von Betrieb zu Betrieb - Kranken- und Unterstützungskassen, Renten- und Pensionsfonds, Sparkassen u. a. (SCHRAUDOLPH 1993, S. 216f.). Die Stadt selbst investierte am meisten in den Bildungssektor, d. h. in den Ausbau der Schulen.

Eine Auffälligkeit Fürths stellt der späte Rathausbau dar. Fürth hatte aufgrund der bis zum Ende des 18. Jhs. andauernden Dreiherrschaft noch nie ein Rathaus besessen. Die zu Beginn des 19. Jhs. noch schleppende Stadtentwicklung und die bescheidene Finanzlage der Kommune verzögerten den Bau noch beträchtlich. Nachdem die Stadtverwaltung lange Jahre provisorisch in verschiedenen städtischen Gebäuden untergebracht war, entstand in den 1840er Jahren der bedeutendste bayerische Rathaus-Neubau des 19. Jhs. (HABEL 1994). Sein Platz befand sich "an der Gelenkstelle des alten und neuen Fürth" (OHM 1991, S. 17). Weitere lokale Besonderheiten Fürths waren der Aufbau der Garnison (ab 1890) und des Kurzentrums (1911-14), jeweils am damaligen Stadtrand.

Karte 33 und **Karte 34** sowie **Karte A9** zeigen die Standortverteilung der öffentlichen Einrichtungen, differenziert nach Funktionsbereichen und Trägern, jeweils für die drei Querschnitte von 1807, 1859 und 1914: Auf den ersten Blick erscheinen sie relativ gleichmäßig über den Stadtraum verteilt, erst bei näherer Betrachtung werden zumindest in Ansätzen Standortmuster sichtbar. Grundsätzlich besteht ein öffentliches Interesse an der guten Erreichbarkeit aller Einrichtungen des Gemeinbedarfs (ALBERS 1992, S. 187). Deren optimale Standorte bestimmten sich nach dem Umfang ihrer Zentralität bzw. danach, ob es möglich und sinnvoll war, die Funktionserfüllung auf mehrere Standorte zu verteilen. Für eine hierarchische Anordnung von öffentlichen Einrichtungen war Fürth zumeist nicht groß genug; seltene Beispiele hierfür geben die Gendarmeriestationen, Postzweigstellen und Nebenbahnhöfe. Im Zuge der Stadterweiterung des ausgehenden 19. Jhs. wurden die Volksschulbauten dezentral angesiedelt, um den Schülern aller Stadtteile möglichst kurze Schulwege zu ermöglichen; ähnliches galt selbstverständlich für die Kirchenbauten. Andererseits gehören privatwirtschaftliche Einrichtungen ebenso wie die Kundenbüros der wirtschaftlich geführten Leistungs- (z. B. Post) und Versorgungsbetriebe (z. B. Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerk) zu den zentralen Gelegenheiten im Sinne von MURPHY & VANCE (1954a, b), die einen Standort im Geschäftszentrum zumindest anstreben. Die eigentlichen Produktionsbetriebe folgten im Zuge der funktionalen Differenzierung des Stadtraumes den größeren Industrieunternehmen an den Stadtrand (so z. B. das neue Gaswerk von 1906). Somit wird offensichtlich, daß die Grobstruktur des Standortmusters weder an die Funktionsbereiche gekoppelt ist, noch von den Funktionsträgern abhängt.

Etwas anders sieht es hinsichtlich der konkreten Einzelstandorte aus. Die Standortwahl gerade der öffentlich-rechtlichen Funktionsträger wurde häufig von den Eigentumsverhältnissen am Boden abhängig gemacht. Da die Kommune über keinerlei Enteignungsmöglichkeiten verfügte, war sie immer wieder auf günstigen Erwerb oder eigene Grundstücke angewiesen; ein Beispiel von vielen gab die Oberrealschule in der Südstadt. Andererseits begann die Stadt Fürth etwa um die Jahrhundertwende durch die Positionierung und Ballung von öffentlichen Funktionen den Stadtraum bewußt zu gestalten und kleinere Kernbereiche zu schaffen. Diese Ansätze sind in **Karte A9** gut zu verfolgen; man beachte v. a. die gebündelten sozialen Einrichtungen (i. w. S.) im Bereich der Kaiser-/Frauenstraße in der Südstadt (Kirche, Schulen, Bad) oder im Bereich der Tannen-/Maistraße in der Oststadt (Schulen, Klinik etc.).

10 SYNTHESE

10.1 STADTENTWICKLUNG VON FÜRTH

10.1.1 Städtebau

Ausgehend vom mittelalterlichen Ortskern hatten in Fürth erste systematische Stadterweiterungen bereits im späten 17. Jh. begonnen. Man setzte das barocke Planungskonzept mit geraden Straßenfronten und großen rechteckigen Baublöcken bis zum Ende des 19. Jhs. fort. Unter sanitären Gesichtspunkten wurde die große Bebauungsdichte zunehmend bemängelt. Doch vermochten die um 1875 v. a. aus München übermittelten Auflockerungsideen des "offenen Pavillon-Bausystems" in Fürth zunächst noch nicht zu greifen. Erst um 1900 änderte die Fürther Stadtplanung wesentlich ihre Grundsätze. Die Grundstücksausnutzung wurde beschränkt und der überbordenden Einrichtung von (Wohn)-Hinterhäusern Einhalt geboten. Neue Gestaltungsprinzipien aus dem "künstlerischen Städtebau" nach C. SITTE (1889) fanden Eingang in die Baulinienplanung. Außerdem zeigten sich Bestrebungen zur funktionalen Trennung von Wohngebieten, gewerblichen Bereichen und öffentlichen Einrichtungen, zunächst auf der einzelnen Parzelle, später auch auf gesamtstädtischer Ebene. Doch hatte Fürth bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs noch keinen übergreifenden Siedlungsplan oder Staffelbauplan vorzuweisen; zudem wurde die Möglichkeit, das Bauwesen durch örtliche Vorschriften zu ordnen, erst mit dreißigjähriger Verspätung wahrgenommen.

Die von der öffentlichen Hand aufzubauenden Verkehrsanlagen strukturierten nicht nur den Stadtgrundriß, sondern hatten im Verlauf der Urbanisierung auch eine beständig zunehmende funktionale Bedeutung. Zu Anfang des 19. Jhs. wurden zunächst die wichtigen überörtlichen Verbindungen chaussiert. Um die Jahrhundertmitte war auch die innerstädtische Straßenpflasterung schon recht weit fortgeschritten - jedenfalls im Vergleich zu München. Der Aufbau des Straßenbahnnetzes begann 1881 mit nur fünfjähriger Verspätung gegenüber München; bei der gemeinsamen Unternehmung profitierte Fürth ganz offensichtlich von seiner Nachbarschaft mit Nürnberg.

In der Entwicklung der Stadttechnik, die spätestens seit 1850 in den Aufgabenkatalog des öffentlichen Städtebaus eingegangen war (ENGEL 1983, S. 62; FEHL 1992), fällt die Fürther Bilanz weit weniger günstig aus. Die Gas- (1858), Wasser- (1887) und Elektrizitätsversorgung (1902) kam jeweils mit etwa 20 Jahren Verspätung gegenüber den deutschen Innovationszentren, die systematische Kanalisation 58 Jahre nach der Hamburger (und 30 Jahre nach der Münchener).

Die Stadt des 19. Jhs. war eine private, die fast allein auf den privaten Grundbesitz gründete. Seit den 1860er Jahren gab es in Mitteleuropa zwei divergierende Wohnungsbaukonzepte, das Eigenheim und die Mietskaserne (TEUTEBERG 1987, S. 39). Speziell in Fürth vermochte sich im Verlauf der Gründerzeit ganz eindeutig das Mietshaus durchzusetzen, bautypologisch als Weiterentwicklung des traditionellen Fürther Traufseithauses in der geschlossenen Zeile. Doch war die Bauausführung insgesamt recht qualitativ und auch die Größenentwicklung der Einzelbauten hielt sich in einem gewissen Rahmen. Allein stieg die

durchschnittliche Geschoßhöhe von drei auf fünf, womit das Fürther Stadtbild in großstädtische Dimensionen hineinwuchs. Bei generell zunehmendem Wohnungsstandard differenzierte sich die Bautätigkeit nach sozialen Kriterien, neben das "bürgerliche" traten "herrschaftliche" und Arbeitermietshäuser. Eigenständige Gebäude für Industrie und Handel blieben in Fürth recht selten; sie kamen erst in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. (Fabriken) oder um die Jahrhundertwende auf (Geschäfts- und Kaufhäuser).

Unter Umgehung der in größeren Kommunen so bedeutenden Terraingesellschaften (FISCH 1989) vollzog sich der Aufbau der privaten Stadt im wesentlichen durch die Hand kleinbetrieblicher Bauunternehmer (vgl. BÖHM 1980, S. 72). Sie kauften als Bauspekulanten den Grund an, bauten die Häuser auf eigene Rechnung und veräußerten sie dann an Privatleute, die das Immobilieneigentum ihrerseits immer häufiger als Kapitalanlage betrachteten. Günstige Arbeiterwohnungen blieben, wie in anderen Städten auch, lange Zeit Mangelware. Die Errichtung von Werks- und von kommunalen Wohnraum war in Fürth nahezu unbekannt, so daß sich um die Jahrhundertwende auch hier die ersten Genossenschaften zum Aufbau von Kleinwohnungen gründeten. Wahrscheinlich hatte Kapitalmangel die Umsetzung des bereits in den 1850er Jahren aufgekommenen Selbsthilfedankens (TEUTEBERG 1987, S. 40) lange verzögert. Andererseits lag die Realisierung der Gartensiedlung *Eigenes Heim* auf der Höhe ihrer Zeit.

10.1.2 Bevölkerung

Über den Verlauf des 19. Jhs. zeigte sich eine exponentiell anwachsende Bevölkerungskurve. Der Bevölkerungsanstieg begann um 1820, steigerte sich ab 1850 deutlich und wurde um 1870 nochmals stärker. Dabei war in Fürth ein bis um 1900 leicht, aber ständig steigender Geburtenüberschuß von maximal 1,5% zu verzeichnen. Die Zuwanderung schwankte hingegen beträchtlich, zwischen 0,25% und 4% jährlich. Sie steigerte sich prinzipiell zwischen 1850 und 1890, wobei zwei Boomphasen eingeschlossen sind, und sank dann bis zum Minimalwert ab. Ein direkter zeitlicher Zusammenhang zwischen Bevölkerungswachstum und gesteigerter Bautätigkeit ist lediglich für die Periode 1886-90 festzustellen. Offensichtlich hatte sich die Bauwirtschaft erst spät auf den Wohnraumbedarf für Arbeiter eingestellt.

Hinsichtlich der Bevölkerungsstruktur ist der für eine bayerische Stadt höchste jüdische Bevölkerungsanteil festzuhalten, der allerdings im Lauf des Jahrhunderts von etwa 20% auf 4% abnahm, obwohl die jüdische Gemeinde eine relativ konstante Stärke zwischen 2400 und 3300 Mitgliedern aufwies. Die Israeliten waren unter den Händlern und Fabrikanten sehr zahlreich vertreten, beteiligten sich aber in einem für ihre Bevölkerungsstärke nur unterdurchschnittlichem Anteil an der baulichen Stadterweiterung.

Was die sozioökonomische Bevölkerungsentwicklung betrifft, so ist der lange Zeit recht hohe Anteil von Selbständigen (bei etwa 40%) zu vermerken. Erst im letzten Viertel des 19. Jhs. verschoben sich die Beschäftigungsverhältnisse: 1907 waren 80% der Erwerbstätigen bereits Arbeitnehmer. Damit einher ging eine zunehmende Proletarisierung der Fürther Bevölkerung, denn der soziale Rang der Hausgemeinschaftstypen ist in der Periode

1860-1913 im Durchschnitt deutlich gesunken. Eine zu Anfang des 20. Jhs. einsetzende Zunahme der Angestelltenschaft muß als beginnende Tertiarisierung gedeutet werden.

10.1.3 Wirtschaft

Etwa bis 1800 wurde das Fürther Wirtschaftsleben durch eine handwerklich-innungsmäßige Ordnung geprägt, die bis 1850 weitgehend von einer handwerklich-verlagsmäßigen Organisation abgelöst wurde (WENDEL 1926, S. 46). Zu dieser Zeit ging der Warenabsatz noch teilweise über Nürnberg. Im zweiten Viertel des 19. Jhs. zeigten sich auch schon geringfügige betriebliche Konzentrationstendenzen. Die Anzahl der Beschäftigten stieg in Industrie und Handwerk von 1,7 auf 2,9 je Betrieb (MOSER 1976, S. 62). Hierbei spielte das Manufakturwesen gewiß eine Rolle, obwohl es sich in Fürth nur bedingt durchzusetzen vermochte. Es war auch die Zeit der Ludwigsbahn und des Ludwig-Donau-Main-Kanals, die nach OTT (1985, S. 111) aber keine nennenswerten wirtschaftlichen Impulse setzen konnten. Erst 1850-80 kam der "industrielle Aufschwung", wobei der "eigentliche Industrialisierungsbeginn" mit Einführung der Dampfkraft (in Fürth 1841) sowie von Hilfs- und Arbeitsmaschinen anzusetzen ist (MOSER 1976, S. 66, 99): Jetzt sanken die Betriebszahlen kurzzeitig, bevor die Liberalisierung des Gewerberechts in den 1860er Jahren viele Neuansmeldungen erbrachte. In den 1880er Jahren fand in Fürth der industrielle Durchbruch statt. Schlüsselindustrie bildete die Spiegelbranche, die ihre Bedeutung vervielfachte; sie war mit der Holzindustrie (Möbel) verflochten. Kennzeichnend für die Wirtschaftsentwicklung um die Jahrhundertwende waren viele technische Neuerungen, ein "modernes Industriemanagement", horizontale und vertikale Konzentrationsbewegungen (v. a. in der Spiegelglas-Branche), das verstärkte Aufkommen von Großbetrieben und neue Rechtsformen (AG, oHG, GmbH) (SCHRAUDOLPH 1993, S. 210f.).

Die Energieversorgung über den Energieträger Steinkohle war an den Ausbau des Verkehrsnetzes gebunden. Eine Ursache für die industrielle Verspätung in Fürth bildete der um 18 Jahre verzögerte Anschluß an die Staatsbahn, eine andere lag in der Branchen- und Betriebsstruktur. Die vor Ort befindlichen Produktionsschritte der Spiegelindustrie wiesen einen nur geringen Energiebedarf auf. In den anderen, kleinbetrieblich strukturierten Branchen war die geringe Kapitalausstattung hinderlich.

Bis zur Jahrhundertmitte hatte sich Fürth auch zu einem bedeutenden Großhandelsstandort entwickelt, der in manchen Branchen dem Nürnberger Großhandel um nichts nachstand. Zum Ende des 19. Jhs. kümmerten sich inzwischen viele Industrieunternehmen selbst um den Absatz ihrer Erzeugnisse, die Bedeutung des Handelsstandes schwand. Der Anteil der Beschäftigten im sekundären Sektor stieg im Verlauf des 19. Jhs. von 71% auf 78% an, so daß Fürth nach einer Klassifikation von HARRIS (1943, zit. nach LICHTENBERGER 1991, S. 43) als Gewerbe- bzw. Industriestadt gelten durfte.

10.1.4 Zeitliche Gliederung der Stadtentwicklung

Bei der Betrachtung des zeitlichen Ablaufs der Fürther Stadtentwicklung fällt zunächst die deutliche Verspätung bei der Übernahme städtebaulicher und stadtechnischer Innovationen auf, deren Umfang im Einzelfall durchaus unterschiedlich war. Eine Ausnahme bildeten nur

die Ludwigseisenbahn, welche allerdings die Wirtschaftsentwicklung insgesamt nur wenig beförderte, und das Telefonwesen. Der Begriff "verspätete Stadt" i. S. v. REIF (1993) erscheint auf Fürth jedoch nicht angebracht, weil über das Nachholen von Strukturdefiziten hinaus keine Ungleichzeitigkeit von Industrialisierung und Urbanisierung nachzuweisen ist. Im Gegenteil hat das "Nachhinken" alle Bereiche der Stadtentwicklung betroffen und für eine Mittelstadt auch kein ungewöhnliches Ausmaß besessen (vgl. KRAPP 1997).

Zur Beschreibung und Gliederung des Stadtentwicklungsprozesses hat die kulturhistorische Stadtforschung in Anlehnung an die Katastrophen- bzw. die geologische Zyklen- theorie den Periodenbegriff adaptiert, wobei Perioden eines weitgehend linearen Entwicklungsverlaufs durch Zäsuren voneinander getrennt werden²³⁶ (LICHTENBERGER 1991, S. 99). Bereits MOSER (1976, S. 57) hat versucht, die Fürther Entwicklung durch eine Kurvendarstellung der Indikatoren²³⁷ Einwohnerzahl, Beschäftigtenzahl und Güterumschlag zu veranschaulichen; dazu sollte die Bautätigkeit betrachtet werden (vgl. **Abb. 10**). Dabei sind für das gesamte 19. Jh. jedoch keine Zäsuren auszumachen. Im Gegenteil zeigt sich eine weitgehend kontinuierliche Entwicklung; leichte Kurvenknicke in der Jahrhundertmitte markieren den Beginn eines deutlich gesteigerten Wachstums.

Noch bis 1820/30 hatte die Fürther Entwicklung beinahe stagniert und kam erst allmählich in Gang. Um 1845-50 war bereits eine deutlichere Steigerung auszumachen, die offensichtlich mit der Entwicklung des Staatsbahnnetzes zusammenhing - obwohl Fürth zunächst noch keinen direkten Anschluß erhielt. So kam es erst nach 1860/65 zu einem klaren und anhaltenden Wachstumsschub. Der Rückstand gegenüber Nürnberg war aber inzwischen soweit angewachsen, daß er sich fortan nicht mehr aufholen ließ. Trotzdem setzte um 1900 auch Fürth dazu an, in eine großstädtische Dimension hineinzuwachsen. Die Wohnbautypen, die industriellen Großbetriebe und die inzwischen vervollständigte und modernisierte Infrastruktur geben hiervon Zeugnis. Mit dem Einsetzen des demographischen Übergangs zu Beginn des 20. Jhs. schwächt sich das Wachstum wieder ab. Eine neue Entwicklung deutete sich auch mit der beginnenden Wohn-Suburbanisierung in die zunächst noch kleinen Einzelhausgebiete jenseits der Flußtäler an. Ihre Durchsetzung blieb allerdings der Nachkriegszeit vorbehalten.

Die Phasengliederung nach HIETALA (1987, S. 334) knüpft an die veränderten Wachstumsgeschwindigkeiten an. So werden eine Startphase, eine Phase des raschen Wachstums und eine Phase des verlangsamten Wachstums ausgegliedert. Nach einem anderen Ansatz, der sich in den realen Stadtstrukturen deutlicher widerspiegelt, läßt sich in Anlehnung an PRED (1966) das vorindustrielle vom industriellen Fürth unterscheiden. Diese Ansicht geht mit der deutschen Urbanisierungsforschung konform²³⁸. STOOB (1985, S. 227) lehnt es ab, in der Stadtentwicklung nach 1800 "etwas völlig Neues" zu sehen; auch nach MATZERATH (1985, S. 376) überwiegen noch längere Zeit die traditionellen Elemente. Erst

²³⁶ KECK (1997) spricht von "Phasen und Brüchen".

²³⁷ Das Problem besteht darin, hinreichend geeignete Indikatoren zu finden, die außerdem eine genaue diachronische Nachweisung gestatten.

²³⁸ im Folgenden zitiert nach KECK (1997, S. 5)

durch die allgemeine Urbanisierung nach 1870 wurde das alte Städtewesen vollständig überformt (REULECKE 1985, S. 9).

In Fürth hat bis um 1860/70 v. a. die christliche Oberschicht den Stadtausbau vorangetrieben. Zu dieser Zeit entstand ein Wohn- und Wirtschaftsgebiet für die soziale Oberschicht, den Großhandel und das kapitalkräftige Gewerbe. Zuwandernde Bevölkerung rückte zunächst in die Altstadt nach, welche dadurch sozial abgewertet wurde. In der Gründerzeit vollzog sich die Stadterweiterung dann in erster Linie durch Bauspekulation. Sie diente überwiegend der Wohnraumbeschaffung zuwandernder Unterschichtgruppen, die zumeist in der Industrie Arbeit fanden.

Beide Perioden wurden nach LICHTENBERGER (1991, S. 99) durch konjunkturelle Einflüsse in Zyklen gegliedert. Dies ist am besten im Umfang der Bautätigkeit zu erkennen, der zumindest seit der Gründerzeit ein beständiges Auf und Ab in etwa siebenjährigem Rhythmus erfuhr. Die von LICHTENBERGER (1991, S. 100) konstatierte antizyklische Bautätigkeit der öffentlichen Hand konnte für Fürth allerdings nicht bestätigt werden.

10.2 RÄUMLICHE STADTGLIEDERUNG VON FÜRTH

10.2.1 Bauliche Gliederung

Ausgehend vom (nach Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg) frühbarock erneuerten Stadtkern im Mündungswinkel der Flüsse ist die Stadt v. a. sektoral nach SO und S gewachsen und vermochte jenseits der Flußauen zunächst nur brückenkopffartige Vorstädte auszubilden. Der zeitliche Verlauf der Stadterweiterung spiegelte sich in der räumlichen Verbreitung der Baustile wider. So wurde das Stadtbild in der Altstadt einschließlich der Alexander- und Bäumenstraße von barocken bzw. schmucklosen barockzeitlichen Bauten geprägt, die südliche Innenstadt vom Klassizismus, die südwestliche Innenstadt, Oststadt und Südstadt sowie die Vorstädte vom Historismus (insbesondere Neurenaissance und Deutsche Renaissance) und in Teilen auch Jugendstil. Die eng verschachtelte Bausubstanz der ältesten und gewachsenen Stadtteile entsprach um 1900 nicht mehr den aktuellen Wohnansprüchen, was die negativen Wanderungssalden der Altstadtbezirke bestätigen. Alle Investitionen konzentrierten sich auf den (neuen) zentralen Bereich der Stadt und die Erweiterungsgebiete. So ist der beginnende Verfall der Altstadt nach einem Zyklusmodell von LICHTENBERGER (1991, S. 247f.) aus dem "timelag" zwischen Stadterweiterung und Stadterneuerung zu erklären. Im Gegensatz zu Nürnberg war die "Altstadt" für Fürth nicht identitätsstiftend.

10.2.2 Soziale Segregation

In sozialer Hinsicht sind drei Segregationstypen zu unterscheiden²³⁹, wobei der demographische Typ (Familienstand, Stellung im Lebenszyklus etc.) mit dem ausgewerteten Datenmaterial nicht erfaßt wird. Eine nennenswerte räumliche Konzentration der jüdischen Bevöl-

²³⁹ Vgl. die Dimensionen der Sozialraumanalyse (z. B. nach FRIEDRICH 1983, S. 198).

kerung, die zu Beginn des 19. Jhs. in den meisten deutschen Städten noch üblich war (JERSCH-WENZEL 1987, S. 3), hat es in Fürth über die gesamte Neuzeit nicht gegeben.

Hingegen konnte man bereits im 18. Jh. den allmählichen Beginn einer sozioökonomischen Bevölkerungssegregation feststellen, die sich im Verlauf des 19. Jhs. noch verstärkte. Entsprechend der "J-förmigen Segregationskurve" (nach LICHTENBERGER 1991, S. 226) waren sozial hochstehende Bevölkerungsgruppen wesentlich stärker segregiert als solche mit niedrigem sozialen Rang; die geringste räumliche Konzentration wies der v. a. aus Handwerkern zusammengesetzte Mittelstand auf. Das Wohngebiet der Oberschicht hat sich schrittweise bis in die Bahnhofsgegend verlagert und bis zum Ersten Weltkrieg entlang der Promenade nach O ausgedehnt. In mehreren Richtungen schlossen sich die Mittelschichtgebiete unmittelbar räumlich an. Reine Arbeiterwohngebiete wanderten entsprechend den niedrigeren Bodenpreisen sehr häufig in die Außenbezirke. Demzufolge ist das für frühneuzeitliche Städte charakteristische soziale Kern-Rand-Gefälle (vgl. HOFMEISTER 1996, S. 39) im Verlauf des gründerzeitlichen Stadtwachstums nahezu idealtypisch wiederhergestellt worden²⁴⁰. Eine Modifikation dieses Verteilungsmusters deutete sich in den (kleinen) Villengebieten am westlichen (Villenkolonie in der Westvorstadt) und südwestlichen Stadtrand an (Dambacher Straße). Das Entstehen solcher zusätzlichen Oberschichtgebiete war gegen Ende des 19. Jhs. vom Landschaftserlebnis und von der lufthygienischen Situation motiviert.

10.2.3 Segregationen im produzierenden Gewerbe

Wohnen und Gewerbe zeigten sich auf den gleichen Grundstücken eng miteinander verzahnt; vielfach wurden lärmende (Metallschlagereien) und gesundheitsgefährdende Betriebe (Quecksilber-Spiegelbelegen) sogar in Wohnräumen eingerichtet. Die in stadträumlicher Hinsicht dispersen Standortmuster der meisten Branchen galten für das 18./19. Jh. allgemein als typisch (DENECKE 1980). Eines der interessantesten Ergebnisse der vorliegenden Arbeit betrifft jedoch die auffälligen Konzentrationen gerade der Fürther Schlüsselbranchen. So waren die überwiegend kleinen Metallschlägerbetriebe sehr stark an ein Wohngebiet von niedrigem sozialen Status im W der Innenstadt gebunden, während sich die zumeist kapitalstarken Spiegelbetriebe im östlich anschließenden Mittel- und Oberschichtgebiet befanden. Die allmähliche Differenzierung der Standortmuster nach den Betriebsgrößen führte über die Trennung von Wohn- und Betriebsgrundstücken bis hin zur Ausbildung von Industrieblocken oder -gebieten. Dieser Entwicklung folgend, sind die meisten Großbetriebe aus der Innenstadt an die Peripherie gewandert, teilweise sogar - bei fortschreitender Stadtausdehnung - mit der Peripherie mitgewandert (vgl. SCHMIPPE 1987). So wurden beispielsweise die äußere Oststadt und die östliche Südstadt um 1900 zum neuen Schwerpunkt der für Fürth so wichtigen Spiegelindustrie.

²⁴⁰ Dies entspricht nicht den Modellvorstellungen von BURGESS (1925) oder HOYT (1939), welche die innenstadtnahen Bereiche der Unterschicht zuordnen.

10.2.4 Citybildung

Der Vorgang der Citybildung wurde nach dem Londoner Vorbild bereits von BAUMEISTER (1876) und SCHMIDT (1909) beschrieben. In der Münchener Altstadt bemerkte man erst ab 1895, wie Wohnungen in Geschäfte und Rückgebäude zu Lagerplätzen umgewandelt wurden. In den fünf Jahren bis 1900 war dann eine Bevölkerungsabnahme von 7% zu konstatieren (FISCH 1988, S. 15). Gleiches zeigte sich zu Beginn des 20. Jhs. in Fürth. Nachdem sich das ursprüngliche Geschäftszentrum bereits seit dem Ende des 18. Jhs. allmählich vom Marktplatz in die Königstraße verlagert hatte (BERTHOLD 1980, S. 11; HABEL 1994, S. XVIII), bildete sich nunmehr eine deutliche Konzentration des Einzelhandels zwischen Obstmarkt und Ludwigsbahnhof aus, nicht zuletzt mit Geschäften des periodischen Bedarfs von Bekleidung und Schmuck (vgl. LICHTENBERGER 1991, S. 214), mit Filialgeschäften und einzelnen Kaufhäusern. Die Dichte höherer privater Dienstleistungen blieb insgesamt noch recht gering; allein zwischen Friedrich- und Moststraße konzentrierten sich etliche Geldinstitute. Die Distrikte 9, 10 und 12 beiderseits der inneren Schwabacher Straße wiesen den deutlichsten Bevölkerungsrückgang aller Stadtteile auf. Viele Geschäftsinhaber wohnten nicht mehr in dem Haus, in welchem sich ihr Laden befand; die Oststadt stellte das komplementäre Wohngebiet dar.

Ob der somit auch in Fürth deutlich erkennbare Prozeß der Citybildung zur Ausformung einer "City" i. e. S. geführt hat, muß bei einem immer noch recht hohen Wohnungsanteil offen bleiben; die Problematik der verschiedenen City-Abgrenzungsmethoden erschwert einen Vergleich (vgl. HEINEBERG 1989, S. 36f.). Gleichzeitig mit der Citybildung zeigten sich in der Altstadt und in verschiedenen äußeren Stadtteilen Ansätze zu Stadtteilzentren mit Geschäften des täglichen Bedarfs (vgl. GRÖTZBACH 1963; BUGMANN 1980).

10.2.5 Funktionale Stadtgliederung

Die funktionale Stadtgliederung wird auf Grundlage der Parteiangaben in den Adreßbüchern 1859/60 und 1913 rechnerisch ermittelt²⁴¹. Die Parteiangaben werden in drei Funktionsbereiche umgesetzt:

- (1) Wohnparteien (WO);
- (2) Gewerbeparteien (GEW): Fabriken (F), Großhandel (G), Handwerksbetriebe ohne Laden (H), Lager (M), "Ökonomen" und Gärtnereien (X), einschließlich der städtischen Versorgungsbetriebe (zu F oder H);
- (3) Zentrale Einrichtungen (Z), d. h. Geschäfte und öffentliche Einrichtungen mit Publikumsverkehr, wobei in Ergänzung von MURPHY & VANCE (1954a, b) auch non-profit-Einrichtungen zu berücksichtigen sind: Büros, Praxen, Verlage, Bankgeschäfte und Versicherungsagenturen, Verkehrsbetriebe (B); Einzelhandlungen sowie Ladengeschäfte von Handwerksbetrieben, z. B. Friseurgeschäfte, Apotheken u. ä. (L); öffentliche Nutzungen, Vereinseinrichtungen (O); gastronomische Betriebe und Kinos (W).

²⁴¹ 1913: als Datengrundlage für Wohnnutzungen diente der Straßenteil, für Gewerbeparteien und zentrale Einrichtungen der Betriebs- und Behördenteil des *Adreßbuchs*; 1859/60: als Datengrundlage diente das *Adreßbuch* 1859, ergänzt um Angaben aus dem *Adreßbuch für Handels- und Fabrikberechtigte* 1860.

Dabei soll sich das Zahlenverhältnis der Wohnparteien zu den betrieblichen Einrichtungen im Gesamten (für 1913: WO : GEW+Z = ca. 17250 : 5000) an der Relation von Einwohnern zu Erwerbstätigen orientieren (für 1913: ca. 68000 : 34000). Die durchschnittliche Größe einer Wohnpartei betrug somit ca. vier Personen, die eines Betriebes lag - im Einzelfall mit erheblichen Abweichungen nach oben - bei knapp sieben Beschäftigten. Im hier angewandten Näherungsverfahren wird der "Normalbetrieb" bezüglich seiner Größe einer Wohnpartei gleichgesetzt, so daß lediglich die bereits in Kap. 8.2.3 ausgewiesenen "größeren Betriebe" hinsichtlich ihrer Beschäftigtenzahl in Größenklassen eingestuft werden müssen.

Als Referenz dienen die in der Literatur, v. a. bei SCHRAUDOLPH (1993), leider nur punktuell angegebenen Beschäftigungszahlen. Die Einstufung der "größeren Betriebe" wird mit einem Faktorwert angegeben; er drückt aus, um wieviel der jeweilige Betrieb größer ist als der "Normalbetrieb". Für 1860 werden fünf Größenklassen (Faktorwerte: 1, 2, 3, 4, 6) bzw. für 1913 sechs Größenklassen ausgewiesen (Faktorwerte: 2, 4, 8, 15, 30, 60). Da sich - mangels anderer Anhaltspunkte - die Beurteilung im Einzelfall letztlich an der Raumbearbeitung des Betriebes orientieren muß (vgl. Kap. 8.2.3), ist - sofern sich der Betrieb auf mehrere Hausgrundstücke verteilt - für jedes Grundstück ein eigener Faktorwert anzugeben.

Im Einzelfall nicht unbeträchtliche Abweichungen von der realen Haushalts- oder Betriebsgröße sind bei diesem Näherungsverfahren in Kauf zu nehmen; ihre Auswirkungen auf die Darstellung der funktionalen Stadtgliederung werden durch Datenaggregation auf Baublockebene abgeschwächt. Außerdem fällt eine tendenzielle Unterbewertung der größeren Betriebe insofern weniger ins Gewicht, als sie sich zumeist in gewerbedominierten Blöcken befanden.

Schließlich wird jeder Baublock auf diese Weise in einem Dreieckskoordinatendiagramm positioniert und dort klassiert (**Abb. 27 und 28**). Bei Betrachtung der Punktwolken im Diagramm können über Schwellenwerte insgesamt acht Gebietskategorien herausgearbeitet werden:

- WO: reine Wohngebiete mit geringen Anteilen anderer Nutzungsarten (Gewerbeparteien und zentrale Einrichtungen jeweils < 16%);
- WO>GEW: Wohngebiete mit akzessorischer Gewerbenutzung (Gewerbeparteien zwischen 16% und 36%, zentrale Einrichtungen < 16%);
- Z-WO: Wohngebiete mit erheblichem Anteil an zentralen Funktionen (zentrale Einrichtungen zwischen 16% und 46%, Gewerbeparteien < 22%);
- GEW>WO: Gewerbegebiete mit akzessorischer Wohnnutzung (Gewerbeparteien zwischen 36% und 70%, zentrale Einrichtungen < 16%);
- GEW-Z: Gebiete, in denen gewerbliche und zentrale Einrichtungen dominieren (Gewerbeparteien > 22%, zentrale Einrichtungen > 16%, Wohnparteien < 20%);
- Z: Sondergebiete mit großflächigen öffentlichen Nutzungen, z. B. Friedhof, Bahnhofsanlagen (zentrale Einrichtungen > 46%, Gewerbeparteien < 22%);

Mischgebiete mit erheblichen Anteilen aller drei Nutzungsarten (Wohnparteien > 24%, Gewerbegebiete > 22%, zentrale Einrichtungen > 16%);

GEW: reine Gewerbegebiete, überwiegend mit geringfügiger Wohnnutzung, v. a. durch Werksangehörige (Gewerbegebiete > 70%, zentrale Einrichtungen < 16%).

Die **Abb. 27 und 28** veranschaulichen die zunehmende funktionale Differenzierung des Stadtgebiets seit der Mitte des 19. Jhs.. 1860 waren noch 90% der Baublöcke in der unteren Mitte des Dreiecksdiagramms positioniert und zeigten die enge Verzahnung von Wohn- und gewerblicher Nutzung an. Demgegenüber fanden sich 1913 über 50% der Blöcke in den Ecken des Diagramms wieder; ein Drittel der Blöcke stellten bereits reine Wohngebiete dar.

Karte 35 und **Karte 36** zeigen, wie sich die Nutzungskategorien über den Stadtraum verteilen. 1860 befanden sich die Mischgebiete (mit hohen Anteilen zentraler Funktionen) im Kernbereich der Altstadt und in der spätbarocken Stadterweiterung; allein der Block zwischen Alexander- und Bäumenstraße wies aufgrund der Brauereianlagen ein etwas anderes Gepräge auf. Die randlichen Blöcke wurden einmal mehr von Wohnnutzung, ein anderes Mal stärker von der gewerblichen Nutzung dominiert. Das Verteilungsbild entsprach der funktionalen Differenzierung einer Kleinstadt mit einer Konzentration von Ladengeschäften, Dienstleistungen und öffentlichen Einrichtungen in der Stadtmitte (vgl. HOFMEISTER 1996, S. 11).

Bis 1913 hatten sich die Mischgebiete vom zentralen Bereich der Altstadt in das Gebiet westlich der Bahnhöfe verlagert. Im Kernbereich zwischen der Freiheit und dem Marktplatz wurde der tertiäre Sektor gegenüber dem sekundären gestärkt. Rein tertiäre Gebiete waren zumeist große und nur mäßig dicht bebaute öffentliche Flächen wie der Stadtpark, die Friedhofsanlagen und das Garnisonsgelände. Die früh- und hochgründerzeitlichen Stadtteile in der westlichen Innenstadt, der Ost- und Südstadt wiesen noch immer die traditionelle Verzahnung von Wohnen und Gewerbe auf. Demgegenüber hatte sich die nordwestliche Altstadt, ebenso wie viele Blöcke in den jüngsten Stadterweiterungsgebieten, zu einem (fast) reinen Wohngebiet entwickelt.

10.2.6 Synthetische Gliederung des Stadtraums

Nach dem "Dreistufenmodell sozialräumlicher Differenzierung", formuliert von HAMM (1977), beginnt die innere Differenzierung der Stadt mit einer Spezialisierung von Nutzräumen, welcher die sozialräumliche Gliederung folgen soll. Doch stellt sich die Entwicklung in Fürth anders dar. Die Stadterweiterung in der Bahnhofsgegend wurde von Anfang an durch die Oberschicht getragen. Eine deutliche Nutzungsgliederung bildete sich erst im Verlauf der Gründerzeit heraus. Sie folgte teilweise den Bautypen der in hohem Maße persistenten Bausubstanz ("erwartete Nutzung" nach MÖLLER 1959), nahm aber ihrerseits im Zuge der Vergrößerung und Spezialisierung von Betrieben in zunehmendem Maße Einfluß auf die Gestaltung des Stadtaufrisses.

Trotzdem ist der Zusammenhang zwischen physiognomischen, funktionalen und sozialen Strukturgebieten oft nur lose gewesen (vgl. MAYNTZ 1958), was **Karte 37** anhand ausge-

wählter Kriterien veranschaulicht. Insbesondere galt es als Fürther Merkwürdigkeit, daß auch im sozial höchstrangigen Gebiet, nämlich am Westteil der Promenade, in den Hinterhäusern Produktionsstätten etabliert waren (WALTHER 1989). Erst in der Gründerzeit entwickelten sich die zentral gelegenen Oberschichtgebiete zu repräsentativ gestalteten (fast) reinen Wohngebieten; eine Ausnahme stellte der Ostteil des Citybereichs dar. Auch die neueren Arbeiterwohngegenden zeigten sich zunehmend monofunktional geprägt. So blieben schließlich, entsprechend der "J-förmigen Segregationskurve" v. a. die Mittelschicht- und die Mischgebiete aneinander gekoppelt. Während andere Bautypen als das traufständige Zeilenhaus in den meisten städtisch geprägten Nutzungsgebieten nur punktuelle Verbreitung fanden, setzten sich in physiognomischer Hinsicht konzentrierte öffentliche Funktionsbereiche sowie Gewerbe- und Industriegebiete deutlich ab. Sie waren beim Eintritt in das 20. Jh. ziemlich regellos um die Innenstadt verteilt. In der äußeren Oststadt wurde nach Aufnahme des Kurbetriebs erstmals mit planerischen Mitteln die Umwandlung eines Gewerbegebietes angestrebt.

10.2.7 Zur Ausgliederung von Stadtvierteln

Der Viertelsbegriff geht auf eine traditionelle Vierteilung oft schematischer Stadtanlagen der Antike oder des Mittelalters zurück (HOFMEISTER 1996, S. 7f.). Später hat er sich von der historischen, organisatorischen Einheit weitgehend gelöst. Allein die sog. primären Stadtviertel werden durch eine besondere Rechtsstellung von Bevölkerungsgruppen (Diskriminierung oder Privilegierung) bestimmt (HOFMEISTER 1980, S. 63; nach LEHMANN). Doch waren die Fürther Juden nicht in gesonderten Vierteln ansässig.

Dagegen sind sozioökonomische oder ökologische Stadtviertel städtische Teilgebiete, die sich durch bestimmte Grund- und Aufrißformen sowie gemeinsame funktionale und soziale Merkmale deutlich von Nachbargebieten abheben (HOFMEISTER 1980, S. 53). Insbesondere zeigen die Ansätze von Subzentren eine beginnende Verselbständigung von Stadtteilen an (GRÖTZBACH 1963). Unter Einbeziehung soziologischer Gesichtspunkte ist auch ein spezieller "Viertelsgeist" zu nennen, welcher ein Viertel im Bewußtsein der Stadtbevölkerung verankert (HOFMEISTER 1996, S. 15).

Sowohl die geographische Forschung als auch die Stadtplanung streben eine hierarchische Gliederung solcherart definierter städtischer Teilräume an, ohne daß sie hierfür eine einheitliche Terminologie anbieten²⁴². Im folgenden werden die Großeinheiten als Viertel bezeichnet.

Insoweit eine eindeutige Grenzziehung häufig von morphologischen Barrieren, wie z. B. Flußläufen und Gleiskörpern, abhängt (REITZ 1975), können in Fürth zunächst die Erlanger und die Würzburger Vorstadt, die Espansiedlung, die Westvorstadt (Villenkolonie) und die Südstadt als eigenständige Viertel ausgewiesen werden. Insbesondere die südstädtische

²⁴² Z. B. unterscheidet BLÜTHGEN (1972) Stadtviertel als kleinste Einheit von Großvierteln und Stadtteilen. Im Gegensatz dazu gliedern BREITLING (1968), FEHRE (1968) und HOLLMANN (1968) wie folgt: Stimmbezirk / Zelle / Wohngruppe 1000-2000 Einwohner; Nachbarschaft / Verkehrsbezirk / Volksschuleinheit 5000-6000 Einwohner; statistischer Bezirk / Ortsteil / Stadtviertel 10000-12000 Einwohner.

Bevölkerung hatte ein deutliches Quartierbewußtsein entwickelt (SOMMER 1989). Doch muß gerade die Südstadt unter dem Gesichtspunkt einer zumutbaren Fußgängerentfernung von maximal 500-700 m zum Mittelpunkt des Viertels (BREITLING 1968) noch einmal in zwei Einheiten, eine westliche und eine östliche (welche das in Kap. 7.6 angesprochene "Glascherbenviertel" beinhaltet), unterteilt werden, deren Trennungslinie bis 1914 aufgrund der noch äußerst lückenhaften Bebauung nicht ermittelt werden kann.

Die Fürther Altstadt ist nach den Grund- und Aufrißstrukturen wiederum recht deutlich abzugrenzen; unklar bleibt lediglich, ob die frühbarocke Erweiterung um die Alexander- und Bäumenstraße der Altstadt zugerechnet werden soll (vgl. die Ensemblebildung bei HABEL 1994). Große Probleme bereitet die Ausgliederung einer inneren oder "Mittelstadt", die nach DENNIG (1907, S. 37) das Geschäftszentrum umfaßte. Unter vorwiegend morphologischen Gesichtspunkten wird vorgeschlagen, das klassizistische Oberschichtwohngebiet, das sich etwa bis zur Gabelsberger und Kirchenstraße erstreckt, hinzuzunehmen. Die westliche Viertelsgrenze bildet wahrscheinlich die Hirschenstraße. Damit sind schließlich auch die südwestliche Innenstadt bzw. das "Viertel hinter dem Rathaus" (OHM 1991) als gewerblich durchsetztes Wohngebiet der Mittel- und Unterschicht sowie die in funktionaler Hinsicht äußerst inhomogene Oststadt bzw. "Obere Stadt" (WALTHER 1989) abgegrenzt²⁴³.

10.3 ZUR BEWERTUNG VON METHODE UND ERGEBNIS

Da in der "mittelgroßen" Stadt Fürth erst seit der Jahrhundertwende Daten zu städtischen Teilräumen - und auch nur auf Distriktsebene - vorliegen, ist eine detaillierte stadträumliche Betrachtung allein über die aufwendige Datenaufnahme aus Adreßbüchern und Katastern zu ermöglichen. Zudem stellt die von HABEL (1994) erarbeitete Denkmaltopographie für die rückwirkende Betrachtung des Stadtaufresses einen Glücksfall dar; trotzdem können nicht alle Informationslücken bzgl. der Physiognomie von Häusern und Hausgrundstücken gefüllt werden.

Bei der sozialräumlichen Betrachtung wird mit den Hausgemeinschaftstypen ein neuer methodischer Ansatz vorgestellt, dessen Überprüfung sich mit Hilfe der wesentlich einfacher zu erhebenden Indikatoren "Miethöhe" und "Telefondichte" anbietet. So zeichnen die Karten 15 und 16 - in wesentlichen Abschnitten nahezu deckungsgleich - das Bild der sozialräumlichen Kartierung anhand der Berufsangaben von 1913 nach und bestätigen damit die Analyse-Ergebnisse wechselseitig²⁴⁴.

²⁴³ Abschließend ist darauf hinzuweisen, daß diese Einteilung der Innen- und Oststadt nicht der administrativen Stadtgliederung entspricht. In der Distriktseinteilung von 1900 wurde die "Mittelstadt" ignoriert, der große Oststadtdistrikt 17 begann bereits an der Schwabacher Straße. Nach der aktuellen statistischen Einteilung werden die Blöcke 77 und 85 zur Oststadt gerechnet.

²⁴⁴ Der (höhere) Wert der (weitaus aufwendigeren) Kartierung nach den Berufsangaben besteht darin, daß die beiden Indikatoren "Telefon" und "Miete" - letzterer aufgrund der Quellenlage - für die Mitte des 19. Jhs. noch nicht zur Verfügung stehen. Bei **Karte 16** (Telefon) ist zudem auf einen funktionalen Aspekt zu verweisen: Ein Überwiegen der privaten Telefonanschlüsse zeigt ein (nahezu) reines Wohngebiet an, im Gegensatz zu funktional gemischten Gebieten, in denen die Telefonapparate seltener in der Wohnung als im Geschäfts- oder Werkraum installiert waren.

Wesentlich problematischer stellt sich die Ausarbeitung einer funktionalen Stadtgliederung dar. Nach HOFMEISTER (1996, S. 13) wird man "bei den Versuchen, mit Hilfe von Schwellenwerten zwischen Arbeitsgebieten, Mischgebieten und Wohngebieten zu unterscheiden, nur von einer Behelfslösung sprechen können". Aufgrund der Datenlage sind zudem die aus der aktualgeographischen Forschung bekannten Verfahren nicht übertragbar, so daß auch hier ein eigener Ansatz entwickelt werden muß. Dabei wird eine gewisse Ungenauigkeit v. a. durch die Schätzung der Betriebsgrößen bedingt.

Insgesamt bleibt die stadträumliche Betrachtung für die frühen Zeitschnitte sehr häufig auf Interpolationen und Vermutungen angewiesen, weil die notwendigen Informationsquellen erst im Laufe des 19. Jhs. bereitgestellt wurden. Somit hat sich z. B. die Betrachtung der Bevölkerungsstruktur weitgehend auf die Zeit um 1900 zu beschränken. Auch in der diachronischen Perspektive, speziell bei Ausgliederung einzelner Phasen der Stadtentwicklung, können nicht alle Fragen mit der gewünschten Schärfe beantwortet werden. Dies ergibt sich aus der vom Datenumfang bedingten Beschränkung auf nur drei Querschnittsuntersuchungen. Schließlich versucht die vorliegende Arbeit, die Ergebnisse aus der Untersuchung des Stadtindividuums Fürth zumindest ansatzweise zum Gesamtablauf der Urbanisierung in Bezug zu bringen. Kann dieser Aufgabe letztlich nur eine vergleichende Städteanalyse gerecht werden, so werden doch einige Fürther Besonderheiten aufgezeigt, die sich in einer deutlichen Abweichung von gängigen Modellvorstellungen äußern. Dem entspricht die Auffassung von HIETALA (1987), daß "die Städte in der Entwicklung der Urbanisierung ... auch eine eigene aktive Rolle übernahmen".

11 LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

11.1 VERZEICHNIS DER ZITIERTEN LITERATUR

11.1.1 Allgemeines Schrifttum

- ABELE, G. & A. LEIDLMAIR (1972): Karlsruhe. Studien zur innerstädtischen Gliederung und Viertelsbildung (= Karlsruher Geographische Hefte 3). Karlsruhe
- ABELE, G. (1968): Die Abgrenzung und Bewertung von Geschäftszentren in Karlsruhe. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 40, S. 241-247. Bad Godesberg
- ABELE, G. (1969): Methoden zur Analyse von Stadtstrukturen. In: Karlsruher Studien zur Regionalwissenschaft 2, S. 37-77. Karlsruhe
- ALBERS, G. (1988): Stadtplanung. Eine praxisorientierte Einführung. Darmstadt
- ALBERS, G. (1995): Stadterneuerung und Alte Stadt. In: Die alte Stadt 22, S. 111-125. Stuttgart, Berlin, Köln
- APPLEBAUM, W. (1952): A Technique for Construction a Population and Urban Land Use Map. In: Economic Geography 28, S. 240-243. Worcester/Mass.
- BAUMEISTER, R. (1876): Stadterweiterung in technischer, baupolizeilicher und wirtschaftlicher Beziehung. Berlin
- BECKER, H. (1996): Das System der regionalen Stadtgeographie. In: Berliner Geographische Studien 44, S. 13-25. Berlin
- BERNHARDT, C. (1998): Probleme der städtischen Umwelt (Sektionsbericht). In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 98/2, S. 40-44. Berlin
- BLEEK, S. (1990): Das Stadtviertel als Sozialraum. Innerstädtische Mobilität in München 1890 bis 1933. In: HARDTWIG, W. & K. TENFELDE (Hg.): Soziale Räume in der Urbanisierung. Studien zur Geschichte Münchens im Vergleich 1850 bis 1933, S. 217-234. München
- BLEEK, S. (1991): Quartierbildung in der Urbanisierung. Das Münchener Westend 1890-1933. München
- BLOTEVOGEL, H. H. (1979): Methodische Probleme der Erfassung städtischer Funktionen und funktionaler Städtetypen anhand quantitativer Analysen der Berufsstatistik 1907. In: EHBRECHT, W. (Hg.): Voraussetzungen und Methoden geschichtlicher Städteforschung (= Städteforschung A/7), S. 217-269. Köln
- BLÜTHGEN, J. (1972): Die Erlanger Stadtviertel. Versuch einer geographischen Gliederung der Stadt. In: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft 18, S. 1-29 + 1 Karte. Erlangen

- BOBEK, H. & E. LICHTENBERGER (1966): Wien. Bauliche Gestalt und Entwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts (= Schriften der Kommission für Raumforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1). Graz, Köln
- BOBEK, H. (1928): Innsbruck, eine Gebirgsstadt, ihr Lebensraum und ihre Erscheinung (= Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde 25, 3). Stuttgart
- BÖHM, H. (1980): Bodenmobilität und Bodenpreisgefüge in ihrer Bedeutung für die Siedlungsentwicklung. Eine Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Rechtsordnungen und der Kapitalmarktverhältnisse für das 19. und 20. Jahrhundert, dargestellt an ausgewählten Beispielen (= Bonner Geographische Abhandlungen 65). Bonn
- BRATZEL, P. (1981): Sozialräumliche Organisation in einem komplexen Faktorensystem. Dargestellt am Beispiel der Sozial- und Wirtschaftsraumstruktur von Karlsruhe (= Karlsruher Manuskripte zur Mathematischen und Theoretischen Wirtschafts- und Sozialgeographie 53). Karlsruhe
- BRAUN, G. (1976): Modelle zur Analyse der sozialen Segregation. In: Verhandlungen des Deutschen Geographentags 40, S. 474-488. Wiesbaden
- BREITLING, P. (1968): Die Untergliederung von Stadtteilen nach planerischen Gesichtspunkten. In: Die Gliederung des Stadtgebietes (= Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Forschungs- und Sitzungsberichte 42), S. 41-74. Hannover
- BREUER, T. (1980): Grundzüge der städtebaulichen Entwicklung Bambergs im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: Berichte des historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg 116, S. 209-230. Bamberg
- BREUER, T. & R. GUTBIER (1990): Stadt Bamberg. Innere Inselstadt (= Die Kunstdenkmäler von Bayern. Regierungsbezirk Oberfranken VII.5, 2). München
- BRIX, M. (1981): Nürnberg und Lübeck im 19. Jahrhundert. Denkmalpflege, Stadtbildpflege, Stadtumbau. München
- BUGMANN, E. (1980): Zur Problematik der intraurbanen Subzentrenforschung. In: Geographica Helvetica 35, S. 49-58. Zürich
- BURGESS, E. W. (1925): The Growth of the City. An Introduction to a Research Project. In: PARK, R. E., E. W. BURGESS & R. D. MCKENZIE (Ed.): The City, S. 47-62. Chicago
- CHRISTALLER, W. (1933): Die zentralen Orte in Süddeutschland. Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über Gesetzmäßigkeiten der Verbreitung und Entwicklung von Siedlungen mit städtischen Funktionen. Jena
- CRAMER, J. (1984): Zur Frage der Gewerbegassen in der Stadt am Ausgang des Mittelalters. In: Die alte Stadt 11, S. 81-111. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz

- CRAMER, J. (1986): Schwabach - Lohr am Main - Hersbruck. Zur Sozialtopographie dreier kleiner Städte in Franken im 17. Jahrhundert. In: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft 31/32, S. 503-515. Erlangen
- DE LANGE, N. (1989): Standortpersistenz und Standortdynamik von Bürobetrieben in westdeutschen Regionalmetropolen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur geographischen Bürostandortforschung (= Münstersche Geographische Arbeiten 31). Münster
- DENECKE, D. (1980): Die historische Dimension der Sozialtopographie am Beispiel südnieidersächsischer Städte. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 54, S. 211-252. Trier
- DENECKE, D. (1987): Aspekte sozialgeographischer Interpretationen innerstädtischer Mobilität im 19. und 20. Jahrhundert. Allgemeiner Forschungsstand und Forschungsbeispiele. In: HEINEBERG, H. (Hg.): Innerstädtische Differenzierung und Prozesse im 19. und 20. Jahrhundert. Geographische und historische Aspekte (= Städteforschung A/25), S. 133-158. Köln, Wien
- DURKHEIM, E. (1964): The Division of Labour in Society (De la Division du Travail Social). London
- ENGEL, C. (1983): Stadterweiterungen in Deutschland im 19. Jahrhundert. In: RAUSCH, W. (Hg.): Die Städte Mitteleuropas im 19. Jahrhundert (= Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas VII), S. 47-72. Linz/Donau
- ERDMANN, C. (1986): Aachen im Jahre 1812. Wirtschafts- und sozialräumliche Differenzierung einer frühindustriellen Stadt (= Erdkundliches Wissen 78). Stuttgart
- ERHARD, H. (1963): Die Städtereinigung im Lauf der Geschichte. In: Studium Generale 16, S. 685-691. Berlin, Göttingen, Heidelberg
- ESCHER, A. & E. WIRTH (1992): Die Medina von Fes. Geographische Beiträge zu Persistenz und Dynamik, Verfall und Erneuerung einer traditionellen islamischen Stadt in handlungstheoretischer Sicht (= Erlanger Geographische Arbeiten 53). Erlangen
- FEHL, G. & J. RODRIGUEZ-LORES (Hg.) (1983): Stadterweiterungen 1800-1875. Von den Anfängen des modernen Städtebaus in Deutschland (= Stadt - Planung - Geschichte 2). Hamburg
- FEHL, G. (1980): Stadtbaukunst contra Stadtplanung. Zur Auseinandersetzung Camillo Sittes mit Reinhard Baumeister. In: Bauwelt 71, S. 451-461. Berlin
- FEHL, G. (1992): Privater und öffentlicher Städtebau. Zwei gegensätzliche Typen der "Produktion der Stadt" im 19. Jahrhundert in Preußen. In: Die alte Stadt 19, S. 267-291. Stuttgart, Berlin, Köln

- FEHN, K. (1972): Die saarpfälzische Bergbaustadt Bexbach um 1850. Grundsteuerkataster, Katasterplan, Personenstandsregister und Seelenliste als Quellen für die Erforschung von Sozialstruktur und sozialer Mobilität im frühen 19. Jahrhundert. In: Die Stadt in der europäischen Geschichte. Festschrift Edith Ennen, S. 853-883. Bonn
- FEHN, K. (1989): Persistente Kulturlandschaftselemente - Wichtige Quellen für Historische Geographie und Geschichtswissenschaft. In: DIRLMEIER, U. & G. FOUQUET (Hg.): Menschen, Dinge und Umwelt in der Geschichte: Neue Fragen der Geschichtswissenschaft an die Vergangenheit, S. 1-26. St. Katharinen
- FEHRE, H. (1968): Allgemeine Gesichtspunkte zur bezirklichen Verwaltungsgliederung. In: Die Gliederung des Stadtgebietes (= Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Forschungs- und Sitzungsberichte 42), S. 19-39. Hannover
- FISCH, S. (1988): Stadtplanung im 19. Jahrhundert. Das Beispiel München bis zur Ära Theodor Fischer. München
- FISCH, S. (1989): Grundbesitz und Urbanisierung. Entwicklung und Krise der deutschen Terraingesellschaften 1870-1914. In: Geschichte und Gesellschaft 15, S. 34-61. Göttingen
- FISCHER, H. (1963): Viertelsbildung und sozial bestimmte Stadteinheiten untersucht am Beispiel der inneren Stadtbezirke der Großstadt Stuttgart. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 30, S. 101-120. Bad Godesberg
- FRICK, D. (1970): Einflüsse der Baugesetze und Bauordnungen auf das Stadtbild. In: Stadtbauwelt 26, S. 126-129. Berlin
- FRIEDMANN, H. (1968): Alt-Mannheim im Wandel seiner Physiognomie, Struktur und Funktionen (1606-1965) (= Forschungen zur deutschen Landeskunde 168). Bonn-Bad Godesberg
- FRIEDRICHS, J. (1983): Stadtanalyse. Soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft (= WV studium 104). Opladen, 3. A.
- FRITZSCHE, B. (1990): Mobilität im Stadtviertel: Zürich um 1870. In: HARDTWIG, W. & K. TENFELDE (Hg.): Soziale Räume in der Urbanisierung. Studien zur Geschichte Münchens im Vergleich 1850 bis 1933, S. 193-216. München
- GEIGER, T. (1932): Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage. Stuttgart
- GÖTZ, N. (1981): Um Neugotik und Nürnberger Stil. Studien zum Problem der künstlerischen Vergangenheitsrezeption im Nürnberg des 19. Jahrhunderts (= Nürnberger Forschungen 23). Nürnberg
- GRÖTZBACH, E. (1963): Geographische Untersuchung über die Kleinstadt der Gegenwart in Süddeutschland (= Münchener Geographische Hefte 24). Kallmünz

- GROTE, L. (1967): Die romantische Entdeckung Nürnbergs (= Bilder aus deutscher Vergangenheit 28). München
- GRZYWATZ, B. (1997): Stadt, Verstädterung und Vorortbildung. Zur sozialräumlichen Entwicklung Berlins im 19. Jahrhundert. In: Die alte Stadt 24, S. 185-221. Stuttgart, Berlin, Köln
- HAMM, B. (1977): Zur Revision der Sozialraumanalyse. Ein Beitrag zur Ableitung von Indikatoren der sozialräumlichen Differenzierung in den Städten. In: Zeitschrift für Soziologie 6, S. 174-188. Stuttgart
- HAMMER-SCHENK, H. (1979): Edwin Opplers Theorie des Synagogenbaus. Emanzipationsversuche durch Architektur. In: Hannoversche Geschichtsblätter 33, S. 99-117. Hannover
- HARRIS, C. D. & E. L. ULLMAN (1945): The Nature of Cities. In: The Annals of the American Academy of Political and Social Sciences 242, S. 7-17. Philadelphia
- HARTOG, R. (1965): Stadtplanung und Stadterweiterung im 19. Jahrhundert. In: Raumordnung im 19. Jahrhundert. 1. Teil (= Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung 30, Historische Raumforschung 5), S. 41-52. Hannover
- HASSINGER, H. (1916): Kunsthistorischer Atlas der Reichs- und Residenzstadt Wien (= Österreichische Kunsttopographie 15). Wien
- HAUBNER, K. (1964): Die Stadt Göttingen im Eisenbahn- und Industriezeitalter. Geographische Betrachtung der Entwicklung einer Mittelstadt im Zeitraum 1860 bis 1960 (= Veröffentlichungen des Niedersächsischen Instituts für Landeskunde und Landesentwicklung an der Universität Göttingen, R. A I, 75). Göttingen, Hannover
- HEIDER, J. (1954): Das bayerische Kataster. Geschichte, Inhalt und Auswertung der rentamtlichen Kataster, Lager- und Grundbücher in Bayern sowie der zugehörigen Flurkarten (= Bayerische Heimatforschung 8). München-Pasing
- HEINEBERG, H. (1987): Innerstädtische Standortentwicklung ausgewählter quartärer Dienstleistungsgruppen seit dem 19. Jahrhundert anhand der Städte Münster und Dortmund. In: HEINEBERG, H. (Hg.): Innerstädtische Differenzierung und Prozesse im 19. und 20. Jahrhundert. Geographische und historische Aspekte (= Städteforschung A/25), S. 263-306. Köln, Wien
- HEINEBERG, H. (1987) (Hg.): Innerstädtische Differenzierung und Prozesse im 19. und 20. Jahrhundert. Geographische und historische Aspekte (= Städteforschung A/25). Köln, Wien
- HEINEBERG, H. (1989): Stadtgeographie (= Grundriß Allgemeine Geographie, Teil X). Paderborn, München, Wien, Zürich, 2. A.

- HEINRITZ, G. (1987): Beobachtungen zum Wandel von Struktur und Standorten des Einzelhandels in Kleinstädten seit dem Ende des 19. Jahrhunderts am Beispiel Weißenburg in Bayern. In: HEINEBERG, H. (Hg.): Innerstädtische Differenzierung und Prozesse im 19. und 20. Jahrhundert. Geographische und historische Aspekte (= Städteforschung A/25), S. 247-262. Köln, Wien
- HIETALA, M. (1987): Beziehungen zwischen Urbanisierung und Dienstleistungen an Beispielen deutscher Großstädte 1890 bis 1910. In: HEINEBERG, H. (Hg.): Innerstädtische Differenzierung und Prozesse im 19. und 20. Jahrhundert. Geographische und historische Aspekte (= Städteforschung A/25), S. 331-352. Köln, Wien
- HOFMANN, W. (1984a): Stadtgeschichte oder Urbanisierungsforschung. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 84/1, S. 1-4. Berlin
- HOFMANN, W. (1984b): Aufgaben und Struktur der kommunalen Selbstverwaltung in der Zeit der Hochindustrialisierung. In: JESERICH, K. G. A., H. POHL & G.-C. VON UNRUH (Hg.): Deutsche Verwaltungsgeschichte. III. Das Deutsche Reich bis zum Ende der Monarchie, S. 578-644. Stuttgart
- HOFMEISTER, B. (1980): Stadtgeographie (= Das geographische Seminar). Braunschweig, 4. A.
- HOFMEISTER, B. (1987): Wilhelminischer Ring und Villenkoloniegründung. Sozioökonomische und planerische Hintergründe simultaner städtebaulicher Prozesse im Großraum Berlin 1860-1920. In: HEINEBERG, H. (Hg.): Innerstädtische Differenzierung und Prozesse im 19. und 20. Jahrhundert. Geographische und historische Aspekte (= Städteforschung A/25), S. 105-117. Köln, Wien
- HOFMEISTER, B. (1996): Die Stadtstruktur (= Erträge der Forschung). Darmstadt, 3. A.
- HOLLMANN, H. (1968): Die hierarchische Gliederung des Stadtgebietes. In: Die Gliederung des Stadtgebietes (= Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Forschungs- und Sitzungsberichte 42), S. 1-17. Hannover
- HÖROLDT, D. (1973): Die Sozialstruktur der Stadt Bonn vom ausgehenden 18. bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. In: ENNEN, E. & D. HÖROLDT (Hg.): Aus Geschichte und Volkskunde von Stadt und Raum Bonn. Festschrift Josef Dietz zum 80. Geburtstag am 8. April 1973, S. 282-331. Bonn
- HOYT, H. (1939): The Structure and Growth of Residential Neighborhoods in American Cities. Washington
- HÜLS, H. (1976): Barntrup 1776-1976. Siedlungsbild und sozialökonomische Struktur einer lippischen Kleinstadt im Wandel zur Gegenwart. In: BÖTTCHER, E. & M. (Hg.): 600 Jahre Stadt Barntrup 1376-1976, S. 156-218. Barntrup
- JÄGER, H. (1978) (Hg.): Probleme des Städtewesens im industriellen Zeitalter (= Städteforschung A/5). Köln, Wien

- JERSCH-WENZEL, S. (1987): Juden als Stadtbewohner. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 87/1, S. 1-5. Berlin
- JÜNGST, P., L. EBBERS & K. THEOBALD (1994): Kassel zu Beginn der industriellen Revolution - Atlas zu den Kasseler Adressbüchern 1834 und 1865 (= Kasseler Schriften zur Geographie und Planung 57). Kassel
- KAUFHOLD, K. H. (1990): Straßenbahnen im Deutschen Reich vor 1914. Wachstum, Verkehrsleistungen, wirtschaftliche Verhältnisse. In: PETZINA, D. & J. REULECKE (Hg.): Bevölkerung, Wirtschaft, Gesellschaft seit der Industrialisierung. Festschrift für Wolfgang Köllmann zum 65. Geburtstag (= Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte 8), S. 219-238. Dortmund
- KECK, C. (1997): Zeitschnitte durch die Stadtentwicklung von Halberstadt im 19. und 20. Jahrhundert. Fallstudie zur städtebaulichen Kontinuität einer traditionsreichen Mittelstadt des nordöstlichen Vorharzgebietes (= Bamberger Geographische Schriften 16). Bamberg
- KEYSER, E. & H. STOOB (1971) (Hg.): Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte. Band V Bayern, Teil 1+2. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz
- KLEIN, H. (1975): Beiträge zur geographischen Entwicklung des Lingener Raumes im 19. und 20. Jahrhundert. In: EHBRECHT, W. (Hg.): Lingen 975-1975. Zur Genese eines Stadtprofils, S. 160-198. Lingen
- KOHL, J. G. (1874): Die geographische Lage der Hauptstädte Europas. Leipzig
- KÖLLMANN, W. (1960): Sozialgeschichte der Stadt Barmen im 19. Jahrhundert. Tübingen
- KRABBE, W. R. (1983): Die Entfaltung der modernen Leistungsverwaltung in den deutschen Städten des späten 19. Jahrhunderts. In: TEUTEBERG, H. J. (Hg.): Urbanisierung im 19. und 20. Jahrhundert. Historische und Geographische Aspekte (= Städteforschung A/16), S. 373-392. Köln, Wien
- KRETZSCHMAR, J. (1908): Der Stadtplan als Geschichtsquelle. In: Deutsche Geschichtsblätter 9, S. 133-141. Gotha
- KRINGS, W. (1982): Forschungsschwerpunkte und Zukunftsaufgaben der Historischen Geographie: Industrie und Landwirtschaft. In: Erdkunde 36, S. 109-114. Bonn
- KRINGS, W. (1984): Innenstädte in Belgien. Gestalt, Veränderung, Erhaltung (1860-1978) (= Bonner Geographische Abhandlungen 68). Bonn
- KUTSCHER, S. (1971): Bocholt in Westfalen. Eine stadtgeographische Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung des inneren Raumgefüges (= Forschungen zur deutschen Landeskunde 203). Bonn-Bad Godesberg
- LEOPOLD-RIEKS, M. (1998): Ein Viertel in Bewegung. Hausbesitz, Mobilität und Wohnverhalten in der südlichen Vorstadt Bremens zwischen 1875 und 1914. Frankfurt a. M.

- LICHTENBERGER, E. (1970): Wirtschaftsfunktion und Sozialstruktur der Wiener Ringstraße (= Die Wiener Ringstraße - Bild einer Epoche. Die Erweiterung der Inneren Stadt Wien unter Kaiser Franz Joseph VI). Wien, Köln, Graz
- LICHTENBERGER, E. (1977): Die Wiener Altstadt. Bd. 1 Text, Bd. 2 Karten. Wien
- LICHTENBERGER, E. (1991): Stadtgeographie (= Teubner Studienbücher der Geographie). Stuttgart, 2. A.
- LICHTENBERGER, E., H. FASSMANN & D. MÜHLGASSNER (1987): Stadtentwicklung und dynamische Faktorialökologie (= Beiträge zur Stadt- und Regionalforschung 8). Wien
- MATZERATH, H. (1984) (Hg.): Städtewachstum und innerstädtische Strukturveränderungen. Probleme des Urbanisierungsprozesses im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart
- MATZERATH, H. (1985): Urbanisierung in Preußen 1815-1914. Stuttgart
- MAYNTZ, R. (1958): Soziale Schichtung und sozialer Wandel in einer Industriegemeinde. Eine soziologische Untersuchung der Stadt Euskirchen (= Schriftenreihe des Unesco-Institutes für Sozialwissenschaften Köln 6). Köln
- MAYR, A. (1968): Ahlen in Westfalen. Siedlung und Bevölkerung einer industriellen Mittelstadt mit besonderer Berücksichtigung der innerstädtischen Gliederung (= Bochumer Geographische Arbeiten 3). Paderborn
- MEIBEYER, W. (1966): Bevölkerungs- und sozialgeographische Differenzierung der Stadt Braunschweig um die Mitte des 18. Jahrhunderts. In: Braunschweigisches Jahrbuch 47, S. 125-157. Braunschweig
- MEYNEN, H. (1978): Die Wohnbauten im nordwestlichen Vorortsektor Kölns mit Ehrenfeld als Mittelpunkt. Bauliche Entwicklung seit 1845, Wechselbeziehungen und Baubild und Sozialstruktur (= Forschungen zur deutschen Landeskunde 210). Trier
- MEYNEN, H. (1987): Entwicklung des städtischen grünen Wohnumfeldes seit dem 19. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Köln. In: HEINEBERG, H. (Hg.): Innerstädtische Differenzierung und Prozesse im 19. und 20. Jahrhundert. Geographische und historische Aspekte (= Städteforschung A/25), S. 119-132. Köln, Wien
- MÖLLER, I. (1959): Die Entwicklung eines Hamburger Gebietes von der Agrar- zur Großstadtlandschaft. Mit einem Beitrag zur Methode der städtischen Aufrißanalyse (= Hamburger Geographische Studien 10). Hamburg
- MOMSEN, I. E. (1969): Die Bevölkerung der Stadt Husum von 1769 bis 1860. Versuch einer historischen Sozialgeographie (= Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel 31). Kiel
- MURPHY, R. E. & J. E. VANCE (1954a): Delimiting the CBD. In: Economic Geography 30, S. 189-222. Worcester/Mass.

- MURPHY, R. E. & J. E. VANCE (1954b): A Comparative Study of nine Central Business Districts. In: *Economic Geography* 30, S. 301-336. Worcester/Mass.
- NEUBERT, H. (1955): Das Adreßbuch als Hilfsmittel der Soziographie, dargestellt am Beispiel Mannheims (1870-1907). Heidelberg, Diss.
- OHNESORGE, K.-W. (1974): Wolfenbüttel. Geographie einer ehemaligen Residenzstadt (= Braunschweiger Geographische Studien 5). Braunschweig
- PESE, C. (1985): Das Warenhaus. In: BOTT, G. (Hg.): *Leben und Arbeiten im Industriezeitalter* (= Kataloge des Germanischen Nationalmuseums), S. 565-576. Stuttgart
- PFEIL, E. (1950): Großstadtforschung. Fragestellungen, Verfahrensweisen und Ergebnisse einer Wissenschaft, die dem Neubau von Stadt und Land von Nutzen sein könnte (= *Raumforschung und Landesplanung* 19). Bremen-Horn
- PICCINATO, G. (1980): Die Rolle der Stadtplanung beim Aufbau der kapitalistischen Stadt. In: FEHL, G. & J. RODRIGUEZ-LORES (Hg.): *Städtebau um die Jahrhundertwende. Materialien zur Entstehung der Disziplin Städtebau* (= Schriftenreihe Politik und Planung 10). Köln, S. 28-35
- PIETRUSKY, U. (1988): *Niederbayern im 19. Jahrhundert. Eine geographische Analyse zur Sozialstruktur*. Grafenau
- PRED, A. (1966): *The Spatial Dynamics of U.S. Urban Industrial Growth 1800-1914*. In: *The Regional Science Studies Series* 6, S. 143-198. Cambridge/Mass.
- RAUSCH, W. (Hg.) (1983): *Die Städte Mitteleuropas im 19. Jahrhundert* (= Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas VII). Linz/Donau
- REIF, H. (1993): *Die verspätete Stadt. Industrialisierung, städtischer Raum und Politik in Oberhausen 1846-1929* (= *Rheinisches Industriemuseum, Schriften* 7). Köln
- REINBORN, D. (1996): *Städtebau im 19. und 20. Jahrhundert*. Stuttgart, Berlin, Köln
- REITZ, H. G. (1975): *Sulzbach. Sozialgeographische Struktur einer ehemaligen Bergbaustadt im Saarland* (= *Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde des Saarlands* 22). Saarbrücken
- REULECKE, J. (1985): *Geschichte der Urbanisierung in Deutschland* (= Edition Suhrkamp N.F. 249). Frankfurt a. M.
- RIEHL, W. H. (1896): *Kulturstudien aus drei Jahrhunderten*. Stuttgart
- RODRIGUEZ-LORES, J. (1996): *Stadtentwicklung und sozialer Wohnungsbau. Die Anfänge in Europa*. In: *Die alte Stadt* 23, S. 176-197. Stuttgart, Berlin, Köln
- RUF, O. (1932): *Das Adreßbuch. Eine geschichtliche und wirtschaftliche Untersuchung*. Würzburg, Diss.

- SAALFELD, D. (1977): Kriterien für eine quantifizierende Darstellung der sozialen Differenzierung einer historischen Gesellschaft - Das Beispiel Göttingen 1760 - 1860. In: BEST, H. & R. MANN (Hg.): Quantitative Methoden in der historisch-sozialwissenschaftlichen Forschung, S. 65-87. Stuttgart
- SACHSE, B. (1978): Soziale Differenzierung und regionale Verteilung der Bevölkerung Göttingens im 18. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 11). Hildesheim
- SAURER, H. & F.-J. BEHR (1997): Geographische Informationssysteme. Eine Einführung. Darmstadt
- SCHÄFER, H. (1966): Das Brandkataster. Ein Beitrag zur Methode stadtgeographischer Untersuchungen. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 37, S. 98-104. Bad Godesberg
- SCHÄFER, H. (1968): Neuere stadtgeographische Arbeitsmethoden zur Untersuchung der inneren Struktur von Städten. Teil I. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 41, S. 277-317. Bad Godesberg
- SCHÄFER, H. (1969): Neuere stadtgeographische Arbeitsmethoden zur Untersuchung der inneren Struktur von Städten. Teil II. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 43, S. 261-297. Bad Godesberg
- SHELLENBERG, W. (1951): Bevölkerung der Stadt Zürich um 1780. Zusammensetzung und regionale Verteilung. Affolten am Albis
- SCHMIDT, H. (1909): Citybildung und Bevölkerungsdichte in Grossstädten. München
- SCHÖLLER, P. (1973): Tendenzen in der stadtgeographischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland. In: Erdkunde 27, S. 26-34. Bonn
- SCHWIPPE, H. J. & C. ZEIDLER (1984): Die Dimensionen der sozialräumlichen Differenzierung in Berlin und Hamburg im Industrialisierungsprozeß des 19. Jahrhunderts. In: MATZERATH, H. (Hg.): Städtewachstum und innerstädtische Strukturveränderungen. Probleme des Urbanisierungsprozesses im 19. und 20. Jahrhundert, S. 197-260. Stuttgart
- SCHWIPPE, H. J. (1987): Prozesse sozialer Segregation und funktionaler Spezialisierung in Berlin und Hamburg in der Periode der Industrialisierung und Urbanisierung. In: HEINEBERG, H. (Hg.): Innerstädtische Differenzierung und Prozesse im 19. und 20. Jahrhundert. Geographische und historische Aspekte (= Städteforschung A/25), S. 195-226. Köln, Wien
- SHEVKY, E. & W. BELL (1955): Social Area Analysis: Theory, Illustrative Application and Computational Procedures (= Stanford Sociological Series 1). Stanford/Cal.

- SIEKMANN, M. (1989): Die Stadt Münster um 1770. Eine räumlich-statistische Darstellung der Bevölkerung, Sozialgruppen und Gebäude (= Siedlung und Landschaft in Westfalen. Landeskundliche Karten und Hefte 18). Münster
- SITTE, C. (1889): Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. Ein Beitrag zur Lösung moderner Fragen der Architektur und monumentalen Plastik unter besonderer Beziehung auf Wien. Wien
- SPECKER, H. E. (1985): Zur Leistung und Problematik von Häuserkarteien. In: Die alte Stadt 12, S. 10-32. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz
- STOOB, H. (1985): Zur Städtebildung im industriellen Zeitalter. In: STOOB, H. (Hg.): Die Stadt. Gestalt und Wandel bis zum industriellen Zeitalter, S. 225-260. Köln, 2. A.
- STÜBBEN, J. (1890): Der Städtebau. Darmstadt; Stuttgart 1907, 2. A.
- TEUTEBERG, H. J. (1986): Interdisziplinär vergleichende Urbanisierungsforschung - Ein Pladoyer. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 86/2, S. 1-7. Berlin
- TEUTEBERG, H. J. (1987): Eigenheim oder Mietskaserne. Ein Zielkonflikt deutscher Wohnungsreformer 1850-1914. In: HEINEBERG, H. (Hg.): Innerstädtische Differenzierung und Prozesse im 19. und 20. Jahrhundert. Geographische und historische Aspekte (= Städteforschung A/25), S. 21-56. Köln, Wien
- TEUTEBERG, H. J. (1983) (Hg.): Urbanisierung im 19. und 20. Jahrhundert. Historische und geographische Aspekte (= Städteforschung A/16). Köln, Wien
- VIEBAHN, G. (1862): Statistik des zollvereinten und nördlichen Deutschlands. Teil 2. Berlin
- VON DER DOLLEN, B. (1979): Bonn-Poppelsdorf. Die Entwicklung der Bebauung eines Bonner Vorortes in Karte und Bild (bis zur Sanierung) (= Landeskonservator Rheinland Arbeitsheft 31). Köln
- WAGNER, O. (1911): Die Groszstadt, eine Studie über diese von Otto Wagner. Wien
- WARMELINK, F. & K. ZEHNER (1996): Sozialraumanalyse der Großstadt. Ein altes Thema aus neuem Blickwinkel der Angewandten Geographie am Beispiel Köln. In: Standort 20/1, S. 9-13. Bonn
- WEGNER, E. (1986): Zur Vorstadtentwicklung des 19. Jahrhunderts am Beispiel von Greifswald und Stralsund. In: RICHTER, H. & W. STRENG (Hg.): Historisch-geographische Forschungen in der DDR (= Wissenschaftliche Abhandlungen der Geographischen Gesellschaft der DDR 17), S. 107-114. Gotha
- WIEDENHOFER, J. (1916): Die bauliche Entwicklung Münchens vom Mittelalter bis in die neueste Zeit im Lichte der Wandlungen des Baupolizeirechts. Eine baupolizeiliche Studie. München
- WIESEMANN, F. (1987): Zum Urbanisierungsprozeß der Juden in Bayern. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 87/1, S. 29-32. Berlin

- WISCHERMANN, C. (1984): Urbanisierung und innerstädtischer Strukturwandel am Beispiel Hamburgs: Verfahren moderner Stadtanalyse im historischen Vergleich. In: MATZERATH, H. (Hg.): Städtewachstum und innerstädtische Strukturveränderungen. Probleme des Urbanisierungsprozesses im 19. und 20. Jahrhundert, S. 165-196. Stuttgart
- WISCHERMANN, C. (1987): Wohnung und Wohnquartier. Zur innerstädtischen Differenzierung der Wohnbedingungen in deutschen Großstädten des späten 19. Jahrhunderts. In: HEINEBERG, H. (Hg.): Innerstädtische Differenzierung und Prozesse im 19. und 20. Jahrhundert. Geographische und historische Aspekte (= Städteforschung A/25), S. 57-84. Köln, Wien
- WURZER, R. (1995): Die "Assanierung" der Josefsstadt in Prag. In: Die alte Stadt 22, S. 149-174. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz
- ZWAHR, H. (1968): Das deutsche Stadtadreßbuch als orts- und sozialgeschichtliche Quelle. In: Jahrbuch für Regionalgeschichte 3, S. 204-230. Weimar

11.1.2 Literatur über Fürth

- AMMON, E. (1974): 400 Jahre Schule in Fürth. In: *STADT FÜRTH* (Hg.): Fürth und seine Schulen. Vom Schulmeister zum Schulzentrum, S. 6-27. Fürth
- AMMON, E. (1978): 450 Jahre evangelische Pfarrei St. Michael in Fürth. In: *EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHENGEMEINDE ST. MICHAEL FÜRTH* (Hg.): St. Michael zu Fürth. Aus dem Leben einer evangelischen Gemeinde: Festschrift zum Abschluß der Renovierung am 1.10.1978, S. 11-42. Fürth
- AMMON, E. (1979): Topographische Sammelbilder der Stadt Fürth. Zur Jahrgabe 1979. In: Fürther Heimatblätter N.F. 29, S. 96-110. Fürth
- AMMON, E. (1982): Fürths Eintritt in die Geschichte vor 975 Jahren. In: Fürther Heimatblätter N.F. 32, S. 81-87. Fürth
- AMMON, E. (1984): Fürth - Fotografierte Zeitgeschichte. Düsseldorf
- Auswanderungsakten* (1988): Auswanderungsakten im Stadtarchiv Fürth. In: Blätter für Fränkische Familienkunde 13, S. 37-60. Nürnberg
- BARBECK, H. (1878): Geschichte der Juden in Nürnberg und Fürth. Nürnberg
- BECK, H. (1972): Neue Siedlungsstrukturen im Großstadtumland aufgezeigt am Beispiel von Nürnberg-Fürth (= Nürnberger Wirtschafts- und Sozialgeographische Arbeiten 15). Erlangen-Nürnberg
- BEEG (1857): Die Fürther Spiegelmanufaktur. Fürth

- BERTHOLD, D. (1981): Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Fürths im 17. und 18. Jahrhundert. Erlangen-Nürnberg, Zul.-Arb. (Typoskript)
- BERTHOLD, L. W. (1977): Fürth. Ein Trabant Nürnbergs? Erlangen-Nürnberg, Zul.-Arb. (Typoskript)
- BERTHOLD, L. W. (1980): Bisherige Planungsansätze und Grundlagen zukünftiger Planungen in Fürth aus geographischer Sicht. Fürth (Typoskript)
- BEZOLD, P. (1960): Die Entwicklung der Stiftungen für die Stadt Fürth i. Bay.. Fürth (Typoskript)
- BINDER, R. & E. WENTZEL (1986): Der Stadtverkehr in Nürnberg und Fürth von 1881 bis 1981. Nürnberg
- BINDER, R. (1971): Die Nürnberg-Fürther Straßenbahn seit 1881. In: Fürther Heimatblätter N.F. 21, S. 1-19 und 33-64. Fürth
- BIRZER, F. (1979): Einige Bilder aus der Frühzeit der König-Ludwig-Quelle in Fürth i. Bay.. In: Geologische Blätter für Nordostbayern und angrenzende Gebiete 29, S. 186-192. Erlangen
- BÖHNER, S. (1979): Die Glas-, Spiegel- und Brillenindustrie in Fürth. Erlangen-Nürnberg, Zul.-Arb. (Typoskript)
- BÖSCH, H. (1896): Aus der Geschichte des Brauerwesens der Städte Nürnberg und Fürth. Nürnberg
- Brauerei Joh. Humbser* (o. J., ca. 1929): Brauerei Joh. Humbser A.G. in Fürth i. Bay. o. O.
- BRAUN, R. (1987): Garnisonsbewerbungen aus Franken 1803-1919. Motive und Hintergründe. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 47, S. 105-151. Kallmünz
- BRUNOTTE, J. P. (1883): Die königliche Realschule mit Handelsabteilung zu Fürth von 1833-1883. Fürth
- BUNDSCHUH, J. K. (1800): Geographisch-statistisch-topographisches Lexikon von Franken ... Band 2. Ulm. Nachdruck, München 1979 (= Bavarica historica et topographica reimpressa, Series I, Franconia, Band 4)
- DENNIG, E. (1907): Die Ergebnisse der Wohnungserhebung in Fürth i. Bay.. Fürth
- DIETLMEIER, R. (1938): Aus der Geschichte der Fürther Grünanlagen. In: Fürther Heimatblätter A.F. 2, S. 60-73. Fürth
- DISTLER, H. (1935): Eigenes Heim. Denkschrift zum Feste des 25jährigen Bestehens unserer Baugenossenschaft. Fürth
- DISTLER, H. (1957): Die Baugenossenschaft "Eigenes Heim" 1909. In: Aus der Geschichte der Stadt Fürth (= Mittelfränkischer Heimatbogen 43), S. 30-36. Ansbach

- DROTH, W. (1974): Nutzwert-Analysen in der Stadtplanung (dargestellt am Beispiel der Stadt Fürth). Erlangen-Nürnberg, Magisterarbeit (Typoskript)
- EGER, J. G. (1819): Taschen- und Adreß-Handbuch von Fürth im Königreich Baiern. Mit einer Chronik von dem achten Jahrhundert an, bis zum Schluß Eintausend Achthundert und Achtzehen. Nürnberg
- ENDRES, R. (1963): Ein Verzeichnis der Geleitstraßen der Burggrafen von Nürnberg. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 23, S. 107-138. Kallmünz
- ENDRES, R. (1981): Die Juden in Fürth. In: Fürther Heimatblätter N.F. 31, S. 73-84. Fürth
- ENDRES, R. (1986): Warum wurde die erste Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth gebaut? In: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft 31/32, S. 481-502. Erlangen
- FISCHER, F. J. (1907-09): Siedelungen, Oertlichkeit, Klima und Vegetation von Fürth und Umgebung. In: VOGEL, F., F. J. FISCHER, S. WERTHEIMER & O. HOLZER (Bearb.) (1907-09): Die Stadt Fürth in Bayern. Ihre Geschichte, ihre geographischen und geologischen Verhältnisse, ihr Handel und ihre Industrie, ihre öffentlichen Einrichtungen, ihre öffentlichen und privaten Bauten, S. 12-25. Fürth
- FISCHER, W. (1967): Die Entstehung der ersten politischen Vereine und Parteien in Fürth. Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Parteien. In: Fürther Heimatblätter N.F. 17, S. 1-9 und 119-134. Fürth
- FRANK, P. (1984): 175 Jahre STADT FÜRTH - Ein Grund zum Feiern? Wie sich die Stadtwerdung Fürths vollzog. In: Fürther Heimatblätter N.F. 34, S. 1-9. Fürth
- FRONMÜLLER, G. (1887): Chronik der Stadt Fürth. Fürth, 2. A.
- FUNK, W. (1952): Zur Stadtentwicklung von Fürth. Königshof - Markt - Stadt. In: Fürther Heimatblätter N.F. 2, H. 1, S. 1-20. Fürth
- GÄDICKE, J. C. (1799): Fabriken und Manufakturen Adreß-Lexikon von Teutschland und einigen angränzenden Ländern. 2. Teil. Weimar
- GEBESSLER, A. (1963): Stadt und Landkreis Fürth. Kurzinventar (= Bayerische Kunstdenkmale 18). München
- GEBHARDT, O. (1987): Die Verwaltung des Fleckens Fürth zur Zeit der Dreiherrschaft (unter besonderer Berücksichtigung der Stellung der Bürgermeister). Erlangen, Diss. 1941
- HABEL, H. (1977): Fürth als Stadtdenkmal. In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 31, S. 5-32. München, Berlin
- HABEL, H. (1994): Stadt Fürth. Ensembles, Baudenkmäler, Archäologische Geländedenkmäler (= Denkmäler in Bayern V.61). München

- HACKL, J. (1978): Zum Bismarckturm auf der Hard Fürth (1908-38). In: Fürther Heimatblätter N.F. 28, S. 56-58. Fürth
- HARTUNG, F. (1905): Hardenberg und die preußische Verwaltung in Ansbach-Bayreuth 1792-1806. Berlin, Diss.
- HASSOLD, K. (1912): Denkschrift über die Entwässerung der Stadt Fürth i. B.. Fürth
- HAUCK, W. (1981): Fürth - seine städtebauliche Entwicklung. Mainz, Dipl.-Arb. (Typoskript)
- HEING, B. (1984): Politische Vereine in Fürth in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Fürther Heimatblätter N.F. 34, S. 61-84. Fürth
- HERRENBERGER, H. (1926): Bemerkenswerte städtische Neubauten, Brunnen und Denkmäler in Fürth. In: Das Bayerland 37, S. 332-337. Pfaffenhofen/Ilm
- HEYMANN, W. (1982): Zur sozialen Schichtung der Fürther Juden vor 1933. In: Nachrichten für den jüdischen Bürger Fürths 9/1982, S. 15-18. Fürth
- HEYMANN, W. (1984): Der neue jüdische Friedhof in Fürth - ein Zeitdokument. In: Nachrichten für den jüdischen Bürger Fürths 9/1984, S. 18-21. Fürth
- HIRSCHMANN, E. (1951): Das Steuerrecht der bayerischen Gemeinden seit 1800 dargestellt an der Stadt Fürth. Erlangen, Diss. (Typoskript)
- HOFMANN, H. H. (1954): Nürnberg-Fürth (= Historischer Atlas von Bayern. Teil Franken 4). München
- HOFMANN, H. H. (1967): Deutschlands erste Eisenbahn als Beispiel unternehmerischer Planung: In: Raumordnung im 19. Jahrhundert, 2. Teil (= Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung 39), S. 49-59. Hannover
- HOHENBERGER, J. K. (1926): Die Fürther Spezialindustrie und ihre geschichtliche Entwicklung. In: Das Bayerland 37, S. 332-337. Pfaffenhofen/Ilm
- HOHENBERGER, J. K. (1928): Französische und niederländische Emigranten in Fürth (= Blätter für fränkische Familienkunde 3, H. 1). Nürnberg
- HOHENBERGER, J. K. (1931): Die Emigrantenkolonie in Fürth um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts und ihre kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung. In: Fränkische Monatshefte (Fränkische Heimat) 10, S. 193-255. Nürnberg
- HOHENESTER, A. (1978): Die potentielle natürliche Vegetation im östlichen Mittelfranken (Region 7). Erläuterungen zur Vegetationskarte 1:200000 (= Erlanger Geographische Arbeiten 38). Erlangen
- HOLZER, O. (1907-09): Baugeschichte der Stadt, öffentliche und private Einrichtungen. In: F. VOGEL, F. J. FISCHER, S. WERTHEIMER & O. HOLZER (Bearb.) (1907-09): Die Stadt Fürth in Bayern. Ihre Geschichte, ihre geographischen und geologischen Verhält-

- nisse, ihr Handel und ihre Industrie, ihre öffentlichen Einrichtungen, ihre öffentlichen und privaten Bauten, S. 38-119. Fürth
- HÖLZL, E. (1918): Die Gemeindefinanzen der Stadt Fürth i. Bay. von 1808 bis 1913. Erlangen, Diss. (Typoskript)
- IHK NÜRNBERG (Hg.) (1965): Wirtschaftsraum Mittelfranken, gestern - heute - morgen. Eine Dokumentation. Nürnberg
- INGESTA (*Institut für Gebietsplanung und Stadtentwicklung*) (1972): Untersuchung über die zukünftige Bedeutung der Stadt Fürth. Köln
- JEGEL, A. (1951): Die wirtschaftliche Entwicklung von Nürnberg-Fürth, Stein und des Nürnberger Raumes seit 1806. Nürnberg
- JESUSSEK, B. (1993): Brückenstadt Fürth. Geschichte und Geschichten der Fürther Brücken. Fürth
- JESUSSEK, B. (1996): Sternenbanner und Kleeblatt. Eine Reportage über 50 Jahre amerikanische Besatzung und Freundschaft am Beispiel der Stadt Fürth. Fürth
- JOCKUSCH, W., J. FUCHS & H. RICHTER (1985): Fürth, Ankunftsstadt des "Adler". 150 Jahre Nahverkehr in Fürth. Eine Dokumentation. Fürth
- JUNG, L. (1876): Die Feuerlöscheinrichtungen in den größeren Städten Deutschlands. München
- JUNGKUNZ, H. (1961): Das Recht der Handwerker in der Hofmark Fürth im 18. Jahrhundert. Erlangen-Nürnberg, Diss.
- JUNGKUNZ, H. (1962): Fürther Zunftrecht und Zunftleben im 18. Jahrhundert. In: Fürther Heimatblätter N.F. 12, S. 21-40. Fürth
- KÄPPNER, P. (1901/07): Chronik der Stadt Fürth (1887-1906). Fürth
- KÄPPNER, P. (1907): Fürth in Mittelfranken. In: Nordbayerische Verkehrs- und Touristenzeitung 4, S. 113-119. Nürnberg
- KÄPPNER, P. (1910/11): Chronik der Stadt Fürth (1907-1908). Fürth
- KELLENBENZ, H. (1959): Die Wirtschaft Mittelfrankens im 19. Jahrhundert. In: Fürther Heimatblätter N.F. 9, S. 69-88. Fürth
- KILLISCH, W. (1986): Stadterneuerung als Aufgabe der Städtebaupolitik: Von der Flächen-sanierung zur erhaltenden Erneuerung am Beispiel der Städte Fürth und Bamberg. In: HOPFINGER, H. (Hg.): Franken. Planung für eine bessere Zukunft? Ein Führer zu Projekten der Raumplanung, S. 113-148. Nürnberg
- KIMBERGER, F. (1975): Die Fürther Heilquellen. In: Jahresmitteilungen 1975 der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg, S. 37-40. Nürnberg

- KIMMEL, C. (1924): Die Entwicklung der Fürther Spiegelglasindustrie unter besonderer Berücksichtigung der Kriegs- und Nachkriegszeit. Erlangen, Diss. (Typoskript)
- KIONKA, L. (1911): Die König Ludwig Quelle in Fürth-Nürnberg. Nürnberg
- KLEPPMANN, W. (1959): Der erste Fürther Kunstbrunnen und sein Schöpfer Rudolf Maison. In: Fürther Heimatblätter N.F. 9, S. 39-51. Fürth
- KLIER, G. (1965): Die Fürther Judengemeinde im 19. Jahrhundert. Erlangen-Nürnberg, Zul.-Arb. (Typoskript)
- KRAPF, M. (1997): Kommunalpolitik und Urbanisierung in den fränkischen Städten Fürth, Hof und Bayreuth. In: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung 57, S. 229-286. Kallmünz
- KRAUS, L. (1914): Klärung und Reinigung städtischer Abwässer. Fürth
- KRENTZ, E. (1915): Öffentliche und private Wohlfahrtseinrichtungen allgemeiner Art in der Stadt Fürth. Erlangen
- KRÖLLER, H.-R. (1961): Soziologische Betrachtungen über das Auswandererwesen aus Fürth von 1810-1855 unter besonderer Berücksichtigung der Auswanderungen nach Nordamerika. Fürth, Jahresarbeit Oberrealschule
- KUPFER, K. (1931): Die fränkischen Wasserschöpfräder, ein Beitrag zur Geschichte der Technik, Wiesenkultur und Volkskunde. Erlangen
- KUPFER, K. (1958): Die fränkischen Wasserschöpfräder. Ein Nachtrag. In: Erlanger Bau-Steine zur fränkischen Heimatforschung 5, S. 66-75. Erlangen
- KURLÄNDER, A. (1887): Geschichte der Juden in Franken mit besonderer Rücksicht auf die beiden Städte Nürnberg und Fürth. Fürth
- KUTZER, T. (1912): Beiträge zur Frage der Vereinigung der Stadt Fürth mit Nürnberg. Fürth
- LEY, W. (1978): Die erste Fürther Häusernummerierung. In: Fürther Heimatblätter N.F. 28, S. 109-126. Fürth
- LEY, W. (1984): Die berufliche Gliederung Fürths im Laufe der Jahrhunderte. In: Fürther Heimatblätter N.F. 34, S. 29-51. Fürth
- LEY, W. (1991): Die Heckmannschule. In: Fürther Heimatblätter N.F. 41, S. 65-74. Fürth
- LEY, W. (1995): Fürths höhere Schulen im 19. Jahrhundert. In: Fürther Heimatblätter N.F. 45, S. 10-18. Fürth
- LOHMÜLLER, K. (1936): Die Entwicklung des Metallschlägergewerbes unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in der Feingoldschlägerei in Mittelfranken. Erlangen, Diss.
- LÖWENSTEIN, L. (1974): Zur Geschichte der Juden in Fürth. Hildesheim, New York

- LÜBBEKE, H. W. (1986) (Bearb.): Mittelfranken. Ensembles, Baudenkmäler, Archäologische Geländedenkmäler (= Denkmäler in Bayern V). München
- MAHR, H. (1966): Die Fürther Hauptsynagoge. In: Fürther Heimatblätter N.F. 16, S. 121-137. Fürth
- MAIR, A. & H. OTT (1989): Fürth zu Beginn des Industriezeitalters. Geschichte, Lebensumstände und Bevölkerungsentwicklung - verfaßt von Dr. Adolf Mair 1861 als Bericht über die "Geschichte, Topo- und Ethnographie des Physikatsbezirks Fürth" (= Fürther Beiträge zur Geschichts- und Heimatkunde 6). Fürth
- MARX, F. (1887): Fürth in Vergangenheit und Gegenwart. Chronik der Stadt Fürth (= Gratis-Beigabe der "Fürther Volks-Zeitung"). Fürth
- MARX, F. (1890): Gewerbe- und Handelsgeschichte der Stadt Fürth. Fürth
- MAUERSBERG, H. (1974): Wirtschaft und Gesellschaft Fürths in neuerer und neuester Zeit. Eine städtegeschichtliche Studie. Göttingen
- MAYER, A. & E.-L. VOGEL (1995): Altstadtviertel St. Michael Fürth. Geschichte und Wiederbelebung. Fürth
- MAYER, W. (1894): Die sanitären Zustände der Quecksilber-Spiegelbelegen in Fürth. Fürth
- MEMMERT, R. (1963): Das Amtsgericht Fürth, seine Geschichte und Amtsgebäude in der preußischen und bayerischen Zeit. In: Fürther Heimatblätter N.F. 13, S. 1-68. Fürth
- MEMMERT, R. (1964): Das alte Krankenhaus in Fürth. In: Fürther Heimatblätter N.F. 14, S. 61-78. Fürth
- MERLE, G. & B. OHM (1994): Das erste Luftbild von Fürth. Erläuterungen zur Jahressgabe 1994 des Heimat- und Geschichtsvereins ALT-FÜRTH. Fürth
- MISTELE, K.-H. (1988): Landjuden im Bamberger Umland - Beobachtungen an einer Minorität. In: Bamberger Geographische Schriften, S.F. 3, S. 1-18. Bamberg
- MORGENSTERN, F. (1890): Die Fürther Metallschlägerei. Eine mittelfränkische Hausindustrie und ihre Arbeiter. Tübingen
- MOSER, H. (1976): Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Fürth in Bay. im 19. Jahrhundert. Erlangen-Nürnberg, Dipl.-Arb. (Typoskript)
- MOST, O. (1967): Binnenschifffahrt und Kanalbau im 19. Jahrhundert. In: Raumordnung im 19. Jahrhundert, 2. Teil (= Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung 39), S. 35-47. Hannover
- MÜCK, W. (1985a): Deutschlands erste Eisenbahn mit Dampfkraft. Die kgl. priv. Ludwigs-eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth (= Fürther Beiträge zur Geschichts- und Heimatkunde 3). Fürth, 2. A.

- MÜCK, W. (1985b): Eine Idee und ihre Verwirklichung. Die Nürnberg-Fürther-Ludwigs-eisenbahn von 1835. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 72, S. 232-262. Nürnberg
- MÜLLER, A. (1925): Bericht über die Volksschulen und die städtischen Bildungsanstalten der Stadt Fürth i. B. für die Schuljahre 1912/13 mit 1924/25. Fürth
- MULZER, E. (1971): Grünflächen und Naherholungsgebiete im Ballungsraum Nürnberg-Fürth-Erlangen. In: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft 18, S. 139-162. Erlangen
- NEUSINGER, F. (1900): Schmittner´s neuester Führer durch Fürth und Umgebung. Fürth
- NIEPELT, M. (1987): Alte Fürther Brücken. In: Fürther Heimatblätter N.F. 37, S. 1-18. Fürth
- NOEL, G. (1940a): Stadtplanung und Verkehr in Fürth. In: Fürther Heimatblätter A.F. 4, S. 52-55. Fürth
- NOEL, G. (1940b): 75 Jahre Bahn Nürnberg - Fürth - Würzburg. In: Fürther Heimatblätter A.F. 4, S. 56-63. Fürth
- NOEL, G. (1970): Fürth und der Rangau und die Gründerzeit der Eisenbahnen. In: Fürther Heimatblätter N.F. 20, S. 14-38. Fürth
- NOERING, R. (1957): Die Fürther Blattmetallschlägerei - ein aussterbendes Handwerk. München, Zul.-Arb. (Typoskript)
- Nürnberg-Fürther Straßenbahn* (1946): Die Entwicklung der Nürnberg-Fürther Straßenbahn. Jubiläumsschrift. o. O.
- OHM, B. (1991): Durch Fürth geführt. Spaziergänge mit B. Ohm. Band 1: Die Stadt zwischen den Flüssen. Fürth
- OHM, B. (1992): Fürths preußische Zeit 1792-1806. In: Fürther Heimatblätter N.F. 42, S. 1-26. Fürth
- OHM, B. (1994): Zur Baugeschichte der Kirche zu Unserer Lieben Frau und der Auferstehungskirche. In: Fürther Heimatblätter N.F. 44, S. 50-69. Fürth
- OTT, H. (1983): Vom Altstadthaus zum Repräsentationsbau an der Kaiserstraße. Die wechselvollen Domizile des Hardenberg-Gymnasiums und die Stadtentwicklung. In: Fürther Heimatblätter N.F. 33, S. 123. Fürth
- OTT, H. (1985): Fürth und die erste deutsche Eisenbahn. In: Fürther Heimatblätter N.F. 35, S. 81-118. Fürth
- PETRENZ, O. (1914): Der Eisenbahngüterverkehr in Nürnberg und Fürth 1908-1911 (= Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt Nürnberg 5). Nürnberg
- PFEIFFER, G. (1957): Der Neubau der Nürnberg-Fürther Straße zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Fürther Heimatblätter N.F. 7, H. 3/4, S. 1-28. Fürth

- PLÄNCKNER, H. VON (1947): Kriegsfolgen und Nachkriegsbelastungen in Fürth. Bericht der Städtischen Statistischen Abteilung. Fürth (Typoskript)
- PLANK, E. (1922): Die Nürnberg-Fürther Metallspielwarenindustrie mit besonderer Berücksichtigung der optischen Metallspielwarenindustrie. Erlangen, Diss.
- QUENTIN, K. E. (1970): Die Heil- und Mineralquellen Nordbayerns (= Geologica Bavarica 62). München
- RAGL, F. X. (1937): Fürth und seine Brauereien. In: Der Bayerische Bierbrauer 20, H. 19, S. 1-13 und H. 52, S. 1-8. Landshut
- RICHTER, H. (1992): Fürths Einwohner 1777. In: Fürther Heimatblätter N.F. 42, S. 33-48. Fürth
- RIEß, P. (1911ff.): Chronik von Fürth 1911-1945. Fürth (Typoskript)
- RITTER, W. (1978): Zwischen Regnitz und Donau. In: BECKEL, L., J. BODECHTEL & E. STRUNK (Hg.): Deutschland. Landschaften und Städte im Satelliten- und Luftbild, S. 126. Braunschweig
- ROCZNIK, K. (1960): Wetter und Klima in Bayern. Nürnberg
- ROSENHAUPT, K. (1906): Die Nürnberg-Fürther Metallspielwarenindustrie in der geschichtlichen und sozialpolitischen Beleuchtung. Stuttgart, Berlin, München
- ROSENHAUPT, K. (1912): Eigentümlichkeiten aus der Fürther Fabrik- und Hausindustrie. In: SCHMOLLER, G. (Hg.): Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich 36, S. 151-170. Leipzig
- SAUERACKER, E. A. (1786-89): Versuch einer Chronologisch-Diplomatisch-Statistischen Geschichte des Hofmarkts Fürth, 4 Bände. Nürnberg, Leipzig.
- SCHAEFER, J. (1900): Zur Geschichte der Feuerwehr in Fürth. In: Festzeitung für den 9. Bayer. Feuerwehrtag in Fürth 18.-21.8.1900, S. 2-12. Fürth
- SCHARRER, A. (1938): Gärten und Gartenkunst in Alt Fürth. In: Fürther Heimatblätter A.F. 2, S. 49-78. Fürth
- SCHARRER, A. (1939): Aus der Geschichte des Fürther Stadtwaldes. In: Fürther Heimatblätter A.F. 3, S. 55-69. Fürth
- SCHLEE, M. (1965): Die Eingemeindungspolitik der Stadt Fürth als Beispiel für die Entwicklung einer bayerischen Mittelstadt im 20. Jahrhundert. Fürth, Zul.-Arb. (Typoskript)
- SCHLEGEL, K. (1936): Die Villenkolonie. Fürth (Typoskript)
- SCHMITT, B. (1988): Die Lokalisierung der jüdischen Einwohner Fürths im Vergleich der Stadtpläne von 1717, 1819 und 1859. Erlangen-Nürnberg, Zul.-Arb. (Typoskript)

- SCHMITZ, H.-O. (1996): Straßenpflaster in Fürth - ehemals Zeichen für Reichtum und Fortschritt. In: Fürther Heimatblätter N.F. 46, S. 87-89. Fürth
- SCHNABEL, L. (1968): Die Stadt Fürth und der Ludwigs-Donau-Main-Kanal. In: Fürther Heimatblätter N.F. 18, S. 1-11. Fürth
- SCHNITTGER, H. (1952): Die Eingemeindungsverhandlungen zwischen Nürnberg und Fürth von 1900-1933. Fürth
- SCHÖNWEIß, W. (1967): Die vorgeschichtlichen Funde des Fürther Stadtgebietes. In: Fürther Heimatblätter N.F. 17, S. 1-20. Fürth
- SCHOLTES, P. (1906): Die Nürnberg-Fürther Straßenbahn 1881 bis 1906. Nürnberg
- SCHÖNLANK, B. (1888): Die Fürther Quecksilber-Spiegelbelegen und ihre Arbeiter. Wirtschaftsgeschichtliche Untersuchungen. Stuttgart
- SCHORNBAUM, K. (1912): Zur Geschichte der reformierten Gemeinde in Fürth 1711-17. In: Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte 18, S. 1-27. Erlangen
- SCHRAUDOLPH, E. (1993): Vom Handwerkerort zur Industriemetropole. Industrialisierung in Fürth vor 1870 (= Mittelfränkische Studien 9). Ansbach
- SCHREINER, T. (1986): Fürth als Kur- und Bäderstadt. Die König-Ludwig-Quelle in Text und Bildern (= Stadtbild Fürth 1). Fürth
- SCHREINER, T. (1987): Fürther Schleusenromantik. Der alte Ludwigskanal in Text und Bild (= Stadtbild Fürth 2). Fürth
- SCHREINER, T. (1994): Zeitzeichen. Das Fürther Stadtbild im Wandel der Epochen. Fürth
- SCHUSTER, L. (1963): Geschichte der Fürther Bankwirtschaft. In: Fürther Heimatblätter N.F. 13, S. 129-140. Fürth
- SCHWAMMBERGER, A. & P. WÜRSCHING (o. J., um 1950): Fürth, eine Industrie- und Handelsstadt (= Europäische Wirtschaft in Einzeldarstellungen). Trautheim
- SCHWAMMBERGER, A. (1933): Anmerkungen zur Fürther Literatur. In: Fränkische Heimat 12, S. 211-212. Nürnberg
- SCHWAMMBERGER, A. (1935): Grundzüge der Entwicklung der Literatur über Fürth im 18., 19. und 20. Jahrhundert. In: Fränkische Heimat 14, S. 14-15. Nürnberg
- SCHWAMMBERGER, A. (1938): Fürther Heimatforschung des 18. Jahrhunderts. In: Fürther Heimatblätter A.F. 2, S. 3-8. Fürth
- SCHWAMMBERGER, A. (1963): Fürth - das ungewöhnliche Schicksal einer Stadt. In: PFEIFFER, G. (Red.): Der Regierungsbezirk Mittelfranken (= Monographien Deutscher Wirtschaftsgebiete 25), S. 48. Oldenburg
- SCHWAMMBERGER, A. (1967): Fürth von A bis Z. Ein Geschichtslexikon. Fürth

- SCHWAMMBERGER, A. (1970): Fürth – kleine Grossstadt, grosse Kleinstadt. In: BUHL, W. (Hg.): Fränkische Städte, S. 237-257. Würzburg
- SCHWAMMBERGER, A. (1971): Fürth. In: KEYSER, E. & H. STOOB (Hg.): Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte. Band V Bayern, Teil 1, S. 208-211. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz
- SCHWARZWÄLDER, W. (1912): Die Entwicklung des Nürnberg-Fürther Exportes nach den Vereinigten Staaten von Amerika von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. Nürnberg
- SENST, O. (1901): Die Metallspielwarenindustrie und der Spielwarenhandel von Nürnberg und Fürth. Erlangen, Diss.
- SOMMER, A. (1989): Die Fürther Südstadt. Städtebauliche Entwicklung und sozialgeographische Struktur. In: Fürther Heimatblätter N.F. 39, S. 1-45. Fürth
- SOMMER, A. (1990): Die Fürther Südstadt (II), (III). In: Fürther Heimatblätter N.F. 40, S. 1-21 und 81-105. Fürth
- SOMMER, A. (1991): Die Fürther Südstadt (IV). In: Fürther Heimatblätter N.F. 41, S. 10-22. Fürth
- SPAET (1914): Zum 13. Jahrestag der Erbohrung der König Ludwig Quelle in Fürth in Bayern. In: Nordbayerische Verkehrs- und Touristen-Zeitung 11, S. 281-283. Nürnberg
- STADTWERKE FÜRTH (Hg.) (1985): Wasser für Fürth. Fürth
- STAUDENRAUS, R. (1925/26): Beiträge zur Geschichte des Postwesens in Fürth. In: Archiv für Postgeschichte in Bayern 1, S. 103-111 und 2, S. 27-34. München
- STRENG, H. (1925): Die Bevölkerungsbewegung der Stadt Fürth in den Jahren 1900 bis 1923. Erlangen, Diss. (Typoskript)
- Telephon-Anlage* (1885): Telephon-Anlage Nürnberg-Fürth. Verzeichnis der Sprechstellen No. 1. o. O., Nachdruck
- THOMAS, H. (1954): Die Verwaltung des Marktflückens Fürth in ihrer Entwicklung von der Dreiherrschaft bis zur einheitlichen Verwaltung unter Preußen. Erlangen, Diss.
- TILLMETZ, F. P. B. (1911): Müllabfuhr und Müllverbrennung in der Stadt Fürth in Bayern. In: Zeitschrift für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik 12, S. 440-449. Oldenburg
- TRÖGER, E. (1979): Zur Geschichte des Feuerschutzes der Stadt Fürth. Fürth (Typoskript)
- TS (1862): Topographie und Statistik von Fürth im Jahre 1862 mit Reflexionen auf die Vergangenheit. Fürth
- ULLMANN, B. (1893): Blattmetall-, Bronzefarben- und Brokatfabriken in Fürth. Fürth

- VAG VERKEHRS-AKTIENGESELLSCHAFT NÜRNBERG (1981) (Hg.): Von der Pferdebahn zum Pegnitzpfeil. 100 Jahre Stadtverkehr in Nürnberg und Fürth 1881-1981. Düsseldorf
- VERSCHÖNERUNGSVEREIN FÜRTH (1912) (Hg.): Fürth. Ein Führer durch die Stadt und ihre Umgebung. Fürth
- Vertrag (1857): Vertrag zwischen der Stadtgemeinde Fürth und L. A. Riedinger aus Augsburg über die Einrichtung und den Betrieb eines Gaswerkes in der Stadt Fürth. Fürth
- Vertrag (1881): Vertrag über Anlage und Betrieb einer Pferdebahn in der Stadt Fürth. Fürth
- Vertrag (1895): Vertrag betreffend die Einführung des elektrischen Straßenbahnbetriebs in Fürth. Fürth
- VOGEL, E.-L. (1987): Vergessene Stadt - auf Spurensuche in der Fürther Altstadt. Fürth
- VOGEL, F. (1907-09): Geschichtliche Entwicklung. In: VOGEL, F., F. J. FISCHER, S. WERTHEIMER & O. HOLZER (Bearb.): Die Stadt Fürth in Bayern. Ihre Geschichte, ihre geographischen und geologischen Verhältnisse, ihr Handel und ihre Industrie, ihre öffentlichen Einrichtungen, ihre öffentlichen und privaten Bauten, S. 3-11. Fürth
- WALTHER, G & R. VON FRANKENBERG (1988): Gänsberg-Erinnerungen. Bilder aus einem verschwundenen Stadtteil (= Stadtbild Fürth 3). Fürth
- WALTHER, G. (1986a): Die Fürther und ihre Kinos. In: Fürther Heimatblätter N.F. 36, S. 1-42. Fürth
- WALTHER, G. (1986b): Fürth im 19. Jahrhundert. Fürth, VHS-Kurs (Typoskript)
- WALTHER, G. (1987a): "... bis der Humbser barfäiß lefft". Bierbrauer und Biertrinker in Fürth. In: KOCH, C. & H.-C. TÄUBRICH (Hg.): Bier in Nürnberg-Fürth. Brauereigeschichte in Franken, S. 116-135. München
- WALTHER, G. (1987b): Die Blattmetall- bzw. Blattgoldschlägerei in Fürth. Fürth (Typoskript)
- WALTHER, G. (1987c): Ein fränkisches Jerusalem. Daten und Texte zur Geschichte der Fürther Juden. Fürth, VHS-Kurs (Typoskript)
- WALTHER, G. (1987d): Fürth 1900-1945. Fürth, VHS-Kurs (Typoskript)
- WALTHER, G. (1988): Färther Kärwa. Königin der Fränkischen Kirchweihen. Fürth
- WALTHER, G. (1989): Beiderseits der Ludwigsbahn. Von der Fürther Freiheit bis zur Stadtgrenze. Nobelboulevards und Fabrikviertel. Fürth
- WALTHER, G. (1990): Die Fürther Altstadt. Rund um St. Michael. Fürth
- WALTHER, G. (1991): Fürth - Die Kleeblattstadt. Rundgänge durch Geschichte und Gegenwart. Fürth

- WANKE, W. (1963): Die Fürther Glasindustrie. In: PFEIFFER, G. (Red.): Der Regierungsbezirk Mittelfranken (= Monographien Deutscher Wirtschaftsgebiete 25), S. 187. Oldenburg
- WASSERMANN, J. (1921): Mein Weg als Deutscher und Jude. Berlin
- WEIGEL, H. (1953): Locus Furthi. Studien um das karolingische Fürth. In: Fürther Heimatblätter N.F. 3, H. 1/2, S. 1-40. Fürth
- WENDEL, H. (1926): Die industrielle Entwicklung der Stadt Fürth. Erlangen, Diss.
- WERTHEIMER, S. (1907-09): Industrie und Handel der Stadt Fürth. In: VOGEL, F., F. J. FISCHER, S. WERTHEIMER & O. HOLZER (Bearb.) (1907-09): Die Stadt Fürth in Bayern. Ihre Geschichte, ihre geographischen und geologischen Verhältnisse, ihr Handel und ihre Industrie, ihre öffentlichen Einrichtungen, ihre öffentlichen und privaten Bauten, S. 26-37. Fürth
- WINKLER, L. (1882): Statistische Abhandlung der Spiegelglas-Industrie in Fürth von ihrem Entstehen an bis auf ihren heutigen Standpunkt. Fürth
- Woerls Reisehandbuch* (o. J., um 1900): Führer durch Fürth und Umgebung. Würzburg, Wien
- WOLLNER, H. (1887): Die Quecksilberspiegelbelegen in der Stadt Fürth. In: Deutsche Vierteljahresschrift für öffentliche Gesundheitspflege 19, S. 421-441. Braunschweig
- WOLLNER, H. (o. J., um 1890): Bewegung der Bevölkerung der Stadt Fürth in den Jahren 1876-1890. Erlangen, Diss.
- WÜRFEL, A. (1754): Das Tekunos-Büchlein der Fürther Juden. Frankfurt, Prag
- WÜSTENDÖRFER, G. (1898): Wanderungen durch Fürth. Fürth
- WUNSCHEL, G. (1940): Alt-Fürth. 8 Bände. Fürth (Typoskript)

11.2 QUELLENVERZEICHNIS

11.2.1 Karten

Topographische Karten

BAYERISCHES LANDESVERMESSUNGSAMT (Hg.): Topographischer Atlas vom Königreich Bayern 1:50.000, Blatt 34 Nürnberg (1841)

BAYERISCHES LANDESVERMESSUNGSAMT (Hg.): Topographische Karte 1:25.000, Blatt 6531 (Fürth) und 6532 (Nürnberg) (zit.: TK 25, Bl.)

Stadtpläne (StAFü = Stadtarchiv Fürth) (zit.: *Stadtplan*, Jahr)

- VETTER, J. G. (1717): Grund-Riß des Fleckens Fürth 1717, o. M., gedruckt bei SCHWAMMBERGER 1967
- OEHME, E. (1789): Grundriß des Hofmarkt Fürth 1789, gestochen von J. L. Stahl, o. M., abgedruckt bei SAUERACKER 1789, nachgedruckt bei SCHWAMMBERGER 1967 und HABEL 1994, S. XX
- HOEFER, J. G. (1819): Plan der Stadt Fürth 1819, gestochen von Dreykorn, o. M., abgedruckt bei EGER 1819, nachgedruckt bei SCHWAMMBERGER 1967 und HABEL 1994, S. XXI
- OPPEL, G. (1860): Fürth 1860, Lithographie, 1:5000 (StAFü, K 218)
- OPPEL, F. (1886): Fürth und nächste Umgebung, Lithographie (StAFü, K 219)
- BORST, F. (1893): Stadtplan Fürth 1:10000, Farblithographie (StAFü, K 220)
- OPPEL, F. (1896): Stadtplan Fürth 1:10000, Lithographie (StAFü, K 221)
- BORST, F. (o. J., um 1900): Stadtplan Fürth 1:10000, Farblithographie, abgedruckt in *Woerls Reisehandbuch* (StAFü, K 8)
- OPPEL, F. (1903): Stadtplan Fürth 1:10.000 von 1903, Lithographie (StAFü, K 222)
- OPPEL, F. (o. J., um 1905): Stadtplan Fürth 1:10.000 von 1903, Farblithographie (StAFü, K 291)
- Pharus-Plan* (1912): Stadtplan Fürth, o. M., Farbdruck (StAFü, K 203)

Historische Katasterkarten (zit.: *Katasterplan*, Jahr)

- KGL. BAYER. KATASTERBUREAU (Hg.): Katasterkarte 1:5.000, Blätter NW 63-18 (1822, 1890), 63-19 (1822, 1890), 64-18 (1822, 1863, 1901), 64-19 (1822, 1855, 1863), 65-18 (1822, 1863), 65-19 (1822, 1878)
- KGL. BAYER. KATASTERBUREAU (Hg.): Katasterkarte 1:2500, Beilage zu NW 64-18 und -19 (1822, 1863, 1874, 1903), NW 64-18 a, c, d (1889), NW 64-19 a, b, c, d (1889), NW 65-18 c (1889), NW 65-19 c, d (1889)

Historische Stadtkarten

- KGL. BAYERISCHES KATASTERBUREAU (Hg.) (1910): Fürth i. M. 1:2000, 28 Blätter mit 31 Karten (zit.: *Stadtkarte* 1910)
- BAYERISCHES LANDESVERMESSUNGSAMT (1912): Plan von Fürth 1:5000, 4 Blätter, Farbdruck (zit.: *Stadtkarte* 1912)

Aktuelle Stadtkarten

- STADT FÜRTH, STADTPLANUNGSAMT, VERMESSUNGSABTEILUNG (Hg.): Stadtkarte Fürth 1:5.000, Blätter NW 63-18 (1989), 63-19 (1993), 64-18 (1993), 64-19 (1991), 65-18 (1996), 65-19 (1987)

11.2.2 Gedruckte Quellen (soweit nicht im Literaturverzeichnis vermerkt)

Adreßbücher (zit.: Adreßbuch, Jahr):

- 1807, Adreß-Buch der königl. Baierischen Stadt Fürth oder vollständige Übersicht über die ..., verfaßt von J. B. EGER. Fürth
- 1819, Taschen- und Adreßhandbuch von Fürth im Königreich Bayern..., verfaßt von J. B. EGER. Nürnberg, bei Riegel und Wießner
- 1836, Fürther Adreßbuch von 1836, Druck von J. Volkhart (Original verloren, Abschrift von G. P. Rieß 1927)
- 1846 (im StAFü nicht auffindbar)
- 1850 (Umschlag und Titelblatt verloren)
- 1857, Adreßbuch der Handels- und Fabrikberechtigten der Stadt Fürth. Herausgegeben vom Handelsrath daselbst
- 1859, Adreßbuch der Stadt Fürth mit Angabe der Hausbesitzer und Einwohner, der verschiedenen Gewerbe, Behörden und Anstalten und der neuen und alten Straßennummern. Verlag von C. Leuchs, Nürnberg
- 1859, Adreßbuch der Handels- und Fabrikberechtigten der Stadt Fürth. Herausgegeben vom Handelsrat daselbst
- 1860, Adreßbuch der Handels- und Fabrikberechtigten der Stadt Fürth. Herausgegeben vom Handelsrat daselbst
- 1860, Hausnummern-Verzeichniß. Fürth nach der im Jahre 1860 stattgefundenen Häuser-Nummerierung und Distrikts-Eintheilung nebst Stadtplan und Angabe des dermaligen Personalstandes der königlichen und städtischen Behörden, Aemter, Collegien, Kirchen, Schulen und Sanitätsanstalten etc.. Ferner Abgang der Stellwagen sowie Verzeichniß der in Fürth einstellenden Boten. Druck und Verlag von Jul. Volkhart
- 1865, Adreßbuch der Handels- und Fabrikberechtigten der Stadt Fürth. Herausgegeben vom Handelsrat daselbst
- 1867, Hausnummern-Verzeichniß der Stadt Fürth mit Zugrundelegung der Distrikts-Eintheilung nebst Namens- und Straßenregister. Druck und Verlag von Jul. Volkhart
- 1872, Fürth nach seiner Hausnummern, Straßen- und Distrikts-Eintheilung nebst Namens- und Straßen-Register. Verlag von Jul. Volkhart & Sohn
- 1873, Adreßbuch des gesamten Handels-, Fabrik- und Gewerbestandes der Stadt Fürth. Auf Veranlassung und unter Autorisation des Handelsgremiums und des Gewerbevereins redigiert. Herausgegeben von der Verlagshandlung Fürth
- 1879, Adreß-Buch der Stadt Fürth. Nach amtlichen Quellen zusammengestellt von Offiziant Hilpert und Aktuar Hofer. Fürth. Verlag von Joh. Kühl
- 1880, Häuser-Nummerierung und Distriktseinteilung der Stadt Fürth nebst Personalstandes der königl. und städt. Behörden, Ämter, Collegien, Kirchen, Schulen und Sanitäts-Anstalten etc. etc.
- 1884, Adreß- und Geschäftshandbuch von Fürth für das Jahr 1884. Nach amtlichen Quellen zusammengestellt vom städtischen Einwohner-Bureau. Fürth, Verlag und Eigenthum von Friedr. Eßmann

- 1886, Adreß- und Geschäftshandbuch von Fürth für das Jahr 1886. Nach amtlichen Quellen zusammengestellt. Verlag von Friedr. Eßmann
- 1889, Adreß- und Geschäftshandbuch von Fürth für das Jahr 1889. Nach amtlichen Quellen zusammengestellt. Verlag von A. Schmittner
- 1890, Übersicht über die am 1.1.1890 in Geltung tretende Neu-Nummerierung der Gebäude zu Fürth
- 1891, Adreß- und Geschäftshandbuch von Fürth. Nach amtlichen Quellen zusammengestellt. Fürth, Verlag von Friedr. Eßmann
- 1893, Schmittners Adreß- und Geschäftshandbuch von Fürth. Unter amtlicher Mitwirkung herausgegeben. Mit neuestem Stadtplan von Fürth. Fürth. Verlag von A. Schmittner
- 1895, Schmittners Adreß- und Geschäftshandbuch von Fürth. Unter amtlicher Mitwirkung herausgegeben. Mit neuestem Stadtplan von Fürth. Fürth. Verlag von A. Schmittner
- 1896 (Umschlag und Titelblatt verloren)
- 1899, Schmittners Adreß- und Geschäftshandbuch von Fürth. Unter amtlicher Mitwirkung herausgegeben. Mit neuestem Stadtplan von Fürth. Fürth. Verlag von A. Schmittner
- 1901, Schmittners Adreß- und Geschäftshandbuch von Fürth. Unter amtlicher Mitwirkung herausgegeben. Mit neuestem Stadtplan von Fürth. Fürth. Verlag von A. Schmittner
- 1903, Schmittners Adreß- und Geschäftshandbuch von Fürth. Unter amtlicher Mitwirkung herausgegeben. Mit neuestem Stadtplan und Umgebungskärtchen von Fürth. Fürth. Verlag von A. Schmittner
- 1905, Schmittners Adreß- und Geschäftshandbuch von Fürth. Unter amtlicher Mitwirkung herausgegeben. Mit neuestem Stadtplan von Fürth. Fürth. Verlag von A. Schmittner
- 1907, Schmittners Adreß- und Geschäftshandbuch von Fürth. Unter amtlicher Mitwirkung herausgegeben. Mit neuestem Stadtplan von Fürth. Fürth. Verlag von A. Schmittner
- 1909, Schmittners Adreß- und Geschäftshandbuch von Fürth. Unter amtlicher Mitwirkung herausgegeben. Mit neuestem Stadtplan von Fürth. Fürth. Verlag von A. Schmittners Buchhandlung
- 1911, Adreßbuch der Stadt Fürth. Unter amtlicher Mitwirkung herausgegeben. Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei F. Willmy, Fürth und Nürnberg
- 1913, Adreßbuch der Stadt Fürth nebst den Einwohnerverzeichnissen von Burgfarrnbach, Langenzenn und Zirndorf sowie einem Stadtplan von Fürth. Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei F. Willmy, Fürth und Nürnberg
- KGL. STATISTISCHES BUREAU* (Hg.): Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern 1850-1918 (zit.: BSB, Jahr)
- Bayerisches Jahrbuch 1888-1903; Nürnberg-Fürther Jahrbuch 1904-1914 (zit.: BayJB, Jahr)
- Verwaltungsberichte des Stadtmagistrats Fürth 1868-1911 (zit.: VB, Jahr)

11.2.3 Ungedruckte Quellen

Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (BLfSD), München

BLfSD, Kataster der Ortschaften, der Bevölkerung und der Gebäude, Bd. 14 für den Reg.-Bez. Mittelfranken, 1840 (zit.: *Einwohnerkataster 1840*)

BLfSD, Kataster der Ortschaften, der Bevölkerung und der Gebäude, Bd. 12 für den Reg.-Bez. Mittelfranken, Landger. Altdorf-Feuchtwangen 1852 (zit.: *Einwohnerkataster 1852*)

Staatsarchiv Nürnberg (StAN)

StAN, Katasterselekt: LG Nürnberg, RA Fürth, StGem. Fürth, Fürth,
 Nr. 1, Bd. 1-2: Besitzfassungen zum Häuser- und Rustikalsteuerkataster
 Nr. 2, Bd. 1-3: Häuser- und Rustikalsteuerkataster 1809
 Nr. 3, Bd. 1-2: Umschreibbücher zum Häuser- und Rustikalsteuerkataster 1809
 Nr. 4, Bd. 1-3: Grundsteuerkataster ("Urkataster") 1833-41
 Nr. 8, Bd. 1-11: Umschreibhefte zum Grundsteuerkataster ("Urkataster") 1833ff.
 Nr. 9, Bd. 1-3: 1. Renovierter Kataster 1865
 Nr. 11, Bd. 1-11: Umschreibhefte zum 1. Renovierten Kataster 1865ff.
 Nr. 12, Bd. 1-4: 2. Renovierter Kataster 1886
 Nr. 14, Bd. 1-4: Umschreibhefte zum 2. Renovierten Kataster 1886ff.
 Nr. 15, Bd. 1-4: 3. Renovierter Kataster 1890
 Nr. 17, Bd. 1-14: Umschreibhefte zum 3. Renovierten Kataster 1890ff.
 Nr. 18, Bd. 1-6: 4. Renovierter Kataster 1910 (zit.: *Grundsteuerkataster 1910*)
 Nr. 20, Bd. 1-29: Umschreibhefte zum 4. Renovierten Kataster 1910ff.

StAN, Katasterselekt: LG Nürnberg, RA Fürth, StGem. Poppenreuth, Poppenreuth,
 Nr. 14: Umschreibheft zum 2. Renovierten Kataster 1886ff.
 Nr. 15: 3. Renovierter Kataster 1908
 Nr. 17, Bd. 1-4: Umschreibhefte zum 3. Renovierten Kataster 1908ff.

StAN, Katasterselekt: LG Nürnberg, RA Fürth, StGem. Dambach, Dambach,
 Nr. 14: Umschreibheft zum 2. Renovierten Kataster 1891ff.
 Nr. 15: 3. Renovierter Kataster 1909
 Nr. 17, Bd. 1-8: Umschreibhefte zum 3. Renovierten Kataster 1909ff.

StAN, Rep. 225 10/II RA Fürth, Nr. 3110-3111: Haussteuerkataster für die Mietsteuergemeinde Fürth 1912ff. (zit.: *Haussteuerkataster 1912ff.*)

Stadtarchiv Fürth (StAFü)

StAFü, Fach 118, Nr. 8: Conspect über Gewerbe, Zünfte und Jahrmärkte (1823)
 StAFü, Fach 2, Nr. 60: Neue Häuser=Nummerierung ... Fürth 1860

ANHANG:
ABBILDUNGEN, TABELLEN UND KARTEN

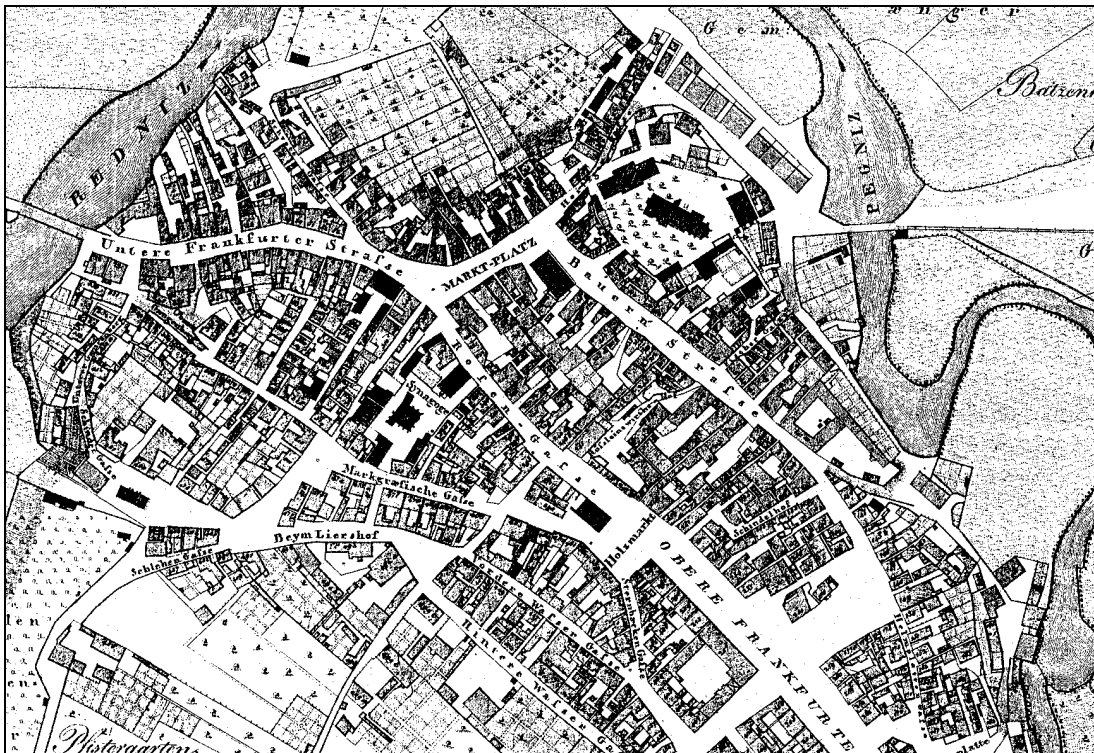
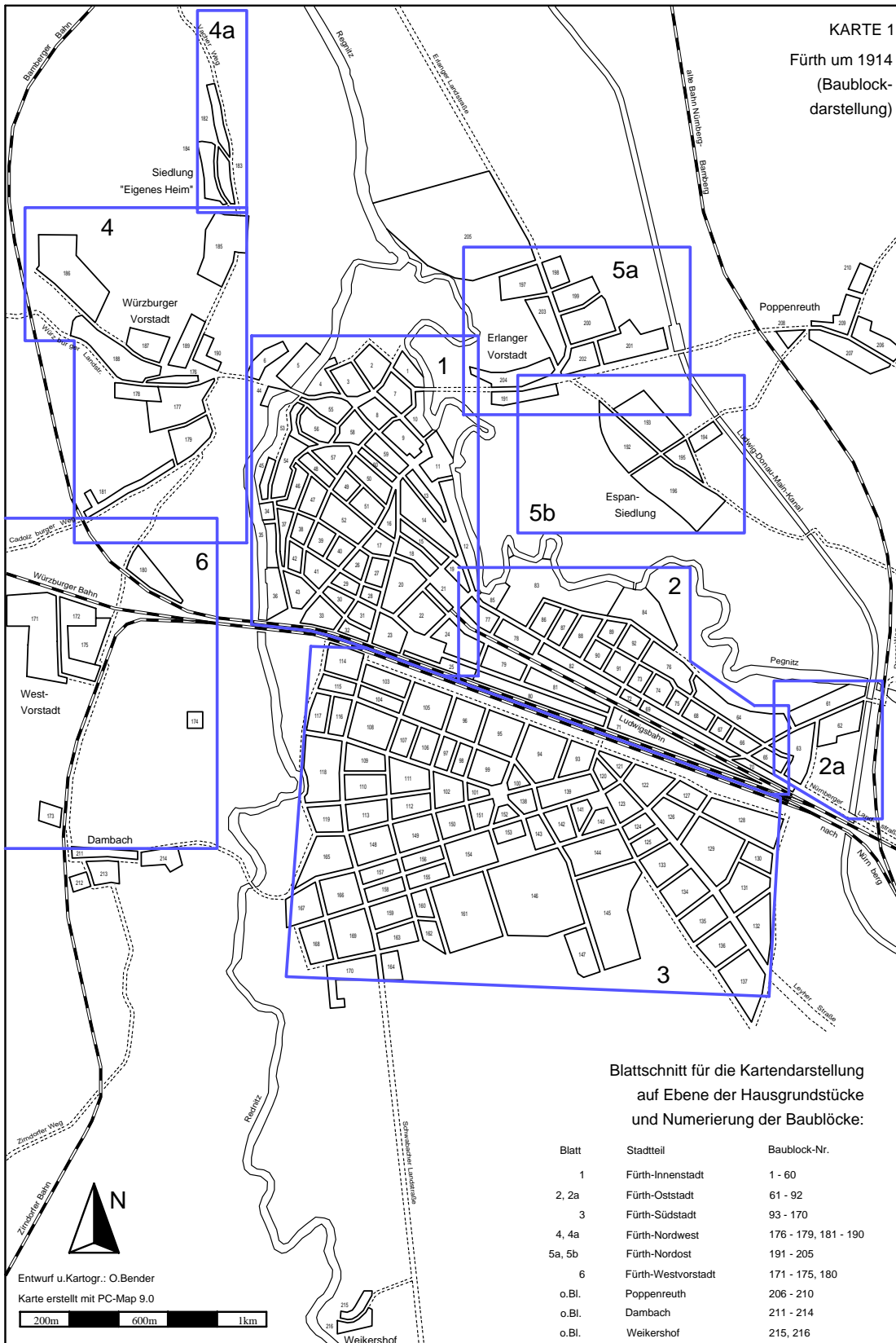


Abb. 1: Ausschnitt aus der Kataster-Uraufnahme von 1822, verkleinert auf M 1:5000



Abb. 2: Ausschnitt aus der digitalen Grundkarte, M 1:5000

KARTE 1
Fürth um 1914
(Baublock-
darstellung)



Blattschnitt für die Kartendarstellung
auf Ebene der Hausgrundstücke
und Numerierung der Baublöcke:

Blatt	Stadtteil	Baublock-Nr.
1	Fürth-Innenstadt	1 - 60
2, 2a	Fürth-Oststadt	61 - 92
3	Fürth-Südstadt	93 - 170
4, 4a	Fürth-Nordwest	176 - 179, 181 - 190
5a, 5b	Fürth-Nordost	191 - 205
6	Fürth-Westvorstadt	171 - 175, 180
o.B.I.	Poppenreuth	206 - 210
o.B.I.	Dambach	211 - 214
o.B.I.	Weikershof	215, 216

Entwurf u. Kartogr.: O.Bender
Karte erstellt mit PC-Map 9.0

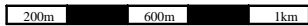




Abb. 3: Ausschnitt aus der TK 1:25000, Bl. 6531 (1976), Bl. 6532 (1987)

KARTE 2
Fürth um 1914
(Baublock-
darstellung)

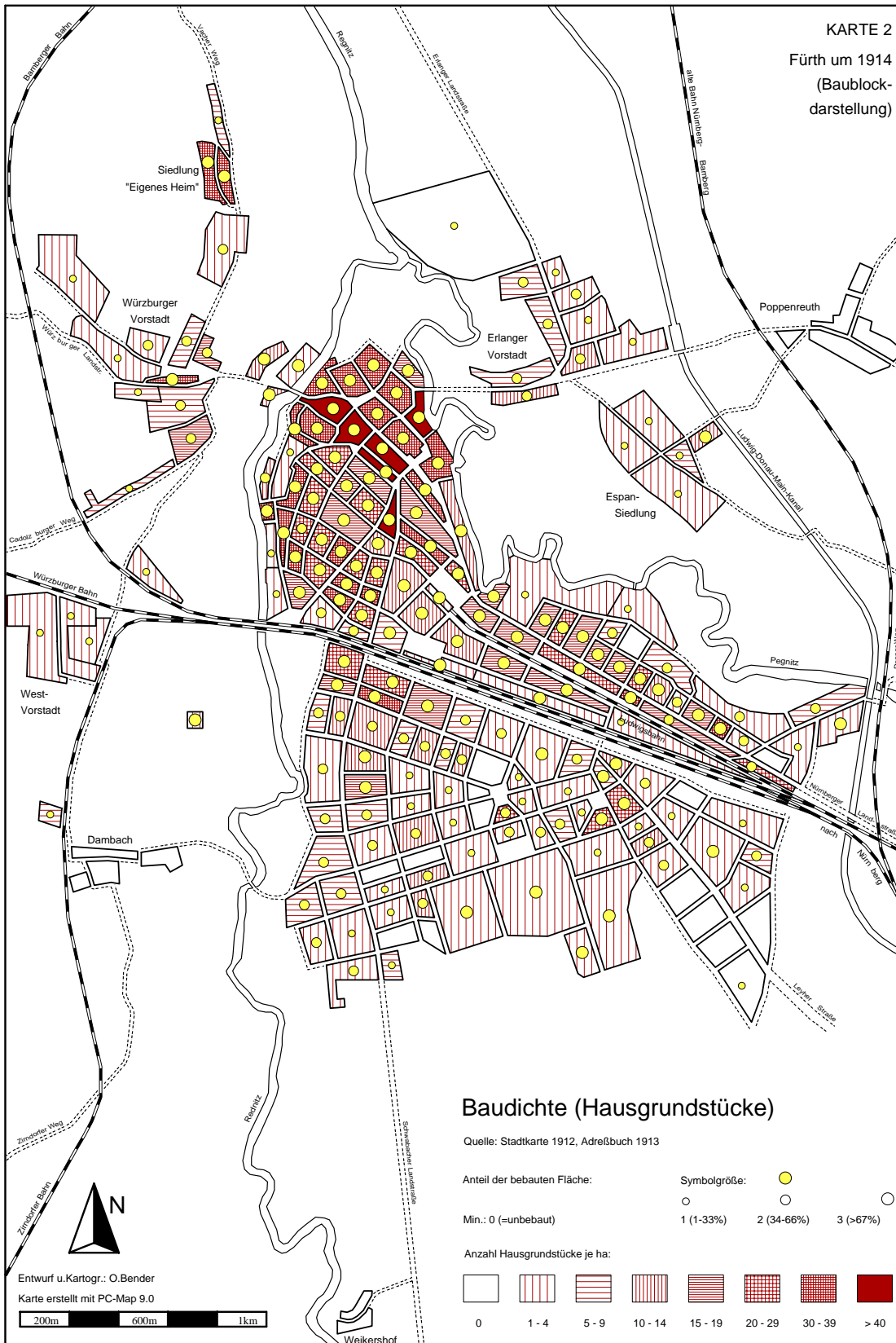




Abb. 4: Ausschnitt aus dem Fürther Stadtplan von OPPEL (1860), verkleinert auf M ca. 1:8500

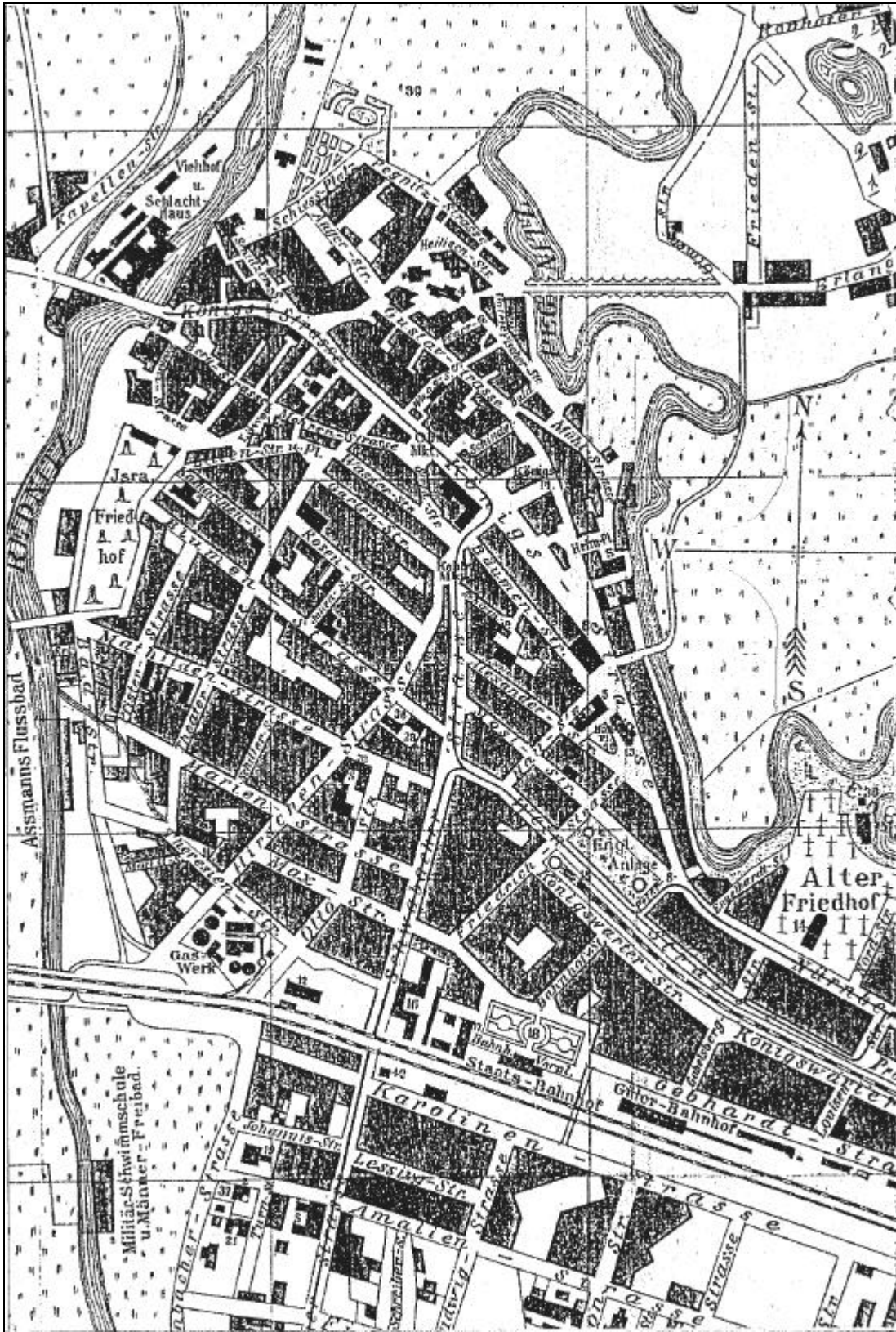


Abb. 5: Ausschnitt aus dem Fürther Stadtplan von 1903, vergrößert auf M ca. 1:8500

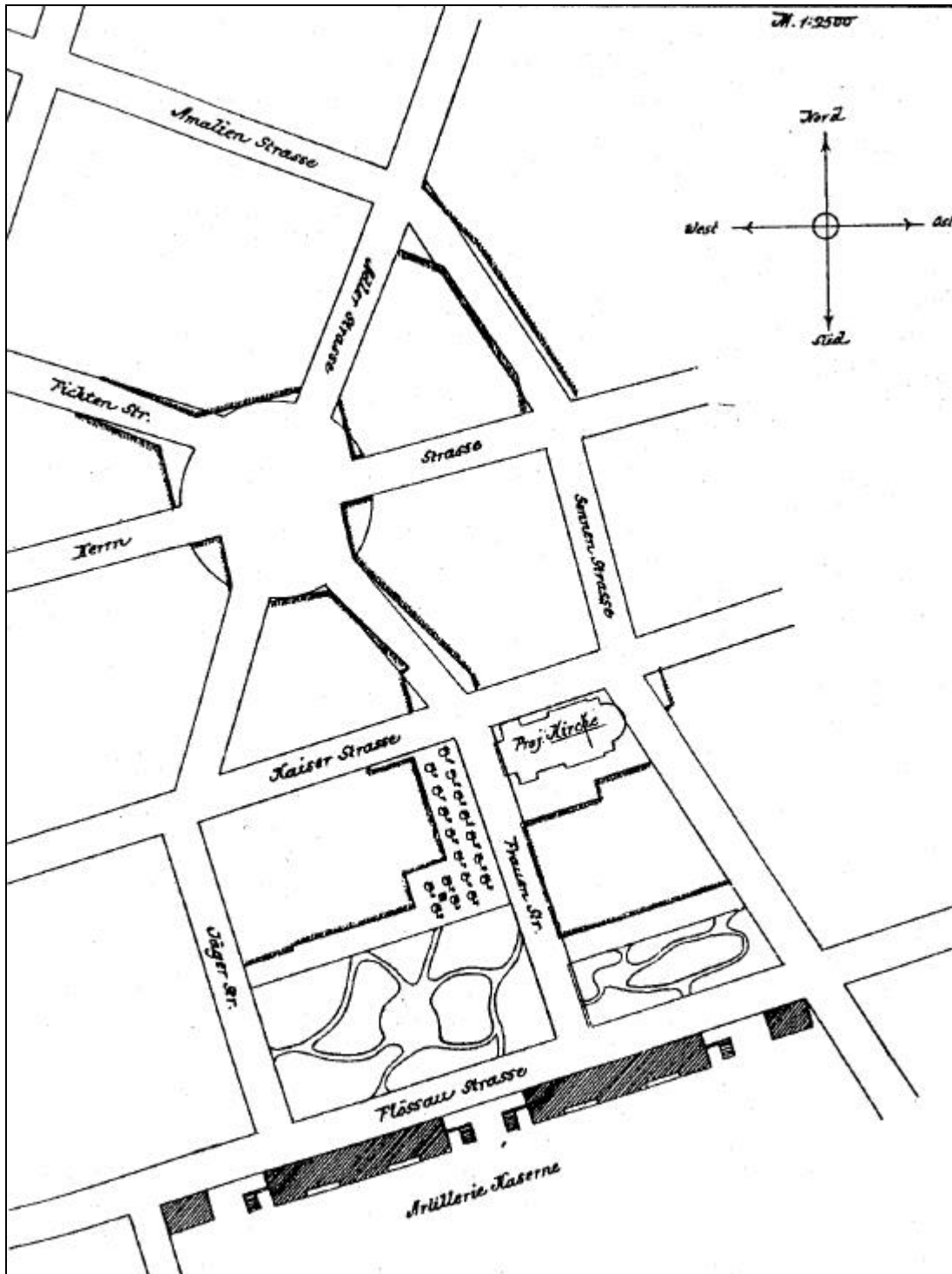


Abb. 6:

Baulinienänderung am späteren Stresemannplatz um 1902. Aus: SOMMER 1989, S. 22

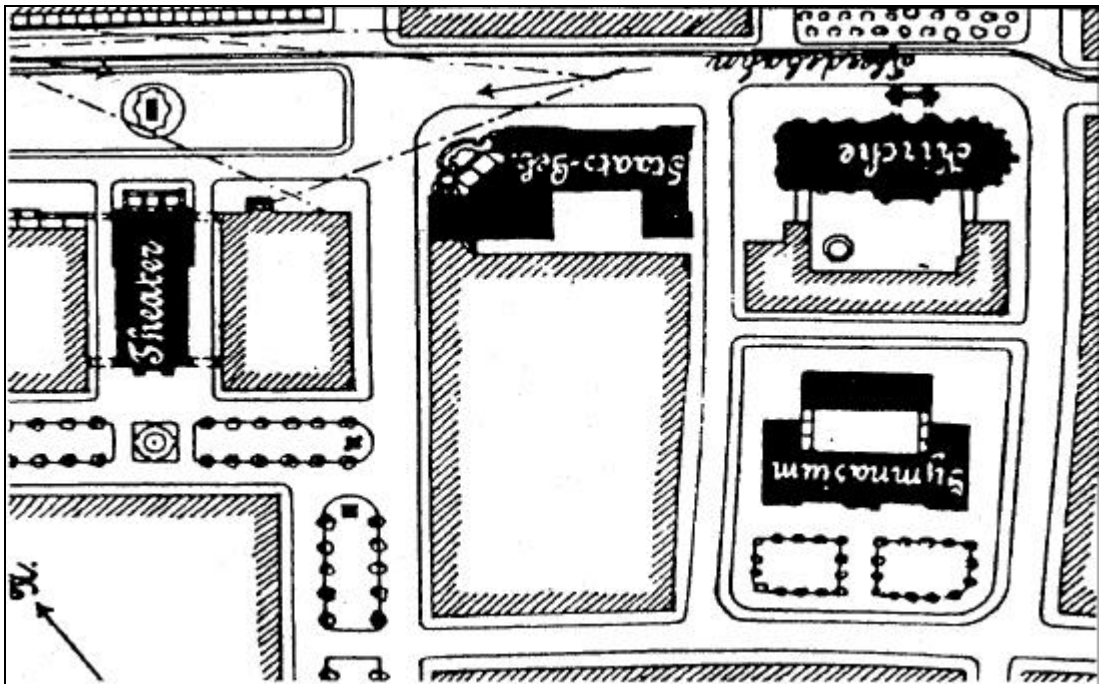


Abb. 7: Platzanlage in München, Entwurf: K. Henrici 1893. Dem Vermächtnis von C. Sitte verpflichtet. Aus: REINBORN 1996, S. 63

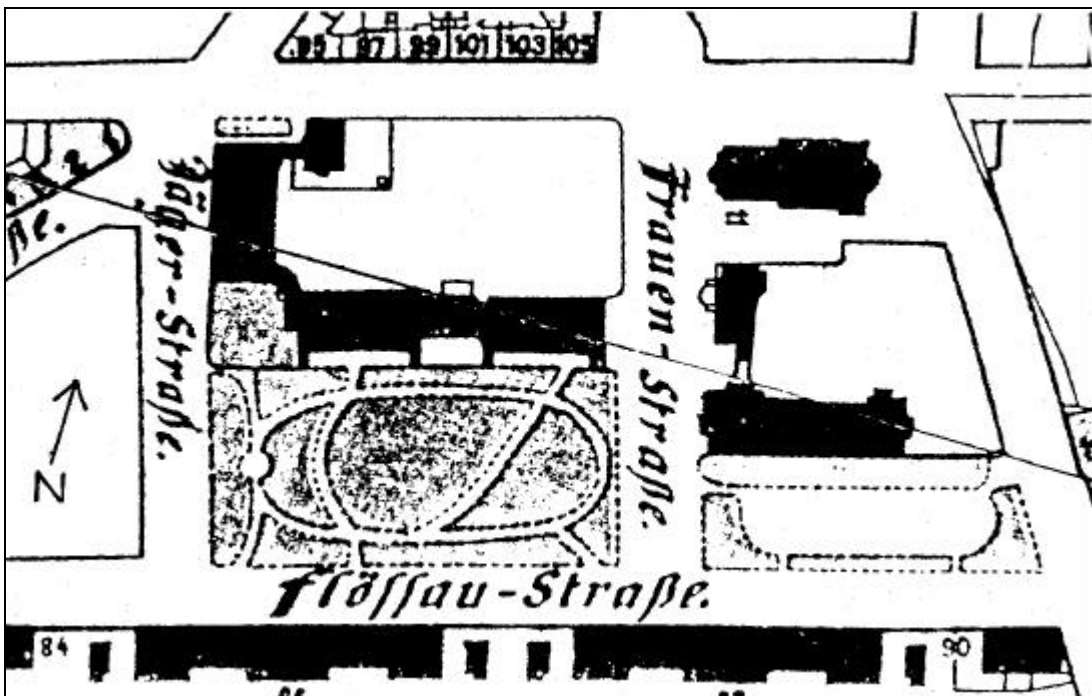


Abb. 8: Das um 1910 öffentlich bebaute Gelände zwischen Kaiser- und Flößaustraße in Fürth. Aus: Stadtkarte 1912 (vergrößert auf M ca. 1:2000)

KARTE 3
Fürth um 1914
(Baublock-
darstellung)

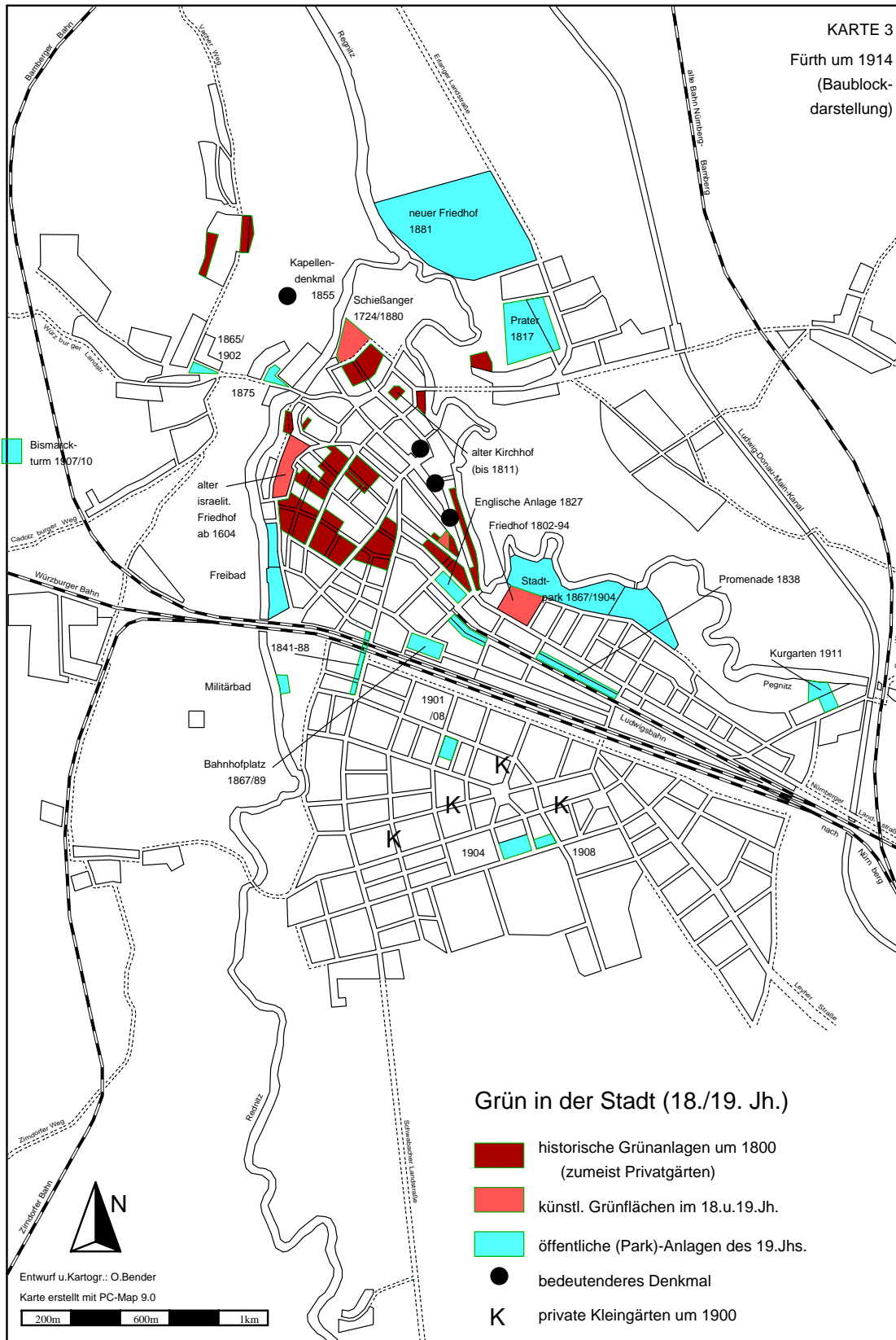


Abb.9: Baugenehmigungen in Fürth 1870-1911

Quelle: VB 1870ff.

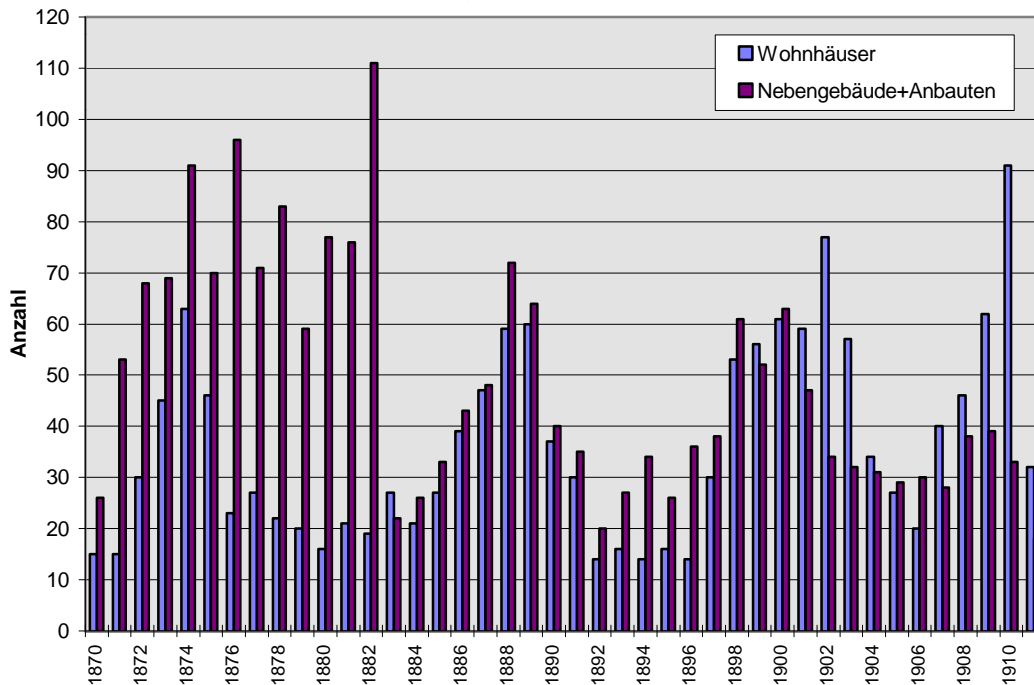
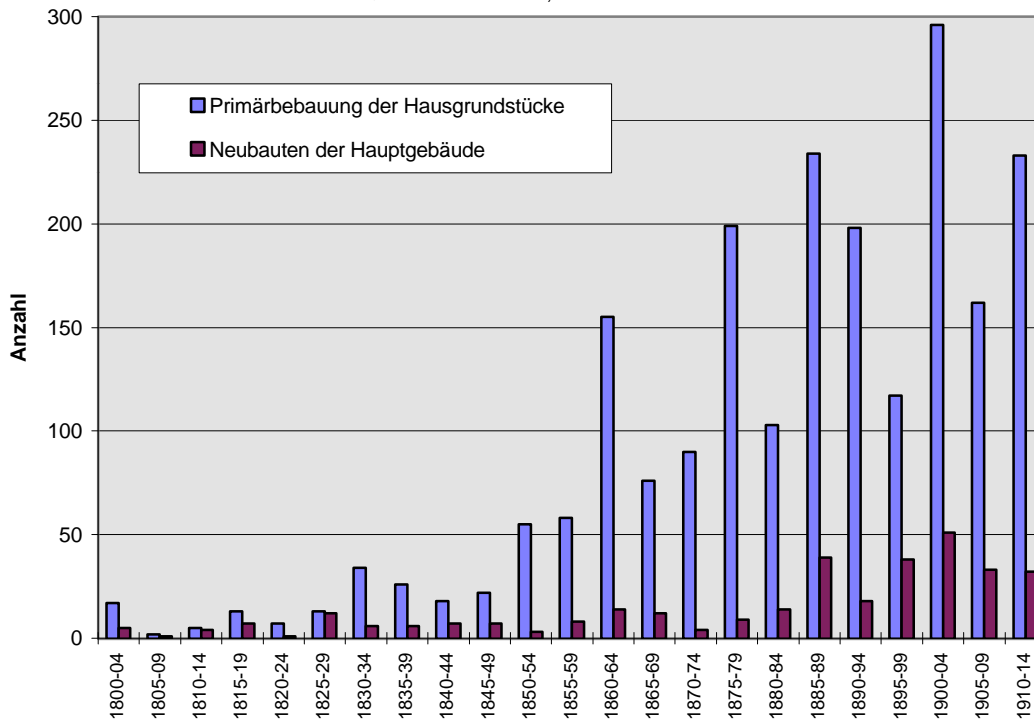


Abb.10: Bautätigkeit in Fürth 1800-1914

Quellen: Habel 1994, Adreßbücher u.a.



KARTE 5
Fürth (Bezirkdarstellung um 1914)

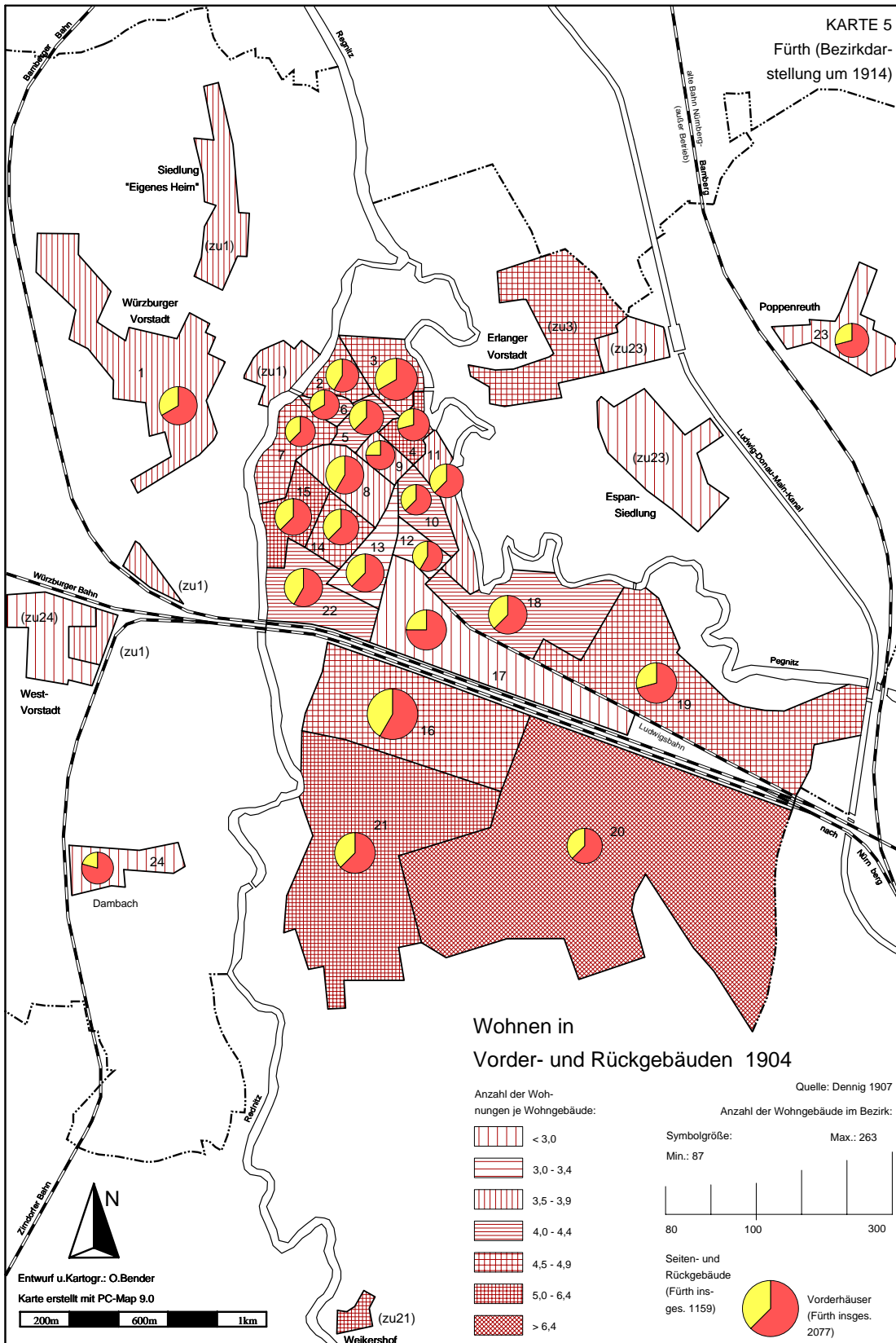
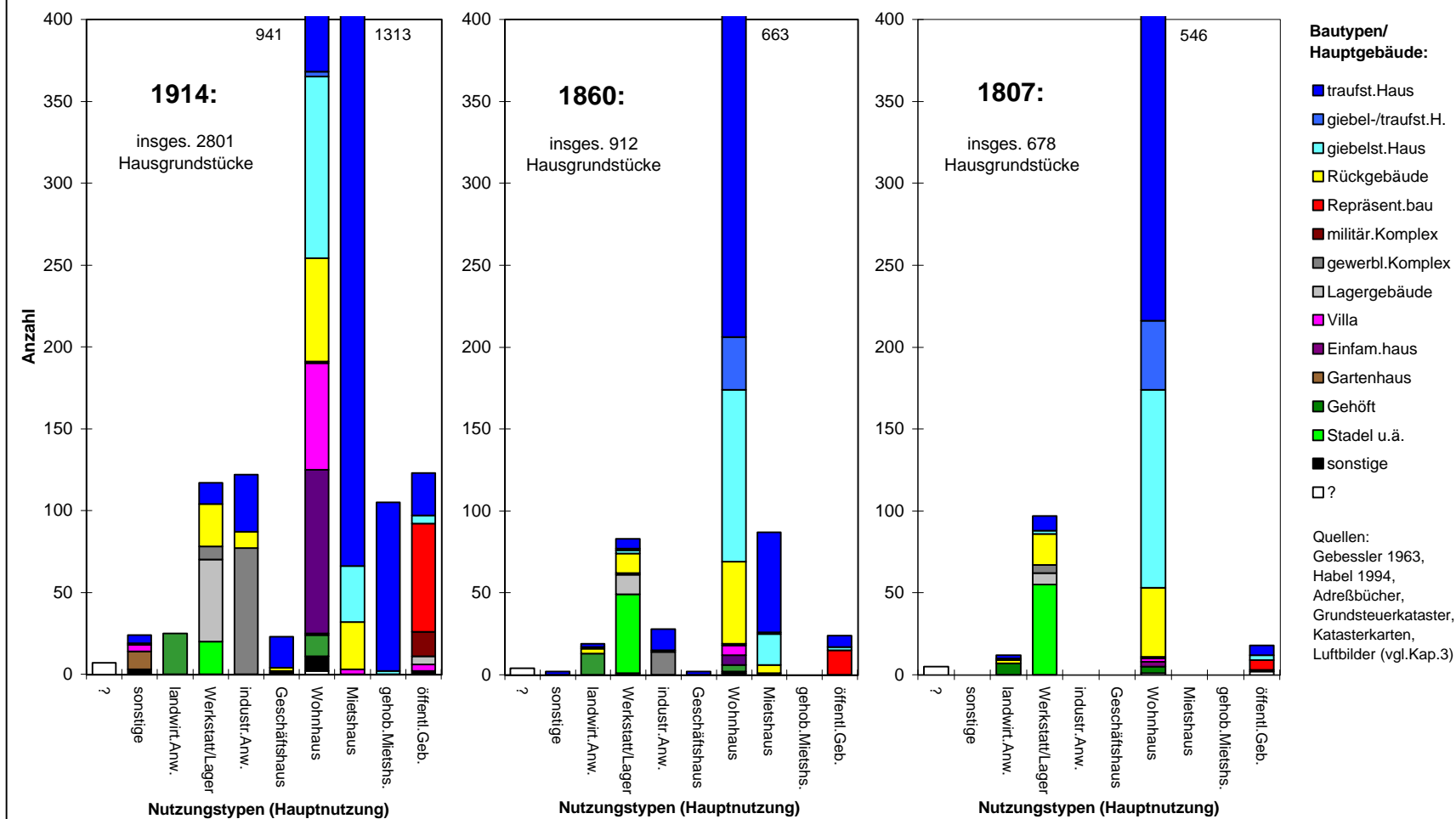
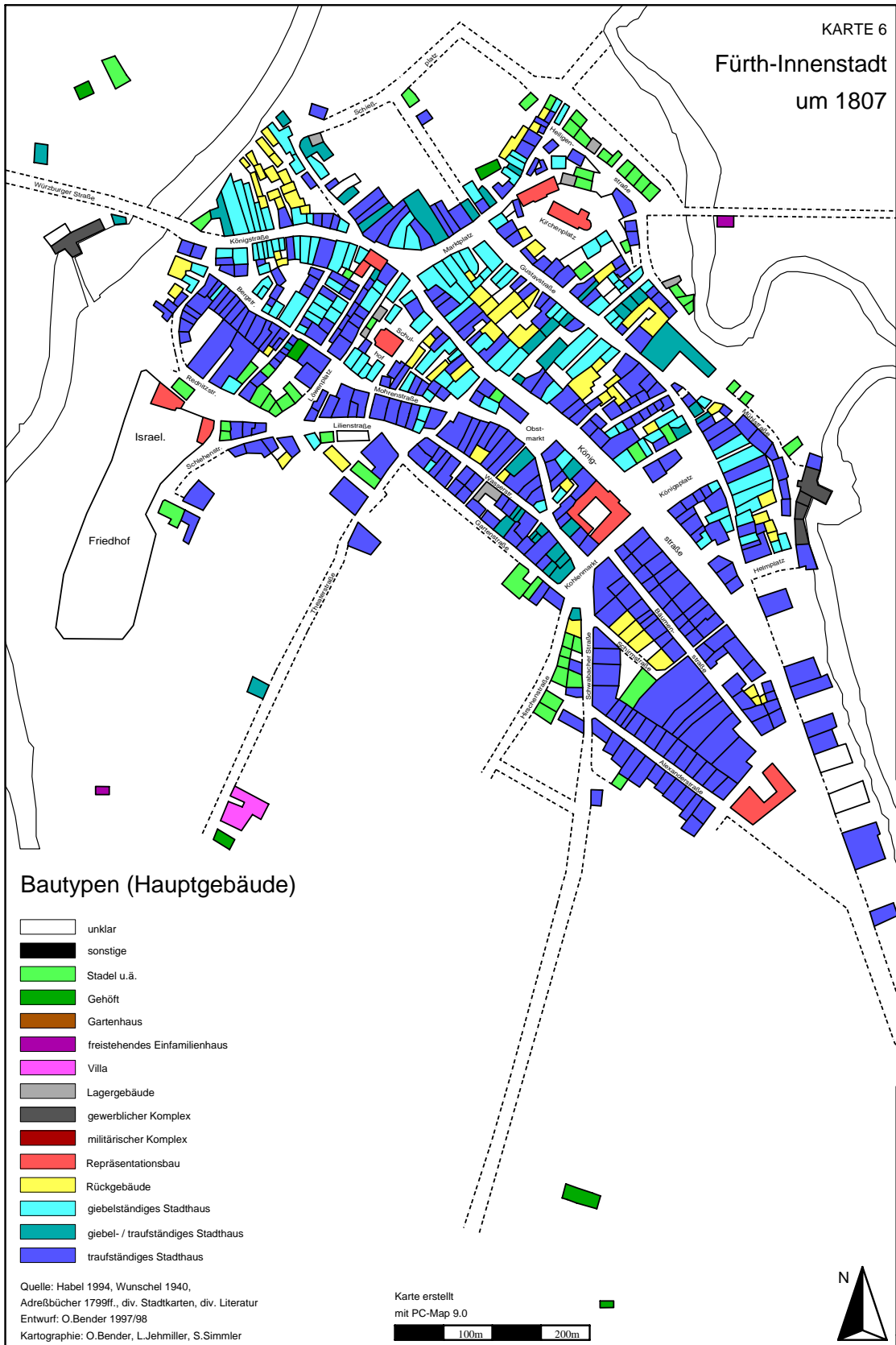


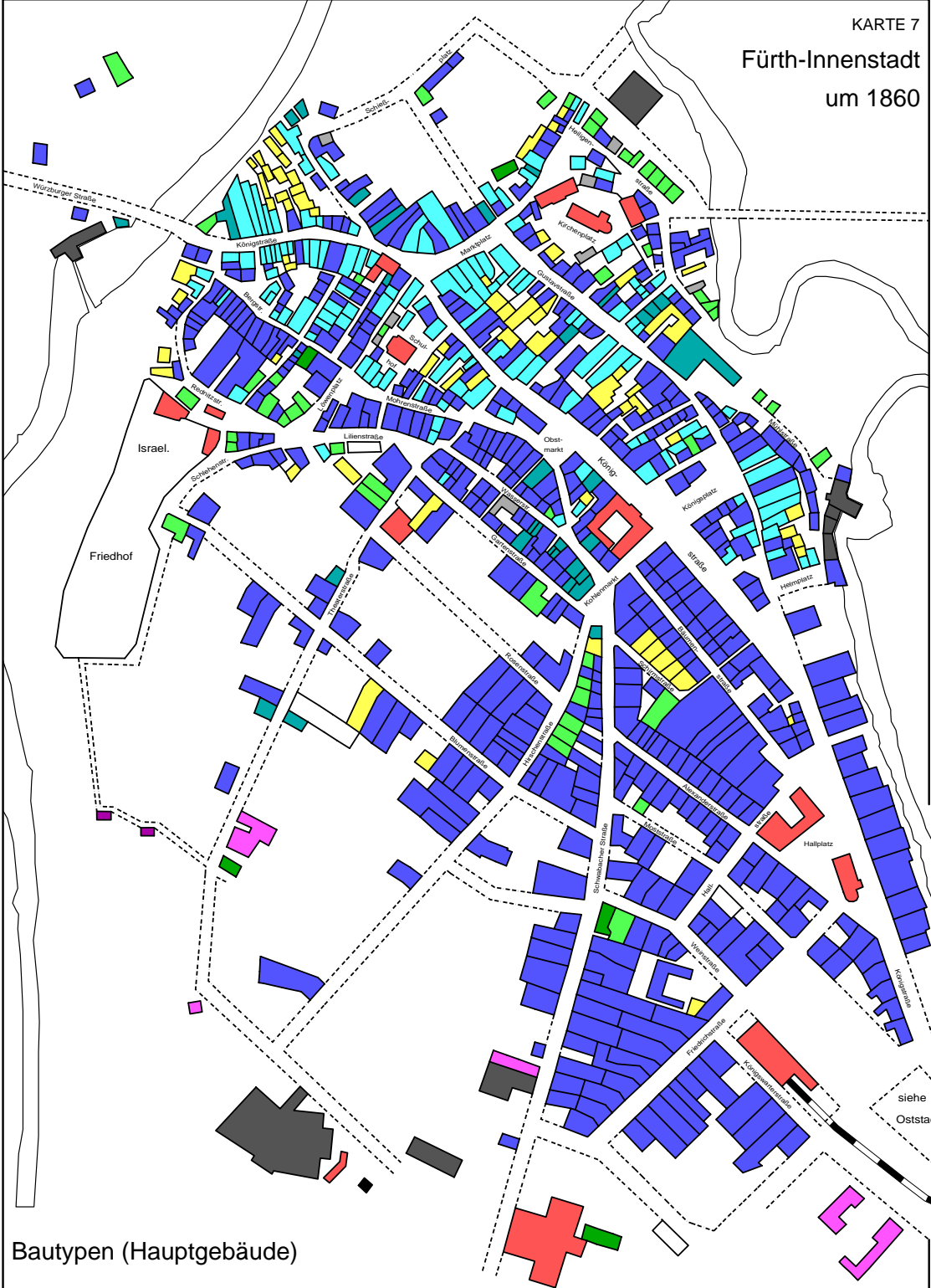
Abb.11: Nutzungs- und Bautypen (auf Basis der Hausgrundstücke)



KARTE 6
Fürth-Innenstadt
um 1807



KARTE 7
Fürth-Innenstadt
um 1860

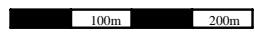


Bautypen (Hauptgebäude)

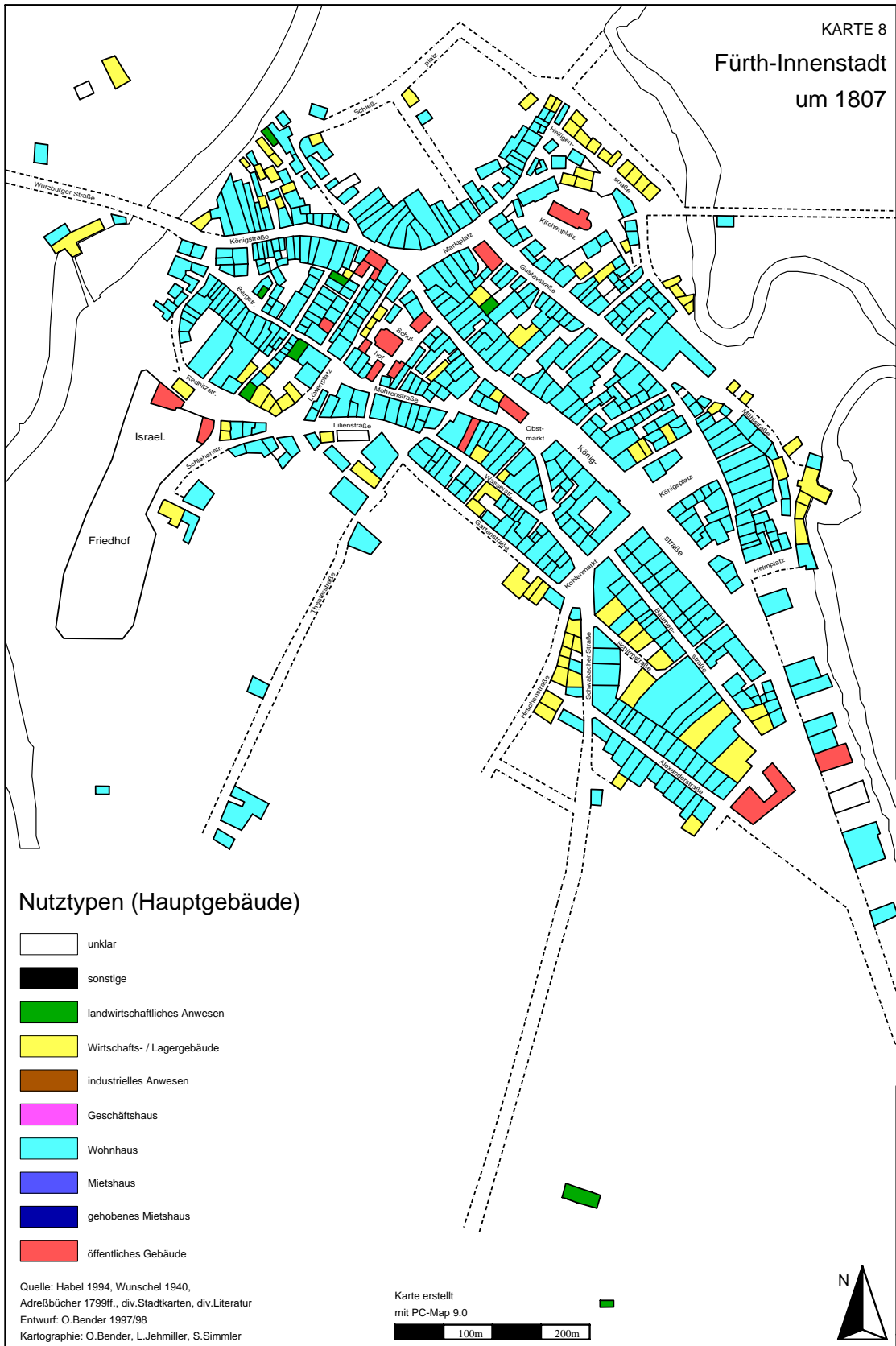
Legende wie 1807

Quelle: Habel 1994, Wunschel 1940,
Adreßbücher 1799ff., div. Stadtkarten, div. Literatur
Entwurf: O. Bender 1997/98
Kartographie: O. Bender, L. Jehmiller, S. Simmler

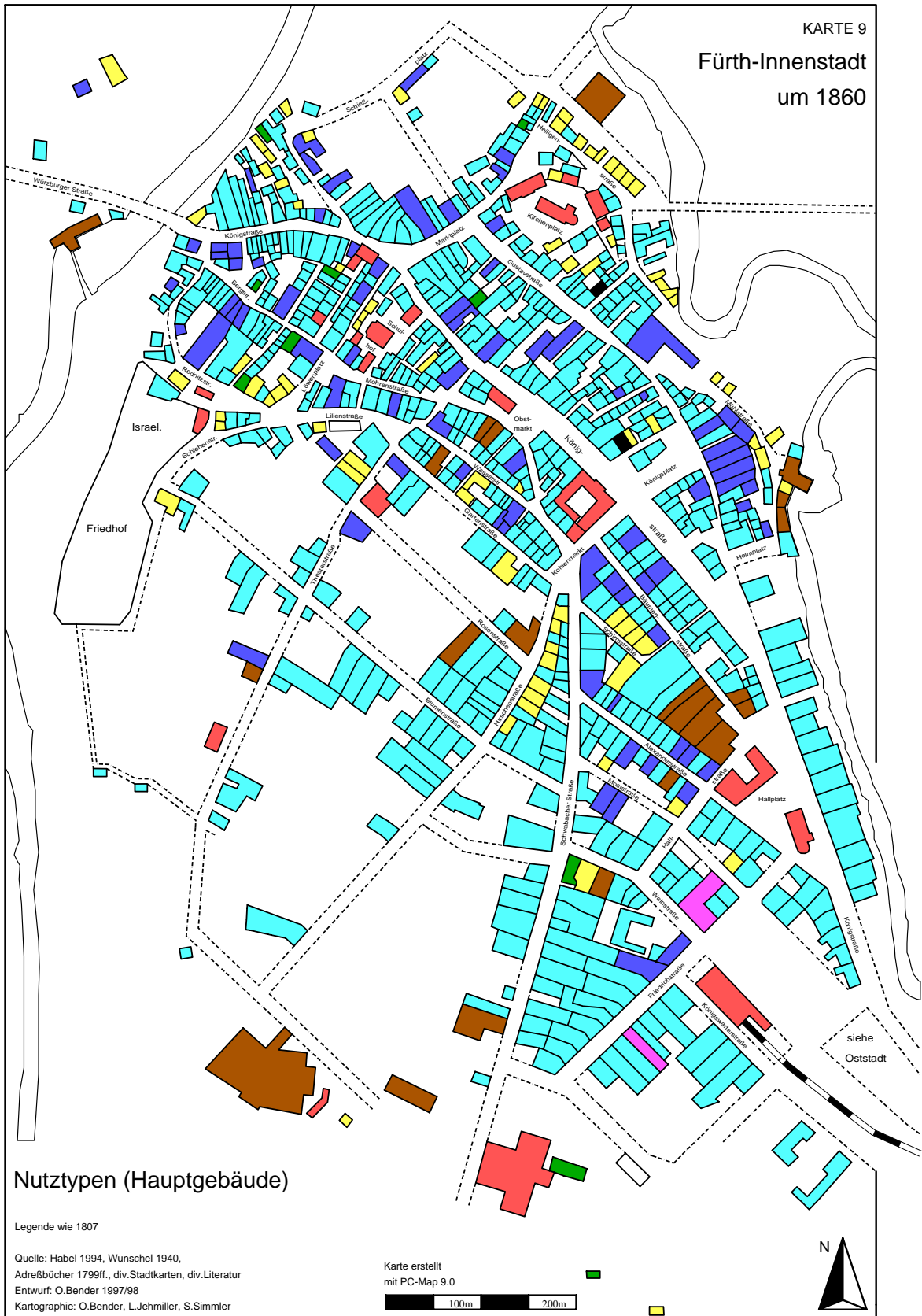
Karte erstellt
mit PC-Map 9.0



KARTE 8
Fürth-Innenstadt
um 1807



KARTE 9
Fürth-Innenstadt
um 1860



Nutztypen (Hauptgebäude)

Legende wie 1807
 Quelle: Habel 1994, Wunschel 1940,
 Adreßbücher 1799ff., div. Stadtkarten, div. Literatur
 Entwurf: O. Bender 1997/98
 Kartographie: O. Bender, L. Jehmiller, S. Simmler

Karte erstellt
 mit PC-Map 9.0
 100m 200m



**Abb.12: Städtewachstum in Bayern im 19.Jh.
(Städte mit über 10000 Ew. im Jahr 1800)**

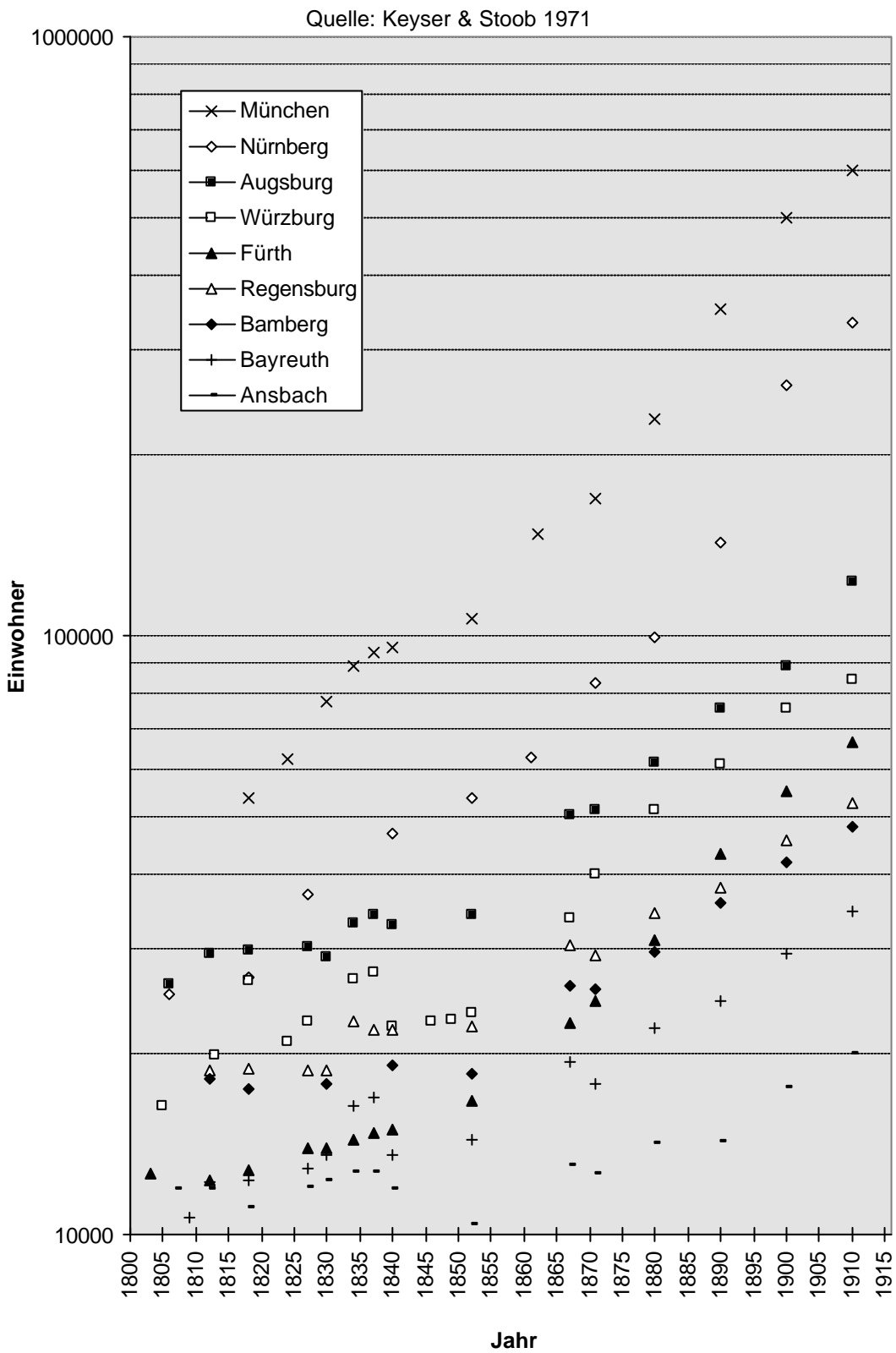


Abb.14: Fürth im 19.Jh.: Geburten- und Sterberaten

Quelle: Mair/Ott 1861/1989, BSB 11 u.33, Wollner o.J., Streng 1925, VB 1868ff.

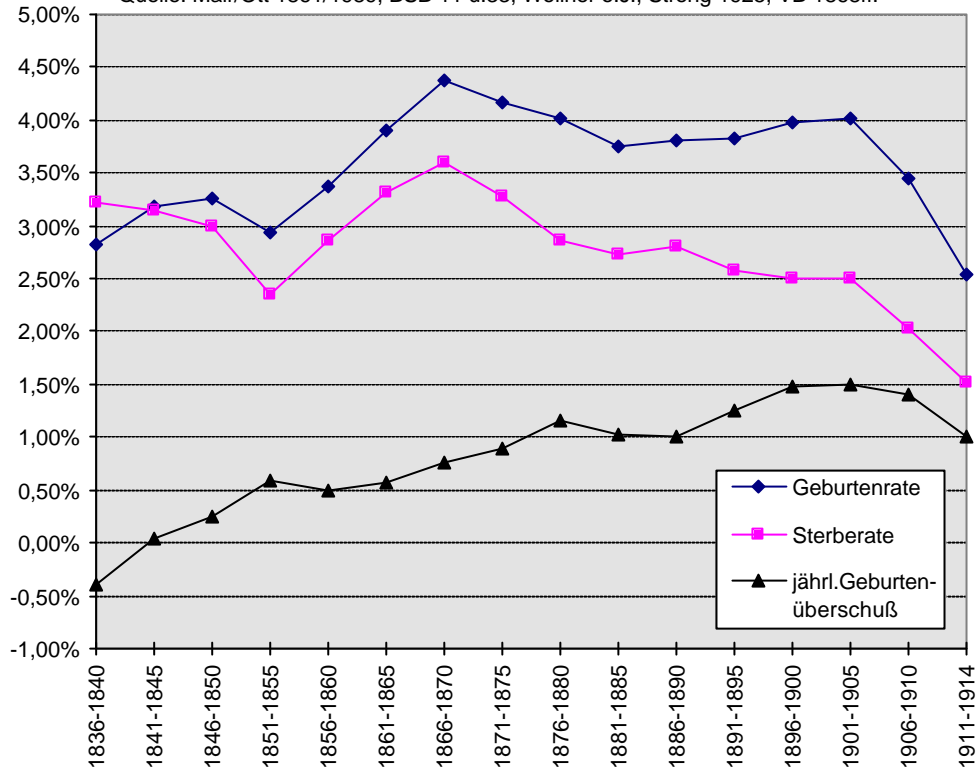
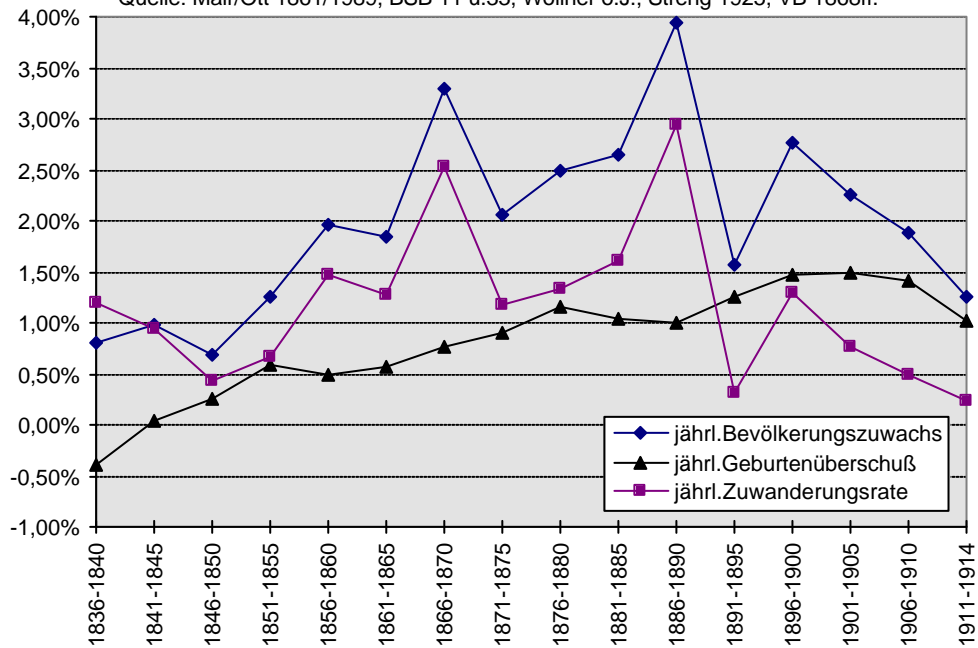


Abb.15: Fürth im 19.Jh.: natürlicher Bevölkerungszuwachs und Wanderungssaldo

Quelle: Mair/Ott 1861/1989, BSB 11 u.33, Wollner o.J., Streng 1925, VB 1868ff.



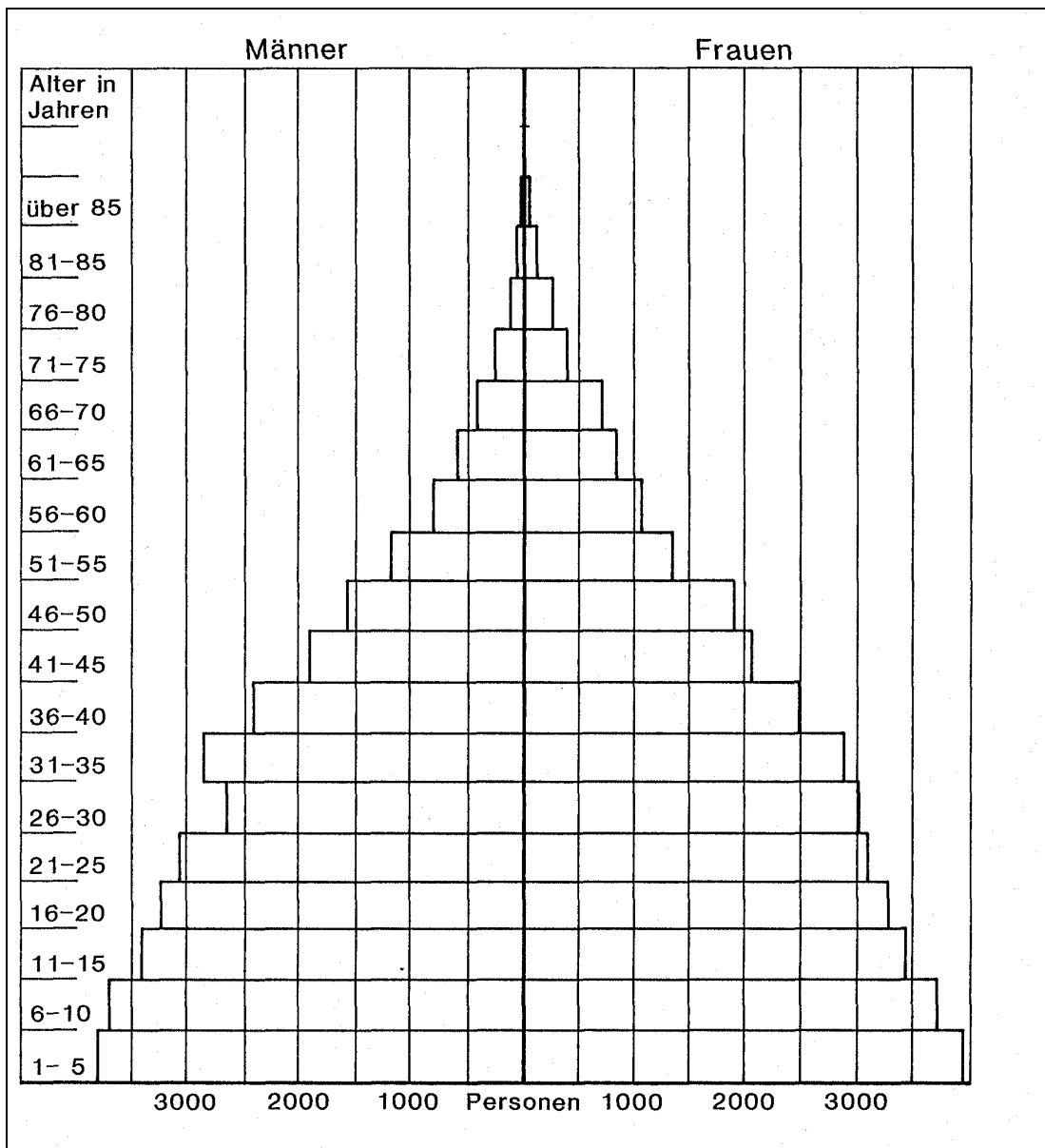
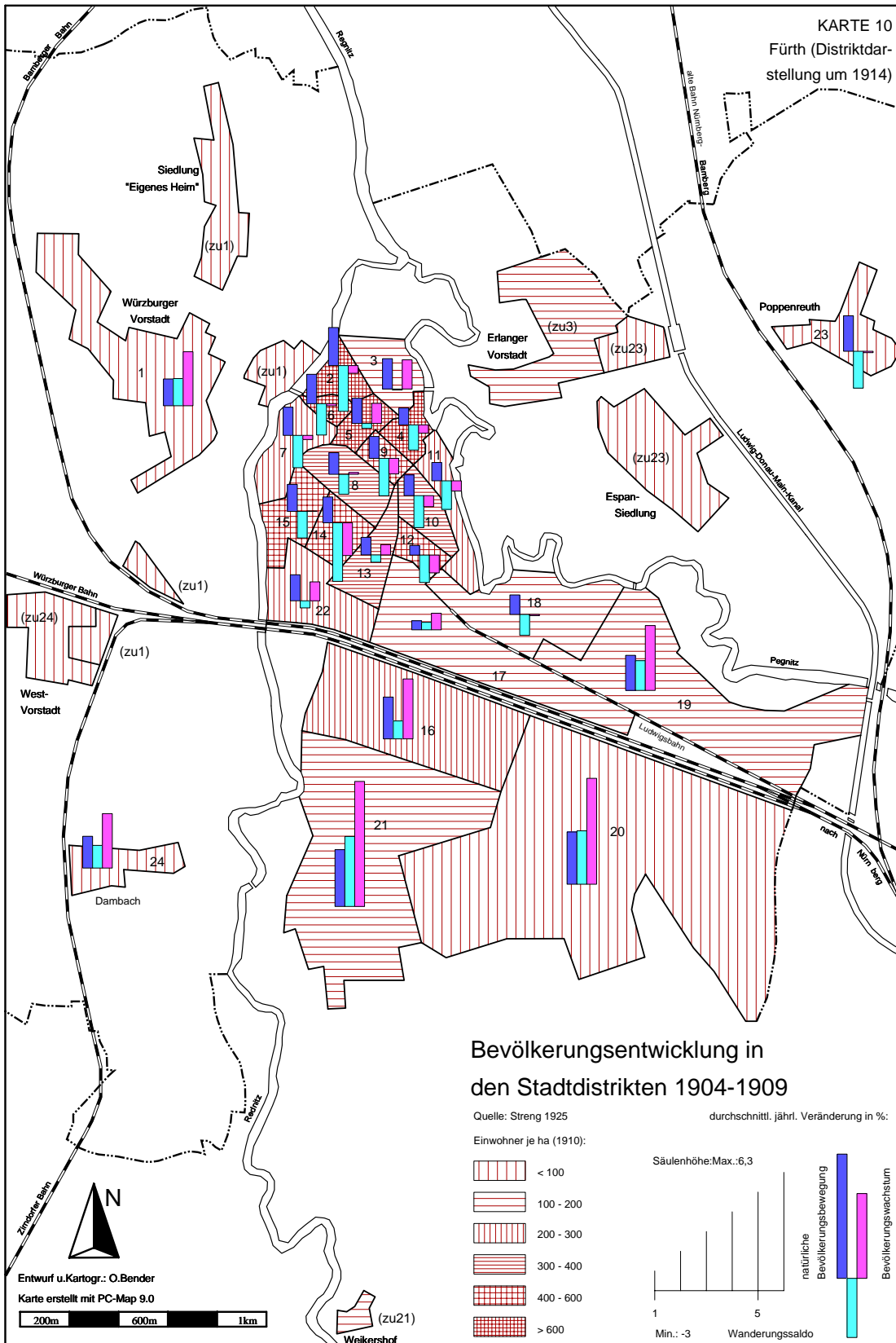
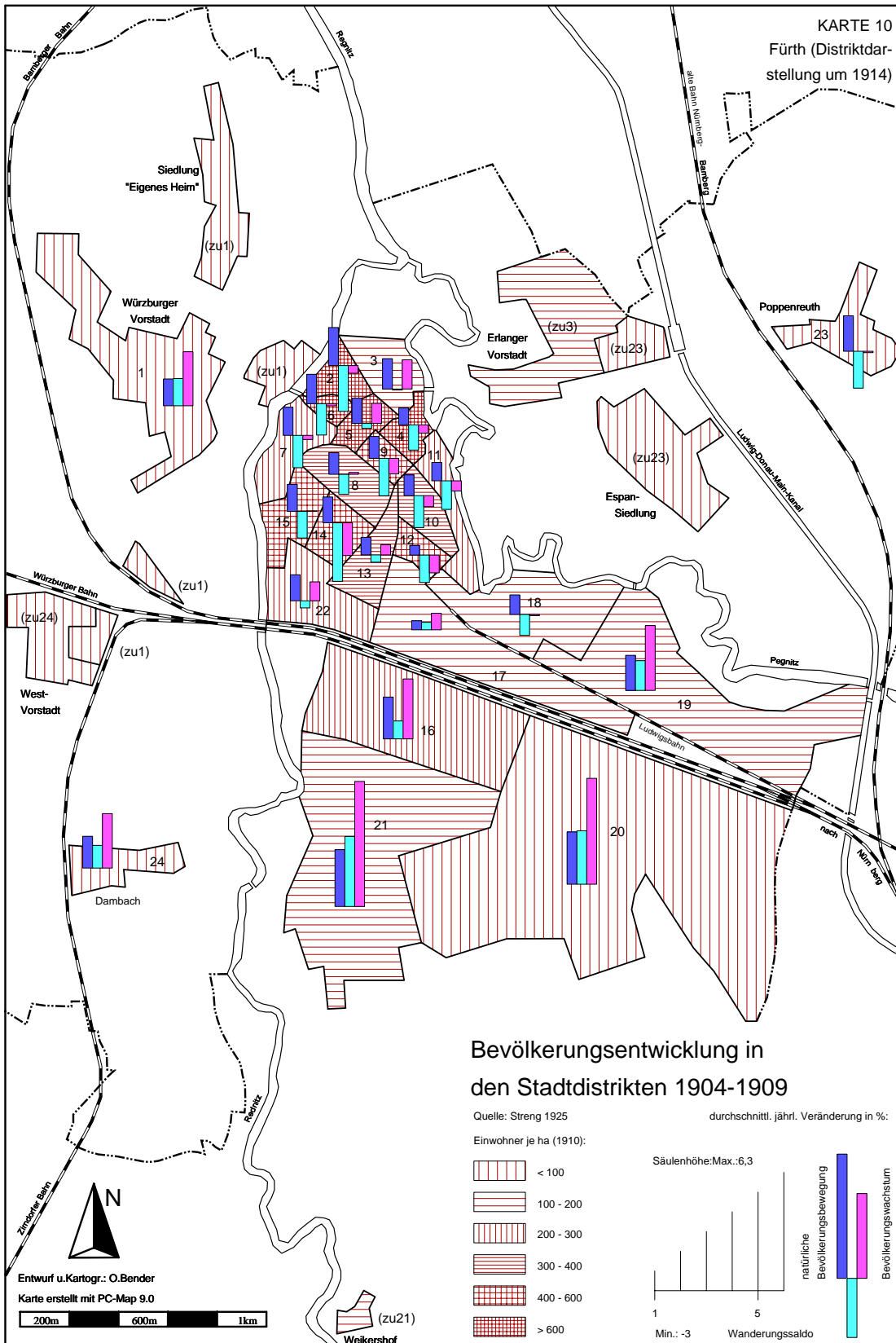


Abb. 16: Die Bevölkerung der Stadt Fürth am 1.12.1910 nach Alter und Geschlecht.

Quelle: STRENG 1925, Tafel IV

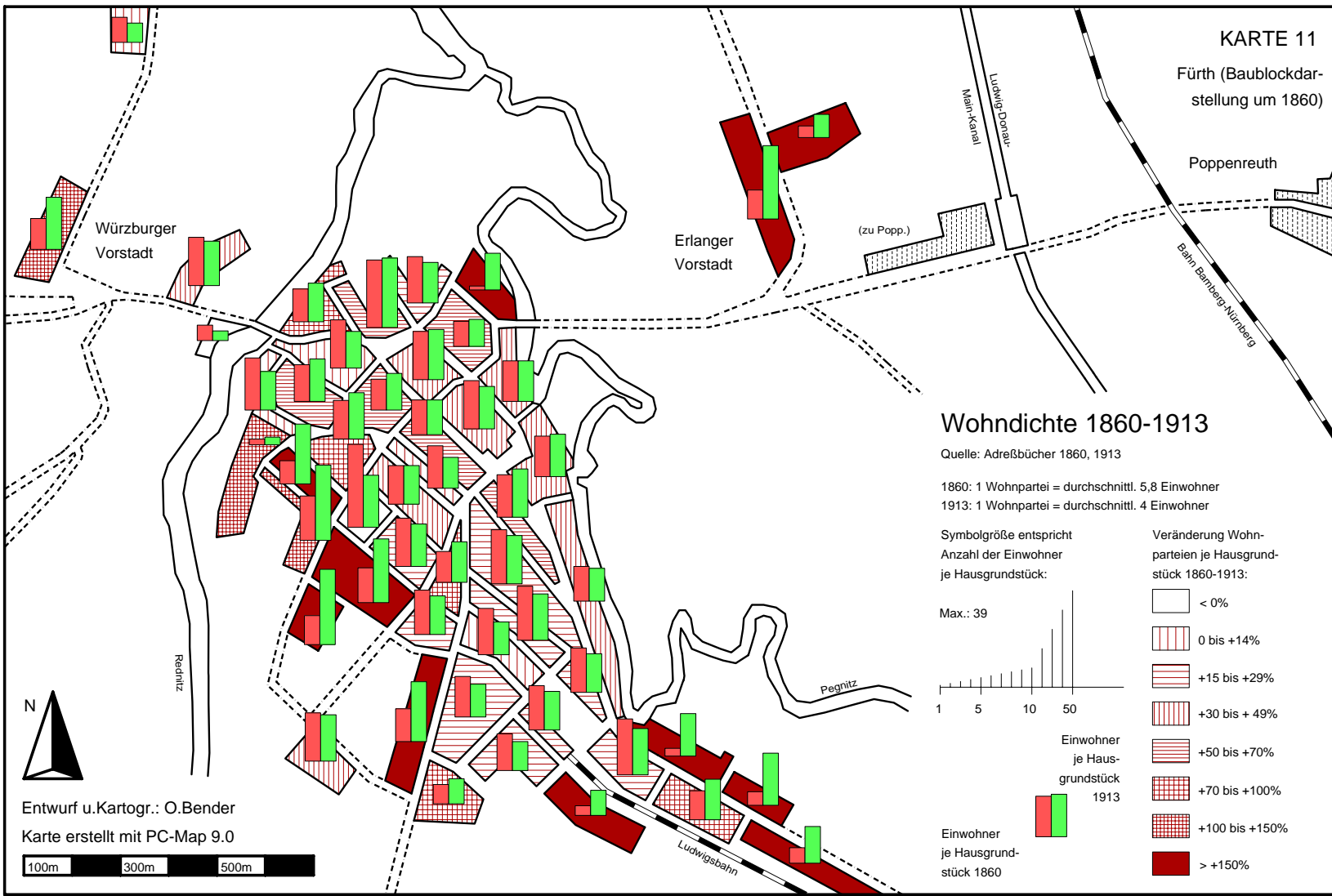
KARTE 10
Fürth (Distriktdarstellung um 1914)



KARTE 11

Fürth (Baublockdarstellung um 1860)

Poppenreuth

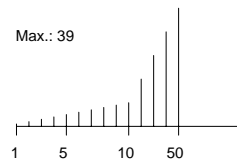


Wohndichte 1860-1913

Quelle: Adreßbücher 1860, 1913

1860: 1 Wohnpartei = durchschnittl. 5,8 Einwohner
 1913: 1 Wohnpartei = durchschnittl. 4 Einwohner

Symbolgröße entspricht Anzahl der Einwohner je Hausgrundstück:



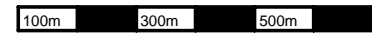
Veränderung Wohnparteien je Hausgrundstück 1860-1913:

- < 0%
- 0 bis +14%
- +15 bis +29%
- +30 bis +49%
- +50 bis +70%
- +70 bis +100%
- +100 bis +150%
- > +150%

Einwohner je Hausgrundstück 1913
 Einwohner je Hausgrundstück 1860



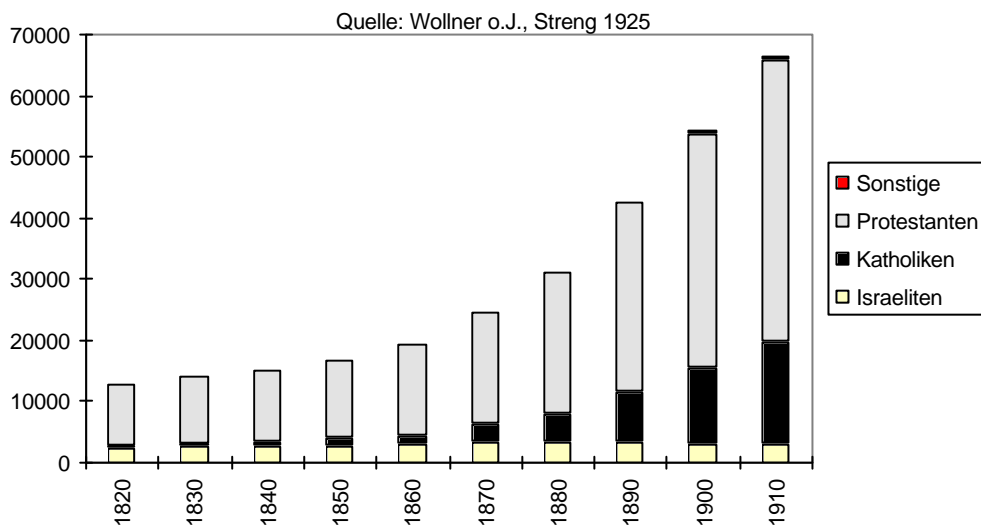
Entwurf u. Kartogr.: O. Bender
 Karte erstellt mit PC-Map 9.0



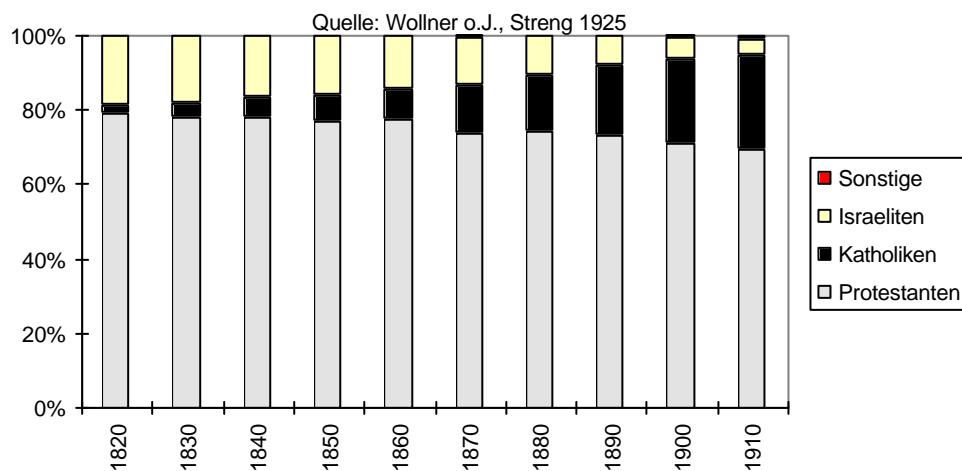
Tab.1: Fürth im 19. Jh.: Konfessionelle Bevölkerungsgliederung					
Jahr	Protestanten	Katholiken	Israeliten	Sonstige	Einw. insg.
1820	10063	305	2385		12753
1830	10999	512	2588		14099
1840	11700	749	2535		14984
1850	12729	1174	2649		16552
1860	14833	1582	2800		19215
1870	18100	3124	3250	92	24566
1880	22986	4664	3330	83	31063
1890	31137	8200	3232	100	42669
1900	38318	12443	3017	366	54144
1910	46221	16754	2814	766	66555

Quelle: Wollner o.J., Streng 1925

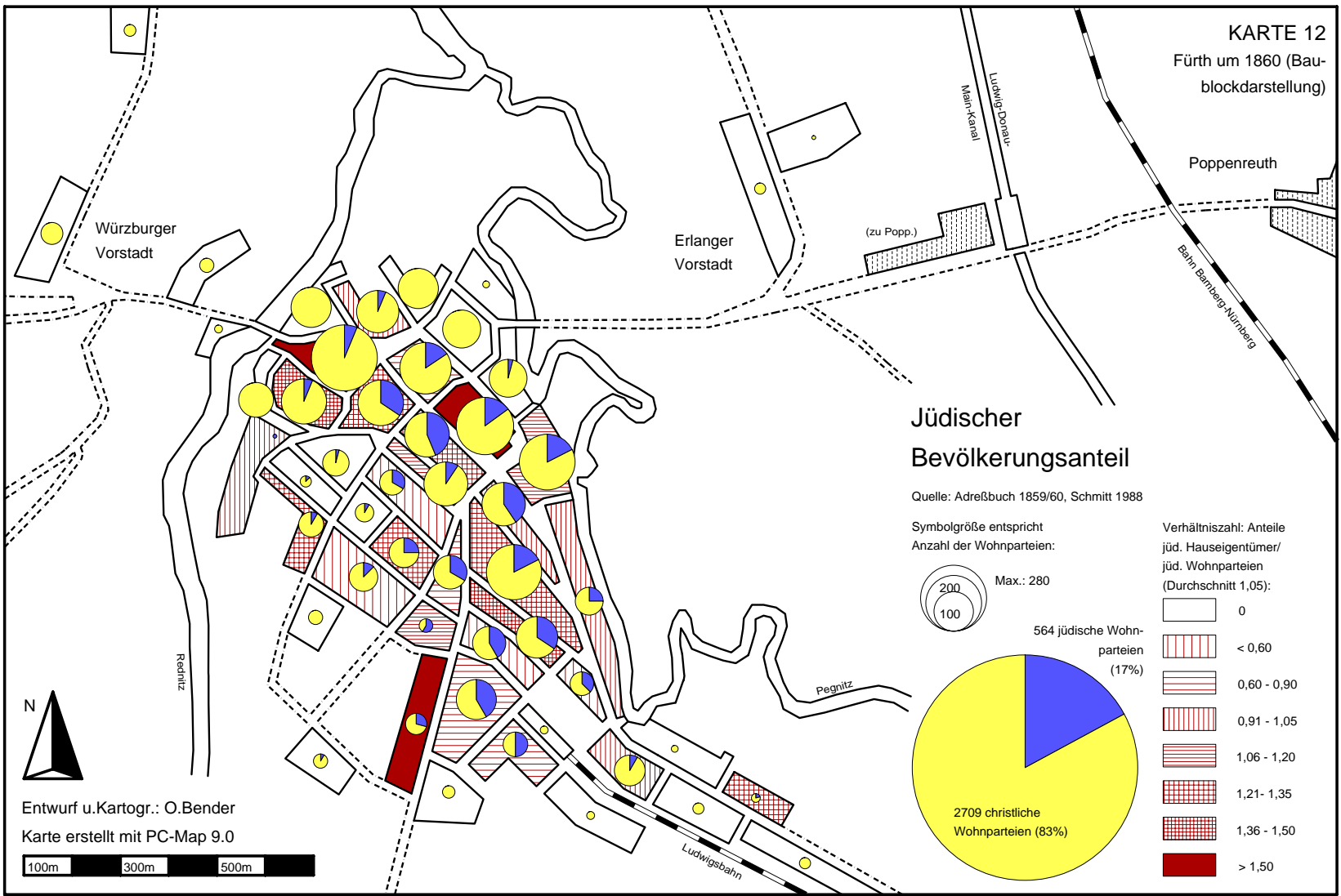
**Abb.17: Fürth im 19. Jh.:
Konfessionelle Bevölkerungsgliederung (absolut)**



**Abb.18: Fürth im 19. Jh.:
Konfessionelle Bevölkerungsgliederung (relativ)**



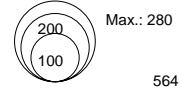
KARTE 12
Fürth um 1860 (Baublockdarstellung)



Jüdischer Bevölkerungsanteil

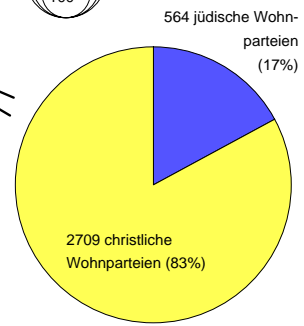
Quelle: Adreßbuch 1859/60, Schmitt 1988

Symbolgröße entspricht Anzahl der Wohnparteien:

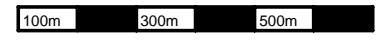


Verhältniszahl: Anteile jüd. Hauseigentümer/ jüd. Wohnparteien (Durchschnitt 1,05):

- 0
- < 0,60
- 0,60 - 0,90
- 0,91 - 1,05
- 1,06 - 1,20
- 1,21 - 1,35
- 1,36 - 1,50
- > 1,50



Entwurf u. Kartogr.: O. Bender
Karte erstellt mit PC-Map 9.0



		ÖFFENTLICHER BEREICH				PRIVATWIRTSCHAFTLICHER BEREICH	
		MILITÄR	HOF	JUSTIZ FINANZEN ETC.	KOMMUNE POST/BAHN	KUNST	HANDEL UND DIENSTLEISTUNGEN (auch häuslich)
0	OBERSCHICHT	Generals- ränge Stabs- offiziere	Ober- stall- meister etc.	Führungspositionen im öffentlichen Bereich	Führungspositionen		Bankier
1	MITTELSCHICHT I	Hauptleute Rittmeister	Stall- meister etc.	Höhere Bedienstete: Amtsrath Landrath Gymnasiallehrer Geistliche etc.	Höhere Bedienstete		Selbständige Akademiker Arzte etc. Vorsicher etc.
2	MITTELSCHICHT II	Leutnant Unter- offiziere mit Portpee	Kammer- diener etc.	Gehobener Dienst: Sekretär Kommissar Lehrer Ingenieur Inspektor etc.	Gehobener Dienst	Künstler	Apotheker Architekt Großhandel Einzelhandel Agent etc. Händler unklar Kassierer Buchhalter Okonom Verwalter
3	MITTELSCHICHT III	Unter- offiziere ohne Portpee	Lakai etc.	Canzlist Revisor Probator Scribent etc.	Canzlist Revisor Probator Scribent etc.		Hochler Kleinhändler etc. Privatlehrer Lohnkutscher Kutscher Wirt Biersenker Hebamme Geburtsbelfer
4	UNTERSCHICHT	Trompeter etc.	Knecht etc.	Pedell Bote etc.	Pedell Bote etc. Handwerker/ Bahnarbeiter		sonstige unterste Dienstleistungsberufe Kutscher in Anstellung Diener sonstige Hausangestellte

	PRIVATWIRTSCHAFTLICHER BEREICH			SONSTIGE SCHICHTUNGSINDIKATOREN
	HANDWERK UND INDUSTRIE	PRIMÄR- BEREICH	ANGABEN OHNE BEREICHZUORDNUNG	WEITERE DEMOGRAPHISCHE UND SONSTIGE ANGABEN
0	Fabrikanten	Gutsbesitzer		Partikulier Privatier
1	sonstige Unter- nehmer Ingenieure			Rentier Aghenennung Hausbesitzer (Zahl der Häuser) Demoselle Fräulin
2	Techniker Werkmeister Werkführer		Büroberufe	Privatmann
3	Handwerks- Meister (daneben "meister"- fähiges Gewerbe ohne "Meister"- Nennung) Nicht- "Meister"- fähiges Gewerbe Aufseher angestellte Handwerks- meister	Bauer	Büroberufe	Witwe (ohne eigene Berufs- angabe)
4	Gesellen Gehilfen Fabrik- arbeiter angestellte Handwerker Näherin etc.	Gärtner	Unterste Angestellte im Bürobereich Tagelöhner	Hospitalit

Abb. 19: Einordnung von Berufsbezeichnungen des Adreßbuchs in ein Schichtenmodell (Kassel 1866). Aus: JÜNGST et al. 1994, S.12f.

lfd. Nr.	Code 1	Code 2a	Code 2b	1913 HH	1913 HH%	1913 HG	1913 HG%	1859 HG	1859 HG%	Veränd. relativ	Veränd. absolut
1	1	10	1			74	3,0%	37	4,8%	-37%	100%
2	2	20	1	4	0,7%	74	3,0%	75	9,7%	-69%	-1%
3	3	40	1	33	6,0%	158	6,5%	130	16,9%	-62%	22%
4	4	50	1	194	35,4%	139	5,7%	8	1,0%	450%	1638%
5	12	10	1			68	2,8%	26	3,4%	-17%	162%
6	13	20	2			11	0,5%	12	1,6%	-71%	-8%
7	14	30	3			9	0,4%	2	0,3%	43%	350%
8	23	30	1	4	0,7%	79	3,2%	32	4,2%	-22%	147%
9	24	40	2	5	0,9%	29	1,2%	2	0,3%	359%	1350%
10	34	50	1	110	20,1%	393	16,2%	73	9,5%	71%	438%
11	112	10	1			10	0,4%	3	0,4%	6%	233%
12	113	10	2			3	0,1%	3	0,4%	-68%	0%
13	114	10	3			7	0,3%	2	0,3%	11%	250%
14	122	20	1			8	0,3%	14	1,8%	-82%	-43%
15	123	20	2			56	2,3%	30	3,9%	-41%	87%
16	124	20	3			18	0,7%	4	0,5%	43%	350%
17	133	30	2			4	0,2%	7	0,9%	-82%	-43%
18	134	30	3			6	0,2%	7	0,9%	-73%	-14%
19	144	40	3			4	0,2%	1	0,1%	27%	300%
20	223	30	1	2	0,4%	18	0,7%	25	3,2%	-77%	-28%
21	224	30	2			14	0,6%	1	0,1%	343%	1300%
22	233	30	1			46	1,9%	45	5,8%	-68%	2%
23	234	40	2	12	2,2%	286	11,8%	56	7,3%	62%	411%
24	244	50	2	4	0,7%	29	1,2%	2	0,3%	359%	1350%
25	334	40	1	22	4,0%	147	6,0%	97	12,6%	-52%	52%
26	344	50	1	155	28,3%	467	19,2%	42	5,5%	252%	1012%
27	1123	10	2			3	0,1%	2	0,3%	-52%	50%
28	1124	10	3			5	0,2%				
29	1134	20	3			2	0,1%	1	0,1%	-37%	100%
30	1233	30	2			4	0,2%	2	0,3%	-37%	100%
31	1234	30	3			63	2,6%	9	1,2%	122%	600%
32	1244	40	3			4	0,2%				
33	1344	50	3			2	0,1%				
34	2234	30	2			15	0,6%	5	0,6%	-5%	200%
35	2344	50	2	3	0,5%	176	7,2%	15	1,9%	272%	1073%
36	Ges.			548	100,0%	2431	100,0%	770	100,0%		216%
37	ohne					422		142			197%
38	alle					2853		912			213%

Code 2a/b	1913 HH	1913 HH%	1913 HG	1913 HG%	1859 HG	1859 HG%	Veränd. relativ	Veränd. absolut
(2a)								
10		0,0%	170	7,0%	73	9,5%	-26%	133%
20	4	0,7%	169	7,0%	136	17,7%	-61%	24%
30	6	1,1%	258	10,6%	135	17,5%	-39%	91%
40	72	13,1%	628	25,8%	286	37,1%	-30%	120%
50	466	85,0%	1206	49,6%	140	18,2%	173%	761%
Ges.	548	100,0%	2431	100,0%	770	100,0%	0%	216%
(2b)								
1	524	95,6%	1681	69,1%	607	78,8%	-12%	177%
2	24	4,4%	630	25,9%	137	17,8%	46%	360%
3	0	0,0%	120	4,9%	26	3,4%	46%	362%
Ges.	548	100,0%	2431	100,0%	770	100,0%	0%	216%
(2a+b)								
101		0,0%	152	6,3%	66	8,6%	-27%	130%
102		0,0%	6	0,2%	5	0,6%	-62%	20%
103		0,0%	12	0,5%	2	0,3%	90%	500%
201	4	0,7%	82	3,4%	89	11,6%	-71%	-8%
202		0,0%	67	2,8%	42	5,5%	-49%	60%
203		0,0%	20	0,8%	5	0,6%	27%	300%
301	6	1,1%	143	5,9%	102	13,2%	-56%	40%
302		0,0%	37	1,5%	15	1,9%	-22%	147%
303		0,0%	78	3,2%	18	2,3%	37%	333%
401	55	10,0%	305	12,5%	227	29,5%	-57%	34%
402	17	3,1%	315	13,0%	58	7,5%	72%	443%
403		0,0%	8	0,3%	1	0,1%	153%	700%
501	459	83,8%	999	41,1%	123	16,0%	157%	712%
502	7	1,3%	205	8,4%	17	2,2%	282%	1106%
503		0,0%	2	0,1%				
Ges.	548	100,0%	2431	100,0%	770	100,0%		216%

Code 2a/b	1	2	3
50	4	244	1344
	344	2344	
	34		
40	334	234	1244
	3	24	144
30	233	224	14
	23	2234	134
	223	133	1234
		1233	
20	2	123	124
	122	13	1134
10	12	113	114
	112	1123	1124
	1		

Zweite Codierung

Erste Codierung

HH = Hinterhaus
HG = gesamtes Anwesen (Hausgrundstück)

(oben:) Soziale Hausgemeinschaftstypen - Zweite Codierung (Code 2a/b)

(rechts:) Herleitung der Codes in der zweiten Codierung

(links:) Soziale Hausgemeinschaftstypen - Erste Codierung (Code 1)

Tab.2: Soziale Hausgemeinschaftstypen 1860 und 1913

KARTE 13

Fürth um 1860

Soziale Hausgemeinschaftstypen

Flächenfarbe: Soziale Schichtung (Codierung siehe Text)

 hoch - sehr hoch (10)

 hoch (20)

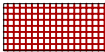
 mittel - hoch (30)

 niedrig - mittel (40)

 niedrig (50)

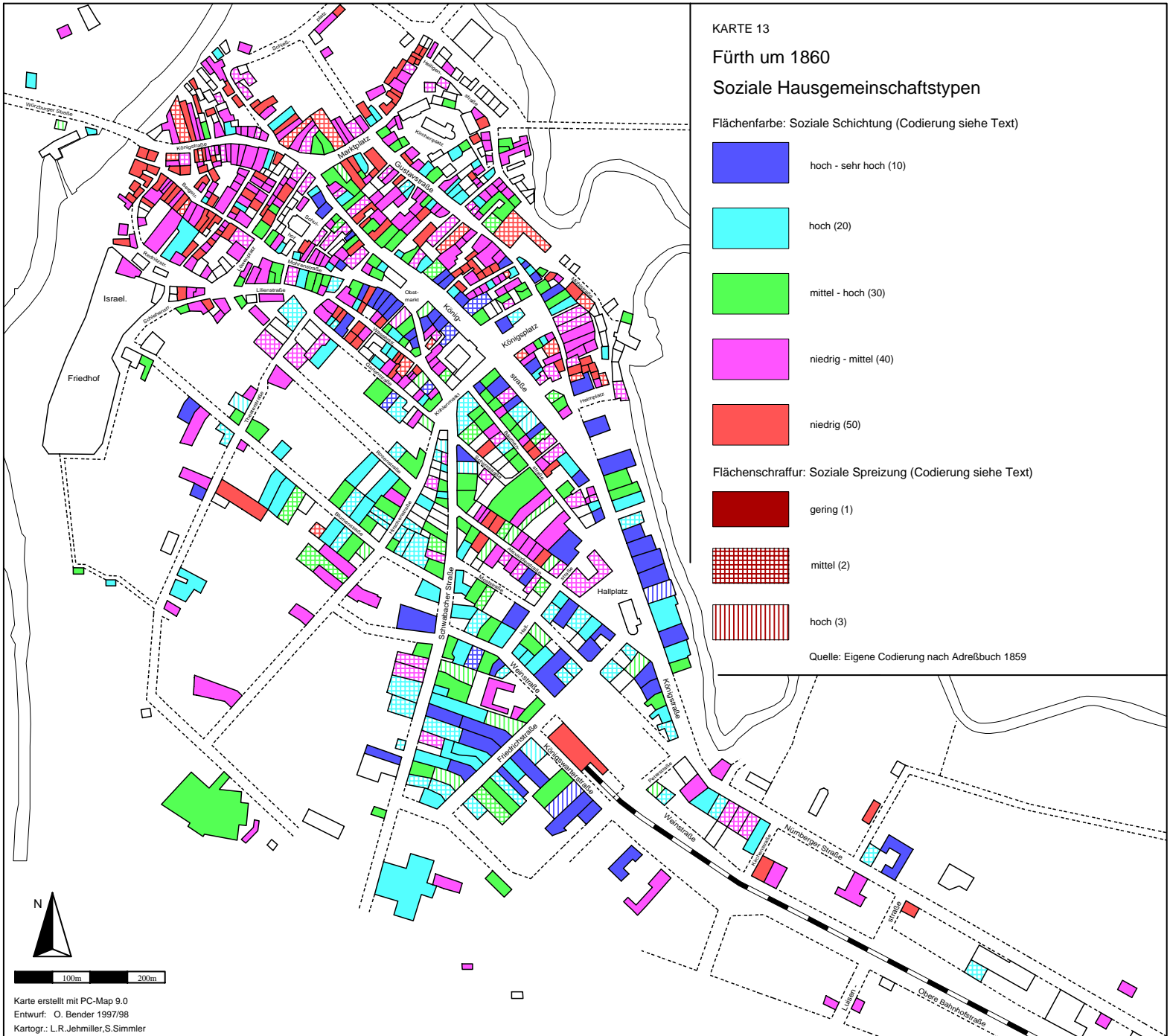
Flächenschraffur: Soziale Spreizung (Codierung siehe Text)

 gering (1)

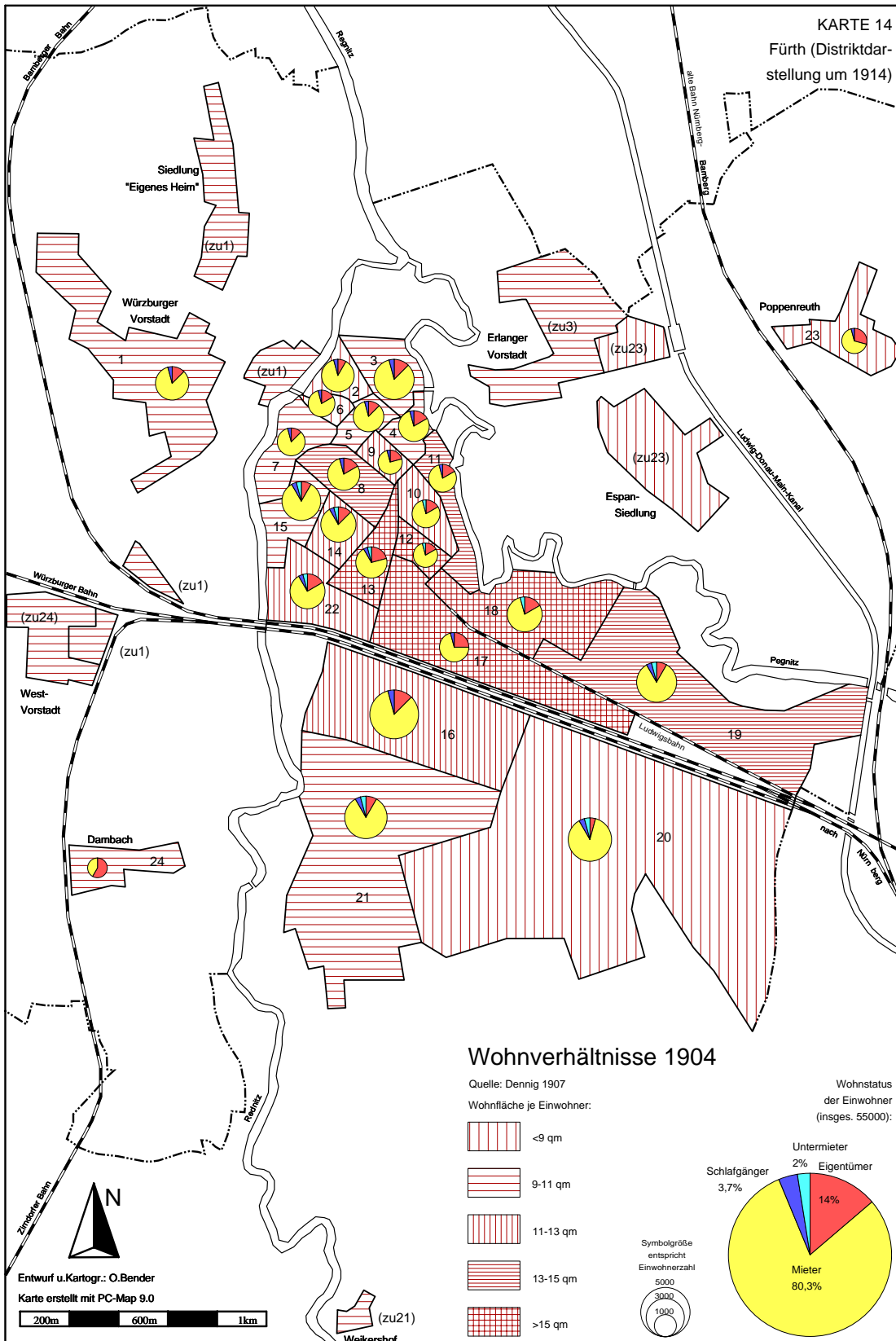
 mittel (2)

 hoch (3)

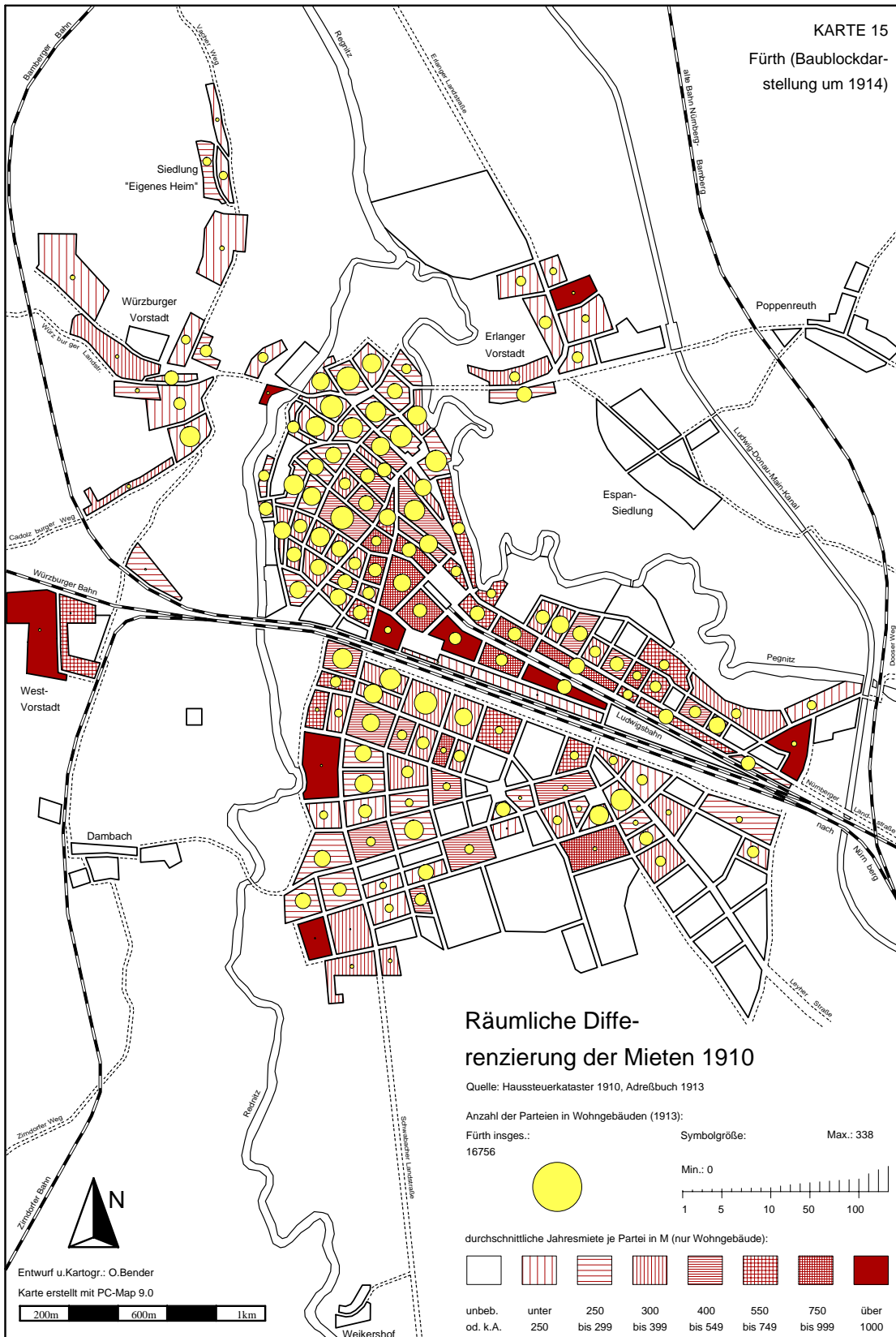
Quelle: Eigene Codierung nach Adreßbuch 1859



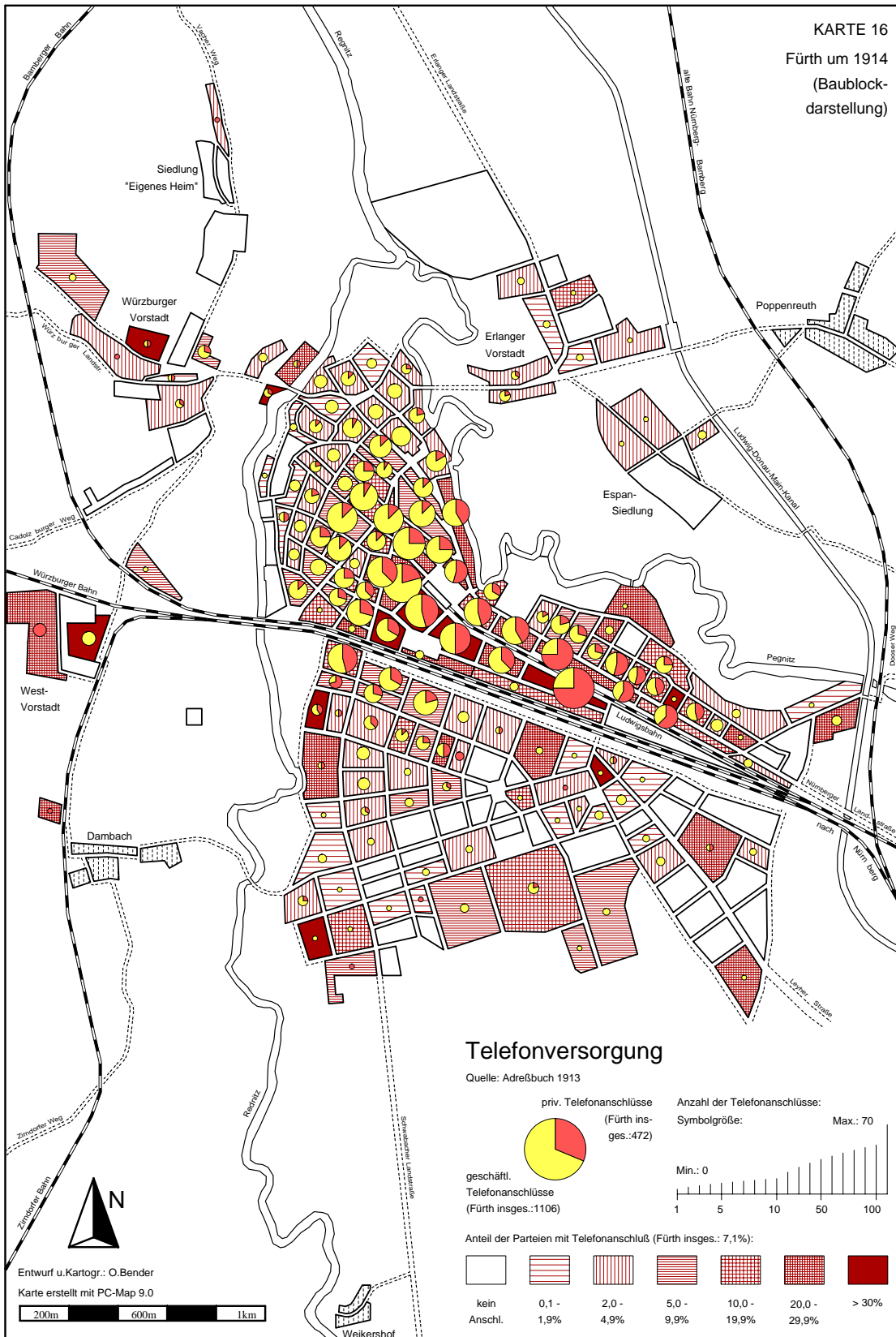
KARTE 14
Fürth (Distriktdarstellung um 1914)



KARTE 15
Fürth (Baublockdarstellung um 1914)



KARTE 16
Fürth um 1914
(Baublock-
darstellung)



lfd. Nr.	Branche	Gruppe n. BSB	Code	Betr. 1807	Betr. 1859	Betr. 1913	zusätzl.: Fil. 1913
1	Landwirtschaft: Ökonomen, Schäfer, Hirten, Schweinemäster		1	5+x	29	109	
2	Gärtnerei, Baumschulen	I	10	12	18	18	
3	Fischerei	II	20	5	2	2	
4	Steine und Erden	IV	40	31	126	133	15
5	Produktion von Steinen und Erden: Steinbruch, Granitwerk, Ziegelei, Zement- u. Kalkfabrik		41			5	
6	Glas- und Spiegelglasherstellung: Glasbläser, -schleifer, -polierer, -beleger, Spiegelhersteller i.A.		42	18	119	106	15
7	Töpferei, Keramik: Hafner, Töpfer, Ofenmacher		43	13	7	22	
8	Sonstige		49				
9	Metallverarbeitung	V	50	181	271	396	8
10	Schmelzerei, Hammerwerke, Walzwerke, Zainen, Metallschlägerei bzw. Blattmetallherstellung (incl. Gold- u. Silber)		51	55	99	193	3
11	Bronzefarbenherstellung		52	4	5	7	1
12	Metallschlägerei mit Bronzefarbenherstellung		53		6	18	1
13	Kupfer-, Zinn- und Bleiverarbeitung		54	11	13	14	
14	Staniol u. Folienherstellung		55	2	1	1	
15	Drahtwarenhersteller		56		4		
16	Herstellung sonstiger Metallwaren: Metaldrechsler, Gürtler, Graveure, Metallspielwarenherst. etc.		57	63	91	83	4
17	Schmiede, Spengler/Flaschner, Schlosser, Feilenhauer, Instrumentenschleifer		58	46	50	76	1
18	Sonstige		59		2	5	
19	Maschinen- und Apparatebau, Instrumentenherstellung	VI	60	76	88	78	2
20	Maschinen- und Apparatebauer		61	1	2	15	
21	Brillenmacher, Optiker		62	6	49	11	1
22	Uhrmacher, Uhrgehäusemacher		63	49	17	17	
23	Instrumentenmacher, chirurgische		64	2	4		
24	Mechaniker / Techniker für math., opt., phys., elektr. Gegenstände		65	12	6	11	
25	Wagner u.ä.		66	4	5	11	1
26	Sonstige		69	2	5	13	
27	Chemie und Pharmazie	VII, VIII	70	33	28	30	3
28	Apotheken		71	5	4	8	
29	Seifensieder u. Lichtermacher, Parfumerie		72	9	11	4	
30	Farben-, Lack- und Tintenhersteller		74	9	1	1	
31	Öl- und Fettwarenhersteller		75		1	3	
32	Chemische Industrie		76	2	4	2	
33	Gummiwarenhersteller		77		1	4	1
34	Bleistiftherstellung u.ä.: Bleistiftmacher, Bleiweisschneider, Schreibtafelmacher		78	8	4	1	1
35	Sonstige		79		2	7	1
36	Leder und Textilien	IX, XI	80	228	99	56	1
37	Gerber		81	2	2		
38	Riemer, Sattler, Beutler etc.		82	32	18	20	
39	Färber und Bleicher		83	8	7	4	
40	Strumpf- und Mützenwirker, Stricker		84	88	5	19	
41	Baumwoll- und Leinenweberei, Tuch- und Zeugherstellung		85	78	45	5	1
42	Borten-, Brokatwirker		86	4	12		
43	Zwirn- und Garnherstellung		87		1		
44	Seiler, Watten- und Dochtmacher		88	2	4	1	
45	Sonstige		89	14	5	7	

Tab. 3: Anzahl der Betriebe nach den Adreßbüchern 1807, 1859/60 und 1913 (S.1)

lfd. Nr.	Branche	Gruppe n. BSB	Code	Betr. 1807	Betr. 1859	Betr. 1913	zusätzl.: Fil. 1913
46	Papier und Pappe	X	90	13	25	41	2
47	Papier- und Papphersteller		91	4	7	18	
48	Gold-, Silber- und Buntpapierhersteller		92	4	16	8	2
49	Sonstige		99	5	2	15	
50	Holz und Schnitzstoffe	XII	100	327	378	295	4
51	Sägewerk, Holzwollefabrikation		101		1	2	1
52	Schreiner, Tischler, Schnitzer allg.		102	155	73	92	
53	Büttner, Kistenschreiner		103	17	25	20	
54	Möbel- und Spiegelschreiner, Rahmen-, Leisten-, Furnierhersteller		104		64	73	2
55	Hersteller von Galanterie- und feinen Holzwaren, Drechsler, Knopf-, Dosen-, Kammacher, Intarsienarbeiter, Elfenbeinschnitzer u.ä.		105	126	176	88	
56	Spielwarenhersteller		106		13	1	
57	Bürstenbinder, Korbmacher, Pinselmacher		107	11	10	13	1
58	Vergolder, Lackierer, Polierer		108	16	16	4	
59	Sonstige		109		2	2	
60	Nahrungs- und Genußmittel	XIII	110	174	174	324	4
61	Mühlen		111	2	6	2	
62	Bäckerei, Brotfabrik, Zwieback		112	41	51	150	
63	Konditorei, Feinbäckerei, Lebküchnelei		113	6	10	36	1
64	Bäckerei, Konditorei mit angeschl. Café		(207			5	
65	Bäckerei, Konditorei mit angeschl. Laden		(208		2	24	
66	Metzgerei, Fleischerei, Kuttlerei		114	65	57	104	
67	Brauerei, Malzfabrikation		115	8	10	6	
68	Kaffeeturrogathersteller		116		11	2	3
69	Hersteller von Spirituosen und and. Getränken		117	49	18	16	
70	Tabak- und Zigarrenherstellung		118	3	6	4	
71	Sonstige		119		5	4	
72	Bekleidung	XIV	120	174	197	638	2
73	Schuhmacher		121	88	108	188	1
74	Kürschner		122	4	3	1	1
75	Filz- und Hutmacher		123	6	7	1	
76	Mützen- und Haubenmacher		124				
77	Schneider und Näherinnen		125	72	68	446	
78	Korsettmacher und Wäschehersteller		126			2	
79	Putzmacher, Blumenschmuckmacher u.ä.		127	4	10		
80	Sonstige		129		1		
81	Reinigung	XV	130	32	43	181	3
82	Bader, Barbier, Friseur		131	27	10	95	
83	Badeanstalten		132		1		
84	Wäscher, Bügler, Dekateure, Bettfedernreiniger		133	5	32	78	3
85	Straßen- und Gebäudereiniger		134			2	
86	Sonstige		139			6	
87	Bau	XVI	140	24	35	237	1
88	Architekten		141			12	
89	Maurermeister, Baugeschäfte u.ä.		142	7	12	34	
90	Zimmerleute		143	4	8	11	
91	Dachdecker		144		1	7	
92	Bauausstatter: Fenster- und Bodenmacher, Glaser, Tüncher, Maler, Installateure		145	7	13	152	
93	Steinmetzen, Steinsetzer, Pflasterer, Asphaltierer		146	5		14	1
94	Schornsteinfeger		147	1	1	6	
95	Sonstige		149			1	

Tab. 3: Anzahl der Betriebe nach den Adreßbüchern 1807, 1859/60 und 1913 (S.2)

lfd. Nr.	Branche	Gruppe n. BSB	Code	Betr. 1807	Betr. 1859	Betr. 1913	zusätzl.: Fil. 1913
96	Druck und Kunst	XVII, XVIII	150	46	36	88	3
97	Druckerei, Buchbinderei, Verlag, Zeitung, Reklameartikel		151	1	16	42	3
98	Glas- und Porzellanmaler		152	1	4	7	
99	Juwelier, Medailleur		153	21		5	
100	Kunstmaler, Bildhauer u.ä.		154	23	9	19	
101	Photograf		155		3	15	
102	Sonstige		159		4		
103	Detailhandel täglicher Bedarf	XIX	200	130	95	569	13
104	(Metzgerei, Fleischerei, Kuttlerei)		(114)	65	57	104	
105	Spezerei- und Kolonialwaren, Krämer		202	52	48	135	6
106	Lebensmittel mit Voll- und Teilsortiment, Getränke		203	78	43	362	7
107	Tabak		204		1	39	
108	(Bäckerei)		(112)	41	51	150	
109	(Konditorei, Feinbäckerei, Lebkücherei)		(113)	6	10	36	1
110	Bäckerei, Konditorei mit angeschl. Café		207			5	
111	Bäckerei, Konditorei mit angeschl. Laden		208		2	24	
112	Gemischtwaren täglicher Bedarf		209		1	4	
113	Detailhandel periodischer Bedarf	XIX	210	127	180	294	8
114	Trödler, Höker		211	65	39	12	
115	Blumen		212		3	15	1
116	Bekleidung, Textil, Garn		213	26	91	143	5
117	Lederwaren, Galanteriewaren		214	2	13	10	
118	Kurz- und Spielwaren, Manufakturwaren		215	28	17	39	1
119	Drogerie, Parfum, Seifen, Lichter, Farbwaren		216		9	30	1
120	Bücher, Musikalien, Papier- und Schreibwaren		217	6	7	45	
121	(Apotheken)		(71)	5	4	8	
122	(Bader, Barbieri, Friseure)		(131)	27	10	95	
123	Sonstige		219		1		
124	Detailhandel langfristiger Bedarf	XIX	220	21	28	109	5
125	Haus- u. Küchengeräte, Geschirr, Nähmaschinen etc.		221	6	3	20	3
126	Möbel, Spiegel		222		11	24	1
127	Juwelen, Gold- und Silberwaren, Uhren		223	12	11	13	
128	Optiker, Photoartikel		224		2	17	1
129	Fahrräder, Fahrzeuge, landwirtschaftl. Maschinen, Nähmaschinen etc.		225			24	
130	Sonstige		229	3	1	11	
131	Handel ohne besondere Spezifizierung	XIX	230	0	35	18	
132	Handelsleute, Kaufleute		231		32		
133	Kaufleute mit off. Laden		232		2		
134	Kaufleute ohne off. Laden		233	n.e.	n.e.	n.e.	
135	ambulanter Handel		234	n.e.	n.e.	n.e.	
136	Warengeschäft gemischten Bedarfs, Warenhaus		235		1	18	
137	Spezialhandel (v.a. für Gewerbebetriebe)	XIX	240	24	89	251	7
138	Vieh-, Pferde-, Kleinvieh-, Geflügel- u. Güterhandel		241	4	8	43	
139	Hopfenhandel		242		19	11	2
140	Vieh- mit Hopfenhandel		243		1	3	
141	Landesprodukten-, Getreide-, Heu-, Stroh-, Samenhandel usw.		244		17	88	
142	Brennmaterialhandel		245		2	38	3
143	Metallwaren-, Rohprodukten-, Holz- und Baumaterialhandel		246	20	37	48	1
144	Werkstoffe für Gewerbe, insb. Chabin- u. Formenhandel		247		2	14	
145	Blattgold-, Bronzefarben- u.ä. Handel		248			4	
146	Sonstiger Spezialhandel		249		3	2	1

Tab. 3: Anzahl der Betriebe nach den Adreßbüchern 1807, 1859/60 und 1913 (S.3)

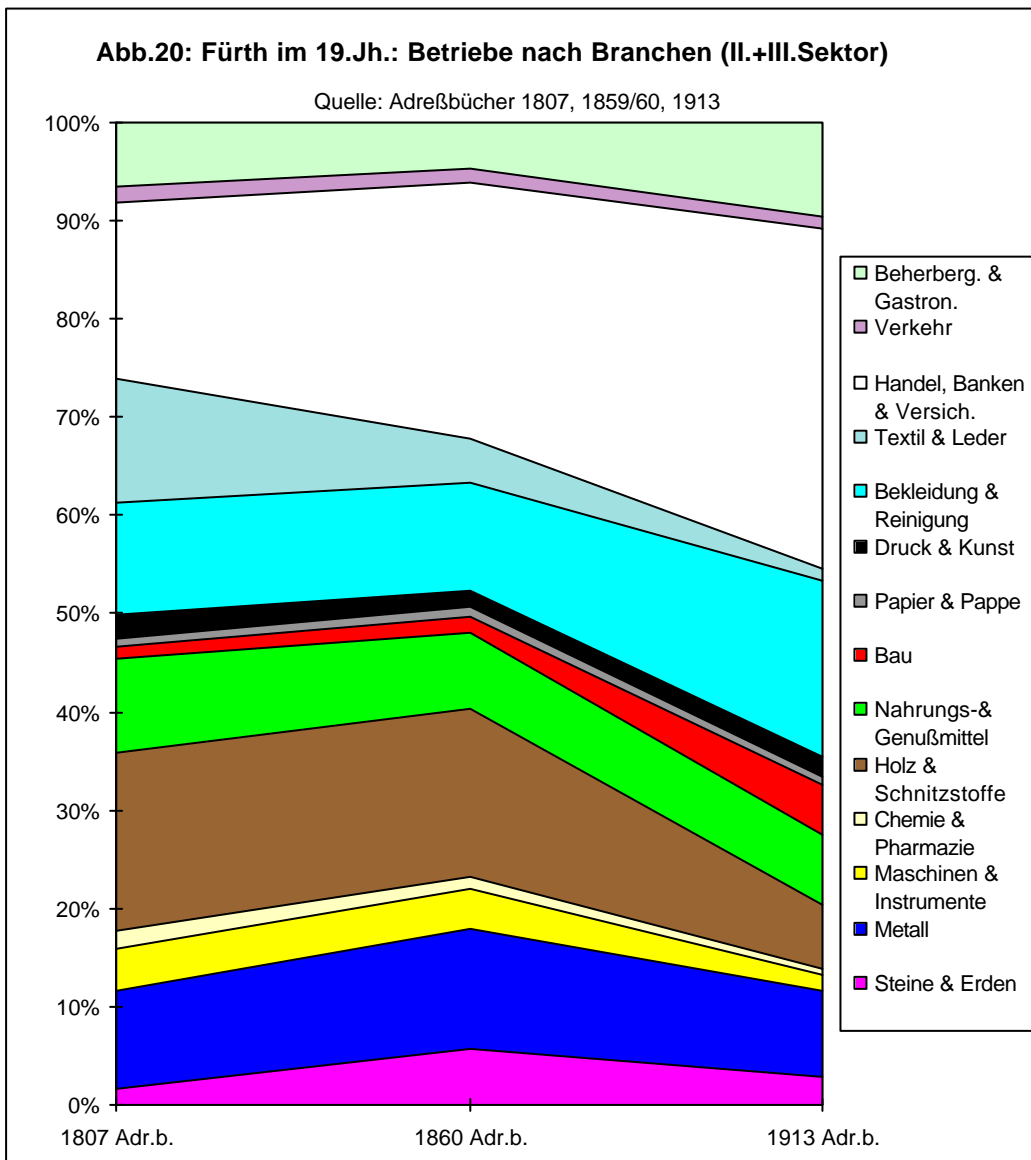
lfd. Nr.	Branche	Gruppe n. BSB	Code	Betr. 1807	Betr. 1859	Betr. 1913	zusätzl.: Fil. 1913
147	Großhandel/Exporthandel	XIX	250	?	117	149	12
148	Großhändler allg.		251		2		
149	Lebensmittel, Kolonialwaren, Drogerie- und Farbwaren, Landesprodukten, Hopfen, Tabak en gros		252		6	45	4
150	Metallwaren, Rohprodukten, Holz u. Baumaterial en gros		253		4	8	1
151	Kurz- und Spielwaren, Manufakturwaren en gros		255		60	46	5
152	Textilien, Bekleidung, Galanteriewaren, Leder- u. Pelzwaren en gros		256		38	30	1
153	Glas- und Spiegel, Möbel, Blattmetall- u. Bronzeware en gros		257		4	8	
154	Sonstige en gros		259		3	12	1
155	Geld- und Vermittlungsgeschäfte	XIX, XX	260	22	33	204	
156	Banken, Bankgeschäfte		261	20	5	14	
157	Versicherungsagenten		262		7	75	
158	sonst. Agenten, Unterhändler etc.		263	2	13	105	
159	Sonstige		269		8	10	
160	Verkehr	XXI	270	31	35	50	7
161	Boten		271	6	17	10	
162	Kutscher, Droschken		272	19	11	2	
163	Fuhrleute, Speditoren		273	6	6	38	7
164	Sonstige		279		1		
165	Beherbergung und Gastronomie	XXII	280	118	102	442	
166	Hotels und Gasthöfe		281		2	4	
167	Wirtschaften		282	112	96	431	
168	Cafés		283		4	7	
169	Sonstige		289	6			
170	Unterhaltung	XXIII	290	18	14	11	
171	Musikanten		291	18	13		
172	Schausteller		292		1	7	
173	Kinematographentheater		293			3	
174	Sonstige		299			1	
175	Höhere private Dienstleistungen	o.Bez.	300	27	37	128	1
176	Ärzte		301	6	9	32	
177	Zahnärzte, Zahntechniker		302	3	1	14	
178	andere Sanitätsdienste (Wundarzt, Hebamme, Tierarzt)		303	9	8	5	
179	Advokaten, Rechtsanwälte		304	3	5	27	
180	Privatlehrer div.		305	5	14	22	
181	Ingenieure, technische Büros, Laboratorien		306	1		1	
182	(Apotheken)		(71)	5	4	8	
183	(Architekten)		(141)			12	
184	Sonstige		309			27	1

Quelle: Adreßbücher 1807, 1859/60, 1913

Tab. 3: Anzahl der Betriebe nach den Adreßbüchern 1807, 1859/60 und 1913 (S.4)

Tab.4: Fürth im 19.Jh.: Anzahl der Betriebe und Beschäftigten (nach Adreßbüchern)					
Code	Grp. BSB 82	Branchen	1807 Adr.b.	1860 Adr.b.	1913 Adr.b.
1-20	I, II	I.Sekt. (mit "Ökonomen")	22+x	49	129
40	III, IV	Steine & Erden	31	126	133
50	V	Metall	181	271	396
60	VI	Maschinen & Instrumente	76	88	78
70	VII, VIII	Chemie & Pharmazie	33	28	30
80	IX, XI,	Textil & Leder	228	99	56
90	X	Papier & Pappe	13	25	41
100	XII	Holz & Schnitzstoffe	327	378	295
110	XIII	Nahrungs- & Genußmittel	174	174	324
120, 130	XIV, XV	Bekleidung & Reinigung	206	240	819
140	XVI	Bau	24	35	237
150	XVII, XVIII	Druck & Kunst	46	36	88
200-260	XIX, XX	Handel, Banken & Versich.	324	577	1594
270	XXI	Verkehr	31	35	50
280	XXII	Beherberg. & Gastron.	118	102	442
		Betriebe II.Sektor	1339	1500	2497
		Betriebe insges.	1834	2214	4583

Quelle: Adreßbücher 1807, 1859/60, 1913



Tab.5: Fürth im 19.Jh.: Anzahl der Betriebe und Beschäftigten (nach amtl. Statistik)

Code	BSB 82	Branchen	1811	1823	1847	1861	1875	1882	1895	1907
Betriebe										
1-20	I, II	I.Sekt.(ohne "Ökonomen")	9	4	7	3	14	10	26	44
40	III, IV	Steine & Erden	47	58	138	105	81	119	84	253
50	V	Metall	165	178	267	318	296	393	539	601
60	VI	Maschinen & Instrumente	68	50	44	55	61	87	93	132
70	VII, VIII	Chemie & Pharmazie	18	33	64	40	43	36	32	54
80	IX, XI,	Textil & Leder	108	139	60	63	76	109	106	127
90	X	Papier & Pappe	13	24	80	46	44	77	88	138
100	XII	Holz & Schnitzstoffe	282	330	449	491	344	522	411	390
110	XIII	Nahrungs- & Genußmittel	343	277	256	236	129	231	311	424
120, 130	XIV, XV	Bekleidung & Reinigung	185	182	287	275	565	818	963	1163
140	XVI	Bau	20	20	23	22	71	118	125	203
150	XVII, XVIII	Druck & Kunst	34	32	23	31	29	40	47	63
200-260	XIX, XX	Handel, Banken & Versich.	134	558	820	671	655	1012	1398	1765
270	XXI	Verkehr	34	40	42	20	35	46	95	97
280	XXII	Beherberg. & Gastron.	134	146	160	134	129	226	315	452
		Betriebe II.Sektor	1283	1323	1691	1682	1739	2550	2799	3548
		Betriebe insges.	1594	2071	2720	2510	2572	3844	4633	5906
Beschäftigte										
1-20	I, II	I.Sekt.(ohne "Ökonomen")	9	5	7	4	18	22	60	119
40	III, IV	Steine & Erden	66	79	317	366	430	836	1955	4482
50	V	Metall	165	298	986	977	1513	1679	2696	3691
60	VI	Maschinen & Instrumente	68	71	162	163	321	371	513	827
70	VII, VIII	Chemie & Pharmazie	21	42	72	179	281	262	385	678
80	IX, XI,	Textil & Leder	108	206	684	222	234	237	481	463
90	X	Papier & Pappe	13	29	146	167	151	245	711	816
100	XII	Holz & Schnitzstoffe	282	536	955	1195	1251	1612	2681	4057
110	XIII	Nahrungs- & Genußmittel	393	425	527	525	539	775	1464	1697
120, 130	XIV, XV	Bekleidung & Reinigung	375	359	750	833	820	1223	1660	2607
140	XVI	Bau	20	118	231	317	380	457	947	1616
150	XVII, XVIII	Druck & Kunst	39	38	31	86	125	183	406	956
200-260	XIX, XX	Handel, Banken & Versich.	134	658	1688	1207	1250	1847	3142	4552
270	XXI	Verkehr	34	64	116	42	80	132	170	391
280	XXII	Beherberg. & Gastron.	134	155	160	188	210	344	833	1113
		Beschäftigte II.Sektor	1550	2201	4861	5030	6045	7880	13899	21890
		Beschäftigte insges.	1861	3083	6832	6471	7603	10225	18104	28065
Beschäftigte je Betrieb										
1-20	I, II	I.Sekt.(ohne "Ökonomen")	1,00	1,25	1,00	1,33	1,29	2,20	2,31	2,70
40	III, IV	Steine & Erden	1,40	1,36	2,30	3,49	5,31	7,03	23,27	17,72
50	V	Metall	1,00	1,67	3,69	3,07	5,11	4,27	5,00	6,14
60	VI	Maschinen & Instrumente	1,00	1,42	3,68	2,96	5,26	4,26	5,52	6,27
70	VII, VIII	Chemie & Pharmazie	1,17	1,27	1,13	4,48	6,53	7,28	12,03	12,56
80	IX, XI,	Textil & Leder	1,00	1,48	11,40	3,52	3,08	2,17	4,54	3,65
90	X	Papier & Pappe	1,00	1,21	1,83	3,63	3,43	3,18	8,08	5,91
100	XII	Holz & Schnitzstoffe	1,00	1,62	2,13	2,43	3,64	3,09	6,52	10,40
110	XIII	Nahrungs- & Genußmittel	1,15	1,53	2,06	2,22	4,18	3,35	4,71	4,00
120, 130	XIV, XV	Bekleidung & Reinigung	2,03	1,97	2,61	3,03	1,45	1,50	1,72	2,24
140	XVI	Bau	1,00	5,90	10,04	14,41	5,35	3,87	7,58	7,96
150	XVII, XVIII	Druck & Kunst	1,15	1,19	1,35	2,77	4,31	4,58	8,64	15,17
200-260	XIX, XX	Handel, Banken & Versich.	1,00	1,18	2,06	1,80	1,91	1,83	2,25	2,58
270	XXI	Verkehr	1,00	1,60	2,76	2,10	2,29	2,87	1,79	4,03
280	XXII	Beherberg. & Gastron.	1,00	1,06	1,00	1,40	1,63	1,52	2,64	2,46
		II.Sektor insges.	1,21	1,66	2,87	2,99	3,48	3,09	4,97	6,17
		insgesamt	1,17	1,49	2,51	2,58	2,96	2,66	3,91	4,75
Quelle: BSB 10, 44, 82 und StAFü Fach 118, Nr.8										

Abb.21: Fürth im 19.Jh.: Betriebe nach Branchen (II.Sektor)

Quelle: BSB 10, 44, 78, 82 u. StAFü Fach 118, Nr.8

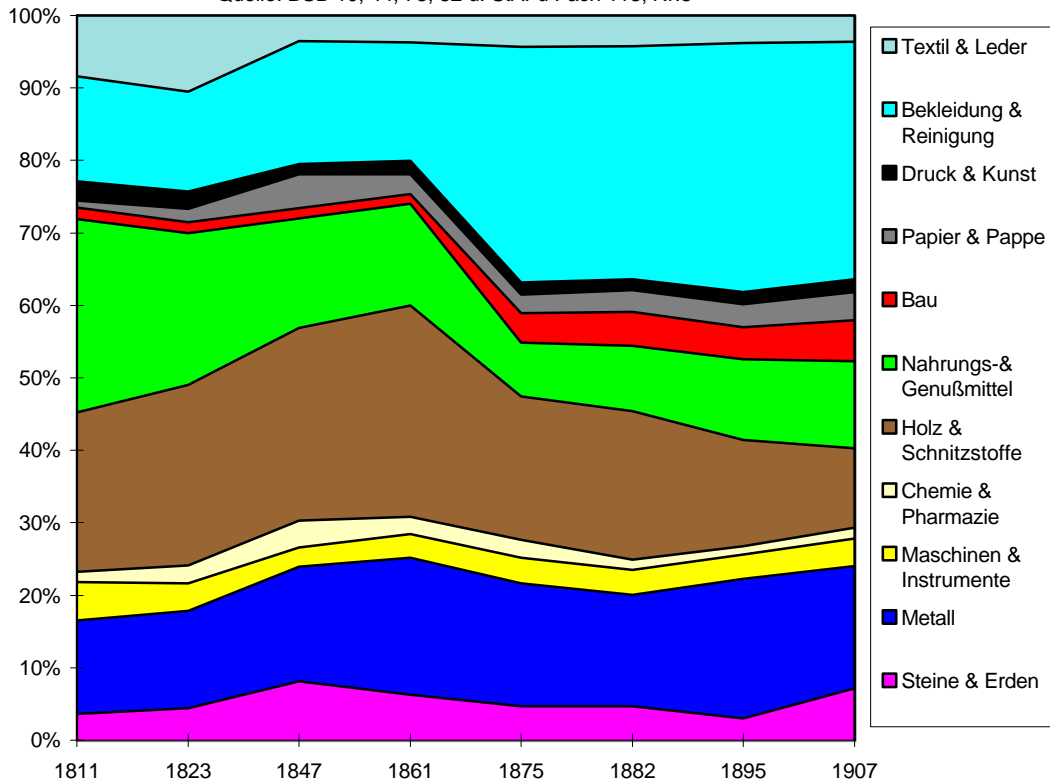


Abb.22: Fürth im 19.Jh.: Beschäftigte nach Branchen (II.Sektor)

Quelle: BSB 10, 44, 78, 82 und StAFü Fach 118, Nr.8

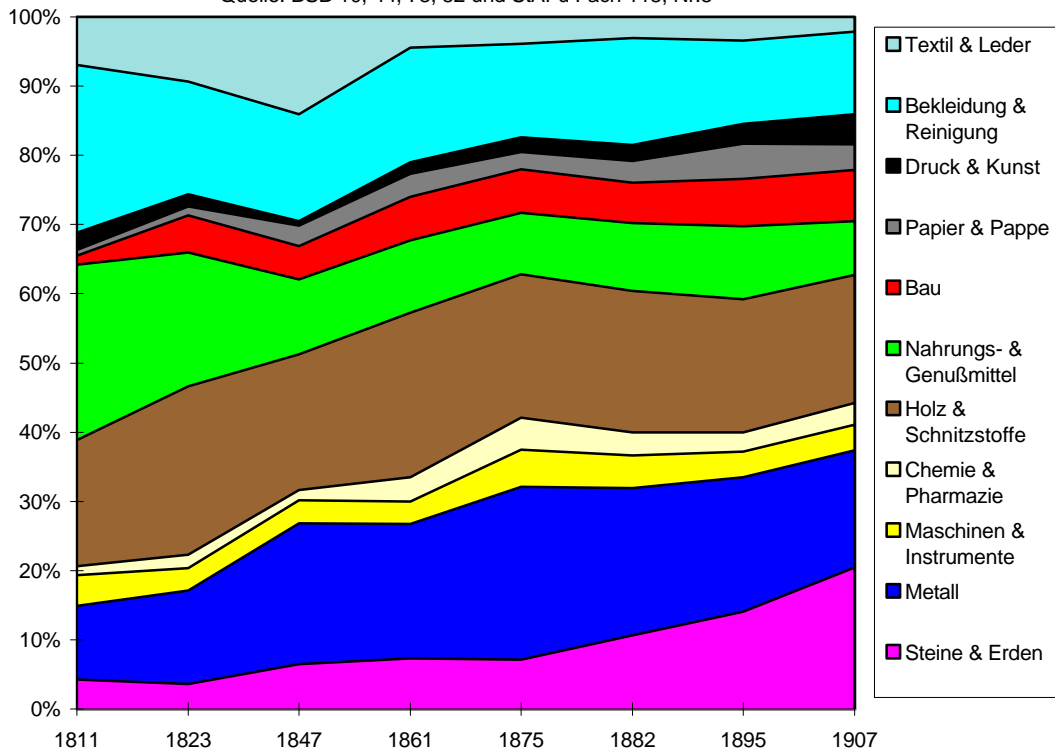


Abb.23: Fürth im 19.Jh.:
Gewerbliche Betriebe nach Branchen
(aus amtlicher Statistik bzw. Adreßbüchern)

Quelle: BSB 10, 78, 82; Adreßbücher 1807, 1859/60, 1913

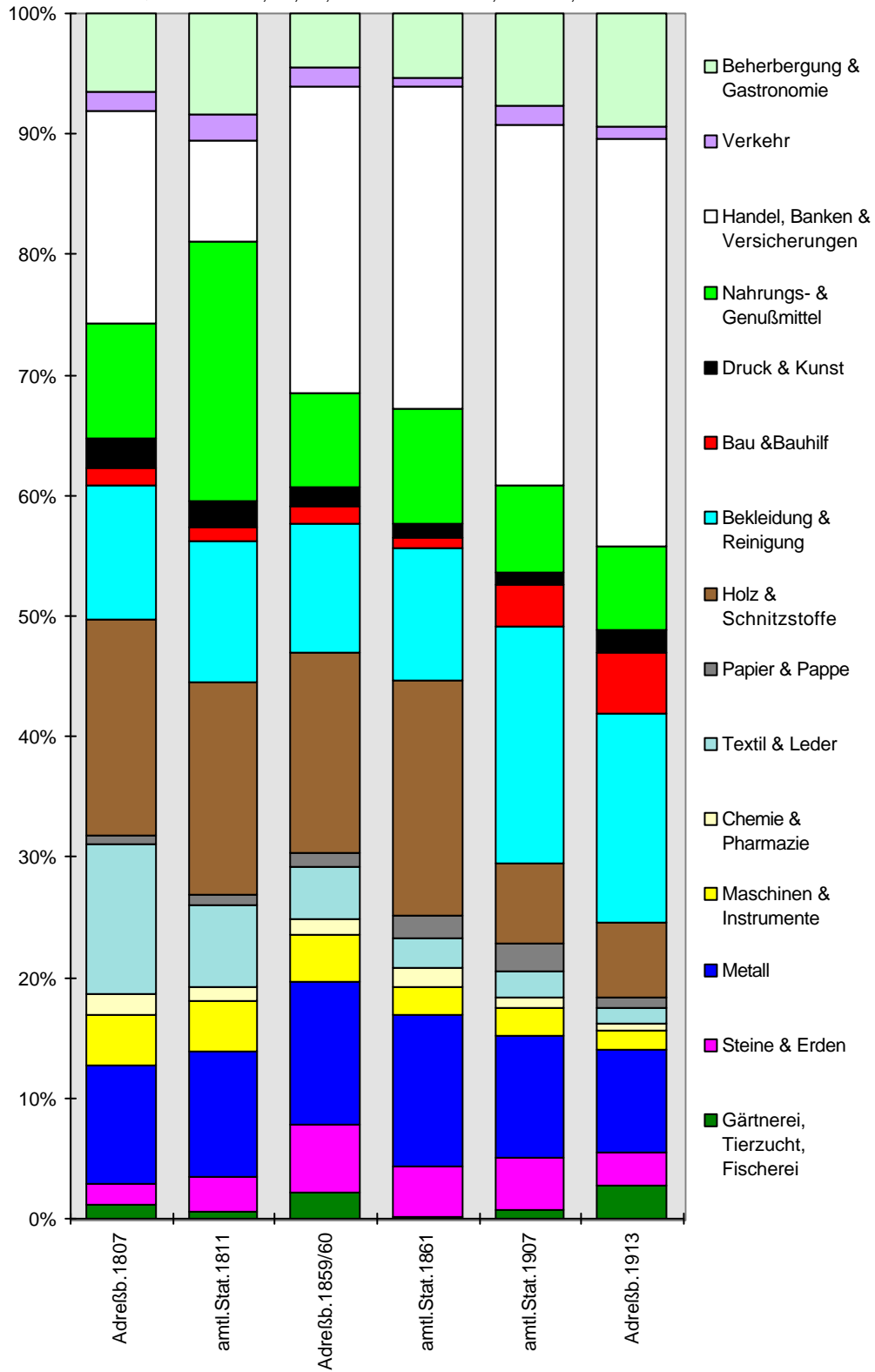


Abb.24: Fürth im 19.Jh.:
Anzahl der Betriebe und Beschäftigten

Quelle: BSB 10,44, 78, 82, StAFü Fach 118, Nr.8

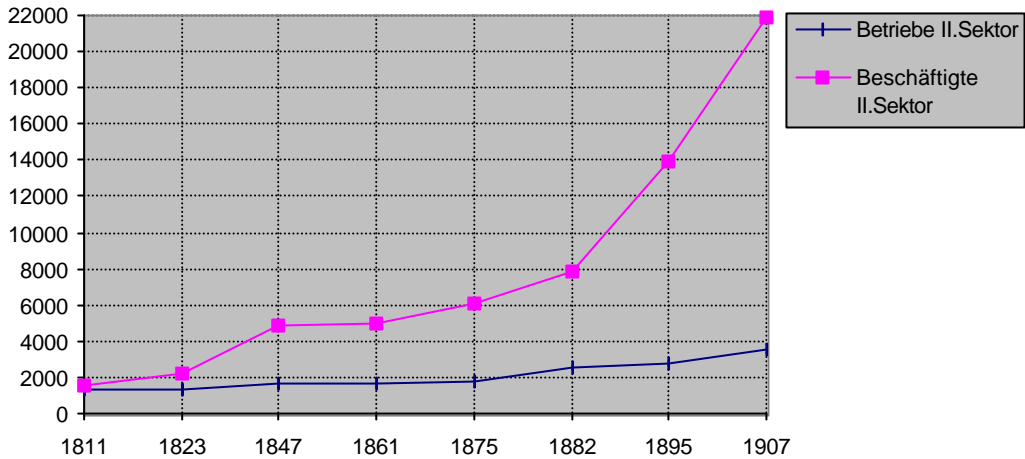
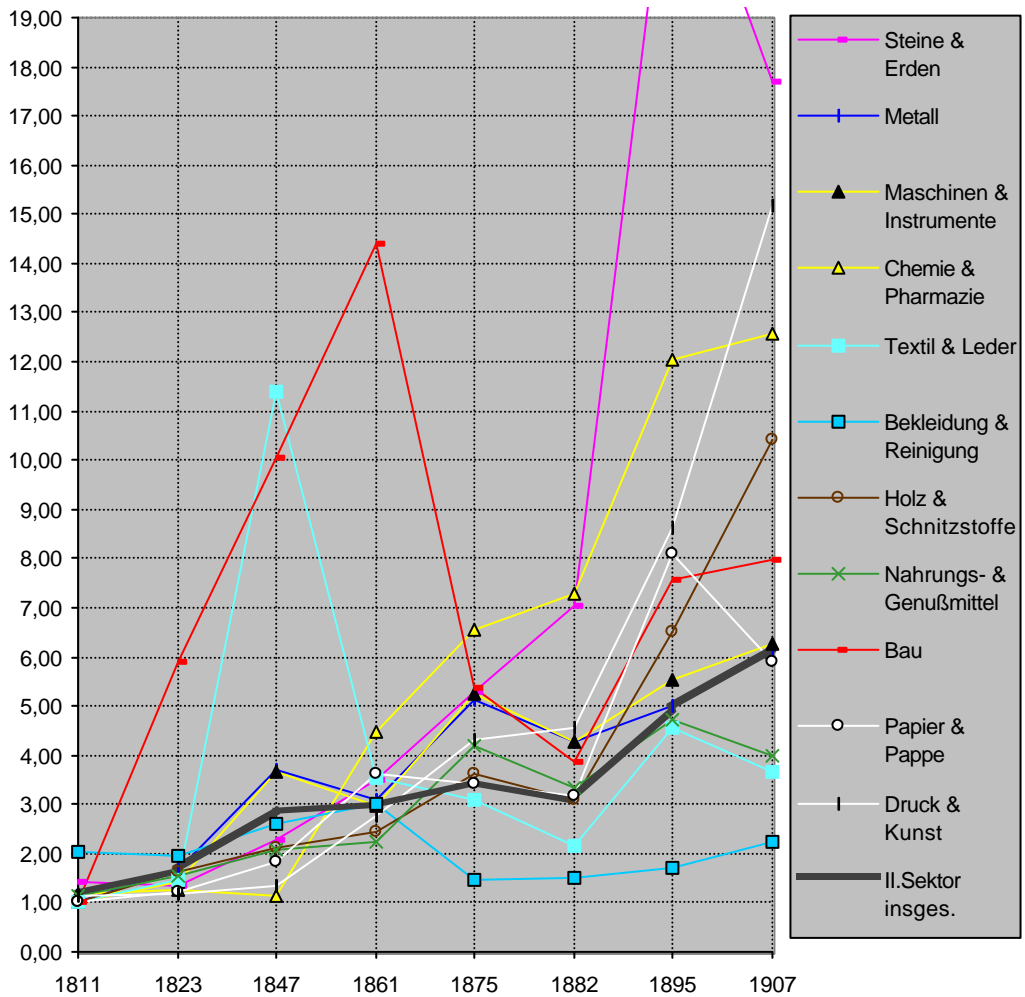
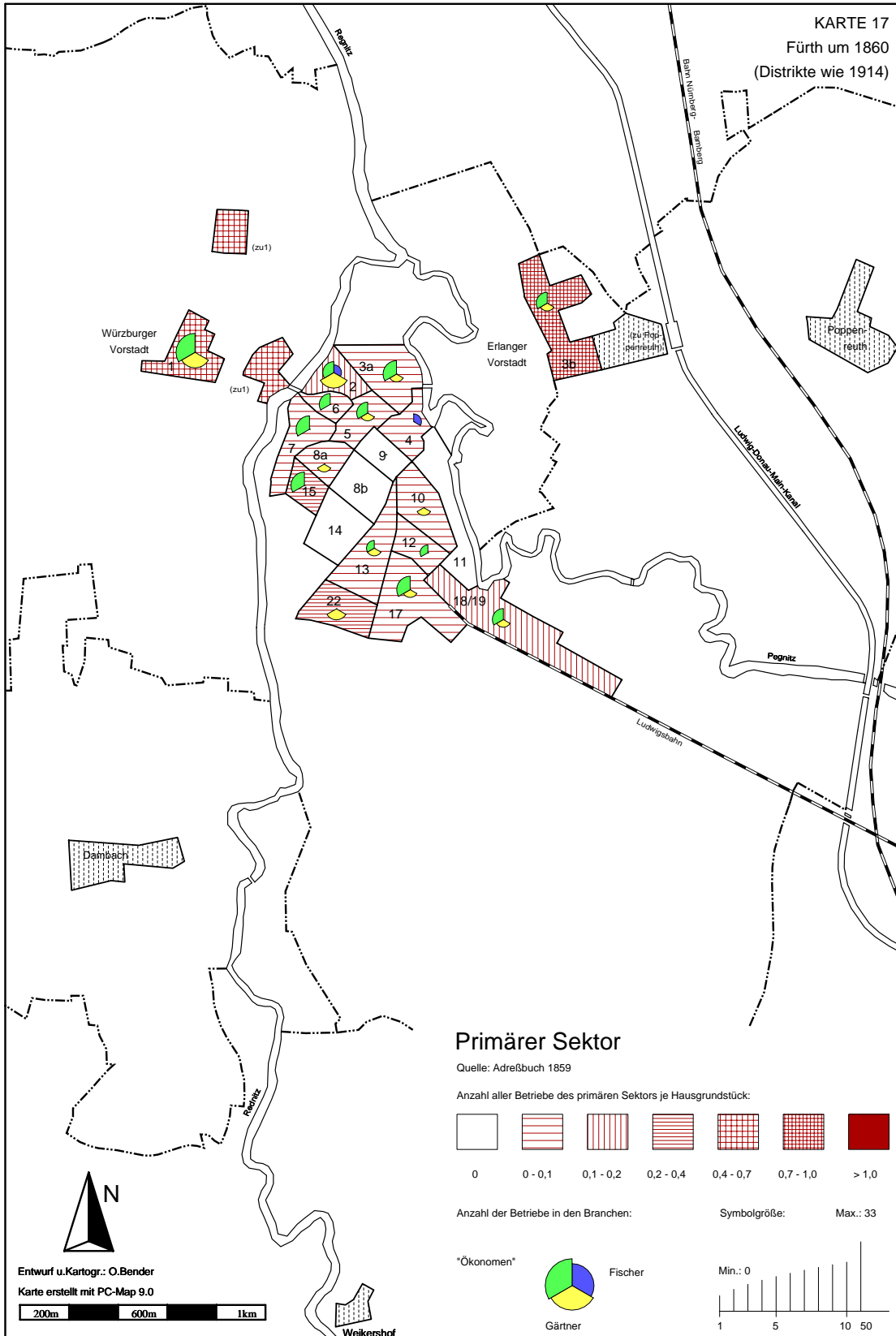


Abb.25: Fürth im 19.Jh.: Beschäftigte je Betrieb

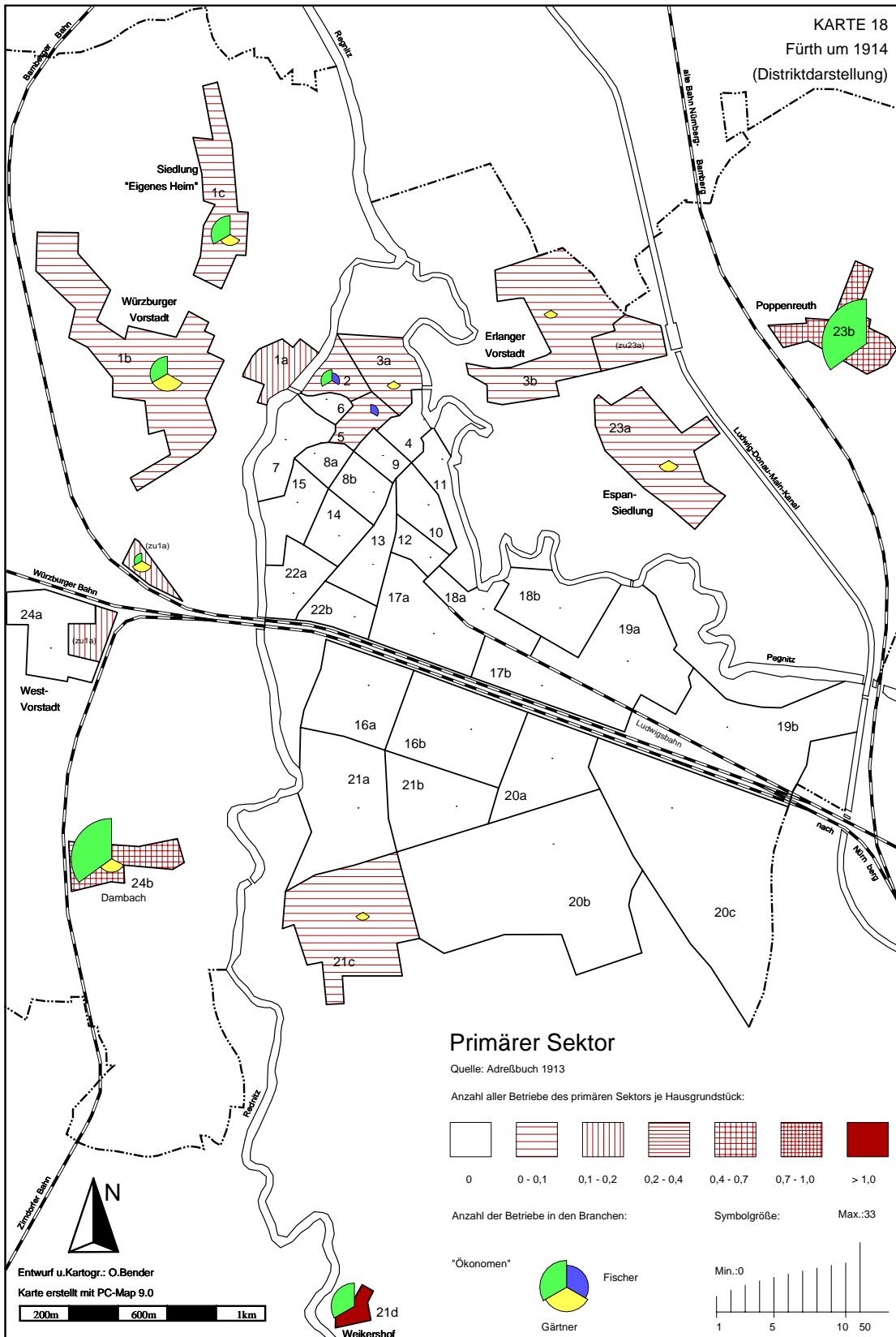
Quelle: BSB 10, 44, 78, 82, StAFü Fach 118, Nr.8



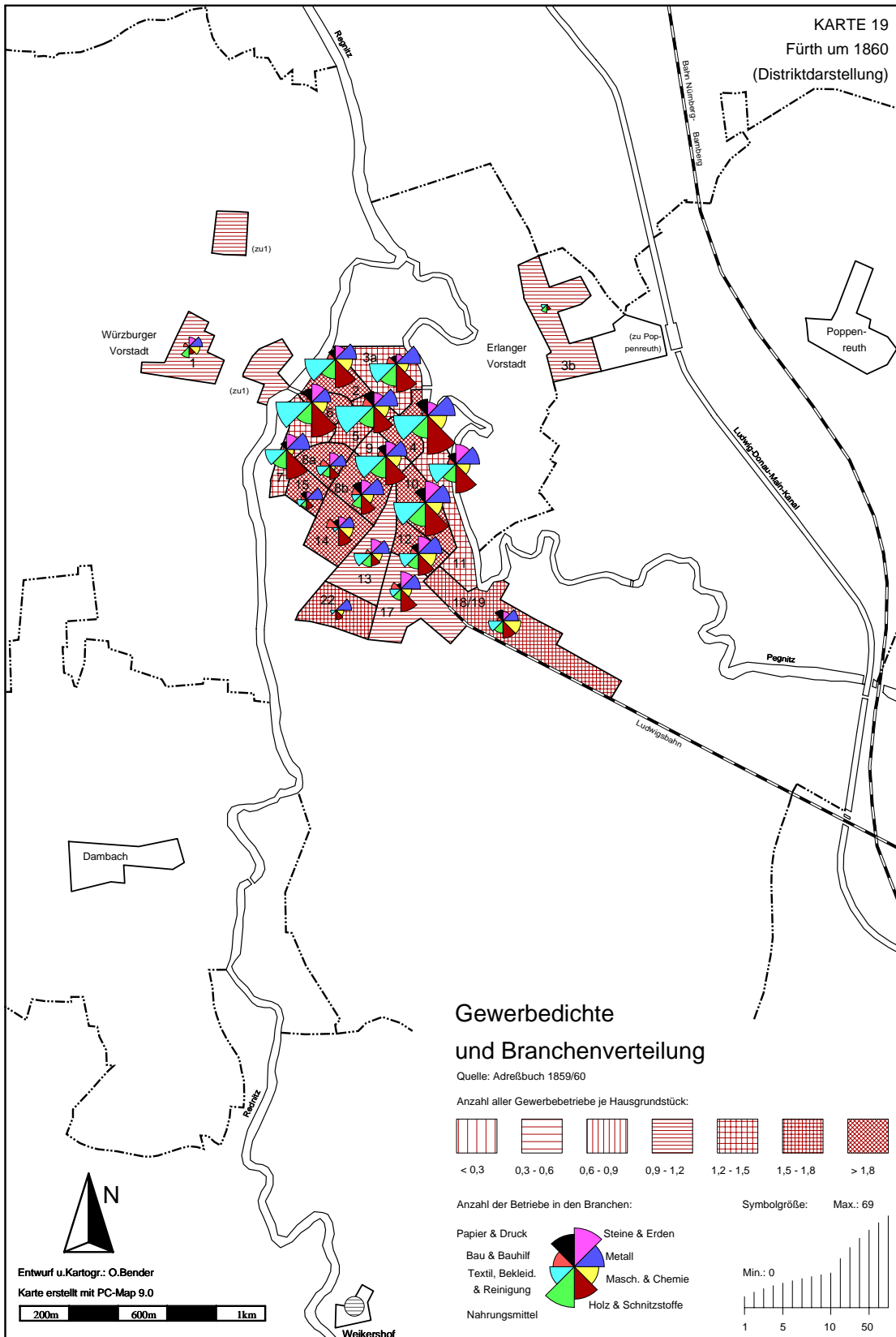
KARTE 17
Fürth um 1860
(Distrikte wie 1914)



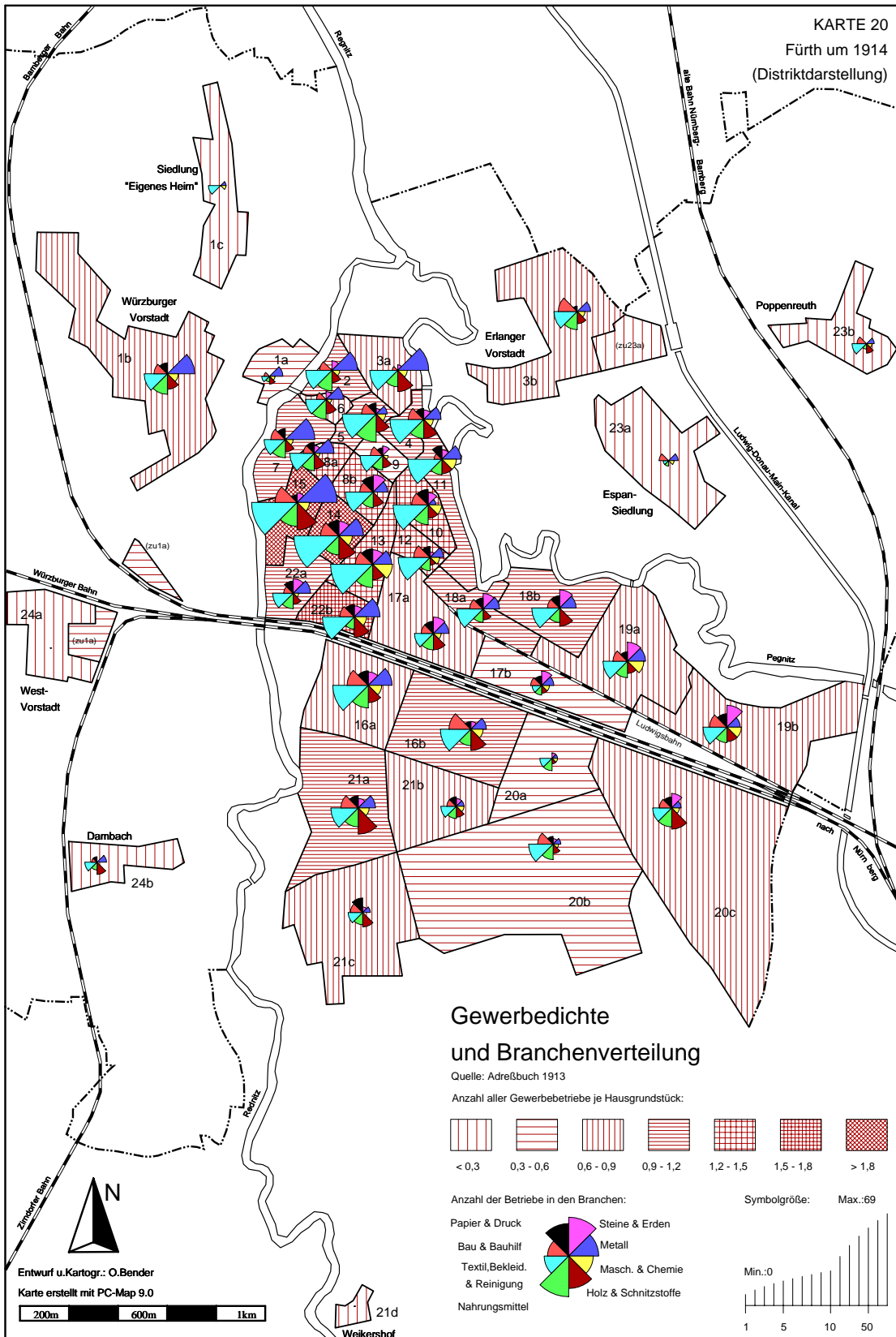
KARTE 18
Fürth um 1914
(Distriktdarstellung)

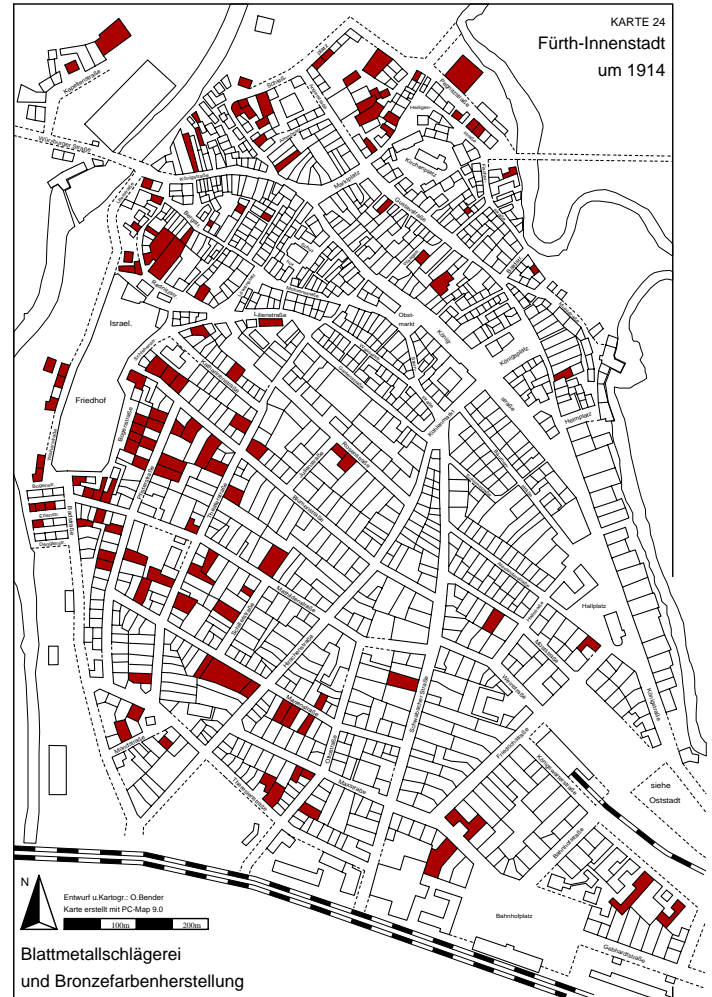
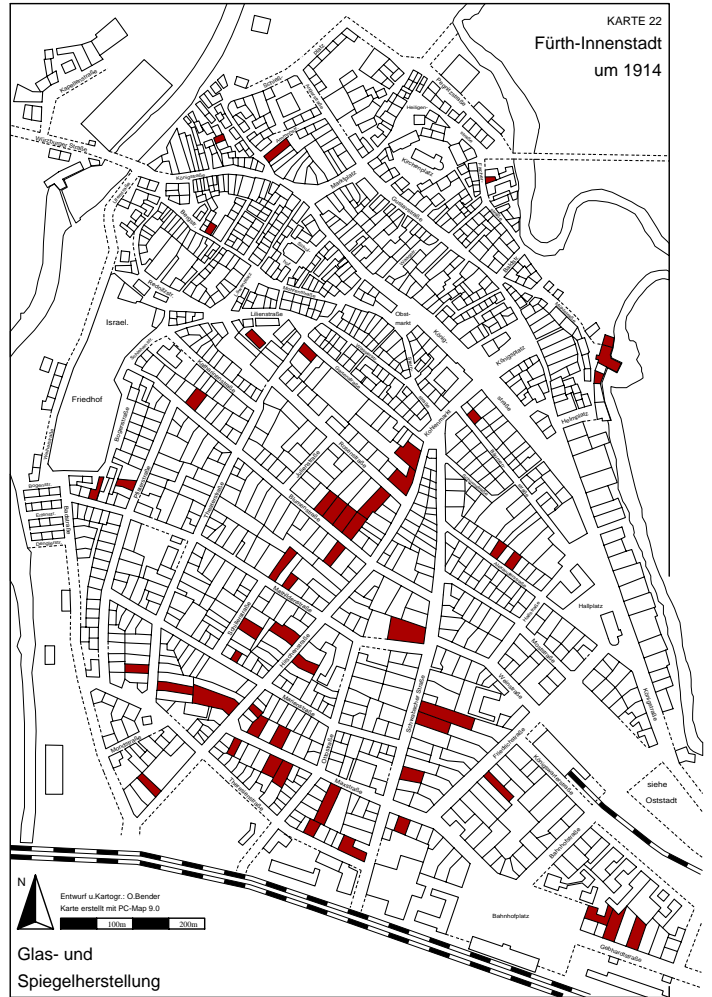
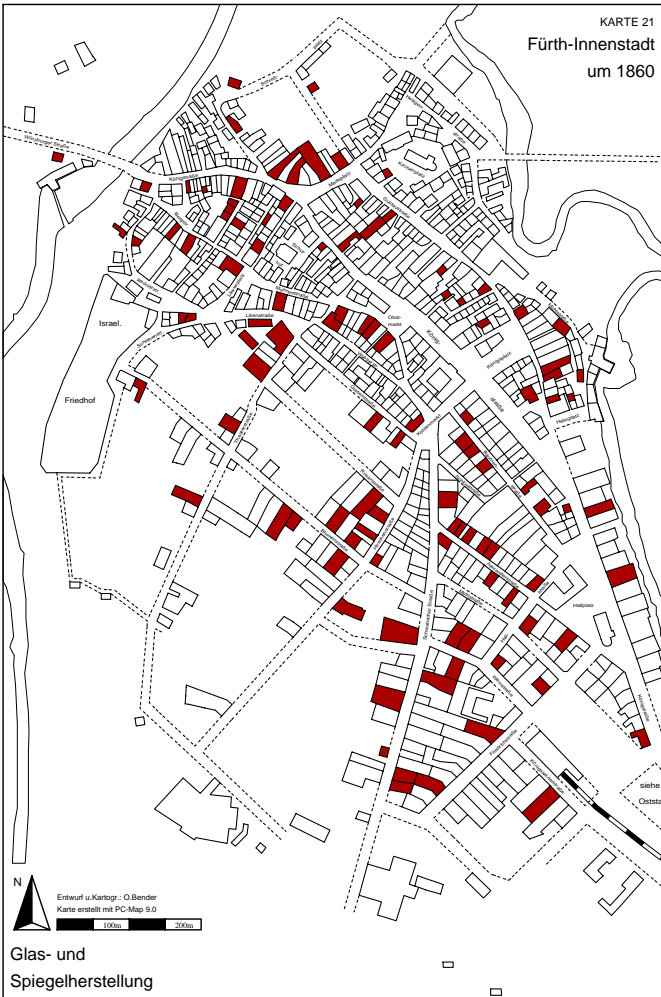


KARTE 19
Fürth um 1860
(Distriktdarstellung)



KARTE 20
Fürth um 1914
(Distriktdarstellung)





KARTE 25

Fürth um 1860




Standorte größerer Betriebe

Flächenfarbe: Branche

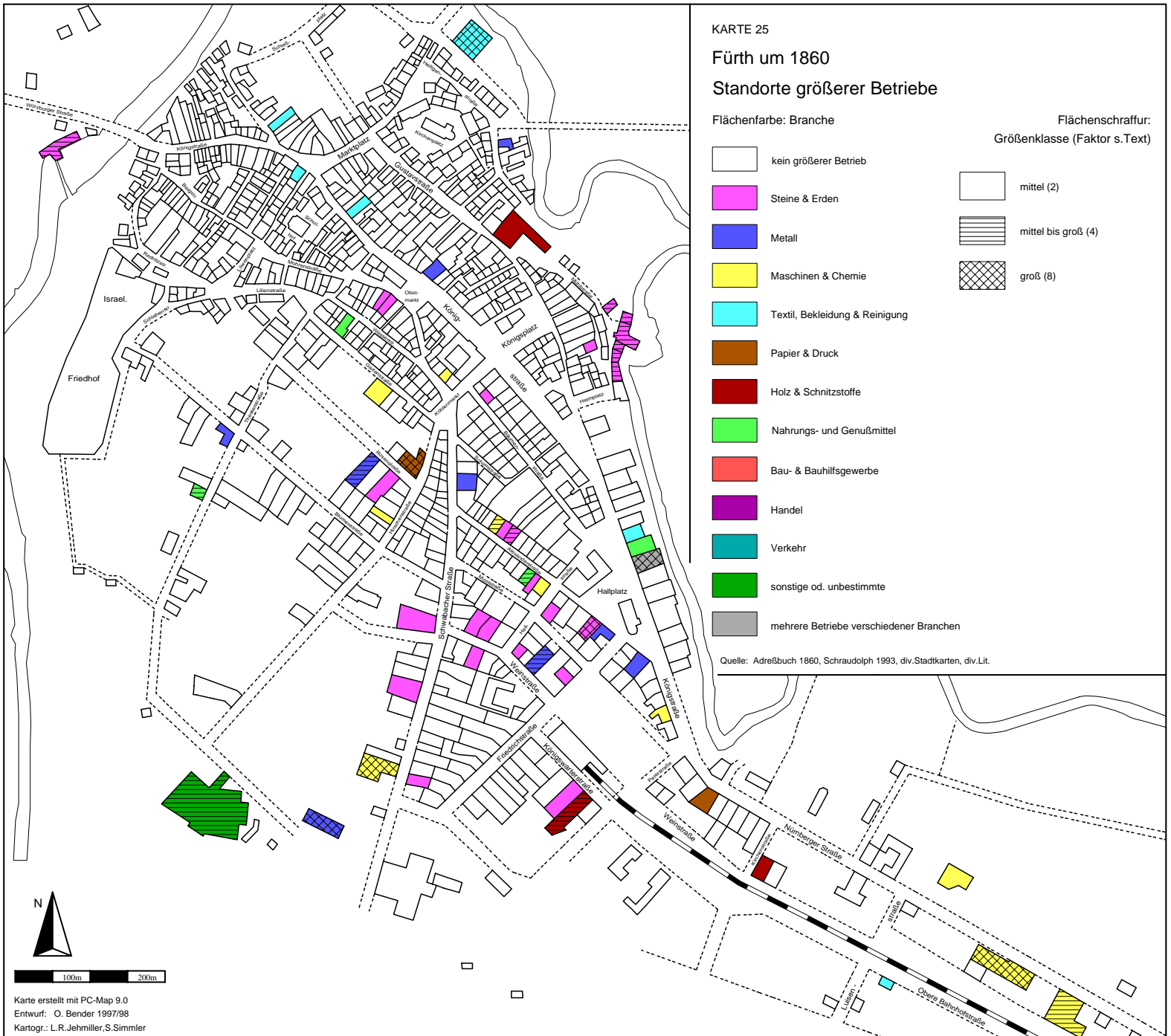
-  kein größerer Betrieb
-  Steine & Erden
-  Metall
-  Maschinen & Chemie
-  Textil, Bekleidung & Reinigung
-  Papier & Druck
-  Holz & Schnitzstoffe
-  Nahrungs- und Genußmittel
-  Bau- & Bauhilfsgewerbe
-  Handel
-  Verkehr
-  sonstige od. unbestimmte
-  mehrere Betriebe verschiedener Branchen

Flächenschraffur:

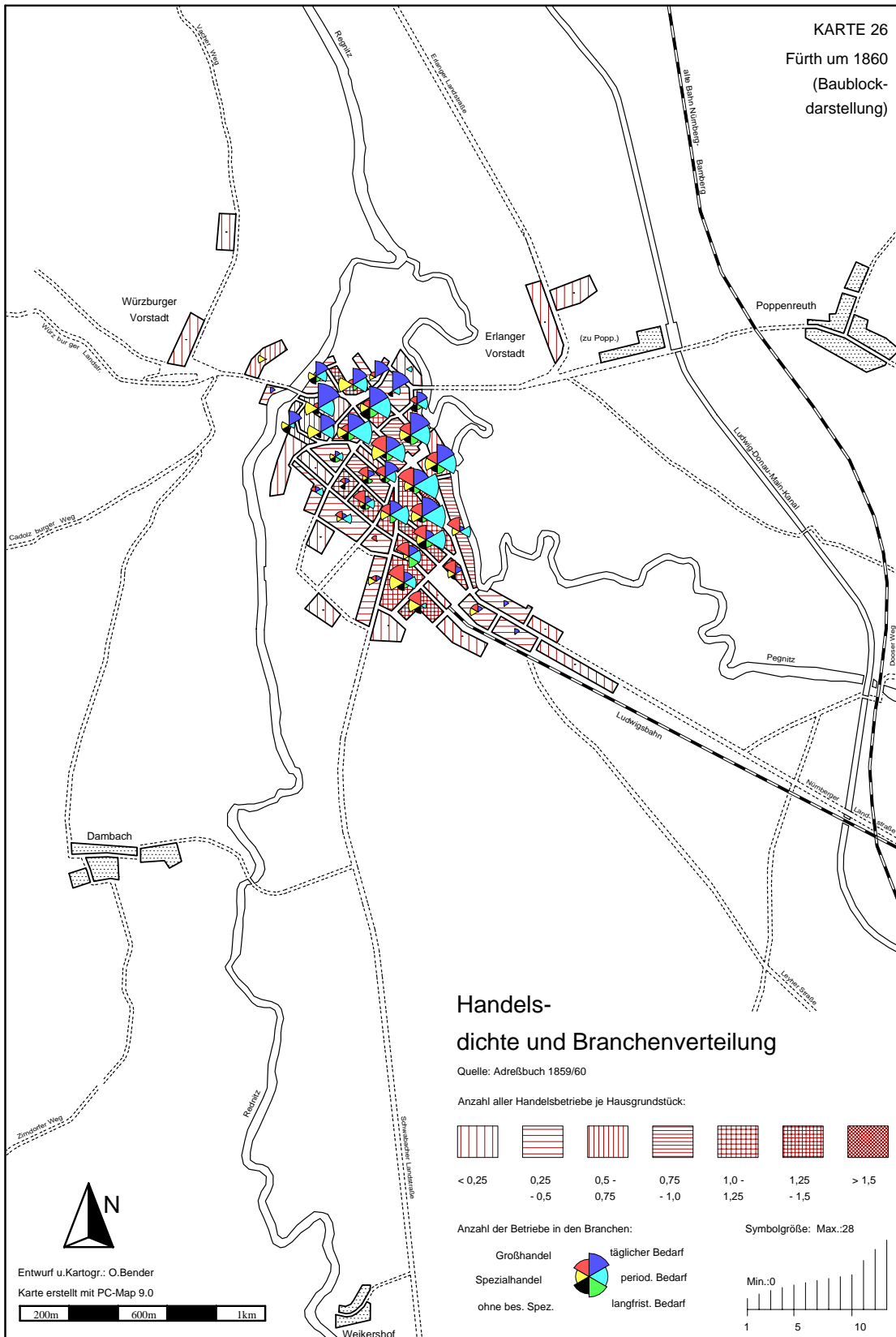
Größenklasse (Faktor s.Text)

-  mittel (2)
-  mittel bis groß (4)
-  groß (8)

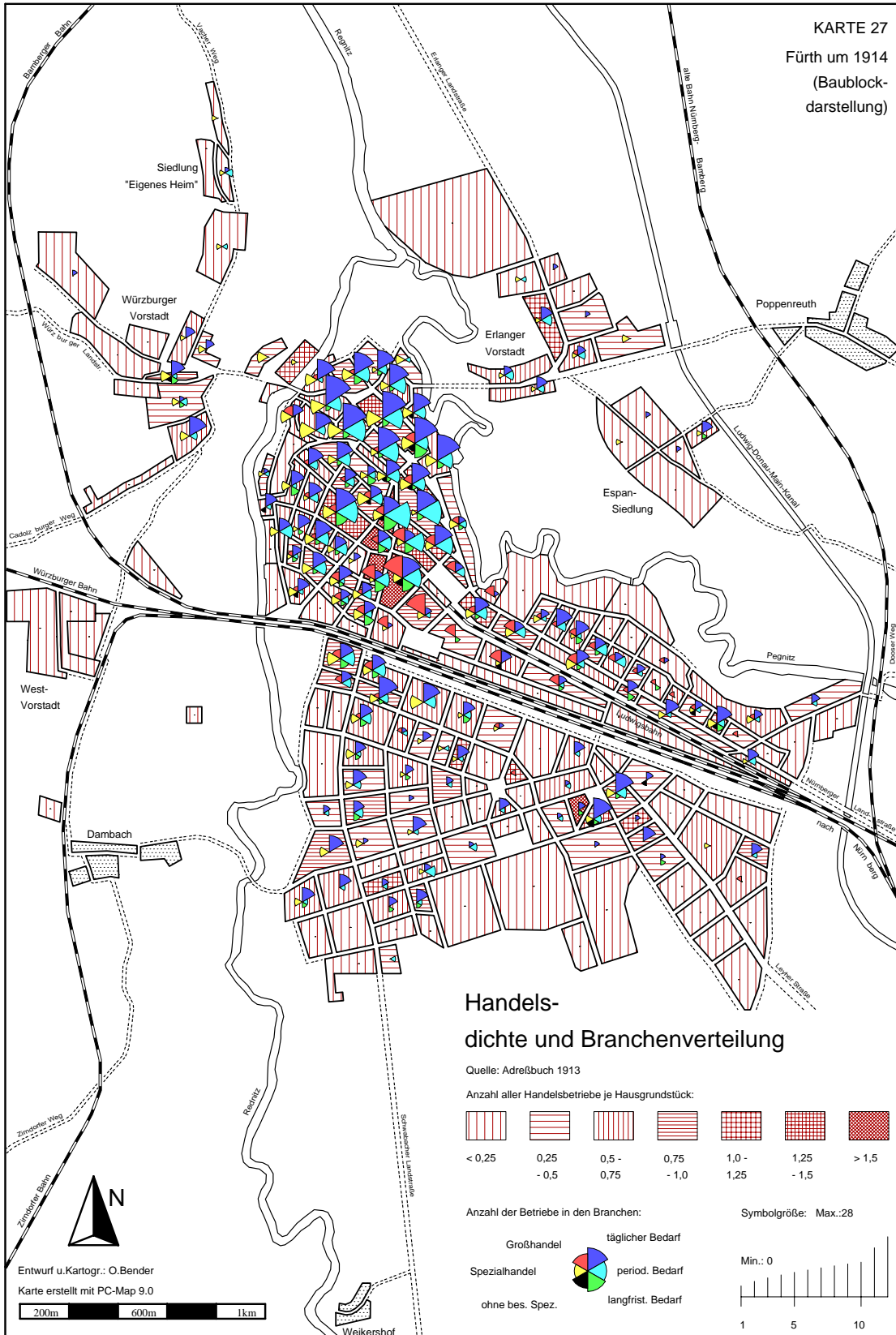
Quelle: Adreßbuch 1860, Schraudolph 1993, div. Stadtkarten, div. Lit.



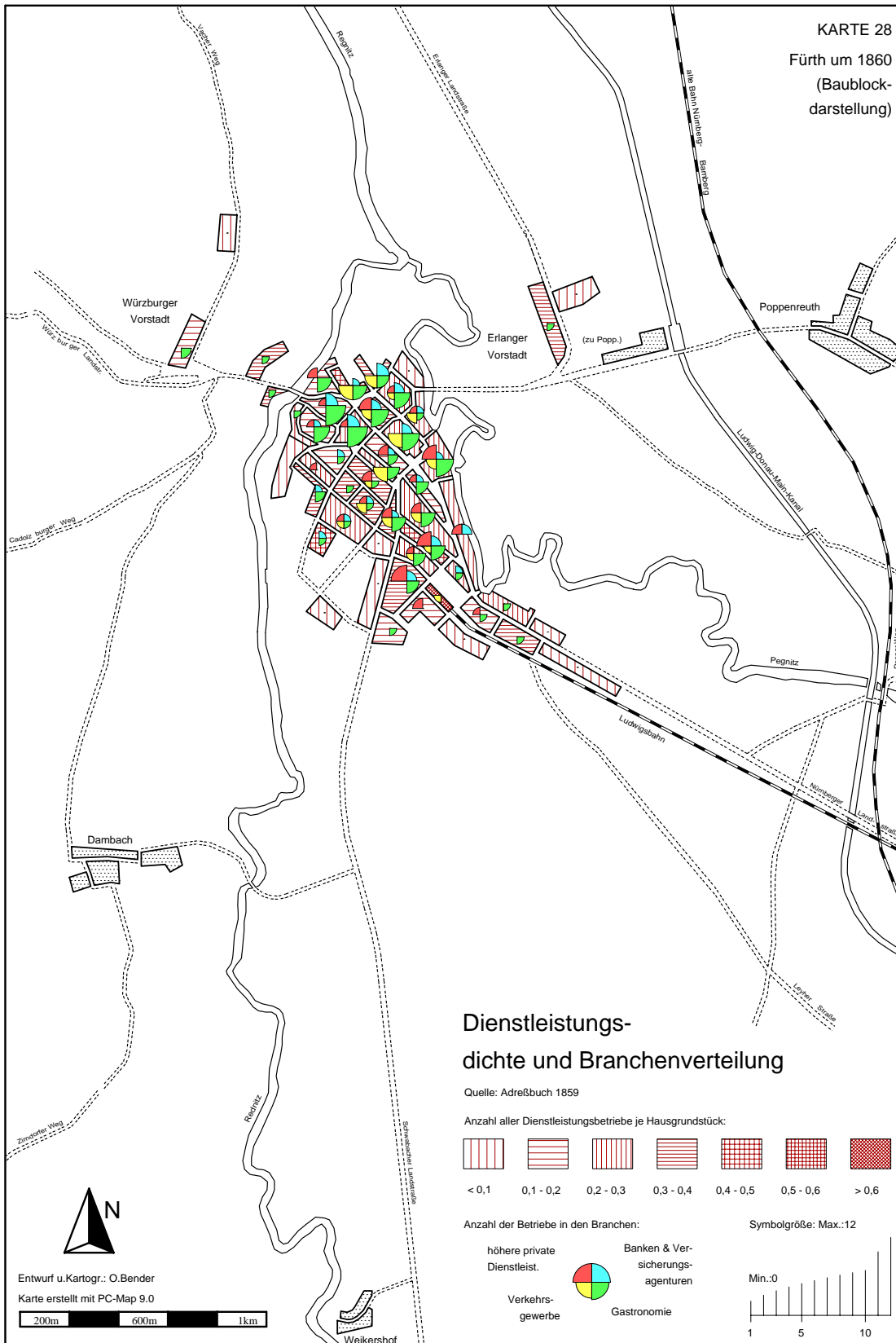
KARTE 26
Fürth um 1860
(Baublock-
darstellung)



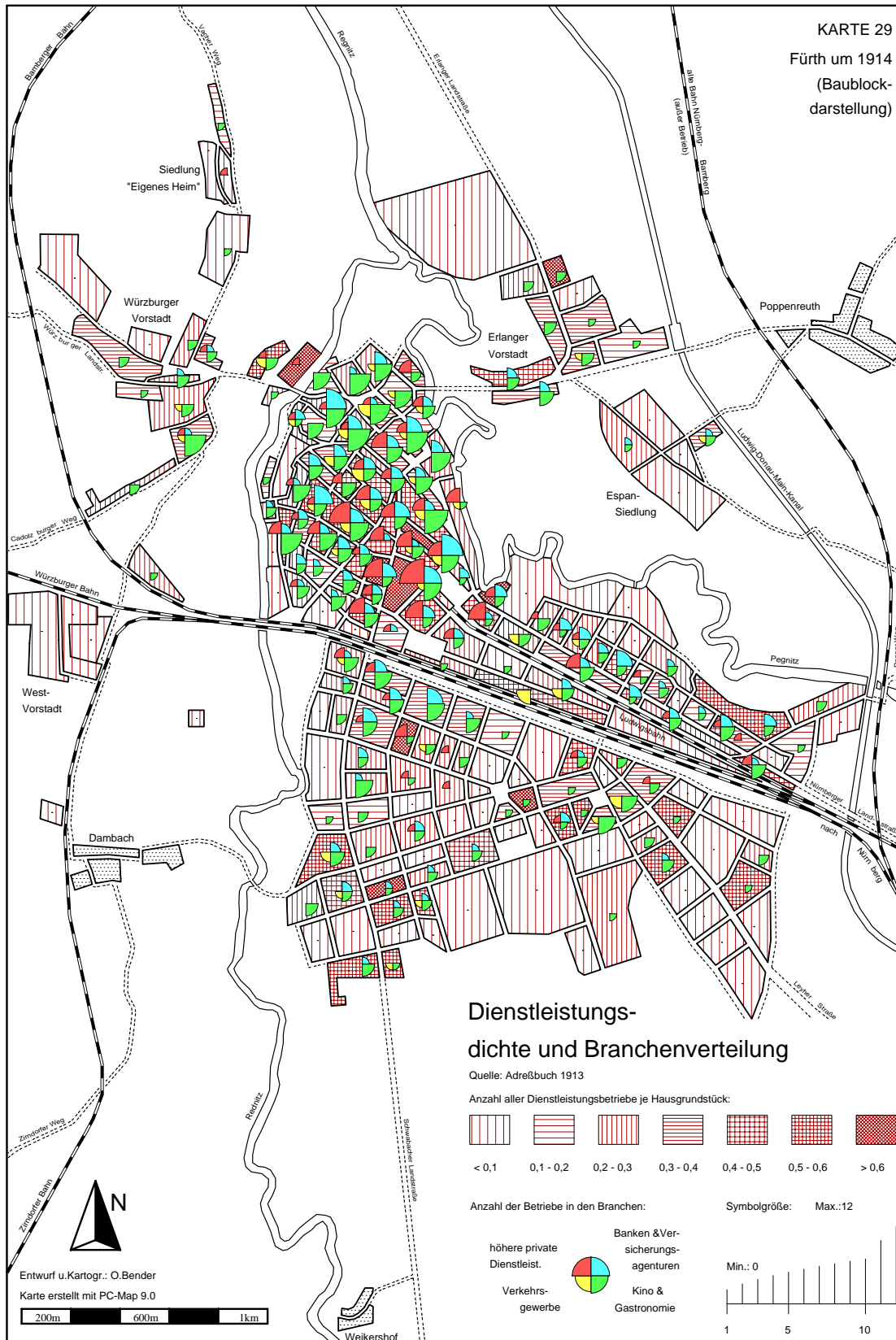
KARTE 27
Fürth um 1914
(Baublock-
darstellung)

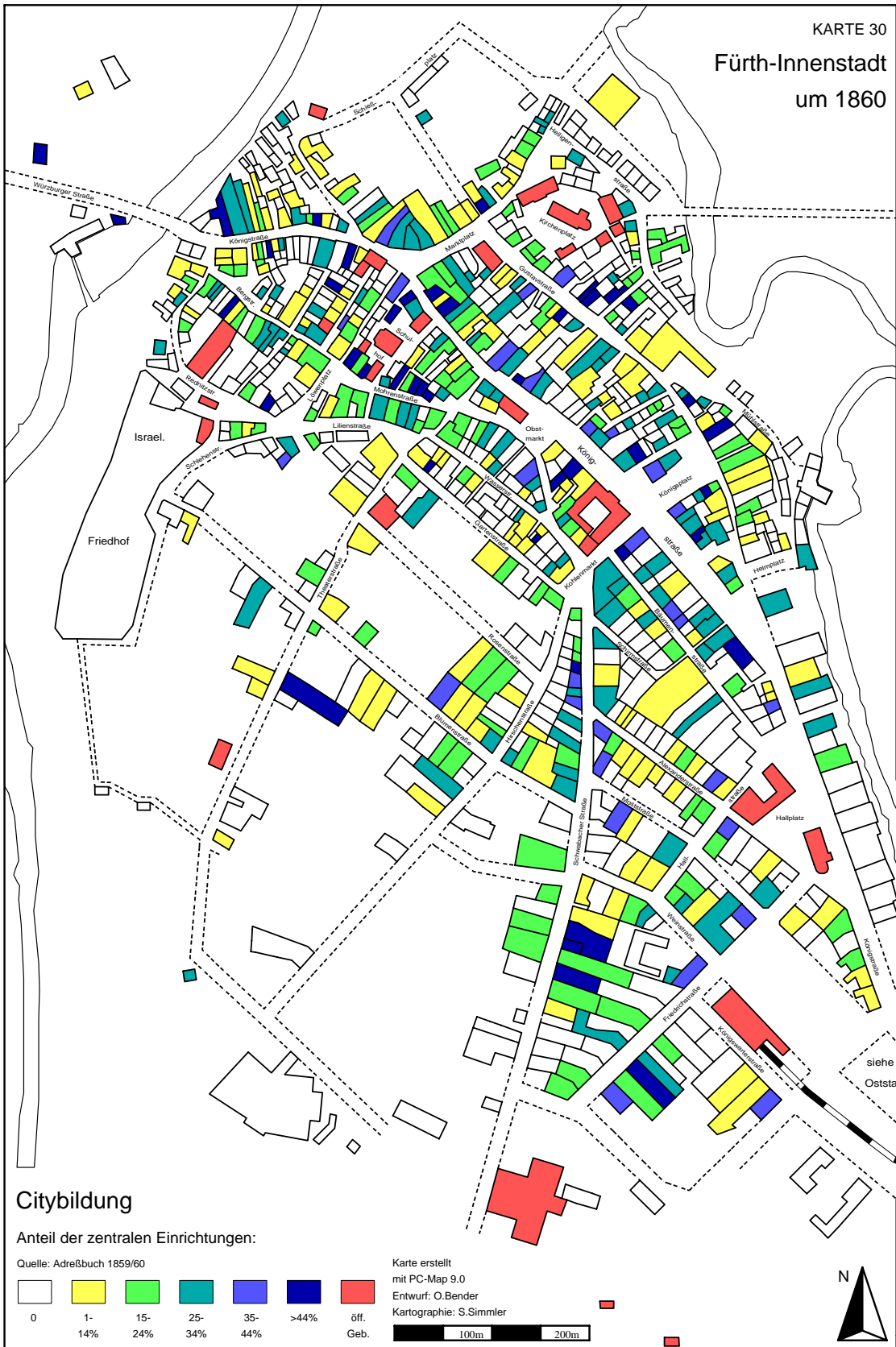


KARTE 28
Fürth um 1860
(Baublock-
darstellung)

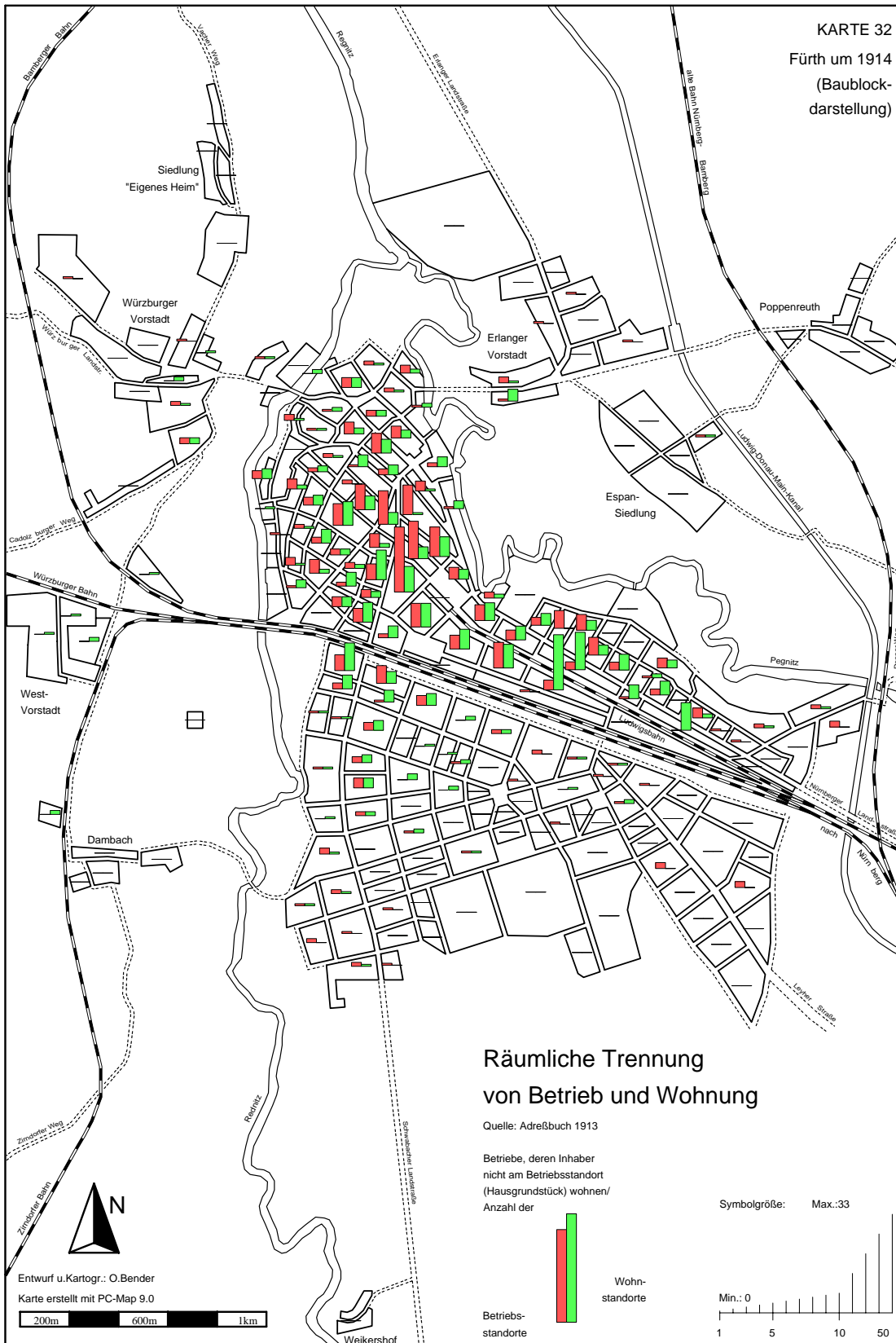


KARTE 29
Fürth um 1914
(Baublock-
darstellung)





KARTE 32
Fürth um 1914
(Baublock-
darstellung)



Ausgaben der Fürther Stadtrechnung zwischen 1815 und 1913 (Istrechnung, ausgenommen 1913)
(bis 1875 in Gulden, ab 1890 in Mark)

Jahr	I Mehrausgaben des Vorjahres Übertrag	II Allgemeine Ver- waltung a) Sachaufwendungen b) Besoldungen des Rates, der Dienst- personen exclusive Schulen, Wohl- fahrts- u. Sozial- anstalten	III Kapitaldienst u. Vorschüsse wie Rückvergütun- gen, auch Rück- lagen	IV Aufwendungen für das Gemeindever- mögen, den Ka- pitaldienst u. den Ankauf von Immo- bilien u. Geld- investitionen	V für Gemein- anstalten kommunale Versorgungs- betriebe incl. Beleuchtungs- u. Begräbnis- wesen, Straßen- u. Bauwesen, Handel u. Verkehr	VI a) Kirchen u. kulturelle In- stitutionen b) Schulwesen c) Soziales, Für- sorge u. Volks- wohlfahrt, Ge- sundheitswesen	VII Steuern Reichs-, Staats- u. Bezirksangelegen- heiten, incl. Aus- gaben für die Militärverwaltung u. militär. Anlagen sowie durchlaufende Posten für die Staatsverwaltung	VIII a) Ausgaben insgesamt u. zur Abrundung der Rechnung b) Rückstände	Summe aller Ausgaben
1815/16	84	a) 219 b) 939	684	7 700	4 771	a) — b) 2 915 c) 2 187	921	—	20 420 incl. der außer- ordentlichen: 21 104
1830/31	—	a) 1 149 b) 11 348	4 414	5 159	8 848	—	—	a) 202 b) —	31 120
1860/61	—	a) 1 593 b) 23 384	5 853	8 647	3 149	a) 12 b) 4 542 c) 3 715	927	a) — b) —	51 822
1875	—	a) 2 268 b) 34 000	54 287	—	20 623	a) 90 908 b) — c) —	1 192	a) 2 924 b) —	206 202
1890	553	a) 14 883 b) 120 039	137 791	374 708	66 167	a) — b) 521 912 c) —	3 920	a) 5 694 b) —	1 245 674
1900	1 692	a) 22 480 b) 225 656	113 876	230 477	460 186	a) 2 661 b) 375 526 c) 86 073	23 429	a) 8 648 b) —	1 550 709
1913 (nach Haus- haltsplan)	2 000	a + b = 650 615	925 994	80 834	639 192	a) 80 276 b) 988 290 c) 380 676	215 236	a) 22 000 b) —	3 985 123 (bzw. 3 985 113)

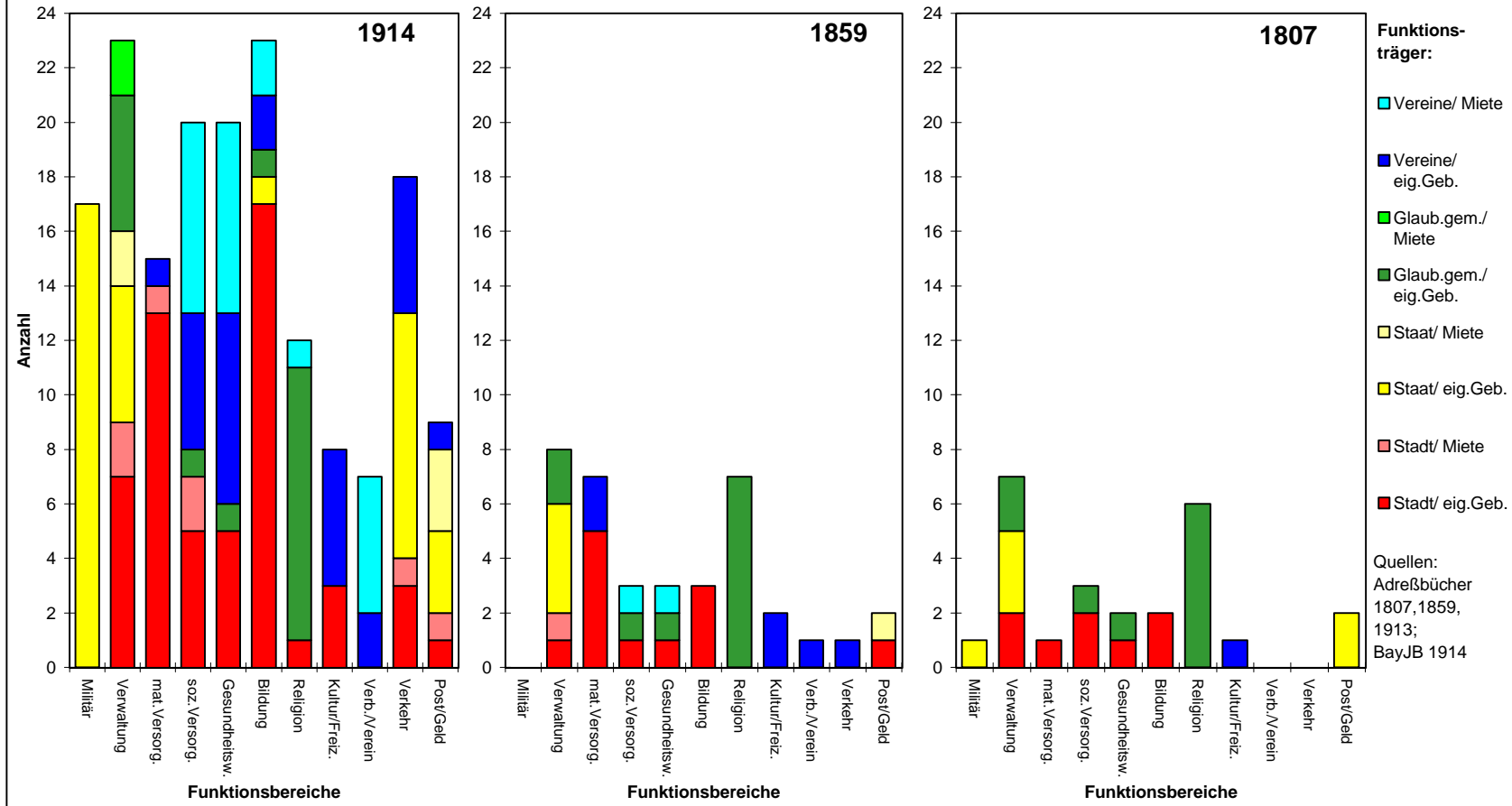
Einnahmen der Fürther Stadtrechnung zwischen 1815 und 1913 (Istrechnung, ausgenommen 1913)
(bis 1875 in Gulden, ab 1890 in Mark)

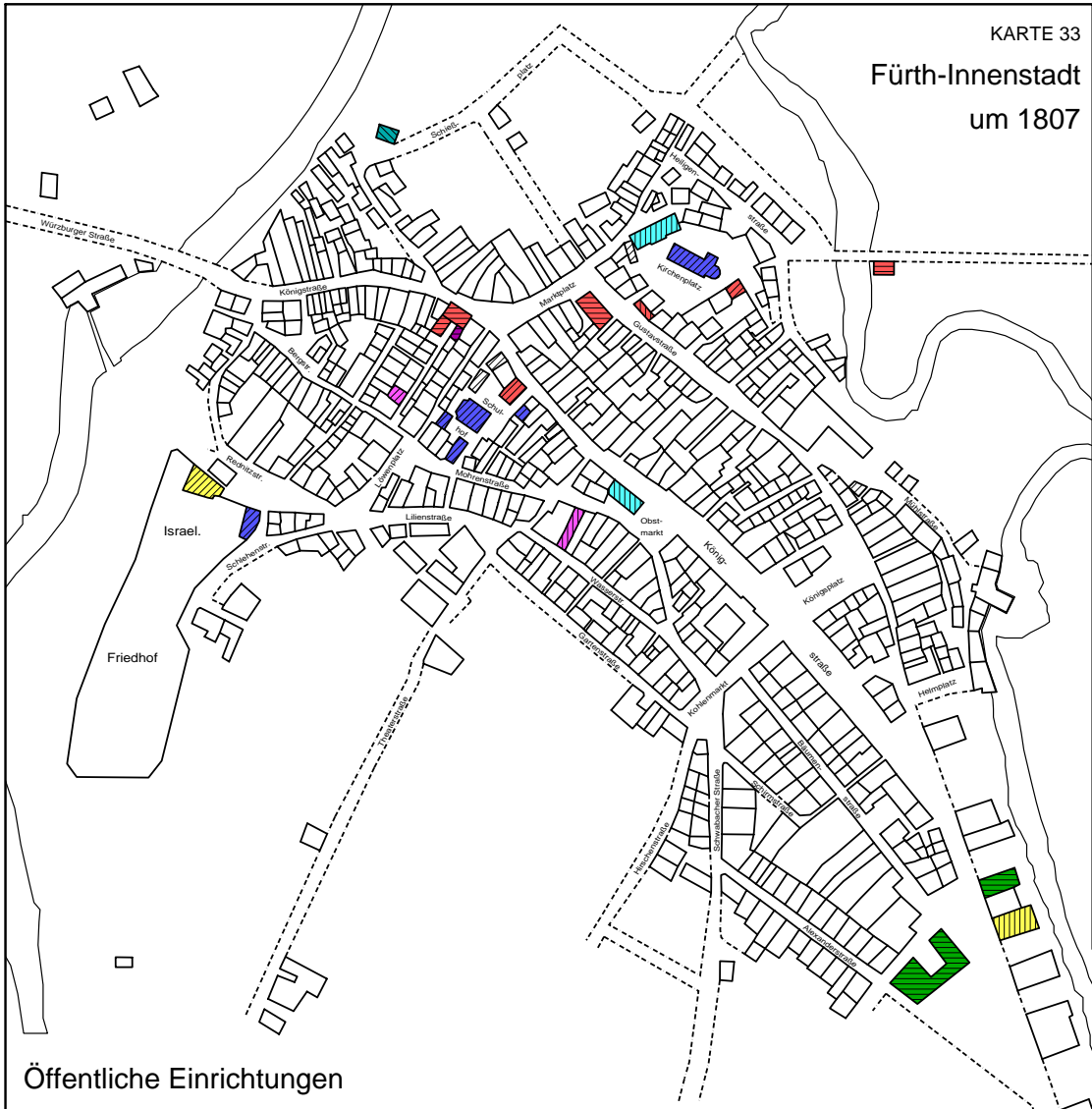
Jahr	I Überschuß aus dem vorhergehenden Rech- nungsjahr a) Aktivrezess b) Passivrezess	II Allgemeine Verwaltung incl. verschiedene Gebühren wie Bürger- u. Bußgeld, Zoll-, Straßen- u. Beleuch- tungsgebühren	III Einnahmen aus angelegten Kapitalen sowie Vorschüsse u. Geldaufnahmen bzw. rückgezahlte Kapitalien	IV aus Gemeindevermögen verschiedener Art, vornehmlich aus Grund- stücken und ver- kauftem Holz	V aus stadteigenen Ver- sorgungsbetrieben bzw. Unternehmen einschl. dem Begräbnis- u. exclus. dem Schulwesen bzw. Schrankenmarkt- geld u. Marktgeld	VI a) aus dem Schulwesen, soweit es in den ein- zelnen Jahren im Stadt- haushalt ausgewiesen u. Kultus- b) Wohltätigkeit u. Gesundheitspflege
1815/16	a) 280	1 261	1 018	2 093	209	—
1830/31	1/4 fl.	5 673	4 458	4 101	1 666	—
1860/61	6 645	10 262	10 433	12 721	5 912	—
1875	21 885	2 333	59 772	23 499	14 947	—
1890	104 740	31 740	611	660	53 624	—
1900	154 253	68 655	3 571	324 083	117 137	—
1913 (nach Haus- haltsplan)	7 000	185 626	480 598	228 679	631 899	a) 165 178 b) 40 210

Jahr	VII Steuerverwaltung a) direkte Steuern a1) Einkommen- u. Gewerbesteuer a2) Grund- u. Ver- mögensteuer c) Bürgergeld u. sonstige Abgaben	VII Steuerverwaltung b) indirekte Steuern b1) Bier-, Branntwein- u. Weinsteuern b2) Fleischsteuer u. sonstige z. T. aus betreffenden Staats- aufgaben	VIII Reichs-, Staats- u. Regierungsbezirks- angelegenheiten, z. T. auch nur durchlaufende Posten der Einnahme- rechnung, Kommunal- anteil aus Staats- aufgaben	IX a) Einnahmen insgesamt b) Zur Stundung u. Restantenposten	Summe aller Einnahmen a) ordentliche b) außerordentliche Einnahmen Einnahmerechnung nach Haushaltsplan
1815/16	a) + b) = 788	b2) 9 633	1 213	—	a) 16 495 b) 23 794
1830/31	a1) a2)	b2) 9 967	3 100	—	31 280
1860/61	—	b2) 10 965	4 273	a) 213	61 424
1875	a1) a2)	b1) b2) 28 986	6 211	a) 5642 b) 2834	237 814
1890	a1) a2)	b1) b2) 148 939	55 607	a) 7025	1 355 205
1900	a1) a2)	b1) b2) 268 245	74 473	a) 2666 b) —	1 636 320
1913 (nach Haus- haltsplan)	a1) a2)	b1) b2) 272 000	—	—	3 985 124

Tab. 6: Der Fürther Stadthaushalt nach Stichjahren im 19. Jh.. Aus: MAUERSBERG 1974, S. 120f.

Abb.26: Öffentliche Funktionen und ihre Träger (auf Basis der Hausgrundstücke)





Öffentliche Einrichtungen

Flächenfarben: Funktionsbereich

- keine öffentliche Funktion
- Militär
- Verwaltung u.ä. hoheitl. Aufgaben
- materielle und techn. Versorgung
- soziale Versorgung
- Gesundheitswesen
- Bildung (v.a. Schulen)
- Religion/Kultus
- Kultur, Freizeit
- Verbände, Vereine
- Verkehr
- Post, Geldwesen
- verschiedene Funktionsbereiche

Flächenschraffuren: Träger

- keine öffentliche Funktion
- Stadt
- Staat (Bayern, Dt. Reich)
- Glaubensgemeinschaften
- Stiftungen, Vereine u.ä.
- Stadt
- Staat (Bayern, Dt. Reich)
- Glaubensgemeinschaften
- Stiftungen, Vereine u.ä.

in eigenem Gebäude

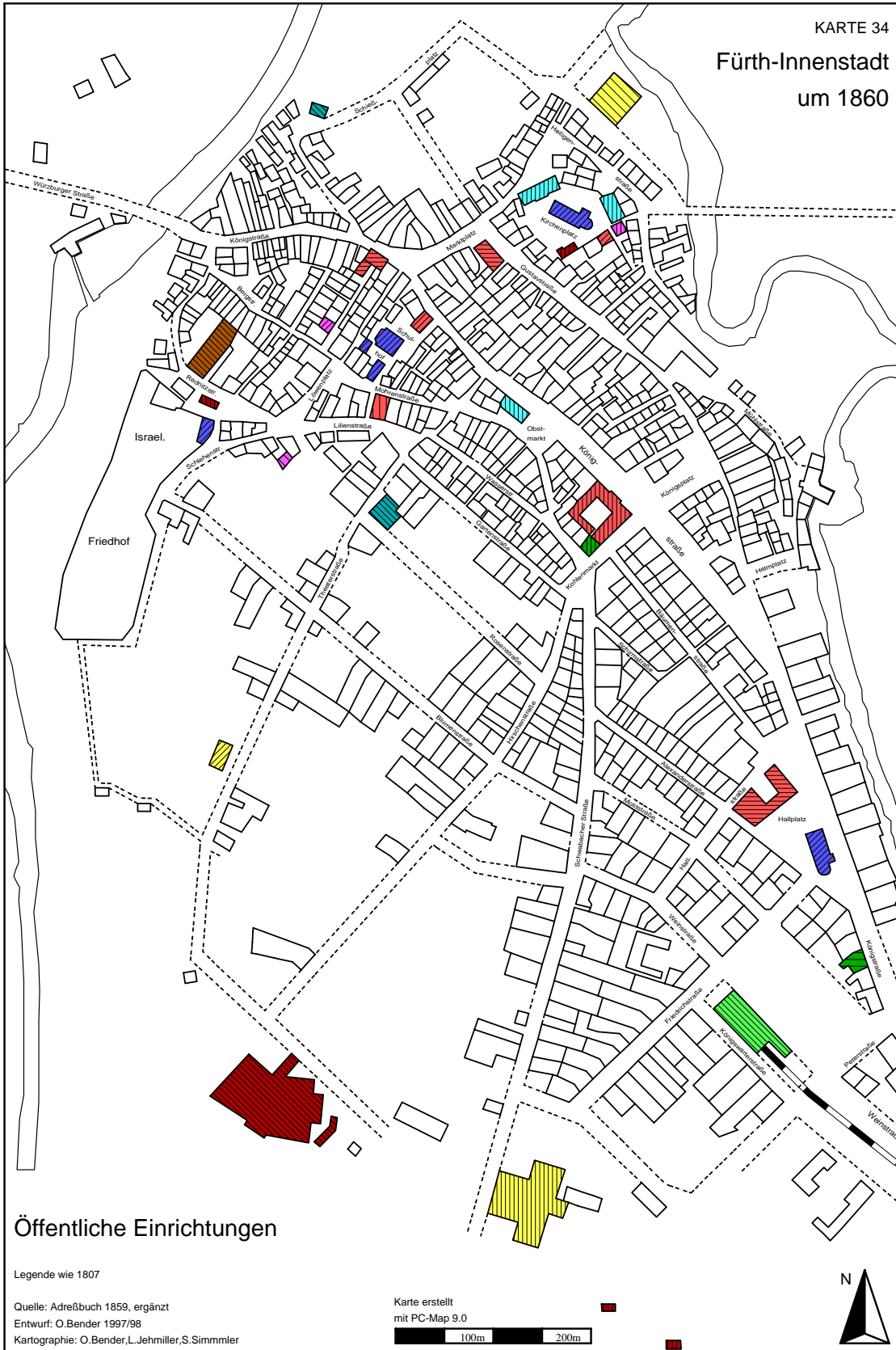
nicht in eig. Gebäude

Quelle: Adreßbuch 1807
Entwurf: O.Bender 1997/98
Kartographie: O.Bender, L.Jehmiller, S.Simmler

Karte erstellt
mit PC-Map 9.0
100m 200m



KARTE 34
Fürth-Innenstadt
um 1860



Öffentliche Einrichtungen

Legende wie 1807

Quelle: Adreßbuch 1859, ergänzt

Entwurf: O.Bender 1997/98

Kartographie: O.Bender, L.Jehmiller, S.Simmmler

Karte erstellt
mit PC-Map 9.0

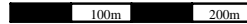


Abb. 27

Flächennutzung & funktionale Gliederung 1860

Einteilung der Nutzungskategorien:

Quelle: Adreßbuch 1869, ergänzt

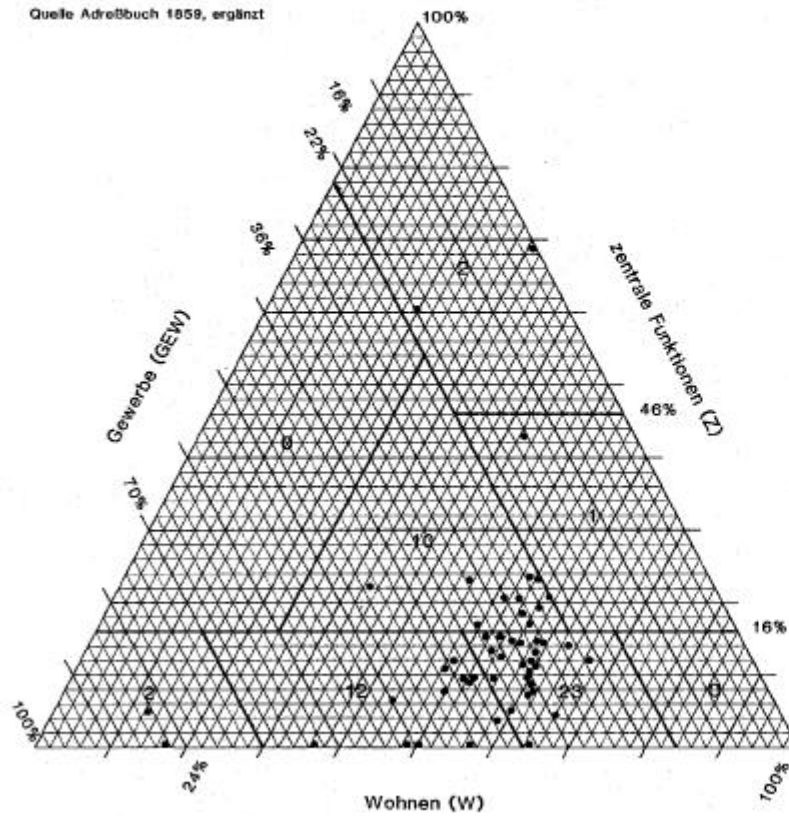
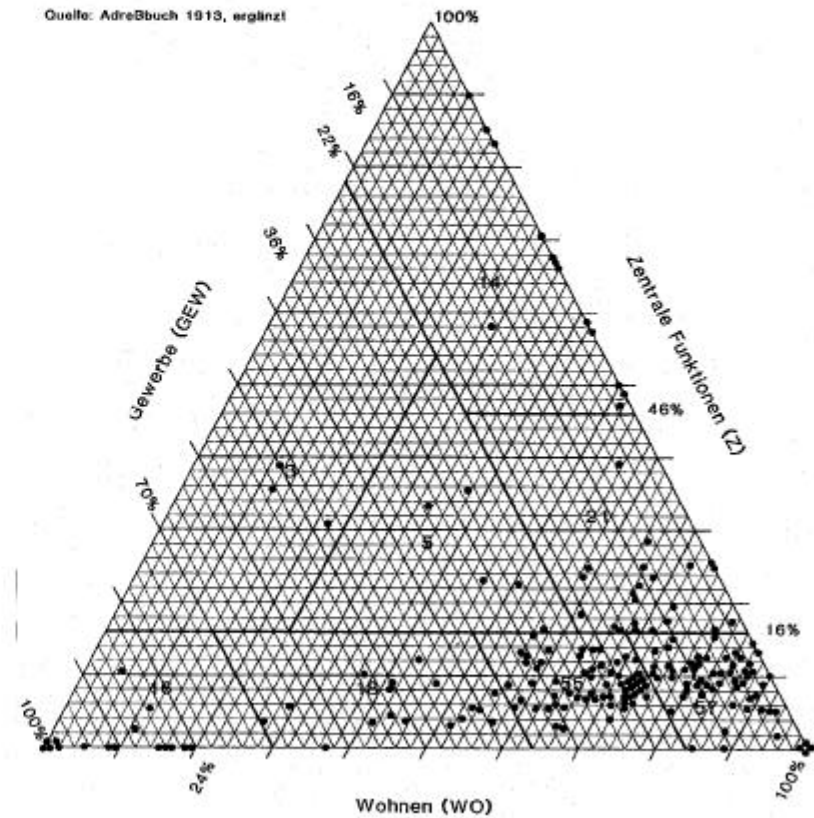


Abb. 28

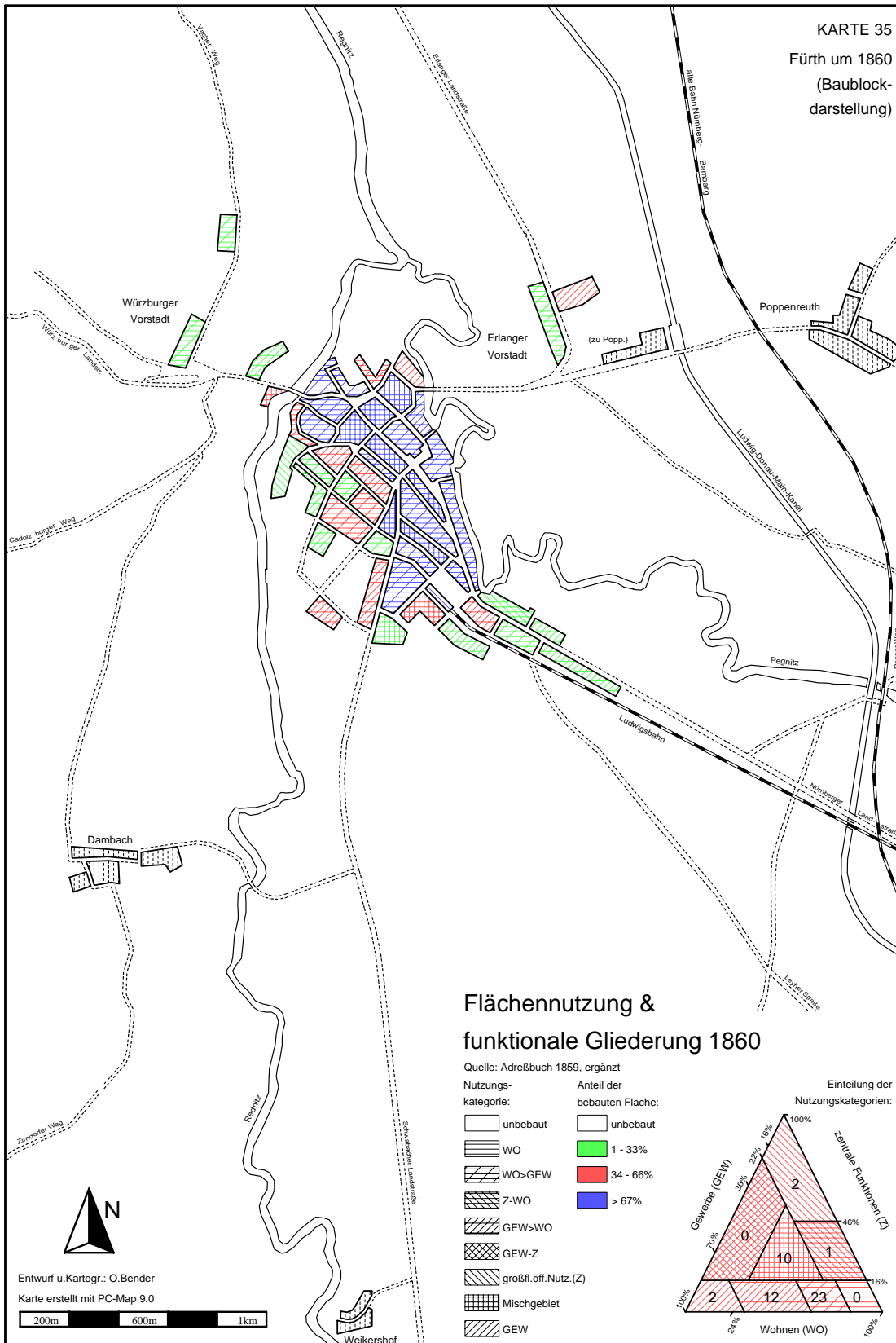
Flächennutzung & funktionale Gliederung 1913

Einteilung der Nutzungskategorien:

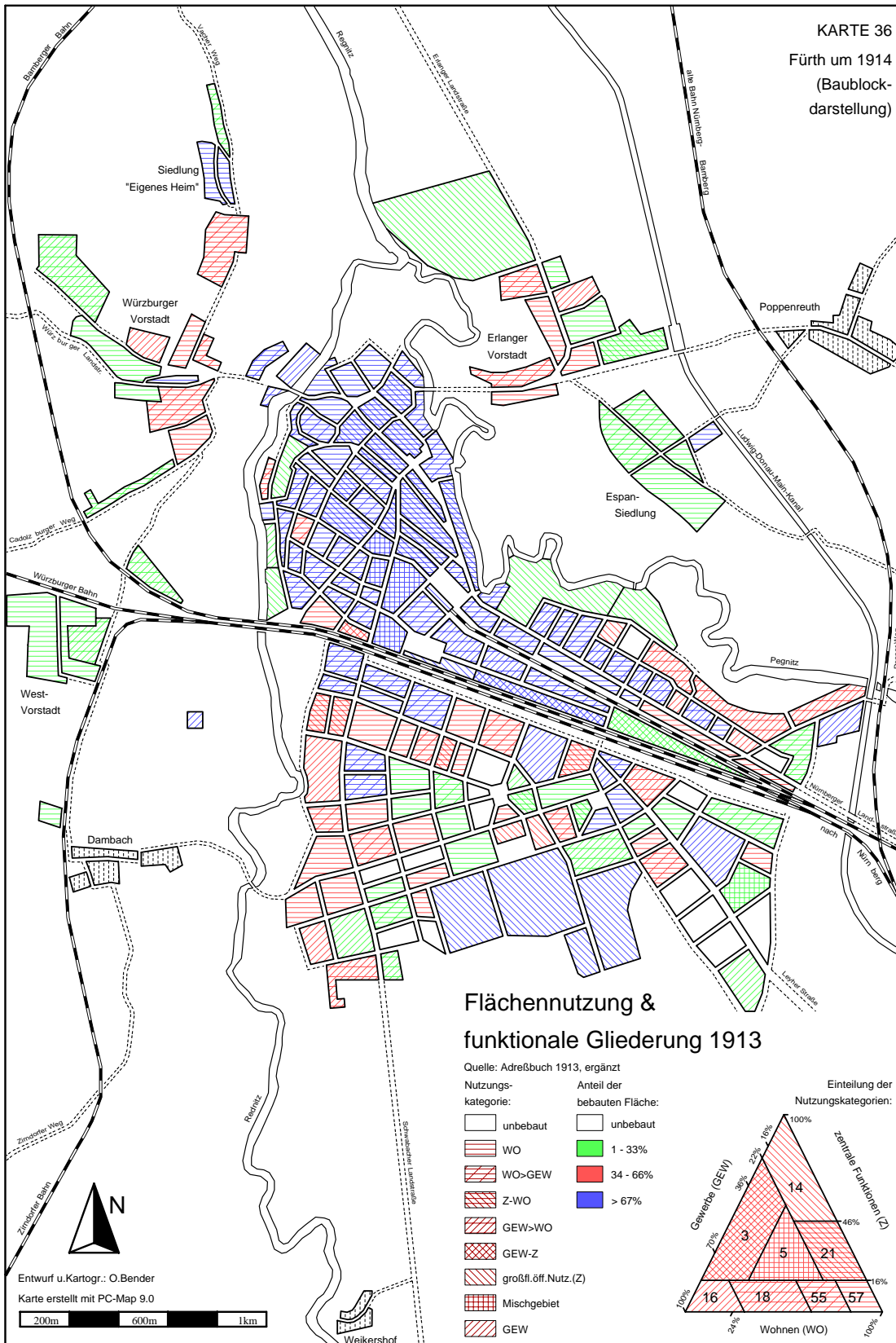
Quelle: Adreßbuch 1913, ergänzt

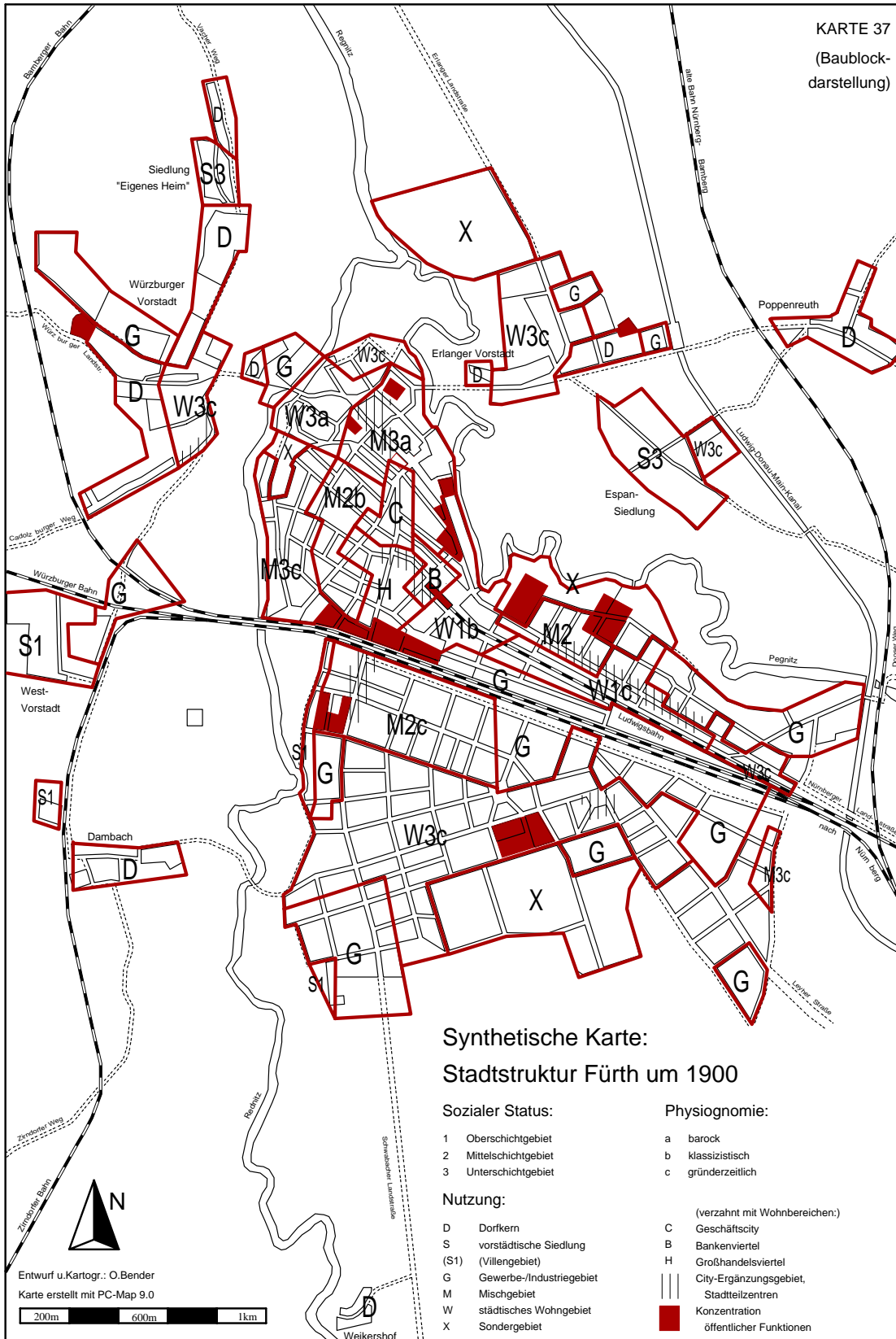


KARTE 35
Fürth um 1860
(Baublock-
darstellung)



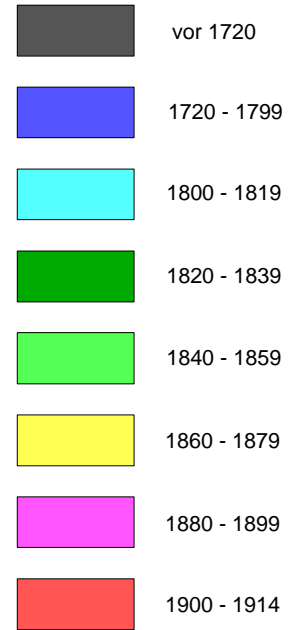
KARTE 36
Fürth um 1914
(Baublock-
darstellung)





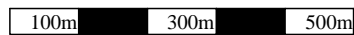
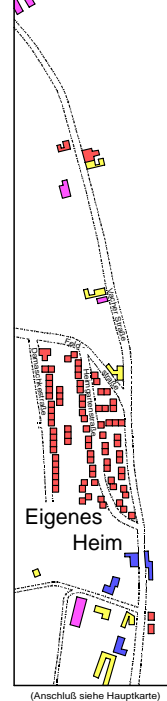
KARTE A 1

Fürth um 1914
Alter der Primärbebauung



Quelle: Habel 1994, Wunschel o.J.,
Adreßbücher 1799 ff., div. Literatur

(Nebenkarte)



Karte erstellt mit PC-Map 9.0
Entwurf: O. Bender 1997/98
Kartographie: T.Amon, O.Bender,
L.R.Jehmiller, A.Leitz, S.Simmier



KARTE A 2 Fürth um 1914: Bauherren

die häufigsten Bauherren / Baugeschäfte
(ca. 1860 - 1914):

- nicht behandelt (1938)
- andere Bauherren (426)
- Ammon, Ph. (60)
- Bohn, Karl W. (19)
- Gran, Joh. / Leo jun. / Karl jun. (47)
- Horneber, Melch. / Wilh. (82)
- Kißkalt, Joh. Chr. / Gg. (65)
- Korn, Andr. (17)
- Mayer, Ant. (28)
- Segitz, Th. (26)
- Teufel, Joh. (20)
- Weber, Konr. (28)
- div. Bauvereine (97)

Quelle:
Habel 1994, Bauherrenenn. ergibt Stichprobe
(N=915) unter Bezug auf 2853 Hausgrundstücke

(Nebenkarte)



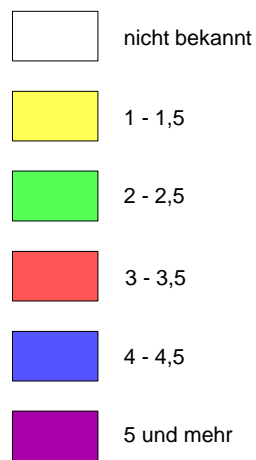
100m 300m 500m

Karte erstellt mit PC-Map 9.0
Entwurf: O. Bender 1997/98
Kartographie: T.Amon, O.Bender,
L.R.Jehmiller, A.Leitz, S.Simmler



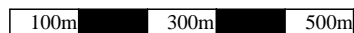
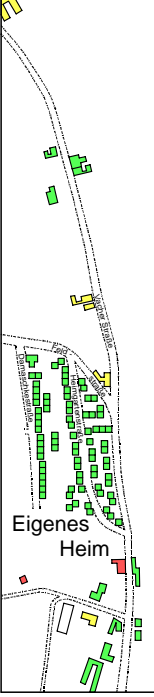
KARTE A 3

Fürth um 1914
Geschoßzahl (Hauptgeb.)

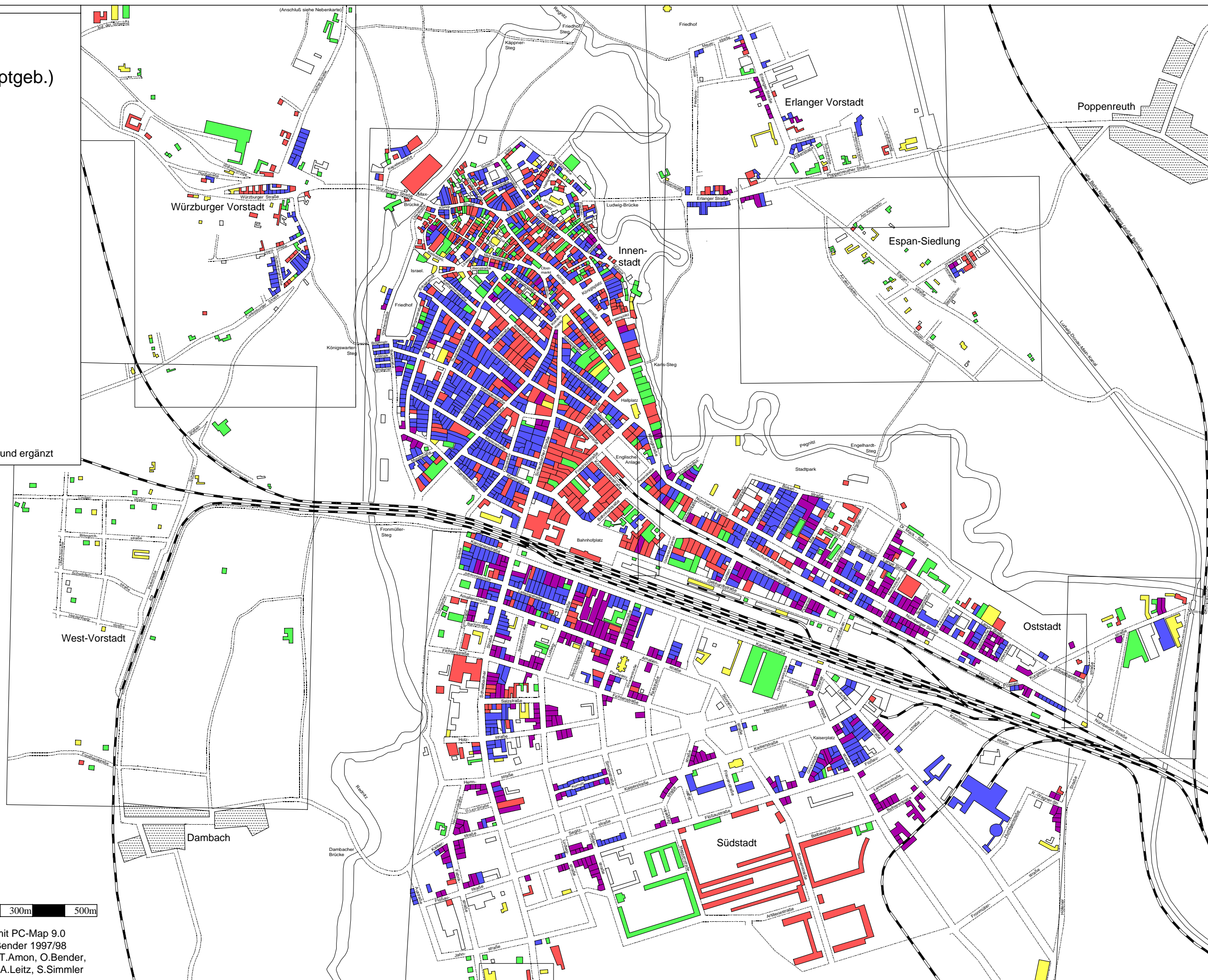


Quelle:
Adreßbücher 1913, z.T. berichtet und ergänzt

(Nebenkarte)



Karte erstellt mit PC-Map 9.0
Entwurf: O. Bender 1997/98
Kartographie: T.Amon, O.Bender,
L.R.Jehmiller, A.Leitz, S.Simmier



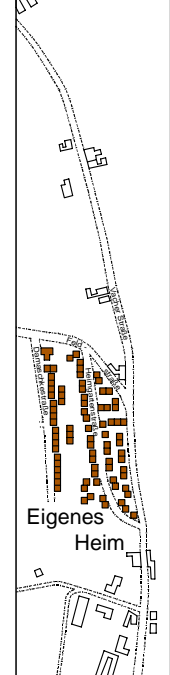
KARTE A 4

Fürth um 1914: Baustil
(letzter Neubau Hauptgeb.)

- unbekannt / sonstige
- Barock
- (Früh)klassizismus
- Spätklassizismus
- Neumanik/Rundbogenstil, Neugotik
- Neurenaissance
- Deutsche Renaissance
- Neubarock, Neoklassizismus
- Historismus
- Jugendstil
- Heimatstil

Quelle: Habel 1994

(Nebenkarte)



100m 300m 500m

Karte erstellt mit PC-Map 9.0
Entwurf: O. Bender 1997/98
Kartographie: T.Amon, O.Bender,
L.R.Jehmiller, A.Leitz, S.Simmler

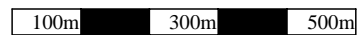


KARTE A 5
Fürth um 1914
Bautypen (Hauptgebäude)

- unklar
- sonstige
- Stadel u.ä.
- Gehöft
- Gartenhaus
- freistehendes Einfamilienhaus
- Villa
- Lagergebäude
- gewerblicher Komplex
- militärischer Komplex
- Repräsentationsbau
- Rückgebäude
- giebelständiges Stadthaus
- giebel- / traufständiges Stadthaus
- traufständiges Stadthaus

Quelle: Habel 1994, Wunschel 1940, Adreß-
bücher 1799ff., div. Stadtkarten, div. Literatur

(Nebenkarte)



Karte erstellt mit PC-Map 9.0
Entwurf: O. Bender 1997/98
Kartographie: T.Amon, O.Bender,
L.R.Jehmiller, A.Leitz, S.Simmler



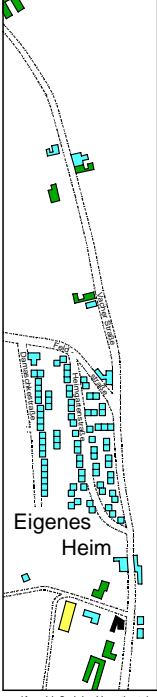
KARTE A 6

Fürth um 1914
Nutztypen (Hauptgebäude)

- unklar
- sonstige
- landwirtschaftliches Anwesen
- Wirtschafts- / Lagergebäude
- industrielles Anwesen
- Geschäftshaus
- Wohnhaus
- Mietshaus
- gehobenes Mietshaus
- öffentliches Gebäude

Quelle: Habel 1994, Wunschel 1940, Adreß-
bücher 1799ff., div. Stadtkarten, div. Literatur

(Nebenkarte)

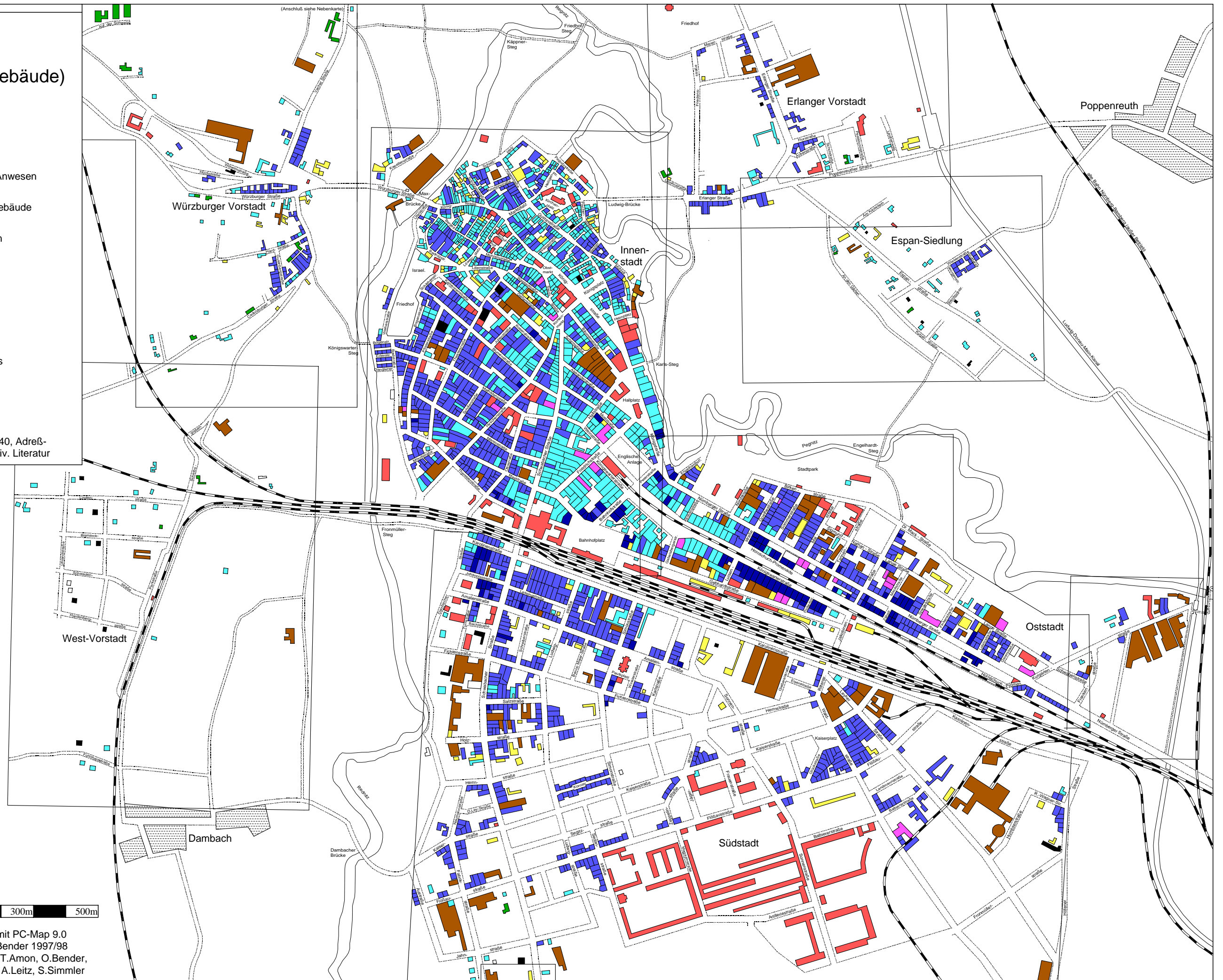


Eigenes
Heim



100m 300m 500m

Karte erstellt mit PC-Map 9.0
Entwurf: O. Bender 1997/98
Kartographie: T.Amon, O.Bender,
L.R.Jehmiller, A.Leitz, S.Simmler



KARTE A 7
Fürth um 1914: Soziale Hausgemeinschaftstypen

Flächenfarbe:
 Soziale Schichtung (Codierung siehe Text)

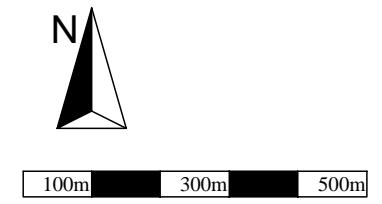
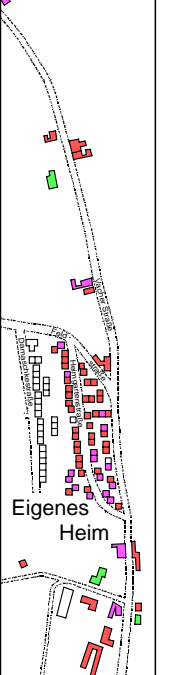
- hoch - sehr hoch (10)
- hoch (20)
- mittel - hoch (30)
- niedrig - mittel (40)
- niedrig (50)

Flächenschraffur:
 Soziale Spreizung (Codierung siehe Text)

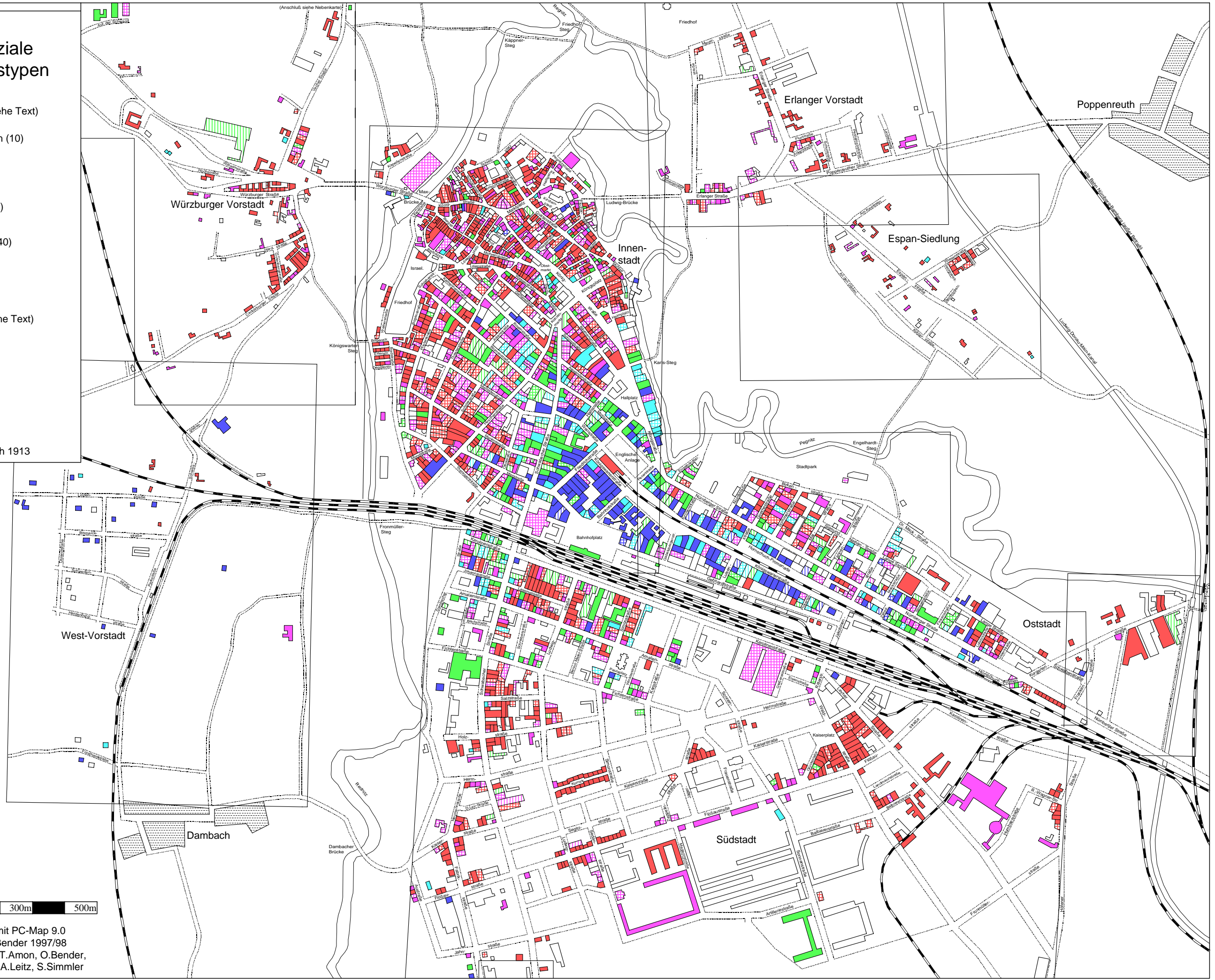
- gering (1)
- mittel (2)
- hoch (3)

Quelle:
 Eigene Codierung nach Adreßbuch 1913

(Nebenkarte)



Karte erstellt mit PC-Map 9.0
 Entwurf: O. Bender 1997/98
 Kartographie: T.Amon, O.Bender,
 L.R.Jehmiller, A.Leitz, S.Simmler



KARTE A 8

Fürth um 1914
Standorte größerer Betriebe

Flächenfarbe: Branche

- kein größerer Betrieb
- Steine & Erden
- Metall
- Maschinen & Chemie
- Textil, Bekleidung & Reinigung
- Papier & Druck
- Holz & Schnitzstoffe
- Nahrungs- und Genußmittel
- Bau- und Bauhilfsgewerbe
- Handel
- Verkehr
- sonstige oder unbestimmte
- mehrere Betriebe versch. Branchen

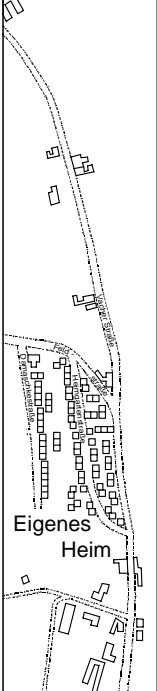
Flächenschraffur:

Größenklasse (Faktor siehe Text)

- mittel (2; 4)
- mittel bis groß (8)
- groß (15)
- sehr groß (30; 60)

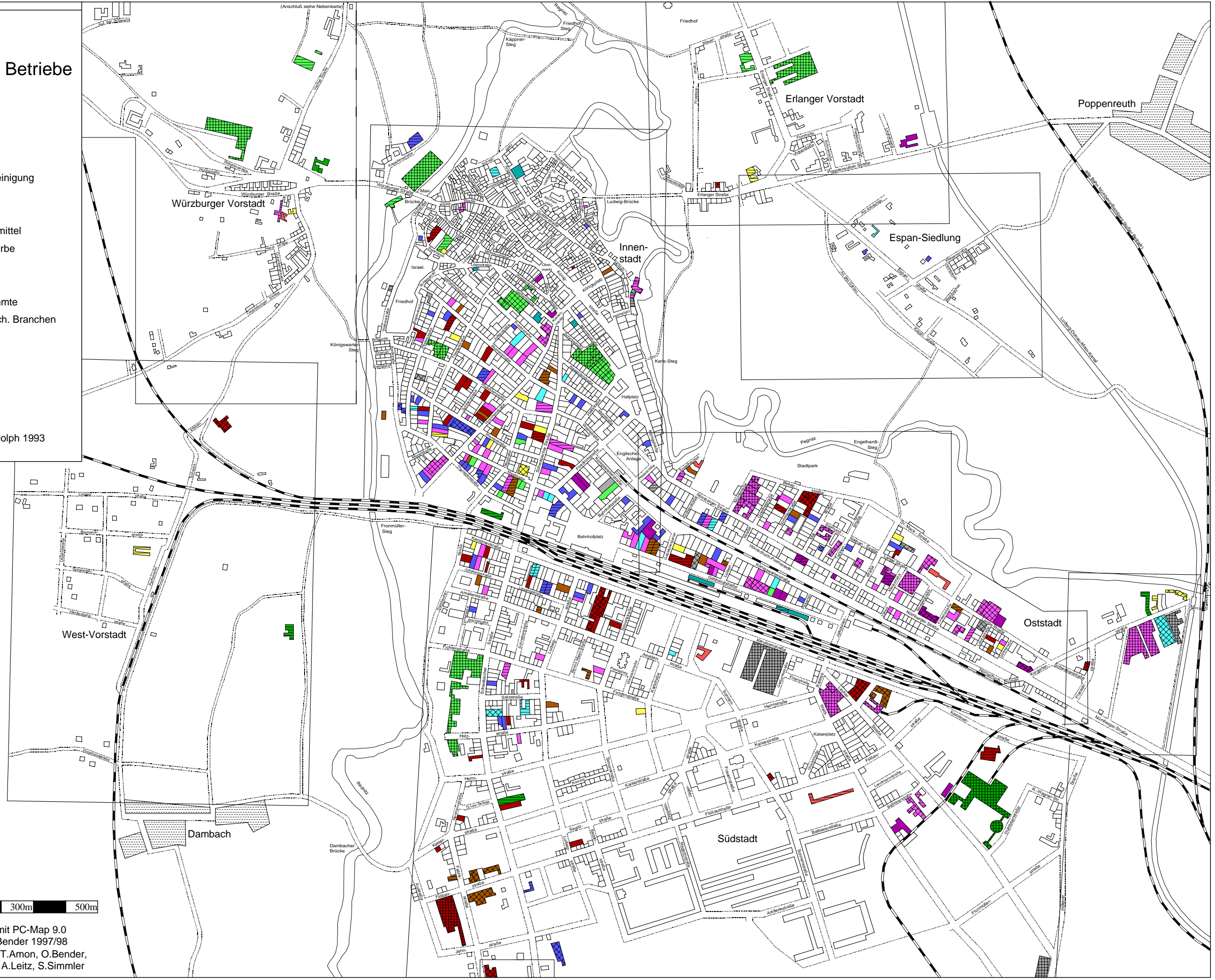
Quelle: Adreßbuch 1913, Schraudolph 1993
Stadtkarte 1913, div. Literatur

(Nebenkarte)



100m 300m 500m

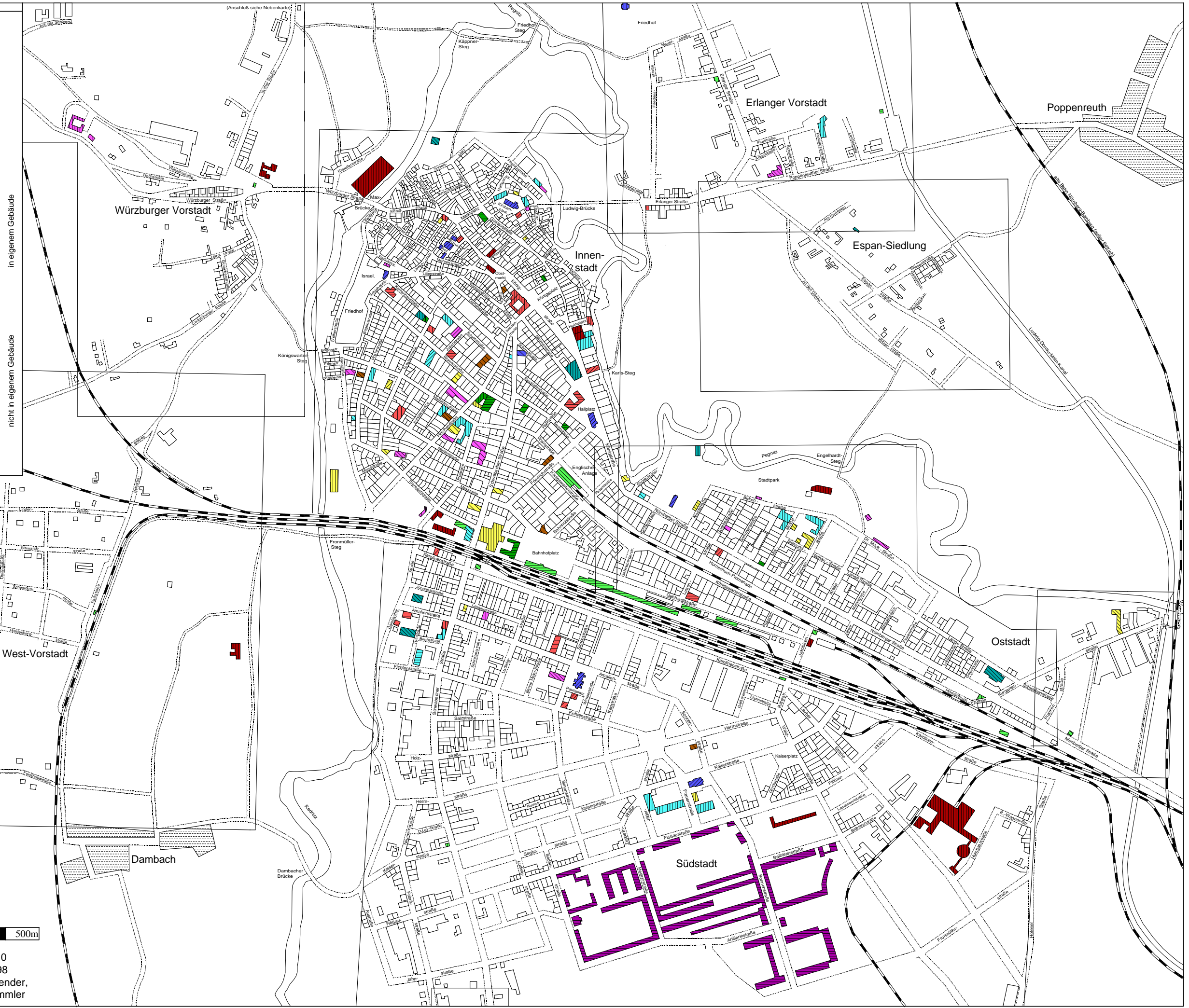
Karte erstellt mit PC-Map 9.0
Entwurf: O. Bender 1997/98
Kartographie: T.Amon, O.Bender,
L.R.Jehmiller, A.Leitz, S.Simmler



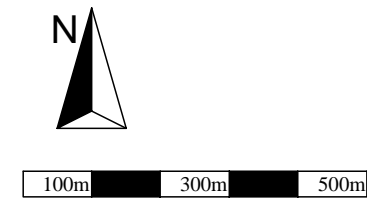
KARTE A 9
 Fürth um 1914
 Öffentliche Einrichtungen

Flächenfarbe: Funktionsbereich	Flächenschraffur: Träger
keine öffentliche Funktion	keine öffentl. Funktion
Militär	Stadt
Verwaltung u.ä. hoheitl. Aufgaben	Staat (Bay., Dt.Reich)
materielle und techn. Versorgung	Glaubensgemeinschaften
soziale Versorgung	Stiftungen, Vereine u.ä.
Gesundheitswesen	Stadt
Bildung (v.a. Schulen)	Staat (Bay., Dt.Reich)
Religion/Kultus	Glaubensgemeinschaften
Kultur, Freizeit	Stiftungen, Vereine u.ä.
Verbände, Vereine	Stadt
Verkehr	Staat (Bay., Dt.Reich)
Post, Geldwesen	Glaubensgemeinschaften
verschiedene Funktionsbereiche	Stiftungen, Vereine u.ä.

Quelle: Adreßbuch 1913, BayJB 1914



(Nebenkarte)



Karte erstellt mit PC-Map 9.0
 Entwurf: O. Bender 1997/98
 Kartographie: T.Amon, O.Bender,
 L.R.Jehmiller, A.Leitz, S.Simmier

LEBENS LAUF

geboren am 06.09.1964 in Bergisch-Gladbach
Staatsangehörigkeit deutsch
Anschrift: Dr.-Haas-Straße 2a, D-96047 Bamberg

AUSBILDUNG:

1970 - 1982 *Grundschule Wahlscheid und Gymnasium Rösrath, Abitur*
1982 - 1987 Studium der Rechtswissenschaften an den *Universitäten Marburg und Erlangen-Nürnberg*
1987 - 1993 Studium der Geographie, Bauforschung und Baugeschichte sowie Italianistik an den *Universitäten Erlangen-Nürnberg und Bamberg*
1989 - 1993 Stipendiat der *Studienstiftung des Deutschen Volkes*
01. Sept. 1993 Diplomprüfung für das Studium der Geographie an der *Universität Bamberg*

PRAKTIKA UND ARBEITSVERHÄLTNISSE:

Aug. - Sept. 1989 Praktikum bei der *Azienda Promozione Turistica (APT) di Bergamo e Provincia*
Nov.1989 - März 1991 Leitung von Sprachkursen im Fach Italienisch beim *Studienkolleg Lichtenfels*
Aug. - Okt. 1991 Praktikum beim *Büro für botanisch-ökologische Feldforschung, Naturschutz und Landschaftsplanung (FNL)* in München
Dez. 1993 - Sep. 1994 Mitarbeiter der *REGIOCONSULT Planergemeinschaft* in Berlin/Potsdam
Nov. 1994 - Okt. 1998 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl I für Geographie der Universität Bamberg (Prof. Dr. H. Becker)
seit Nov. 1998 Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl I für Geographie der Universität Bamberg (Prof. Dr. H. Becker)